



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

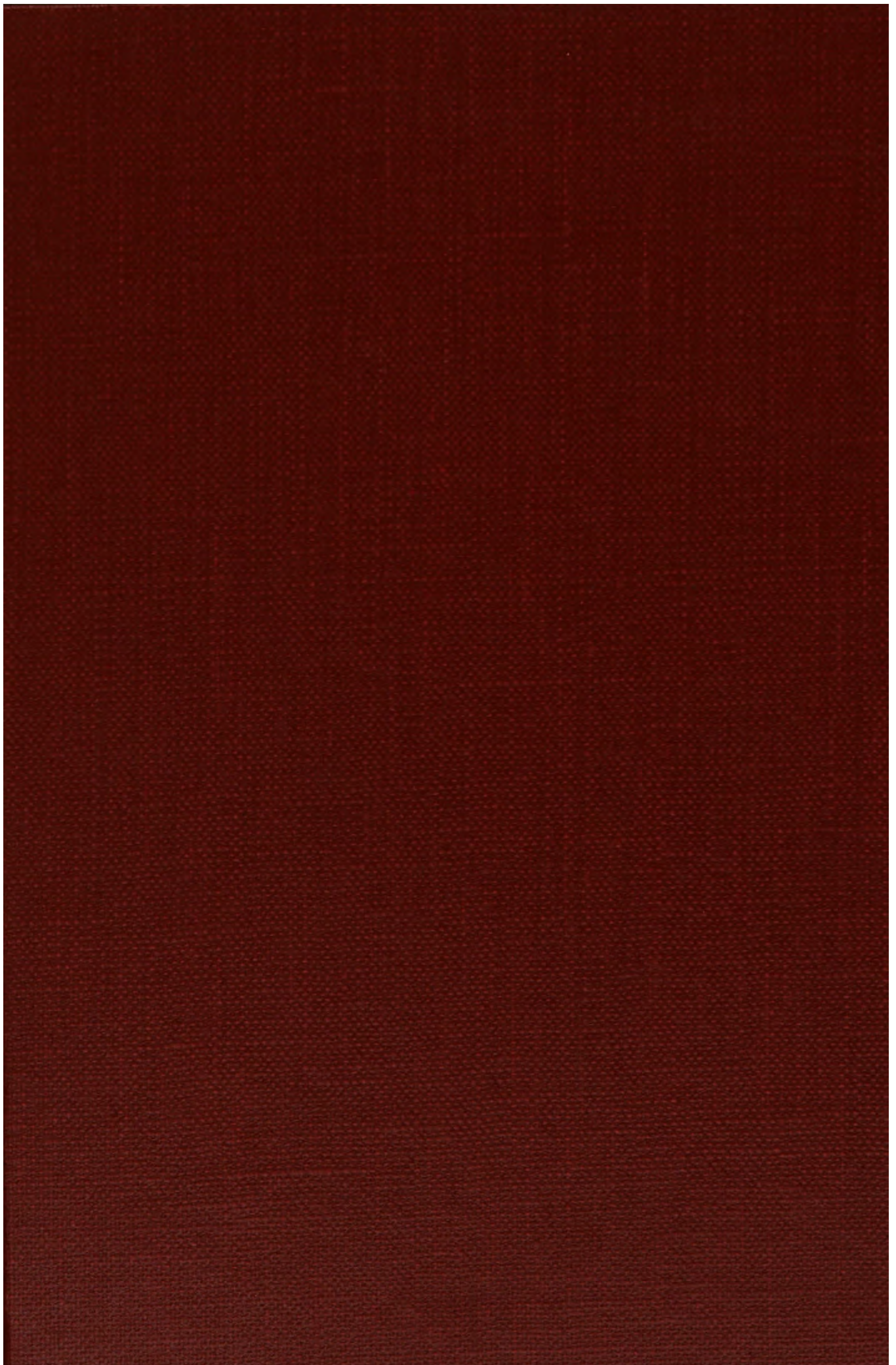
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



B/4/82:80.2

DEUTSCHE NATIONAL-
LITTERATUR

B/4/82:80.2

DEUTSCHE NATIONAL-
LITTERATUR.

Vol. 80.



300 158942W

B

4

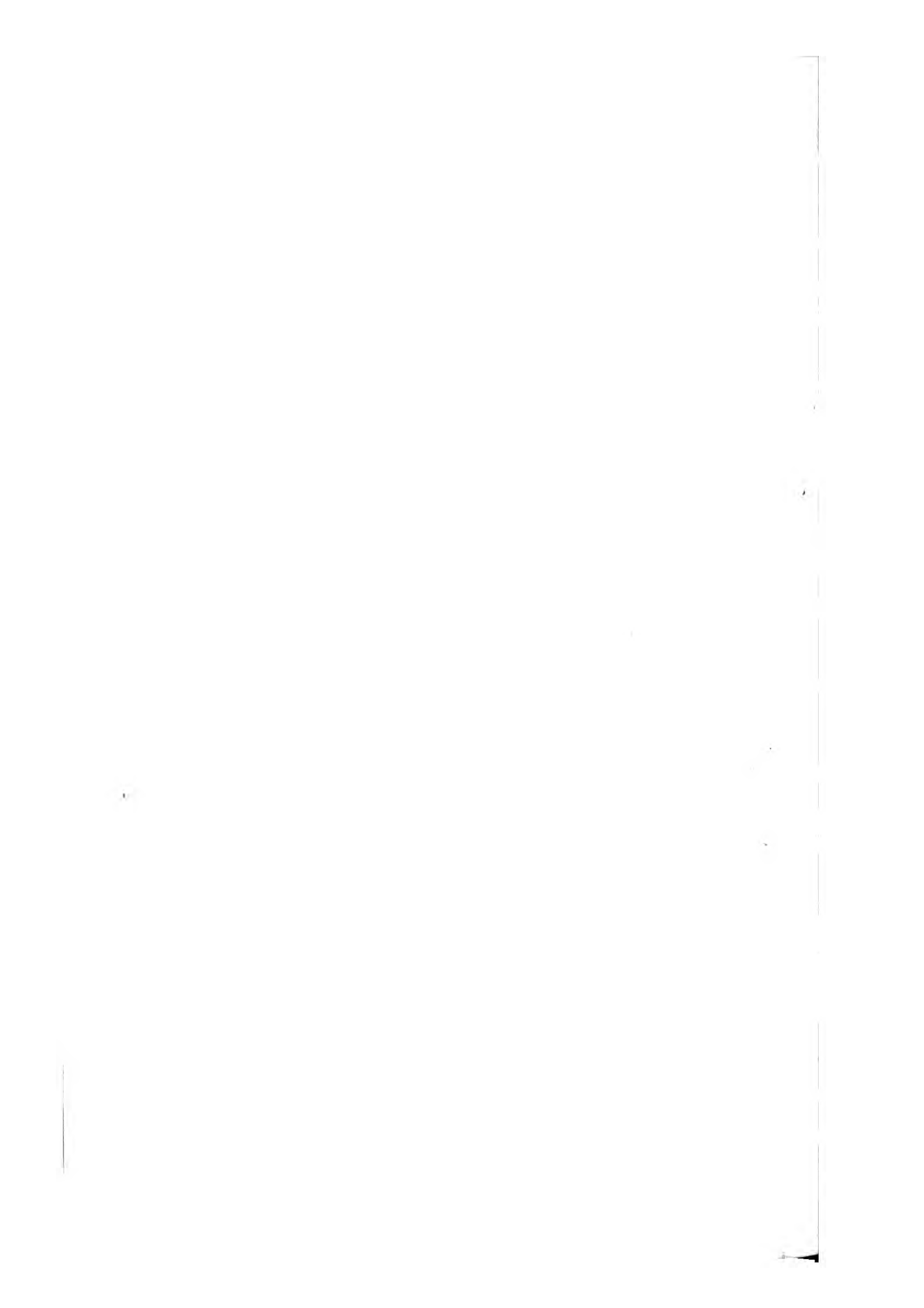
82:80.2

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
26 NOV 1967 UNIVERSITY OF OXFORD

This book should be returned on or before the
date last marked below.

0. MAY 1973

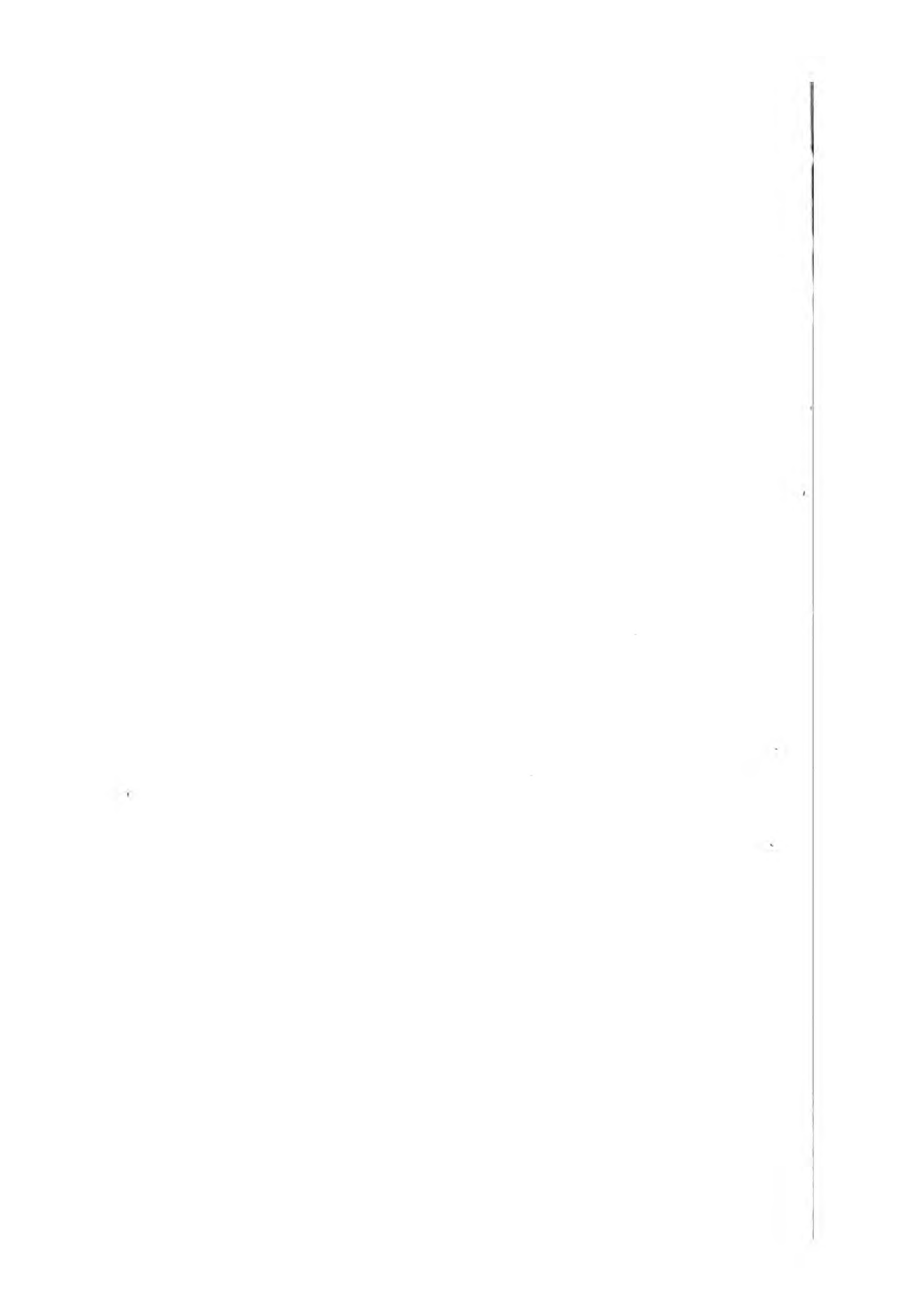
*If this book is found please return it to the above
address—postage will be refunded.*



~~1. d. 2.~~

Deutsche
National-Litteratur





~~1. d. 2.~~

Deutsche
National-Litteratur



↖ N
Deutsche
↘ S

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Walke, Prof. Dr. H. Wartsch, Prof. Dr. H. Wehstein,
Prof. Dr. G. Wehaghel, Prof. Dr. Wirlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. f. Wobertag,
Dr. H. Wörberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crueger, Prof. Dr. H. Düntzer,
Prof. Dr. A. Frey, Cand. L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. H. Hamel, Dr. E. Henrici,
Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. C. Lemcke, Dr. H. Schr. v. Tillencron, Dr. G. Milchfack,
Prof. Dr. A. Minor, Dr. f. Müncker, Dr. P. Herrlich, Dr. H. Gesterleg, Prof.
Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. A. Sauer, Prof.
Dr. H. A. Schröer, H. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. f. Wetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

80. Band

Stürmer und Dränger II

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann



Stürmer und Dränger

— — — — — II
Zweiter Teil

Lenz und Wagner

Herausgegeben

von

Dr. A. Sauer



Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

28 NOV 1967

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Lenz.

Einleitung.

Seit Tassos Zeiten umschwebt jene Dichter ein wehmütig-märchenhafter Schimmer, deren glänzende, geniale Anlagen den bösen Mächten des Wahnsinns zum Opfer fielen. Das unglückliche Ende wirft seine Schatten auch auf ihres Lebens glücklichste Stunden und der Dämon, der zuletzt mit so verheerender Kraft über sie hereinstürmt, scheint uns schon immer an ihrer Seite gelauert zu haben. Die nervöse Erregung zuckt durch ihre Handlungen, ihre Dichtungen, ihre Briefe; sie beschleunigen, überhasten ihr Leben, um es dadurch zu verkürzen und um so sicherer in den gähnenden Abgrund zu taumeln.

Lenz war eine solche zerstörte, franke Natur, schwach an Körper, siech an der Seele. Er klagt selbst, er habe es erfahren, was es heiße von seinen Eltern mit körperlichen Kräften ausgesteuert zu sein, oder sich in dem Stück über sie zu beklagen haben; daß er in ewiger Dämmerung des Geistes lebte, bestätigen alle, die mit ihm verkehrten. Es ist vor seinen Blicken niemals ganz Licht geworden; bald dichter, bald dünner, der Schleier war immer vorhanden. So sieht er alles verschwommen, verschoben, verändert; lebt mehr im Traume als in der wirklichen Welt. Unter solchem Drucke konnte ein abgeschlossener Charakter sich unmöglich

ausbilden; die angeborene Gutherzigkeit seines Wesens, die sich oft aufs rührendste dokumentiert, schillert unter der Decke seiner barocken Grillen und halbnärrischen Launen in den merkwürdigsten Farben; der naive, schwärmerisch hingebende, kindliche, herzige Junge ist im nächsten Augenblick ein dreister Prahlhans, ein schlauer Intrigant. Am glücklichsten fühlt er sich, wenn er sich als Kind benehmen kann und wenn er als Kind behandelt wird; gern vergleicht er sich in seinen Briefen mit einem Kinde; aber er kann hinterlistig und schadenfroh sein, er hat die Manie fremde Briefe zu erbrechen, eine Wut, sich in Verhältnisse anderer einzudrängen. Auf seine besten Freunde macht er Pasquille und warnt sie gelegentlich vor sich selber. Immer wieder wird man, um seine Sinnesart zu bezeichnen, mit Goethe nach dem englischen Worte whimsical greifen müssen, „welches, wie das Wörterbuch ausweist, gar manche Seltsamkeiten in einem Begriff zusammenfaßt“. Aufs vorzüglichste hat ihn von den Zeitgenossen Wieland charakterisiert. „Man kann den Jungen nicht lieb genug haben“ — sagt er — „so eine seltsame Komposition von Genie und Kindheit! So ein gutes Maulwurfsgefühl und so ein neblichter Blick! Und der ganze Mensch so harmlos, so befangen, so liebevoll!“ . . . „ein heteroklites Geschöpf; gut und fromm, wie ein Kind, aber zugleich voller Affenstreiche, daher er oft ein schlimmerer Kerl scheint, als er ist und zu sein Vermögen hat. Er hat viel Imagination und keinen Verstand . . . möchte immer was beginnen und wirken und weiß nicht was und richtet wie die Kinder manchmal Unheil an ohne Bosheit, bloß weil er nichts anders zu thun weiß.“ Aber von welcher Seite man ihn zu fassen sucht, er verwandelt sich einem wie Proteus unter den Händen. Was Schubart einmal von sich sagt: „Marder und Geier, Feldteufel und Kobold liefen in mir wie unter Babels Ruinen durcheinander“ könnte man mit mehr Recht auf Lenz anwenden. Eine prägnante Formel für sein Wesen wird man nie finden; er wird immer bleiben, was er nach seinen eigenen Worten war: seinen edelsten Freunden ein Rätsel, oder mit Goethes Wendung ausgedrückt, „das seltsamste und indefinibelste Individuum“.

Jacob Michael Reinhold Lenz stammte aus Livland; er wurde am 12. Januar 1751 zu Sefswegen geboren, wo sein Vater Pastor war. Dieser, ein leidenschaftlicher, orthodoxer Theologe, hielt in demselben Jahre der durch Feuer zerstörten Stadt Wenden das schreckliche Gericht Gottes „an dem Wibe des ehemals zerstörten Jerusalems“ in einer Predigt vor, so daß Lenz schreiben konnte: „An meiner Wiege stand das Gericht Gottes.“ Körperlich zart war er geistig ein frühreifer Knabe, der, als der Vater 1759 nach dem größeren Dorpat übersiedelte, dem erweiterten Gesichtskreise die regste Empfänglichkeit entgegenbrachte. Seine ersten dichterischen Versuche fanden im Freundeskreise die lauteste Bewunderung; der sechzehnjährige schreibt ein dramatisches Gelegenheitsgedicht; er widmet der Kaiserin Katharina ein großes Epos in sechs Büchern „Die Landplagen“, das ihn

ganz auf Klopstock'schen Spuren zeigt, und wird von seinen Landsleuten in Königsberg, wo er seit 1768 weilt, zum Dichter designiert, als es im Jahre 1770 gilt, den jungen Kant zu feiern. (Vgl. S. 215.) Aber neben einer Übersetzung des Essay on criticism von Pope regt sich damals schon der Plan zu einer Verdeutschung Shakespeares; es bedurfte nur der äußern Anregung und die neuen Tendenzen fanden an ihm einen der eifrigsten Anhänger.

Als Begleiter zweier Herren von Kleist, kurländischer Edelleute, traf er Ende April 1771 über Berlin und Leipzig in Straßburg ein. Ihr Hofmeister ist er nie gewesen und hat sich gegen diesen Namen ausdrücklich verwahrt. Sie traten in französische Kriegsdienste; er lebte anfangs ziemlich ungezwungen, meistens in Soldatenkreisen in Straßburg, Fort Louis, Landau; ließ sich aber 1774 an der Universität immatrikulieren und als er mit den Kleists zerfallen war, mußte er sich durch Lektionen seinen Unterhalt verdienen. Denn der Vater, der mit der Reise des Sohnes nicht einverstanden war, hatte seine Hand von ihm abgezogen.

Es war eine rohe Gesellschaft, an die er gewiesen war, und wenig für Herz und Geist dabei zu gewinnen. Er fand die reichste Entschädigung in dem Kreise des Actuars Salzmann und der jungen Genossen, die sich um diesen als ihren Sokrates scharten. Das kleine nette Persönchen mit dem allerliebsten zierlichen Köpfchen, den niedlichen, etwas abgestumpften Zügen, den blauen Augen und blonden Haaren, dem sanften gleichsam vorsichtigen Schritt, der angenehmen nicht ganz fließenden Sprache und dem zwischen Zurückhaltung und Schüchternheit sich bewegenden Betragen — wie Goethe ihn schildert — machte ihn rasch beliebt und vertraut; schon Goethe, der im Herbst schied, nahm ein gutes Andenken an ihn mit, das sich später in Freundschaft verwandelte, als er 1774 auf der ersten Schweizerreise die Bekanntschaft mit ihm erneuerte. Aber jetzt schon wollte Lenz Wege gehen, die Goethe vor ihm gewandelt. Dies ist sein Verhängnis geworden in der Dichtung wie im Leben.

Die verlassene Friederike in Sessenheim, der er im Jahre nach Goethes Abreise näher trat, zog auch ihn an. Das Mitleid schlug rasch in Liebe um und in Augenblicken leidenschaftlicher Erregung konnte er sich wohl eine Erwidernng seiner Neigung vorspiegeln, woran er in ruhigerer Gemütsstimmung selbst nicht glaubte. Lenz hat, so viel wir wissen, wahre Gegenliebe nie im Leben gefunden: er erscheint uns unglücklicher als sein Schicksalsgenosse Hölderlin, den eine zwar verbotene, aber jedenfalls erwiderte Liebe in den Wahnsinn trieb.

Auf die abenteuerlichste Weise stürzte er sich im Jahre 1774 in ein anderes Verhältnis, über dessen Verlauf wir durch Fragmente seines Tagebuches ziemlich genau unterrichtet sind. Der ältere Kleist hatte sich mit einer Kaufmannstochter in Straßburg — das Tagebuch nennt sie Araminte — vor seiner Abreise in die Heimat ohne Wissen der Eltern verlobt. Sein jüngerer Bruder trat sein Erbe an und hatte bei dem

Mädchen, das uns als eine gemeine Kokette entgegen tritt, gleiches Glück. Lenz spielte eigentlich eine dreifache Rolle in dieser Komödie, gegen jede Person eine andere, verliebte sich, um den Nebenbuhler zu verdrängen, selbst in das Mädchen, glaubte eine Zeitlang der begünstigte Geliebte zu sein und kam erst spät zur Erkenntnis der Täuschung. Das Ende der Beziehungen ist nicht klar. Der jüngere Kleist dürfte Lenz zum Duell herausgefordert haben, das aber nicht zustande kam. Immer aber noch fürchtete der Gebrannte das Feuer nicht. Im Herbst 1775 war es beiläufig, als ihm Briefe der Gräfin Henriette Luise von Waldner in die Hände fielen und ihn, ohne daß er die Schreiberin persönlich kannte, für sie begeisterten. Er jagt dem Phantom, das er sich von ihr erträumt, er jagt ihrem Bilde nach, lernt sie endlich von Angesicht kennen; die Anbetung flammt auch hier in Liebe auf; wie weit er sich ihr genähert hat, ist nicht zu ersehen; doch sind noch Briefe, die er aus Weimar an sie schrieb, erhalten. Als er im März 1776 ihre Verlobung mit einem Baron Oberkirch erfährt, ist wieder eines seiner Idole zertrümmert und er im Innersten getroffen. Jedes dieser drei Verhältnisse hat seine Spuren in seiner Poesie zurückgelassen, am deutlichsten in seinen lyrischen Gedichten.

Lenz ist der bedeutendste Lyriker der jungen Schule neben Goethe — seinen Anlagen nach. Aber diesen Anlagen fehlt die Durchbildung und Reife. Lenz dichtet mitten in der Situation, in der er sich befindet, aus der Erregung heraus; es fehlt seinen Gedichten die idealisierende Ferne, das künstlerische Maß. Wenn er Gefühle darstellt, die er selbst bereits überwunden, oder wenn er eines seiner flüchtig hingeworfenen Gedichte überarbeitet: dann gelingt ihm Vollendetes. Kein zweiter — außer vielleicht Johann Georg Jacobi — hat den Goetheschen Ton in der Lyrik so genau und täuschend getroffen wie er; aber kaum daß dieser Ton ein ganzes Gedicht, kaum daß er eine einzige Strophe hindurch ohne Störung eingehalten wird. Lenz ist durch Klopstocks und Ramlers Schule hindurchgegangen; die Kennzeichen der ersteren haften ihm immer an; religiöse Gesänge seiner vorsträßburger Zeit leiten zu den Gedichten an Friederike hinüber, die teilweise bis heute Goethe zugeschrieben werden. Manches aus dieser Periode soll noch unbekannt sein. Nach dem vorliegenden Materiale ist es eine schwere, fast unlösbare Aufgabe, die Gedichte der Sträßburger Zeit chronologisch zu ordnen und sie den einzelnen Verhältnissen zuzuweisen. Nur wenig steht ganz fest; daß die „Liebe auf dem Lande“ [Nr. 26, S. 231] sich auf Friederike bezieht, das Gedicht „Mit holden Steinen ausgeschmückt“ [Nr. 51, S. 251] auf Henrietten. Aber ein Gedicht wie „Der verlorene Augenblick“ [Nr. 12, S. 223], das in seinem prägnanten Ausdruck und seiner plastischen Deutlichkeit auf einem wirklichen Erlebnis beruhen muß, läßt sich nirgends mit Bestimmtheit einreihen. Ich habe es unter die Gedichte an Araminte gestellt, möchte es aber durchaus nicht auf die Katastrophe dieses Verhältnisses bezogen wissen.

Auch auf seine dramatische Thätigkeit haben seine persönlichen Er-

fahrungen rückgewirkt. Gut ausgerüstet trat Lenz an das Drama heran. Eine Modernisierung der Plautinischen Komödien war ihm vortrefflich gelungen, und in der Übersetzung von Shakespeares „Verlorne Liebesmüh“ unter dem Titel „amor vincit omnia“ bewies er dieselbe Kraft für derbe Komik. Die Einleitung dazu bildeten jene „Anmerkungen über das deutsche Theater“, die wir als ein Stück Dramaturgie der Stürmer und Dränger bereits kennen. Seinem ersten Drama „Der Hofmeister oder die Vortheile der Privaterziehung“, vielleicht schon 1772 begonnen, 1774 erschienen, liegen die bitteren Erinnerungen an seine kurze Hofmeisterlaufbahn in Königsberg zu Grunde. In der Zeit der aufblühenden Philanthropins und ähnlicher Musteranstalten bricht auch Lenz hier eine Lanze für gemeinsame Erziehung in Konvikten oder öffentlichen Schulen. Er thut dies auf dem Wege der Abschreckungstheorie und häuft eine Fülle der unglaublichsten und widerlichstn Dinge aufeinander, wie sie kaum in einem Drama je vereinigt waren. Aber gleich hier beim ersten Auftreten — was Goethe an ihm bewundert — zeigt Lenz, welche Poesie er in das Gemeinste zu legen versteht. Ebenso trägt sein zweites, bedeutendstes Stück: „Die Soldaten“, 1776 erschienen, die satirisch-polemische Beziehung öffentlich zur Schau. Das wüste Soldatenleben im allgemeinen, speziell die traurigen Folgen des unehelichen Standes der Offiziere für Staat und Gesellschaft sollen an einem typischen Beispiele dargethan werden. Das Straßburger Kaufmannshaus am Paradeplatz, in dem er im Wettstreit mit den Kleists jene Liebesgeschichte erlebt hatte, ist nur unter leichter Verhüllung auch der Ort der Handlung des Dramas, und die Personen des Stückes können wir ziemlich genau mit jenen des Tagebuches identifizieren. Im übrigen ist das Thema in beiden Stücken eigentlich dasselbe: eine Verführungsgeschichte; durch den Hofmeister dort, durch den Offizier hier. Als Ersatzmittel für die Erziehung junger Frauenzimmer durch Hofmeister weist das erste Stück auf die Anstalten, Nächstschulen, Klöster, Erziehungshäuser hin; am Schluß des zweiten Stückes rückt Lenz mit einem tollen Projekt über Soldatenehen heraus, das ihn ganz ernsthaft beschäftigte, das er dem Herzog von Weimar vorlegte und in einer Denkschrift über Umbildung der französischen Armee ausarbeitete.

Beide Komödien nach Lenzens Bezeichnung — wir würden das erste ein Schauspiel, das zweite ein bürgerliches Trauerspiel nennen — zeigen des Dichters Begabung fürs Drama unwiderleglich. Trotz allen Mängeln in der Komposition, trotz aller Flüchtigkeit in der Ausführung, der sprunghaften, nur blitzartig hie und da beleuchtenden Manier der Darstellung, trotz der fliegenden Eile, mit der der Dichter in immer kürzeren Scenen dem Ende zustürmt, begreift man, daß ein großer Künstler wie Schröder an diesen lebenswahr und packend gezeichneten Charakteren nicht kalt vorübergehen konnte. Der vierte und fünfte Akt der „Soldaten“ bestehen fast nur aus lauter skizzierten Bühnenmomenten und doch greift eine dieser aus ein paar Worten bestehenden Scenen mehr ans Herz als die andere.

Und so herb die Komik auch in den Studentenscenen des ersten, in der Judenscene des zweiten Stückes ist, man fühlt doch, auch Lenz hatte sich wie Klinger an den Lustspielen Shakespeares herangebildet. In neuerer Zeit (1863) machte, worauf Erich Schmidt mich hinweist, Eduard Bauernfeld den Versuch, die „Soldaten“ unter dem Titel „Soldatenliebchen“ auf die Bühne des Wiener Burgtheaters zu bringen. Die Bearbeitung erlebte aber nur 3 Aufführungen. (Blasfack, Chronik des k. k. Hof-Burgtheaters. Wien 1876. S. 371.)

Mit dem Hofmeister bestand Lenz sein Debüt als Dramatiker aufs glücklichste. Gemeinsam von Freunden und Gegnern wurde das Stück hochgehalten, vielfach Goethe zugeschrieben, als genialer Wurf gepriesen. Am enthusiastischsten lautet Schubarts Urteil in der Deutschen Chronik: „Ich kann's allen aufgeklärten Deutschen zumuten, daß sie diese neue ganz eigentümliche Schöpfung unsers Shakespeare, des unsterblichen Dr. Goethe, schon werden gelesen, empfunden, angestaunt haben. Kann's ihnen auch zumuten, daß sie keinen Cicero brauchen, der ihnen die göttliche Natur dieses deutschen Torso anatomiere. Aber dir, Landsmann Schwabe! und dir, Nachbar Bayer! muß ich dies Werk vorlegen, mit der Faust drauf schlagen, und dir sagen: Da schau und lies! Das ist 'mal ein Werk voll deutscher Kraft und Natur. So mußt dialogieren, die Situationen anlegen, die Charaktere bearbeiten, wenn du ein echter Deutscher sein — wenn du auf die Nachwelt kommen willst. Sind gleich die drei Einheiten des Aristoteles, diese Krücken für Lahme, nicht mit französischer Angstlichkeit beobachtet worden, so entschädigt dich davor die ganze Zauberei des Genies, der volle Strom der Leidenschaft, altdeutsche Kraft und Macht.“

Mit den Soldaten aber spielte Lenz die abenteuerlichste Mystifikation. Er fürchtete die Rache seiner ehemaligen Freunde, der Kleists, deren Verhältnisse er hier prostituiert hatte, vielleicht einen Angriff der in Straßburg garnisonierten Offiziere im allgemeinen. So sehr er früher in Herder gedrungen hatte, das Stück zu publizieren, so sehr lag ihm später daran, die Autorschaft von sich abzuwälzen. In einem Briefe an den Verleger bekannte sich Klinger als Verfasser des Stückes, und noch in neuerer Zeit hat diese Erklärung Verwirrung hervorgerufen.

Hinter diesen beiden Stücken müssen die andern weit zurücktreten. „Der neue Menoza oder Geschichte des cumbanischen Prinzen Landi“ ist wohl aus tiefster Begeisterung für Rousseau geflossen; aber die große Idee, die Berkommenheit der europäischen Welt durch die Reise des asiatischen Prinzen aufzudecken, verschwindet unter den vielen kleineren und größeren Motiven, die von weitem hineinspielen. Wie Landi nach reinen wahren Menschen ohne Erfolg forschet, müssen wir in dem Stücke nach Zusammenhang und Konsequenz suchen. Wieland hatte Recht, wenn er seinen Lesern den Rat gab, nur eine Scene auf einmal und nie das Ganze zu lesen. Schubart stürzt so begierig auf das neue Stück seines Lieblings wie ein Geier auf seinen Raub; aber er hat schier 's Erbrechen bekommen. „Großer

Gott!“ — ruft er aus — „wie gehen die Leute mit ihrem Genie um! Um Original zu werden, werden sie albern.“ Mit Ausnahme weniger Stellen will er das Ganze ins Feuer werfen. Mit Hinweis auf Lavaters Ausspruch, Lenz verspiße vor Genie, meint er „hier spricht er auch wirklich so gewaltig um sich, daß sich ihm niemand nähern kann, ohne die Kleider zu verderben“; höchstens für ein Marionettenspiel hält er das Ganze als gut genug. Joh. Georg Schloffer erließ das „Schreiben des Prinzen Landi an den Verfasser des neuen Menoza“, in welchem er Lenz den Stempel des Dichtergenies zuerkannte, aber sogar dem Dichter ist es in seiner Selbstkritik recht schwer geworden, sein Stück zu rechtfertigen.

Wieder zum Teil aus eigenen Erlebnissen geflossen ist das Stück „Die Freunde machen den Philosophen“, 1776, in dem Reinhold Lenz als Reinhold Strepchon auftritt und Dorantino einzelne Züge des älteren Kleist trägt. Aber neben den Reminiscenzen an *Araminte*, die vielleicht noch vorhanden sind, treten die Beziehungen zur Baronin Waldner deutlicher hervor, die in der *Seraphine* des Stückes leicht zu erkennen ist. Die originelle Lösung ist ganz im Sinne anderer Dichtungen der Zeit, welche die Doppellehe verherrlichten. *Seraphine* hat Don Prado die Hand gereicht; in der Hochzeitsnacht erklärt sie ihm aber, ihm nicht auch ihr Herz schenken zu können, das bereits Strepchon angehöre. Strepchon will die Geliebte noch einmal sehen und sich erschießen. Don Prado findet aber in seiner großmütigen Gesinnung einen friedlicheren Ausgang, indem er ihm erklärt: „Sie heiraten *Seraphinen* in meinem Namen und ich will ihr beiderseitiger Beschützer sein. Die Wollust einer großen That wiegt die Wollust eines großen Genusses auf, und es wird noch die Frage sein, wer von uns am meisten zu beneiden ist.“ Das Stück kommt von allen Lenzischen Stücken den Klingerischen am nächsten. Es herrscht hier dieselbe launenhafte Willkür und bizarre Grillenhaftigkeit in Handlung und Gesinnung wie im „*Sturm und Drang*“. An Tollheit wird es nur von Lenzens „*Engländer*“ (1777) übertroffen, dessen Hauptperson kaum anders als verrückt genannt werden kann.

Des Dichters reifstes Werk ist kein Drama, sondern ein Roman, von dem wir wirklich bedauern müssen, daß er ein Torso geblieben ist. Mag auch Goethe in den Fragmenten des „*Waldbruders*“, die er in Schillers *Soren* veröffentlichte, manches gemildert, gemäßiget oder gestrichen haben: an eine förmliche Umarbeitung mit Einschiebseln kann ich nicht glauben. Es sind wieder die Erlebnisse mit der Baronin Waldner, welche den Stoff bilden, diesmal sogar deutlicher und unverhüllter; die äußere Form und viele Einzelheiten der Stimmung hat der *Werther* hergegeben, so daß es Goethe ein Pendant zum *Werther* nennen konnte; nur kehrt Lenz zur Komposition der *Neuen Heloise* insofern zurück, daß er uns Briefe von verschiedenen an verschiedene vorführt. Der Hauptperson legt er hier — bedeutsam genug — den Namen Herz bei, und was wir von dieser Romanfigur erfahren, stimmt so sehr in allem und jedem mit dem Charakter des

Dichters selbst, daß wir deren Äußerungen fast als eigene Konfessionen desselben ansehen dürfen. Über Fortsetzung und Schluß des Werkes können wir kaum Vermutungen wagen; jedenfalls müssen wir uns hüten, das Ende des Romans mit dem Ende des zuletzt besprochenen Dramas: „Die Freunde machen den Philosophen“ uns allzu ähnlich zu denken. In seinen beiden andern Erzählungen: „Zerbin oder die neuere Philosophie“ (1776) und „Der Landprediger“ (1777) ist Lenz hinter dem, was er hier erreichte, weit zurückgeblieben. Es ist als ob er zum ersten und einzigen Male in seinem Leben mit ganzer Konzentration seiner Kräfte gearbeitet hätte; mitten im Anlaufe blieb er auch hier stecken.

Der „Waldb Bruder“ ist erst gedichtet, als Lenz den französischen Boden nicht mehr unter seinen Füßen hatte. Nach Weimar zog es damals die rheinischen Genossen, und Lenz war der erste, der Goethe dahin nachfolgte. Am 1. April 1776 erscheint er plötzlich vor dem erstaunten Freunde, der ihn gut und freundlich aufnimmt und den Hofkreisen zuführt.

Goethes Einfluß auf Lenz ist ein ganz anderer gewesen als auf Klinger. Dieser wahrte sich bei aller Hingabe und Begeisterung die Selbständigkeit seines Wesens und seiner Entwicklung, Lenz schmiegte sich so enge an den Freund an, daß er mit ihm in eins verwachsen zu müssen glaubte. Den Straßburger Traum der zwei tollen Dichterherzen wollte er zur Wirklichkeit machen. Und daran scheiterte er. Im guten wie im schlechten Sinne ist er Goethes Nachahmer: darum nennt ihn die Literaturgeschichte an Goethes Seite, darum konnte aber auch Herzog Karl August von dem Affen Goethes sprechen, was noch der Wahnsinnige nicht ganz verschmerzt hatte. Er versenkt sich liebevoll in Goethes Werke, in Götz, Stella, Werther; er kämpft gegen das vage Geschnarch von Bellitteratur, wo nichts dahinter ist als Nesselblüten, und gegen die steife leise Schneckenmoralphilosophie, die ihren großmütterlichen Gang fort kriecht, damit der Götz durchdringe, der beiden gleich abspricht; er bittet Gott in einem Gebete, er möchte doch Goethen den Rücken frei halten, denn von vorne mache er sich selbst Platz; er schreibt „herzige“ Briefe über Werthers Moralität, die Jacobi mit Entzücken liest: aber derselbe Lenz will für seine Anmerkungen über das deutsche Theater die Priorität vor Goethe und Herder in Anspruch nehmen, wetteifert mit Clavigo und Stella in seinen Stücken, mit dem Werther in seinen Erzählungen. Ja mehr; verwöhnt und irregeleitet durch die kurzfristige Kritik, welche die anonymen Werke des einen dem andern zuschreibt, die bald Goethe, bald Lenz den Shakespeare Deutschlands nennt, dichtet er kühn: „Und in der Hülse, wenn's hoch kam, zwei Körner Genie, wenn ich dichte und Goethe,“ schreibt eine Schrift „Unsere Ehe“ mit Bezug auf sich und Goethe und wirft als verfrühtes Vorspiel der Xenien seine feste Skizze „Pandaemonium germanicum“ auf den Plan, in der Goethe vor Klopstock, Lessing und Herder vorbei auf ihn zuspringt, durch seine Umarmung ihn zum Bruder weihend. Mit welcher stolzen Hoffnungen mag er sich in Weimar an Goethes Seite gestellt haben!

Aber nicht bloß den alten Freund, auch den alten Feind traf er hier an, dem er sich aber rasch in die Arme warf: Wieland. Goethes „Götter, Helden und Wieland“ hatte er zum Druck befördert, wie er noch später von Niga aus Wieland gesteht, um den letzten Schatten, der zwischen ihnen liege, zu entfernen. Rasch nacheinander verfertigte er selbst seine Satiren gegen den Verhassten. Den kleinen spitzen Epigrammen ließ er „Menalk und Mopsus“ (1774) folgen, worin er Wieland mit einem Straßburger Dichterling der niedersten Sorte auf gleiche Stufe stellt, später den ziemlich witzlosen Eloge de feu Monsieur **nd Ecrivain célèbre en poésie et en prose (1775), der unter französischem Titel derbe deutsche Wahrheiten sagt. Seinen großen Trumpf gegen Wieland, den das Pandæmonium nur gelinde streifte, wollte er in den „Wolken“, einer nach Aristophanes gedichteten Satire, ausspielen. Er führt über das Stück endlose erhitzte Korrespondenzen mit Lavater, Boie und Kayser. „Wehe dem Vaterland,“ ruft er, „wenn die Wolken nicht gedruckt werden.“ Man denkt an Heinrich von Kleist und sein Motto auf dem Manuskript der Hermannsschlacht. Und um die Parodie noch kläglicher zu machen, sehen wir, wie Lenz, bevor der Druck noch vollendet ist, einen Widerruf nachsendet: „Verteidigung Wielands gegen die Wolken“ und endlich das Pamphlet gänzlich vernichten läßt, so daß sich nicht ein einziges Exemplar erhalten zu haben scheint. Es ist rührend, wie der leicht veröhnliche Wieland trotz alledem dem wunderlichen träumerischen Menschen seine volle Sympathie zuwendet und sie ihm auch dauernd bewahrt. Nun nimmt ihn auch Lenz gerne in den Bund mit auf und bittet ihn im Vereine mit Goethe, aus ihm, dem waregischen Wilden, einen ihrer nicht unwerten Mann zu bilden.

Die Zähmung ist nicht gelungen. Man ließ ihm alle Nachsicht und Schonung angedeihen, duldete seine tollen Streiche und legte scherzhaft bei, was sich beilegen ließ. In Berka, später in Kochberg bei Frau von Stein verbrachte er Tage, die gewiß zu seinen glücklichsten gehörten. Aber auf die Dauer war er unmöglich haltbar. Im November beging er jene „Ejelei“, wie Goethe im Tagebuch sein Vergehen bezeichnet, über die wohl immer ein Dunkel schweben wird. Nur so viel ist gewiß, daß Goethe und Frau von Stein ins Mitleid gezogen waren, wahrscheinlich durch ein Pasquill, und daß er eine Taktlosigkeit durch eine andere sühnen zu können meinte. Auf die schonendste Weise wurde er des Landes verwiesen. Er erbat sich noch einen Tag Aufschub, dann zog er, ausgestoßen „aus dem Himmel als ein Landläufer, Rebell und Pasquillant“ von dannen, um fortan als ein Fremder unftet und flüchtig herumzuirren. Im Schlusse von Goethes „Tasso“ glaubt man die Stimmung anklingen zu hören, in der Lenz seinen schönen Abschiedsbrief an Frau von Stein geschrieben hat.

Es steigert die Tragik in Lenzens Unglück, daß ihm, nachdem er in Goethe den allzeit bereiten Wohlthäter sich verscherzt und in dessen Schwester Cornelia einen neuen Schutzengel gefunden hat, auch dieser letzte Halt

durch das frühe Ende derselben entrißen wird. Ihr und ihres Mannes, des trefflichen Schlossers Haus zu Emmendingen war seine Zufluchtsstätte gewesen; aber die geheime Krankheit, die gewiß lang schon in seinem Innern gewühlt hatte, trat nun offen zu Tage; sein Geist war zerrüttet und im November 1777 kam der Wahnsinn in Winterthur bei Kaufmann gänzlich zum Ausbruch. Es treibt ihn ins Elsaß zurück: in Sessenheim erscheint er, in Waldbach im Steinthal bleibt er längere Zeit; aber auch sein Pfleger Oberlin kann über den Dämon keine Macht gewinnen. Noch ein Jahr bringt er zu Emmendingen in Schlossers Nähe zu. Er ist bei einem Schuster in Lehre und Pflege, dessen Sohne giebt er auf die Wanderschaft rührende Briefe an seine Freunde mit. In klaren Momenten gelingt ihm noch ein schöner, harmonischer Vers; ja er ringt gleichsam mit dem entfliehenden Geiste, wenn ich das Gedicht recht verstehe, das ich als Nr. 66, S. 267 eingereicht habe.

Im Juni 1779 holte ihn sein Bruder endlich heim. Seine Schreibungen und Übersetzungen aus dem letzten Decennium seines Lebens sind wertlos, obwohl er noch einmal zum vollen Gebrauch seiner Geisteskräfte gekommen zu sein scheint. Auch dem verhassten Hofmeistertum mußte er am Ende seines Lebens wieder verfallen. In Moskau ist er am 23. Mai 1792 im elendesten Zustande verstorben, wie eine lakonische Notiz sagt: „von wenigen betrauert, von keinem vermißt.“ Sein Grab ist nicht wieder aufgefunden worden. Er äußerte einst bei Gelegenheit der „*Wolken*“ den Wunsch: „Setzt mir ein Denkmal von Rasen und ein weißes Steinchen darauf. Da liegt, dessen Laune bei all seinem harten Schicksal die Riesen von dem Schauplatz lachte, daß die Edlen darauf wurzeln und grünen, hoch über das Gesträuch hinaus.“ Uns fallen vielmehr die Worte ein, die er an Herder schrieb: „Ich werde untergehen und verlöschen in Rauch und Dampf“.

Daß Lenz ein unzweifelhaft bedeutendes Talent besessen, haben die Zeitgenossen bei mancher Überschätzung richtig erkannt. Lenz sei ein gefährlicher Feind für Wieland, sagt Goethe, er habe mehr Genie als dieser, obgleich weniger Ton und Einfluß, und Wieland selbst nennt den herrlichen Jungen einen Poeten à triple carillon. Aber die Genialität artete so leicht zur Geniesucht aus; eins von den Gesichtern, das nicht zu zeichnen ist, es ist ein Zappeln des Genies in seiner kleinen Figur, schildert ihn Lavater. Und auf der andern Seite: „aus wahrhafter Tiefe und unerschöpflicher Produktivität ging sein Talent hervor, aber es war ihm nicht wohl, als wenn er sich grenzenlos im Einzelnen verfloß“ (Goethe). Was wir bei seinen lyrischen Gedichten hervorhoben, muß hier verallgemeinert werden: es fehlt ihm künstlerisches Maß und Konzentration; Durchbildung und Reife. Alles ist bei ihm nur Entwurf, Skizze; alles zu flach, zu überhüdet; neben einzelnen herrlichen Stellen vieles unbedachte, unverdaute, disharmonische; man hätte bei allen seinen Schöpfungen den saufenden Ton ein bißchen tuschen müssen, der durchherrscht und nur Wirrwar

M. S. 16 April.

Nach demt ihr sagen beyen Mülten! und nach dem
sonnt Rigol sagen, daß ich solang nicht von mir
sagen besten! Aber ich bin so erschrocken in die
Personen sehr unthunlich sehr noch in den Kaufmann
Ausschreibung beyen Rigol, daß ich mir
Ausschreibung nicht andert als nicht für die Ausschreibung
sich eintragen können. Nicht sag alle die Ausschreibung
Namen in Mannheim, Rigol oben an, alle seine Freunde
die sehr werden für Nichte sein in die Ausschreibung
beyen können weil ich nicht mit dem Rigol können sein
sticht mir sehr meine Gole, ich will ich sagen! Ich sag
Ausschreibung nicht in Gole ist das!

ich können Sie sagen Zug nicht aus dem Gole.

hany.

Mit demt ich will in den Rigol für mich
in Gole von dem Rigol nicht an dem Rigol

Wir steht mit dem Nationalgesetz? Ich will
ich mich sehr über die Gole allein können.

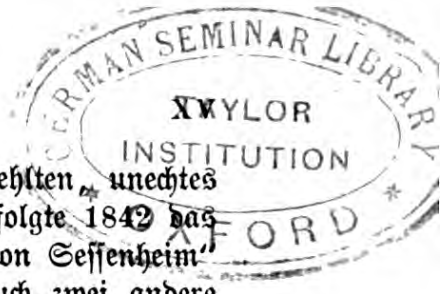
geißt Lenz und Marianne
Lieder

Mein Tolwaten nennt ihr
jährling haben. Vielleicht sollt
ihr das müßte Vierteljahr
noch im Märkte von mir
dann in seine Zeit haben.

In dem auf vorstehender Seite getreu wiedergegebenen Schreiben von Lenz findet sich obiges Postskriptum in der unteren rechten Ecke der zweiten Seite, die Zeilen parallel mit denen der vorderen Seite laufend. Das Schreiben ist nach Mannheim gerichtet.

aufbraust, wie Jacobi bei einem seiner Werke verlangte. Er selbst gesteht der Frau von La Roche, daß er nie an seinen Sachen feile: „Ich habe es einmal thun wollen, es hätte mich aber fast das Leben gekostet; Goethe ist auch da mein Retter gewesen“. Und mit einer Selbsterkenntnis, wie sie nur in den seltensten Fällen ihm eigen gewesen, schreibt er an Merck die ergreifenden schönen Worte: „Meine Gemälde sind alle noch ohne Stil, sehr wild und nachlässig auf einander gefleckt, haben bisher nur durch das Auge meiner Freunde gewonnen. Mir fehlt zum Dichter Muße und warme Luft und Glückseligkeit des Herzens, das bei mir tief auf den kalten Nesseln meines Schicksals halb in Schlamm versunken liegt und sich nur mit Verzweiflung emporarbeiten kann“. Auch wir können nur wiederholen, was er Klopstock, Herder und Lessing im Pandaemonium über sich sagen läßt: „Der brave Junge! leistet er nichts, so hat er doch groß geahndet“; Lenz hätte seinem Säkulum nicht schweigen zu gebieten und dem kommenden nicht zu rufen gebraucht (vgl. Pandaemonium S. 160).

Auch über dem Nachlaß von Lenz hat ein ungünstiges Verhängnis gewaltet. Zuerst in den Händen eines Dr. Dumpf vereinigt, der das Pandaemonium germanicum 1819 daraus publizierte, an der geplanten Biographie aber durch den Tod gehindert wurde, wurden die Papiere später nach mehreren Seiten zerstreut und mehr als nötig gehütet. Wie um Goethe sammelte sich auch um Lenz eine kleine stille Gemeinde: aber jene war weit liberaler in ihren Publikationen als diese; so sind denn wichtige Dokumente bis heute noch der Öffentlichkeit entzogen. Wertvolle Teile dieses Nachlasses konnte Lenz zu den „Gesammelten Schriften“ von J. M. R. Lenz verwenden, die er 1828 zu Berlin in 3 Bänden herausgab. So sehr die Einleitung und die Sammlung selbst das Andenken an den Dichter wieder auffrischte, so war die letztere doch sehr flüchtig



beforgt. Bedeutende Werke wie der „Waldb Bruder“ zc. fehlten, ^{„unechtes} wie Klingers Leidendes Weib wurde aufgenommen. Es folgte 1842 das wertvolle Schriftchen „Der Dichter Lenz und Friederike von Sessenheim“ von August Stöber mit den Briefen an Salzmann; auch zwei andere Schriften von Stöber: „Der Aktuar Salzmann“ (Frankfurt 1853) und „J. G. Röderer“ (2. Aufl. Colmar 1874) förderten die Kenntnis des Dichters. Nachträge zur Tieckschen Ausgabe brachte das Buch „J. M. R. Lenz und seine Schriften“ von Dorer-Egloff (Baden 1857), das an Flüchtigkeit des Druckes diese noch überbietet, aber die Briefe an Lavater und Sarasin enthält. Das wunderliche Werk von D. F. Gruppe „Reinhold Lenz, Leben und Werke“ (Berlin 1861) hat mehr Verwirrung als Ordnung in die Forschung gebracht, die Dünker in einem dankenswerten Aufsätze (Blätter für lit. Unterhaltung. 1862. S. 489 ff.) wieder hob. 1877 veröffentlichte Ulrichs in der Deutschen Rundschau, Mai, S. 254 ff. aus Schillers Nachlaß das Tagebuch von Lenz aus dem Herbst 1774. Die letzten Jahre brachten den Anfang einer verdienstlichen, breit angelegten Biographie von P. T. Falck: „Der Dichter J. M. R. Lenz in Livland“ (Winterthur 1878) und als Vermächtnis des eifrigen Sammlers Jegor von Sivers vier Aufsätze: „Jacob Michael Reinhold Lenz“, Riga 1879. Das weitaus beste, was bisher über den Dichter geschrieben wurde, bietet das Buch von Erich Schmidt: „Lenz und Klinger“ (Berlin 1878), mit dessen meisterhafter Darstellung niemand wird konkurrieren können, wenn nicht ganz neue Quellen erschlossen werden.

Die nachfolgende bibliographische Zusammenstellung kann auf völlige Genauigkeit bei der Seltenheit und Unzugänglichkeit der Originalausgaben keinen Anspruch machen:

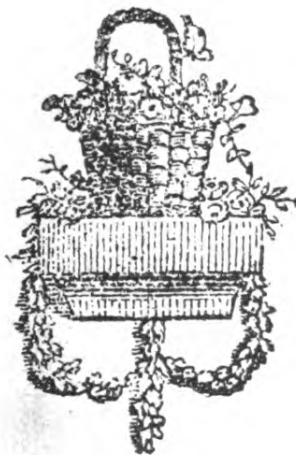
1766. Der verwundete Bräutigam. Hrsgg. von K. L. Blum. Berlin 1845.
1769. Die Landplagen. Ein Gedicht in sechs Büchern, nebst einem Anhange einiger Fragmente. Königsberg, bey Zeisens Wittve und Hartungs Erben. 1769.
1774. Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater. Frankfurt und Leipzig 1774.
- Der Hofmeister, oder Vortheile der Privaterziehung. Eine Komödie. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1774.
 - Der neue Menoza oder Geschichte des cumbanischen Prinzen Tandi. Eine Comödie. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. 1774.
 - Anmerkungen übers Theater, nebst angehängtem übersehten Stücke Shakespeares. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1774.
 - Menalk und Mopjus. 1774.
1775. Eloge de feu Monsieur **nd écrivain tres célèbre en poésie et en prose. Dedié au beau sexe de l'Allemagne. Hanau 1775. Meynung eines Layen. Leipzig 1775.
- Pandaemonium germanicum. Eine Skizze aus dem handschriftlichem Nachlasse. Hrsg. von G. F. Dumpf. Nürnberg 1819.

1776. Vertheidigung des Herrn Wieland gegen die Wolken. 1776.
— Petrarch ein Gedicht aus seinen Liedern gezogen. Verlegt's Heinrich Steiner und Comp. in Winterthur 1776.
— Die Freunde machen den Philosophen. Eine Komödie. Lemgo, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung. 1776.
— Die Soldaten. Eine Komödie. Bei Weidmanns Erben und Reich. Leipzig 1776.
— Flüchtige Aufsätze von Lenz, hrsg. von Kayser. Zürich 1776.
1777. Der Engländer. Eine dramatische Phantasey. Leipzig 1777.
1787. Übersicht des Russischen Reichs nach seiner gegenwärtigen Neu eingerichteten Verfassung neu aufgesetzt von Sergei Plechtschejew. Aus dem Russischen übersetzt von J. M. H. Lenz. Moskau, Verlegt's Christian Rüdiger, Universitäts-Buchhändler. 1787.
1828. Gesammelte Schriften von J. M. H. Lenz. Herausg. v. Ludwig Tiedt. Berlin 1828. III.

A. Sauer.

Der
Hofmeister
oder
Vorthelle der Privaterziehung.

Eine Komödie.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.

1774.

Nachbildung des Titels der Originalausgabe.

Namen.

Herr von Berg. Geheimer Rat.	
Der Major. Sein Bruder.	
Die Majorin.	
Gustchen. Ihre Tochter.	5
Friß von Berg.	
Graf Wermuth.	
Läuffer. Ein Hofmeister.	
Pätus. } Studenten.	10
Bollwerk. }	
Herr von Seiffenblase.	
Sein Hofmeister.	
Frau Hamster. Rätin.	
Jungfer Hamster.	
Jungfer Knicks.	15
Frau Blüher.	
Wenzeslaus. Ein Schulmeister.	
Marthe. Alte Frau.	
Vise.	
Der alte Pätus.	20
Der alte Läuffer. Stadtprediger.	
Leopold. Junker des Majors. Ein Kind.	
Herr Rehhaar. Lautenist.	
Jungfer Rehhaar. Seine Tochter.	

Erster Akt.

Erste Scene.

Zu Insterburg in Preußen.

Läufer.

5 Mein Vater sagt: ich sei nicht tauglich zum Adjunkt. Ich glaube, der Fehler liegt in seinem Beutel; er will keinen bezahlen. Zum Pfaffen bin ich auch zu jung, zu gut gewachsen, habe zu viel Welt gesehn, und bei der Stadtschule hat mich der geheime Rat nicht annehmen wollen. Mag's! er ist ein Pedant und dem
10 ist freilich der Teufel selber nicht gelehrt genug. Im halben Jahr hätt' ich doch wieder eingeholt, was ich von der Schule mitgebracht, und dann wär' ich für einen Klassenpräceptor noch immer viel zu gelehrt gewesen, aber der Herr geheime Rat muß das Ding besser verstehen. Er nennt mich immer nur Monsieur Läufer, und wenn
15 wir von Leipzig sprechen, fragt er nach Händels Ruchengarten und Richters Kaffeehaus, ich weiß nicht: soll das Satire sein, oder — Ich hab' ihn doch mit unserm Konrektor bisweilen tiefsinnig genug diskurieren hören; er sieht mich vermutlich nicht für voll an. — Da kommt er eben mit dem Major; ich weiß nicht, ich scheu ihn
20 ärger als den Teufel. Der Kerl hat etwas in seinem Gesicht, das mir unerträglich ist. Geht dem geheimen Rat und dem Major mit viel freundlichen Scharrfüßen vorbei.

15. Händels Ruchengarten. Der Leipziger Kuchenbäcker Samuel Händel, den Goethe durch das in Dichtung und Wahrheit mitgeteilte parodistische Gedicht verewigt hat, besaß seit 1763 einen der damals beliebten Ruchengärten in dem Dorfe Reubnitz bei Leipzig.

Zweite Scene.

Geheimer Rat. Major.

Major. Was willst du denn? Ist das nicht ein ganz artiges Männichen?

Geh. Rat. Artig genug, nur zu artig. Aber was soll er 5 deinen Sohn lehren?

Major. Ich weiß nicht, Berg, du thust immer solche wunderliche Fragen.

Geh. Rat. Nein aufrichtig! Du mußt doch eine Absicht haben, wenn du einen Hofmeister nimmst und den Beutel mit einemmal 10 so weit aufthust, daß dreihundert Dukaten herausfallen. Sag mir, was meinst du mit dem Gelde auszurichten? was foderst du dafür von deinem Hofmeister?

Major. Daß er — was ich — daß er meinen Sohn in 15 allen Wissenschaften und Artigkeiten und Weltmanieren — Ich weiß auch nicht, was du immer mit deinen Fragen willst; das wird sich schon finden; das werd ich ihm alles schon zu seiner Zeit sagen

Geh. Rat. Das heißt: du willst Hofmeister deines Hofmeisters sein; bedenkst du aber auch, was du da auf dich nimmst — Was soll dein Sohn werden, sag mir einmal? 20

Major. Was er . . . Soldat soll er werden; ein Kerl, wie ich gewesen bin.

Geh. Rat. Das letzte laß nur weg, lieber Bruder; unsere 25 Kinder sollen und müssen das nicht werden, was wir waren; die Zeiten ändern sich, Sitten, Umstände, alles, und wenn du nichts mehr und nichts weniger geworden wärst, als das leibhafte Konterfei deines Eltervaters — —

Major. Poß hundert! wenn er Major wird, und ein braver Kerl wie ich, und dem König so redlich dient als ich!

Geh. Rat. Ganz gut, aber nach funfzig Jahren haben wir 30 vielleicht einen andern König und eine andre Art ihm zu dienen. Aber ich seh schon, ich kann mich mit dir in die Sachen nicht einlassen, ich müßte zu weit ausholen und würde doch nichts ausrichten. Du siehst immer nur der graden Linie nach, die deine Frau dir mit Kreide über den Schnabel zieht. 35

Major. Was willst du damit sagen, Berg? ich bitt dich, misch dich nicht in meine Hausangelegenheiten, so wie ich mich nicht in die deinigen. — Aber sieh doch! da läuft ja eben dein

gnädiger Junker mit zwei Hollunken aus der Schule heraus. — Vortreffliche Erziehung, Herr Philosophus! Das wird einmal was rechts geben! Wer sollt' es in aller Welt glauben, daß der Gassenbengel der einzige Sohn Sr. Excellenz des königlichen geheimen
5 Rats — —

Geh. Rat. Laß ihn nur. — Seine lustigen Spielgesellen werden ihn minder verderben als ein galonierter Müßiggänger, unterstützt von einer eiteln Patronin.

Major. Du nimmst dir Freiheiten heraus. — Adieu.

10 Geh. Rat. Ich bedaure dich.

Dritte Scene.

Der Majorin Zimmer.

Frau Majorin auf einem Kanapee. **Läuffer** in sehr demüthiger Stellung neben ihr sitzend. **Leopold** steht.

15 **Majorin.** Ich habe mit Ihrem Herrn Vater gesprochen, und von den dreihundert Dukaten stehenden Gehalts sind wir bis auf hundertundfunfzig einig geworden. Dafür verlang ich aber auch, Herr — wie heißen Sie? — Herr Läuffer, daß Sie sich in Kleidern sauber halten, und unserm Hause keine Schande machen. Ich weiß,
20 daß Sie Geschmack haben; ich habe schon von Ihnen gehört, als Sie noch in Leipzig waren. Sie wissen, daß man heutzutage auf nichts in der Welt so sehr sieht, als ob ein Mensch sich zu führen wisse.

Läuffer. Ich hoff', Euer Gnaden werden mit mir zufrieden sein. Wenigstens hab' ich in Leipzig keinen Ball ausgelassen, und
25 wohl über die funfzehn Tanzmeister in meinem Leben gehabt.

Majorin. So? lassen Sie doch sehen. Läuffer steht auf. Nicht furchtsam, Herr . . . Läuffer! nicht furchtsam! Mein Sohn ist buschscheu genug; wenn der einen blöden Hofmeister bekommt, so ist's aus mit ihm. Versuchen Sie doch einmal, mir ein Kompliment aus der Menuet zu machen; zur Probe nur, damit ich doch
30 sehe. — Nun, nun, das geht schon an! Mein Sohn braucht vor der Hand keinen Tanzmeister! Auch einen Pas, wenn's Ihnen beliebt. — Es wird schon gehen; das wird sich alles geben, wenn Sie einmal einer unsrer Asseembleen werden beigewohnt haben. . .
35 Sind Sie musikalisch?

Läuffer. Ich spiele die Geige, und das Klavier zur Not.

Majorin. Desto besser: wenn wir aufs Land geh'n, und

Fräulein Milchzahn besuchen uns einmal; ich habe bisher ihnen immer was vorsingen müssen, wenn die guten Kinder Lust bekamen zu tanzen: aber besser ist besser.

Läuffer. Euer Gnaden setzen mich außer mich: wo wär' ein Virtuoso auf der Welt, der auf seinem Instrument Euer Gnaden 5 Stimme zu erreichen hoffen dürfte.

Majorin. Ha ha ha, Sie haben mich ja noch nicht gehört. . . Warten Sie; ist Ihnen die Menuet bekannt? *Singt.*

Läuffer. O . . . o . . . verzeihen Sie dem Entzücken, dem Enthusiasmus, der mich hinreißt. Küßt ihr die Hand. 10

Majorin. Und ich bin doch enrhumiert dazu; ich muß heut krähen wie ein Hahn. Vous parlez françois, sans doute?

Läuffer. Un peu, Madame.

Majorin. Avez vous déjà fait votre tour de France?

Läuffer. Non, Madame. . . Oui, Madame. 15

Majorin. Vous devez donc savoir, qu'en France on ne baise pas les mains, mon cher . . .

Bedienter tritt herein. Der Graf Vermuth . . .

Graf **Vermuth** tritt herein.

Graf nach einigen stummen Komplimenten setzt sich zur Majorin aufs Kanapee. 20
Läuffer bleibt verlegen stehen. Haben Euer Gnaden den neuen Tanzmeister schon geseh'n, der aus Dresden angekommen? Er ist ein Marchese aus Florenz, und heißt . . . Aufrichtig: ich habe nur zwei auf meinen Reisen angetroffen, die ihm vorzuziehen waren.

Majorin. Das gesteh' ich, nur zwei! In der That, Sie 25 machen mich neugierig; ich weiß, welchen verzärtelten Geschmack der Graf Vermuth hat.

Läuffer. Pintinello . . . nicht wahr? ich hab' ihn in Leipzig auf dem Theater tanzen sehen; er tanzt nicht sonderlich . . .

Graf. Er tanzt — on ne peut pas mieux. — Wie ich 30 Ihnen sage, gnädige Frau, in Petersburg hab' ich einen Beluzzi geseh'n, der ihm vorzuziehen war: aber dieser hat eine Leichtigkeit in seinen Füßen, so etwas freies, göttlichnachlässiges in seiner Stellung, in seinen Armen, in seinen Wendungen — —

Läuffer. Auf dem Kochischen Theater ward er ausgepiffen, 35 als er sich das letztemal sehen ließ.

11. enrhumiert, verschnupft. — 35. Auf dem Kochischen Theater. Heinrich Gottfried Koch (1703—1775), Prinzipal einer berühmten Theatergesellschaft in Leipzig und später in Berlin.

Majorin. Merk Er sich, mein Freund! daß Domestiken in Gesellschaften von Standespersonen nicht mitreden. Geh Er auf sein Zimmer. Wer hat Ihn gefragt? Läufer tritt einige Schritte zurück.

Graf. Vermutlich der Hofmeister, den Sie dem jungen Herrn
5 bestimmt? . . .

Majorin. Er kommt ganz frisch von der hohen Schule. — Geh' Er nur! Er hört ja, daß man von Ihm spricht; desto weniger schickt es sich, stehen zu bleiben. Läufer geht mit einem steifen Kompliment ab. Es ist was unerträgliches, daß man für sein Geld
10 keinen rechtschaffenen Menschen mehr antreffen kann. Mein Mann hat wohl dreimal an einen dasigen Professor geschrieben, und dies soll doch noch der galanteste Mensch auf der ganzen Akademie gewesen sein. Sie sehen's auch wohl an seinem links bordierten Kleide. Stellen Sie sich vor, von Leipzig bis Insterburg zwei-
15 hundert Dukaten Reisegeld und jährliches Gehalt fünfhundert Dukaten, ist das nicht erschrecklich?

Graf. Ich glaube, sein Vater ist der Prediger hier aus dem Ort . . .

Majorin. Ich weiß nicht — es kann sein — ich habe nicht
20 danach gefragt, ja doch, ich glaub' es fast; er heißt ja auch Läufer: nun denn ist er freilich noch artig genug. Denn das ist ein rechter Bär, wenigstens hat er mich ein für allemal aus der Kirche gebrüllt.

Graf. Ist's ein Katholik?

Majorin. Mein doch, Sie wissen ja, daß in Insterburg
25 keine katholische Kirche ist: er ist lutherisch, oder protestantisch wollt' ich sagen; er ist protestantisch.

Graf. Pintinello tanzt. . . Es ist wahr, ich habe mir mein Tanzen einige dreißigtausend Gulden kosten lassen, aber noch einmal so viel gäb' ich drum, wenn . . .

30

Vierte Scene.

Läuffers Zimmer.

Läufer. Leopold. Der Major. Erstere sitzen an einem Tisch, ein Buch in der Hand, indem sie der letztere überfällt.

Major. So recht; so lieb' ich's; hübsch fleißig — und wenn
35 die Canaille nicht behalten will, Herr Läufer, so schlagen Sie ihm das Buch an den Kopf, daß er's Aufstehen vergißt, oder wollt'

ich sagen, so dürfen Sie mir's nur klagen. Ich will dir den Kopf zurecht setzen, Heiduck du! Seht da zieht er das Maul schon wieder. Bist empfindlich, wenn dir dein Vater was sagt? Wer soll dir's denn sagen? Du sollst mir anders werden, oder ich will dich peitschen, daß dir die Eingeweide krachen sollen, Tuckmäuser! Und Sie, Herr, sein Sie fleißig mit ihm, das bitt' ich mir aus, und kein Feriieren und Pausieren und Retreieren, das leid' ich nicht. Zum Blunder, vom Arbeiten wird kein Mensch das Malum hydropisiacum kriegen. Das sind nur Ausreden von euch Herren Gelehrten. — Wie steht's, kann er seinen Cornelio? Lippel! ich bitt dich um tausend Gottes willen, den Kopf grad. Den Kopf in die Höhe, Junge! Richtet ihn. Tausend Sackerment den Kopf aus den Schultern! oder ich zerbrech dir dein Rückenbein in tausendmillionen Stücken.

Läuffer. Der Herr Major verzeihen: er kann kaum lateinisch lesen.

Major. Was? So hat der Racker vergessen. — Der vorige Hofmeister hat mir doch gesagt, er sei perfekt im Lateinischen, perfekt. . . Hat er's ausgeschwitzt — aber ich will dir — ich will es nicht einmal vor Gottes Gericht zu verantworten haben, daß ich dir keinen Daumen aufs Auge gesetzt habe, und daß ein Galgendieb aus dir geworden ist, wie der junge Hufeise oder wie deines Onkels Friedrich, eh' du mir so ein gassenläuferischer Taugenichts — ich will dich zu Tode hauen — Siebt ihm eine Ohrfeige. schon wieder wie ein Fragzeichen? Er läßt sich nicht sagen. — Fort mir aus den Augen — fort! Soll ich dir Beine machen? Fort, sag' ich Stampft mit dem Fuß, Leopold geht ab. Major setzt sich auf einen Stuhl. Zu Läuffern. Bleiben Sie sitzen, Herr Läuffer; ich wollte mit Ihnen ein paar Worte allein sprechen, darum schickt' ich den jungen Herrn fort. Sie können immer sitzen bleiben; ganz, ganz. Zum Henker Sie brechen mir ja den Stuhl entzwei, wenn Sie immer so auf einer Ecke. . . Dafür steht ja der Stuhl da, daß man drauf sitzen soll. Sind Sie so weit gereist, und wissen das noch nicht? — Hören Sie nur: ich seh' Sie für einen hübschen artigen Mann an, der Gott fürchtet und folgsam ist; sonst würd' ich das nimmer thun, was ich für Sie thue. Hundert und vierzig Dukaten jährlich hab' ich Ihnen versprochen: das machen drei — warte — dreimal hundert und vierzig; wieviel machen das?

9. Malum hydropisiacum, Wassersucht. — 10. Cornelio, Cornelius Nepos.

Läuffer. Vier hundert und zwanzig.

Major. Ist's gewiß? Macht das soviel? Nun damit wir gerade Zahl haben, vierhundert Thaler preußisch Courant hab' ich zu Ihrem Salarii bestimmt. Sehen Sie, das ist mehr als das
5 ganze Land giebt.

Läuffer. Aber mit Eurer Gnaden gnädigen Erlaubnis, die Frau Majorin haben mir von hundert funfzig Dukaten gesagt: das machte gerade vierhundert funfzig Thaler, und auf diese Bedingungen hab' ich mich eingelassen.

10 Major. Ei was wissen die Weiber! — Vierhundert Thaler, Monsieur; mehr kann Er mit gutem Gewissen nicht fodern. Der vorige hat zweihundert funfzig gehabt, und ist zufrieden gewesen wie ein Gott. Er war doch, mein Seel! ein gelehrter Mann; auch und ein Hofmann zugleich: die ganze Welt gab ihm das
15 Zeugnis, und Herr, Er muß noch ganz anders werden, eh' Er so wird. Ich thu' es nur aus Freundschaft für seinen Herrn Vater, was ich an Ihm thue, und um seinetwillen auch, wenn Er hübsch folgsam ist, und werd' auch schon einmal für sein Glück zu sorgen wissen; das kann Er versichert sein. — Hör Er doch einmal: ich
20 hab' eine Tochter, das mein Ebenbild ist, und die ganze Welt giebt ihr das Zeugnis, daß ihresgleichen an Schönheit im ganzen Preußenlande nichts anzutreffen. Das Mädchen hat ein ganz anders Gemüt als mein Sohn, der Buschklepper. Mit dem muß ganz anders umgegangen werden! Es weiß sein Christentum aus
25 dem Grunde und in dem Grunde, aber es ist denn nun doch, weil sie bald zum Nachtmahl gehen soll und ich weiß wie die Pfaffen sind, so soll er auch alle Morgen etwas aus dem Christentum mit ihr nehmen. Alle Tage morgens eine Stunde, und da geht Er auf ihr Zimmer; angezogen, das versteht sich: denn Gott
30 behüte, daß Er so ein Schweinigel sein sollte, wie ich einen gehabt habe, der durchaus im Schlafrock an Tisch kommen wollte. — Kann Er auch zeichnen?

Läuffer. Etwas, gnädiger Herr. — Ich kann Ihnen einige Proben weisen.

35 Major befielt sie. Das ist ja charmant! — Recht schön; gut das: Er soll meine Tochter auch zeichnen lehren. — Aber hören Sie, werter Herr Läuffer, um Gottes Willen ihr nicht scharf begegnet; das Mädchen hat ein ganz ander Gemüt als der Junge. Weiß Gott! es ist als ob sie nicht Bruder und Schwester wären.

Sie liegt Tag und Nacht über den Büchern und über den Trauerspielen da, und sobald man ihr nur ein Wort sagt, besonders ich, von mir kann sie nichts vertragen, gleich steh'n ihr die Backen in Feuer, und die Thränen laufen ihr wie Perlen drüber herab. Ich will's Ihm nur sagen: das Mädchen ist meines Herzens einziger 5 Trost. Meine Frau macht mir bittre Tage genug: sie will alleweil herrschen und weil sie mehr List und Verstand hat, als ich. Und der Sohn, das ist ihr Liebling; den will sie nach ihrer Methode erziehen; fein säuberlich mit dem Knaben Absalom, und da wird denn einmal so ein Galgenstrick draus, der nicht Gott, 10 nicht Menschen was Nutz ist. — Das will ich nicht haben. — Sobald er was thut, oder was versteht, oder hat seinen Ler nicht gelernt, sag' Er's mir nur und der lebendige Teufel soll drein fahren. — Aber mit der Tochter nehm' Er sich in acht; die Frau wird Ihm schon zureden, daß Er ihr scharf begegnen soll. 15 Sie kann sie nicht leiden, das weiß ich; aber wo ich das geringste merke. Ich bin Herr im Hause, muß Er wissen, und wer meiner Tochter zu nahe kommt. — Es ist mein einziges Kleinod, und wenn der König mir sein Königreich für sie geben wollt': ich schickt' ihn fort. Alle Tage ist sie in meinem Abendgebet und 20 Morgengebet und in meinem Tischgebet, und alles in allem, und wenn Gott mir die Gnade thun wollte, daß ich sie noch vor meinem Ende mit einem General oder Staatsminister vom ersten Range versorgt sähe, — denn keinen andern soll sie sein Lebtag bekommen — so wollt' ich gern ein zehn Jahr eher sterben. — 25 Merk' Er sich das — und wer meiner Tochter zu nahe kommt oder ihr worin zu Leid lebt — die erste beste Kugel durch den Kopf. Merk' Er sich das. — Geht ab.

Fünfte Scene.

Fritz von Berg. Augustchen.

30

Fritz. Sie werden nicht Wort halten, Gustchen: Sie werden mir nicht schreiben, wenn Sie in Heidelberg sind, und dann werd' ich mich zu Tode grämen.

Gustchen. Glaubst du denn, daß deine Juliette so unbeständig sein kann? O nein; ich bin ein Frauenzimmer; die Manns- 35 personen allein sind unbeständig.

Fritz. Nein, Gustchen, die Frauenzimmer allein sind's. Ja wenn alle Julietten wären! — Wissen Sie was? Wenn Sie an mich schreiben, nennen Sie mich Ihren Romeo; thun Sie mir den Gefallen: ich versichere Sie, ich werd' in allen Stücken Romeo
5 sein, und wenn ich erst einen Degen trage. O, ich kann mich auch erstechen, wenn's dazu kommt.

Gustchen. Gehn Sie doch! Ja Sie werden's machen, wie im Gellert steht: er besah die Spiz' und Schneide und steckt' ihn langsam wieder ein.

Fritz. Sie sollen schon sehen. Faßt sie an die Hand. Gustchen —
10 Gustchen! wenn ich Sie verlieren sollte oder der Onkel wollte Sie einem andern geben. — Der gottlose Graf Bermuth. Ich kann Ihnen den Gedanken nicht sagen, Gustchen, aber Sie könnten ihn schon in meinen Augen lesen — Er wird ein Graf Paris für
15 uns sein.

Gustchen. Fritzchen — so mach' ich's wie Juliette.

Fritz. Was denn? — Wie denn? — Das ist ja nur eine Erdichtung; es giebt keine solche Art Schlaftrunk.

Gustchen. Ja, aber es giebt Schlaftrünke zum ewigen Schlaf.

Fritz fällt ihr um den Hals. Grausame!

Gustchen. Ich hör' meinen Vater auf dem Gange. — Laß uns in den Garten laufen. — Nein; er ist fort. — Gleich nach dem Kaffee, Fritzchen, reisen wir, und so wie der Wagen dir aus den Augen verschwind't, werd' ich dir auch schon aus dem Ge-
25 dächtnis sein.

Fritz. So mag Gott sich meiner nie mehr erinnern, wenn ich dich vergesse. Aber nimm dich für den Grafen in acht: er gilt so viel bei deiner Mutter und du weißt, sie möchte dich gern aus den Augen haben, und eh' ich meine Schulen gemacht habe,
30 und drei Jahre auf der Universität, das ist gar lange.

Gustchen. Wie denn, Fritzchen? Ich bin ja noch ein Kind: ich bin noch nicht zum Abendmahl gewesen, aber sag' mir. — O wer weiß, ob ich dich sobald wieder spreche! — Wart, komm in den Garten.

Fritz. Nein, nein, der Papa ist vorbei gegangen. — Siehst du, der Henker! er ist im Garten. — Was wolltest du mir sagen?

3. Romeo. Nach Shakespeares Romeo und Julie. Die Liebenden gaben sich damals gerne diese Namen. — 8 f. „Der Selbstmord“, letzte Strophe: „Er reißt den Degen aus der Scheide, Und — o, was kann verwegner sein! Kurz, er besieht die Spiz' und Schneide Und steckt ihn langsam wieder ein.“

Gustchen. Nichts. . .

Fritz. Liebes Gustchen. . .

Gustchen. Du solltest mir — nein, ich darf das nicht von dir verlangen.

Fritz. Berlange mein Leben, meinen letzten Tropfen Bluts. 5

Gustchen. Wir wollten uns beide einen Eid schwören.

Fritz. O komm! Vortrefflich! Hier laß uns niederknien; am Kanapee; und heb' du so deinen Finger in die Höh' und ich so meinen. — Nun sag, was soll ich schwören?

Gustchen. Daß du in drei Jahren von der Universität zurück- 10 kommen willst, und dein Gustchen zu deiner Frau machen. Dein Vater mag dazu sagen, was er will.

Fritz. Und was willst du mir dafür wieder schwören, mein englisches . . . küßt sie.

Gustchen. Ich will schwören, daß ich in meinem Leben keines 15 andern Menschen Frau werden will als deine, und wenn der Kaiser von Rußland selber käme.

Fritz. Ich schwör dir hunderttausend Eide — Der geheime Rat tritt herein: beide springen mit lautem Geschrei auf.

Sechste Scene.

20

Geh. Rath, Fritz, Gustchen.

Geh. Rat. Was habt ihr, närrische Kinder! Was zittert ihr? — Gleich gesteht mir alles. Was habt ihr hier gemacht? Ihr seid beide auf den Knien gelegen. — Junker Fritz, ich bitte mir eine Antwort aus; unverzüglich: — was habt ihr vorgehabt? 25

Fritz. Ich, gnädigster Papa?

Geh. Rat. Ich? und das mit einem so verwundrungsvollen Ton? Siehst du: ich merk' alles. Du möchtest mir ißt gern eine Lüge sagen, aber entweder bist du zu dumm dazu, oder zu feig; und willst dich mit deinem Ich? heraushelfen. . . Und Sie, 30 Mühmchen? — Ich weiß, Gustchen verhehlt mir nichts.

Gustchen fällt ihm um die Füße. Ach, mein Vater — —

Geh. Rat hebt sie auf und küßt sie. Wünschst du mich zu deinem Vater? Zu früh, mein Kind, zu früh, Gustchen, mein Kind. Du hast noch nicht communiciert. — Denn warum soll ich euch ver- 35 hehlen, daß ich euch zugehört habe? — Das war ein sehr einfältig Stückchen von euch beiden; besonders von dir, großer ver-

nünftiger Junker Fritz, der bald einen Bart haben wird wie ich, und eine Perücke aufsetzen und einen Degen anstecken. Pfui, ich glaubt' einen vernünftigeren Sohn zu haben. Das macht dich gleich ein Jahr jünger, und macht, daß du länger auf der Schule
 5 bleiben mußt. Und Sie, Gustchen, auch Ihnen muß ich sagen, daß es sich für Ihr Alter gar nicht mehr schickt, so kindisch zu thun. Was sind das für Romane, die Sie da spielen? Was für Eide, die Sie sich da schwören, und die Ihr doch alle beide so gewiß brechen werdet, als ich izt mit euch rede. Meint ihr,
 10 ihr seid in den Jahren, Eide zu thun, oder meint ihr, ein Eid sei ein Kinderspiel, wie es das Versteckspiel oder die blinde Kuh ist? Lernt erst einsehen, was ein Eid ist; lernt erst zittern dafür, und alsdenn wagt's ihn zu schwören. Wißt, daß ein Meineidiger die schändlichste und unglücklichste Kreatur ist, die von der Sonne
 15 angeschienen wird. Ein solcher darf weder den Himmel ansehen, den er verleugnet hat, noch andere Menschen, die sich unaufhörlich vor ihm scheuen, und seiner Gesellschaft mit mehr Sorgfalt ausweichen, als einer Schlange oder einem tückischen Hunde.

Fritz. Aber ich denke meinen Eid zu halten.

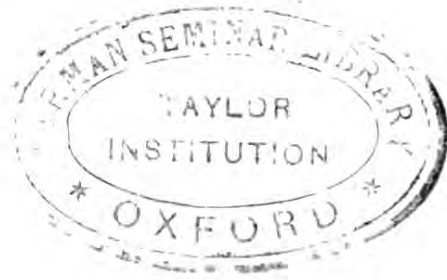
20 *Geh. Rat.* In der That, Romeo? Ha! Du kannst dich auch erstechen, wenn's dazu kommt. Du hast geschworen, daß mir die Haare zu Berg standen. Also gedenkst du deinen Eid zu halten?

Fritz. Ja Papa, bei Gott! ich denk' ihn zu halten.

Geh. Rat. Schwur mit Schwur bekräftigt! — Ich werd' es
 25 deinem Rektor beibringen. Er soll euch auf vierzehn Tage nach Sekunda herunter transportieren, Junker: inskünftige lernt behutsamer schwören. Und worauf? Steht das in deiner Gewalt, was du da versicherst? Du willst Gustchen heiraten! Denk' doch! Weißt du auch schon, was für ein Ding das ist, Heiraten? Geh
 30 doch, heirate sie: nimm sie mit auf die Akademie. Nicht? Ich habe nichts dawider, daß ihr euch gern seht, daß ihr euch lieb habt, daß ihr's euch sagt, wie lieb ihr euch habt; aber Narrheiten müßt ihr nicht machen; keine Affen von uns Alten sein, eh' ihr so reif seid als wir; keine Romane spielen wollen, die nur in der
 35 ausschweifenden Einbildungskraft eines hungrigen Poeten ausgeheckt sind, und von denen ihr in der heutigen Welt keinen Schatten der Wirklichkeit antrefft. Geht! ich werde keinem Menschen was davon sagen, damit ihr nicht nötig habt rot zu werden, wenn ihr mich seht. — Aber von nun an sollt ihr einander nie mehr ohne

Zeugen sehen. Versteht ihr mich? Und euch nie andere Briefe schreiben als offene, und das auch alle Monate, oder höchstens alle drei Wochen einmal, und sobald ein heimliches Briefchen an Junfer Fritz oder Fräulein Gustchen entdeckt wird — so steckt man den Junfer unter die Soldaten und das Fräulein ins Kloster, bis sie 5 vernünftiger werden. Versteht ihr mich? — Jetzt — nehmt Abschied, hier in meiner Gegenwart. — Die Kutsche ist angespannt, der Major treibt fort; die Schwägerin hat schon Kaffee getrunken. — Nehmt Abschied: ihr braucht euch vor mir nicht zu scheuen. Geschwind, umarmt euch. Fritz und Gustchen umarmen sich zitternd. Und nun, 10 meine Tochter Gustchen, weil du doch das Wort so gern hörst, hebt sie auf und küßt sie. Leb' tausendmal wohl, und begegne deiner Mutter mit Ehrfurcht; sie mag dir sagen was sie will. — Jetzt geh, mach! — Gustchen geht einige Schritte, sieht sich um; Fritz fliegt ihr weinend an den Hals. Die beiden Narren brechen mir das Herz! Wenn doch 15 der Major vernünftiger werden wollte, oder seine Frau weniger herrschsüchtig!





Zweiter Akt.

Erste Scene.

Pastor Läufer. Der geheime Rat.

Geh. Rat. Ich bedaure ihn — und Sie noch vielmehr, Herr
5 Pastor, daß Sie solchen Sohn haben.

Pastor. Verzeihen Euer Gnaden, ich kann mich über meinen
Sohn nicht beschweren; er ist ein fittsamer und geschickter Mensch,
die ganze Welt und Dero Herr Bruder und Frau Schwägerin
selbst werden ihm das eingestehen müssen.

10 Geh. Rat. Ich sprech' ihm das all nicht ab, aber er ist ein
Thor, und hat alle sein Mißvergnügen sich selber zu danken. Er
sollte den Sternen danken, daß meinem Bruder das Geld, das er
für den Hofmeister zahlt, einmal anfängt zu lieb zu werden.

Pastor. Aber bedenken Sie doch: nichts mehr als hundert
15 Dukaten; hundert arme Dukätchen; und dreihundert hatt' er ihm
doch im ersten Jahr versprochen: aber beim Schluß desselben nur
hundert und vierzig ausgezahlt, jetzt beim Beschluß des zweiten,
da doch die Arbeit meines Sohnes immer zunimmt, zahlt' er ihm
hundert, und nun beim Anfang des dritten wird ihm auch das
20 zu viel. — Das ist wider alle Billigkeit! Verzeihen Sie mir.

Geh. Rat. Laß es doch. — Das hätt' ich euch Leuten voraus-
sagen wollen, und doch sollt' Ihr Sohn Gott danken, wenn ihn
nur der Major beim Kopf nähm' und aus dem Hause würfe.
Was soll er da, sagen Sie mir, Herr? Wollen Sie ein Vater
25 für Ihr Kind sein und schließen so Augen, Mund und Ohren
für seine ganze Glückseligkeit zu? Tagdieben, und sich Geld dafür
bezahlen lassen? Die edelsten Stunden des Tages bei einem jungen
Herrn ver sitzen, der nichts lernen mag, und mit dem er's doch

nicht verderben darf, und die übrigen Stunden, die der Erhaltung seines Lebens, den Speisen und dem Schlaf geheiligt sind, an einer Sklavenkette verseufzen; an den Winken der gnädigen Frau hängen, und sich in die Falten des gnädigen Herrn hineinstudieren; essen wenn er satt ist, und fasten wenn er hungrig ist, Punsch⁵ trinken wenn er p-ss-n möchte, und Karten spielen, wenn er das Laufen hat? Ohne Freiheit geht das Leben bergab rückwärts, Freiheit ist das Element des Menschen wie das Wasser des Fisches, und ein Mensch, der sich der Freiheit begiebt, vergiftet die edelsten Geister seines Blutes, erstickt seine süßesten Freuden des Lebens¹⁰ in der Blüte und ermordet sich selbst.

Pastor. Aber — o! erlauben Sie mir; das muß sich ja jeder Hofmeister gefallen lassen; man kann nicht immer seinen Willen haben, und das läßt sich mein Sohn auch gern gefallen, nur —

Geh. Rat. Desto schlimmer, wenn er sich's gefallen läßt, desto¹⁵ schlimmer; er hat den Vorrechten eines Menschen entsagt, der nach seinen Grundsätzen muß leben können, sonst bleibt er kein Mensch. Mögen die Glenden, die ihre Ideen nicht zu höherer Glückseligkeit zu erheben wissen, als zu essen und zu trinken, mögen die sich im Käfig zu Tode füttern lassen, aber ein Gelehrter, ein Mensch,²⁰ der den Adel seiner Seele fühlt, der den Tod nicht so scheuen sollt' als eine Handlung, die wider seine Grundsätze läuft. . .

Pastor. Aber was ist zu machen in der Welt? Was wollte mein Sohn anfangen, wenn Dero Herr Bruder ihm die Kondition²⁵ auf sagten?

Geh. Rat. Laßt den Burschen was lernen, daß er dem Staat nützen kann. Poß hundert, Herr Pastor, Sie haben ihn doch nicht zum Bedienten aufgezogen, und was ist er anders als Bedienter, wenn er seine Freiheit einer Privatperson für einige Handvoll Dukaten verkauft? Sklav' ist er, über den die Herrschaft³⁰ unumschränkte Gewalt hat, nur daß er soviel auf der Akademie gelernt haben muß, ihren unbesonnenen Anmutungen von weitem zuvorzukommen, und so einen Firnis über seine Dienstbarkeit zu streichen: das heißt denn ein feiner artiger Mensch, ein unvergleichlicher Mensch; ein unvergleichlicher Schurke, der, statt seine³⁵ Kräfte und seinen Verstand dem allgemeinen Besten aufzuopfern, damit die Rasereien einer dampfichten Dame und eines abgedämpften Offiziers unterstützt, die denn täglich weiter um sich fressen wie ein Krebschaden, und zuletzt unheilbar werden. Und was ist der

ganze Gewinnst am Ende? Alle Mittag Braten und alle Abend
Punsch, und eine große Portion Galle, die ihm tagsüber ins Maul
gestiegen, abends, wenn er zu Bett liegt, hinabgeschluckt, wie
Pillen; das macht gesundes Blut, auf meine Ehr'! und muß auch
5 ein vortreffliches Herz auf die Länge geben. Ihr beklagt euch so
viel über'n Adel und über seinen Stolz, die Leute säh'n Hofmeister
wie Domestiken an, Narren! was sind sie denn anders? Stehn
sie nicht in Lohn und Brot bei ihnen wie jene? Aber wer heißt
euch ihren Stolz nähren? Wer heißt euch Domestiken werden,
10 wenn ihr was gelernt habt, und einem starrköpfigen Edelmann
zinsbar werden, der sein Tage von seinen Hausgenossen nichts
anders gewohnt war, als sklavische Untermüßigkeit?

Pastor. Aber Herr geheimer Rat — Gütiger Gott! es ist
in der Welt nicht anders: man muß eine Warte haben, von der
15 man sich nach einem öffentlichen Amt umsehen kann, wenn man
von Universitäten kommt; wir müssen den göttlichen Ruf erst ab-
warten, und ein Patron ist sehr oft das Mittel zu unserer Be-
förderung: wenigstens ist es mir so gegangen.

Geh. Rat. Schweigen Sie, Herr Pastor, ich bitt' Sie, Schweigen
20 Sie. Das gereicht Ihnen nicht zur Ehr'. Man weiß ja doch,
daß Ihre selige Frau Ihr göttlicher Ruf war, sonst säßen Sie
noch igt beim Herrn von Tiesen und düngten ihm seinen Acker
Jemine! daß ihr Herrn uns doch immer einen so ehrwürdigen
schwarzen Dunst vor Augen machen wollt. Noch nie hat ein Edel-
25 mann einen Hofmeister angenommen, wo er ihm nicht hinter eine
Allee von acht neun Sklavenjahren ein schön Gemälde von Be-
förderung gestellt hat, und wenn ihr acht Jahr gegangen waret,
so macht' er's wie Laban, und rückte das Bild um noch einmal
so weit vorwärts. Poffen! lernt etwas und seid brave Leut'. Der
30 Staat wird euch nicht lang' am Markt stehen lassen. Brave Leut'
sind allenthalben zu brauchen, aber Schurken, die den Namen vom
Gelehrten nur auf dem Zettel tragen, und im Kopf ist leer Papier . . .

Pastor. Das ist sehr allgemein gesprochen, Herr Rat! — Es
müssen doch, bei Gott! auch Hauslehrer in der Welt sein; nicht
35 jedermann kann gleich geheimer Rat werden, und wenn er gleich
ein Hugo Grotius wär'. Es gehören heutiges Tags andere Sachen
dazu als Gelehrsamkeit. —

36. Hugo van Groot (Grotius), berühmter Jurist, 1583—1645.

Geh. Rat. Sie werden warm, Herr Pastor! — Lieber, werter Herr Pastor, lassen Sie uns den Faden unsers Streits nicht verlieren. Ich behaupt': es müssen keine Hauslehrer in der Welt sein! das Geschmeiß taugt den Teufel zu nichts.

Pastor. Ich bin nicht hergekommen mir Grobheiten sagen zu lassen: ich bin auch Hauslehrer gewesen. Ich habe die Ehre — —

Geh. Rat. Warten Sie; bleiben Sie, lieber Herr Pastor! Behüte mich der Himmel! Ich habe Sie nicht beleidigen wollen, und wenn's wider meinen Willen geschehen ist, so bitt' ich Sie tausendmal um Verzeihung: Es ist einmal meine üble Gewohnheit, 10 daß ich gleich in Feuer gerate, wenn mir ein Gespräch interessant wird: alles übrige verschwind't mir denn aus dem Gesicht, und ich sehe nur den Gegenstand, von dem ich spreche.

Pastor. Sie schütten, — verzeihen Sie mir, ich bin auch ein Cholerikus, und rede gern von der Lunge ab — Sie schütten 15 das Kind mit dem Bade aus. Hauslehrer taugen zu nichts. — Wie können Sie mir das beweisen? Wer soll euch jungen Herrn denn Verstand und gute Sitten beibringen? Was wär' aus Ihnen geworden, mein werter Herr geheimer Rat, wenn Sie keinen Hauslehrer gehabt hätten? 20

Geh. Rat. Ich bin von meinem Vater zur öffentlichen Schul' gehalten worden, und segne seine Asche dafür, und so, hoff' ich, wird mein Sohn Fritz auch dereinst thun.

Pastor. Ja, — da ist aber noch viel drüber zu sagen, Herr! Ich meinerseits bin Ihrer Meinung nicht; ja wenn die öffentlichen 25 Schulen das wären, was sie sein sollten. — Aber die nüchternen Subjecta, so oft den Klassen vorstehen; die pedantischen Methoden, die sie brauchen; die unter der Jugend eingerissenen verderbten Sitten —

Geh. Rat. Weß ist die Schuld? Wer ist Schuld dran, als 30 ihr Schurken von Hauslehrern? Würde der Edelmann nicht von euch in der Grille gestärkt, einen kleinen Hof anzulegen, wo er als Monarch oben auf dem Thron sitzt, und ihm Hofmeister und Mamsell und ein ganzer Wisch von Tagdieben huldigen, so würd' er seine Jungen in die öffentliche Schule thun müssen; er würd' 35 das Geld, von dem er jetzt seinen Sohn zum hochadligen Dummkopf aufzieht, zum Fond der Schule schlagen: davon könnten denn geschickte Leute salarirt werden, und alles würd' seinen guten Gang gehn; das Studentchen müßt' was lernen, um bei einer

solchen Anstalt brauchbar zu werden, und das junge Herrchen, anstatt seine Faulenzerei vor den Augen des Papas und der Tanten, die alle keine Argusse sind, künstlich und manierlich zu verstecken, würde seinen Kopf anstrengen müssen, um es den bürgerlichen
 5 Jungen zu vorzuthun, wenn es sich doch von ihnen unterscheiden will.
 — Was die Sitten anbetrifft, das find't sich wahrhaftig. — Wenn er gleich nicht, wie seine hochadlige Bettern, die Nase von Kindesbeinen an höher tragen lernt als andere, und in einem nachlässigen Ton, von oben herab, Unsinn sagen, und Leuten ins Gesicht sehen,
 10 wenn sie den Hut vor ihm abziehen, um ihnen dadurch anzuzeigen, daß sie auf kein Gegenkompliment warten sollen. Die feinen Sitten hol der Teufel! Man kann dem Jungen Tanzmeister auf der Stube halten, und ihn in artige Gesellschaften führen, aber er muß durchaus nicht aus der Sphäre seiner Schulkameraden
 15 herausgehoben, und in der Meinung gestärkt werden, er sei eine bessere Kreatur als andere.

Pastor. Ich habe nicht Zeit zieht die Uhr heraus. mich in den Disput weiter mit Ihnen einzulassen, gnädiger Herr; aber so viel weiß ich, daß der Adel überall nicht Ihrer Meinung sein wird.

20 Geh. Rat. So sollten die Bürger meiner Meinung sein. — Die Not würde den Adel schon auf andere Gedanken bringen, und wir könnten uns bessere Zeiten versprechen. Sapperment, was kann aus unserm Adel werden, wenn ein einziger Mensch das Faktotum bei dem Kinde sein soll, ich setz' auch den unmöglichen
 25 Fall, daß er ein Polyhistor wäre, wo will der eine Mann Feuer und Mut und Thätigkeit hernehmen, wenn er alle seine Kräfte auf einen Schafskopf concentrieren soll, besonders wenn Vater und Mutter sich kreuz und die quer immer mit in die Erziehung mengen, und dem Faß, in welches er füllt, den Boden immer wieder
 30 ausschlagen?

Pastor. Ich bin um zehn Uhr zu einem Kranken bestellt. Sie werden mir verzeihen. — Im Abgehen wend't er sich um. Aber wär's nicht möglich, gnädiger Herr, daß Sie Ihren zweiten Sohn nur auf ein halb Jährchen zum Herrn Major in die Kost thäten?
 35 Mein Sohn will gern mit achtzig Dukaten zufrieden sein, aber mit sechzig, die ihm der Herr Bruder geben wollen, da kann er nicht von subsistieren.

Geh. Rat. Laß ihn quittieren. — Ich thue es nicht, Herr Pastor! Davon bin ich nicht abzubringen. Ich will Ihrem Herrn

Sohn die dreißig Dukaten lieber schenken; aber meinen Sohn geb' ich zu keinem Hofmeister. Der Pastor hält ihm einen Brief hin. Was soll ich damit? Es ist alles umsonst, sag' ich Ihnen.

Pastor. Lesen Sie — lesen Sie nur.

Geh. Rat. Je nun, Ihm ist nicht — liest. — — „wenden 5 Sie doch alles an, den Herrn geheimen Rat dahin zu vermögen, — Sie können sich nicht vorstellen, wie elend es mir hier geht; nichts wird mir gehalten, was mir ist versprochen worden. Ich speise nur mit der Herrschaft, wenn keine Fremde da sind, — das ärgste ist, daß ich gar nicht von hier komme, und in einem ganzen Jahr 10 meinen Fuß nicht aus Heidelberg habe setzen — man hatte mir ein Pferd versprochen, alle Vierteljahr einmal nach Königsberg zu reisen: als ich es foderte, fragte mich die gnädige Frau, ob ich nicht lieber zum Karneval nach Venedig wollte.“ — Wirft den Brief an die Erde. Je nun, laß ihn quittieren; warum ist er ein Narr 15 und bleibt da?

Pastor. Ja das ist eben die Sache. Gebt den Brief auf. Be- lieben Sie doch nur auszulesen.

Geh. Rat. Was ist da zu lesen? liest. „Demohngeachtet kann ich dies Haus nicht verlassen, und sollt' es mich Leben und Ge- 20 sundheit kosten. So viel darf ich Ihnen sagen, daß die Aussichten in eine selige Zukunft mir alle die Mühseligkeiten meines gegenwärtigen Standes“ — Ja, das sind vielleicht Aussichten in die selige Ewigkeit, sonst weiß ich keine Aussichten, die mein Bruder ihm eröffnen könnte. Er betrügt sich, glauben Sie mir's; schreiben 25 Sie ihm zurück, daß er ein Thor ist. Dreißig Dukaten will ich ihm dies Jahr aus meinem Beutel Zulage geben, aber ihn auch zugleich gebeten haben, mich mit allen fernern Anwerbungen um meinen Karl zu verschonen: denn ihm zu Gefallen werd' ich mein Kind nicht verwahrlosen. 30

Zweite Scene.

In Heidelberg.

Gustchen. Gäuffer.

Gustchen. Was fehlt Ihnen dann?

Gäuffer. Wie steht's mit meinem Porträt? Nicht wahr, 35 Sie haben nicht dran gedacht? Wenn ich auch so faumselig ge-

wesen wäre. — Hätt' ich das gewußt: ich hätt' Ihren Brief so lang zurückgehalten, aber ich war ein Narr.

Gustchen. Ha ha ha. Lieber Herr Hofmeister! Ich habe wahrhaftig noch nicht Zeit gehabt.

5 Läufer. Grausame!

Gustchen. Aber was fehlt Ihnen denn? Sagen Sie mir doch! So tiefsinnig sind Sie ja noch nie gewesen. Die Augen steh'n Ihnen ja immer voll Wasser: ich habe gemerkt, Sie essen nichts.

Läufer. Haben Sie? In der That? Sie sind ein rechtes
10 Muster des Mitleidens.

Gustchen. O Herr Hofmeister — —

Läufer. Wollen Sie heut' Nachmittag Zeichenstunde halten?

Gustchen faßt ihn an die Hand. Liebster Herr Hofmeister! verzeihen Sie, daß ich sie gestern aussetzte. Es war mir wahrhaftig un-
15 möglich zu zeichnen; ich hatte den Schnuppen auf eine erstaunende Art.

Läufer. So werden Sie ihn wohl heute noch haben. Ich denke, wir hören ganz auf zu zeichnen. Es macht Ihnen kein Vergnügen länger.

20 Gustchen halbweinend. Wie können Sie das sagen, Herr Läufer? Es ist das einzige, was ich mit Lust thue.

Läufer. Oder Sie versparen es bis auf den Winter in die Stadt und nehmen einen Zeichenmeister. Überhaupt werd' ich Ihren Herrn Vater bitten, den Gegenstand Ihres Abscheues, Ihres
25 Hasses, Ihrer ganzen Grausamkeit von Ihnen zu entfernen. Ich sehe doch, daß es Ihnen auf die Länge unausstehlich wird, von mir Unterricht anzunehmen.

Gustchen. Herr Läufer —

Läufer. Lassen Sie mich — Ich muß sehen, wie ich das
30 elende Leben zu Ende bringe, weil mir doch der Tod verboten ist —

Gustchen. Herr Läufer —

Läufer. Sie foltern mich. — Reißt sich los und geht ab.

Gustchen. Wie dauert er mich!

Dritte Scene.

Zu Halle in Sachsen.

Pätus' Zimmer.

Fritz von Berg. Pätus im Schlafrock an einem Tisch sitzend.

Pätus. Ei was, Berg! Du bist ja kein Kind mehr, daß du 5 nach Papa und Mama — Pfui Teufel! ich hab' dich allezeit für einen braven Kerl gehalten: wenn du nicht mein Schulkamerad wärst, ich würde mich schämen mit dir umzugehen.

Fritz. Pätus, auf meine Ehr, es ist nicht Heimweh, du machst mich bis über die Ohren rot mit dem dummen Verdacht. Ich 10 möchte gern Nachricht von Hause haben, das gesteh' ich, aber das hat seine Ursachen — —

Pätus. Gustchen — Nicht wahr? Denk' doch, du arme Seele! Hundertachtzig Stunden von ihr entfernt — Was für Wälder und Ströme liegen nicht zwischen euch? Aber warte, wir 15 haben hier auch Mädchen; wenn ich nur besser besponnen wäre, ich wollte dich heut in eine Gesellschaft führen — Ich weiß nicht, wie du auch bist; ein Jahr in Halle und noch mit keinem Mädchen gesprochen: das muß melancholisch machen; es kann nicht anders sein. Warte, du mußt mir hier einziehen, daß du lustig wirst. 20 Was machst du da bei dem Pfarrer? Das ist keine Stube für dich —

Fritz. Was zahlst du hier?

Pätus. Ich zahle — Wahrhaftig, Bruder, ich weiß es nicht. Es ist ein guter ehrlicher Philister, bei dem ich wohne: seine Frau 25 ist freilich bisweilen ein bißchen wunderlich, aber mag's. Was geht's mich an? Wir zanken uns einmal herum, und denn laß ich sie laufen: und die schreiben mir alles auf, Hausmiete, Kaffee, Tabak, alles was ich verlange; und denn zahl' ich die Rechnung alle Jahre, wenn mein Wechsel kommt. 30

Fritz. Bist du jetzt viel schuldig?

Pätus. Ich habe die vorige Woche bezahlt. Das ist wahr, diesmal haben sie mir's arg gemacht: mein ganzer Wechsel hat herhalten müssen bis auf den letzten Pfennig, und mein Rock, den ich Tags vorher verpfändet hatte, weil ich in der äußersten Not war, 35 steht noch zu Gevattern. Weiß der Himmel, wenn ich ihn wieder einlösen kann.

Fritz. Und wie machst du's denn jetzt?

Pätus. Ich? — Ich bin krank. Heut' morgen hat mich die Frau Rätin Hamster invitieren lassen, gleich kroch ins Bett . . .

Fritz. Aber bei dem schönen Wetter immer zu Hause zu sitzen.

Pätus. Was macht das? des Abends geh' ich im Schlafrock
5 spazieren, es ist ohnedem in den Hundstagen am Tage nicht aus-
zuhalten. — Aber Poß Mordio! Wo bleibt denn mein Kaffee?
Poßt mit dem Fuß. Frau Bliker! — Nun sollst du sehn, wie ich mit
meinen Leuten umspringe — Frau Bliker! in aller Welt, Frau
Bliker. Klingelt und poßt. — Ich habe sie kürzlich bezahlt; nun kann
10 ich schon breiter thun — Frau . . .

Frau Bliker tritt herein mit einer Portion Kaffee.

Pätus. In aller Welt, Mutter! wo bleibst du denn? Das
Wetter soll dich regieren. Ich warte hier schon über eine Stunde —

Frau Bliker. Was? Du nichtsnutziger Kerl, was lärmst du?
15 Bist du schon wieder nichts nutz, abgeschabte Laus? Den Augen-
blick trag' ich meinen Kaffee wieder herunter —

Pätus gießt sich ein. Nun, nun, nicht so böse, Mutter! aber
Zwieback — Wo ist denn Zwieback?

Frau Bliker. Ja, kleine Steine dir! Es ist kein Zwieback
20 im Hause. Denk' doch, ob so ein fahler lausichter Kerl nun alle
Nachmittag Zwieback frißt oder nicht — —

Pätus. Was tausend alle Welt! Stampft mit dem Fuß. Sie weiß,
daß ich keinen Kaffee ohne Zwieback ins Maul nehme — Wofür
gebe ich denn mein Geld aus —

Frau Bliker langt ihm Zwieback aus der Schürze, wobei sie ihn an den Haaren
30 zupft. Da siehst du, da ist Zwieback, Posaunenkerl! Er hat eine
Stimme wie ein ganzes Regiment Soldaten. Nu, ist der Kaffee
gut? Ist er nicht? Gleich sag' mir's, oder ich reiß' Ihm das
letzte Haar aus Seinem fahlen Kopf heraus.

Pätus trinkt. Unvergleichlich — Aye! — Ich hab' in meinem
Leben keinen bessern getrunken.

Frau Bliker. Siehst du, Hundejunge! Wenn du die Mutter
nicht hättest, die sich deiner annähme, und dir zu essen und zu
trinken gäbe, du müßtest an der Straße verhungern. Sehen Sie
35 ihn einmal an, Herr von Berg, wie er daher geht, keinen Rock
auf dem Leibe, und sein Schlafrock ist auch, als ob er darin wär'
aufgehängt worden, und wieder vom Galgen gefallen. Sie sind
doch ein hübscher Herr, ich weiß nicht, wie Sie mit dem Menschen

umgehen können, nun freilich unter Landsleuten da ist immer so eine kleine Blutsverwandtschaft, drum sag' ich immer, wenn doch der Herr von Berg zu uns einlogieren thäte. Ich weiß, daß Sie viel Gewalt über ihn haben: da könnte doch noch was ordentliches aus ihm werden, aber sonst wahrhaftig — Geht ab. 5

Pätus. Siehst du, ist das nicht ein gut fidel Weib? Ich seh' ihr all etwas durch die Finger, aber poß, wenn ich auch einmal ernsthaft werde, kusch ist sie wie die Wand — Willst du nicht eine Tasse mit trinken? Gießt ihm ein. Siehst du, ich bin hier wohl bedient; ich zahle was rechts, das ist wahr, aber dafür hab' 10 ich auch was . . .

Fritz trinkt. Der Kaffee schmeckt nach Gerste.

Pätus. Was sagst du? — Schmeckt gleichfalls. Ja wahrhaftig, mit dem Zwieback hab' ich's nicht so — Sieht in die Kanne. Nun so hol' dich! Wirft das Kaffeezeug zum Fenster hinaus. Gerstenkaffee und fünf- 15 hundert Gulden jährlich! —

Frau Bliker stürzt herein. Wie? Was zum Teufel, was ist das? Herr, ist Er rasend oder plagt Ihn gar der Teufel? —

Pätus. Still, Mutter!

Frau Bliker mit gräßlichem Geschrei. Aber wo ist mein Kaffee- 20 zeug? Ei! zum Henker! aus dem Fenster — Ich kratz' Ihm die Augen aus dem Kopf heraus.

Pätus. Es war eine Spinne darin und ich warf's in der Angst — Was kann ich dafür, daß das Fenster offen stand?

Frau Bliker. Daß du verreckt wärst an der Spinne! wenn 25 ich dich mit Haut und Haar verkaufe, so kannst du mir mein Kaffeezeug nicht bezahlen, nichtswürdiger Hund! Nichts als Schaden und Unglück kann Er machen. Ich will dich verklagen; ich will dich in Karzer werfen lassen. Läuft heraus.

Pätus lachend. Was ist zu machen, Bruder! man muß sie 30 schon ausrasen lassen.

Fritz. Aber für dein Geld?

Pätus. Ei was! — Wenn ich bis Weihnachten warten muß, wer wird mir sogleich bis dahin kreditieren? Und denn ist's ja nur ein Weib und ein närrisch Weib dazu, dem's nicht immer 35 so von Herzen geht: wenn mir's der Mann gesagt hätte, das wär was anders, dem schlug' ich das Leder voll — Siehst du wohl!

Fritz. Hast du Feder und Tinte?

Pätus. Dort auf dem Fenster —

Fritz. Ich weiß nicht, das Herz ist mir so schwer — Ich habe nie was auf Ahndungen gehalten.

Pätus. Ja mir auch — Die Döbblinsche Gesellschaft ist angekommen. Ich möchte gern in die Komödie gehn und habe keinen
5 Rock anzuziehen. Der Schurke mein Wirt leiht mir keinen, und ich bin eine so große dicke Bestie, daß mir keiner von all euren Röcken passen würde.

Fritz. Ich muß gleich nach Hause schreiben. Setzt sich an ein Fenster nieder und schreibt.

10 **Pätus** setzt sich einem Wolfspelz gegenüber, der an der Wand hängt. **Hm!** nichts als den Pelz gerettet, von allen meinen Kleidern, die ich habe, und die ich mir noch wollte machen lassen. Grade den Pelz, den ich im Sommer nicht tragen kann, und den mir nicht einmal der Jude zum Versatz annimmt, weil sich der Wurm leicht hinein-
15 setzt. **Hanke, Hanke!** das ist doch unverantwortlich, daß du mir keinen Rock auf Pump machen willst. Steht auf und geht herum. Was hab' ich dir gethan, Hanke, daß du just mir keinen Rock machen willst? Just mir, der ich ihn am nötigsten brauche, weil ich jetzt keinen habe, just mir! — Der Teufel muß dich besitzen, er macht
20 Hunz und Runz auf Kredit und just mir nicht! Faßt sich an den Kopf und stampft mit dem Fuß. Just mir nicht, just mir nicht!

Bollwerk der sich mittlerweile hineingeschlichen und ihm zugehört, faßt ihn an; er kehrt sich um und bleibt stumm vor Bollwerk stehen. **Ha ha ha . . .** Nun, du armer Pätus — ha ha ha! Nicht wahr, es ist doch ein gottloser
25 Hanke, daß er just dir nicht — Aber wo ist das rote Kleid mit Gold, das du bei ihm bestellt hast, und das blauseidne mit der silberstücknen Weste, und das rotsammetne mit schwarz Sammet gefüttert, das wär vortrefflich bei dieser Jahreszeit. Sage mir! antworte mir! Der verfluchte Hanke! Wollen wir gehn und ihm
30 die Haut vollschlagen? Wo bleibt er so lang' mit deiner Arbeit? Wollen wir?

Pätus wirft sich auf einen Stuhl. Laß mich zufrieden.

Bollwerk. Aber hör, Pätus, Pätus, Pä Pä Pä Pätus Setzt sich zu ihm. Döbblin ist angekommen. Hör' Pä Pä Pä Pätus,
35 wie wollen wir das machen? Ich denke, du ziehst deinen Wolfspelz an, und gehst heut Abend in die Komödie. Was schad'ts,

3. Karl Theophilus Döbbelin (1727—1793), der zuerst in Erfurt, dann in Weimar als Prinzipal einer Gesellschaft aufgetreten war, übernahm 1767 zum ersten Mal, dann 1775 abermals das Berliner Theater. In der Zwischenzeit reiste er an verschiedenen Orten umher.

du bist doch fremd hier — und die ganze Welt weiß, daß du vier Paar Kleider bei Hanke bestellt hast. Ob er sie dir machen wird, ist gleich viel! — Der verfluchte Kerl! Wollen ihm die Fenster einschlagen, wenn er sie dir nicht macht!

Pätus heftig. Laß mich zufrieden, sag' ich dir. 5

Bollwerk. Aber hör' . . . aber . . . aber . . . hör' hör' hör' Pätus; nimm dich in acht, Pätus! daß du mir des Nachts nicht mehr im Schlafrock auf der Gasse läufst. Ich weiß, daß du bange bist vor Hunden; es ist eben ausgetrummelt worden, daß zehn wütige Hunde in der Stadt herumlaufen sollen; sie haben schon 10 einige Kinder gebissen: zwei sind noch davon kommen, aber vier sind auf der Stelle gestorben. Das machen die Hundstage. Nicht wahr, Pätus? Es ist gut, daß du jetzt nicht ausgehen kannst. Nicht wahr, du gehst ißt mit allem Fleiß nicht aus? Nicht wahr, Pä Pä Pätus? 15

Pätus. Laß mich zufrieden . . . oder wir verzürnen uns.

Bollwerk. Du wirst doch kein Kind sein — Berg, kommen Sie mit in die Komödie?

Fritz zerstreut. Was? — Was für Komödie?

Bollwerk. Es ist eine Gesellschaft angekommen — Legen 20 Sie die Schmieralien weg. Sie können ja auf den Abend schreiben. Man giebt heut' Minna von Barnhelm.

Fritz. O die muß ich sehen. — Steckt seine Briefe zu sich. Armer Pätus, daß du keinen Rock hast. —

Bollwerk. Ich lieb' ihm gern einen, aber es ist hol' mich 25 der Teufel mein einziger, den ich auf dem Leibe habe — Gehn ab.

Pätus allein. Geht zum Teufel mit eurem Mitleiden! Das ärgert mich mehr, als wenn man mir ins Gesicht schläge — — Ei was mach ich mir draus. 30 Zieht seinen Schlafrock aus. Laß die Leute mich für wahnwitzig halten! Minna von Barnhelm muß ich sehen und wenn ich nackt hingehen sollte! Zieht den Wolfspelz an. Hanke, Hanke! es soll dir zu Hause kommen! Stampft mit dem Fuß. Es soll dir zu Hause kommen! Geht.

Vierte Scene.

Frau Hamster. Jungfer Hamster. Jungfer Knicks.

Jungfer Knicks. Ich kann's Ihnen vor Lachen nicht erzählen, Frau Rätin, ich muß krank vor Lachen werden. Stellen Sie sich
5 vor: wir gehen mit Jungfer Hamster im Gäßchen hier nah bei, so läuft uns ein Mensch im Wolfspelz vorbei, als ob er durch Spießruten gejagt würde; drei große Hunde hinter ihm drein. Jungfer Hamster bekam einen Schub, daß sie mit dem Kopf an die Mauer schlug und überlaut schreien mußte.

10 Frau Hamster. Wer war es denn?

Jungfer Knicks. Stellen Sie sich vor, als wir ihm nachsahen, war's Herr Pätus — Er muß rasend worden sein.

Frau Hamster. Mit einem Wolfspelz in dieser Hitze!

Jungfer Hamster hält sich den Kopf. Ich glaube noch immer, er
15 ist aus dem hitzigen Fieber aufgesprungen. Er ließ uns heut' morgen sagen, er sei krank.

Jungfer Knicks. Und die drei Hunde hinter ihm drein, das war das Lustigste. Ich hatte mir vorgenommen heut' in die Komödie zu gehen, aber nun mag ich nicht, ich würde doch da nicht
20 so viel zu lachen kriegen. Das vergeß' ich mein Lebtag nicht. Seine Haare flogen ihm nach wie der Schweif an einem Kometen, und je eifriger er lief, desto eifriger schlugen die Hunde an, und er hatte das Herz nicht, sich einmal umzusehen . . Das war unvergleichlich!

25 Frau Hamster. Schrie er nicht? Er wird gemeint haben, die Hunde sein wütig.

Jungfer Knicks. Ich glaub', er hatte keine Zeit zum Schreien, aber rot war er wie ein Krebs und hielt das Maul offen, wie die Hunde hinter ihm drein — O das war nicht mit Geld zu
30 bezahlen! Ich gäbe nicht meine Schnur echter Perlen darum, daß ich das nicht gesehen.

Fünfte Scene.

In Heidelbrunn.

Augustchens Zimmer.

35 Gustchen liegt auf dem Bette. Läufer sitzt am Bette.

Läufer. Stell' dir vor, Gustchen, der geheime Rat will nicht. Du siehst, daß dein Vater mir das Leben immer saurer macht:

nun will er mir gar aufs folgende Jahr nur vierzig Dukaten geben. Wie kann ich das aushalten? Ich muß quittieren.

Gustchen. Grausamer, und was werd' ich denn anfangen?

Nachdem beide eine zeitlang sich schweigend angesehen. Du siehst: ich bin schwach, und krank; hier in der Einsamkeit unter einer barbarischen Mutter — Niemand fragt nach mir, niemand bekümmert sich um mich: meine ganze Familie kann mich nicht mehr leiden; mein Vater selber nicht mehr: ich weiß nicht warum.

Läuffer. Mach, daß du zu meinem Vater in die Lehre kommst: nach Insterburg.

Gustchen. Da kriegen wir uns nie zu sehen. Mein Onkel leidt es nimmer, daß mein Vater mich zu deinem Vater ins Haus giebt.

|| **Läuffer.** Mit dem verfluchten Adelstolz!

Gustchen nimmt seine Hand. Wenn du auch böse wirfst, Herrmannchen! küßt sie. O Tod! Tod! warum erbarmst du dich nicht!

Läuffer. Räte mir selber — Dein Bruder ist der ungezogenste Junge, den ich kenne: neulich hat er mir eine Ohrfeige gegeben, und ich durft' ihm nichts dafür thun, durft' nicht einmal drüber klagen. Dein Vater hätt' ihm gleich Arm und Bein gebrochen, und die gnädige Mama alle Schuld zuletzt auf mich geschoben.

Gustchen. Aber um meinetwillen — Ich dachte, du liebtest mich.

Läuffer stützt sich mit der andern Hand auf ihrem Bett, indem sie fortfährt seine eine Hand von Zeit zu Zeit an die Lippen zu bringen. Laß mich denken . . . Bleibt nachsinnend sitzen.

Gustchen in der beschriebenen Pantomime. O Romeo! Wenn dies deine Hand wäre. — Aber so verlässest du mich, unedler Romeo! Siehst nicht, daß deine Julie für dich stirbt — von der ganzen Welt, von ihrer ganzen Familie gehaßt, verachtet, ausgespieen Drückt seine Hand an ihre Augen. O unmenschlicher Romeo!

Läuffer steht auf. Was schwärmst du wieder?

Gustchen. Es ist ein Monolog aus einem Trauerspiel, den ich gern recitiere, wenn ich Sorgen habe. Läuffer fällt wieder in Gedanken, nach einer Pause fängt sie wieder an. Vielleicht bist du nicht ganz strafbar. Deines Vaters Verbot, Briefe mit mir zu wechseln, aber die Liebe setzt über Meere und Ströme, über Verbot und Todesgefahr selbst — Du hast mich vergessen . . . Vielleicht besorgtest du für mich — Ja, ja, dein zärtliches Herz sah, was mir drohte, für schrecklicher an, als das was ich leide. küßt Läuffers Hand inbrünstig. O göttlicher Romeo!

Läufer küßt ihre Hand lange wieder und sieht sie eine Weile stumm an. Es könnte mir gehen wie Abälard —

Gustchen richtet sich auf. Du irrst dich — Meine Krankheit liegt im Gemüt — Niemand wird dich mutmaßen — Fällt wieder hin.
5 Hast du die neue Heloise gelesen?

Läufer. Ich höre was auf dem Gang nach der Schulstube. —

Gustchen. Meines Vaters — Um Gotteswillen! — Du bist drei Viertelstund zu lang' hiergeblieben. Läufer läuft fort.

Sechste Scene.

10

Die Majorin. Graf Wermuth.

Graf. Aber, gnädige Frau! kriegt man denn Fräulein Gustchen gar nicht mehr zu sehen? Wie befind't sie sich auf die vorgestrigte Jagd?

Majorin. Zu Ihrem Befehl; sie hat die Nacht Zahnschmerzen
15 gehabt, darum darf sie sich heut' nicht sehen lassen. Was macht Ihr Magen, Graf! auf die Mustern?

Graf. O das bin ich gewohnt. Ich habe neulich mit meinem Bruder ganz allein auf unsre Hand sechshundert Stück aufgeessen, und zwanzig Bouteillen Champagner dabei ausgetrunken.

20 Majorin. Rheinwein, wollten Sie sagen.

Graf. Champagner — Es war eine Idee, und ist uns beiden recht gut bekommen. Denselben Abend war Ball in Königsberg, mein Bruder hat bis an den andern Mittag getanzt, und ich Geld verloren.

25 Majorin. Wollen wir ein Piquet machen?

Graf. Wenn Fräulein Gustchen käme, macht' ich ein Paar Touren im Garten mit ihr. Ihnen, gnädige Frau, darf ich's nicht zumuten; mit Ihrer Fontanelle am Fuß.

Majorin. Ich weiß auch nicht, wo der Major immer steckt.
30 Er ist in seinem Leben so rasend nicht auf die Ökonomie gewesen; den ganzen ausgeschlagenen Tag auf dem Felde, und wenn er nach Hause kommt, sitzt er stumm wie ein Stock. Glauben Sie, daß ich anfangs mir Gedanken drüber zu machen.

Graf. Er scheint melancholisch.

5. die neue Heloise, Roman von J. J. Rousseau. — 28. Fontanelle. Eine künstlich offen gehaltene Wunde.

Majorin. Weiß es der Himmel — Neulich hatt' er wieder einmal den Einfall bei mir zu schlafen, und da ist er mitten in der Nacht aus dem Bett' aufgesprungen, und hat sich — He he, ich sollt's Ihnen nicht erzählen, aber Sie kennen ja die lächerliche Seite von meinem Mann schon. 5

Graf. Und hat sich . .

Majorin. Auf die Kniee niedergeworfen und an die Brust geschlagen und geschluchzt und geheult, daß mir zu grauen anfing. Ich hab' ihn aber nicht fragen mögen, was gehen mich seine Narrheiten an? Mag er Pietist oder Quäker werden. Meinethalben! 10
 Er wird dadurch weder häßlicher noch liebenswürdiger in meinen Augen werden, als er ist. Sieht den Grafen schalkhaft an.

Graf faßt sie ans Kinn. Böshafte Frau! — Aber wo ist Gustchen? Ich möchte gar zu gern mit ihr spazieren gehn.

Majorin. Still, da kommt ja der Major . . . Sie können 15
 mit ihm gehen, Graf.

Graf. Denk' doch — Ich will nun aber mit Ihrer Tochter gehn.

Majorin. Sie wird noch nicht angezogen sein: es ist was unausstehliches, wie faul das Mädchen ist —

Major von Berg kommt im Nachtwämschen, einen Strohhut auf. 20

Majorin. Nun wie steht's, Mann? Wo treiben Sie sich denn wieder herum? Man kriegt Sie ja den ganzen Tag nicht zu sehen. Sehn Sie ihn nur an, Herr Graf; sieht er doch wie der Heautontimorumenos in meiner großen Madame Dacier abgemalt — Ich glaube, du hast gepflügt, Herr Major? Wir sind 25
 ißt in den Hundstagen.

Graf. In der That, Herr Major, Sie haben noch nie so übel ausgesehen, blaß, hager, Sie müssen etwas haben, das Ihnen auf dem Gemüt liegt, was bedeuten die Thränen in Ihren Augen, sobald man Sie aufmerksam ansieht? Ich kenne Sie doch zehn 30
 Jahr schon, und habe Sie nie so gesehen, selbst da nicht, als Ihr Bruder starb.

Majorin. Geiz, nichts als der leidige Geiz, er meint, wir werden verhungern, wenn er nicht täglich wie ein Maulwurf auf dem Felde wühlt. Bald gräbt er, bald pflügt er, bald eggt er. 35
 Du willst doch nicht Bauer werden? Du mußt mir vorher einen andern Mann geben, der die Aufsicht über dich führt.

24. Heautontimorumenos (Der Selbstpeiniger). Eine Komödie des Terenz. — Madame Anna Dacier, 1651—1703, gab den Terenz mit einer franz. Übersetzung heraus.

Major. Ich muß wohl schaffen und scharren, meiner Tochter einen Platz im Hospital auszumachen.

Majorin. Was sind das nun wieder für Phantasieen! — Ich muß wahrhaftig den Doktor Würz noch aus Königsberg holen lassen.

5 **Major.** Du siehst nimmer nichts, vornehme Frau! daß dein Kind von Tag zu Tag abfällt, daß sie Schönheit, Gesundheit und den ganzen Plunder verliert und dahergeht, als ob sie, hol' mich der Teufel — Gott verzeih' mir meine schwere Sünde, — als ob der arme Lazarus sie gemacht hätte — Es frißt mir die Leber ab —

10 **Majorin.** Hören Sie ihn nur! Wie er mich anfährt! Bin ich schuld daran? Bist du denn wahnwitzig?

Major. Ja freilich bist du schuld daran, oder was ist sonst Schuld daran? Ich kann's, zerschlag mich der Donner! nicht begreifen. Ich dacht' immer, ihr eine der ersten Partieen im Reich auszumachen; denn sie hat auf der ganzen Welt an Schönheit nicht ihresgleichen gehabt, und nun sieht sie aus wie eine Kühmagd — Ja freilich bist du schuld daran mit deiner Strenge und deinen Grausamkeiten und deinem Neid, das hat sie sich zu Gemüt gezogen, und das ist ihr nun zum Gesicht herausgeschlagen, 20 aber das ist deine Freude, gnädige Frau, denn du bist lang' schalu über sie gewesen. Das kannst du doch nicht leugnen? Sollst dich in dein Herz schämen, wahrhaftig! Geht ab.

Majorin. Aber . . . aber was sagen Sie dazu, Herr Graf! Haben Sie in Ihrem Leben eine ärgere Kollektion von Sottisen 25 gesehen?

Graf. Kommen Sie; wir wollen Biquet spielen, bis Fräulein Gustchen angezogen ist . .

Siebente Scene.

In Halle.

30 **Frik von Berg** im Gefängnis. **Bollwerk**, von **Geiffenblase** und sein **Hofmeister** stehn um ihn.

Bollwerk. Wenn ich doch den Jungen hier hätte, das Fell zög' ich ihm über die Ohren. Es ist mit alledem doch infam gehandelt, einen ehrlichen Jungen, wie Berg, ins Karzer zu bringen, 35 da sich keiner sein hat annehmen wollen. Denn das ist ja wahr, kein einziger Landsmann hat den Fuß vor die Thür seinethalben

20. schalu, jaloux (eifersüchtig).

gesetzt. Wenn Berg nicht gut für ihn gesagt hätte, wär' er im Gefängnis verfault. Und in vierzehn Tagen soll das Geld hier sein und wo er den Berg in Verlegenheit läßt, soll man ihn für einen ausgemachten Schurken halten. O du verdammter Pä Pä Pä Pä Pätus! Wart', du verhenkerter Pätus, wart' einmal! — 5

Hofmeister. Ich kann Ihnen nicht genug beschreiben, lieber Herr von Berg, wie leid es mir besonders um Ihres Herrn Vaters und der Familie willen thut, Sie in einem solchen Zustande zu sehen, und noch dazu ohne Ihre Schuld, aus bloßer jugendlicher Unbesonnenheit. Es hat schon einer von den sieben 10 Weisen Griechenlandes gesagt: für Bürgschaften sollst du dich in acht nehmen; und in der That es ist nichts unverschämter, als daß ein junger Durchbringer, der sich durch seine liederliche Wirtschaft ins Elend gestürzt hat, auch andere mit hineinziehen will; denn vermutlich hat er das gleich anfangs im Sinne gehabt, als 15 er auf der Akademie Ihre Freundschaft suchte.

Herr von Seiffenblase. Ja ja, lieber Bruder Berg! nimm mir nicht übel, da hast du einen großen Bock gemacht. Du bist selbst schuld daran; dem Kerl hättest du's doch gleich ansehen können, daß er dich betrügen würde. Er ist bei mir auch ge- 20 wesen, und hat mich angesprochen, er wär' aufs äußerste getrieben, seine Kreditores wollten ihn wegstecken lassen, wo ihn nicht Sonn noch Mond beschiene. Laß' sie dich, dacht' ich, es schad't dir nichts. Das ist dafür, daß du uns sonst kaum über die Achsel ansahst, aber wenn ihr in Not seid, da sind die Adelichen zu Caventen 25 gut genug. Er erzählte mir langes und breites; er hätte seine Pistolen schon geladen, im Fall die Kreditores ihn angriffen — Und nun läßt der liederliche Hund dich an seiner Stelle prostituieren. Das ist wahr: wenn mir das geschehen wäre, ich könnte so ruhig nicht dabei sein: zwischen vier Mauren der Herr von Berg, und 30 das um eines liederlichen Studenten willen.

Frik. Er war mein Schulkamerad — — Laßt ihn zufrieden. Wenn ich mich nicht über ihn beklage, was geht's euch an? Ich kenn' ihn länger als ihr! ich weiß, daß er mich nicht mit seinem guten Willen hier sitzen läßt. 35

Hofmeister. Aber, Herr von Berg, wir müssen in der Welt mit Vernunft handeln. Sein Schade ist es gewiß nicht, daß Sie

hier für ihn sitzen, und seinethalben können Sie noch ein Säkulum so sitzen bleiben —

Frik. Ich hab' ihn von Jugend auf gekannt: wir haben uns noch niemals was abgeschlagen. Er hat mich wie seinen
5 Bruder geliebt, ich ihn wie meinen. Als er nach Halle reiste, weint' er zum erstenmal in seinem Leben, weil er nicht mit mir reisen konnte. Ein ganzes Jahr früher hätt' er schon auf die Akademie gehn können, aber um mit mir zusammen zu reisen, stellt' er sich gegen die Präceptores dummer als er war, und doch
10 wollt' es das Schicksal und unsre Väter so, daß wir nicht zusammen reisten, und das war sein Unglück. Er hat nie gewußt mit Geld umzugehen, und gab jedem was er verlangte. Hätt' ihm ein Bettler das letzte Hemd vom Leibe gezogen und dabei gesagt: mit Ihrer Erlaubnis, lieber Herr Pätus, er hätt's ihm gelassen.
15 Seine Kreditores gingen mit ihm um wie Straßenräuber, und sein Vater verdiente nie, einen verlorren Sohn zu haben, der bei all' seinem Elend ein so gutes Herz nach Hause brachte.

Hofmeister. O verzeihn Sie mir, Sie sind jung und sehen alles noch aus dem vorteilhaftesten Gesichtspunkt an: man muß
20 erst eine Weile unter den Menschen gelebt haben, um Charaktere beurteilen zu können. Der Herr Pätus, oder wie er da heißt, hat sich Ihnen bisher immer nur unter der Maske gezeigt; jetzt kommt sein wahres Gesicht erst ans Tageslicht: er muß einer der feinsten und abgefeymtesten Betrüger gewesen sein, denn die treu-
25 herzigen Spitzbuben . . .

Pätus in Reisefleibern, fällt Berg um den Hals. Bruder Berg — —

Frik von Berg. Bruder Pätus — —

Pätus. Nein — laß — zu deinen Füßen muß ich liegen — dich hier — um meinetwillen. Rauft sich das Haar mit beiden Händen
30 und stampft mit den Füßen. O Schicksal! Schicksal! Schicksal!

Frik. Nun wie ist's? Hast du Geld mitgebracht? Ist dein Vater versöhnt? Was bedeutet dein Zurückkommen?

Pätus. Nichts, nichts — Er hat mich nicht vor sich gelassen — Hundert Meilen umsonst gereist! — Ihr Diener, ihr
35 Herren. Bollwerk, wein' nicht, du erniedrigst mich zu tief, wenn du gut für mich denkst — O Himmel, Himmel!

Frik. So bist du der ärgste Narr, der auf dem Erdboden wandelt. Warum kommst du zurück? Bist du wahnwitzig? Haben alle deine Sinne dich verlassen? Willst du, daß die Kreditores

dich gewahr werden? — Fort! Bollwerk, führ' ihn fort; sieh' daß du ihn sicher aus der Stadt bringst — Ich höre den Bedell — Pätus, ewig mein Feind, wo du nicht im Augenblick —

Pätus wirft sich ihm zu Füßen.

Frik. Ich möchte rasend werden —

5

Bollwerk. So sei doch nun kein Narr, da Berg so großmütig ist und für dich sitzen bleiben will; sein Vater wird ihn schon auslösen: aber wenn du einmal sitztest, so ist keine Hoffnung mehr für dich; du mußt im Gefängnis verfaulen.

Pätus. Gebt mir einen Degen her . . .

10

Frik. Fort! —

Bollwerk. Fort! —

Pätus. Ihr thut mir eine Barmherzigkeit, wenn ihr mir einen Degen —

Seiffenblase. Da haben Sie meinen . . .

15

Bollwerk greift ihn in den Arm. Herr — Schurke! Lassen Sie — Stecken Sie nicht ein! Sie sollen nicht umsonst gezogen haben. Erst will ich meinen Freund in Sicherheit, und dann erwarten Sie mich hier — Draußen, wohl zu verstehen; also vor der Hand zur Thür hinaus! Wirft ihn zur Thür hinaus.

20

Hofmeister. Mein Herr Bollwerk —

Bollwerk. Kein Wort, Sie — gehen Sie Ihrem Jungen nach und lehren Sie ihn, kein schlechter Kerl sein — Sie können mich haben wo und wie Sie wollen. Der Hofmeister geht ab.

Pätus. Bollwerk! ich will dein Sekundant sein.

25

Bollwerk. Narr auch! Du thust als — Willst du mir den Handschuh vielleicht halten, wenn ich vorher eins übern Daumen pisse? — Was braucht's da Sekundanten? Komm' nur fort und sekundiere dich zur Stadt hinaus, Hasenfuß.

Pätus. Aber ihrer sind zwei.

30

Bollwerk. Ich wünschte, daß ihrer zehn wären und keine Seiffenblasen drunter — So komm' doch, und mach' dich nicht selbst unglücklich, närrischer Kerl.

Pätus. Berg! — Bollwerk reißt ihn mit sich fort.

Dritter Akt.

Erste Scene.

In Heibelbrunn.

Der Major im Nachtwämchen. **Der Geheime Rat.**

5 **Major.** Bruder, ich bin der alte nicht mehr. Mein Herz sieht zehnmal toller aus als mein Gesicht — Es ist sehr gut, daß du mich besuchst; wer weiß, ob wir uns so lang' mehr sehen.

Geheime Rat. Du bist immer ausschweifend, in allen Stücken — Dir ein Nichts so zu Herzen gehen zu lassen! — Wenn deiner
10 Tochter die Schönheit abgeht, so bleibt sie doch immer noch das gute Mädchen, das sie war; so kann sie hundert andre lebenswürdige Eigenschaften besitzen.

Major. Ihre Schönheit — Hol' mich der Teufel, es ist nicht das allein, was ihr abgeht; ich weiß nicht, ich werde noch
15 den Verstand verlieren, wenn ich das Mädchen lang' unter Augen behalte. Ihre Gesundheit ist hin, ihre Munterkeit, ihre Lieblichkeit, weiß der Teufel, wie man das Dings all nennen soll; aber ob schon ich's nicht nennen kann, so kann ich's doch sehen, so kann ich's doch fühlen und begreifen, und du weißt, daß ich aus dem
20 Mädchen meinen Abgott gemacht habe. Und daß ich sie so sehr muß unter meinen Händen hinsterven, verwesen — *Weint.* Bruder Geheimer Rat, du hast keine Tochter; du weißt nicht, wie einem Vater zu Mut sein muß, der eine Tochter hat. Ich hab' dreizehn Bataillen beigewohnt und achtzehn Blessuren bekommen, und hab'
25 den Tod vor Augen gesehen und bin — O laß mich zufrieden; laß dich zu meinem Haus hinaus; laß die ganze Welt sich fortbewegen. Ich will es anstecken, und die Schaufel in die Hand nehmen und Bauer werden.

Geh. Rat. Und Frau und Kinder —

Major. Du beliebst zu scherzen: ich weiß von keiner Frau und Kindern, ich bin Major Berg gottseligen Andenkens, und will den Pflug in die Hand nehmen, und will Vater Berg werden, und wer mir zu nahe kommt, dem geb' ich mit meiner Hack' über 5 die Ohren.

Geh. Rat. So schwärmerisch=schwermütig hab' ich ihn doch nie gesehen.

Die Majorin stürzt herein.

Majorin. Zu Hilfe, Mann — Wir sind verloren — Unsere 10 Familie! unsere Familie!

Geh. Rat. Gott behüt, Frau Schwester! Was stellen Sie an? Wollen Sie Ihren Mann rasend machen?

Majorin. Er soll rasend werden — Unsere Familie — Infamie! — — O ich kann nicht mehr — Fällt auf einen Stuhl. 15

Major geht auf sie zu. Willst du mit der Sprach' heraus? — Oder ich dreh' dir den Hals um.

Majorin. Deine Tochter — Der Hofmeister. — Lauf! Fällt in Ohnmacht.

Major. Hat er sie zur Hure gemacht? Schüttelt sie. Was fällst 20 du da hin? Jetzt ist's nicht Zeit zum Hinfallen. Heraus mit, oder das Wetter soll dich zerschlagen. Zur Hure gemacht? Ist's das? — Nun so werd' denn die ganze Welt zur Hure, und du Berg, nimm die Mistgabel zur Hand — Will gehen.

Geh. Rat hält ihn zurück. Bruder, wenn du dein Leben lieb hast, 25 so bleib hier — Ich will alles untersuchen — Deine Wut macht dich unmündig. Geht ab und schließt die Thür zu.

Major arbeitet vergebens sie aufzumachen. Ich werd' dich beunmündig — Zu seiner Frau. Komm, komm Hure, du auch! sieh zu. Reißt die Thür auf. Ich will ein Exempel statuieren — Gott hat mich bis 30 hieher erhalten, damit ich an Weib und Kindern Exempel statuieren kann — Verbrannt, verbrannt, verbrannt! Schleppt seine Frau ohnmächtig vom Theater.

28. beunmündigen, eine Neubildung wie später S. 56 „bevaterchen“ und wie etwa Klinger im Leidenen Weib I, 1 eine ähnliche verwendet: „Will Er sie auch begründigen, wie mein Weib war“.

Zweite Scene.

Eine Schule im Dorf.

Es ist finst'rer Abend.

Wenzeslaus. Läufer.

5 **Wenzeslaus** sitzt an einem Tisch, die Brill' auf der Nase und liniert. **Wer da? Was giebt's?**

Läufer. Schutz! Schutz! werter Herr Schulmeister! Man steht mir nach dem Leben.

Wenzeslaus. Wer ist Er denn?

10 **Läufer.** Ich bin Hofmeister im benachbarten Schloß. Der Major Berg ist mit all seinen Bedienten hinter mir und wollen mich erschießen.

Wenzeslaus. Behüte — Setz' Er sich hier nieder zu mir — Hier hat Er meine Hand: Er soll sicher bei mir sein — Und
15 nun erzähl' Er mir, derweil ich diese Vorschrift hier schreibe.

Läufer. Lassen Sie mich erst zu mir selber kommen.

Wenzeslaus. Gut, verschnaud' Er sich, und hernach will ich Ihm ein Glas Wein geben lassen, und wollen eins zusammen trinken. Unterdessen, sag' Er mir doch — Hofmeister — Legt das
20 Lineal weg, nimmt die Brille ab und sieht ihn eine Weile an. Nun ja, nach dem Rock zu urteilen. — Nun, nun, ich glaub's Ihm, daß Er der Hofmeister ist. Er sieht ja so rot und weiß drein. Nun sag' Er mir aber doch, mein lieber Freund, Setz die Brille wieder auf. wie ist Er denn zu dem Unstern gekommen, daß Sein Herr Patron so
25 entriistet auf Ihn ist? Ich kann mir's doch nimmermehr einbilden, daß ein Mann wie der Herr Major von Berg — Ich kenne ihn wohl; ich habe genug von ihm reden hören; er soll freilich von einem hastigen Temperament sein; viel Cholera, viel Cholera — Sehen Sie, da muß ich meinen Buben selber die Linien ziehen,
30 denn nichts lernen die Bursche so schwer als das Gradeschreiben, das Gleichschreiben — Nicht zierlich geschrieben, nicht geschwind geschrieben, sag' ich immer, aber nur grad geschrieben, denn das hat seinen Einfluß in alles, auf die Sitten, auf die Wissenschaften, in alles, lieber Herr Hofmeister. Ein Mensch, der nicht grad schrei-
35 ben kann, sag' ich immer, der kann auch nicht grad' handeln — Wo waren wir?

Läufer. Dürft' ich mir ein Glas Wasser ausbitten?

Wenzeslaus. Wasser? — Sie sollen haben. Aber — ja

wovon redten wir? Vom Gradschreiben; nein vom Major — he! he! he! — Aber wissen Sie auch, Herr — Wie ist Ihr Name?
Läuffer. Mein — Ich heiße — Mandel.

Wenzeslaus. Herr Mandel — Und darauf mußten Sie sich noch besinnen? Nun ja, man hat bisweilen Abwesenheiten des 5 Geistes; besonders die jungen Herren weiß und rot — Sie heißen unrecht Mandel; Sie sollten Mandelblüte heißen, denn Sie sind ja weiß und rot wie Mandelblüte — Nun ja freilich, der Hofmeisterstand ist einer von denen, unus ex his, die alleweile mit Rosen und Lilien überstreut sind, und wo einen die Dornen des 10 Lebens nur gar selten stechen. Denn was hat man zu thun? Man ißt, trinkt, schläft, hat für nichts zu sorgen; sein gut Glas Wein gewiß, seinen Braten täglich, alle morgen seinen Kaffee, Thee, Schokolade, oder was man trinkt, und das geht denn immer so fort — Nun ja, ich wollt' Ihnen sagen: wissen Sie auch, Herr 15 Mandel, daß ein Glas Wasser der Gesundheit ebenso schädlich auf eine heftige Gemütsbewegung als auf eine heftige Leibesbewegung: aber freilich, was fragt ihr jungen Herren Hofmeister nach der Gesundheit — Denn sagt mir doch, legt Brille und Lineal weg und steht auf. wo in aller Welt kann das der Gesundheit gut thun, wenn alle 20 Nerven und Adern gespannt sind, und das Blut ist in der heftigsten Circulation und die Lebensgeister sind alle in einer — Hitze, in einer —

Läuffer. Um Gotteswillen, der Graf Wermuth — Springt in eine Kammer. 25

Graf Wermuth mit ein paar Bedienten, die Pistolen tragen.

Graf. Ist hier ein gewisser Läuffer — Ein Student im blauen Rock mit Treffen?

Wenzeslaus. Herr, in unserm Dorf ist's die Mode, daß man den Hut abzieht, wenn man in die Stube tritt und mit dem Herrn 30 vom Hause spricht.

Graf. Die Sache pressiert — Sagt mir, ist er hier oder nicht?

Wenzeslaus. Und was soll er denn verbrochen haben, daß Ihr ihn so mit gewaffneter Hand sucht? Graf will in die Kammer, er stellt sich vor die Thür. Halt, Herr! Die Kammer ist mein, und wo 35 Ihr nicht augenblicklich Euch aus meinem Hause packt, so zieh' ich nur an meiner Schelle, und ein halb Duzend handfester Bauerkerle schlägt Euch zu morsch Pulver-Granatenstücken. Seid Ihr Straßenräuber, so muß man Euch als Straßenräuber begegnen.

Und damit Ihr Euch nicht verirrt, und den Weg zum Haus hinaus so gut findet als Ihr ihn hinein gefunden habt — Faßt ihn an die Hand und führt ihn zur Thür hinaus: die Bedienten folgen ihm.

Läuffer springt aus der Kammer hervor. Glücklicher Mann! Bei-
5 neidenswerter Mann!

Wenzeslaus in der obigen Attitude. In — Die Lebensgeister, sagt' ich, sind in einer — Begeisterung, alle Passionen sind gleichsam in einer Empörung, in einem Aufruhr — Nun wenn Ihr da Wasser trinkt, so geht's, wie wenn man in eine mächtige Flamme
10 Wasser schüttet. Die starke Bewegung der Luft und der Krieg zwischen den beiden entgegengesetzten Elementen macht eine Effervescenz, eine Gährung, eine Unruhe, ein tumultuarisches Wesen. —

Läuffer. Ich bewundere Sie . — So do I.

Wenzeslaus. Gottlieb! — Jetzt können Sie schon allgemach
15 trinken — Allgemach — und denn werden Sie auf den Abend mit einem Salat und Knackwurst vorlieb nehmen — Was war das für ein ungeschliffener Kerl, der nach Ihnen suchte?

Läuffer. Es ist der Graf Vermuth, der künftige Schwiegersohn des Majors; er ist eifersüchtig auf mich, weil das Fräulein
20 ihn nicht leiden kann —

Wenzeslaus. Aber was soll denn das auch? Was will das Mädchen denn auch mit Ihm Monsieur Jungfernknecht? Sich ihr Glück zu verderben, um eines solchen jungen Siegfrieds willen, der nirgends Haus oder Herd hat? Das laß' Er sich aus dem
25 Kopf und folg' Er mir nach in die Küche. Ich seh', mein Bube ist fortgegangen, mir Bratwürste zu holen. Ich will Ihm selber Wasser schöpfen, denn Magd hab' ich nicht, und an eine Frau hab' ich mich noch nicht unterstanden zu denken, weil ich weiß, daß ich keine ernähren kann — geschweige denn eine drauf an-
30 gesehen, wie ihr junge Herren weiß und rot — Aber man sagt wohl mit Recht: die Welt verändert sich.

Dritte Scene.

In Heidelbergbrunn.

Der Geheime Rat. Herr von Reiffenblase und sein Hofmeister.

Hofmeister. Wir haben uns in Halle nur ein Jahr aufge-
halten, und als wir von Göttingen kamen, nahmen wir unsere

11. Effervescenz, Aufbrausen. — 14. Gottlieb, Name von W.s Buben.

Rückreise über alle berühmte Universitäten in Deutschland. Wir konnten also in Halle das zweitemal nicht lange verweilen; zudem saß Ihr Herr Sohn grade zu der Zeit in dem unglücklichen Arrest, wo ich ihn nur einigemal zu sprechen die Ehre haben konnte: also könnt' ich Ihnen aufrichtig von der Führung Dero Herrn Sohns 5 draußen keine umständliche Nachricht geben.

Geh. Rat. Der Himmel verhängt Strafen über unsere ganze Familie. Mein Bruder — Ich will's Ihnen nur nicht verhehlen, denn leider ist Stadt und Land voll davon — hat das Unglück 10 gehabt, daß seine Tochter ihm verschwunden ist, ohne daß eine Spur von ihr anzutreffen — Ich höre izt von meinem Sohn — Wenn er sich gut geführt hätte, wie wär's möglich gewesen, ihn ins Gefängnis zu bringen? Ich hab' ihm außer seinem starken Wechsel noch alle halbe Jahr außerordentliche geschickt; auf allen Fall — 15

Hofmeister. Die bösen Gesellschaften, die erstaunenden Verführungen auf Akademieen.

Seiffenblase. Das seltsamste dabei ist, daß er für einen andern sitzt; ein Ausbund aller Liederlichkeit, ein Mensch, für den ich keinen Groschen ausgabe, und wenn er auf meinem Mißthausen 20 Hungers krepierete. Er ist hier gewesen, Sie werden von ihm gehört haben; er suchte Geld bei seinem Vater, unter dem Vorwand, Ihren Herrn Sohn auszulösen; vermutlich wär' er damit auf eine andere Akademie gegangen, und hätte von frischem angefangen zu wirtschaften. Ich weiß schon, wie's die liederlichen 25 Studenten machen, aber sein Vater hat den Braten gerochen, und hat ihn nicht vor sich kommen lassen.

Geh. Rat. Doch wohl nicht der junge Pätus, des Rats-herrn Sohn?

Seiffenblase. Ich glaub', es ist derselbe. 30

Geh. Rat. Jedermann hat dem Vater die Härte verdacht.

Hofmeister. Ja was ist da zu verdenken, mein gnädiger Herr geheimer Rat? Wenn ein Sohn die Güte des Vaters zu sehr mißbraucht, so muß sich das Vaterherz wohl ab von ihm wenden. Der Hohepriester Eli war nicht hart und brach den Hals. 35

Geh. Rat. Gegen die Ausschweifungen seiner Kinder kann man nie zu hart sein, aber wohl gegen ihr Elend. Der junge

Mensch soll hier haben betteln müssen. Und mein Sohn sitzt um feinetwillen. —

5 Sciffenblase. Was anders? Er war sein vertrautester Freund und fand niemand würdiger, mit ihm die Komödie von Damon und Pythias zu spielen. Noch mehr, Herr Pätus kam zurück und wollte seinen Platz wieder einnehmen; aber Ihr Sohn bestund drauf, er wollte sitzen bleiben: Sie würden ihn schon auslösen, und Pätus mit einem andern Erzrenommisten und Spieler wollten die Flucht nehmen und sich zu helfen suchen, so gut sie könnten. 10 Vielleicht überfallen sie wieder so irgend einen armen Studenten mit Masken vor den Gesichtern auf der Stube, und nehmen ihm die Uhr und Goldbörse, mit der Pistol auf der Brust, weg, wie sie's in Halle schon einem gemacht haben.

Geh. Rat. Und mein Sohn ist der dritte aus diesem Kleeblatt?

15 Sciffenblase. Ich weiß nicht, Herr geheimer Rat.

Geh. Rat. Kommen Sie zum Essen, meine Herren! Ich weiß schon zuviel. Es ist ein Gericht Gottes über gewisse Familien: bei einigen sind gewisse Krankheiten erblich; bei andern arten die Kinder aus, die Väter mögen thun was sie wollen. Essen Sie: 20 ich will fasten und beten, vielleicht hab' ich diesen Abend durch die Ausschweifungen meiner Jugend verdient.

Vierte Scene.

Die Schule.

Wenzeslaus und Läufer an einem ungedeckten Tisch speisend.

25 Wenzeslaus. Schmeckt's? Nicht wahr, es ist ein Abstand von meinem Tisch und des Majors? Aber wenn der Schulmeister Wenzeslaus seine Wurst isst, so hilft ihm das gute Gewissen verdauen, und wenn der Herr Mandel Kapaunenbraten mit der Champignonsauce aß, so stieß ihm sein Gewissen jeden Bissen, den 30 er hinabschluckte, mit der Moral wieder in' Hals zurück: Du bist ein — Denn sagt mir einmal, lieber Herr Mandel; nehmt mir nicht übel, daß ich Euch die Wahrheit sage; das würzt das Gespräch wie Pfeffer den Gurkensalat: sagt mir einmal, ist das nicht hunds- föttisch, wenn ich davon überzeugt bin, daß ich ein Ignorant bin, 35 und meine Untergebenen nichts lehren kann, und also müßig bei

4. Damon und Pythias, Anspielung auf die antike Freundschaftsfrage, die Schillers „Bürgschaft“ zu Grunde liegt.

ihnen gehe und sie müßig gehen lasse und dem lieben Gott ihren Tag stehlen, und doch hundert Dukaten — War's nicht soviel? Gott verzeih' mir, ich hab' in meinem Leben nicht so viel Geld auf einem Haufen beisammen gesehen! — hundert funfzig Dukaten, sag' ich, in Sack stecke, für nichts und wieder nichts! 5

Käuffer. O! und Sie haben noch nicht alles gesagt, Sie kennen Ihren Vorzug nicht ganz, oder fühlen ihn, ohn' ihn zu kennen. Haben Sie nie einen Sklaven im betrefften Rock gesehen? O Freiheit, güldene Freiheit!

Wenzeslaus. Ei was Freiheit! Ich bin auch so frei nicht; 10 ich bin an meine Schule gebunden, und muß Gott und meinem Gewissen Rechenschaft von geben.

Käuffer. Eben das — Aber wie, wenn Sie den Grillen eines wunderlichen Kopfs davon Rechenschaft ablegen müßten, der mit Ihnen umginge hundertmal ärger als Sie mit Ihren Schulknaben? 15

Wenzeslaus. Ja nun — dann müßt' er aber auch an Verstand so weit über mich erhaben sein, wie ich über meine Schulknaben, und das trifft man selten, glaub' ich wohl; besonders bei unsern Edelleuten; da mögt Ihr wohl Recht haben: wenigstens der Flegel da, der mir vorhin in meine Kammer wollte, ohne 20 mich vorher um Erlaubnis zu bitten. Wenn ich zum Herrn Grafen käme, und wollt' ihm, mir nichts, dir nichts, die Zimmer visitieren — Aber poß Millius, so eßt doch; Ihr macht ja ein Gesicht, als ob Ihr zu laxieren einnähmt. Nicht war, Ihr hättet gern ein Glas Wein dazu? Ich hab' Euch zwar vorhin eins versprochen, 25 aber ich habe keinen im Hause. Morgen werd' ich wieder bekommen, und da trinken wir Sonntags und Donnerstags, und wenn der Organist Franz zu uns kommt, extra. Wasser, Wasser, mein Freund, ἀριστον μὲν τὸ ὕδωρ, das hab' ich noch von der Schule mitgebracht, und da eine Pfeife dazu geraucht nach dem 30 Essen im Mondenschein und einen Gang ums Feld gemacht; da läßt sich drauf schlafen, vergnügter als der große Mogul — Ihr raucht doch eins mit heut'?

Käuffer. Ich will's versuchen; ich hab' in meinem Leben nicht geraucht. 35

Wenzeslaus. Ja freilich, ihr Herren weiß und rot, das verderbt euch die Zähne. Nicht wahr? und verderbt euch die Farbe;

nicht wahr? Ich habe geraucht, als ich kaum von meiner Mutter Brust entwöhnt war; die Warze mit dem Pfeifenmundstück verwechselt. He! he! he! Das ist gut wider die böse Luft und wider die bösen Begierden ebenfalls. Das ist so meine Diät: des Morgens
 5 kalt Wasser und eine Pfeife, dann Schul' gehalten bis elfe, dann wieder eine Pfeife bis die Suppe fertig ist: die kocht mir mein Gottlieb so gut als eure französische Köche, und da ein Stück Gebratenes und Zugemüse, und dann wieder eine Pfeife, dann wieder Schul' gehalten, dann Vorschriften geschrieben bis zum Abend-
 10 essen; da ess' ich denn gemeiniglich kalt etwas, eine Wurst mit Salat, ein Stück Käse oder was der liebe Gott gegeben hat, und dann wieder eine Pfeife vor Schlafengehen.

this is what S & W would answer.

Läufer. Gott behüte, ich bin in eine Tabagie gekommen —

Wenzeslaus. Und da werd' ich dick und fett bei und lebe
 15 vergnügt und denke noch ans Sterben nicht.

Läufer. Es ist aber doch unverantwortlich, daß die Obrigkeit nicht dafür sorgt, Ihnen das Leben angenehmer zu machen.

Wenzeslaus. Ei was, es ist nun einmal so; und damit muß man zufrieden sein: bin ich doch auch mein eigener Herr, und hat
 20 kein Mensch mich zu schikanieren, da ich alle Tage weiß, daß ich mehr thu' als ich soll. Ich soll meinen Buben lesen und schreiben lehren; ich lehre sie rechnen dazu und lateinisch dazu, und mit Vernunft lesen dazu, und gute Sachen schreiben dazu.

Läufer. Und was für Lohn haben Sie dafür?

25 Wenzeslaus. Was für Lohn? — Will Er denn das kleine Stückchen Wurst da nicht aufessen? Er kriegt nichts bessers; wart' Er auf nichts bessers, oder Er muß das erstemal Seines Lebens hungrig zu Bette gehn — Was für Lohn? Das war dumm gefragt, Herr Mandel. Verzeih' Er mir; was für Lohn? Gottes
 30 Lohn hab' ich dafür, ein gutes Gewissen, und wenn ich da vielen Lohn von der Obrigkeit begehren wollte, so hätt' ich ja meinen Lohn dahin. Will Er denn den Gurkensalat durchaus verderben lassen? So eß Er doch; so sei Er doch nicht blöde: bei einer schmalen Mahlzeit muß man zum Ruckuck nicht blöde sein. Wart'
 35 Er, ich will Ihm noch ein Stück Brod abschneiden.

Läufer. Ich bin satt überhörig.

Wenzeslaus. Nun so laß Er's stehen; aber es ist Seine eigne Schuld, wenn's nicht wahr ist. Und wenn es wahr ist, so hat Er unrecht, daß Er sich überhörig satt ist, denn das macht

böse Begierden und schläfert den Geist ein. Ihr Herren weiß und rot mögt's glauben oder nicht. Man sagt zwar auch vom Tobak, daß er ein narkotisches, schläfrigmachendes, dummachendes Öl habe, und ich hab's bisweilen auch wohl so wahrgefunden und bin versucht worden, Pfeife und allen Henker ins Kamin zu werfen, 5 aber unser Nebel hier herum beständig und die feuchte Winter- und Herbstluft alleweile, und denn die vortreffliche Wirkung, die ich davon verspüre, daß es zugleich die bösen Begierden mit einschläfert — Holla, wo seid Ihr denn, lieber Mann? Eben da ich vom Einschläfern rede, nickt Ihr schon; so geht's, wenn der 10 Kopf leer ist und faul dabei und niemals ist angestrengt worden. Allons! frisch, eine Pfeife mit mir geraucht! Stopft sich und ihm. Laßt uns noch eins mit einander plaudern. Raucht. Ich hab' Euch schon vorhin in der Küche sagen wollen: ich sehe, daß Ihr schwach in der Latinität seid, aber da Ihr doch eine gute Hand schreibt, wie 15 Ihr sagt, so könntet Ihr mir doch so abends an die Hand gehen, weil ich meiner Augen muß anfangen zu schonen, und meinen Buben die Vorschriften schreiben. Ich will Euch dabei Corderii Colloquia geben und Gürtleri Lexicon, wenn Ihr fleißig sein wollt. Ihr habt ja den ganzen Tag für Euch, so könnt Ihr 20 Euch in der lateinischen Sprache was umthun, und wer weiß, wenn es Gott gefällt mich heute oder morgen von der Welt zu nehmen — Aber Ihr müßt fleißig sein, das sag' ich Euch, denn so seid Ihr ja noch kaum zum Kollaborator tüchtig, geschweige denn — Trinkt.

Läufer legt die Pfeife weg. Welche Demütigung. 25

Wenzeslaus. Aber . . . aber . . . aber Reißt ihm den Zahnstocher aus dem Munde. was ist denn das da? Habt Ihr denn noch nicht einmal so viel gelernt, großer Mensch, daß Ihr für Euren eignen Körper Sorge tragen könnt? Das Zähnestochern ist ein Selbstmord; ja ein Selbstmord, eine mutwillige Zerstörung Jerusalems, die man 30 mit seinen Zähnen vornimmt. Da, wenn Euch was im Zahn sitzen bleibt: Nimmt Wasser und schwängt den Mund aus. So müßt Ihr's machen, wenn Ihr gesunde Zähne behalten wollt, Gott und Eurem Nebenmenschen zu Ehren, und nicht einmal im Alter herumlaufen, wie ein alter Kettenhund, dem die Zähne in der Jugend aus- 35

18 f. Colloquia latina von Corderius Maturinus, Prof. der Grammatik zu Paris, Nevers, Bourbeaug 2c., zuletzt Rektor der Schule zu Genf. Er starb Mitte des 16. Jahrh. im hohen Alter. — 19. Lexicon latino-germanico-graeco-gallicum von Nikolaus Gürtler (1654—1711).

gebrochen worden, und der die Kinnbacken nicht zusammenhalten kann. Das wird einen schönen Schulmeister abgeben, will's Gott, wenn ihm aufs Alter die Worte ungeboren zum Munde herausfallen, und er zwischen Nase und Oberlippen da was herauschnarcht,
5 das kein Hund oder Hahn versteht.

Läufer. Der wird mich noch zu Tode meistern — Das unerträglichste ist, daß er recht hat —

Wenzeslaus. Nun wie geht's? Schmeckt Euch der Tobak nicht? Ich wette, nur ein paar Tage noch mit dem alten Wenzeslaus
10 zusammen, so werd't Ihr rauchen wie ein Bootsknecht. Ich will Euch nach meiner Hand ziehen, daß Ihr Euch selber nicht mehr wieder kennen sollt.

*mit
unconscious
romy*

Vierter Akt.

Erste Scene.

Zu Insterburg.

Geheimer Rat. Major.

Major. Hier Bruder — Ich schweife wie Rain herum, un- 5
stät und flüchtig — Weißt du was? Die Russen sollen Krieg
mit den Türken haben: ich will nach Königsberg gehn, um nähere
Nachrichten einzuziehen: ich will mein Weib verlassen und in der
Türkei sterben.

Geh. Rat. Deine Ausschweifungen schlagen mich vollends zu 10
Boden. — O Himmel, muß es denn von allen Seiten stürmen?
— Da lies den Brief vom Professor M—r.

Major. Ich kann nicht mehr lesen; ich hab' meine Augen
blind geweint.

Geh. Rat. So will ich dir vorlesen, damit du siehst, daß 15
du nicht der einzige Vater seist, der sich zu beklagen hat: „Ihr
Sohn ist vor einiger Zeit wegen Bürgerschaft gefänglich eingezogen
worden: er hat, wie er mir vorgestern mit Thränen gestanden,
nach fünf vergeblich geschriebenen Briefen keine Hoffnung mehr,
von Eurer Excellenz Verzeihung zu erhalten. Ich redte ihm zu, 20
sich zu beruhigen, bis ich gleichfalls in dieser Sache mich ver-
mittelt hätte: er versprach es mir, ist aber ungeachtet dieses Ver-
sprechens noch in derselben Nacht heimlich aus dem Gefängnis
entwischt. Die Schuldner haben ihm Steckbriefe nachsenden, und
seinen Namen in allen Zeitungen bekannt machen wollen; ich habe 25
sie aber dran verhindert und für die Summe gutgesagt, weil
ich viel zu sehr überzeugt bin, daß Eure Excellenz diesen Schimpf
nicht werden auf Dero Familie kommen lassen. Übrigens habe die
Ehre, in Erwartung Dero Entschlusses mich mit vollkommenster“ . . .

Major. Schreib' ihm zurück: sie sollen ihn hängen.

Geh. Rat. Und die Familie —

Major. Lächerlich! Es giebt keine Familie; wir haben keine Familie. Narrenspoffen! Die Russen sind meine Familie: ich
5 will griechisch werden.

Geh. Rat. Und noch keine Spur von deiner Tochter?

Major. Was sagst du?

Geh. Rat. Hast nicht die geringste Nachricht von deiner Tochter?

Major. Laß mich zufrieden.

10 **Geh. Rat.** Es ist doch dein Ernst nicht, nach Königsberg zu reisen?

Major. Wenn mag doch die Post abgehn von Königsberg nach Warschau?

Geh. Rat. Ich werde dich nicht fortlassen; es ist nur um-
15 sonst. Meinst du, vernünftige Leute werden sich von deinen Phanta-
siasen übertölpeln lassen? Ich kündige dir hiermit Hausarrest an.
Gegen Leute, wie du bist, muß man Ernst gebrauchen, sonst ver-
wandelt sich ihr Gram in Narrheit.

Major weint. Ein ganzes Jahr — Bruder, geheimer Rat —
20 Ein ganzes Jahr — und niemand weiß, wohin sie gestoben oder
geflogen ist?

Geh. Rat. Vielleicht tot.

Major. Vielleicht? — Gewiß tot — und wenn ich nur den
Trost haben könnte, sie noch zu begraben — aber sie muß sich
25 selbst umgebracht haben, weil mir niemand Anzeige von ihr geben
kann. — Eine Kugel durch den Kopf, Berg, oder einen Türken-
palasch; das wär' eine Viktorie.

Geh. Rat. Es ist ja eben so wohl möglich, daß sie den
Läufer irgendwo angetroffen, und mit dem aus dem Lande ge-
30 gangen. Gestern hat mich Graf Vermuth besucht und hat mir
gesagt, er sei denselben Abend noch in eine Schule gekommen, wo
ihn der Schulmeister nicht hab' in die Kammer lassen wollen: er
vermutet immer noch, der Hofmeister habe drin gesteckt, vielleicht
deine Tochter bei ihm.

35 **Major.** Wo ist der Schulmeister? Wo ist das Dorf? Und
der Schurke von Grafen ist nicht mit Gewalt in die Kammer ein-
gedrungen? Komm: wo ist der Graf?

5. ich will griechisch werden, zur griechischen Religion übertreten.

Geh. Rat. Er wird wohl wieder im Secht abgestiegen sein, wie gewöhnlich.

Major. O wenn ich sie auffände — Wenn ich nur hoffen könnte, sie noch einmal wieder zu sehen — Hol' mich der Kuckuck, so alt wie ich bin und abgegrämt und wahnwitzig; ja hol' mich ⁵ der Teufel, dann wollt' ich doch noch in meinem Leben wieder einmal lachen, das leztamal laut lachen, und meinen Kopf in ihren entehrten Schoß legen und denn wieder einmal heulen und denn — Adieu, Berg! Das wäre mir gestorben, das hieß' mir sanft und selig im Herrn entschlafen. — Komm, Bruder, dein ¹⁰ Junge ist nur ein Spitzbube geworden: das ist nur Kleinigkeit; an allen Höfen giebt's Spitzbuben; aber meine Tochter ist eine Gassenhure, das heiß' ich einem Vater Freud' machen: vielleicht hat sie schon drei Lilien auf dem Rücken. — Vivat die Hofmeister und daß der Teufel sie holt! Amen. Gehn ab. ¹⁵

Zweite Scene.

Eine Bettlerhütte im Walde.

Augustchen im groben Kittel. **Marthe** ein alt blindes Weib.

Gustchen. Liebe Marthe, bleibt zu Hause und seht wohl nach dem Kinde: es ist das erstemal, daß ich Euch allein lasse in einem ²⁰ ganzen Jahr; also könnt Ihr mich nun wohl auch einmal einen Gang für mich thun lassen. Ihr habt Proviant für heut' und morgen; Ihr braucht also heute nicht auf der Landstraß' auszustehn.

Marthe. Aber wo wollt Ihr denn hin, Grethe, daß Gott erbarm! da Ihr noch so krank und so schwach seid? Laßt Euch ²⁵ doch sagen: ich hab' auch Kinder bekommen und ohne viele Schmerzen, so wie Ihr, Gott sei Dank! Aber einmal hab' ich's versucht, den zweiten Tag nach der Niederkunft auszugehen, und nimmermehr wieder; ich hatte schon meinen Geist aufgegeben, wahrlich, ich könnt' Euch sagen, wie einem Toten zu Mute ist — Laßt Euch doch ³⁰ lehren; wenn Ihr was im nächsten Dorf zu bestellen habt, ob schon ich blind bin, ich will schon hinfinden; bleibt nur zu Hause und macht, daß Ihr zu Kräften kommt: ich will alles für Euch ausrichten, was es auch sei.

Gustchen. Laßt mich nur, Mutter; ich hab' Kräfte wie eine ³⁵ junge Bärin — und seht nach meinem Kinde.

Marthe. Aber wie soll ich denn danach sehen, heilige Mutter Gottes! da ich blind bin? Wenn es wird saugen wollen, soll ich's an meine schwarze verwelkte Zitzen legen? und es mit zu nehmen, habt Ihr keine Kräfte. Bleibt zu Hause, liebes Grethel, bleibt
5 zu Hause.

Gustchen. Ich darf nicht, liebe Mutter, mein Gewissen treibt mich fort von hier. Ich hab' einen Vater, der mich mehr liebt als sein Leben und seine Seele. Ich habe die vorige Nacht im Traum gesehen, daß er sich die weißen Haare ausriß und Blut
10 in den Augen hatte: er wird meinen, ich sei tot. Ich muß ins Dorf und jemand bitten, daß er ihm Nachricht von mir giebt.

Marthe. Aber hilf, lieber Gott, wer treibt Euch denn? Wenn Ihr nun unterwegs liegen bleibt? Ihr könnt nicht fort . . .

Gustchen. Ich muß — Mein Vater stand wankend; auf
15 einmal warf er sich auf die Erde und blieb tot liegen — Er bringt sich um, wenn er keine Nachricht von mir bekommt.

Marthe. Wißt Ihr denn nicht, daß Träume grade das Gegenteil bedeuten?

Gustchen. Bei mir nicht — Laßt mich — Gott wird mit
20 mir sein. Geht ab.

Dritte Scene.

Die Schule.

Wenzeslaus. Läufer an einem Tisch sitzend. **Der Major.** **Der Geheime Rat** und **Graf Wernuth** treten herein mit Bedienten.

25 **Wenzeslaus** läßt die Brille fallen. Wer da?

Major mit gezogenem Pistol. Daß dich das Wetter! da sitzt der Has im Kuhl. Schießt und trifft Läufern in Arm, der vom Stuhl fällt.

Geh. Rat der vergeblich versucht hat ihn zurückzuhalten. Bruder — Stößt ihn unwillig. So hab's denn danach, Tollhäusler!

30 **Major.** Was? ist er tot? Schlägt sich vors Gesicht. Was hab' ich gethan? Kann Er mir keine Nachricht mehr von meiner Tochter geben?

Wenzeslaus. Ihr Herren! Ist das jüngste Gericht nahe, oder sonst etwas? Was ist das? Zieht an seiner Schelle. Ich will Euch lehren,
35 einen ehrlichen Mann in seinem Hause überfallen.

Läufer. Ich beschwör' Euch: schellt nicht! — Es ist der Major; ich hab's an seiner Tochter verdient.

Geh. Rat. Ist kein Chirurgus im Dorf, ehrlicher Schulmeister? Er ist nur am Arm verwundet, ich will ihn kurieren lassen.

Wenzeslaus. Ei was kurieren lassen! Straßenräuber! schießt man Leute übereinander, weil man so viel hat, daß man sie kurieren lassen kann? Er ist mein Kollaborator; er ist eben ein 5 Jahr in meinem Hause: ein stiller, friedfertiger, fleißiger Mensch, und sein Tage hat man nichts von ihm gehört, und Ihr kommt und erschießt mir meinen Kollaborator in meinem eignen Hause! — Das soll gerochen werden, oder ich will nicht selig sterben. Seht Ihr das! 10

Geh. Rat bemüht Läufern zu verbinden. Wozu das Geschwätz, lieber Mann? Es thut uns leid genug — Aber die Wunde könnte sich verbluten, schafft uns nur einen Chirurgus.

Wenzeslaus. Ei was! Wenn Ihr Wunden macht, so mögt Ihr sie auch heilen, Straßenräuber! Ich muß doch nur zum Ge- 15 vatter Schöpfen gehen. Geht ab.

Major zu Läufern. Wo ist meine Tochter?

Läufer. Ich weiß es nicht.

Major. Du weißt nicht? Zieht noch eine Pistol hervor.

Geh. Rat entreißt sie ihm und schießt sie aus dem Fenster ab. Sollen wir 20 dich mit Ketten binden lassen, du —

Läufer. Ich habe sie nicht gesehen, seit ich aus Ihrem Hause geflüchtet bin; das bezeug' ich vor Gott, vor dessen Gericht ich vielleicht bald erscheinen werde.

Major. Also ist sie nicht mit dir gelaufen? 25

Läufer. Nein.

Major. Nun denn; so wieder eine Ladung Pulver umsonst verschossen! Ich wollt', sie wäre dir durch den Kopf gefahren, da du kein gescheites Wort zu reden weißt, Lumpenhund! Laßt ihn liegen und kommt bis ans Ende der Welt. Ich muß meine Tochter 30 wieder haben, und wenn nicht in diesem Leben, doch in jener Welt, und da soll mein hochweiser Bruder und mein hochweiseres Weib mich wahrhaftig nicht von abhalten. Läuft fort.

Geh. Rat. Ich darf ihn nicht aus den Augen lassen. Wirft Läufern einen Beutel zu. Lassen Sie sich davon kurieren, und bedenken 35 Sie, daß Sie meinen Bruder weit gefährlicher verwundet haben, als er Sie. Es ist ein Bankozettel drin, geben Sie acht drauf und machen ihn sich zu Nutz so gut Sie können.

Gehn alle ab.

Wenzeslaus kömmt mit dem Barbier **Schöpfen** und einigen Bauerkerlen.

Wenzeslaus. Wo ist das Otterngezüchte? Redet!

Läuffer. Ich bitt' Euch, seid ruhig. Ich habe weit weniger bekommen, als meine Thaten wert waren. Meister Schöpfen, ist
5 meine Wunde gefährlich?

Schöpfen besieht sie.

Wenzeslaus. Was denn? Wo sind sie? Das leid' ich nicht; nein, das leid' ich nicht, und sollt' es mich Schul' und Amt und Haar und Bart kosten. Ich will sie zu Morsch schlagen, die Hunde
10 — Stellen Sie sich vor, Herr Gevatter; wo ist das in aller Welt in iure naturae, und in iure civili, und im iure canonico, und im iure gentium, und wo Sie wollen, wo ist das erhört, daß man einem ehrlichen Mann in sein Haus fällt und in eine Schule dazu, an heiliger Stätte — Gefährlich; nicht wahr? Haben Sie
15 sondiert? Ist's?

Schöpfen. Es ließe sich viel drüber sagen — nun doch wir wollen sehen — am Ende wollen wir schon sehen.

Wenzeslaus. Ja Herr, he! he! in fine videbitur cuius toni; das heißt, wenn er wird tot sein, oder wenn er völlig gesund sein
20 wird, da wollen Sie uns erst sagen, ob die Wunde gefährlich war oder nicht: das ist aber nicht medizinisch gesprochen; verzeih' Er mir. Ein tüchtiger Arzt muß das Dings vorher wissen, sonst sag' ich ihm ins Gesicht: er hat seine Pathologie oder Chirurgie nur so halbwege studiert, und ist mehr in die Bordells gegangen, als
25 in die Kollegia: denn in amore omnia insunt vitia, und wenn ich einen Ignoranten sehe, er mag sein aus was für einer Fakultät er wolle, so sag' ich immer: er ist ein Jungfernknecht gewesen, ein Hurenhengst; das lass' ich mir nicht ausreden.

Schöpfen nachdem er die Wunde noch einmal besichtigt. Ja die Wunde
30 ist, nachdem man sie nimmt — Wir wollen sehen, wir wollen sehen.

Läuffer. Hier, Herr Schulmeister, hat mir des Majors Bruder einen Beutel gelassen, der ganz schwer von Dukaten ist und oben ein ist ein Bankozettel drin — Da sind wir auf viel Jahre ge-
35 holfen.

Wenzeslaus hebt den Beutel. Nun das ist etwas — Aber Hausgewalt bleibt doch Hausgewalt, und Kirchenraub Kirchenraub — Ich will ihm einen Brief schreiben, dem Herrn Major, den er nicht ins Fenster stecken soll.

Schöpfen, der sich die Weil' über vergessen und eifrig nach dem Beutel gesehen, fällt wieder über die Wunde her. Sie wird sich endlich schon kurieren lassen, aber sehr schwer, hoff' ich, sehr schwer —

Wenzeslaus. Das hoff' ich nicht, Herr Gevatter Schöpfen; das fürcht' ich, das fürcht' ich — aber ich will Ihm nur zum 5 voraus sagen, daß wenn Er die Wunde langsam kuriert, so kriegt Er auch langsame Bezahlung; wenn Er ihn aber in zwei Tagen wieder auf frischen Fuß stellt, so soll Er auch frisch bezahlt werden; danach kann Er sich richten.

Schöpfen. Wir wollen sehen.

10

Vierte Scene.

Gustchen liegend, an einem Teich mit Gesträuch umgeben. Soll ich denn hier sterben? — Mein Vater! Mein Vater! gieb mir die Schuld nicht, daß du nicht Nachricht von mir bekommst. Ich hab' meine letzten Kräfte angewandt — sie sind erschöpft — Sein Bild, o 15 sein Bild steht mir immer vor den Augen! Er ist tot, ja tot — und für Gram um mich — Sein Geist ist mir diese Nacht erschienen, mir Nachricht davon zu geben — mich zur Rechenschaft dafür zu fodern — Ich komme, ja ich komme. Rafft sich auf und wirft sich in den Teich.

20

Major von weitem. **Geheimer Rat** und **Graf Vermuth** folgen ihm.

Major. Hei! hoh! da ging's in Teich — Ein Weibsbild war's und wenn gleich nicht meine Tochter, doch auch ein unglücklich Weibsbild — Nach, Berg! Das ist der Weg zu Gustchen oder zur Hölle! Springt ihr nach.

25

Geh. Rat kommt. Gott im Himmel! was sollen wir anfangen?

† **Graf Vermuth**. Ich kann nicht schwimmen.

Geh. Rat. Auf die andere Seite! — Mich deucht, er haschte das Mädchen . . Dort — dort hinten im Gebüsch. — Sehen Sie nicht? Nun treibt er den Teich mit ihr hinunter — Nach!

30

Fünfte Scene.

Eine andere Seite des Teichs. Hinter der Scene Geschrei: Hilfe! 's meine Tochter! Sackerment und all das Wetter! Graf! reicht mir doch die Stange: daß euch die schwere Not.

Major Berg trägt Gustchen aufs Theater. **Geheimer Rat** und **Graf** folgen.

Major. Da! — Setzt sie nieder. Geheimer Rat und Graf suchen sie zu ermuntern. Verfluchtes Kind! habe ich das an dir erziehen müssen! Kniest nieder bei ihr. Gustel! was fehlt dir? Hast Wasser eingeschluckt?

5 **Bist** noch mein Gustel? — Gottlose Canaille! Hättst du mir nur ein Wort vorher davon gesagt; ich hätte dem Lausejungen einen Adelsbrief gekauft, da hättet ihr können zusammen kriechen. — Gott behüt! so helft ihr doch; sie ist ja ohnmächtig. Springt auf, ringt die Hände; umhergehend. Wenn ich nur wüßt', wo der maledeite Chirurgus
10 vom Dorf anzutreffen wäre! — Ist sie noch nicht wach?

Gustchen mit schwacher Stimme. Mein Vater!

Major. Was verlangst du?

Gustchen. Verzeihung.

Major geht auf sie zu. Ja verzeih' dir's der Teufel, ungeratenes
15 **Kind.** — Nein, kniet wieder bei ihr. fall nur nicht hin, mein Gustel — mein Gustel! Ich verzeih' dir; ist alles vergeben und vergessen — Gott weiß es: ich verzeih' dir — Verzeih' du mir nur! Ja aber nun ist's nicht mehr zu ändern. Ich habe dem Hundsfott eine Kugel durch den Kopf geknallt.

20 **Geh. Rat.** Ich denke, wir tragen sie fort.

Major. Laßt stehen! Was geht sie Euch an? Ist sie doch Eure Tochter nicht. Bekümmert Euch um Euer Fleisch und Bein daheime. Er nimmt sie auf die Arme. Da, Mädchen — Ich sollte wohl wieder nach dem Teich mit dir — Schwentt sie gegen den Teich zu. aber
25 wir wollen nicht eher schwimmen, als bis wir's Schwimmen gelernt haben, mein' ich. — Drückt sie an sein Herz. O du mein einzig teurester Schatz! Daß ich dich wieder in meinen Armen tragen kann, gottlose Canaille! Trägt sie fort.

Sechste Scene.

30

In Leipzig.

Fritz von Berg. Pätus.

Fritz. Das einzige, was ich an dir auszusprechen habe, Pätus, — ich habe dir's schon lang sagen wollen: untersuche dich nur selbst; was ist die Ursach' zu all deinem Unglück gewesen? Ich
35 table es nicht, wenn man sich verliebt. Wir sind in den Jahren; wir sind auf der See, der Wind treibt uns, aber die Vernunft muß immer am Steuerruder bleiben, sonst jagen wir auf die erste

beste Klippe und scheitern. Die Hamstern war eine Kofette, die aus dir machte, was sie wollte; sie hat dich um deinen letzten Rock, um deinen guten Namen und um den guten Namen deiner Freunde dazu gebracht: ich dünkte, da hättest du klug werden können. Die Rehaarin ist ein unverführtes, unschuldiges, jugendliches Lamm: 5 wenn man gegen ein Herz, das sich nicht verteidigen will, noch verteidigen kann, alle möglichen Battereien spielen läßt, um es — was soll ich sagen? zu zerstören, einzuäschern, das ist unrecht, Bruder Pätus, das ist unrecht. Nimm mir's nicht übel, wir können so nicht gute Freunde zusammen bleiben. Ein Mann, der gegen ein 10 Frauenzimmer es so weit treibt, als er nur immer kann, ist entweder ein Theekessel oder ein Bösewicht; ein Theekessel, wenn er sich selbst nicht beherrschen kann, die Ehrfurcht, die er der Unschuld und Tugend schuldig ist, aus den Augen zu setzen: oder ein Bösewicht, wenn er sich selbst nicht beherrschen will, und wie der Teufel 15 im Paradiese sein einzig Glück darin setzt, ein Weib ins Verderben zu stürzen.

Pätus. Predige nur nicht, Bruder! Du hast recht, es reuet mich, aber ich schwöre dir, ich kann drauf fluchen, daß ich das Mädchen nicht angerührt habe. 20

Fritz. So bist du doch zum Fenster hineingestiegen und die Nachbarn haben's gesehen; meinst du, ihre Zunge wird so verschämt sein, wie deine Hand vielleicht gewesen ist? Ich kenne dich, ich weiß, so dreist du scheinst, bist du doch blöde gegen's Frauenzimmer und darum lieb' ich dich: aber wenn's auch nichts mehr 25 wäre, als daß das Mädchen ihren guten Namen verliert, und eine Musikantentochter dazu, ein Mädchen, das alles von der Natur empfing, vom Glück nichts, der ihre einzige Aussteuer, ihren guten Namen, zu rauben — du hast sie unglücklich gemacht, Pätus —

Herr **Rehaar** kommt, eine Laute unterm Arm. 30

Rehaar. Ergebener Diener von Ihnen; ergebener Diener, Herr von Berg, wünsche schönen guten Morgen. Wie haben Sie geschlafen und wie steht's Konzertchen? Setzt sich und stimmt. Haben Sie's durchgespielt? Stimmt. Ich habe die Nacht einen häßlichen

30. Der Kapellmeister Joh. Friedr. Reichardt, Lenzens Kollege auf der Universität in Königsberg erzählt: „Der Lautenist in seinem 'Hofmeister' ist die Karikaturzeichnung seines Lautenmeisters nach dem Leben, sowie fast alle Charaktere in diesem vaterländ. Stück, turländische und preußische Charaktere, in Karikatur gezeichnet sind.“ Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. 1796. I, 113 ff.

Schrecken gehabt, aber ich will's dem eingedenk sein. — Sie kennen ihn wohl, es ist einer von Ihren Landsleuten. Twing, twing, Das ist eine verdammte Quinte! Will sie doch mein Tage nicht recht tönen; ich will Ihnen Nachmittag eine andere bringen.

5 **Fritz** setzt sich mit seiner Laute. Ich hab' das Konzert noch nicht angesehen.

Rehaar. Ei ei, faules Herr von Bergchen, noch nicht angesehen? Twing! Nachmittag bring' ich Ihnen eine andre. Legt die Laute weg und nimm eine Prije. Man sagt: die Türken sind über die
10 Donau gegangen und haben die Russen brav zurückgepeitscht, bis — Wie heißt doch nun der Ort? Bis Dtschakof, glaub' ich; was weiß ich? so viel sag' ich Ihnen, wenn Rehaar unter ihnen gewesen wäre, was meinen Sie? Er wäre noch weiter gelaufen. Ha ha ha! Nimmt die Laute wieder. Ich sag' Ihnen, Herr von Berg, ich
15 hab' keine größere Freude, als wenn ich wieder einmal in der Zeitung lese, daß eine Armee gelaufen ist. Die Russen sind brave Leute, daß sie gelaufen sind; Rehaar wär auch gelaufen und alle gescheite Leute, denn wozu nützt das stehen und sich totschlagen lassen? ha ha ha.

Fritz. Nicht wahr, das ist der erste Griff?

20 **Rehaar.** Ganz recht; den zweiten Finger etwas mehr übergelegt und mit dem kleinen abgerissen, so — Rund, rund den Triller, rund, Herr von Bergchen — Mein seliger Vater pflegt immer zu sagen: ein Musikus muß keine Courage haben, und ein Musikus, der Herz hat, ist ein Hundsfutt. Wenn er sein Kon-
25 zertchen spielen kann und seinen Marsch gut bläst — Das hab' ich auch dem Herzog von Kurland gesagt, als ich nach Petersburg ging, das erstemal in der Suite vom Prinzen Czartorinsky, und vor ihm spielen mußte. Ich muß noch lachen; als ich in den Saal kam und wollt' ihm mein tief tief Kompliment machen, sah ich
30 nicht, daß der Fußboden von Spiegel war und die Wände auch von Spiegel, und fiel herunter wie ein Stück Holz und schlug mir ein gewaltig Loch in Kopf: da kamen die Hoffkavaliere und wollten mich drüber necken. Leid't das nicht, Rehaar, sagte der Herzog, Ihr habt ja einen Degen an der Seite; leid't das nicht.
35 Ja, sagt' ich, Ew. Herzoglichen Majestät, mein Degen ist seit Anno Dreißig nicht aus der Scheide gekommen, und ein Musikus braucht den Degen nicht zu ziehen, denn ein Musikus, der Herz

hat und den Degen zieht, ist ein Hundsfutt, und kann sein Tag auf keinem Instrument was vor sich bringen — Nein, nein, das dritte Chor war's, k, k, so — Nein, rein, den Triller rund und den Daumen unten nicht bewegt, so —

Pätus der sich die Zeit über seitwärts gehalten, tritt hervor und bietet Rehaar 5 die Hand. Ihr Diener, Herr Rehaar; wie geht's?

Rehaar hebt sich mit der Laute. Ergebener Die — Wie soll's gehen, Herr Pätus? Toujours content, jamais d'argent: das ist des alten Rehaars Sprichwort, wissen Sie, und die Herren Studenten wissen's alle; aber darum geben sie mir doch nichts — Der Herr 10 Pätus ist mir auch noch schuldig, von der letzten Serenade, aber er denkt nicht dran . .

Pätus. Sie sollen haben, liebster Rehaar; in acht Tagen erwart' ich unfehlbar meinen Wechsel.

Rehaar. Ja, Sie haben schon lang' gewartet, Herr Pätus, 15 und Wechselchen ist doch nicht kommen. Was ist zu thun? man muß Geduld haben; ich sag' immer, ich begegne keinem Menschen mit so viel Ehrfurcht als einem Studenten: denn ein Student ist nichts, das ist wahr, aber es kann doch alles aus ihm werden. Er legt die Laute auf den Tisch und nimmt eine Prise. Aber was haben Sie 20 mir denn gemacht, Herr Pätus? Ist das recht, ist das auch honett gehandelt? Sind mir gestern zum Fenster hineingestiegen, in meiner Tochter Schlafkammer.

Pätus. Was denn, Vaterchen? ich? . . .

Rehaar läßt die Dose fallen. Ja ich will dich bevaterchen und ich 25 werd' es gehörigen Orts zu melden wissen, Herr, das sein Sie versichert. Meiner Tochter Ehr' ist mir lieb und es ist ein honettes Mädchen, hol's der Henker! und wenn ich's nur gestern gemerkt hätte oder wär' aufgewacht, ich hätt' Euch zum Fenster hinausgehenselt, daß Ihr das unterste zu oberst — Ist das honett, ist 30 das ehrlich? Pfui Teufel, wenn ich Student bin, muß ich mich auch als Student aufführen, nicht als ein Schlingel — Da haben mir's die Nachbarn heut' gesagt: ich dacht', ich sollte den Schlag drüber kriegen, augenblicks hat mir das Mädchen auf den Postwagen müssen und das nach Kurland zu ihrer Tante; ja nach 35 Kurland, Herr, denn hier ist ihre Ehr' hin, und wer zahlt mir

29 f. hinausgehenselt, hanfen, hänfeln, henseln bedeutet in eine Hanse, eine geschlossene Gesellschaft feierlich aufnehmen (Deutsches Wörterbuch, VI, 2, Sp. 464 f. 998), also hinaus-henseln: feierlich hinauswerfen.

nun die Reisekosten? Ich habe wahrhaftig den ganzen Tag keine Laut' anrühren können, und über die fünfzehn Quinten sind mir heut' gesprungen. Ja Herr, ich zittere noch am ganzen Leibe und, Herr Pätus, ich will ein Hühnchen mit Ihnen pflücken. Es soll
5 nicht so bleiben; ich will euch Schlingeln lehren, ehrlicher Leute Kinder verführen,

Pätus. Herr, schimpf' Er nicht, oder —

Rehaar. Sehen Sie nur an, Herr von Berg! sehn Sie einmal an — wenn ich nun Herz hätte, ich fodert' ihn augenblicklich
10 vor die Klinge — Sehen Sie, da steht er und lacht mir noch in die Zähne obenein. Sind wir denn unter Türken und Heiden, daß ein Vater nicht mehr mit seiner Tochter sicher ist? Herr Pätus, Sie sollen mir's nicht umsonst gethan haben, ich sag's Ihnen, und sollt's bis an den Kurfürsten selber kommen. Unter die Soldaten
15 mit solchen liederlichen Hunden! Dem Kalbsfell folgen, das ist gescheiter! Schlingel seid ihr und keine Studenten.

Pätus giebt ihm eine Ohrfeige. **Schimpf' Er nicht; ich hab's Ihm fünfmal gesagt!**

Rehaar springt auf, das Schnupftuch vorm Gesicht. **So? Wart' — Wenn**
20 **ich doch nur den roten Fleck behalten könnte, bis ich vorn Magnifikus komme — Wenn ich ihn doch nur acht Tage behalten könnte, daß ich nach Dresden reise und ihm den Kurfürsten zeige — Wart', es soll dir zu Hause kommen, wart', wart' — Ist das erlaubt?**
Weint. **Einen Lautenisten zu schlagen? weil er dir seine Tochter**
25 **nicht geben will, daß du Lautchen auf ihr spielen kannst? — Wart', ich will's Seiner Kurfürstlichen Majestät sagen, daß du mich ins Gesicht geschlagen hast. Die Hand soll dir abgehauen werden — Schlingel!** Läuft ab, Pätus will ihm nach; Fritz hält ihn zurück.

Fritz. Pätus! Du hast schlecht gehandelt. Er war beleidigter
30 Vater, du hättest ihn schonen sollen.

Pätus. Was schimpfte der Schurke?

Fritz. Schimpfliche Handlungen verdienen Schimpf. Er konnte die Ehre seiner Tochter auf keine andere Weise rächen, aber es
möchten sich Leute finden —

35 **Pätus.** Was? Was für Leute?

Fritz. Du hast sie entehrt, du hast ihren Vater entehrt. Ein schlechter Kerl, der sich an Weiber und Musikanten wagt, die noch weniger als Weiber sind.

Pätus. Ein schlechter Kerl?

Frik. Du sollst ihm öffentlich abbitten.

Pätus. Mit meinem Stock.

Frik. So werd' ich dir in seinem Namen antworten.

Pätus schreit. Was willst du von mir?

Frik. Genugthuung für Rehaarn. 5

Pätus. Du wirst mich doch nicht zwingen wollen, einfältiger Mensch —

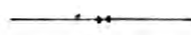
Frik. Ja, ich will dich zwingen, kein Schurke zu sein.

Pätus. Du bist einer — Du mußt dich mit mir schlagen.

Frik. Herzlich gern — wenn du Rehaarn nicht Satis-¹⁰ faktion giebst.

Pätus. Nimmermehr

Frik. Es wird sich zeigen.



Fünfter Akt.

Erste Scene.

Die Schule.

Läufer. Marthe ein Kind auf dem Arm.

5 Marthe. Um Gotteswillen! helft einer armen blinden Frau und einem unschuldigen Kinde, das seine Mutter verloren hat.

Läufer giebt ihr was. Wie seid Ihr denn hergekommen, da Ihr nicht sehen könnt?

10 Marthe. Mühselig genug. Die Mutter dieses Kindes war meine Leiterin; sie ging eines Tags aus dem Hause, zwei Tage nach ihrer Niederkunft, mittags ging sie fort und wollt' auf den Abend wiederkommen, sie soll noch wiederkommen. Gott schenk' ihr die ewige Freud' und Herrlichkeit!

Läufer. Warum thut Ihr den Wunsch?

15 Marthe. Weil sie tot ist, das gute Weib; sonst hätte sie ihr Wort nicht gebrochen. Ein Arbeitsmann vom Hügel ist mir begegnet, der hat sie sich in Teich stürzen sehen. Ein alter Mann ist hinter ihr drein gewesen und hat sich nachgestürzt; das muß wohl ihr Vater gewest sein.

20 Läufer. O Himmel! Welch ein Zittern — Ist das ihr Kind?

Marthe. Das ist es; sehen Sie nur, wie rund es ist, von lauter Kohl und Rüben aufgefüttert. Was sollt' ich Arme machen; ich konnt' es nicht stillen, und da mein Vorrat auf war, macht' ich's wie Hagar, nahm das Kind auf die Schulter und ging auf Gottes Barmherzigkeit.

25 Läufer. Gebt es mir auf den Arm — O mein Herz! — Daß ich's an mein Herz drücken kann — Du gehst mir auf, furcht-

bares Rätsel! Nimmt das Kind auf den Arm und tritt damit vor den Spiegel. Wie? dies wären nicht meine Züge? Fällt in Ohnmacht; das Kind fängt an zu schreien.

Marthe. Fallt Ihr hin? Hebt das Kind vom Boden auf. Suschen, mein liebes Suschen! Das Kind beruhigt sich. Hört! was habt Ihr gemacht? Er antwortet nicht: ich muß doch um Hilfe rufen; ich glaube, ihm ist weh worden. Geht hinaus.

Zweite Scene.

Ein Wäldchen vor Leipzig.

Fritz von Berg und **Pätus** stehn mit gezogenem Degen. **Rehaar.**

Fritz. Wird es bald? 10

Pätus. Willst du anfangen?

Fritz. Stoß du zuerst.

Pätus wirft den Degen weg. Ich kann mich mit dir nicht schlagen.

Fritz. Warum nicht? Nimm ihn auf. Hab' ich dich beleidigt, so muß ich dir Genugthuung geben. 15

Pätus. Du magst mich beleidigen wie du willst, ich brauch' keine Genugthuung von dir.

Fritz. Du beleidigst mich.

Pätus rennt auf ihn zu und umarmt ihn. Liebster Berg! Nimm es für keine Beleidigung, wenn ich dir sage, du bist nicht imstande mich zu beleidigen. Ich kenne dein Gemüt — und ein Gedanke daran macht mich zur feigsten Memme auf dem Erdboden. Laß uns gute Freunde bleiben, ich will mich gegen den Teufel selber schlagen, aber nicht gegen dich.

Fritz. So gieb Rehaarn Satisfaktion, eh' zieh' ich nicht ab von hier. 25

Pätus. Das will ich herzlich gern, wenn er's verlangt.

Fritz. Er ist immatrikuliert, wie du; du hast ihn ins Gesicht geschlagen — Frisch, Rehaar, zieht!

Rehaar zieht. Ja, aber er muß seinen Degen da nicht aufheben. 30

Fritz. Sie sind nicht gescheit. Wollen Sie gegen einen Menschen ziehen, der sich nicht wehren kann?

Rehaar. Ei laß die gegen bewehrte Leute ziehen, die Courage haben. Ein Musikus muß keine Courage haben, und Herr Pätus, Er soll mir Satisfaktion geben — Stößt auf ihn zu. Pätus weicht zurück. 35
Satisfaktion geben. Stößt Pätus in den Arm. Fritz legiert ihm den Degen.

Fritz. Jetzt seh' ich, daß Sie Ohrfeigen verdienen, Rehaar. Pfui!

Rehaar. Ja was soll ich denn machen, wenn ich kein Herz habe?

Fritz. Ohrfeigen einstecken und das Maul halten.

5 **Pätus.** Still, Berg! ich bin nur geschrammt. Herr Rehaar, ich bitt' Sie um Verzeihung. Ich hätte Sie nicht schlagen sollen, da ich wußte, daß Sie nicht imstande waren, Genugthuung zu fordern; viel weniger hätt' ich Ihnen Ursache geben sollen, mich zu schimpfen. Ich gesteh's, diese Rache ist noch viel zu gering für
10 die Beleidigungen, die ich Ihrem Hause angethan: ich will sehen, sie auf eine bessere Weise gut zu machen, wenn das Schicksal meinen guten Vorsätzen beisteht. Ich will Ihrer Tochter nachreisen; ich will sie heiraten. In meinem Vaterlande wird sich schon eine Stelle für mich finden, und wenn auch mein Vater bei
15 seinen Lebzeiten sich nicht besänftigen ließe, so ist mir doch eine Erbschaft von fünfzehntausend Gulden gewiß. Umarmt ihn. Wollen Sie mir ihre Tochter bewilligen?

Rehaar. Ei was! ich hab' nichts dawider, wenn Ihr ordentlich und ehrlich um sie anhaltet, und imstand seid, sie zu ver-
20 sorgen — Ha, ha, ha, hab' ich's doch mein Tag gesagt: mit den Studenten ist gut auskommen. Die haben doch noch Honnettetät im Leibe, aber mit den Offiziers — Die machen einem Mädchen ein Kind und kräht nicht Hund oder Hahn nach: das macht, weil sie alle couragöse Leute sein, und sich müssen totschlagen lassen.
25 Denn wer Courage hat, der ist zu allen Lastern fähig.

Fritz. Sie sind ja auch Student. Kommen Sie; wir haben lange keinen Punsch zusammen gemacht; wir wollen auf die Gesundheit Ihrer Tochter trinken.

Rehaar. Ja und Ihr Lautenkonzertchen dazu, Herr von
30 Bergchen. Ich hab' Ihnen jetzt drei Stund' nach einander geschwänzt, und weil ich auch honett denke, so will ich heute dafür drei Stunden nach einander auf ihrem Zimmerchen bleiben und wollen Lautchen spielen, bis dunkel wird.

Pätus. Und ich will die Violin dazu streichen.

Dritte Scene.

Die Schule.

Läuffer liegt zu Bette. **Wenzeslaus.**

Wenzeslaus. Daß Gott! was giebt's schon wieder, daß Ihr mich von der Arbeit abrufen laßt? Seid Ihr schon wieder schwach? 5 Ich glaube, das alte Weib war eine Hexe. — Seit der Zeit habt Ihr keine gesunde Stunde mehr.

Läuffer. Ich werd' es wohl nicht lange mehr machen.

Wenzeslaus. Soll ich Gevatter Schöpfen rufen lassen?

Läuffer. Nein. 10

Wenzeslaus. Liegt Euch was auf dem Gewissen? Sagt mir's, entdeckt mir's, unverholen. — Ihr blickt so scheu umher, daß es einem ein Grauen einjagt; frigidus per ossa — Sagt mir, was ist's? — Als ob er jemand tot geschlagen hätte — Was verzerrt Ihr denn die Lineamenten so — Behüt' Gott, ich muß doch nur 15 zu Schöpfen —

Läuffer. Bleibt — Ich weiß nicht, ob ich recht gethan —
/// Ich habe mich kastriert . . .

Wenzeslaus. Wa — Kastrier — Da mach' ich Euch meinen herzlichen Glückwunsch drüber, vortrefflich, junger Mann, zweiter 20 Drigenes! Laß dich umarmen, teures, auserwähltes Rüstzeug! Ich kann's Euch nicht verhehlen, fast — fast kann ich dem Heldenvorsatz nicht widerstehen, Euch nachzuahmen. So recht, werter Freund! Das ist die Bahn, auf der Ihr eine Leuchte der Kirche, ein Stern erster Größe, ein Kirchenvater selber werden könnt. Ich 25 glückwünsche euch, ich ruf' Euch ein Iubilate und Evoë zu, mein geistlicher Sohn — Wär' ich nicht über die Jahre hinaus, wo der Teufel unsern ersten und besten Kräften sein arglistiges Netz ausstellt, gewiß ich würde mich keinen Augenblick bedenken. —

Läuffer. Bei alledem, Herr Schulmeister, gereut es mich. 30

Wenzeslaus. Wie, es gereut Ihn? Das sei ferne, werter Herr Mitbruder! Er wird eine so edle That doch nicht mit thörichter Reue verdunkeln und mit sündlichen Thränen besudeln? Ich seh' schon welche über Sein Augenlid hervorquellen. Schluck' Er sie wieder hinunter, und sing' Er mit Freudigkeit: ich bin der Wichtig- 35 keit entbunden, nun Flügel, Flügel, Flügel her. Er wird es doch

21. Drigenes, berühmter Kirchenvater (185—254).

nicht machen wie Lots Weib und sich wieder nach Sodom um-
sehen, nachdem Er einmal das friedfertige stille Zoar erreicht hat?
Nein, Herr Kollega; ich muß Ihm auch nur sagen, daß Er nicht
der einzige ist, der den Gedanken gehabt hat. Schon unter den
5 blinden Juden war eine Sekte, zu der ich mich gern öffentlich
bekannt hätte, wenn ich nicht befürchtet, meine Nachbarn und meine
armen Lämmer in der Schule damit zu ärgern: auch hatten sie
freilich einige Schlacken und Thorheiten dabei, die ich nun eben
nicht mitmachen möchte. Zum Exempel, daß sie des Sonntags
10 nicht einmal ihre Notdurft verrichteten, welches doch wider alle
Regeln einer vernünftigen Diät ist, und halt' ich's da lieber mit
unserm seligen Doktor Luther: was hinaufsteigt, das ist für meinen
lieben Gott, aber was hinunter geht, Teufel, das ist für dich —
Ja, wo war ich?

15 Käuffer. Ich fürchte, meine Bewegungsgründe waren von
anderer Art .. Reue, Verzweiflung —

Wenzeslaus. Ja, nun hab' ich's — Die Essäer, sag' ich,
haben auch nie Weiber genommen; es war eins von ihren Grund-
gesetzen, und dabei sind sie zu hohem Alter kommen, wie solches
20 im Josephus zu lesen. Wie die es nun angefangen, ihr Fleisch
so zu bezähmen; ob sie es gemacht, wie ich, nüchtern und mäßig
gelebt, und brav Tabak geraucht, oder ob sie Euren Weg ein-
geschlagen — So viel ist gewiß, in amore, in amore omnia
insunt vitia, und ein Jüngling, der diese Klippe vorbeischießt,
25 Heil, Heil ihm, ich will ihm Lorbeern zuwerfen; lauro tempora
cingam et sublimi fronte sidera pulsabit.

Käuffer. Ich fürcht', ich werd' an dem Schnitt sterben müssen.

Wenzeslaus. Mit nichten, da sei Gott für. Ich will gleich
zu Gevatter Schöpfen. Der Fall wird ihm freilich noch nie vor-
30 gekommen sein, aber hat er Euch Euren Arm kuriert, welches doch
eine Wunde war, die nicht zu Eurer Wohlfahrt diente, so wird
ja Gott auch ihm Gnade zu einer Kur geben, die Euer ewiges
Seelenheil befördern wird. Geht ab.

Käuffer. Sein Frohlocken verwundet mich mehr als mein
35 Messer. O Unschuld, welch' eine Perle bist du! Seit ich dich ver-
loren, that ich Schritt auf Schritt in der Leidenschaft und endigte

2. 1. Moses 19. Vgl. auch Lenz an Salzmann aus Landau, Sept. 1772. Stöber
S. 66. — 19. Josephus Flavius, griechischer Geschichtschreiber der Juden (37 — nach 93
n. Chr.).

mit Verzweiflung. Möchte dieser letzte mich nicht zum Tode führen, vielleicht könnt' ich ißt wieder anfangen zu leben und zum Wenzeslaus wiedergeboren werden.

Vierte Scene.

In Leipzig.

5

Fritz von Berg und **Rehaar** begegnen sich auf der Straße.

Rehaar. Herr von Bergchen, ein Briefchen, unter meinem Couvert gekommen. Herr von Seiffenblase hat an mich geschrieben; hat auch Lautchen bei mir gelernt vormals. Er bittet mich, ich soll doch diesen Brief einem gewissen Herrn von Berg in Leipzig 10 abgeben, wenn er anders noch da wäre — O wie bin ich gesprungen!

Fritz. Wo hält er sich denn ißt auf, Seiffenblase?

Rehaar. Soll es dem Herrn von Berg abgeben, schreibt er, wenn Sie anders diesen würdigen Mann kennen. O wie bin ich 15 gesprungen — Er ist in Königsberg, der Herr von Seiffenblase. Was meinen Sie, und meine Tochter ist auch da, und logiert ihm grad' gegenüber. Sie schreibt mir, die Kathrinchen, daß sie nicht genug rühmen kann, was er ihr für Höflichkeit erzeigt, alles um meinetwillen; hat sieben Monat bei mir gelernt. 20

Fritz zieht die Uhr aus. Liebster Rehaar, ich muß ins Kollegium — Sagen Sie Pätus nichts davon, ich bitte Sie. — Geht ab.

Rehaar ruft ihm nach. Auf den Nachmittag — Konzertchen! —

Fünfte Scene.

Zu Königsberg in Preußen.

25

Geh. Rat. Gustchen. Major stehn in ihrem Hause am Fenster.

Geh. Rat. Ist er's?

Gustchen. Ja, er ist's.

Geh. Rat. Ich sehe doch, die Tante, muß ein liederliches Mensch sein, oder sie hat einen Haß auf ihre Nichte geworfen, 30 und will sie mit Fleiß ins Verderben stürzen.

Gustchen. Aber, Onkel, sie kann ihm doch das Haus nicht verbieten.

Geh. Rat. Auf das, was ich ihr gesagt? — Wer will's ihr übel nehmen, wenn sie zu ihm sagte: Herr von Seiffenblase, 35

Sie haben sich auf einem Kaffeehause verlauten lassen, Sie wollten meine Nichte zu Ihrer Maitresse machen, suchen Sie sich andre Bekanntschaften in der Stadt; bei mir kommen Sie unrecht: meine Nichte ist eine Ausländerin, die meiner Aufsicht anvertraut ist,
 5 die sonst keine Stütze hat; wenn sie verführt würde, fiel' alle Rechenschaft auf mich. Gott und Menschen müßten mich verdammen.

Maj. Still, Bruder! Er kommt heraus und läßt die Nase erbärmlich hängen. Ho, ho, ho, daß du die Krepanz! Wie blaß er ist.

Geh. Rat. Ich will doch gleich hinüber und sehn, was es
 10 gegeben hat.

Sechste Scene.

In Leipzig.

Pätus an einem Tisch und schreibt. **Berg** tritt herein, einen Brief in der Hand. Pätus sieht auf und schreibt fort.

15 **Frik.** Pätus! — Hast zu thun?

Pätus. Gleich — Frik spaziert auf und ab. — Jetzt — legt das Schreibzeug weg.

Frik. Pätus! ich hab' einen Brief bekommen — und hab' nicht das Herz, ihn aufzumachen.

20 **Pätus.** Von wem kommt er? Ist's deines Vaters Hand?

Frik. Nein, von Seifenblase — aber die Hand zittert mir, sobald ich erbrechen will. Brich doch auf, Bruder, und lies mir vor. Wirft sich auf einen Lehnstuhl.

Pätus liest: „Die Erinnerung so mancher angenehmen Stunden,
 25 deren ich mich noch mit Ihnen genossen zu haben erinnere, verpflichtet mich, Ihnen zu schreiben und Sie an diese angenehmen Stunden zu erinnern“ — Was der Junge für eine rasende Orthographie hat.

Frik. Lies doch nur —

30 **Pätus.** „Und weil ich mich verpflichtet hielt, Ihnen Nachrichten von meiner Ankunft und den Neuigkeiten, die allhier vorgefallen, als melde Ihnen von Dero wertesten Familie, welche leider sehr viele Unglücksfälle in diesem Jahre erlebt hat, und wegen der Freundschaft, welche ich in Dero Eltern ihrem Hause
 35 genossen, sehe mich verpflichtet, weil ich weiß, daß Sie mit Ihrem Herrn Vater in Mißverständnis und er Ihnen lange wohl nicht wird geschrieben haben, so werden Sie auch wohl den Unglücksfall nicht wissen mit dem Hofmeister, welcher aus Ihres gnädigen

Onfels Hause ist gejagt worden, weil er Ihre Cousine genotzüchtigt, worüber sie sich so zu Gemüt gezogen, daß sie in einen Teich gesprungen, durch welchen Trauerfall Ihre ganze Familie in den höchsten Schrecken“ — Berg! was ist dir? — Begießt ihn mit Lavendel. Wie nun, Berg? Rede, wird dir weh — Hätt' ich dir doch den verdamnten Brief nicht — Ganz gewiß ist's eine Erdichtung — Berg! Berg!

Fritz. Laß mich — Es wird schon übergehn.

Pätus. Soll ich jemand holen, der dir die Ader schlägt?

Fritz. O pfui doch — thu doch so französisch nicht — Lies mir's noch einmal vor.

Pätus. Ja, ich werde dir — Ich will den hundsföttichen malitiösen Brief den Augenblick — Zerreißt ihn.

Fritz. Genotzüchtigt — ersäuft. Schlägt sich an die Stirn. Meine Schuld! Steht auf. Meine Schuld einzig und allein —

Pätus. Du bist wohl nicht klug — Willst dir die Schuld geben, daß sie sich vom Hofmeister verführen läßt —

Fritz. Pätus, ich schwur ihr zurückzukommen, ich schwur ihr — Die drei Jahr sind verflossen, ich bin nicht gekommen, ich bin aus Halle fortgegangen, mein Vater hat keine Nachrichten von mir gehabt. Mein Vater hat mich aufgeben, sie hat es erfahren, Gram — Du kennst ihren Hang zur Melancholei — die Strenge ihrer Mutter obenein, Einsamkeit, auf dem Lande, betrogne Liebe — Siehst du das nicht ein, Pätus? siehst du das nicht ein? Ich bin ein Bösewicht: ich bin schuld an ihrem Tode. Wirft sich wieder in den Stuhl und verhüllt sein Gesicht.

Pätus. Einbildungen! — Es ist nicht wahr, es ist so nicht gegangen. Stampft mit dem Fuß. Tausend Sapperment, daß du so dumm bist, und alles glaubst; der Spitzbube, der Hundsfut, der Bärenhäuter, der Seiffenblase, will dir einen Streich spielen — Laß mich ihn einmal zu sehen kriegen. — Es ist nicht wahr, daß sie tot ist, und wenn sie tot ist, so hat sie sich nicht selbst umgebracht . .

Fritz. Er kann doch das nicht aus der Luft saugen — Selbst umgebracht — Springt auf. O das ist entsetzlich!

Pätus stampft abermals mit dem Fuß. Nein, sie hat sich selbst nicht umgebracht. Seiffenblase lügt; wir müssen mehr Bestätigung haben. Du weißt, daß du ihm einmal im Rausch erzählt hast, daß du

in deine Cousine verliebt wärst; siehst du, das hat die malitiöse Canaille aufgefangen — aber weißt du was? weißt du, was du thust? Hust ihm was; pfeif ihm was; pfui ihm was; schreib ihm, Em. Edlen danke dienstfreundlichst für Dero Neuigkeiten, und bitte,
 5 Sie wollen mich im — Das ist der beste Rat, schreib ihm zurück: Ihr seid ein Hundsfut. Das ist das vernünftigste, was du bei der Sache thun kannst.

Frik. Ich will nach Hause reisen.

Pätus. So reis' ich mit dir — Berg, ich laß dich keinen
 10 Augenblick allein.

Frik. Aber wovon? Reisen ist bald ausgesprochen — Wenn ich keine abschlägige Antwort befürchtete, so wollt' ich es bei Leichtfuß & Compagnie versuchen, aber ich bin ihnen schon hundert-
 fünfzig Dukaten schuldig —

15 Pätus. Wir wollen beide zusammen hingehen — Wart, wir müssen die Lotterie vorbei. Heut ist die Post aus Hamburg angekommen, ich will doch unterwegs nachfragen; zum Spaß nur —

Siebente Scene.

In Königsberg.

20 Geh. Rat führt Jungfer Rehaar an der Hand. Augustchen. Major.

Geh. Rat. Hier, Gustchen, bring ich dir eine Gespielin. Ihr seid in einem Alter, einem Verhältnisse — Gebt euch die Hand, und seid Freundinnen.

Gustchen. Das bin ich lange gewesen, liebe Mamsell! Ich
 25 weiß nicht, was es war, das in meinem Busen auf- und abstieg, wenn ich Sie aus dem Fenster sah; aber Sie waren in so viel Zerstreungen verwickelt, so mit Kutschenbesuchen und Serenaden belästigt, daß ich mit meinem Besuch zu unrechter Zeit zu kommen fürchtete.

30 Jungfer Rehaar. Ich wäre Ihnen zuvorgekommen, gnädiges Fräulein, wenn ich das Herz gehabt. Allein in ein so vornehmes Haus mich einzudrängen, hielt ich für unbesonnen, und mußte dem Zug meines Herzens, das mich schon oft bis vor Ihre Thür geführt hat, allemal mit Gewalt widerstehen.

35 Geh. Rat. Stell' dir vor, Major; der Seifenblase hat auf die Warnung, die ich der Frau Duzend that, und die sie ihm wieder

erzählt hat, und zwar, wie ich's verlangt, unter meinem Namen, geantwortet: er werde sich schon an mir zu rächen wissen. Er hat alles das so gut von sich abzulehnen gewußt, und ist gleich Tags drauf mit dem Minister Deichsel hingefahren kommen, daß die arme Frau das Herz nicht gehabt, sich seine Besuche zu ver- 5 bitten. Gestern Nacht hat er zwei Wagen in diese Straße bestellt, und einen am Brandenburger Thor, das wegen des Feuerwerks offen blieb, das erfährt die Madam gestern Vormittag schon. Den Nachmittag will er für Henkers Gewalt die Mamsell überreden, mit ihm zum Minister auf die Assemblée zu fahren, aber Madam 10 Duzend traute dem Frieden nicht, und hat's ihm rund abgeschlagen. Zweimal ist er vor die Thür gefahren, aber hat wieder umkehren müssen; da seine Karte also verzettelt war, wollt' er's heut probieren. Madam Duzend hat ihm nicht allein das Haus verboten, sondern zugleich angedeutet: sie sehe sich genötigt, sich vom Gouver- 15 neur Wache vor ihrem Hause auszubitten. Da hat er Flammen gespiesen, hat mit dem Minister gedroht — Um die Madam völlig zu beruhigen, hab' ich ihr angetragen, die Mamsell in unser Haus zu nehmen. Wir wollen sie auf ein halb Jahr nach Insterburg mitnehmen, bis Seiffenblase sie vergessen hat, oder so lang als 20 es ihr selber nur da gefallen kann —

Major. Ich hab' schon anspannen lassen. Wenn wir nach Heidelberg fahren, Mamsell, so laß ich Sie nicht los. Sie müssen mit, oder meine Tochter bleibt mit Ihnen in Insterburg.

Geh. Rat. Das wär' wohl am besten. Ohnehin taugt das Land 25 für Gustchen nicht, und Mamsell Rehaar laß ich nicht von mir.

Major. Gut, daß deine Frau dich nicht hört — oder hast du Absichten für deinen Sohn?

Geh. Rat. Mach' das gute Kind nicht rot. Sie werden ihn in Leipzig oft genug müssen gesehen haben, den bösen Buben. 30 Gustchen, du wirst zur Gesellschaft mit rot? Er verdient's nicht.

Gustchen. Da mein Vater mir vergeben hat, sollte Ihr Sohn ein minder gütiges Herz bei Ihnen finden?

Geh. Rat. Er ist auch noch in keinen Teich gesprungen.

Major. Wenn wir nur das blinde Weib mit dem Kinde aus- 35 findig gemacht hätten, von dem mir der Schulmeister schreibt; eh' kann ich nicht ruhig werden — Kommt! ich muß noch heut auf mein Gut.

Geh. Rat. Daraus wird nichts. Du mußt die Nacht in Insterburg schlafen.

Achte Scene.

Leipzig.

Bergs Zimmer.

Frik v. Berg sitzt, die Hand untern Kopf gestützt. **Pätus** stürzt herein.

5 **Pätus.** Triumph, Berg! Was kalmeuferst du? — Gott! Gott! Greift sich an den Kopf und fällt auf die Knie. Schicksal! Schicksal! — Nicht wahr, Leichtfuß hat dir nicht vorschließen wollen? Laß ihn dich — Ich hab' Geld, ich hab' alles — Dreihundert achtzig Friedrichsd'or gewonnen auf einem Zug! Springt auf und schreit. Hei-
10 dideldum, nach Insterburg! Pack' ein!

Frik. Bist du närrisch worden?

Pätus zieht einen Beutel mit Gold hervor und wirft alles auf die Erde. Da ist meine Narrheit. Du bist ein Narr mit deinem Unglauben — Nun hilf auflesen; buck dich etwas — und heut' noch nach Inster-
15 burg, Suchhe! Lesen auf. Ich will meinem Vater die achtzig Friedrichsd'or schenken, so viel betrug grad mein letzter Wechsel, und zu ihm sagen: nun Herr Papa, wie gefall' ich Ihnen ißt? All' deine Schulden können wir bezahlen, und meine obenein, und denn reisen wir wie die Prinzen. Suchhe!

20

Neunte Scene.

Die Schule.

Wenzeslaus. **Läufer.** Beide in schwarzen Kleidern.

Wenzeslaus. Wie hat Ihm die Predigt gefallen, Kollege! Wie hat Er sich erbaut?

25 **Läufer.** Gut, recht gut. Seufzt.

Wenzeslaus nimmt seine Perücke ab und setzt eine Nachtmütze auf. Damit ist's nicht ausgemacht. Er soll mir sagen, welche Stelle aus der Predigt vorzüglich gesegnet an seinem Herzen gewesen. Hör' Er — setz' Er sich. Ich muß Ihm was sagen; ich hab' eine An-
30 merkung in der Kirche gemacht, die mich gebeugt hat. Er hat mir da so wetterwendisch geseffen, daß ich mich Seiner, die Wahrheit zu sagen, vor der ganzen Gemeinde geschämt habe, und dadurch oft fast aus meinem Konzept kommen bin. Wie, dacht' ich, dieser junge Kämpfer, der so ritterlich durchgebrochen und den schwersten

5. kalmeufern, sich in der Einsamkeit Grillen machen (Deutsches Wörterbuch, V, Sp. 72 f.).

Strauß schon gewissermaßen überwunden hat — Ich muß es Ihm bekennen: Er hat mich geärgert, *σκάνδαλον ἐδίδους, ἔταίρε!* Ich hab's wohl gemerkt, wohin es ging, ich hab's wohl gemerkt; immer nach der mittlern Thür zu, da nach der Orgel hinunter.

Läuffer. Ich muß bekennen, es hing ein Gemälde dort, das mich ganz zerstreut hat. Der Evangelist Markus mit einem Gesicht, das um kein Haar menschlicher aussah, als der Löwe, der bei ihm saß, und der Engel beim Evangelisten Matthäus, eher einer geflügelten Schlange ähnlich.

Wenzeslaus. Es war nicht das, mein Freund! Bild' Er mir's nicht ein; es war nicht das. Sag' Er mir doch, ein Bild sieht man an und sieht wieder weg, und dann ist's alles. Hat Er denn gehört, was ich gesagt habe? Weiß Er mir Ein Wort aus meiner Predigt wieder anzuführen? Und sie war doch ganz für Ihn gehalten; ganz kasuistisch — O! o! o! 15

Läuffer. Der Gedanke gefiel mir vorzüglich, daß zwischen unsrer Seele und ihrer Wiedergeburt, und zwischen dem Flachs- und Hanfbau eine große Ähnlichkeit herrsche, und so wie der Hanf im Schneidebrett durch heftige Stöße und Klopfen von seiner alten Hülse befreit werden müsse, so müsse unser Geist auch durch allerlei Kreuz und Leiden und Ertötung der Sinnlichkeit für den Himmel zubereitet werden. 20

Wenzeslaus. Er war kasuistisch, mein Freund —

Läuffer. Doch kann ich Ihnen auch nicht bergen, daß Ihre Liste von Teufeln, die aus dem Himmel gejagt worden, und die Geschichte der ganzen Revolution da, daß Luzifer sich für den schönsten gehalten — Die heutige Welt ist über den Aberglauben längst hinweg; warum will man ihn wieder aufwärmen? In der ganzen heutigen vernünftigen Welt wird kein Teufel mehr statuiert —

Wenzeslaus. Darum wird auch die ganze heutige vernünftige Welt zum Teufel fahren. Ich mag nicht verdammen, lieber Herr Mandel; aber das ist wahr, wir leben in seelen-verderblichen Zeiten: es ist die letzte böse Zeit. Ich mag mich drüber weiter nicht auslassen: ich seh' wohl, Er ist ein Zweifler auch, und auch solche Leute muß man tragen. Es wird schon kommen; Er ist noch jung — aber gesetzt auch, posito auch, aber nicht zugestanden, unsere Glaubenslehren wären all' Aberglauben, über Geister, über Höll, 35

2. *σκάνδαλον ἐδίδους, ἔταίρε!* Du hast ein Ärgerniß gegeben, Freund.

über Teufel, da — Was thut's Euch, was beißt's Euch, daß Ihr Euch so mit Händen und Füßen dagegen wehrt? Thut nichts Böses, thut recht, und denn so braucht Ihr die Teufel nicht zu scheuen, und wenn ihrer mehr wären wie Ziegel auf dem Dach, wie der selige Lutherus sagt. Und Aberglauben — O schweigt still, schweigt still, lieben Leut'. Erwägt erst mit reifem Nachdenken, was der Aberglaube bisher für Nutzen gestiftet hat, und denn habt mir noch das Herz, mit Euren nüchternen Spötteleien gegen mich anzuziehen. Neutet mir den Aberglauben aus; ja wahrhaftig der rechte Glaub' wird mit drauf gehn, und ein nacktes Feld da bleiben. Aber ich weiß jemand, der gesagt hat, man soll beides wachsen lassen, es wird schon die Zeit kommen, da Kraut sich von dem Unkraut scheiden wird. Aberglauben — Nehmt dem Böbel seinen Aberglauben, er wird freigeistern wie Ihr, und Euch vor den Kopf schlagen. Nehmt dem Bauer seinen Teufel, und er wird ein Teufel gegen seine Herrschaft werden, und ihr beweisen, daß es welche giebt. Aber mir wollen das bei Seite setzen — Wovon red't ich doch? — Recht, sag' Er mir, wen hat Er angesehen in der ganzen Predigt? Verhehl' Er mir nichts. Ich war es nicht, denn sonst müßt' Er schielen, daß es eine Schande wäre.

Läufer. Das Bild.

Wenzeslaus. Es war nicht das Bild — Dort unten, wo die Mädchen sitzen, die bei ihm in die Kinderlehre gehen — Lieber Freund! es wird doch nichts vom alten Sauerteig in Seinem Herzen geblieben sein — Ei, ei! wer einmal geschmeckt hat die Kräfte der zukünftigen Welt — Ich bitt' Ihn, mir stehn die Haare zu Berge — Nicht wahr, die eine da mit dem gelben Haar so nachlässig unter das rote Häubchen gesteckt, und mit den lichtbraunen Augen, die allemal unter den schwarzen Augbraunen so schalkhaft hervorblinzen, wie die Sterne hinter Regenwolken — Es ist wahr, das Mädchen ist gefährlich; ich hab's nur einmal von der Kanzel angesehen, und mußte hernach allemal die Augen platt zudrücken, wenn sie auf sie fielen, sonst wär' mir's gegangen, wie den weisen Männern im Areopagus, die Recht und Gerechtigkeit vergaßen um einer schnöden Phryne willen. — Aber sag' Er mir doch, wo will Er hin, daß Er sich noch bösen Begierden überläßt, da's Ihn sogar an Mitteln fehlt, sie zu befriedigen? Will Er sich dem Teufel ohne Sold dahingeben? Ist das das Gelübd, das Er dem Herrn gethan? — Ich rede als Sein geistlicher Vater mit Ihm

— Er, der igt mit so wenig Mühe über alle Sinnlichkeit triumphieren, über die Erde sich hinausschwingen und bessern Revidieren zufliegen könnte. Umarmt ihn. Ach mein lieber Sohn, bei diesen Thränen, die ich aus wahrer herzlicher Sorgfalt für Ihn vergieße; fehr' Er nicht zu den Fleischtöpfen Agyptens zurück, da Er Kanaan 5 so nahe war! Eile! eile! rette deine unsterbliche Seele! Du hast auf der Welt nichts, das dich mehr zurückhalten könnte. Die Welt hat nichts mehr für dich, womit sie deine Untreu dir einmal belohnen könnte; nicht einmal eine sinnliche Freude, geschweige denn Ruhe der Seelen — Ich geh' und überlasse dich deinen Entschliefungen. Geht ab.

Läufer bleibt in tiefen Gedanken sitzen.

Behnte Scene.

Lise tritt herein, ein Gesangbuch in der Hand, ohne daß er sie gewahr wird. Sie sieht ihm lang stillschweigend zu. Er springt auf, will knien: wird sie gewahr und sieht sie eine 15 Weile verwirrt an

Läufer nähert sich ihr. Du hast eine Seele dem Himmel gestohlen. Faßt sie an die Hand. Was führt dich hieher, Lise?

Lise. Ich komme, Herr Mandel — Ich komme, weil Sie gesagt haben, es würd' morgen keine Kinderlehr' — weil Sie — 20 so komm' ich — gesagt haben — ich komme, zu fragen, ob morgen Kinderlehre sein wird.

Läufer. Ach! — — Seht diese Wangen, ihr Engel! Wie sie in unschuldigem Feuer brennen, und denn verdammt mich, wenn ihr könnt — — Lise, warum zittert deine Hand? Warum sind 25 dir die Lippen so bleich und die Wangen so rot? Was willst du?

Lise. Ob morgen Kinderlehr' sein wird?

Läufer. Setz' dich zu mir nieder — Leg' dein Gesangbuch weg — Wer steckt dir das Haar auf, wenn du nach der Kirche gehst? Setzt sie auf einen Stuhl neben seinem. 30

Lise will aufstehn. Verzeih' Er mir; die Haube wird wohl nicht recht gesteckt sein; es macht' einen so erschrecklichen Wind, als ich zur Kirche kam.

Läufer nimmt ihre beiden Hände in seine Hand. O du bist — Wie alt bist du, Lise? — Hast du niemals — Was wollt' ich doch 35 fragen — Hast du nie Freier gehabt?

Lise munter. O ja einen, noch die vorige Woche; und des Schafwirts Grethe war so neidisch auf mich und hat immer gesagt: ich weiß nicht, was er sich um das einfältige Mädchen so viel Mühe macht, und denn hab' ich auch noch einen Offizier gehabt; es ist noch kein Vierteljahr.

Läuffer. Einen Offizier?

Lise. Ja doch, und einer von den recht vornehmen. Ich sag' Ihnen, er hat drei Treffen auf dem Arm gehabt; aber ich war noch zu jung, und mein Vater wollt' mich ihm nicht geben, wegen des soldatischen Wesens und Ziehens.

Läuffer. Würdest du — O ich weiß nicht, was ich rede — Würdest du wohl — Ich Elender!

Lise. O ja, von ganzem Herzen.

Läuffer. Bezaubernde! — Will ihr die Hand küssen. Du weißt ja noch nicht, was ich fragen wollte.

Lise zieht sie weg. O lassen Sie, meine Hand ist ja so schwarz — O pfui doch! Was machen Sie? Sehen Sie, einen geistlichen Herrn hätt' ich allewege gern: von meiner ersten Jugend an hab ich die studierte Herren immer gern gehabt; sie sind alleweil so artig; so manierlich, nicht so puf paf, wie die Soldaten, obschon ich einewege die auch gern habe, das leugn' ich nicht, wegen ihrer bunten Röcke; ganz gewiß, wenn die geistlichen Herren in so bunten Röcken gingen wie die Soldaten, das wäre zum Sterben.

Läuffer. Laß mich deinen mutwilligen Mund mit meinen Lippen zuschließen. Küßt sie. O Lise! Wenn du wüßtest, wie unglücklich ich bin.

Lise. O pfui, Herr, was machen Sie?

Läuffer. Noch einmal und denn ewig nicht wieder! Küßt sie.

Wenzeslaus tritt herein.

Wenzeslaus. Was ist das? Proh deum atque hominum fide! Wie nun, falscher, falscher, falscher Prophet! Reißender Wolf in Schafskleidern! Ist das die Sorgfalt, die du deiner Herde schuldig bist? Die Unschuld selber verführen, die du vor Verführung bewahren sollst? Es muß ja Argerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Argerniß kommt!

Läuffer. Herr Wenzeslaus!

Wenzeslaus. Nichts mehr! Kein Wort mehr! Ihr habt Euch in Eurer wahren Gestalt gezeigt. Aus meinem Hause, Verführer!

Lise kniet vor Wenzeslaus. Lieber Herr Schulmeister, er hat mir nichts böses gethan.

X Wenzeslaus. Er hat dir mehr böses gethan, als dir dein ärgster Feind thun könnte. Er hat dein unschuldiges Herz verführt.

Läuffer. Ich bekenne mich schuldig — Aber kann man so vielen Reizungen widerstehen? Wenn man mir dies Herz aus dem Leibe risse und mich Glied vor Glied verstümmelte, und ich behielt' nur eine Ader von Blut noch übrig, so würde diese verrätrische Ader doch für Lisen schlagen.

Lise. Er hat mir nichts Leidens gethan. 10

Wenzeslaus. Dir nichts Leidens gethan. — Himmlischer Vater!

Läuffer. Ich hab' ihr gesagt, daß sie die liebenswürdigste Kreatur sei, die jemals die Schöpfung beglückt hat; ich hab' ihr das auf ihre Lippen gedrückt; ich hab' diesen unschuldigen Mund mit meinen Küffen versiegelt, welcher mich sonst durch seine Zauber- 15 sprache zu noch weit größeren Verbrechen würde hingerissen haben.

Wenzeslaus. Ist das kein Verbrechen? Was nennt Ihr jungen Herrn heut zu Tage Verbrechen? O tempora, o mores! Habt Ihr den Valerius Maximus gelesen? Habt Ihr den Artikel gelesen de pudicitia? Da führt er einen Mänius an, der seinen 20 Freigelassenen totgeschlagen hat, weil er seine Tochter einmal küßte und die Raison: ut etiam oscula ad maritum sincera perferret. Riecht Ihr das? Schmeckt Ihr das? Etiam oscula, non solum virginitatem, etiam oscula. Und Mänius war doch nur ein Heide: was soll ein Christ thun, der weiß, daß der Ehestand von 25 Gott eingesetzt ist, und daß die Glückseligkeit eines solchen Standes an der Wurzel vergiften, einem künftigen Gatten in seiner Gattin seine Freud' und Trost verderben, seinen Himmel profanieren — Fort, aus meinen Augen, Ihr Bösewicht! Ich mag mit Euch nichts zu thun haben! Geht zu einem Sultan und laßt Euch zum 30 Aufseher über ein Serail dingen, aber nicht zum Hirten meiner Schafe. Ihr Mietling! Ihr reißender Wolf in Schafskleidern!

Läuffer. Ich will Lisen heiraten.

Wenzeslaus. Heiraten — Ei ja doch — als ob sie mit einem Eunuch zufrieden? 35

Lise. O ja, ich bin's herzlich wohl zufrieden, Herr Schulmeister.

Läuffer. Ich Unglücklicher!

19. Valerius Maximus, römischer Historiker, schrieb zwischen 29 und 32 n. Chr. Factorum dictorumque memorabilium libri IX ad Tiberium Caesarem Augustum.

Lise. Glauben Sie mir, lieber Herr Schulmeister, ich laß einmal nicht von ihm ab. Nehmen Sie mir das Leben; ich lasse nicht ab von ihm. Ich hab' ihn gern und mein Herz sagt mir, daß ich niemand auf der Welt so gern haben kann als ihn.

5 **Wenzeslaus.** So — daß doch — Lise, du verstehst das Ding nicht — Lise, es läßt sich dir so nicht sagen, aber du kannst ihn nicht heiraten; es ist unmöglich.

Lise. Warum soll es denn unmöglich sein, Herr Schulmeister? Wie kann's unmöglich sein, wenn ich will und wenn er will, und
10 mein Vater auch es will? Denn mein Vater hat mir immer gesagt, wenn ich einmal einen geistlichen Herrn bekommen könnte —

Wenzeslaus. Aber daß dich der Kuckuck, er kann ja nichts — Gott verzeih mir meine Sünde, so laß dir doch sagen.

Läufer. Vielleicht fordert sie das nicht — Lise, ich kann bei
15 dir nicht schlafen.

Lise. So kann er doch wachen bei mir, wenn wir nur den Tag über beisammen sind, und uns so anlachen, und uns einweilen die Hände küssen — Denn bei Gott! ich hab' Ihn gern. Gott weiß es, ich hab' Ihn gern.

20 **Läufer.** Sehn Sie, Herr Wenzeslaus! Sie verlangt nur Liebe von mir. Und ist's denn notwendig zum Glück der Ehe, daß man tierische Triebe stillt?

Wenzeslaus. Ei was — Connubium sine prole est quasi dies sine sole. . . Seid fruchtbar und mehret euch, steht in Gottes
25 Wort. Wo Eh' ist, müssen auch Kinder sein.

Lise. Nein, Herr Schulmeister, ich schwör's Ihm, in meinem Leben möcht' ich keine Kinder haben. Ei ja doch, Kinder! Was Sie nicht meinen! Damit wär mir auch wohl groß gedient, wenn ich noch Kinder dazu bekäme. Mein Vater hat Enten und Hühner
30 genug, die ich alle Tage füttern muß; wenn ich noch Kinder obenein füttern müßte. . .

Läufer küßt sie. Göttliche Lise!

Wenzeslaus reißt sie von einander. Ei was denn! Was denn! Vor meinen Augen? — So kriecht denn zusammen; meinetwegen; weil
35 doch Heiraten besser ist als Brunst leiden — Aber mit uns, Herr Mandel, ist es aus: alle große Hoffnungen, die ich mir von Ihm gemacht, alle große Erwartungen, die mir Sein Heldenmut einflößte — Gütiger Himmel! wie weit ist doch noch die Kluft, die zwischen einem Kirchenvater und zwischen einem Kapaun befestigt

ist. Ich dacht', er sollte Origenes der zweite — O homuncio, homuncio! Das müßt' ein ganz anderer Mann sein, der aus Absicht und Grundsätzen den Weg einschläge, um ein Pfeiler unsrer sinkenden Kirche zu werden. Ein ganz anderer Mann! Wer weiß, was noch einmal geschieht! Geht ab. 5

Läuffer. Komm zu deinem Vater, Lise. Seine Einwilligung noch, und ich bin der glücklichste Mensch auf dem Erdboden!

Filfte Scene.

Zu Insterburg.

Geheimer Rat. Friß von Berg. Pätus. Gustchen. 10
Jungfer Rehaar.

Gustchen und Jungfer Rehaar verstecken sich bei der Ankunft der erstern in die Kammer.
Geheimer Rat und Friß laufen sich entgegen.

Friß fällt vor ihm auf die Kniee. Mein Vater!

Geht. Rat hebt ihn auf und umarmt ihn. Mein Sohn! 15

Friß. Haben Sie mir vergeben?

Geht. Rat. Mein Sohn!

Friß. Ich bin nicht wert, daß ich Ihr Sohn heiße.

Geht. Rat. Setz' dich; denk' mir nicht mehr dran. Aber wie hast du dich in Leipzig erhalten? Wieder Schulden auf meine 20 Rechnung gemacht? Nicht? und wie bist du fortkommen?

Friß. Dieser großmütige Junge hat alles für mich bezahlt.

Geht. Rat. Wie denn?

Pätus. Dieser noch großmütigere — O ich kann nicht reden.

Geht. Rat. Setzt euch, Kinder; sprecht deutlicher. Hat Ihr 25 Vater sich mit Ihnen ausgesöhnt, Herr Pätus?

Pätus. Keine Zeile von ihm gesehen.

Geht. Rat. Und wie habt Ihr's denn beide gemacht?

Pätus. In der Lotterie gewonnen, eine Kleinigkeit — aber 30 es kam uns zu statten, da wir herreisen wollten.

Geht. Rat. Ich seh', Ihr wilde Bursche denkt besser als eure Väter. Was hast du wohl von mir gedacht, Friß? Aber man hat dich auch bei mir verleumdet.

Pätus. Seifenblase gewiß?

Geht. Rat. Ich mag ihn nicht nennen; das gäbe Katzbalgereien, 35 die hier am unrichten Ort wären.

Pätus. Seifenblase! Ich laß mich hängen.

Geh. Rat. Aber was führt dich denn nach Hause zurück, eben jetzt da? —

Frik. Fahren Sie fort — O das eben jetzt, mein Vater! das eben jetzt ist's, was ich wissen wollte.

5 Geh. Rat. Was denn? was denn?

Frik. Ist Gustchen tot?

Geh. Rat. Holla, der Liebhaber! — Was veranlaßt dich, so zu fragen?

Frik. Ein Brief von Seiffenblase.

10 Geh. Rat. Er hat dir geschrieben: sie wäre tot?

Frik. Und entehrt dazu.

Pätus. Es ist ein verleumderischer Schurke!

Geh. Rat. Kennst du eine Jungfer Rehaar in Leipzig?

Frik. O ja, ihr Vater war mein Lautenmeister.

15 Geh. Rat. Die hat er entehren wollen; ich hab' sie von seinen Nachstellungen errettet: das hat ihn uns feind gemacht.

Pätus steht auf. Jungfer Rehaar — Der Teufel soll ihn holen.

Geh. Rat. Wo wollen Sie hin?

Pätus. Ist er in Insterburg?

20 Geh. Rat. Nein doch — Nehmen Sie sich der Prinzessinnen nicht zu eifrig an, Herr Ritter von der runden Tafel! Oder haben Sie Jungfer Rehaar auch gekannt?

Pätus. Ich? Nein, ich habe sie nicht gekannt — Ja, ich habe sie gekannt.

25 Geh. Rat. Ich merke — — Wollen Sie nicht auf einen Augenblick in die Kammer spazieren? Führt ihn an die Thür.

Pätus macht auf und fährt zurück, sich mit beiden Händen an den Kopf greifend.

Jungfer Rehaar — Zu Ihren Füßen — Hinter der Scene. Bin ich so glücklich? oder ist's nur ein Traum? Ein Rausch? — Eine
30 Bezauberung? — —

Geh. Rat. Lassen wir ihn! — Kehrt zu Frik. Und du denkst noch an Gustchen?

Frik. Sie haben mir das furchtbare Rätsel noch nicht aufgelöst. Hat Seiffenblase gelogen?

35 Geh. Rat. Ich denke, wir reden hernach davon: wir wollen uns die Freud' nicht verderben.

Frik knieend. O mein Vater, wenn Sie noch Bärtlichkeit für mich haben, lassen Sie mich nicht zwischen Himmel und Erde, zwischen Hoffnung und Verzweiflung schweben. Darum bin ich

gereift; ich konnte die qualvolle Ungewißheit nicht länger aushalten. Lebt Gustchen? Ist's wahr, daß sie entehrt ist?

Geh. Rat. Es ist leider nur eine zu traurige Wahrheit.

Fritz. Und hat sich in einen Teich gestürzt?

Geh. Rat. Und ihr Vater hat sich ihr nachgestürzt. 5

Fritz. So falle denn Henkers Beil — Ich bin der unglücklichste unter den Menschen!

Geh. Rat. Steh' auf! Du bist unschuldig dran.

Fritz. Nie will ich aufstehn. Schlägt sich an die Brust. Schuldig war ich; einzig und allein schuldig. Gustchen, seliger Geist, ver- 10
zeihe mir!

Geh. Rat. Und was hast du dir vorzuwerfen?

Fritz. Ich habe geschworen, falsch geschworen — Gustchen! wär' es erlaubt, dir nachzuspringen! Steht hastig auf. Wo ist der Teich?

Geh. Rat. Hier! Führt ihn in die Kammer. 15

Fritz hinter der Scene mit lautem Geschrei. Gustchen! — Seh' ich ein Schattenbild? — Himmel! Himmel welche Freude! — Laß mich sterben! laß mich an deinem Halse sterben!

Geh. Rat wischt sich die Augen. Eine zärtliche Gruppe! — Wenn doch der Major hier wäre! Geht hinein. 20

Letzte Scene.

Der Major ein Kind auf dem Arm. **Der alte Pätus.**

Major. Kommen Sie, Herr Pätus. Sie haben mir das Leben wiedergegeben. Das war der einzige Wurm, der mir noch dran nagte. Ich muß Sie meinem Bruder präsentieren, und Ihre 25
alte blinde Großmutter will ich in Gold einfassen lassen.

Der alte Pätus. O meine Mutter hat mich durch ihren unvermuteten Besuch weit glücklicher gemacht, als Sie. Sie haben nur einen Enkel wieder erhalten, der Sie an traurige Geschichten erinnert; ich aber eine Mutter, die mich an die angenehmsten 30
Scenen meines Lebens erinnert, und deren mütterliche Zärtlichkeit ich leider noch durch nichts habe erwidern können, als Haß und Undankbarkeit. Ich habe sie aus dem Hause gestoßen, nachdem sie mir den ganzen Nachlaß meines Vaters und ihr Vermögen mit übergeben hatte; ich habe ärger gegen sie gehandelt als ein 35
Tiger — Welche Gnade von Gott ist es, daß sie noch lebt, daß

sie mir noch verzeihen kann, die großmütige Heilige! da es noch in meine Gewalt gestellt ist, meine verfluchten Verbrechen wieder gut zu machen.

Major. Bruder Berg! wo bist du? He! Geheimer Rat kommt.
 5 Hier ist mein Kind, mein Großsohn. Wo ist Gustchen? Mein allerliebstes Großsöhnchen! Schmeichelt ihm. Meine allerliebste närrische Puppe!

Geh. Rat. Das ist vortrefflich! — und Sie, Herr Pätus?

Major. Sie — Herr Pätus hat's mir verschafft. — — Seine
 10 Mutter war das alte blinde Weib, die Bettlerin, von der uns Gustchen so viel erzählt hat.

Der alte Pätus. Und durch mich Bettlerin — — O die Scham bind't mir die Zunge. Aber ich will's der ganzen Welt erzählen, was ich für ein Ungeheuer war —

15 **Geh. Rat.** Weißt du was neues, Major? Es finden sich Freier für deine Tochter — aber dring' nicht in mich, dir den Namen zu sagen.

Major. Freier für meine Tochter! — Wirft das Kind ins Kanapee. Wo ist sie?

20 **Geh. Rat.** Sacht! ihr Freier ist bei ihr! — Willst du deine Einwilligung geben?

Major. Ist's ein Mensch von gutem Hause? Ist er von Adel?

Geh. Rat. Ich zweifle.

Major. Doch keiner zu weit unter ihrem Stande? O sie
 25 sollte die erste Partie im Königreich werden. Das ist ein vermaledeiter Gedanke! wenn ich doch den erst fort hätte; er wird mich noch ins Irnhaus bringen.

Geheimer Rat öffnet die Kammer; auf seinen Wink tritt Fritz mit Gustchen heraus.

Major fällt ihm um den Hals. **Fritz!** Zum geheimen Rat. Ist's dein
 30 Fritz? Willst du meine Tochter heiraten? — Gott segne dich. Weißt du noch nichts, oder weißt du alles? Siehst du, wie mein Haar grau geworden ist vor der Zeit. Führt ihn ans Kanapee. Siehst du, dort ist das Kind. Bist ein Philosoph? Kannst alles vergessen? Ist Gustchen dir noch schön genug? O sie hat bereut.
 35 Jung', ich schwöre dir, sie hat bereut, wie keine Nonne und kein Heiliger. Aber was ist zu machen? Sind doch die Engel aus dem Himmel gefallen — Aber Gustchen ist wieder aufgestanden.

Fritz. Lassen Sie mich zum Wort kommen.

Major drückt ihn immer an die Brust. Nein, Junge — Ich möchte

dich tot drücken — Daß du so großmütig bist, daß du so edel denkst — daß du — — mein Junge bist —

Frik. In Gustchens Armen beneid' ich keinen König.

Major. So recht; das ist recht. — Sie wird dir schon gestanden haben; sie wird dir alles erzählt haben —

Frik. Dieser Fehltritt macht sie mir nur noch teurer — macht ihr Herz nur noch englischer. — Sie darf nur in den Spiegel sehn, um überzeugt zu sein, daß sie mein ganzes Glück machen werde, und doch zittert sie immer vor dem, wie sie sagt, ihr unerträglichen Gedanken: sie werde mich unglücklich machen. 10
 Was hab' ich von einer solchen Frau anders zu erwarten, als einen Himmel?

Major. Ja wohl einen Himmel; wenn's wahr ist, daß die Gerechten nicht allein hineinkommen, sondern auch die Sünder, die Buße thun. Meine Tochter hat Buße gethan, und ich hab' für 15 meine Thorheiten und daß ich einem Bruder nicht folgen wollte, der das Ding besser verstund, auch Buße gethan; ihr zur Gesellschaft: und darum macht mich der liebe Gott auch ihr zur Gesellschaft mit glücklich.

Geh. Rat ruft zur Kammer hinein. Herr Pätus, kommen Sie doch 20 hervor! Ihr Vater ist hier.

Der alte Pätus. Was hör' ich — Mein Sohn?

Pätus fällt ihm um den Hals. Ihr unglücklicher verstoßener Sohn. Aber Gott hat sich meiner als eines armen Waisen angenommen. Hier, Papa, ist das Geld, das Sie zu meiner Erziehung in der 25 Fremde angewandt; hier ist's zurück und mein Dank dazu: es hat doppelte Zinsen getragen, das Kapital hat sich vermehrt, und Ihr Sohn ist ein rechtschaffener Kerl worden.

Der alte Pätus. Muß denn alles heute wetteifern, mich durch Großmut zu beschämen? Mein Sohn, erkenne deinen Vater wieder, 30 der eine Weile seine menschliche Natur ausgezogen, und in ein wildes Tier ausgeartet war. Es ging deiner Großmutter wie dir: sie ist auch wiedergekommen und hat mir verziehen, und hat mich wieder zum Sohn gemacht, so wie du mich wieder zum Vater machst. Nimm mein ganzes Vermögen, Gustav! schalte damit nach 35 deinem Gefallen, nur laß mich die Undankbarkeit nicht entgelten, die ich bei einem ähnlichen Geschenk gegen deine Großmutter äußerte.

Pätus. Erlauben Sie mir, das tugendhafteste süßeste Mädchen glücklich damit zu machen —

Der alte Pätus. Was denn? Du auch verliebt? Mit Freuden erlaub' ich dir alles. Ich bin alt und möchte vor meinem
5 Tode gern Enkel sehen, denen ich die Treue beweisen könnte, die eure Großmutter für euch bewiesen hat.

Frik umarmt das Kind auf dem Kanapee, küßt's und trägt's zu Gustchen. Dies Kind ist jetzt auch das meinige; ein trauriges Pfand der Schwachheit deines Geschlechts und der Thorheiten des unsrigen: am meisten
10 aber der vorteilhaften Erziehung junger Frauenzimmer durch Hofmeister.

Major. Ja, mein lieber Sohn, wie sollen sie denn erzogen werden?

Geh. Rat. Giebt's für sie keine Anstalten, keine Nähschulen,
15 keine Klöster, keine Erziehungshäuser — — Doch davon wollen wir ein andermal sprechen.

Frik küßt's abermal. Und dennoch mir unendlich schätzbar, weil's das Bild seiner Mutter trägt. Wenigstens, mein süßer Junge! werd' ich dich nie durch Hofmeister erziehen lassen.

—

Die
S o l d a t e n.

Eine
Komödie.

(Bignette.)

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich.
1776.

2. An der Autorschaft Lenzens (vgl. Einleitung S. VIII) kann ein Zweifel nicht mehr bestehen, seitdem Beaulieu Marconnay im Archiv für Literaturgeschichte II, 245 ff. Robersteins Frage (I, 312 f.) sachkundig beantwortet hat. Ein wichtiges Moment machte später noch Weinhold in Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie V, 199 geltend, indem er mit Benutzung des im Erscheinen begriffenen „Wörterchazes der deutschen Sprache Livlands“ von v. Gutzeit (Riga 1864 ff.) die zahlreichen livländischen Idiotismen in dem Stücke hervorhob. Wir verweisen bei den betreffenden Worten und Wendungen auf diese Zusammenstellung.

Personen.

Wesener, ein Galanteriehändler in Lille.	
Frau Wesener, seine Frau.	
Marie, } ihre Töchter.	5
Charlotte, }	
Stolzius, Tuchhändler in Armentieres.	
Seine Mutter.	
Desportes, ein Edelmann aus dem französischen Hennegau, in französischen Diensten.	
Der Graf von Spannheim, sein Obrister.	10
Pirzel, ein Hauptmann.	
Eisenhardt, Feldprediger.	
Handy, } Offiziers.	
Rammler, }	
Mary, }	15
Die Gräfin de la Roche.	
Ihr Sohn.	
Ihre Cousine und andere.	

Der Schauplatz ist im französischen Flandern.

16. Vgl. Lenz an Herder, der den Druck des Stückes besorgte, Ende 1775 (aus Herders Nachlaß I, 236 f.): „In den 'Soldaten' muß der Name 'la Roche' in die Gräfin 'von Rochau' verwandelt werden. Ich wußte es nicht, daß sie einen Sohn hatte, geschweige einen, der bei Wieland im Hause war." Lenz war in diesem Jahre mit der Schriftstellerin Frau von la Roche bekannt geworden und stand mit ihr in Briefwechsel.

Erster Akt.

Erste Scene.

In Lille.

Marie. Charlotte.

5 Marie mit untergestütztem Kopf einen Brief schreibend. Schwester, weißt du nicht, wie schreibt man Madam, Ma ma, tamm tamm, me me.

Charlotte sitzt und spinnt. So 'st recht.

Marie. Hör', ich will dir vorlesen, ob's so angeht, wie ich schreibe: „Meine liebe Matamm! Wir sein Gottlob glücklich in Lille
10 arriviert;“ ist's so recht arriviert: ar ar, riew riew, wiert wiert?

Charlotte. So 'st recht.

Marie. „Wir wissen nicht, womit die Gütigkeit nur verdient haben, womit uns überschüttet, wünschte nur imstand zu sein“ — ist so recht?

15 Charlotte. So lies doch, bis der Verstand aus ist.

Marie. „Ihro alle die Politeffen und Höflichkeit wieder zu erstatten. Weil aber es noch nicht in unsern Kräften steht, als bitten um fernere Kontinuation.“

Charlotte. Bitten wir um fernere.

20 Marie. Laß doch sein, was fälltst du mir in die Rede.

Charlotte. Wir bitten um fernere Kontinuation.

Marie. Ei, was red'st du doch, der Papa schreibt ja auch so. Macht alles geschwind wieder zu, und will den Brief versiegeln.

Charlotte. Nu, so les' Sie doch aus.

25 Marie. Das übrige geht dich nichts an. Sie will allesfort klüger sein, als der Papa; leztthin sagte der Papa auch, es wäre

15. der Verstand, der Sinn des Satzes (livländisch. Vgl. Weinhold S. 199 f.). —
25. allesfort, livländisch (vgl. Weinhold ebenda und v. Gutzeit I, 20).

nicht höflich, wenn man immer wir schriebe, und ich und so dergleichen. Siegelt zu. Da Steffen giebt ihm Geld. tragt den Brief auf die Post.

Charlotte. Sie wollt' mir den Schluß nicht vorlesen, gewiß hat Sie da was schönes vor den Herrn Stolzius. 5

Marie. Das geht dich nichts an.

Charlotte. Nu seht doch, bin ich denn schon schalu darüber gewesen? Ich hätt' ja eben so gut schreiben können als du, aber ich habe dir das Vergnügen nicht berauben wollen, deine Hand zur Schau zu stellen. 10

Marie. Hör', Lotte, laß mich zufrieden mit dem Stolzius, ich sag' dir's, oder ich geh' gleich herunter und klag's dem Papa.

Charlotte. Denk' doch, was mach' ich mir daraus; er weiß ja doch, daß du verliebt in ihn bist, und daß du's nur nicht leiden kannst, wenn ein anderer ihn nur mit Namen nennt. 15

Marie. Lotte! Fängt an zu weinen und läuft herunter.

Zweite Scene.

In Armentiere's.

Stolzius und seine **Mutter.**

Stolzius mit verbundenem Kopf. Mir ist nicht wohl, Mutter! 20

Mutter steht eine Weile und sieht ihn an. Nu, ich glaube, Ihm steckt das verzweifelte Mädcl im Kopf, darum thut er Ihm so weh. Seit sie weggereist ist, hat Er keine vergnügte Stunde mehr.

Stolzius. Aus Ernst, Mutter, mir ist nicht recht.

Mutter. Nu, wenn du mir gute Worte giebst, so will ich 25 dir das Herz wohl leichter machen. Zieht einen Brief heraus.

Stolzius springt auf. Sie hat Euch geschrieben?

Mutter. Da, kannst du's lesen. **Stolzius** reißt ihn ihr aus der Hand, und verschlingt den Brief mit den Augen. Aber hör', der Obriste will das Tuch ausgemessen haben für die Regimenter. 30

Stolzius. Laßt mich den Brief beantworten, Mutter.

Mutter. Hans Narr, ich rede vom Tuch, das der Obrist bestellt hat für die Regimenter. Kommt denn —

Dritte Scene.

In Lille.

Marie. Desportes.

Desportes. Was machen Sie denn da, meine göttliche Mademoiselle?
5

Marie die ein Buch weiß Papier vor sich liegen hat, auf dem sie krikelte, steckt schnell die Feder hinter's Ohr. O nichts, nichts, gnädiger Herr — Lächelnd. Ich schreib' gar zu gern.

Desportes. Wenn ich nur so glücklich wäre, einen von Ihren
10 Briefen, nur eine Zeile von Ihrer schönen Hand zu sehen.

Marie. O verzeihen Sie mir, ich schreibe gar nicht schön, ich schäme mich von meiner Schrift zu weisen.

Desportes. Alles, was von einer solchen Hand kommt, muß schön sein.

15 **Marie.** O Herr Baron, hören Sie auf, ich weiß doch, daß das alles nur Komplimenten sein.

Desportes knieend. Ich schwöre Ihnen, daß ich noch in meinem Leben nichts Vollkommeneres gesehen habe, als Sie sind.

Marie strickt, die Augen auf die Arbeit niedergeschlagen. Meine Mutter
20 hat mir doch gesagt — sehen Sie, wie falsch Sie sind.

Desportes. Ich falsch? Können Sie das von mir glauben, göttliche Mademoiselle? Ist das falsch, wenn ich mich vom Regiment wegstehle, da ich mein Semestre doch verkauft habe, und jetzt riskiere, daß, wenn man erfährt, daß ich nicht bei meinen
25 Eltern bin, wie ich vorgab, man mich in Prison wirft, wenn ich wiederkomme, ist das falsch, nur um das Glück zu haben, Sie zu sehen, Vollkommenste?

Marie wieder auf ihre Arbeit sehend. Meine Mutter hat mir doch oft gesagt, ich sei noch nicht vollkommen ausgewachsen; ich sei in
30 den Jahren, wo man weder schön noch häßlich ist.

Wesener tritt herein.

Wesener. Ei, sieh doch! gehorsamer Diener, Herr Baron, wie kommt's denn, daß wir wieder einmal die Ehre haben. umarmt ihn.

35 **Desportes.** Ich bin nur auf einige Wochen hier, einen meiner Verwandten zu besuchen, der von Brüssel angekommen ist.

Wesener. Ich bin nicht zu Hause gewesen, werden verzeihen, mein Marieel wird Sie ennujiert haben; wie befinden sich denn die werten Eltern, werden die Tabatièren doch erhalten haben —

Desportes. Ohne Zweifel, ich bin nicht bei ihnen gewesen, wir werden auch noch eine Rechnung mit einander haben, Vaterchen.

Wesener. O das hat gute Wege, es ist ja nicht das erste-mal. Die gnädige Frau sind letzten Winter nicht zu unserm Karneval herabgekommen. 5

Desportes. Sie befindet sich etwas unpaß — Waren viel Bälle?

Wesener. So, so, es ließ sich noch halten — Sie wissen, ich komme auf keinen, und meine Töchter noch weniger.

Desportes. Aber ist denn das auch erlaubt, Herr Wesener, 10
daß Sie Ihren Töchtern alles Vergnügen so versagen; wie können sie dabei gesund bleiben?

Wesener. O wenn sie arbeiten, werden sie schon gesund bleiben. Meinem Marieel fehlt doch, Gott sei Dank, nichts, und sie hat immer rote Backen. 15

Marie. Ja, das läßt sich der Papa nicht ausreden, und ich krieg doch so bisweilen so eng um das Herz, daß ich nicht weiß, wo ich vor Angst in der Stube bleiben soll.

Desportes. Sehn Sie, Sie gönnen Ihrer Mademoiselle Tochter kein Vergnügen, und das wird noch einmal Ursach sein, daß sie 20
melancholisch werden wird.

Wesener. Ei was, sie hat Vergnügen genug mit ihren Kamerädinnen; wenn sie zusammen sind, hört man sein eigen Wort nicht.

Desportes. Erlauben Sie mir, daß ich die Ehre haben kann, Ihre Mademoiselle Tochter einmal in die Komödie zu führen. 25
Man giebt heut' ein ganz neues Stück.

Marie. Ach Papa!

Wesener. Nein — Nein, durchaus nicht, Herr Baron! Nehmen Sie mir's nicht ungnädig, davon kein Wort mehr. Meine Tochter ist nicht gewohnt in die Komödie zu gehen, das würde nur Ge- 30
rede bei den Nachbarn geben, und mit einem jungen Herrn von den Milizen dazu.

Desportes. Sie sehen, ich bin im Bürgerkleide, wer kennt mich.

Wesener. Tant pis! ein für allemal, es schickt sich mit keinem jungen Herren; und denn ist es auch noch nicht einmal zum Tisch 35
des Herrn gewesen, und soll schon in die Komödie und die Staatsdame machen. Kurz und gut, ich erlaube es nicht, Herr Baron.

Marie. Aber Papa, wenn den Herrn Baron nun niemand kennt?

Wesener etwas leise. Willst du's Maul halten? niemand kennt, tant pis wenn ihn niemand kennt. Werden pardonieren, Herr Baron! so gern als Ihnen den Gefallen thun wollte, in allen andern Stücken haben zu befehlen.

5 **Desportes.** A propos, lieber Wesener! wollten Sie mir doch nicht einige von Ihren Zitternadeln weisen?

Wesener. Sogleich. Geht heraus.

Desportes. Wissen Sie was, mein englisches, mein göttliches Marieel, wir wollen Ihrem Vater einen Streich spielen. Heut' 10 geht es nicht mehr an, aber übermorgen geben sie ein fürtreffliches Stück, la chercheuse d'esprit, und die erste Piece ist der Deserteur — haben Sie hier nicht eine gute Bekannte?

Marie. Frau Wenher.

Desportes. Wo wohnt sie?

15 **Marie.** Gleich hier, an der Ecke beim Brunnen.

Desportes. Da komm ich hin, und da kommen Sie auch hin: so gehn wir mit einander in die Komödie.

Wesener kommt mit einer großen Schachtel Zitternadeln. Marie winkt Desportes lächelnd zu.

20 **Wesener.** Sehen Sie, da sind zu allen Preisen — Diese zu hundert Thalern, diese zu fünfzig, diese zu hundertfünfzig, wie es befehlen.

Desportes besieht eine nach der andern, und weist die Schachtel Marien. Zu welcher rieten Sie mir? Marie lächelt, und sobald der Vater beschäftigt ist, eine 25 herauszunehmen, winkt sie ihm zu.

Wesener. Sehen Sie, die spielt gut, auf meine Ehr.

Desportes. Das ist wahr hält sie Marien an den Kopf. Sehen Sie auf so schönem Braun, was das für eine Wirkung thut. O hören Sie, Herr Wesener, sie steht Ihrer Tochter gar zu schön, wollen 30 Sie mir die Gnade thun, und sie behalten.

Wesener giebt sie ihm lächelnd zurück. Ich bitte Sie, Herr Baron, das geht nicht an — meine Tochter hat noch in ihrem Leben keine Präsente von den Herren angenommen.

Marie die Augen fest auf ihre Arbeit geheftet. Ich würde sie auch zu- 35 dem nicht haben tragen können, sie ist zu groß für meine Frisur.

Desportes. So will ich sie meiner Mutter schicken. Widelt sie sorgfältig ein.

6. Zitternadel, Schmucknadel aus schwachem, gewundenem und deshalb hin- und herjitterndem Drahte. — 11. Chercheuse d'esprit, kom. Oper von Favart. — 12. Deserteur, vermutlich Sedaines beliebte Operette.

Wesener indem er die andern einschachtelt, brummt etwas heimlich zu Marien. Bitternadel du selber! sollst in deinem Leben keine auf den Kopf bekommen, das ist kein Tragen für dich. Sie schweigt still und arbeitet fort.

Desportes. So empfehle ich mich denn, Herr Wesener! Eh' ich wegreise, machen wir richtig. 5

Wesener. Das hat gute Wege, Herr Baron, das hat gute Wege, sein Sie so gütig, und thun uns einmal wieder die Ehre an.

Desportes. Wenn Sie mir's erlauben wollen — Adieu, Jungfer Marie! Geht ab.

Marie. Aber sag' Er mir doch, Papa, wie ist Er denn auch? 10

Wesener. Na, hab' ich dir schon wieder nicht recht gemacht. Was verstehst du doch von der Welt, dummes Keuchel.

Marie. Er hat doch gewiß ein gutes Gemüt, der Herr Baron.

Wesener. Weil er dir ein Paar Schmeicheleien und so und so — Einer ist so gut wie der andere, lehr' du mich die jungen 15 Milizen nit kennen. Da laufen sie in alle Kuberger und in alle Kaffeehäuser, und erzählen sich, und eh' man sich's versieht, wip's ist ein armes Mädels in der Leute Mäuler. Ja, und mit der und der Jungfer ist's auch nicht zum besten bestellt, und die und die kenne ich auch, und die hätt' ihn auch gern — 20

Marie. Papa. Fängt an zu weinen. Er ist auch immer so grob.

Wesener klopft sie auf die Backen. Du mußt mir das so übel nicht nehmen, du bist meine einzige Freude, Narr, darum trag' ich auch Sorge für dich.

Marie. Wenn Er mich doch nur wollte für mich selber 25 sorgen lassen. Ich bin doch kein klein Kind mehr.

Vierte Scene.

In Armentieres.

Der Obriste Graf **Spannheim** am Tisch mit seinem Feldprediger, einem jungen Grafen, seinem Vetter, und dessen Hofmeister, **Gaudy**, Untermajor, **Mary** und 30 andern Offiziers.

Der junge Graf. Ob wir nicht bald wieder eine gute Truppe werden herbekommen?

Gaudy. Das wäre zu wünschen, besonders für unsere junge Herren. Man sagt, Godeau hat herkommen wollen. 35

12. Keuchel, Nebenform von „Küchlein“, als Schimpfwort bei den Deutsch-Russen gebräuchlich. Deutsches Wörterbuch V, Sp. 647. — 17. wip's, livländisch (vgl. Weinhold a. a. D.).

Hofmeister. Es ist doch in der That nicht zu leugnen, daß die Schaubühne eine fast unentbehrliche Sache für eine Garnison ist, c'est à dire eine Schaubühne, wo Geschmack herrscht, wie zum Exempel auf der französischen.

5 Eisenhardt. Ich sehe nicht ab, wo der Nutzen stecken sollte.

Obrister. Das sagen Sie wohl nur so, Herr Pastor, weil Sie die beiden weißen Läppchen unterm Kinn haben; ich weiß, im Herzen denken Sie anders.

Eisenhardt. Verzeihen Sie, Herr Obrister! ich bin nie Heuchler
10 gewesen, und wenn das ein notwendiges Laster für unsern Stand wäre, so dächt' ich, wären doch die Feldprediger davon wohl ausgenommen, da sie mit vernünftigen Leuten zu thun haben. Ich liebe das Theater selber, und gehe gern hinein, ein gutes Stück zu sehen, aber deswegen glaube ich noch nicht, daß es ein so
15 heilsames Institut für das Corps Offiziers sei.

Haudy. Aber um Gottes willen, Herr Pfaff oder Herr Pfarr, wie Sie da heißen, sagen Sie mir einmal, was für Unordnungen werden nicht vorgebeugt oder abgehalten durch die Komödie. Die Offiziers müssen doch einen Zeitvertreib haben?

20 Eisenhardt. Mit aller Mäßigung, Herr Major! sagen Sie lieber, was für Unordnungen werden nicht eingeführt unter den Offiziers durch die Komödie.

Haudy. Das ist nun wieder so in den Tag hinein räsioniert. Kurz und gut, Herr, lehnt sich mit beiden Ellenbogen auf den Tisch. ich be-
25 hauptete Ihnen hier, daß eine einzige Komödie, und wenn's die ärgste Farce wäre, zehnmal mehr Nutzen, ich sage nicht unter den Offiziers allein, sondern im ganzen Staat, angerichtet hat, als alle Predigten zusammengenommen, die Sie und Ihresgleichen in Ihrem ganzen Leben gehalten haben und halten werden.

30 Obrister winkt Haudy unwillig. Major!

Eisenhardt. Wenn ich mit Vorurteilen für mein Amt eingenommen wäre, Herr Major, so würde ich böse werden. So aber wollen wir alles beiseite setzen, weil ich weder Sie noch viele von den Herren für fähig halte, den eigentlichen Nutzen unsers
35 Amts in Ihrem ganzen Leben beurteilen zu können, und wollen nur bei der Komödie bleiben, und den erstaunenden Nutzen betrachten, den sie für die Herren vom Corps haben soll. Ich bitte Sie, beantworten Sie mir eine einzige Frage, was lernen die Herren dort?

Mary. Ei was, muß man denn immer lernen, wir amüsieren uns, ist das nicht genug.

Eisenhardt. Wollte Gott, daß Sie sich bloß amüsierten, daß Sie nicht lernten! So aber ahmen Sie nach, was Ihnen dort vorgestellt wird, und bringen Unglück und Fluch in die Familien. 5

Obrister. Lieber Herr Pastor, Ihr Enthusiasmus ist löblich, aber er schmeckt nach dem schwarzen Rock, nehmen Sie mir's nicht übel. Welche Familie ist noch je durch einen Offizier unglücklich geworden? daß ein Mädchen einmal ein Kind kriegt, das es nicht besser haben will. 10

Haudy. Eine Hure wird immer eine Hure, sie gerate unter welche Hände sie will; wird's keine Soldatenhure, so wird's eine Pfaffenhure.

Eisenhardt. Herr Major, es verdrießt mich, daß Sie immer die Pfaffen mit ins Spiel mengen, weil Sie mich dadurch verhindern, Ihnen freimütig zu antworten. Sie könnten denken, es mische sich persönliche Bitterkeit in meine Reden, und wenn ich in Feuer gerate, so schwöre ich Ihnen doch, daß es bloß die Sache ist, von der wir sprechen, nicht Ihre Spöttereien und Anzüglichkeiten über mein Amt. Das kann durch alle dergleichen witzige Einfälle weder verlieren noch gewinnen. 15 20

Haudy. Na, so reden Sie, reden Sie, schwätzen Sie, dafür sind wir ja da, wer verbietet es Ihnen?

Eisenhardt. Was Sie vorhin gesagt haben, war ein Gedanke, der eines Nero oder Dglei Dglu Seele würdig gewesen wäre, und auch da bei seiner ersten Erscheinung vielleicht Grausen würde verursacht haben. Eine Hure wird immer eine Hure. Kennen Sie das andere Geschlecht so genau? 25

Haudy. Herr, Sie werden es mich nicht kennen lehren.

Eisenhardt. Sie kennen es von den Meisterstücken Ihrer Kunst vielleicht; aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, eine Hure wird niemals eine Hure, wenn sie nicht dazu gemacht wird. Der Trieb ist in allen Menschen, aber jedes Frauenzimmer weiß, daß sie dem Triebe ihre ganze künftige Glückseligkeit zu danken hat, und wird sie die aufopfern, wenn man sie nicht drum betrügt? 30

Haudy. Red' ich denn von honetten Mädchen? 35

Eisenhardt. Eben die honetten Mädchen müssen zittern vor Ihren Komödien, da lernen Sie die Kunst, sie malhonett zu machen.

24. Dglei Dglu, wahrscheinlich ist der Khan der Mongolen Dgtai oder Dgobai (ft. 1241) gemeint.

Mary. Wer wird so schlecht denken.

Haudy. Der Herr hat auch ein verfluchtes Maul über die Offiziers. Clement, wenn mir ein anderer das sagte. Meint Er Herr denn, wir hören auf Honetshommes zu sein, sobald wir in
5 Dienste treten?

Eisenhardt. Ich wünsche Ihnen viel Glück zu diesen Gesinnungen. So lang ich aber noch entretenierte Maitressen und unglückliche Bürgerstöchter sehen werde, kann ich meine Meinung nicht zurücknehmen.

10 **Haudy.** Das verdiente einen Nasenstüber.

Eisenhardt steht auf. Herr, ich trag' einen Degen.

Obrister. Major, ich bitt' Euch — Herr Eisenhardt hat nicht unrecht, was wollt Ihr von ihm. Und der erste, der ihm zu nahe kommt — setzen Sie sich, Herr Pastor, er soll Ihnen
15 Genugthuung geben. *Haudy geht hinaus.* Aber Sie gehen auch zu weit, Herr Eisenhardt, mit alledem. Es ist kein Offizier, der nicht wissen sollte, was die Ehre von ihm fodert.

Eisenhardt. Wenn er Zeit genug hat, dran zu denken. Aber werden ihm nicht in den neuesten Komödien die größten
20 Verbrechen gegen die heiligsten Rechte der Väter und Familien unter so reizenden Farben vorgestellt, den giftigsten Handlungen so der Stachel genommen, daß ein Bösewicht da steht, als ob er ganz neulich vom Himmel gefallen wäre. Sollte das nicht aufmuntern, sollte das nicht alles ersticken, was das Gewissen aus
25 der Eltern Hause mitgebracht haben kann. Einen wachsamem Vater zu betrügen, oder ein unschuldig Mädchen in Lastern zu unterrichten, das sind die Preisaufgaben, die dort aufgelöst werden.

Haudy im Vorhause mit andern Offiziers: da die Thür aufgeht. Der verfluchte Schwarzrock —

30 **Obrister.** Laßt uns ins Kaffeehaus gehn. Pfarrer, Sie sind mir die Revanche im Schach schuldig — und Adjutant! wollten Sie doch den Major Haudy für heut' bitten, nicht aus seiner Stube zu gehen. Sagen Sie ihm, ich werde ihm morgen früh seinen Degen selber wiederbringen.

Fünfte Scene.

In Lille.

Wesener sitzt und speist zu Nacht mit seiner Frau und ältesten Tochter. **Marie** tritt ganz gepußt herein.

Marie fällt ihm um den Hals. Ach Papa! Papa! 5

Wesener mit vollem Munde. Was ist's, was fehlt dir?

Marie. Ich kann's Ihm nicht verhehlen, ich bin in der Komödie gewesen. Was das für Dings ist.

Wesener rückt seinen Stuhl vom Tisch weg, und kehrt das Gesicht ab.

Marie. Wenn Er gesehen hätte, was ich gesehen habe, Er 10 würde wahrhaftig nicht böse sein, Papa. Setzt sich ihm auf den Schoß. Lieber Papa, was das für Dings alles durcheinander ist; ich werde die Nacht nicht schlafen können für lauter Vergnügen. Der gute Herr Baron!

Wesener. Was, der Baron hat dich in die Komödie geführt?

Marie etwas furchtsam. Ja, Papa — lieber Papa! 15

Wesener stößt sie von seinem Schoß. Fort von mir, du Luder, — willst die Maitresse vom Baron werden?

Marie mit dem Gesicht halb abgekehrt, halb weinend. Ich war bei der Weyhern — und da stunden wir an der Thür — Stotternd. und da redt' er uns an. 20

Wesener. Ja, lüg' nur, lüg' nur dem Teufel ein Ohr ab — geh' mir aus den Augen, du gottlose Seele.

Charlotte. Das hätt' ich dem Papa wollen voraussagen, daß es so gehen würde. Sie haben immer Heimlichkeiten miteinander gehabt, sie und der Baron. 25

Marie weinend. Willst du das Maul halten.

Charlotte. Denk' doch, vor dir gewiß nicht; will noch kommandieren dazu, und führt sich so auf.

Marie. Nimm dich nur selber in acht mit deinem jungen Herrn Heidevogel. Wenn ich mich so schlecht aufführte als du. 30

Wesener. Wollt ihr schweigen? Zu Marieel. Fort in deine Kammer, den Augenblick, du sollst heut' nicht zu Nacht essen — schlechte Seele! Marie geht fort Und schweig' du auch nur, du wirst auch nicht engelrein sein. Meinst du, kein Mensch sieht's, warum der Herr Heidevogel so oft ins Haus kommt? 35

Charlotte. Das ist alles das Marieel schuld. Weint. Die

12. 36. alles, livländ. (vgl. Weinhold a. a. D., Gutzeit I, 29). — 22. 33. Dieser Gebrauch von Seele ist ebenfalls livländisch, Weinhold a. a. D.

gottvergeßne Alleweltshure will honette Mädels in Blame bringen, weil sie so denkt.

Wesener sehr laut. Halt's Maul! Marie hat ein viel zu edles Gemüt, als daß sie von dir reden sollte, aber du schalustierst auf deine eigene Schwester; weil du nicht so schön bist als sie, sollst du zum wenigsten besser denken. Schäm' dich — Zur Magd. Nehmt ab, ich esse nichts mehr. Schiebt Teller und Serviette fort, wirft sich in einen Lehnstuhl, und bleibt in tiefen Gedanken sitzen.

Sechste Scene.

Mariens Zimmer.

10

Sie sitzt auf ihrem Bette, hat die Zitternadel in der Hand, und spiegelt damit, in den tiefften Träumereien. Der Vater tritt herein, sie fährt auf und sucht die Zitternadel zu verbergen.

Marie. Ach Herr Jesus — —

15

Wesener. Na, so mach' Sie doch das Kind nicht. Geht einigemal auf und ab, dann setzt er sich zu ihr. Hör' Marieel! du weißt, ich bin dir gut, sei du nur recht aufrichtig gegen mich, es wird dein Schade nicht sein. Sag' mir, hat dir der Baron was von der Liebe vorgefagt?

20

Marie sehr geheimnisvoll. Papa! — er ist verliebt in mich, das ist wahr. Sieht Er einmal, diese Zitternadel hat er mir auch geschickt.

Wesener. Was tausend Hagelwetter — Boß Mord noch einmal, Nimmt ihr die Zitternadel weg. hab' ich dir nicht verboten —

25

Marie. Aber, Papa, ich kann doch so grob nicht sein, und es ihm abschlagen. Ich sag' ihm, er hat gethan, wie wütend, als ich's nicht annehmen wollte, läuft nach dem Schrank. hier sind auch Verse, die er auf mich gemacht hat. Reicht ihm ein Papier.

Wesener liest laut.

Du höchster Gegenstand von meinen reinen Trieben,

Ich bet' dich an, ich will dich ewig lieben.

30

Weil die Versicherung von meiner Lieb' und Treu',

Du allerschönstes Licht, mit jedem Morgen neu.

Du allerschönstes Licht, ha! ha! ha!

35

Marie. Wart' Er, ich will Ihm noch was weisen, er hat mir auch ein Herzchen geschenkt mit kleinen Steinen besetzt in einem Ring. Wieder zum Schrank. Der Vater besieht es gleichgiltig.

15. Ähnliche Wendungen mit „machen“ in Livland beliebt. (Weinhold a. a. D.)

Wesener liest noch einmal. Du höchster Gegenstand von meinen reinen Trieben. Steckt die Verse in die Tasche. Er denkt doch honett, seh' ich. Hör' aber, Marieel, was ich dir sage, du mußt kein Präsent mehr von ihm annehmen. Das gefällt mir nicht, daß er dir so viele Präsente macht. 5

Marie. Das ist sein gutes Herz, Papa.

Wesener. Und die Bitternadel gieb mir her, die will ich ihm zurückgeben. Laß mich nur machen, ich weiß schon, was zu deinem Glück dient; ich hab' länger in der Welt gelebt als du, mein' Tochter, und du kannst nur immer allesfort mit ihm in die Komödie 10 gehn, nur nimm jedesmal die Madam Weyher mit, und laß dir nur immer nichts davon merken, als ob ich davon wüßte, sondern sag' nur, daß er's recht geheim halt, und daß ich sehr böse werden würde, wenn ich's erführe. Nur keine Präsente von ihm angenommen, Mädels, um Gotteswillen! 15

Marie. Ich weiß wohl, daß der Papa mir nicht übel raten wird. küßt ihm die Hand. Er soll sehn, daß ich Seinem Rat in allen Stücken folgen werde. Und ich werde Ihm alles wieder erzählen, darauf kann Er sich verlassen.

Wesener. Na, so denn küßt sie. Kannst noch einmal gnädige 20 Frau werden, närrisches Kind. Man kann nicht wissen, was einem manchmal für ein Glück aufgehoben ist.

Marie. Aber, Papa, Etwas leise. was wird der arme Stolzius sagen?

Wesener. Du mußt darum den Stolzius nicht so gleich ab- 25 schrecken, hör' einmal. — Nu, ich will dir schon sagen, wie du den Brief an ihn einzurichten hast. Unterdessen schlaf Sie gesund, Meerfaze.

Marie küßt ihm die Hand. Gute Nacht, Pappuschka! — Da er fort ist, thut sie einen tiefen Seufzer, und tritt ans Fenster, indem sie sich auffchnürt. Das 30 Herz ist mir so schwer. Ich glaube, es wird gewittern die Nacht. Wenn es einschläge — Sieht in die Höhe, die Hände über ihre offene Brust schlagend. Gott! was hab' ich denn Böses gethan? — — Stolzius — ich lieb' dich ja noch — aber wenn ich nun mein Glück besser machen kann — und Papa selber mir den Rat giebt, zieht die Gardine 35 vor. trifft mich's, so trifft mich's, ich sterb' nicht anders als gerne. Löscht ihr Licht aus.

29. Pappuschka, Väterchen (russisch-deutsch). — 31. gewittern, livländ. (Weinhold a. a. D.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

In Armentieres.

Gaudy und **Stolzius** spazieren an der Lyß.

5 **Gaudy.** Er muß sich dadurch nicht gleich ins Bockshorn jagen lassen, guter Freund! ich kenne den Desportes; er ist ein Spitzbube, der nichts sucht, als sich zu amüsieren, und er wird ihm darum seine Braut nicht gleich abspenstig machen wollen.

10 **Stolzius.** Aber das Gerede, Herr Major! Stadt und Land ist voll davon. Ich könnte mich den Augenblick ins Wasser stürzen, wenn ich dem Ding nachdenke.

Gaudy faßt ihn unterm Arm. Er muß sich das nicht so zu Herzen gehn lassen, zum Teufel! Man muß viel über sich reden lassen in der Welt. Ich bin sein bester Freund, das kann Er versichert
15 sein, und ich würd' es Ihm gewiß sagen, wenn Gefahr dabei wäre. Aber es ist nichts, Er bild't sich das nur so ein, mach' Er nur, daß die Hochzeit noch diesen Winter sein kann, so lange wir noch hier in Garnison liegen; und macht ihm der Desportes alsdenn die geringste Unruhe, so bin ich sein Mann, es soll Blut kosten,
20 das versichere ich ihn. Unterdessen fehr' Er sich ans Gerede nicht, Er weiß wohl, die Jungfern, die am bravsten sind, von denen wird das meiste dumme Zeug raisonniert; das ist ganz natürlich, daß sich die jungen Fats zu rächen suchen, die nicht haben ankommen können.

Zweite Scene.

Das Kaffeehaus.

Eisenhardt und **Pirzel** im Vordergrunde, auf einem Sofa und trinken Kaffee
Im Hintergrunde eine Gruppe Offiziers schwatzend und lachend.

Eisenhardt zu **Pirzel**. Es ist lächerlich, wie die Leute alle um 5
den armen **Stolzius** herschwärmen, wie Fliegen um einen Honig-
kuchen. Der zupft ihn da, der stößt ihn hier, der geht mit ihm
spazieren, der nimmt ihn mit ins Kabriolett, der spielt Billard
mit ihm, wie Jagdhunde, die Witterung haben. Und wie augen-
scheinlich sein Tuchhandel zugenommen hat, seitdem man weiß, 10
daß er die schöne Jungfer heiraten wird, die neulich hier durch-
gegangen.

Pirzel faßt ihn an die Hand mit viel Energie. Woher kommt's, Herr
Pfarrer? Daß die Leute nicht denken. Steht auf in einer sehr malerischen
Stellung, halb nach der Gruppe zugekehrt. Es ist ein vollkommenstes Wesen. 15
Dieses vollkommenste Wesen kann ich entweder beleidigen, oder
nicht beleidigen.

Einer aus der Gesellschaft kehrt sich um. Nun, fängt er schon
wieder an?

Pirzel sehr eifrig. Kann ich es beleidigen, kehrt sich ganz gegen die 20
Gesellschaft. So würde es aufhören, das vollkommenste zu sein.

Ein anderer aus der Gesellschaft. Ja, ja, **Pirzel**, du hast
recht, du hast ganz recht.

Pirzel kehrt sich geschwind zum Feldprediger. Kann ich es nicht be-
leidigen — Faßt ihn an die Hand und bleibt stockstill in tiefen Gedanken. 25

Zwei, drei aus dem Hause. **Pirzel**, zum Teufel! red'st du
mit uns?

Pirzel kehrt sich sehr ernsthaft zu ihnen. Meine liebe Kameraden, ihr
seid verehrungswürdige Geschöpfe Gottes, also kann ich euch nicht
anders als respektieren und hochachten; ich bin auch ein Geschöpf 30
Gottes, also müßt ihr mich gleichfalls in Ehren halten.

Einer. Das wollten wir dir auch raten.

Pirzel kehrt sich wieder zum Pfarrer. Nun —

Eisenhardt. Herr Hauptmann, ich bin in allen Stücken Ihrer
Meinung. Nur war die Frage, wie es den Leuten in den Kopf 35
gebracht werden könnte, vom armen **Stolzius** abzulassen, und nicht
Eifersucht und Argwohn in zwei Herzen zu werfen, die vielleicht
auf ewig einander glücklich gemacht haben würden.

Witzel, der sich mittlerweile gesetzt hatte, steht wieder sehr hastig auf. Wie ich Ihnen die Ehre und das Vergnügen hatte zu sagen, Herr Pfarrer! das macht, weil die Leute nicht denken. Denken, denken, was der Mensch ist, das ist ja meine Rede. Faßt ihn an die Hand.
 5 Sehen Sie, das ist Ihre Hand, aber was ist das? Haut, Knochen, Erde, klopf ihm auf den Puls. da, da steckt es, das ist nur die Scheide, da steckt der Degen drein, im Blut, im Blut — Sieht sich plötzlich um, weil Lärm wird.

Gaudy tritt herein mit großem Geschrei.

10 **Gaudy**. Leute, nun hab' ich ihn, es ist der frömmste Herrgott von der Welt. Brüllt entsetzlich. Madam Mour! gleich lassen Sie Gläser schwenken, und machen uns guten Punsch zurecht. Er wird gleich hier sein, ich bitte euch, geht mir artig mit dem Menschen um.

Eisenhardt bückt sich vor. Wer, Herr Major, wenn's erlaubt ist —
 15 **Gaudy** ohne ihn anzusehen. Nichts, ein guter Freund von mir.

Die ganze Gesellschaft drängt sich um Gaudy.

Einer. Hast du ihn ausgefragt, wird die Hochzeit bald sein?

Gaudy. Leute, ihr müßt mich schaffen lassen, sonst verderbt ihr mir den ganzen Handel. Er hat ein Zutrauen zu mir, sag' ich euch, wie zum Propheten Daniel, und wenn einer von euch
 20 sich darein mengt, so ist alles verschiffen. Er ist ohnedem eifersüchtig genug, das arme Herz; der Desportes macht ihm grausam zu schaffen, und ich hab' ihn mit genauer Not gehalten, daß er nicht ins Wasser sprang. Mein Pfiff ist, ihm Zutrauen zu seinem
 25 Weibe beizubringen, er muß sie wohl kennen, daß sie keine von den sturmfesten ist. Das sei euch also zur Nachricht, daß ihr mir den Menschen nicht verderbt.

Rammler. Was willst du doch reden, ich kenn' ihn besser als du, er hat eine feine Nase, das glaub' du mir nur.

30 **Gaudy**. Und du eine noch feinere, merk' ich.

Rammler. Du meinst, das sei das Mittel, sich bei ihm einzuschmeicheln, wenn man ihm Gutes von seiner Braut sagt. Du irrst dich, ich kenn' ihn besser, grad das Gegenteil. Er stellt sich, als ob er dir's glaubte, und schreibt es sich hinter die Ohren.
 35 Aber wenn man ihm seine Frau verdächtig macht, so glaubt er, daß wir's aufrichtig mit ihm meinen —

Gaudy. Mit deiner erhabenen Politik, Rotnase! Willst du dem Kerl den Kopf toll machen; meinst du, er hat nicht Grillen

genug drin. Und wenn er sie sitzen läßt, oder sich aufhängt — so hast du's danach. Nicht wahr, Herr Pfarrer, eines Menschen Leben ist doch kein Pfifferling?

Eisenhardt. Ich menge mich in Ihren Kriegsrat nicht.

Gaudy. Sie müssen mir aber doch recht geben? 5

Pirzel. Meine werten Brüder und Kameraden, thut niemand Unrecht. Eines Menschen Leben ist ein Gut, das er sich nicht selber gegeben hat. Nun aber hat niemand ein Recht auf ein Gut, das ihm von einem andern ist gegeben worden. Unser Leben ist ein solches Gut — 10

Gaudy faßt ihn an die Hand. Ja, Pirzel, du bist der bravste Mann, den ich kenne, Setzt sich zwischen ihn und den Pfarrer. aber der Jesuit Den Pfarr umarmend. der gern selber möchte Hahn im Korbe sein.

Rammler setzt sich auf die andere Seite zum Pfarrer, und zischelt ihm in die Ohren. Herr Pfarrer, Sie sollen nur sehen, was ich dem Gaudy 15 für einen Streich spielen werde.

Stolzius tritt herein. Gaudy springt auf.

Gaudy. Ach, mein Bester! kommen Sie, ich habe ein gut Glas Punsch für uns bestellen lassen, der Wind hat uns vorhin so durchgeweht. Führt ihn an einen Tisch. 20

Stolzius den Hut abziehend zu den übrigen. Meine Herren, Sie werden mir vergeben, daß ich so dreist bin, auf Ihr Kaffeehaus zu kommen; es ist auf Befehl des Herrn Major geschehen.

Alle ziehen die Hüte ab, sehr höflich, und schreiben Komplimenten. Rammler steht auf und geht näher. 25

Rammler. O gehorsamer Diener, es ist uns eine besondere Ehre.

Stolzius rückt noch einmal den Hut, etwas kaltfinnig, und setzt sich zu Gaudy. Es geht ein so scharfer Wind draußen, ich meine, wir werden Schnee bekommen.

Gaudy eine Pfeife stopfend. Ich glaub' es auch. — Sie rauchen so doch, Herr Stolzius?

Stolzius. Ein wenig.

Rammler. Ich weiß nicht, wo denn unser Punsch bleibt, Gaudy, Steht auf. was die verdammte Roux so lange macht.

Gaudy. Bekümmere dich um deine Sachen. Brüllt mit einer erschrecklichen Stimme. Madam Roux! Licht her — und unser Punsch, wo bleibt er?

Stolzius. O mein Herr Major, als ich Ihnen Ungelegenheit machen sollte, würd' es mir sehr von Herzen leid thun.

Gaudy. Ganz und gar nicht, lieber Freund, Präsentiert ihm die Pfeife. Die Lysluft kann doch wahrhaftig der Gesundheit nicht gar zu zuträglich seyn.

Rammler setzt sich zu ihnen an den Tisch. Haben Sie neulich Nachrichten aus Lille gehabt. Wie befindet sich Ihre Jungfer Braut? **Gaudy** macht ihm ein Paar so fürchterliche Augen; er bleibt lächelnd sitzen.

Stolzius verlegen. Zu Ihren Diensten, mein Herr — aber ich bitte gehorsamst um Verzeihung, ich weiß noch von keiner Braut, ich habe keine.

Rammler. Die Jungfer Wesener aus Lille, ist sie nicht Ihre Braut? Der Desportes hat es mir doch geschrieben, daß Sie verlobt wären.

Stolzius. Der Herr Desportes müßte es denn besser wissen als ich.

Gaudy rauchend. Der Rammler schwätzt immer in die Welt hinein, ohne zu wissen, was er red't und was er will.

Einer aus dem Haufen. Ich versichere Ihnen, Herr Stolzius, Desportes ist ein ehrlicher Mann.

Stolzius. Daran habe ich ja gar nicht gezweifelt.

Gaudy. Ihr Leute wißt viel vom Desportes. Wenn ihn ein Mensch kennen kann, so muß ich es doch wohl sein; er ist mir von seiner Mutter rekommandiert worden, als er ans Regiment kam, und hat nichts gethan, ohne mich zu Rat zu ziehen. Aber ich versichere Ihnen, Herr Stolzius, daß Desportes ein
25 Mensch ist, der Sentiment und Religion hat.

Rammler. Und wir sind Schulkameraden mit einander gewesen. Keinen blödern Menschen mit dem Frauenzimmer habe ich noch in meinem Leben gesehen.

Gaudy. Das ist wahr, darin hat er recht. Er ist nicht im-
30 stande, ein Wort hervorzubringen, sobald ihn ein Frauenzimmer freundlich ansieht.

Rammler mit einer pedantisch plumpen Verstellung. Ich glaube in der That — wo mir recht ist — ja es ist wahr, er korrespondiert noch mit ihr; ich habe den Tag seiner Abreise einen Brief gelesen,
35 den er an eine Mademoiselle in Brüssel schrieb, in die er ganz zum Erstaunen verliebt war. Er wird sie wohl nun bald heiraten, denke ich.

Einer aus der Gesellschaft. Ich kann nur nicht begreifen, was er so lang in Lille macht.

Gaudy. Wetter Element, wo bleibt unser Punsch denn —
Madam Rour!!!

Rammler. In Lille? O. das kann euch niemand erklären,
als ich. Denn ich weiß um alle seine Geheimnisse. Aber es läßt
sich nicht öffentlich sagen. 5

Gaudy verdrießlich. So sag' heraus, Narre! was hältst du hinter
dem Berge.

Rammler lächelnd. Ich kann euch nur so viel sagen, daß er
eine Person dort erwartet, mit der er in der Stille fortreisen will.

Stolzius steht auf und legt die Pfeife weg. Meine Herren, ich habe 10
die Ehre mich Ihnen zu empfehlen.

Gaudy erschrocken. Was ist — wohin, liebster Freund — wir
werden den Augenblick bekommen.

Stolzius. Sie nehmen mir's nicht übel — mir ist den Mo-
ment etwas zugestoßen. 15

Gaudy. Was denn? — Der Punsch wird Ihnen gut thun,
ich versichere Sie.

Stolzius. Daß ich mich nicht wohl befinde, lieber Herr
Major. Sie werden mir verzeihen — erlauben Sie — aber ich
kann keinen Augenblick länger hier bleiben, oder ich falle um — 20

Gaudy. Das ist die Rheinluft — oder war der Tabak
zu stark?

Stolzius. Leben Sie wohl. Geht wandelnd ab.

Gaudy. Da haben wir's! Mit euch verfluchten Arschgesichtern.

Rammler. Ha, ha, ha, ha — Besinnt sich eine Weile, herumgehend. 25
Ihr dummen Teufels, seht ihr denn nicht, daß ich das alles mit
Fleiß angestellt habe — Herr Pfarrer, hab' ich's Ihnen nicht
gesagt?

Eisenhardt. Lassen Sie mich aus dem Spiel, ich bitte Sie.

Gaudy. Du bist eine politische Gans, ich werde dir das 30
Genick umbrehen.

Rammler. Und ich brech' dir Arm und Bein entzwei, und
werf' sie zum Fenster hinaus. Spaziert thrajonisch umher. Ihr kennt
meine Finten noch nicht.

Gaudy. Ja du steckst voll Finten, wie ein alter Pelz voll 35
Läuse. Du bist ein Kerl zum Speien mit deiner Politik.

21. Rheinluft ist wohl aus einer früheren Bearbeitung stehen geblieben, wo das
Stück in Straßburg spielte. Vgl. oben S. 101, Z. 2 „Lysluft“. Erich Schmidt, „Lenz und
Klinger“ S. 44. — 24. Arschgesicht, livländ. (Weinhold a. a. D.) Gutzeit S. 51. —
30. Gans, als Schimpfwort livländ. (Weinhold a. a. D.)

Rammler. Und ich pariere, daß ich dich und all euch Leute hier beim Stolzius in Sack stecke, wenn ich's darauf ansetze.

Gaudy. Hör', Rammler! es ist nur schade, daß du ein bißchen zu viel Verstand bekommen hast, denn er macht sich selber zu nicht, 5 es geht dir wie einer allzuvollen Bouteille, die man umkehrt, und doch kein Tropfen herausläuft, weil einer dem andern im Wege steht. Geh, geh, wenn ich eine Frau habe, geb' ich dir die Erlaubnis, bei ihr zu schlafen, wenn du sie dahin bringen kannst.

Rammler sehr schnell auf und abgehend. Ihr sollt nur sehen, was 10 ich aus dem Stolzius noch machen will. 26.

Gaudy. Der Kerl macht einem das Gallenfieber mit seiner Dummheit. Er kann nichts als andern Leuten das Konzept verderben.

Einer. Das ist wahr, er mischt sich in alles.

Mary. Er hat den Kopf immer voll Intriguen und Ränken, 15 und meint, andere Leute können eben so wenig darohne leben, als er. Letzt sagt' ich dem Reiz ins Ohr, er möcht' mir doch auf morgen seine Sporen leihen, ist er mir nicht den ganzen Tag nachgegangen, und hat mich um Gotteswillen gebeten, ich möcht' ihm sagen, was wir vorhätten. Ich glaub', es ist ein Staats- 20 mann an ihm verdorben.

Ein anderer. Neulich stellt' ich mich an ein Haus, einen Brief im Schatten zu lesen; er meinte gleich, es wär' ein Liebesbrief, der mir aus dem Hause wär' herabgeworfen worden, und ist die ganze Nacht bis um zwölf Uhr um das Haus herum geschlichen. 25 Ich dachte, ich sollte aufbersten für Lachen, es wohnt ein alter Jude von sechzig Jahren in dem Hause, und er hatte überall an der Straße Schildwachen ausgestellt, die mir auflauren sollten, und ihm ein Zeichen geben, wenn ich hereinginge. Ich habe einem von den Kerls mit drei Livres das ganze Geheimnis abgekauft; 30 ich dacht', ich sollte rasend werden.

Alle. Ha, ha, ha, und er meint, es sei ein hübsch Mädchen drin.

Mary. Hört einmal, wollt ihr einen Spaß haben, der echt ist, so wollen wir den Juden avertieren, es sei einer da, der Ab- 35 sichten auf sein Geld habe.

Gaudy. Recht, recht, daß euch die schwere Not — wollen wir gleich zu ihm gehen. Das soll uns eine Komödie geben, die

ihresgleichen nicht hat. Und du, Mary, bring' ihn nur immer mehr auf die Gedanken, daß da die schönste Frau in ganz Armentieres wohnt, und daß Gilbert dir anvertraut hat, er werde diese Nacht zu ihr gehen.

Dritte Scene.

5

In Lille.

Marie weinend auf einem Lehnstuhl, einen Brief in der Hand. **Desportes** tritt herein.

Desportes. Was fehlt Ihnen, mein goldnes Marieel, was haben Sie? 10

Marie will den Brief in die Tasche stecken. Ach —

Desportes. Ums Himmels willen, was ist das für ein Brief, der Ihnen Thränen verursachen kann?

Marie etwas leiser. Sehen Sie nur, was mir der Mensch, der Stolzius, schreibt, recht als ob er ein Recht hätte, mich auszuschei- 15
Weint wieder.

Desportes liest stille. Das ist ein impertinenter Esel. Aber sagen Sie mir, warum wechseln Sie Briefe mit solch' einem Hundejungen?

Marie trocknet sich die Augen. Ich will Ihnen nur sagen, Herr Baron, es ist, weil er angehalten hat um mich, und ich ihm schon 20
so gut als halb versprochen bin.

Desportes. Er um Sie angehalten? Wie darf sich der Esel das unterstehen? Warten Sie, ich will ihm den Brief beantworten.

Marie. Ja, mein lieber Herr Baron! Und Sie können nicht glauben, was ich mit meinem Vater auszustehen habe; er 25
liegt mir immer in den Ohren, ich soll mir mein Glück nicht verderben.

Desportes. Ihr Glück — mit solch' einem Lummel. Was denken Sie doch, liebstes Marieel, und was denkt Ihr Vater? ich kenne ja des Menschen seine Umstände. Und kurz und gut, Sie 30
sind für keinen Bürger gemacht.

Marie. Nein, Herr Baron, davon wird nichts, das sind nur leere Hoffnungen, mit denen Sie mich hintergehen. Ihre Familie wird das nimmermehr zugeben.

Desportes. Das ist meine Sorge. Haben Sie Feder und 35
Tinte, ich will dem Lumpenhund seinen Brief beantworten — warten Sie einmal.

Marie. Nein, ich will selber schreiben. Setzt sich an den Tisch und macht das Schreibzeug zurecht, er stellt sich ihr hinter die Schulter.

Desportes. So will ich Ihnen diktieren.

Marie. Das sollen Sie auch nicht. Schreibt.

5 **Desportes** liest ihr über die Schulter. **Monsieur** — Flegel setzen Sie dazu. Tunkt eine Feder ein und will dazu schreiben.

Marie beide Arme über den Brief ausbreitend. **Herr Baron** — Sie fangen an zu schäkern, so bald sie den Arm rückt, macht er Miene zu schreiben; nach vielem Lachen giebt sie ihm mit der nassen Feder eine große Schmarre übers Gesicht. Er läuft zum
10 Spiegel, sich abzuwischen, sie schreibt fort.

Desportes. Ich belaufe Sie doch. Er kommt näher, sie droht ihm mit der Feder; endlich steckt sie das Blatt in die Tasche; er will sie daran verhindern, sie ringen zusammen; Marie kizelt ihn er macht ein erbärmliches Geschrei, bis er endlich halb atemlos auf den Lehnstuhl fällt.

15 **Wesener** tritt herein. Na, was giebt's — die Leute von der Straße werden bald hereinkommen.

Marie erholt sich. Papa, denkt doch, was der grobe Flegel, der **Stolzius**, mir für einen Brief schreibt, er nennt mich Ungetreue! denk' doch, als ob ich die Säue mit ihm gehütet hätte; aber ich will
20 ihm antworten darauf, das er sich nicht vermuten soll, der Grobian.

Wesener. Zeig mir her den Brief — ei sieh doch die Jungfer **Zipfersaat** — ich will ihn unten im Laden lesen. 26.

Jungfer Zipfersaat tritt herein.

Marie hie und da launicht herumknirschend. **Jungfer Zipfersaat**, hier
25 hab' ich die Ehre, dir einen Baron zu präsentieren, der sterblich verliebt in dich ist. Hier, Herr Baron, ist die Jungfer, von der wir so viel gesprochen haben und in die Sie sich neulich in der Komödie so sterblich verschamert haben.

Jungfer Zipfersaat beschämt. Ich weiß nicht, wie du bist, Marieel.

30 **Marie** einen tiefen Knids. Jetzt können Sie Ihre Liebesdeklaration machen. Läuft ab, die Kammerthür hinter sich zuschlagend. **Jungfer Zipfersaat** ganz verlegen tritt ans Fenster. **Desportes**, der sie verächtlich angesehen, paßt auf **Marie**, die von Zeit zu Zeit die Kammerthür ein wenig eröffnet. Endlich steckt sie den Kopf heraus: höhniſch Na, seid ihr bald fertig?

35 **Desportes** sucht sich zwischen die Thür einzuklemmen, **Marie** sticht ihn mit einer großen Stednadel fort, er schreit und läuft plötzlich heraus, um durch eine andere Thür in jenes Zimmer zu kommen. **Jungfer Zipfersaat** geht ganz verbrießlich fort, derweil das Geschrei und Gejauchz' im Nebenzimmer fortwährt.

Weseners alte Mutter kriecht durch die Stube, die Brille auf der Nase, setzt sich in eine
40 Ecke des Fensters und strickt und singt, oder krächzt vielmehr mit ihrer alten rauhen Stimme:

Ein Mädele jung ein Würfel ist,
Wohl auf den Tisch gelegen:

Das kleine Kösel aus Hennegau
Wird bald zu Gottes Tisch gehen.

Zählt die Waschen ab.

Was lächelst so froh, mein liebes Kind,
Dein Kreuz wird dir'n schon kommen. 5
Wenn's heißt, das Kösel aus Hennegau
Hab' nun einen Mann genommen.

O Kindlein mein, wie thut's mir so weh,
Wie dir dein' Augelein lachen,
Und wenn ich die tausend Thränelein seh', 10
Die werden dein' Bäckelein waschen.

Inbessen bauert das Geschäfer im Nebenzimmer fort. Die alte Frau geht hinein, sie zu berufen.



Dritter Akt.

Erste Scene.

In Armentieres.
Des Juden Haus.

5 **Rammler** mit einigen verkleideten Leuten, die er stellt. Zum letzten. Wenn jemand hineingeht, so huste — ich will mich unter die Treppe verstecken, daß ich ihm gleich nachschleichen kann. Verkriecht sich unter der Treppe.

Aaron sieht aus dem Fenster. Gad, was ein gewaltiger Ramplat ist das unter meinem eignen Hause.

10 **Mary** im Nothlor eingewickelt kommt die Gasse heran, bleibt unter des Juden Fenster stehen und läßt ein subtiles Pfeifchen hören.

Aaron leise herab. Sein Sie's, gnädiger Herr? Jener winkt. Ich werde so glach aufmachen.

15 **Mary** geht die Treppe hinauf. Einer hustet leise. Rammler schleicht ihm auf den Zehen nach, ohne daß der sich umsieht. Der Jude macht die Thüre auf, beide gehen hinein. Der Schauplay verwandelt sich in das Zimmer des Juden. Es ist stockdunkel. Mary und Aaron flüstern sich in die Ohren. Rammler schleicht immer von weitem herum, weicht aber gleich zurück, sobald jene eine Bewegung machen.

20 **Mary.** Er ist hier drinne.

Aaron. O wai mer!

Mary. Still nur, er soll Euch kein Leides thun; laßt mit Euch machen, was er will, und wenn er Euch auch knebelte, in einer Minute bin ich wieder bei Euch mit der Wache, es soll ihm
25 übel genug bekommen. Legt Euch nur zu Bette.

Aaron. Wenn er mich aber am's Leben bringt, he?

Mary. Seid nur ohne Sorgen, ich bin im Augenblick wieder da. Er kann sonst nicht überführt werden. Die Wache steht hier unten schon parat, ich will sie nur hereinrufen. Legt Euch —
30 Geht hinaus. Der Jude legt sich zu Bette. Rammler schleicht näher hinan.

Aaron klappt mit den Zähnen. Adonai! Adonai!

Rammler vor sich. Ich glaube gar, es ist eine Jüdin. Laut, indem er Marys Stimme nachzuahmen sucht. Ach, mein Schätzchen, wie kalt ist es draußen.

Aaron immer leiser. Adonai! 5

Rammler. Du kennst mich doch, ich bin dein Mann nicht, ich bin Mary. Zieht sich Stiefel und Rock aus. Ich glaube, wir werden noch Schnee bekommen, so kalt ist es.

Mary mit einem großen Gefolge Offizieren mit Laternen stürzen herein, und schlagen ein abscheulich Gelächter auf. Der Jude richtet sich erschrocken auf. 10

Gaudy. Bist du toll geworden, Rammler, willst du mit dem Juden Unzucht treiben?

Rammler steht wie versteinert da, endlich zieht er seinen Degen. Ich will euch in Kreuz Millionen Stücken zerhauen alle miteinander. Läuft verwirrt heraus; die andern lachen nur noch rasender. 15

Aaron. Ich bin was Gad halb tot gewesen. Steht auf. Die andern laufen alle Rammlern nach, der Jude folgt ihnen.

Zweite Scene.

Stolzius' Wohnung.

Er sitzt mit verbundenem Kopf an einem Tisch, auf dem eine Lampe brennt, einen Brief 20 in der Hand, seine Mutter neben ihm.

Mutter die auf einmal sich ereifert. Willst du denn nicht schlafen gehen, du gottloser Mensch! So red' doch, so sag', was dir fehlt, das Luder ist deiner nicht wert gewesen. Was grämst du dich, was wimmerst du um eine solche — Soldatenhure. 25

Stolzius mit dem äußersten Unwillen vom Tisch sich aufrichtend. Mutter —

Mutter. Was ist sie denn anders — du — und du auch, daß du dich an solche Menscher hängst.

Stolzius faßt ihre beide Hände. Liebe Mutter, schimpft nicht auf sie; sie ist unschuldig, der Offizier hat ihr den Kopf verrückt. 30 Seht einmal, wie sie mir sonst geschrieben hat. Ich muß den Verstand verlieren darüber. Solch ein gutes Herz!

Mutter steht auf und stampft mit dem Fuß. Solch ein Luder — Gleich zu Bett mit dir, ich befehl' es dir. Was soll daraus werden, was soll da herauskommen. Ich will dir weisen, junger Herr, daß 35 ich deine Mutter bin.

Stolzius an seine Brust schlagend. Marieel — nein, sie ist es nicht mehr, sie ist nicht dieselbige mehr — Springt auf. Laßt mich —

Mutter weint. Wohin, du Gottsvergeßener?

Stolzius. Ich will dem Teufel, der sie verkehrt hat —
Fällt kraftlos auf die Bank, beide Hände in die Höhe. O du sollst mir's be-
zahlen, du sollst mir's bezahlen. *raat.* Ein Tag ist wie der andere,
5 was nicht heut' kommt, kommt morgen, und was langsam kommt,
kommt gut. Wie heißt's in dem Liede, Mutter: wenn ein Vögelein
von einem Berge alle Jahr ein Körnlein wegtrüge, endlich würde
es ihm doch gelingen.

Mutter. Ich glaube, du phantasierst schon, Greift ihm an den Puls.
10 leg' dich zu Bett, Karl, ich bitte dich um Gotteswillen. Ich will
dich warm zudecken, was wird da herauskommen, du großer Gott,
das ist ein hitziges Fieber — um solch eine Meße —

Stolzius. Endlich — endlich — — alle Tage ein Sand-
korn, ein Jahr hat zehn zwanzig dreißig hundert Die Mutter will ihn
15 fortleiten. Laßt mich, Mutter, ich bin gesund.

Mutter. Komm' nur, komm', Ihn mit Gewalt fortschleppend. Narre!
— Ich werd' dich nicht loslassen, das glaub' mir nur. *ab.*

Dritte Scene.

In Lille.

20 **Jungfer Bippersaat.** Eine **Magd** aus Weseners Hause.

Jungfer Bippersaat. Sie ist zu Hause, aber sie läßt sich nicht
sprechen? Denk' doch, ist sie so vornehm geworden?

Magd. Sie sagt, sie hat zu thun, sie liest in einem Buch.

Jungfer Bippersaat. Sag' Sie ihr nur, ich hätt' ihr etwas zu
25 sagen, woran ihr alles in der Welt gelegen ist.

Marie kommt, ein Buch in der Hand. Mit nachlässigem Ton.

Marie. Guten Morgen, Jungfer Bippersaat. Warum hat
Sie sich nicht gesetzt?

Jungfer Bippersaat. Ich kam, Ihr nur zu sagen, daß der
30 Baron Desportes diesen Morgen weggelaufen ist.

Marie. Was redst du da? Ganz außer sich.

Jungfer Bippersaat. Sie kann es mir glauben; er ist meinem
Vetter über die siebenhundert Thaler schuldig geblieben. Und als
sie auf sein Zimmer kamen, fanden sie alles ausgeräumt, und einen
35 Zettel auf dem Tisch, wo er ihnen schrieb, sie sollten sich keine

vergebliche Mühe geben, ihm nachzusetzen, er hab' seinen Abschied genommen, und wolle in österreichische Dienste gehen.

Marie schluchzend, läuft heraus und ruft. Papa! Papa!

Wesener hinter der Scene. Na, was ist?

Marie. Komm' Er doch geschwind herauf, lieber Papa! 5

Jungfer Zipfersaat. Da sieht Sie, wie die Herren Offiziers sind. Das hätt' ich Ihr wollen zum voraus sagen.

Wesener kommt herein. Na, was ist — Ihr Diener, Jungfer Zipfersaat.

Marie. Papa, was sollen wir anfangen? Der Desportes ist 10 weggelaufen.

Wesener. Ei sieh doch! wer erzählt dir denn so artige Histörchen.

Marie. Er ist dem jungen Herrn Seidenhändler Zipfersaat siebenhundert Thaler schuldig geblieben, und hat einen Zettel auf dem Tisch gelassen, daß er in seinem Leben nicht nach Flandern 15 wiederkommen will.

Wesener sehr böse. Was das ein gottloses verdammtes Gered' —
— Sich auf die Brust schlagend. Ich sag' gut für die siebenhundert Thaler, versteht Sie mich, Jungfer Zipfersaat? Und für noch einmal so viel, wenn Sie's haben will. Ich hab' mit dem Hause über die 20 dreißig Jahr verkehrt, aber das sind die gottsvergessenen Reider —

Jungfer Zipfersaat. Das wird meinem Vetter eine große Freude machen, Herr Wesener, wenn Sie es auf sich nehmen wollen, den guten Namen vom Herrn Baron zu retten.

Wesener. Ich geh' mit Ihr, den Augenblick. Sucht seinen Gut. 25
Ich will den Leuten das Maul stopfen, die sich unterstehen wollen, mir das Haus in übeln Ruf zu bringen, versteht Sie mich.

Marie. Aber, Papa — Ungebuldig. O, ich wünschte, daß ich ihn nie gesehen hätte. Wesener und Jungfer Zipfersaat gehen ab. Marie wirft sich in den Sorgstuhl, und nachdem sie eine Weile in tiefen Gedanken geessen, ruft sie ängstlich. 30
Lotte! — — Lotte!

Charlotte kommt.

Charlotte. Na, was willst du denn, daß du mich so ruffst?

Marie geht ihr entgegen. Lottchen — mein liebes Lottchen. Ihr 35
unter dem Kinn streichelnd.

Charlotte. Na, Gott behüt', wo kommt das Wunder?

Marie. Du bist auch mein allerbestes Scharlottel, du.

Charlotte. Gewiß will sie wieder Geld von mir leihen.

Marie. Ich will dir auch alles zu Gefallen thun.

Charlotte. Ei was, ich habe nicht Zeit. Will gehen.

Marie hält sie. So hör' doch — nur für einen Augenblick —
kannst du mir nicht helfen einen Brief schreiben?

5 Charlotte. Ich habe nicht Zeit.

Marie. Nur ein paar Zeilen — ich laß dir auch die Perlen
für sechs Livres.

Charlotte. An wem denn?

Marie beschämt. An den Stolzius.

10 Charlotte fängt an zu lachen. Schlägt ihr das Gewissen?

Marie halb weinend. So laß doch —

Charlotte setzt sich an den Tisch. Na, was willst ihm denn schreiben
— sie weiß, wie ungern ich schreib'.

Marie. Ich hab' so ein Zittern in den Händen — schreib' so
15 oben oder in einer Reihe, wie du willst — Mein liebwertester Freund.

Charlotte. Mein liebwertester Freund.

Marie. Dero haben in Ihrem letzten Schreiben mir billige
Gelegenheit gegeben, da meine Ehre angegriffen.

Charlotte. Angegriffen.

20 Marie. Indessen müssen nicht alle Ausdrücke auf der Wag-
schale legen, sondern auf das Herz ansehen, das Ihnen — wart'
wie soll ich nun schreiben.

Charlotte. Was weiß ich?

Marie. So sag' doch, wie heißt das Wort nun?

25 Charlotte. Weiß ich denn, was du ihm schreiben willst.

Marie. Daß mein Herz und — fängt an zu weinen, und wirft sich
in den Lehnstuhl. Charlotte sieht sie an und lacht.

Charlotte. Na, was soll ich ihm denn schreiben?

Marie schluchzend. Schreib was du willst.

30 Charlotte schreibt und liest. Daß mein Herz nicht so wankelmütig
ist, als Sie es sich vorstellen — ist's so recht?

Marie springt auf, und sieht ihr über die Schulter. Ja, so ist's recht, so
ist's recht. Sie umhalsend. Mein altes Scharlottel, du.

Charlotte. Na, so laß Sie mich doch ausschreiben.

35 Marie spaziert ein paarmal auf und ab, dann springt sie plötzlich zu ihr, reißt ihr das
Papier unter dem Arm weg, und zerreißt's in tausend Stücken.

Charlotte in Wut. Na, seht doch — ist das nicht ein Luder —
eben da ich den besten Gedanken hatte — aber so eine Canaille ist sie.

8. An wem denn? Der Dativ bei schreiben ist livl. (W. a. a. D.) — 33. a l t (lieb-
tosend), livl. (W. a. a. D.)

Marie. Canaille vous même.

Charlotte droht ihr mit dem Tintenfaß. Du —

Marie. Sie sucht einen noch mehr zu kränken, wenn man schon im Unglück ist.

Charlotte. Luder! warum zerreißt du denn, da ich eben im besten Schreiben bin.

Marie ganz hitzig. Schimpf nicht!

Charlotte auch halb weinend. Warum zerreißt du denn?

Marie. Soll ich ihm denn vorlügen? Fängt äußerst heftig an zu weinen, und wirft sich mit dem Gesicht auf einem Stuhl. 10

Wesener tritt herein. Marie steht auf und fliegt ihm an den Hals.

Marie zitternd. Papa, lieber Papa, wie steht's — um Gotteswillen, red' Er doch.

Wesener. So sei doch nicht so närrisch, er ist ja nicht aus der Welt, sie thut ja wie abgeschmact — 15

Marie. Wenn er aber fort ist —

Wesener. Wenn er fort ist, so muß er wiederkommen; ich glaube, sie hat den Verstand verloren, und will mich auch wunderbarlich machen. Ich kenne das Haus seit länger als gestern, sie werden doch das nicht wollen auf sich sitzen lassen. Kurz und gut, schick 20 herauf zu unserm Notarius droben, ob er zu Hause ist, ich will den Wechsel, den ich für ihn unterschrieben habe, fidemieren lassen, zugleich die Kopei von dem Promesse de Mariage und alles den Eltern schicken.

Marie. Ach, Papa, lieber Papa! ich will gleich selber laufen, 25 und ihn holen. Läuft über Hals und Kopf ab.

Wesener. Das Mädcl kann, Gott verzeih' mir, einem Louis quatorze selber das Herz machen in die Hosen fallen. Aber schlecht ist das auch von Monsieur le Baron, ich will es bei seinem Herrn Vater schon für ihn kochen, wart du nur. — Wo bleibt sie denn? 30 Geht Marien nach.

Vierte Scene.

In Armentieres.

Ein Spaziergang auf dem eingegangenen Stadtgraben. **Eisenhardt** und **Pirzel** spazieren. 35

Eisenhardt. Herr von Mary will das Semester in Lille zu bringen, was mag das zu bedeuten haben? Er hat doch dort keine Verwandte, so viel ich weiß.

Pirzel. Er ist auch keiner von denen, die es weghaben. Flüchtig, flüchtig — Aber der Obristlieutenant, das ist ein Mann.

Eisenhardt bei Seite. Weh mir, wie bring' ich den Menschen aus seiner Metaphysik zurück — Laut. Um den Menschen zu kennen, müßte man meines Erachtens bei dem Frauenzimmer anfangen.

Pirzel schüttelt mit dem Kopf.

Eisenhardt bei Seite. Was die andern zu viel sind, ist der zu wenig. O Soldatenstand, furchtbare Ohlosigkeit, was für Karikaturen machst du aus den Menschen!

10 Pirzel. Sie meinen, beim Frauenzimmer — das wär' grad', als ob man bei den Schafen anfinge. Nein, was der Mensch ist — Den Finger an der Nase.

Eisenhardt bei Seite. Der philosophiert mich zu Tode. Laut. Ich habe die Anmerkung gemacht, daß man in diesem Monat keinen 15 Schritt vors Thor thun kann, wo man nicht einen Soldaten mit einem Mädchen kareffieren sieht.

Pirzel. Das macht, weil die Leute nicht denken.

Eisenhardt. Aber hindert Sie das Denken nicht zuweilen im Exerzieren?

20 Pirzel. Ganz und gar nicht, das geht so mechanisch. Haben doch die andern auch nicht die Gedanken beisammen, sondern schweben ihnen alleweile die schönen Mädchen vor den Augen.

Eisenhardt. Das muß seltsame Bataillen geben. Ein ganzes Regiment mit verrückten Köpfen muß Wunderthaten thun.

25 Pirzel. Das geht alles mechanisch.

Eisenhardt. Ja, aber Sie laufen auch mechanisch. Die preussischen Kugeln müssen Sie bisweilen sehr unsanft aus Ihren süßen Träumen geweckt haben. Gehen weiter.

Fünfte Scene.

30

In Lille.

Marys Wohnung.

Mary. Stolzius als Soldat.

Mary zeichnet, sieht auf. Wer da, Sieht ihn lang an und steht auf. Stolzius?

35 Stolzius. Ja, Herr.

Mary. Wo zum Clement kommt Ihr denn her? und in Stürmer und Dränger 2.

diesem Rock? Kehrt ihn um. Wie verändert, wie abgefallen, wie blaß? Ihr könntet mir's hundertmal sagen, Ihr wäret Stolzius, ich glaubt' es Euch nicht.

Stolzius. Das macht der Schnurrbart, gnädiger Herr. Ich hörte, daß Ew. Gnaden einen Bedienten brauchten, und weil ich 5 dem Herrn Obristen sicher bin, so hat er mir die Erlaubnis gegeben, hierher zu kommen, um allenfalls Ihnen einige Rekruten anwerben zu helfen, und Sie zu bedienen.

Mary. Bravo! Ihr seid ein braver Kerl! und das gefällt mir, daß Ihr dem König dient. Was kommt auch heraus bei 10 dem Philisterleben. Und Ihr habt was zuzusetzen, Ihr könnt honett leben, und es noch einmal weit bringen, ich will für Euch sorgen, das könnt Ihr versichert sein. Kommt nur, ich will gleich ein Zimmer für Euch besprechen, Ihr sollt diesen ganzen Winter bei mir bleiben, ich will es schon gut machen beim Obristen. 15

Stolzius. So lang' ich meine Schildwachen bezahle, kann mir niemand was anhaben. Gehen ab.

Sechste Scene.

Frau Wefenern. Marie. Charlotte.

Frau Wefenern. Es ist eine Schande, wie sie mit ihm um- 20 geht. Ich seh' keinen Unterscheid, wie du dem Desportes begegnet bist, so begegnest du ihm auch.

Marie. Was soll ich denn machen, Mama? Wenn er nun sein bester Freund ist, und er uns allein noch Nachrichten von ihm verschaffen kann. 25

Charlotte. Wenn er dir nicht so viele Präsente machte, würdest du auch anders mit ihm sein.

Marie. Soll ich ihm denn die Präsente ins Gesicht zurückwerfen? Ich muß doch wohl höflich mit ihm sein, da er noch der einzige ist, der mit ihm korrespondiert. Wenn ich ihn abschrecke, 30 da wird schön Dings herauskommen, er fängt ja alle Briefe auf, die der Papa an seinen Vater schreibt, das hört Sie ja.

Frau Wefenern. Kurz und gut, du sollst nun nicht ausfahren mit diesem, ich leid' es nicht.

Marie. So kommen Sie denn mit, Mama! er hat Pferd 35 und Kabriolett bestellt, sollen die wieder zurückfahren?

Frau Wesenern. Was geht's mich an.

Marie. So komm du denn mit, Lotte — Was fang ich nun an? Mama, Sie weiß nicht, was ich alles aussteh' um Ihrentwillen.

5 Charlotte. Sie ist frech obenein.

Marie. Schweig du nur still.

Charlotte etwas leise für sich. Soldatenmensch!

Marie thut als ob sie's nicht hörte, und fährt fort, sich vor dem Spiegel zu puzen. Wenn wir den Mary beleidigen, so haben wir alles uns
10 selber vorzuwerfen.

Charlotte laut, indem sie schnell zur Stube hinausgeht. Soldatenmensch!

Marie kehrt sich um. Seh' Sie nur, Mama! Die Hände faltend.

Frau Wesenern. Wer kann dir helfen, du machst es danach.

Mary tritt herein.

15 Marie heitert schnell ihr Gesicht auf. Mit der größten Munterkeit und Freundlichkeit ihm entgegen gehend. Ihre Dienerin, Herr von Mary! Haben Sie wohl geschlafen?

Mary. Unvergleichlich, meine gnädige Mademoiselle! ich habe das ganze gestrige Feuerwerk im Traum zum andernmal gesehen.

20 Marie. Es war doch recht schön.

Mary. Es muß wohl schön gewesen sein, weil es Ihre Approbation hat.

Marie. Ich bin keine Connoisseuse von den Sachen, ich sage nur wieder, wie ich es von Ihnen gehört habe. Er küßt ihr
25 die Hand, sie macht einen tiefen Knids. Sie sehen uns hier noch ganz in Rumor; meine Mutter wird gleich fertig sein.

Mary. Madam Wesenern kommen also mit?

Frau Wesenern trocken. Wie so? ist kein Platz für mich da?

30 Mary. O ja, ich steh' hinten auf, und mein Kaspar kann zu Fuß vorangehen.

Marie. Hören Sie, Ihr Soldat gleicht sehr viel einem gewissen Menschen, den ich ehemals gekannt habe, und der auch um mich angehalten hat.

35 Mary. Und Sie gaben ihm ein Körbchen. Daran ist auch der Desportes wohl Schuld gewesen?

Marie. Er hat mir's eingetränkt.

Mary. Wollen wir? Er bietet ihr die Hand, sie macht ihm einen Knids und winkt auf ihre Mutter, er giebt Frau Wesenern die Hand, und sie folgt ihnen.

Siebente Scene.

In Philippeville.

Desportes allein, ausgezogen, in einem grünen Zimmer, einen Brief schreibend, ein brennend Licht vor ihm, brummt indem er schreibt.

Ich muß ihr doch das Maul ein wenig schmieren, sonst nimmt 5
das Brieffschreiben kein Ende, und mein Vater fängt noch wohl
gar einmal einen auf. Liest den Brief: „Ihr bester Vater ist böse auf
mich, daß ich ihn so lange aufs Geld warten lasse, ich bitte Sie,
besänftigen Sie ihn, bis ich eine bequeme Gelegenheit finde, meinem
Vater alles zu entdecken, und ihn zu der Einwilligung zu bewegen, 10
Sie, meine Geliebte, auf ewig zu besitzen. Denken Sie, ich bin
in der größten Angst, daß er nicht schon einige von Ihren Briefen
aufgefangen hat, denn ich sehe aus Ihrem letzten, daß Sie viele
an mich müssen geschrieben haben, die ich nicht erhalten habe. Und
das könnte uns alles verderben. Darf ich bitten, so schreiben 15
Sie nicht eher an mich, als bis ich Ihnen eine neue Adresse ge-
schickt habe, unter der ich die Briefe sicher erhalten kann.“ Siegelt zu.
Wenn ich den Mary recht verliebt in sie machen könnte, daß sie
mich vielleicht vergift. Ich will ihm schreiben, er soll nicht von
meiner Seite kommen, wenn ich meine anbetungswürdige Marie 20
werde glücklich gemacht haben, er soll ihr Cicisbeo sein, wart' nur.
Spaziert einigemal tieffinnig auf und nieder, dann geht er heraus.

Achte Scene.

In Lille.

Der Gräfin La Roche Wohnung.

25

Die Gräfin. Ein Bedienter.

Gräfin sieht nach ihrer Uhr. Ist der junge Herr noch nicht zurück-
gekommen?

Bedienter. Nein, gnädige Frau.

Gräfin. Gebt mir den Hauptschlüssel, und legt Euch schlafen. 30
Ich werde dem jungen Herrn selber aufmachen. Was macht Jungfer
Kathrinchen?

Bedienter. Sie hat den Abend große Hitze gehabt.

Gräfin. Geht nur noch einmal hinein, und seht, ob die
Mademoiselle auch noch munter ist. Sagt ihr nur, ich gehe nicht 35
zu Bett, um ein Uhr werde ich kommen, und sie ablösen. **Bedienter** ab.

Gräfin allein. Muß denn ein Kind seiner Mutter bis ins Grab Schmerzen schaffen? Wenn du nicht mein einziger wärst, und ich dir kein so empfindliches Herz gegeben hätte. Man pocht. Sie geht heraus, und kommt wieder herein mit ihm.

5 Junge Graf. Aber, gnädige Mutter, wo ist denn der Bediente, die verfluchten Leute, wenn es nicht so spät wäre, ich ließ den Augenblick nach der Wache gehen, und ihm alle Knochen im Leibe entzwei schlagen.

Gräfin. Sachte, sachte, mein Sohn. Wie, wenn ich mich nun 10 gegen dich so übereilte, wie du gegen den unschuldigen Menschen.

Junge Graf. Aber es ist doch nicht auszuhalten.

Gräfin. Ich selbst habe ihn zu Bette geschickt. Ist's nicht genug, daß der Kerl den ganzen Tag auf dich passen muß, soll er sich auch die Nachtruhe entziehen um deinetwillen. Ich glaube, 15 du willst mich lehren die Bedienten anzusehen wie die Bestien.

Junge Graf küßt ihr die Hand. Gnädige Mutter!

Gräfin. Ich muß ernsthaft mit dir reden, junger Mensch! Du fängst an mir trübe Tage zu machen. Du weißt, ich habe dich nie eingeschränkt, mich in alle deine Sachen gemischt, als 20 deine Freundin, nie als Mutter. Warum fängst du mir denn jetzt an, ein Geheimnis aus deinen Herzensangelegenheiten zu machen, da du doch sonst keine deiner jugendlichen Thorheiten vor mir geheim hieltest, und ich, weil ich selbst ein Frauenzimmer bin, dir allezeit den besten Rat zu geben wußte. Sieht ihn steif an. Du 25 fängst an liederlich zu werden, mein Sohn.

Junge Graf ihr die Hand mit Thränen küßend. Gnädige Mutter, ich schwöre Ihnen, ich habe kein Geheimnis für Sie. Sie haben mir nach dem Nachtessen mit Jungfer Wesenern begegnet, Sie haben aus der Zeit und aus der Art, mit der wir sprachen, Schlüsse 30 gemacht — es ist ein artig Mädchen, und das ist alles.

Gräfin. Ich will nichts mehr wissen. Sobald du Ursache zu haben glaubst, mir was zu verhehlen — aber bedenk' auch, daß du hernach die Folgen deiner Handlungen nur dir selber zuzuschreiben hast. Fräulein Anklam hat hier Verwandte, und ich 35 weiß, daß Jungfer Wesenern nicht in dem besten Ruf steht, ich glaube, nicht aus ihrer Schuld, das arme Kind soll hintergangen worden sein —

Junge Graf knieend. Eben das, gnädige Mutter! eben ihr Unglück — wenn Sie die Umstände wüßten, ja, ich muß Ihnen

alles sagen, ich fühle, daß ich einen Anteil an dem Schicksal des Mädchens nehme — und doch — wie leicht ist sie zu hintergehen gewesen, ein so leichtes, offenes, unschuldiges Herz — es quält mich, Mama! daß sie nicht in bessere Hände gefallen ist.

Gräfin. Mein Sohn, überlaß das Mitleiden mir. Glaube mir, 5
umarmt ihn. glaube mir, ich habe kein härteres Herz als du. Aber mir kann das Mitleiden nicht so gefährlich werden. Höre meinen Rat, folge mir. Um deiner Ruhe willen, geh' nicht mehr hin, reis' aus der Stadt, reis' zu Fräulein Anklam — und sei versichert, daß es Jungfer Wesenern hier nicht übel werden soll. Du hast ihr in mir 10 ihre zärtlichste Freundin zurückgelassen — versprichst du mir das?

Junge Graf sieht sie lange zärtlich an. Gut, Mama, ich verspreche Ihnen alles — Nur noch ein Wort, eh' ich reise. Es ist ein unglückliches Mädchen, das ist gewiß.

Gräfin. Beruhige dich nur. Ihm auf die Backen klopfend. Ich glaube 15 dir's mehr, als du mir es sagen kannst.

Junge Graf steht auf und küßt ihr die Hand. Ich kenne Sie —
Beide gehen ab.

Neunte Scene.

Frau Wesenern. Marie.

20

Marie. Laß Sie nur sein, Mama! ich will ihn recht quälen.

Frau Wesenern. Ach geh' doch, was? er hat dich vergessen, er ist in drei Tagen nicht hier gewesen, und die ganze Welt sagt, er hab' sich verliebt in die kleine Madam Duval, da in der Brühl'schen Straße. 25

Marie. Sie kann nicht glauben, wie complaisant der Graf gegen mich ist.

Frau Wesenern. Ei was, der soll ja auch schon versprochen sein.

Marie. So quäl ich doch den Mary damit. Er kommt den Abend nach dem Nachessen wieder her. Wenn uns doch der Mary 30 nur einmal begegnen wollte mit seiner Madam Duval!

Ein Bedienter tritt herein.

Bedienter. Die Gräfin La Roche läßt fragen, ob Sie zu Hause sind?

Marie in der äußersten Verwirrung. Ach Himmel, die Mutter vom 35 Herrn Grafen — Sag' Er nur — Mama, so sag' Sie doch was soll er sagen?

Frau Wesenern will gehen.

Marie. Sag' Er nur, es wird uns eine hohe Ehre —
Mama! Mama! so red' Sie doch.

Frau Wefenern. Kannst du denn das Maul nicht aufthun?
Sag' Er, es wird uns eine hohe Ehre sein — wir sind zwar
5 in der größten Unordnung hier.

Marie. Nein, nein, wart' Er nur, ich will selber an den
Wagen herabkommen. Geht herunter mit dem Bedienten. Die alte Wefenern
geht fort.

Behnte Scene.

10 **Die Gräfin La Roche und Marie,** die wieder hereinkommen.

Marie. Sie werden verzeihen, gnädige Frau, es ist hier
alles in der größten Rappuse.

Gräfin. Mein liebes Kind, Sie brauchen mit mir nicht die
allergeringsten Umstände zu machen. Faßt sie an der Hand und setzt sich mit
15 ihr aufs Kanapee. Sehen Sie mich als Ihre beste Freundin an, Sie
küßend. ich versichere Sie, daß ich den aufrichtigsten Anteil nehme
an allem, was Ihnen begegnen kann.

Marie sich die Augen wischend. Ich weiß nicht, womit ich die be-
sondere Gnade verdient habe, die Sie für mich tragen.

20 **Gräfin.** Nichts von Gnade, ich bitte Sie. Es ist mir lieb,
daß wir allein sind, ich habe Ihnen viel, vieles zu sagen, das
mir auf dem Herzen liegt, und Sie auch manches zu fragen. Marie
sehr aufmerksam, die Freude in ihrem Gesicht. Ich liebe Sie, mein Engel! ich
kann mich nicht enthalten, es Ihnen zu zeigen. Marie küßt ihr inbrunst-
25 voll die Hand. Ihr ganzes Betragen hat so etwas offenes, so etwas
einnehmendes, daß mir Ihr Unglück dadurch doppelt schmerzhaft
wird. Wissen Sie denn auch, meine neue liebe Freundin, daß
man viel, viel in der Stadt von Ihnen spricht?

Marie. Ich weiß wohl, daß es allenthalben böse Zungen giebt.

30 **Gräfin.** Nicht lauter böse, auch gute sprechen von Ihnen.
Sie sind unglücklich; aber Sie können sich damit trösten, daß Sie
sich Ihr Unglück durch kein Laster zugezogen. Ihr einziger Fehler
war, daß Sie die Welt nicht kannten, daß Sie den Unterscheid
nicht kannten, der unter den verschiedenen Ständen herrscht, daß
35 Sie die Pamela gelesen haben, das gefährlichste Buch, das eine
Person aus Ihrem Stande lesen kann.

Marie. Ich kenne das Buch ganz und gar nicht.

Gräfin. So haben Sie den Reden der jungen Leute zu viel getraut.

Marie. Ich habe nur einem zu viel getraut, und es ist noch nicht ausgemacht, ob er falsch gegen mich denkt.

Gräfin. Gut, liebe Freundin! aber sagen Sie mir, ich bitte 5 Sie, wie kamen Sie doch dazu, über Ihren Stand heraus sich nach einem Mann umzusehen. Ihre Gestalt, dachten Sie, könnte Sie schon weiter führen, als Ihre Gespielinnen; ach liebe Freundin, eben das hätte Sie sollen vorsichtiger machen. Schönheit ist niemals ein Mittel, eine gute Heirat zu stiften, und niemand hat 10 mehr Ursache zu zittern, als ein schön Gesicht. Tausend Gefahren mit Blumen überstreut, tausend Anbeter und keinen Freund, tausend unbarmherzige Verräter.

Marie. Ach, gnädige Frau, ich weiß wohl, daß ich häßlich bin.

Gräfin. Keine falsche Bescheidenheit. Sie sind schön, der 15 Himmel hat Sie damit gestraft. Es fanden sich Leute über Ihren Stand, die Ihnen Versprechungen thaten. Sie sahen gar keine Schwierigkeit, eine Stufe höher zu rücken, Sie verachteten Ihre Gespielinnen, Sie glaubten nicht nötig zu haben, sich andre lebenswürdige Eigenschaften zu erwerben, Sie scheuten die Arbeit, Sie 20 begegneten jungen Mannsleuten Ihres Standes verächtlich, Sie wurden gehaßt. Armes Kind! wie glücklich hätten Sie einen rechtschaffenen Bürger machen können, wenn Sie diese fürtreffliche Gesichtszüge, dieses einnehmende bezaubernde Wesen mit einem demütigen menschenfreundlichen Geist beseelt hätten, wie wären Sie 25 von allen Ihresgleichen angebetet, von allen Vornehmen nachgeahmt und bewundert worden. Aber Sie wollten von Ihresgleichen beneidet werden. Armes Kind, wo dachten Sie hin, und gegen welch ein elendes Glück wollten Sie alle diese Vorzüge eintauschen? Die Frau eines Mannes zu werden, der um Ihrent- 30 willen von seiner ganzen Familie gehaßt und verachtet würde. Und einem so unglücklichen Hazardspiel zu Gefallen Ihr ganzes Glück, Ihre ganze Ehre, Ihr Leben selber auf die Karte zu setzen. Wo dachten Sie hinaus? wo dachten Ihre Eltern hinaus? Armes betrogenes, durch die Eitelkeit gemißhandeltes Kind! Drückt sie an ihre 35 Brust. Ich wollte mein Blut hergeben, daß das nicht geschehen wäre.

Marie weint auf ihre Hand. Er liebte mich aber.

Gräfin. Die Liebe eines Offiziers, Marie — eines Menschen, der an jede Art von Ausschweifung, von Veränderung gewöhnt ist,

der ein braver Soldat zu sein aufhört, sobald er ein treuer Liebhaber wird, der dem König schwört, es nicht zu sein, und sich dafür von ihm bezahlen läßt. Und Sie glaubten die einzige Person auf der Welt zu sein, die ihn, trotz des Zorns seiner Eltern, trotz des Hochmuts seiner Familie, trotz seines Schwurs, trotz seines Charakters, trotz der ganzen Welt, treu erhalten wollten? Das heißt, Sie wollten die Welt umkehren. — — Und da Sie nun sehen, daß es fehlgeschlagen hat, so glauben Sie bei andern Ihren Plan auszuführen, und sehen nicht, daß das, was Sie für Liebe bei den Leuten halten, nichts als Mitleiden mit Ihrer Geschichte, oder gar was schlimmers ist. Marie fällt vor ihr auf die Kniee, verbirgt ihr Gesicht in ihren Schoß und schluchzt. Entschließ dich, bestes Kind! unglückliches Mädchen, noch ist es Zeit, noch ist der Abgrund zu vermeiden, ich will sterben, wenn ich dich nicht herausziehe. Lassen Sie sich alle Anschläge auf meinen Sohn vergehen, er ist versprochen, die Fräulein Anklam hat seine Hand und sein Herz. Aber kommen Sie mit in mein Haus, Ihre Ehre hat einen großen Stoß gelitten, das ist der einzige Weg, sie wieder herzustellen. Werden Sie meine Gesellschafterin, und machen Sie sich gefaßt, in einem Jahr keine Mannsperson zu sehen. Sie sollen mir meine Tochter erziehen helfen — kommen Sie, wir wollen gleich zu Ihrer Mutter gehen, und sie um Erlaubnis bitten, daß Sie mit mir fahren dürfen.

Marie hebt den Kopf rührend aus ihrem Schoß auf. Gnädige Frau — es ist zu spät.

Gräfin hastig. Es ist nie zu spät, vernünftig zu werden. Ich setze Ihnen tausend Thaler zur Aussteuer aus, ich weiß, daß Ihre Eltern Schulden haben.

Marie noch immer auf den Knien halb rückwärts fallend, mit gefalteten Händen. Ach, gnädige Frau, erlauben Sie mir, daß ich mich drüber bedenke — daß ich alles das meiner Mutter vorstelle.

Gräfin. Gut, liebes Kind, thun Sie Ihr Bestes — Sie sollen Zeitvertreib genug bei mir haben, ich will Sie im Zeichnen, Tanzen und Singen unterrichten lassen.

Marie fällt auf ihr Gesicht. O gar zu, gar zu gnädige Frau.

Gräfin. Ich muß fort — Ihre Mutter würde mich in einem wunderlichen Zustand antreffen. Geht schnell ab, sieht noch durch die Thür hinein nach Marien, die noch immer wie im Gebet liegt. Adieu, Kind! 26.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Mary. Stolzius.

Mary. Soll ich dir aufrichtig sagen, Stolzius, wenn der Desportes das Mädchen nicht heiratet, so heirate ich's. Ich bin ⁵ zum Rasendwerden verliebt in sie. Ich habe schon versucht, mir die Gedanken zu zerstreuen, du weißt wohl, mit der Duval, und denn gefällt mir die Wirtschafft mit dem Grafen gar nicht, und daß die Gräfin sie nun gar ins Haus genommen hat, aber alles das — verschlägt doch nichts, ich kann mir die Narrheit nicht aus ¹⁰ dem Kopf bringen.

Stolzius. Schreibt denn der Desportes gar nicht mehr?

Mary. Ei freilich schreibt er. Sein Vater hat ihn neulich wollen zu einer Heirat zwingen, und ihn vierzehn Tage bei Wasser und Brot eingesperrt — — Sich an den Kopf schlagend. Und wenn ich ¹⁵ noch so denke, wie sie neulich im Mondschein mit mir spazieren ging, und mir ihre Not klagte, wie sie manchmal mitten in der Nacht auffpränge, wenn ihr die schwermütigen Gedanken einkämen, und nach einem Messer suchte.

Stolzius zittert.

20

Mary. Ich fragte, ob sie mich auch liebte. Sie sagte, sie liebte mich zärtlicher, als alle ihre Freunde und Verwandten, und drückte meine Hand gegen ihre Brust.

Stolzius wendet sein Gesicht gegen die Wand.

Mary. Und als ich sie um ein Schmäzchen bat, so sagte ²⁵ sie, wenn es in ihrer Gewalt stünde, mich glücklich zu machen, so thäte sie es gewiß. So aber müßte ich erst die Erlaubnis vom Desportes haben. — Faßt Stolzius hastig an. Kerl, der Teufel soll mich holen, wenn ich sie nicht heirate, wenn der Desportes sie sitzen läßt.

Stolzius sehr kalt. Sie soll doch recht gut mit der Gräfin sein.
Mary. Wenn ich nur wüßte, wie man sie zu sprechen bekommen könnte. Erkundige dich doch.

Zweite Scene.

5

In Armentieres.

Desportes in der Prison. **Gaudy** bei ihm.

Desportes. Es ist mir recht lieb, daß ich in Prison ist bin, so erfährt kein Mensch, daß ich hier sei.

Gaudy. Ich will den Kameraden allen verbieten, es zu sagen.

10 **Desportes.** Vor allen Dingen, daß es nur der Mary nicht erfährt.

Gaudy. Und der Kammler. Der ohnedem so ein großer Freund von dir sein will, und sagt, er ist mit Fleiß darum ein paar Wochen später zum Regiment gekommen, um dir die An-
 15 cienstät zu lassen.

Desportes. Der Narr!

Gaudy. O hör', neulich ist wieder ein Streich mit ihm gewesen, der zum Fressen ist. Du weißt, der Gilbert logiert bei einer alten krummen schielenden Witwe, bloß um ihrer schönen
 20 Cousine willen, nun giebt er alle Wochen der zu Gefallen ein Konzert im Hause, einmal besäuft sich mein Kammler, und weil er meint, die Cousine schläft dort, so schleicht er sich vom Nachtessen weg, und nach seiner gewöhnlichen Politik oben auf in der Witwe Schlafzimmer, zieht sich aus und legt sich zu Bette. Die
 25 Witwe, die sich auch den Kopf etwas warm gemacht hat, bringt noch erst ihre Cousine, die auf der Nachbarschaft wohnt, mit der Laterne nach Hause, wir meinen, unser Kammler ist nach Hause gegangen, sie steigt hernach in ihr Zimmer herauf, will sich zu Bett legen, und findet meinen Monsieur da, der in der äußersten
 30 Konfusion ist. Er entschuldigt sich, er habe die Gelegenheit vom Hause nicht gewußt, sie transportiert ihn ohne viele Mühe wieder herunter, und wir lachen uns über den Mißverstand die Bäuche fast entzwei. Er bittet sie und uns alle um Gotteswillen, doch keinem Menschen was von der Historie zu sagen. Du weißt nun

18. Fressen, in dieser Wendung livländisch (vgl. Weinhold a. a. D.).

aber, wie der Gilbert ist, der hat's nun alles dem Mädcl wieder erzählt, und die hat dem alten Weibe steif und fest in den Kopf gesetzt, Kammler wäre verliebt in sie. In der That hat er auch ein Zimmer in dem Hause gemietet, vielleicht um sie zu bewegen, nicht Lärm davon zu machen. Nun solltest du aber dein Himmels- 5 gaudium haben, ihn und das alte Mensch in Gesellschaft beisammen zu sehen. Sie minaudiert und liebäugelt, und verzerrt ihr schiefes runzlichtes Gesicht gegen ihn, daß man sterben möchte, und er mit seiner roten Habichtsnase und den stieren erschrocknen Augen — siehst du, es ist ein Anblick, an den man nicht denken kann, ohne 10 zu zerspringen.

Desportes. Wenn ich wieder frei werde, soll doch mein erster Gang zu Gilbert sein. Meine Mutter wird nächstens an den Obristen schreiben, das Regiment soll für meine Schulden gutschagen.

Dritte Scene.

15

In Lille.

Ein Gärtchen an der Gräfin La Roche Hause.

Die Gräfin in einer Allee. Was das Mädchen haben mag, daß es so spät in den Garten hinausgegangen ist. Ich fürchte, ich fürchte, es ist etwas Abgeredtes. Sie zeichnet zerstreut, spielt die 20 Harfe zerstreut, ist immer abwesend, wenn ihr der Sprachmeister was vorsagt — still, hör' ich nicht jemand — ja, sie ist oben im Lusthause, und von der Straße antwortet ihr jemand. Lehnt ihr Ohr an die grüne Wand des Gartens.

Hinter der Scene.

25

Marys Stimme. Ist das erlaubt, alle Freunde, alles, was Ihnen lieb war, so zu vergessen?

Mariens Stimme. Ach, lieber Herr Mary, es thut mir leid genug, aber es muß schon so sein. Ich versichere Ihnen, die Frau Gräfin ist die scharmanteste Frau, die auf Gottes Erdboden ist. 30

Mary. Sie sind ja aber wie in einem Kloster da, wollen Sie denn gar nicht mehr in die Welt? Wissen Sie, daß Desportes geschrieben hat, er ist untröstlich, er will wissen, wo Sie sind, und warum Sie ihm nicht antworten?

Marie. So? — Ach ich muß ihn vergessen, sagen Sie ihm 35 das, er soll mich nur auch vergessen.

Mary. Warum denn? — Grausame Mademoiselle! ist das erlaubt, Freunden so zu begegnen?

Marie. Es kann nun schon nicht anders sein — — Ach Herr Gott, ich höre jemand im Garten unten. Adieu, Adieu —
5 Plattieren Sie sich nur nicht — Kommt herunter.

Gräfin. So, Marie! ihr gebt euch Rendezvous?

Marie äußerst erschrocken. Ach, gnädige Frau — es war ein Verwandter von mir — mein Vetter, und der hat nun erst erfahren, wo ich bin —

10 **Gräfin** sehr ernsthaft. Ich habe alles gehört.

Marie halb auf den Knien. Ach Gott! so verzeihen Sie mir nur diesmal.

Gräfin. Mädchen, du bist wie das Bäumchen hier im Abendwinde, jeder Hauch verändert dich. Was denkst du denn, daß du
15 hier unter meinen Augen den Faden mit dem Desportes wieder anzuspinnen denkst, dir Rendezvous mit seinen guten Freunden gibst. Hätt' ich das gewußt, ich hätte mich deiner nicht angenommen.

Marie. Verzeihen Sie mir nur diesmal!

Gräfin. Ich verzeih' es dir niemals, wenn du wider dein
20 eigen Glück handelst. Geh'. Marie geht ganz verzweiflungsvoll ab.

Gräfin allein. Ich weiß nicht, ob ich dem Mädchen ihren Roman fast mit gutem Gewissen nehmen darf. Was behält das
Leben für Reiz übrig, wenn unsre Imagination nicht welchen hinein-
trägt, Essen, Trinken, Beschäftigungen ohne Aussicht, ohne sich selbst-
25 gebildetem Vergnügen sind nur ein gefristeter Tod. Das fühlt sie auch wohl, und stellt sich nur vergnügt. Wenn ich etwas ausfindig machen könnte, ihre Phantasei mit meiner Klugheit zu vereinigen, ihr Herz, nicht ihren Verstand zu zwingen, mir zu folgen.

Vierte Scene.

30

In Armentieres.

Desportes im Prison, hastig auf- und abgehend, einen Brief in der Hand.

Wenn sie mir hierher kommt, ist mein ganzes Glück verdorben — zu Schand' und Spott bei allen Kameraden. Setzt sich und schreibt. — Mein Vater darf sie auch nicht sehen —

Fünfte Scene.

In Lille.

Weseners Haus.

Der alte Wesener. Ein **Bedienter** der Gräfin.

Wesener. Marie fortgelaufen —! Ich bin des Todes. Läuft 5
heraus. Der Bediente folgt ihm.

Sechste Scene.

Marys Wohnung.

Mary. **Stolzius**, der ganz bleich und verwilbert dasteht.

Mary. So laßt uns ihr nachsetzen zum tausend Clement. Ich 10
bin schuld an allem. Gleich lauf hin und bring' Pferde her.

Stolzius. Wenn man nur wissen könnte, wohin —**Mary.** Nach Armentieres. Wo kann sie anders hin sein.

Beide ab.

Siebente Scene.

15

Weseners Haus.

Frau Wesener und **Charlotte** in Kappen. **Wesener** kommt wieder.

Wesener. Es ist alles umsonst. Sie ist nirgends ausfindig
zu machen. Schlägt in die Hände. Gott! — wer weiß, wo sie sich er-
tränkt hat! 20

Charlotte. Wer weiß aber noch, Papa —

Wesener. Nichts. Die Boten der Frau Gräfin sind wieder-
gekommen, und es ist noch keine halbe Stunde, daß man sie ver-
mißt hat. Zu jedem Thor ist einer herausgeritten, und sie kann
doch nicht aus der Welt sein in so kurzer Zeit. 25

Achte Scene.

In Philippeville.

Desportes' Jäger, einen Brief von seinem Herrn in der Hand.

O! da kommt mir ja ein schönes Stück Wildbret recht ins
Garn hereingelaufen. Sie hat meinem Herrn geschrieben, sie würde 30
grad' nach Philippeville zu ihm kommen, Sieht in den Brief. zu Fuß
— o das arme Kind — ich will dich erfrischen.

Neunte Scene.

In Armentieres.

Ein Konzert im Hause der Frau Bischof. Verschiedene Damen im Kreise um das Orchester, unter denen auch **Frau Bischof** und ihre **Cousine**. Verschiedene Offiziere, unter 5 denen auch **Gaudy**, **Rammler**, **Marj**, **Desportes**, **Gilbert**, stehen vor ihnen und unterhalten die Damen.

Mademoiselle Bischof zu **Rammler**. Und Sie sind auch hier eingezogen, Herr Baron?

Rammler verbeugt sich stillschweigend und wird rot über und über.

10 **Gaudy**. Er hat sein Logis im zweiten Stock genommen, grad' gegenüber Ihrer Frau Base Schlafkammer.

Mademoiselle Bischof. Das hab' ich gehört. Ich wünsche meiner Base viel Glück.

Madame Bischof schielt und lächelt auf eine kokette Art. He, he, he, der 15 Herr Baron wäre wohl nicht eingezogen, wenn ihm nicht der Herr von Gilbert mein Haus so rekommandiert hätte. Und zum andern begegne ich allen meinen Herren auf eine solche Art, daß sie sich nicht über mich werden zu beklagen haben.

Mademoiselle Bischof. Das glaub' ich, Sie werden sich gut 20 mit einander vertragen.

Gilbert. Es ist mit alledem so ein kleiner Hafen unter den beiden, sonst wäre **Rammler** nicht hier eingezogen.

Madame Bischof. So? Hält den Fächer vorm Gesicht. He, he, he, seiter wenn denn, meinten Sie, Herr Gilbert, seiter wenn denn?

25 **Gaudy**. Seit dem letzten Konzertabend, wissen Sie wohl, **Madame**.

Rammler zupft **Gaudy**. **Gaudy**!

Madame Bischof schlägt ihn mit dem Fächer. Unartiger Herr Major! müssen Sie denn auch alles gleich herausplappern.

30 **Rammler**. **Madame**! ich weiß gar nicht, wie wir so familiär mit einander sollten geworden sein, ich bitte mir's aus —

Madame Bischof sehr böse. So, Herr? und Sie wollen sich noch maüfig machen, und zum andern müßten Sie sich das noch für eine große Ehre halten, wenn eine Frau von meinem Alter und 35 von meinem Charakter sich familiär mit Ihnen gemacht hätte, und denk' doch einmal, was er sich nicht einbild't, der junge Herr.

Alle Offiziere. Ach **Rammler** — Pfui **Rammler** — das ist doch nicht recht, wie du der **Madam** begegnest.

Rammler. Madame, halten Sie das Maul, oder ich brech' Ihnen Arm' und Bein' entzwei und werf' Sie zum Fenster hinaus.

Madame Bischof steht wütend auf. Herr, komm' Er — Faßt ihn an Arm. den Augenblick komm' Er, probier' Er, mir was Leids zu thun.

Alle. In die Schlaffammer, Rammler, sie fodert dich heraus. 5

Madame Bischof. Wenn Er sich noch breit macht, so werf' ich Ihn zum Hause heraus, weiß Er das. Und der Weg zum Kommandanten ist nicht weit. Fängt an zu weinen. Denk' doch, mir in meinem eigenen Hause Impertinenzien zu sagen, der impertinente Flegel — 10

Mademoiselle Bischof. Nun still doch, Bäslein, der Herr Baron hat es ja so übel nicht gemeint. Er hat ja nur gespaßt, so sei Sie doch ruhig.

Gilbert. Rammler, sei vernünftig, ich bitte dich. Was für Ehre hast du davon, ein alt Weib zu beleidigen. 15

Rammler. Ihr könnt mir alle — Läuft hinaus.

Mary. Ist das nicht lustig, Desportes? Was fehlt dir? du lachst ja nicht.

Desportes. Ich hab' erstaunende Stiche auf der Brust. Der Katarrh wird mich noch umbringen. 20

Mary. Ist das aber nicht zum Zerspringen mit dem Original? Sahst du, wie er braun und blau um die Nase ward für Argernis. Ein anderer würde sich lustig gemacht haben mit der alten Bettel.

Stolzius kommt herein und zupft Mary. 25

Mary. Was ist?

Stolzius. Nehmen Sie doch nicht ungnädig, Herr Lieutenant! wollten Sie nicht auf einen Augenblick in die Kammer kommen?

Mary. Was giebt's denn? Habt Ihr wo was erfahren?

Stolzius schüttelt mit dem Kopf. 30

Mary. Nun denn — Geht etwas weiter vorwärts. so sagt nur hier.

Stolzius. Die Ratten haben die vorige Nacht Ihr bestes Antolagen Hemd zerfressen, eben als ich den Wäschrant aufmachte, sprangen mir zwei, drei entgegen.

Mary. Was ist daran gelegen? — laßt Gift aussetzen. 35

Stolzius. Da muß ich ein versiegeltes Bettelchen von Ihnen haben.

Mary unwillig. Warum kommt Ihr mir denn just jetzt?

Stolzius. Auf den Abend hab' ich nicht Zeit, Herr Lieute-

nant — ich muß heute noch bei der Lieferung von den Montierungsstücken sein.

Mary. Da habt Ihr meine Uhr, Ihr könnt ja mit meinem Petschaft zusiegeln. Stolzius geht ab — Mary tritt wieder zur Gesellschaft.

5 Eine Symphonie hebt an.

Desportes der sich in einen Winkel gestellt hat, für sich. Ihr Bild steht unaufhörlich vor mir — Pfui Teufel! fort mit den Gedanken. Kann ich dafür, daß sie so eine wird. Sie hat's ja nicht besser haben wollen. Tritt wieder zur andern Gesellschaft und hustet erbärmlich.

10 Mary steckt ihm ein Stück Lakris in den Mund. Er erschrickt. Mary lacht.

Behnte Scene.

In Lille.

Weseners Haus.

Frau Wesenern. Ein **Bedienter** der Gräfin.

15 **Frau Wesenern.** Wie? Die Frau Gräfin haben sich zu Bett gelegt vor Alteration? Vermeld' Er unsern unterthänigsten Respekt der Frau Gräfin und der Fräulein, mein Mann ist nach Armentieres gereist, weil ihm die Leute alles im Hause haben versiegeln wollen wegen der Raution, und er gehört hat, daß der Herr von
20 **Desportes** beim Regiment sein soll. Und es thut uns herzlich leid, daß die Frau Gräfin sich unser Unglück so zu Herzen nimmt.

Elfte Scene.

In Armentieres.

Stolzius geht vor einer Apotheke herum. Es regnet.

25 Was zitterst du? — Meine Zunge ist so schwach, daß ich fürchte, ich werde kein einziges Wort hervorbringen können. Er wird mir's ansehen — Und müssen denn die zittern, die Unrecht leiden, und die allein fröhlich sein, die Unrecht thun! — — Wer weiß, zwischen welchem Zaun sie jetzt verhungert. Herein, **Stolzius**.
30 Wenn's nicht für ihn ist, so ist's doch für dich. Und das ist ja alles, was du wünschest — — Geht hinein.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Auf dem Wege nach Armentieres.

Wesener, der ausruht.

Nein, keine Post nehm' ich nicht, und sollt ich hier liegen⁵ bleiben. Mein armes Kind hat mich genug gekostet, eh' sie zu der Gräfin kam, das mußte immer die Staatsdame gemacht sein, und Bruder und Schwester sollen's ihr nicht vorzuwerfen haben. Mein Handel hat auch nun schon zwei Jahr gelegen — wer weiß, was Desportes mit ihr thut, was er mit uns allen thut — denn¹⁰ bei ihm ist sie doch gewiß. Man muß Gott vertrauen — Bleibt in tiefen Gedanken.

Zweite Scene.

Marie auf einem andern Wege nach Armentieres unter einem Baume ruhend, zieht ein¹⁵ Stück trockenes Brot aus der Tasche.

Ich habe immer geglaubt, daß man von Brot und Wasser allein leben könnte. Ragt daran. O hätt' ich nur einen Tropfen von dem Wein, den ich so oft aus dem Fenster geworfen — womit ich mir in der Hitze die Hände wusch — Kontorsionen. O das quält — — nun ein Bettelmensch — Sieht das Stück Brot an. Ich²⁰ kann's nicht essen, Gott weiß es. Besser verhungern. Wirft das Brot hin und rafft sich auf. Ich will kriechen, so weit ich komme, und fall' ich um, desto besser.

Dritte Scene.

In Armentieres.

Marys Wohnung.

Mary und **Desportes** sitzen beide ausgekleidet an einem kleinen gedeckten Tisch.
5 **Stolzius** nimmt Servietten aus.

Desportes. Wie ich dir sage, es ist eine Hure vom Anfang an gewesen, und sie ist mir nur darum gut gewesen, weil ich ihr Präsente machte. Ich bin ja durch sie in Schulden gekommen, daß es erstaunend war, sie hätte mich um Haus und Hof gebracht,
10 hätt' ich das Spiel länger getrieben. Kurz um, Herr Bruder, eh' ich's mich versehe, krieg' ich einen Brief von dem Mäd'el, sie will zu mir kommen nach Philippeville. Nun stell' dir das Spektakel vor, wenn mein Vater die hätte zu sehen gekriegt. **Stolzius** wechselt einmal ums andere die Servietten um, um Gelegenheit zu haben, länger im Zimmer zu
15 bleiben. Was zu thun, ich schreib' meinem Jäger, er soll sie empfangen, und ihr so lange Stubenarrest auf meinem Zimmer ankündigen, bis ich selber wieder nach Philippeville zurückkäme, und sie heimlich zum Regiment abholte. Denn sobald mein Vater sie zu sehen kriegte, wäre sie des Todes. Nun mein Jäger ist ein
20 starker robuster Kerl, die Zeit wird ihnen schon lang werden auf einer Stube allein. Was der nun aus ihr macht, will ich abwarten, *lacht höh'nisch.* ich hab' ihm unter der Hand zu verstehen gegeben, daß es mir nicht zuwider sein würde.

Mary. Hör', **Desportes**, das ist doch malhonett.

25 **Desportes.** Was malhonett, was willst du — Ist sie nicht versorgt genug, wenn mein Jäger sie heiratet? Und für so eine —

Mary. Sie war doch sehr gut angeschrieben bei der Gräfin. Und hol' mich der Teufel, Bruder, ich hätte sie geheiratet, wenn mir nicht der junge Graf in die Duer gekommen wäre, denn der
30 war auch verflucht gut bei ihr angeschrieben.

Desportes. Da hättest du ein schön Sauleder an den Hals bekommen. **Stolzius** geht heraus.

Mary ruft ihm nach. Macht, daß der Herr seine Weinsuppe bald bekommt — Ich weiß nicht, wie es kam, daß der Mensch
35 mit ihr bekannt ward, ich glaube gar, sie wollte mich eifersüchtig machen, denn ich hatte eben ein paar Tage her mit ihr gemault.

Das hätt' alles noch nichts zu sagen gehabt, aber einmal kam ich hin, es war in den heißesten Hundstagen, und sie hatte eben wegen der Hitze nur ein dünnes, dünnes Röckchen von Nesseltuch an, durch das ihre schönen Beine durchschienen. So oft sie durchs Zimmer ging, und das Röckchen ihr so nachflatterte — hör', ich 5 hätte die Seligkeit drum geben mögen, die Nacht bei ihr zu schlafen. Nun stell' dir vor, zu allem Unglück muß den Tag der Graf hinkommen, nun kennst du des Mädels Eitelkeit. Sie that wie unsinnig mit ihm, ob nun mich zu schagrinieren, oder weil solche Mädchens gleich nicht wissen, woran sie sind, wenn ein Herr von 10 hohem Stande sich herabläßt, ihnen ein freundlich Gesicht zu weisen. Stolzius kommt herein, trägt vor Desportes auf und stellt sich totenbleich hinter seinen Stuhl. Mir ging's wie dem überglühenden Eisen, das auf einmal kalt wie Eis wird. Desportes schlingt die Suppe begierig in sich. Aller Appetit zu ihr verging mir. Von der Zeit an hab' ich ihr nie wieder 15 recht gut werden können. Zwar wie ich hörte, daß sie von der Gräfin weggelaufen sei.

Desportes im Essen. Was reden wir weiter von dem Knochen? Ich will dir sagen, Herr Bruder, du thust mir einen Gefallen, wenn du mir ihrer nicht mehr erwähnst. Es ennuyiert mich, wenn 20 ich an sie denken soll. Schiebt die Schale weg.

Stolzius hinter dem Stuhl, mit verzerrtem Gesicht. Wirklich?

Beide sehen ihn an voll Verwunderung.

Desportes hält sich die Brust. Ich kriege Stiche — Aye! —

Mary steif den Blick auf Stolzius geheftet, ohne ein Wort zu sagen. 25

Desportes wirft sich in einen Lehnstuhl. — Aye! — Mit Kontorsionen.

Mary! —

Stolzius springt hinzu, faßt ihn an die Ohren, und heftet sein Gesicht auf das seinige. Mit fürchterlicher Stimme. Marie! — Marie! — Marie!

Mary zieht den Degen und will ihn durchbohren. 30

Stolzius kehrt sich kaltblütig um und faßt ihm in den Degen. Geben Sie sich keine Mühe, es ist schon geschehen. Ich sterbe vergnügt, da ich den mitnehmen kann.

Mary läßt ihm den Degen in der Hand und läuft heraus. Hilfe! — Hilfe! — 35

Desportes. Ich bin vergiftet.

18. Knochen, in mehreren Gegenden Deutschlands als arges Scheltwort, besonders für geringere Mädchen gebräuchlich. Deutsches Wörterbuch V Sp. 1457.

Stolzius. Ja, Verräter, das bist du — und ich bin Stolzius, dessen Braut du zur Hure machtest. Sie war meine Braut. Wenn Ihr nicht leben könnt, ohne Frauenzimmer unglücklich zu machen, warum wendet Ihr Euch an die, die Euch nicht widerstehen können, die Euch aufs erste Wort glauben. — Du bist gerochen, meine Marie! Gott kann mich nicht verdammen. *Sinkt nieder.* †

Desportes. Hilfe! *Nach einigen Verzuckungen stirbt er gleichfalls.*

Vierte Scene.

Wesener spaziert an der Lys in tiefen Gedanken. Es ist Dämmerung. Eine verhüllte **Weibsperson** klopft ihn am Rock.

Wesener. Laß Sie mich — ich bin kein Liebhaber von solchen Sachen.

Die Weibsperson mit halb unvernehmlicher Stimme. Um Gottes willen, ein klein Almosen, gnädiger Herr!

Wesener. In's Arbeitshaus mit Euch. Es sind hier der liederlichen Bälge die Menge, wenn man allen Almosen geben sollte, hätte man viel zu thun.

Weibsperson. Gnädiger Herr, ich bin drei Tage gewesen, ohne einen Bissen Brot in Mund zu stecken, haben Sie doch die Gnade und führen mich in ein Wirtshaus, wo ich einen Schluck Wein thun kann.

Wesener. Ihr liederliche Seele! schämt Ihr Euch nicht, einem honetten Mann das zuzumuten? Geht, lauft Euern Soldaten nach.

Weibsperson geht fort, ohne zu antworten.

Wesener. Mich deucht, sie seufzte so tief. Das Herz wird mir so schwer. Zieht den Beutel hervor. Wer weiß, wo meine Tochter izt Almosen heischt. Läuft ihr nach, und reicht ihr zitternd ein Stück Geld. Da hat Sie einen Gulden — aber bessere Sie sich.

Weibsperson fängt an zu weinen. O Gott! Nimmt das Geld und fällt halb ohnmächtig nieder. Was kann mir das helfen?

Wesener kehrt sich ab und wischt sich die Augen. Zu ihr ganz außer sich. Wo ist Sie her?

Weibsperson. Das darf ich nicht sagen — Aber ich bin eines honetten Mannes Tochter.

Wesener. War Ihr Vater ein Galanteriehändler?

Weibsperson schweigt stille.

Wesener. Ihr Vater war ein honetter Mann? — Steh Sie auf, ich will Sie in mein Haus führen. Sucht ihr aufzuhelfen.

Wesener. Wohnt Ihr Vater nicht etwan in Lille — Beim letzten Wort fällt sie ihm um den Hals.

Wesener schreit laut. Ach meine Tochter! 5

Marie. Mein Vater! Beide wälzen sich halb tot auf der Erde. Eine Menge Leute versammeln sich um sie und tragen sie fort.

Fünfte und letzte Scene.

Des Obristen Wohnung.

Der Obriste Graf von Spannheim. Die Gräfin La Roche. 10

Gräfin. Haben Sie die beiden Unglücklichen gesehen? Ich habe das Herz noch nicht. Der Anblick tötete mich.

Obrister. Er hat mich zehn Jahre älter gemacht. Und daß das bei meinem Corps — ich will dem Mann alle seine Schulden bezahlen, und noch tausend Thaler zu seiner Schadloshaltung obenein. 15 Hernach will ich sehen, was ich bei dem Vater des Bösewichts für diese durch ihn verwüstete Familie auswirken kann.

Gräfin. Würdiger Mann! nehmen Sie meinen heißesten Dank in dieser Thräne — das beste lebenswürdigste Geschöpf! was für Hoffnungen fing ich nicht schon an von ihr zu schöpfen. Sie weint. 20

Obrister. Diese Thränen machen Ihnen Ehre. Sie erweichen auch mich. Und warum sollte ich nicht weinen, ich, der fürs Vaterland streiten und sterben soll; einen Bürger desselben durch einen meiner Untergebenen mit seinem ganzen Hause in den unwiederbringlichsten Untergang gestürzt zu sehen. 25

Gräfin. Das sind die Folgen des ehlosen Standes der Herren // Soldaten.

8. Die letzte Scene muß früher anders gelautet haben; denn Lenz schreibt am 20. November 1775 an Herder: „Was die letzte Scene betrifft, soviel ich mich auf sie zurückerinnere, deucht mich, könnte allen verdrüßlichen Folgen durch Weglassung oder Veränderung einiger Ausdrücke des Obristen begegnet werden. B. Er. das mit den Konkubinen, meißischen Weibern könnte ganz wegfallen und der Obriste dafür lieber von Soldatenweibern sprechen, die wie die Landmiliz durchs Loß in den Dörfern gezogen würden, und sodann, wie die römischen Weiber, die nicht confarreatae waren, auf gewisse Jahre sich verheirateten. Die Kinder erzöge der König. Sie giengen auch wohl wieder in ihr Dorf zurück und blieben ehrlich; es war sors. Ordentliche Soldatenehen wollen mir nicht in den Kopf. Soldaten können und sollen nicht mild sein, dafür sind sie Soldaten. Hektor im Homer hat immer recht gehabt: wären der Griechen Weiber mit ihnen gewesen, sie hätten Troja nimmer erobert. Ich hab' einige Jahre mit den Leuten gewirtschaftet, in Garnison gelegen, gelebt, hantiert.“ (Aus Herders Nachlaß I, 232.)

Obrister zuckt die Schultern. Wie ist dem abzuhelfen? Schon Homer hat, deucht mich, gesagt, ein guter Ehemann sei ein schlechter Soldat. Und die Erfahrung bestätigt's. — Ich habe allezeit eine besondere Idee gehabt, wenn ich die Geschichte der Andromeda gelesen. Ich sehe die Soldaten an wie das Ungeheuer, dem schon von Zeit zu Zeit ein unglückliches Frauenzimmer freiwillig aufgeopfert werden muß, damit die übrigen Gattinnen und Töchter verschont bleiben.

Gräfin. Wie verstehen Sie das?

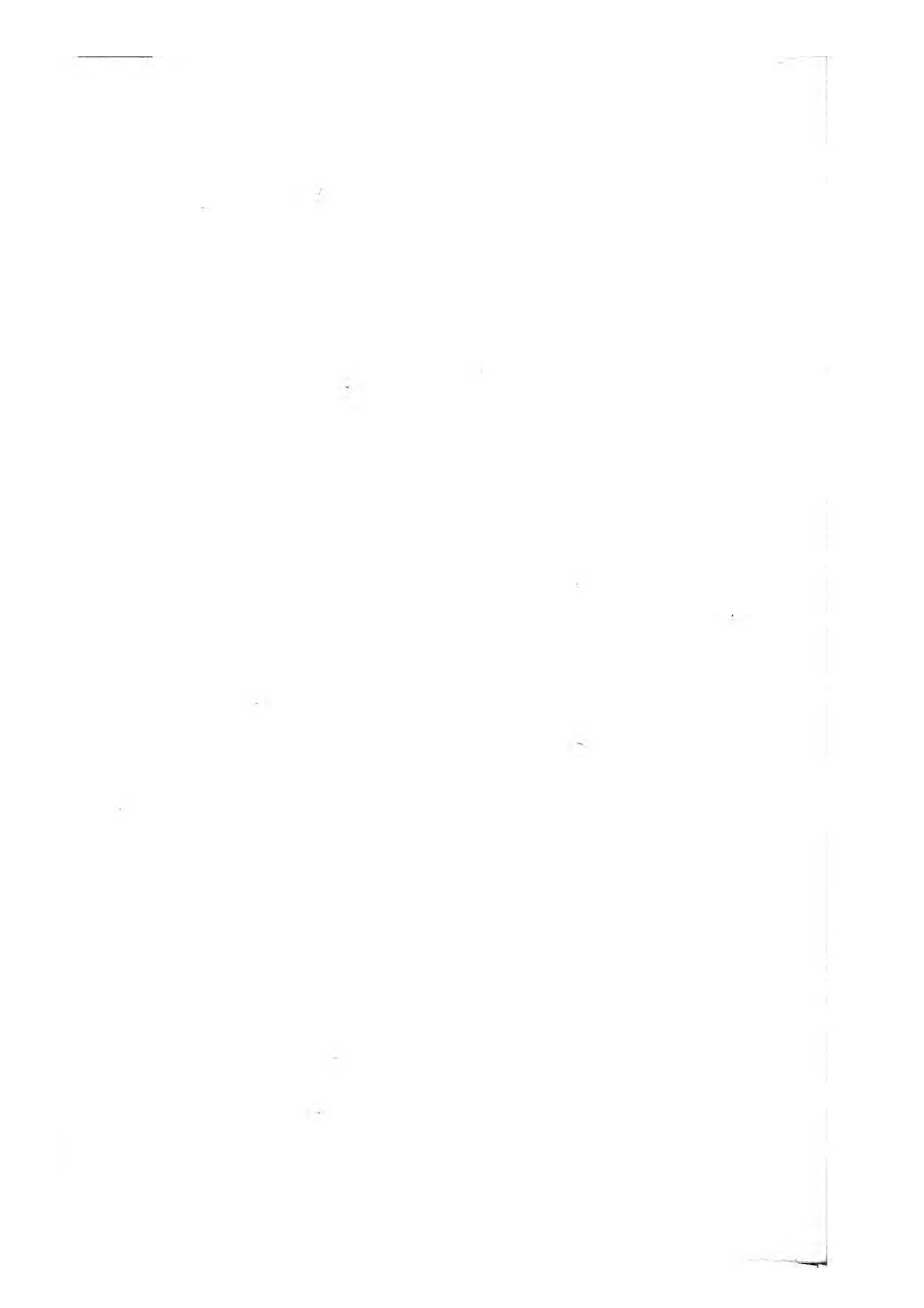
Obrister. Wenn der König eine Pflanzschule von Soldatenweibern anlegte; die müßten sich aber freilich denn schon dazu verstehen, den hohen Begriffen, die sich ein junges Frauenzimmer von ewigen Verbindungen macht, zu entsagen.

Gräfin. Ich zweifle, daß sich ein Frauenzimmer von Ehre dazu entschließen könnte.

Obrister. Amazonen müßten es sein. Eine edle Empfindung, deucht mich, hält hier der andern die Wage. Die Delikatesse der weiblichen Ehre dem Gedanken, eine Märtyrerin für den Staat zu sein.

Gräfin. Wie wenig kennt ihr Männer doch das Herz und die Wünsche eines Frauenzimmers.

Obrister. Freilich müßte der König das beste thun, diesen Stand glänzend und rühmlich zu machen. Dafür ersparte er die Werbegelder, und die Kinder gehörten ihm. O ich wünschte, daß sich nur einer fände, diese Gedanken bei Hofe durchzutreiben, ich wollte ihm schon Quellen entdecken. Die Beschützer des Staats würden sodann auch sein Glück sein, die äußere Sicherheit desselben nicht die innere aufheben, und in der bisher durch uns zerrütteten Gesellschaft Fried' und Wohlfahrt aller, und Freude sich untereinander küssen.



Pandaemonium germanicum.

Eine Skizze.

1. Herausgegeben von G. F. Dampf. Nürnberg 1819. Wiedergebrudt bei Tiedt III, 207 ff. Die Entstehungszeit wird ins Jahr 1775 fallen.

Difficile est satyram non scribere.

Der Deutschen Wändekriegler Heer,
Unzählbar, wie der Sand am Meer,
Ist meiner Seel' beim Lichten befeh'n,
Nicht einmal wert, am Pranger zu stehn.

Ein Dunsiadisch Spottgedicht
Lohnt da, Gott weiß! der Mühe nicht,
Und ihre Namen nur aufzuschreiben,
Das ließ' der Teufel selbst fein bleiben.

5

5. Dunsiadisch. The Dunciade, ein komisches Gedicht von Alexander Pope, in welchem er seine litterarischen Gegner heftig verspottete, 1729 erschienen, in Deutschland viel gelesen und übersezt.

Erster Akt.

Erste Scene.

Der steil Berg.

Goethe. Lenz im Reijesseid.

5 Goethe. Was ist das für ein steil Gebirg mit so vielen Zugängen?

Lenz. Ich weiß nicht, Goethe! ich komme erst hier an.

Goethe. Ist's doch so herrlich dort oben zuzusehn, wie die Leutlein ansetzen, und immer wieder zurückrutschen. Ich will hinauf.

10 Geht um den Berg herum und verschwindet.

Lenz. Wenn er hinaufkommt, werd' ich ihn schon zu sehen kriegen. Hätt' ihn gern kennen lernen, er war mir wie eine Erscheinung. Unterdessen will ich den Regen von meinem Reijerock schütteln, und selbst zusehen, wo heraufzukommen.

15 Erscheint eine andere Seite des Berges, ganz mit Busch überwachsen. Lenz kriecht auf allen Vieren.

Lenz sich umkehrend und ausrufend. Das ist böse Arbeit: Seh' ich doch niemand hier, mit dem ich reden könnte. Goethe! Goethe! wenn wir zusammen blieben wären. Ich fühl's, mit dir wär' ich gesprungen, wo ich ißt klettern muß. Wenn mich einer der
20 Kunsttrichter sähe, wie würd' er die Nase rümpfen! Was gehn sie mich an, kommen sie mir hier doch nicht nach. Aber weh', es fängt wieder an zu regnen. Himmel, bist du so erbost über einen handhohen Sterblichen, der nichts als sich umsehen will. —
25 Fort! das Nachdenken macht Kopfweh. Klettert weiter.

Wieder eine andere Seite des Berges, aus dem ein kahler Fels hervorsteht. Goethe springt herauf, sich umsehend.

Goethe. Lenz! Lenz! welche herrliche Aussicht. — Da, o! da steht Klopstock. Wie, daß ich ihn von unten nicht wahrnahm.

4. Goethe. Die Schreibweise im Original ist Götthe.

Ich will zu ihm. Er deucht mich auszurufen, auf den Ellbogen gestützt. Edler Mann, wie wird's dich freuen, jemand Lebendiges hier zu sehen!

Wieder eine andere Seite des Berges. Lenz versucht zu stehen.

Lenz. Gottlob, daß ich einmal wieder auf meine Füße kommen 5 darf, mir ist das Blut vom Klettern so in den Kopf geschossen. O, so allein! Daß ich stürbe. Hier seh' ich wohl Fußtapfen, aber alle herunter, keinen hinauf. Gütiger Gott! so allein.

In einiger Entfernung Goethe auf einem Felsen, der ihn gewahr wird Mit einem Sprung 10 ist er bei ihm.

Goethe. Lenz, was Teutscher machst du denn hier?

Lenz ihm entgegen. Bruder Goethe! Drückt ihn an sein Herz.

Goethe. Wo Henker bist du mir nachgekommen?

Lenz. Ich weiß nicht, wo du gegangen bist, aber ich hab' 15 einen beschwerlichen Weg gemacht.

Goethe. Bleiben wir zusammen. Gehen beide einer andern Anhöhe zu.

Zweite Scene.

Die Nachahmer.

Goethe steht auf einem Felsen und ruft herunter, zu einem ganzen Haufen Gasser.

Meine werten Herren, wollt ihr's eben so gut haben, dürft 20 nur da herumkommen — denn da — denn da — 's ist gar nit hoch, ich versichere euch, und die Aussicht ist herrlich. Lenz, nun sollst du deinen Spaß haben.

Geht ein jämmerlich Gepurzel an. Bleiben ihrer etliche am Fuß des Berges auf Fels- 25 steinen stehen und rufen den andern zu:

Meine werten Herren, wollt ihr's auch so gut haben u. s. w.

Andere aus dem Haufen. Sollst gleich herunter sein, Bickel- 30 hering, bist ja nur eine Hand hoch höher, als wir, und machst solchen Lärm da. Stoßen sie hinunter, jene wehren sich mit den Steinen, auf welchen sie standen.

Die Vorigen. Wollen doch sehen, ob wir die von oben nicht auch so herunterbringen können.

11. Vgl. oben S. V die Recension über den Hofmeister aus der Beilage zu Schubarts Deutscher Chronik, August 1774.

Einer. Hast du nicht eine Lorgnette bei dir, ich kann sie nicht recht unterscheiden. Ich möchte gern an den, der zuerst herunterrief.

5 Zweiter. Mensch, wo denkst du hin? Wie willst du an ihn kommen?

Einer. Ich will schleudern. Wie, wenn ich mich auf jenen Stein stelle, dort gegenüber, sag' mir, wo ich hinwerfen soll. Schwingt die Schleuder, ruft: Hör', Dritter, rück' mir doch den Arm ein, er ist mir aus dem Gelenk gegangen.

10 Zweiter durch die Lorgnette guhend. Da, da, wo ich mit dem Finger hindeute, da steht der Goethe; ich seh' ihn eigentlich mit seinen großen, schwarzen Augen.

Einer schleubert aus aller Macht. Da mag er's denn darnach haben! Der Stein fällt wieder zurück und ihm auf den Fuß. Sinkt herum. Aye! Aye! was
15 hab' ich doch gemacht?

Zweiter. Weis' mir her, altes Weib faßt den Stein wütend und wirft blindlings über die Schulter seinem Nachbar ins Gesicht, daß er tot zur Erde fällt. Der Teufel, ich dacht' ihn doch recht gezielt zu haben. Wird doch heutzutage kein vernünftig Glas mehr geschliffen.

20 Goethe. Wollen uns doch die Lust machen und was hinunterwerfen! Hast du einen Bogen Papier bei dir?

Lenz. Da ist.

Goethe. Sie werden meinen, es sei ein Felsstück. Du sollst dich zu tot lachen.

25 Läßt den Bogen hinabfallen. Sie laufen alle mit erbärmlichem Geschrei:

Er zermalmt uns die Gebeine.

Er wird einen zweiten Atna auf uns werfen.

Schöne, schöne, weitverfender Apoll.

30 Einige springen ins Wasser, andere kehren alle Viere in die Höhe, als ob der Berg schon auf ihnen läge.

Goethe kehrt sich lachend um, zu Lenz. Die Narren!

Lenz. Ich möchte fast hinunter und sie bedeuten.

Goethe. Laß sie doch. Wenn keine Narren auf der Welt wären, was wäre die Welt?

35 Der ganze Haufe kommt den Berg hinangetroffen wie Ameisen. Rutschen alle Augenblicke wieder herunter und machen die possierlichsten Kapriolen.

Unten. Das ist ein Berg.

Der Henker hol' den Berg.

Ist ein Schwernotsberg.

Kommt ein Haufen Fremde zu ihnen, sie komplimentieren sie. „Kennen Sie Herrn Goethe?“ „Und seinen Nachahmer, den Lenz?“ „Wir sind eben bei ihnen gewesen; die Narren wollten nicht mit herunter kommen, sie sagten, es gefiel ihnen so wohl oben in der dünnen Luft.“

Fremder. Wo geht man hinauf, meine Herren! ich möchte sie gerne besuchen. 5

Einer. Ich rat' es Ihnen nicht, wenn Sie zum Schwindel geneigt sind.

Fremder. Ich bin nicht schwindlig.

Einer. Sie werden's schon werden. Und dann sind die Wege verflucht verworren durcheinander. Wir wollen ihnen lieber winken, 10 sie werden schon herunterkommen. Winken mit Schnupftüchern, jene gehen fort.

Einer. Sie werden gleich da sein.

Zweiter. Ja, wart' du bis morgen früh; da sind sie schon anderswo, eine halbe Stunde höher.

Einer. Das ist doch impertinent. Der Lenz ist doch einer 15 von meinen vertrautesten Freunden, er schreibt kein Blatt, das er mir nicht weist. Ein junges aufkeimendes Genie aus Kurland, der nun bald nach Hause reisen wird.

Fremder. So? —

Dritte Scene. 20

Die Philister.

Lenz an einem einsamen Orte, spricht mit einigen Bürgern aus dem Thale.

Erster. Es freut uns, daß wir einen Ort ausgefunden haben, von dem wir Sie näher kennen lernen konnten.

Zweiter. Es verdrießt mich aber doch, daß Ihre Stücke meist 25 unter einem andern Namen herumwandern.

Lenz. Und mich freut's. Sollt' ein Vater sich kränken, daß der Sohn seinen Namen verändert, wenn er so ein geschwinderes Glück macht?

Erster. Wenn man aber zu zweifeln anfinge. 30

Lenz. Laß sie zweifeln. Was würd' ich durch ihren Glauben gewinnen? Das Gefühl, an diesem Herzen ist er warm geworden, aus diesem Herzen hat er alle gutartige Mienen bekommen, die andern an seinem Gesicht Vergnügen machen, ist stärker und göttlicher, als alles Schmettern der Trompete der Fama in seinem 35

17 f. Schubart in der deutschen Chronik. — 26. Die Dramen Lenzens wurden sehr oft Goethe zugeschrieben. Die Autorschaft der „Soldaten“ hatte Klinger ausdrücklich auf sich genommen. Vgl. Einleitung S. VIII. Einige ähnliche Verwechslungen verzeichnet Erich Schmidt, „Heinrich Leopold Wagner“ S. 117.

Busen eins aufschütteln kann. Dies Gefühl ist mein Lohn, und der angenehme Taumel, in den ich beim Anblick eines solchen Sohns bisweilen wieder versetzt werde, und der fast der Entzückung gleicht, mit welcher er geboren ward.

5 **Goethe**, über ein Thal herabhängend, aus welchem eine Menge Bürger und Gelehrte hervorgucken, die Hände in die Höhe, als ob sie sich vor einem Felsstück schützen wollten.

Einer. Traut ihm nicht.

Der andere. Gewiß in der andern Hand, die er auf dem Rücken hat, hält er nichts Gutes.

10 **Ein Gelehrter.** Es scheint, der Mann will gar nicht recensiert sein.

Ein Bürger. Ihr Narren! wenn er euch freien Willen ließ', er würde bald unter die Füße kommen. Und er streitet nicht für sich allein, sondern auch für seine Freunde. Ich bin nur ein
15 **Philister**, aber weil mich der Himmel mit dem Gelehrtenneide verschont hat, der der schlimmste unter allen ist, so kann ich gesunder davon urteilen, als ihr.

Eine Menge Kunstrichterlein. Wir wollen uns unter seinen Schutz begeben.

20

Vierte Scene.

Die Journalisten.

Einer. Es fängt dort oben an bald zu wölken, bald zu tagen. Hört, Kinder, es ist auch kein anderer Rat, wir müssen hinauffehen, wie die Leute das machen.

25 **Zweiter.** Ganz gut, wie kommen wir aber hinauf?

Alle. Wir wollen ein Luftschiff machen, wie die bösen Geister im Noah, das uns in die Höhe hebt.

Erster. Ein fürtrefflicher Einfall! Es kommt auch so ein Wind von oben herab, der uns schon heben wird.

30 **Zweiter.** Ich habe auch eben nichts bessers zu thun.

Dritter. Mir wird die Zeit auch verflucht lang hier unten.

Vierter. Und ich will meine Akten in den Ofen werfen. Was nutzen einem die Brotstudia?

Fünfter. Und so können wir mit leichter Mühe berühmt werden.

35 **Vierter.** Und Geld machen obenein. Ich will eine Theaterzeitung schreiben.

26 f. Im V. Gesange von Bodmers „Noachide“ baut Abramelech mit den andern bösen Geistern ein Kriegsschiff für den „fließenden Lustpfad“.

Fünfter. Ich eine Theaterchronik.

Sechster. Ich einen Theateralmanach.

Siebenter. Ich einen Geist des Theaters.

Achter. Ich einen Geist des Geists. Das geneigte Publikum wird doch gescheit sein und pränumerieren? 5

Alle. Fort, laßt uns keine Zeit verlieren. Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst.

Geben sich alle auf ihrem Luftschiff mit Goethens Wind und machen ihm ihre Komplimente.

Goethe zu Lenz. Wollen den Spaß mit den Kerlen haben. Wirft ihnen ein Seil zu. Die Journalisten verwandeln sich in Schmeißfliegen und besetzen ihn von oben bis unten. Nun wollt ihr herunter? Schüttelt sie ab. 10

Sie bekommen die Gestalt kleiner Jungen und laufen auf dem hohen Berge herum, Hügelein auf Hügelein ab. Goethe steigt eine neue Erhöhung hinan. Eine Menge von ihnen läuft hinzu und umklammert ihm die Füße:

Nimm mich mit, nimm mich mit. 15

Goethe. Liebe Jungen, laßt mich los, ich kann selbst nicht weiter kommen.

Einer. Womit soll ich dich vergleichen? Alexander, Cäsar, Friedrich, das waren alles Pygmäen gegen dich.

Zweiter. Was sind die großen Genies unserer Nachbarn, die Shakespeare, die Voltaire, die Rousseau? 20

Dritter. Was sind die so sehr gerühmten Alten selber, der Schwäzer Dvid, der elende Virgil und dein Homer? Du, du bist der Dichter der Nation und hebst die Deutschen über die Griechen. 25

Lenz sein Haupt verhüllend. O weh, sie verderben ihn!

Goethe. Daß euch die schwere Not! Schüttelt sie von den Beinen kopflangs den Berg hinunter. Ihr Schurken, daß ihr euch immer mit fremder Größe beschäftigt, und nie eure eigene ausstudiert. Wie seid ihr imstande, zu fühlen, was Cäsar war, oder was Friedrich 30 ist? Wie seid ihr imstande, zu fühlen, was ich bin? Wie unendlich anders die Größe eines Helden, eines Staatsmanns, eines Gelehrten und eines Künstlers! Ich bin Künstler, dumme Schmeichler, und verlangte nie mehr zu sein. Sagt mir, wo mir's in meiner Kunst geglückt ist, wo ich einen Strich wider die Natur gemacht 35 habe, und dann sollt ihr mir willkommen sein. Übrigens haltet's Maul mit euren wahnwitzigen Ausrufungen ohne Sinn, und merkt euch die Antwort, die der König von Preußen einem gab, der ihn

zum Halbgott machen wollte, und der König von Preußen war doch ein ganz anderer Mann, als ich bin.

Die Journalisten im Fallen. Wir wollen alle Künstler werden.

Goethe. In Gottes Namen. Ich will euch dazu behilflich sein.

5 Einer. Wir brauchen deiner Hilfe nicht. Ich bin schon ein zehnmal größerer Mann, als du bist.

Lenz sieht wieder hervor. Also auch als alle, die er vorher unter dich gesetzt hat.

Goethe lachend. So aber gefällt mir der Bursche.

10 Lenz. Lieber Bruder, ich möchte mein Dasein verwünschen, wenn's lauter Leute so da unten gäbe.

Goethe. Haben sie's andern Nationen besser gemacht? Woher der Verfall der Künste, wenn sie zu einer gewissen Höhe gestiegen sind?

15 Lenz. Ich möchte denn doch lieber mit Rousseau, wir hätten gar keine, und kröchen auf allen Vieren herum.

Goethe. Wer kann davor?

20 Lenz. Ach, ich nahm mir vor, hinunterzugehen, ein Maler der menschlichen Gesellschaft zu werden; aber wer mag malen, wenn's lauter solche Frazengesichter da giebt? Glücklicher Aristophanes, glücklicher Plautus, der noch Leser und Zuschauer fand. Wir finden, weh' uns, nichts als Recensenten, und könnten eben so gut in die Tollhäuser gehen, um die menschliche Natur zu malen.

Zweiter Akt.

Der Tempel des Ruhms.

Erste Scene.

Hagedorn spaziert einsam herum und pfeift zum Zeitvertreib einige Lieder:
Wie wird mir die Zeit so lang, Gesellschaft zu finden! Setzt sich an 5
eine schwarze Tafel und malt einige Tiere hin.

Lafontaine, mit einigen andern Franzosen, auf einem Chor, hinter einem Gitter,
bückt sich über dasselbe hervor, ruft und klatscht in die Hände, indem er ihm zusieht:

Bon! bon! cela passe!

Tritt herein ein schwächlicher Philosoph, buchradicht, mit hagerem Gesicht, großer Nase, ein- 10
gefallenen, hellblauen Augen, die Hände auf die Brust gefaltet. Als er hereinkommt, bleibt
er verwundrungsvoll Hagedorn gegenüber stehen, ohne aus seiner Stellung zu kommen.
Auf einmal erblickt er Lafontaine und schleicht in den Winkel, um nicht gesehen zu werden.
Nach einer Weile kommt er mit einigen Papieren voll Zeichnungen hervor, die er sich vor
die Stirne hält. Hagedorn läßt die Kreide fallen, eine Menge Menschen umringen und be- 15
wundern ihn, er verzieht seine sauertöpfischen Mienen, und sagt mit hohler Stimme und
hypochondrischem Lachen:

„Was seht ihr da? Wenn ihr gute Worte gebt, will ich
euch Menschen malen.“

Gleich drängen sich verschiedene, die sein frommes Ansehen dreist macht, zu ihm, unter denen 20
ein großer Haufe alter Weiber und zuthätiger Mütterchen. Oh' sie sich's versehen, steht
eine von ihnen auf dem Papier, da denn ein überlautes Gelächter von einer und ein Ge-
schimpf von der andern Seite angeht:

Ein altes Weib. Der böse Mensch, der gottvergeßene Mensch,
er hat keine Religion, er hat keine Frömmigkeit, sonst würd' er 25
des ehrwürdigen Alters nicht spotten; er ist ein Atheist!

Bei diesen Worten fällt **Gellert** auf die Knie und bittet um Gotteswillen, man solle ihm
sein Bild zurückgeben, das man ihm schon aus den Händen gewunden, er wolle es verbrennen.

6. Tiere, mit Bezug auf seine Fabeln. — 26. Bezieht sich auf Gellerts Lustspiel:
„Die Betschwester“, das trotz seiner Farnlosigkeit Angriffe erfuhr.

Einige Franzosen hinterm Gitter. Ah l'original!

Molière streicht sich den Stußbart. Je ne puis pas concevoir ces Allemands-là. Il se fait un crime d'avoir si bien réussi. Il n'auroit qu'à venir à Paris, il se corrigeroit bientôt de cette
5 maudite timidité.

Herr **Weiß**, einer aus dem Haufen, sehr weiß gepudert und mit Steinschnallen in den Schuhen, läuft schnell heraus, um sich ein Billet auf dem Postwagen nach Paris auszunehmen.

Gellert unterdessen, drängt sich zu seinem Winkel, kniet nieder, weint bittere Thränen, fängt auf einmal geistliche Lieder an zu singen, dann verfällt er in ein gänzlich trüb-
10 sinniges Stillschweigen, als ob er ein schweres Verbrechen auf dem Gewissen hätte. Ein Engel fliegt vorbei und küßt ihm die Augen zu.

Eine Stimme. Redliche Seele! auch in deinen Ausschweifungen zeigtest du, daß eine teutsche Seele keiner unedlen Narrheit fähig sei.

Einige Franzosen als er stirbt: Il est fou, cet homme.

15 **Rousseau** am äußersten Eck des Gitters, auf seine beiden Ellbogen gestützt. C'est un ange.

Zweite Scene.

Rabener tritt herein, den Haufen um Gellert zerstreuend. Platz — Platz für meinen Bauch Mit der Hand. und nun für meine Laune, daß
20 er bequemlich auslachen kann! Was in aller Welt sind das für Gesichter hier? Zieht einen cylindrischen Spiegel hervor. Sie halten sich die Köpfe, und laufen alle, wie eine Herde gescheuchter Schafe. Einige ermannen sich und treten sehr gravitatisch näher, den Spiegel zu besehen. Als sie nahe kommen, können sie sich doch nicht enthalten, mit dem Kopfe zurückzufahren, so erschrecken sie über ihre Gestalt. Als ver-
25 nünftige eute aber lachen sie selber über die Grimassen, die sie machen.

Rabener. Seid ihr's bald müde? Giebt ihnen den Spiegel herum, sie erschrecken einander damit.

Rabelais und **Skarron** von oben. Au lieu du miroir, s'il s'étoit ôté la culotte, il auroit mieux fait.

30 **Liskow** horcht herauf, und da eben ein paar Waisenhäuserstudenten neben ihm stehen, zieht er sich die Hosen ab, die schlagen ein Kreuz, und er jagt sie so rücklings zur Kirche hinaus.

Ein ganzer Wisch junger Studenten bereben sich, bei erster Gelegenheit ein gleiches zu thun.

35 **Kloß** bittet sie, nur so lange zu warten bis er sich zu jenen drei Stufen emporge- drängt, auf die er steigen, und sodann zu allgemeiner Niederlassung der Hosen das Signal geben will.

1. Wahrscheinlich mit Bezug auf die Unterredung Friedrich des Großen mit Gellert. Der König fragte: „Er hat den Lafontaine nachgeahmt?“ Gellert antwortete: „Nein, Ihre Majestät, ich bin ein Original.“ — 6. Chr. F. Weiß verbrachte als Hofmeister des Grafen von Geyersberg den Winter 1759—60 in Paris. — 11 f. Bezieht sich auf die vielen überschwenglichen Lob- und Trauergebichte, welche Gellerts Tod hervorrief. — 30. Der Satiriker Chr. L. Liskow verfaßte die meisten seiner Schriften gegen den Prof. der Beredsamkeit in Halle Joh. Ernst Philippi (1701—1756). — 34. Als Nachfolger Liskows wird Christ. Adolph Kloß, der 1765 Professor in Halle wurde, wohl wegen seiner kleinen satirischen Schriften aufgeführt, wie „Genius seculi“, Mores eruditorum 1760, Ridicula litteraria, Altenburg 1763.

Kloß. Das wird einen Teufels-Tokus geben. Keine einzige honette Dame bleibt in der Kirche.

Einer. Desto besser, wenn nur die Komödiantinnen bleiben.

Zweiter. Und die S . . . n. Wir wollen Oden auf sie machen.

Anakreons Leier wird hervorgesucht und gestimmt. Die honetten Damen, die etwas merken, 5
entfernen sich in eine Ecke der Kirche. Die andern treten näher.

Rost spielt auf. Zu gleicher Zeit zieht Kloß die Hosen ab. Eine Menge folgen ihm. Das Gelächter, Getreisch und Geschimpf wird allgemein. Die honetten Damen und Herren von gutem Ton machen einen Kreis um Rabener, der den Spiegel eingesteckt hat.

Die Franzosen von oben. Voilà qui est plaisant. Ils com- 10
mencent à avoir du ton, ces drôles d'Allemands-là.

Chaulieu und **Chapelle.** Voilà un qui ne dit pas mot, mais qui sourit à tout. Il semble bon enfant, il faut le reveiller un peu. Stoßen ihn von oben mit dem Stock an und winken ihm heraufzukommen; er thut's. 15

Glein tritt herein mit Lorbeern ums Haupt, ganz erhitzt, in Waffen. Als er den neckischen, tollen Haufen sieht, wirft er Rüstung und Lorbeern von sich, setzt sich zu der Leier und spielt. Der ernsthafte Zirkel wird aufmerksam,

Uz tritt aus demselben hervor, und löst Gleimen ab. Der ernsthafte Zirkel tritt näher.

Ein junger Mensch folgt Uz mit verdrehten Augen, die Hände über dem 20
Haupt zusammengeschlagen: Ω πο πο, was für ein Unterfangen, was für eine zahmlose und schamlose Frechheit ist dies? Habt ihr so wenig Achtung für diese würdigen Personen, ihre Augen und Ohren mit solchen Unflätereien zu verwunden? Errötet und er-
blaßt, ihr sollt diese Stelle nicht länger mehr schänden, die ihr 25
usurpiert habt, heraus mit euch Bänkelsängern, Wollustfängern, Bordellsängern, heraus aus dem Tempel des Ruhms!

Ein Paar Priester folgen dicht hinter ihm drein, trommeln mit den Fäusten auf die Bänke. zerschlagen die Leier, und jagen sie alle zum Tempel hinaus.

Wieland bleibt allein stehen. Die Herren und Damen beweisen ihm viel Höflichkeiten 30
für die Achtung, die er ihnen bewiesen.

Wieland. Womit kann ich den Damen ikt aufwarten, ich weiß in der Geschwindigkeit wahrhaftig nicht — sind Ihnen Sym-

1 ff. Kloß und sein Anhang waren wegen ihres zügellosen Lebens berichtigt. — 7. Joh. Christ. Rost (1717—1765), der bekannte Pamphletist gegen Gottsched, verfaßte unzüchtige Schäfererzählungen und andere Gedichte, bes. „Die schöne Nacht“ 1754. — 12. Guillaume Amfrye de Chaulieu (1639—1720) und Claude Emanuel Quillier (1616—1686), von seinem Geburtsort gewöhnlich Chapelle genannt, waren die Hauptvertreter der petite poésie, wie sie deutsche Anakreontiker nachahmten. — 16. Gleim tritt in Waffen auf als Sänger der „Kriegslieder von einem preußischen Grenadier“ 1757 und 58. — 18. Unter dem ernsthaften Zirkel sind Bodmer und Breitinger mit ihrem Anhang gemeint, darunter der junge Wieland. — 32 ff. Wieland hatte in seinen „Sympathieen“ (o. D. 1756), und in der Zuschrift seiner „Empfindungen eines Christen“ (Zürich 1755) an den Theologen Sack den Anakreontiker J. P. Uz ungemein heftig und maßlos angegriffen. Die Worte: „elender Anakreontischer Sperling“, „zwitternder Dichterling“, „Ungeziefer“ mögen zur Charakteristik genügen.

pathieen gefällig — oder Briefe der Verstorbenen an die Lebendigen — oder ein Heldengedicht, eine Tragödie?

Kramt all' seine Taschen aus. Die Herren und Damen besehen die Bücher und loben sie höchlich. Endlich weht sich die eine mit dem Fächer, die andre gähnend.

5 „Haben Sie nicht noch mehr Sympathieen?“

Wieland. Einen Augenblick Geduld, wir wollen gleich was anders finden — nur einen Augenblick, gnädige Frau! lassen Sie sich doch die Zeit nur nicht lang werden. Geht herum und findet die zerbrochene Leier, die er zu stimmen anfängt. Wir wollen sehen, ob wir nicht
10 darauf etwas herausbringen können.

Spielt. Alle Damen halten sich die Fächer vor den Gesichtern. Hin und wieder ein Getreisch:

„Um Gottes willen, hören Sie auf!“

Er läßt sich nicht stören, sondern spielt immer feuriger.

Die Franzosen. Oh le gaillard! Les autres s'amusoient
15 avec des grisettes, cela débauche les honnêtes femmes. Il a bien pris son parti au moins.

Chaulieu und **Chapelle.** Ah ça, descendons notre petit Laffen Jacobi auf einer Wolke von Nesseltuch nieder, wie einen Amor gekleidet. cela changera bien la machine.

20 **Jacobi** spielt in der Wolke auf einer kleinen Sackviolin. Die ganze Gesellschaft fängt an zu tanzen. Auf einmal läßt er eine ungeheure Menge Papillons fliegen.

Die Damen haschen. Liebesgötterchen! Liebesgötterchen!

Jacobi steigt aus der Wolke, in schmachtender Stellung. Ach mit welcher
Grazie!

25 **Wieland.** Von Grazie hab' ich auch noch ein Wort zu sagen.

Spielt ein anderes Stück. Die Damen minaudieren entsetzlich. Die Herren setzen sich, einer nach dem andern, in des Jacobi Wolke und schaukeln damit. Viele setzen die Papillons unters Vergrößerungsglas, und einige legen die Finger an die Nase, die Unsterblichkeit der Seele daraus zu beweisen. Eine Menge Offiziers machen sich Kokarden von Papillonsflügeln, andere fragen mit dem Degen an Wielands Leier, sobald er zu spielen aufhört.
30 Endlich gähnen sie alle.

1 f. „Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde“ (Zürich 1753). — Unter dem Heldengedicht dürfte der „Cyrus“ (Zürich 1759), unter der Tragödie „Lady Johanna Gray“ (Zürich 1758) verstanden sein. — 20. Joh. Georg Jacobi (1740—1814), der Anakreontiker und beliebte Damenschriststeller. — 22. Mit Schmetterlingen, Bienehen, Jephirs, Amoretten etc. bevölkert die Anakreontik die Luft (Studien zur Goethephilologie, Wien 1880, S. 19 ff.). Speziell vgl. „Der Schmetterling“, Jacobi's Werke, Halberstadt 1774, 3, S. 7 ff. — 24. „Das Lieb der Grazien“ (Werke 2, S. 230 ff.), „Charmides und Theone, oder die sittliche Grazie“ (Werke 3, S. 97 ff.) von Jacobi. — 25. „Die Grazien“, Leipzig 1770 und die verwandten Gedichte von Wieland. — 28 f. In der Einleitung zum Gedichte „Der Schmetterling“ sagt Jacobi: „Lassen Sie mir . . . die lachende Vorstellung, daß die griechischen Mädchen auf ihren Ringen den Schmetterling, als ein Sinnbild der Unsterblichkeit, trugen. Auf deren Steinen, welche sich von jenen Zeiten her erhalten haben, ist der Schmetterling zu wiederholten Malen abgebildet, und gemeinlich in den Händen des Amors, oder neben dessen Geliebten, der jungen Psyche.“

Eine Dame, die, um nicht gesehen zu werden, hinter Wielands Rücken gezeichnet hatte, unaufmerksam auf alles, was vorging, giebt ihm das Bild zum Sehen. Er zuckt die Achseln, lächelt bis an die Ohren hinauf, reicht aber doch das Bild großmütig herum. Jedermann macht ihm Komplimente darüber, er bedankt sich höchstens, steckt das Bild, wie halb zerstreut, in die Tasche, und fängt ein ander Stück zu spielen an. 5

Die Dame errödet. Er spielt. Die Palatine der Damen kommen in Unordnung, weil die Herrchen zu ungezogen werden. Er winkt ihnen lächelnd zu, und Jacobi hüpfst, wie unsinnig, von einer zur andern umher. Alle klatschen wollüstig gähmend:

Bravo, bravo, bravo! le moyen d'entendre quelques chose de plus ravissant. 10

Goethe stürzt herein in den Tempel, glühend, einen Knochen in der Hand. Ihr Teutsche? — Hier ist eine Reliquie eurer Vorfahren. Zu Boden mit euch und angebetet, was ihr nicht werden könnt.

Wieland macht ein höhnisches Gesicht und spielt fort.

Jacobi bleibt mit offenem Munde und niederhängenden Händen stehen. 15

Goethe auf Wieland zu. Ha! daß du Hector wärst, und ich dich so um die Mauern von Troja schleppen könnte! Zieht ihn an den Haaren herum.

Die Frauenzimmer. Um Gottes willen, Herr Goethe, was machen Sie? 20

Goethe. Ich will euch spielen, obschon's ein verstimmtes Instrument ist. Setzt sich, stimmt ein wenig und spielt. Alles weint.

Wieland auf den Knien. Das ist göttlich!

Jacobi hinter ihm, gleichfalls auf den Knien. Das ist eine Grazie, eine Wonneglut. 25

Eine ganze Menge Damen Goethe umarmend. O Herr Goethe!

Die Chapeaux werden ernsthaft, einige laufen heraus, andere setzen aber gleich wieder ab. Der Küster, der das sieht, läuft und stolpert aus der Kirche.

6. Die Dame ist Frau von La Roche, deren „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ Wieland, Leipzig 1771, herausgab und mit einer Vorrede versah. In ähnlichem Sinne schrieb Lenz an die Verfasserin: „Lassen Sie mich aufrichtig reden, der Namen des Verfassers komischer Erzählungen war keine gute Empfehlung für einen Engel des Himmels, der auf Rosengewölk herabsant, das menschliche Geschlecht verliebt in die Tugend zu machen, dieser Name warf einen Nebel auf die ganze Erscheinung . . . er hätte mit mehrerer Ehrfurcht dem Publikum ein Werk darstellen sollen, dessen Verfasserin zu groß war, selber auf dem Schauplatz zu erscheinen und dies soll geahndet werden.“ Sivers S. 51 f. — 6. Palatin, eine Art Pelztragen. — 12. Götz von Berlichingen. — 16. Götter, Helden und Wieland. — 22. Die Leiden des jungen Werthers. — 25. Eine Anspielung auf Heinzes Rezension des Werther in Jacobis „Fris“. Vgl. die Anmerkung zu Wagners „Prometheus, Deukalion und seine Recensenten“ unten S. 372.

Dritte Scene.

Küster. Pfarrer.

Küster. O, Herr Pfarrer! um Gottes willen, es geschieht Mord und Totschlag in der Kirche, wenn Sie nicht zu Hilfe
5 kommen. Da ist der Antichrist hereingetreten, der hat ihnen allen die Köpfe umgedreht, daß sie sich das Leben nehmen wollen. Sie haben alle Schießgewehre bei sich; meine arme Frau, meine armen Kinder, wer weiß, wie leicht ein Fehlschuß sie treffen kann.

Pfarrer zitternd und bebend. Meine Frau ist auch drin. Kann
10 Er sie nicht herausschreien?

Küster. Nein, Herr Pfarrer, Sie müssen selbst kommen, das ganze Ministerium muß kommen. Das Skandalum ist zu groß.

Pfarrer sich trostlos umsehend. Wenn meine Frau nur kommen wollte! Die Hände ringend. Hab' ich das in meinem Leben gehört, sie
15 wollen sich das Leben nehmen, und warum denn?

Küster. Um unserer Weiber willen, allerliebster Herr Pfarrer. Das ist Gott zu klagen, der Schwarzkünstler hat sie alle aufgebracht. Vorhin saßen sie da, in aller Eintracht, hübsch artig, und spielten mit Papillons, da führt ihn der Satan herein und sagt:
20 wenn's doch gespielt sein soll, so spielt mit Pistolen.

Pfarrer. Ob sie aber auch geladen sind?

Küster. Das weiß ich nun freilich nicht. Aber auch mit ungeladenen ist's doch sündlich. — Und die Weiber sind alle wie besessen darauf, sie sagen, sie haben so etwas in ihrem Leben
25 noch nicht gehört. In Böhmen ist neulich der Bauernkrieg ausgebrochen; geben Sie nur acht, das wird hier einen Weiberkrieg geben, wo am Ende keine lebendige Mannsseele am Leben bleibt, als ich und der Herr Pfarrer. Wir wollten freilich das menschliche Geschlecht nicht ausgehen lassen.

30 Pfarrer. Seid unbesorgt! — Wo meine Frau bleibt? — Wenn ich mich durch die Hinterthür in die Kirche schleichen und dem Unwesen zusehen könnte. Ich wollte sodann ganz in aller

2. Beim Pfarrer ist wohl an den Hauptpastor Goeze, beim Küster etwa an Wittenberg zu denken, welche über den Werther am meisten Zeter schrien. Die Rezensionen werden unten in den Anmerkungen zu Wagners „Prometheus“ einzeln angeführt und ausgezogen; hier genügt hervorzuheben, daß Goeze den sittenverderbenden Einfluß der fluchwürdigen Schrift auf die Jugend mit den lebhaftesten Farben schilderte und endlich das Ministerium selbst zum Einschreiten aufforderte.

Stille die Kanzel hinauffriechen und auf einmal zu donnern anfangen. Das muß gewiß gute Wirkung thun.

Küster. Ja, ich mein' es auch wohl. Und ich will den Glauben zu gleicher Zeit zu singen anfangen.

Pfarrer. Hernach, hernach, wenn ich fertig bin. Da könnt 5
Ihr das Te Deum laudamus singen.

Vierte Scene.

Goethe zieht **Wieland** das Bild aus der Tasche, das er vorhin von der Dame eingesteckt.

Goethe. Seht dieses Blatt an — und hier ist die Hand, 10
die es zeichnete.

Eine Prüde weht sich mit dem Fächer. O, das wäre sie nimmer imstande gewesen, allein zu machen.

Eine Kokette. Wenn man ein so großes Genie zum Beistand hat, wird es nicht schwer, einen Roman zu schreiben. 15

Goethe. Errötest du nicht, Wieland? Verstummst du nicht? Kannst du ein Lob ruhig anhören, das so viele Schande über dich zusammenhäuft?

Wieland. Ich muß' ihr meinen Namen leihen, sonst hätte sie keine Gnade bei den Kunsttrichtern gefunden. 20

Goethe. Du warst der Kunsttrichter. Du glaubtest, sie würde deiner Danae Schaden thun. Wie, daß du nicht deine Leier in den Winkel warfst, demütig vor ihr hinknietest und gestand'st, du seiest ein Pfücher? Das allein hätte dir Gnade beim Publikum erworben. Stellt das Bild auf eine Höhe, alle Männer fallen auf ihr Antlitz. Seht 25
Platos Tugend in menschlicher Gestalt! Sternheim! wenn du einen Werther hättest, tausend Leben müßten ihm nicht zu kostbar sein!

Pfarrer von der Kanzel herunter, mit Händen und Füßen schlagend. Unholde, Bösewichter, Ungeheuer! von wem habt ihr das Leben? Habt ihr das Recht, darüber zu schalten und zu walten? 30

Einer aus der Gesellschaft. Herr Pfarrer, halten Sie das Maul.

Küster mischt sich unter sie. Ja, erlauben Sie, meine großgünstigen

22. Goethe rezensierte den Roman der Frau von La Roche in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen 1772; da heißt es: „Es haben sich bei der Erscheinung des guten Fräuleins von Sternheim sehr viele ungebetne Beurteiler eingefunden . . . Allein alle die Herren irren sich, wenn sie glauben, sie beurteilen ein Buch — es ist eine Menschenseele; und wir wissen nicht, ob diese vor das Forum der großen Welt, des Ästhetikers, des Zeloten und des Kritikers gehört.“

Herren, es ist ein Unterschied unter einer schönen Liebe und unter einer so wilden, gottsvergessenen, satanischen Leidenschaft, nehmen Sie mir nicht übel; und der Herr Pfarrer hat auch so Unrecht nicht, denn, sehen Sie, meine Nachtruhe ist mir lieb, und ich
 5 wollte nicht gern, daß meine Frau eines armen Menschen Leben auf ihr Gewissen lüde, der hernach käme und mir vorspükte, sehen Sie wohl!

Einer. Kerl, Ihr habt nichts zu besorgen.

Küster. Ja, und ich habe meine Frau für mich geheiratet,
 10 und also, mit Ihrer gütigen Erlaubnis, meine Herren, dächt' ich, meines Bedünkens nach, wir gingen nach Hause und schlossen die Kirchthür zu. Wer Lust hat, den Werther zu machen, kann immer drin bleiben, ich mein', er wird doch in der Einsamkeit schon zur Vernunft kommen, wir vernünftigen Leute aber gehen heim nach
 15 dem Sprüchlein Lutheri:

Ein jeder lern' sein' Lektion,
 So wird es wohl im Hause stohn.

Goethe. Geht in Gottes Namen, ich bleibe allein hier.

Einige bleiben bei ihm. Der Küster schließt die Kirchthür zu.

20 Küster. So! Du sollst mir auch nicht mehr herauskommen.

Pfarrer. Nur die Schlüssel der Frau nicht gegeben.

Frau Pfarrer. Männchen! der arme Werther.

Pfarrer und Küster fahren zusammen. Da haben wir's. Ich wünscht',
 er läg' auf unserm Kirchhof, oder der verabscheuungswürdige Pro-
 25 metheus oder Proteus, wie er da heißt, an seiner Stelle. Wir wollten die Knochen herausgraben, andern zur Warnung verbrennen und die Asche aufs Meer streuen.

Küster. Ich wollt' einen Mühlstein an die Asche hängen und sie ersäufen lassen. Er hat mich und meine Frau geärgert. —
 30 Es ist wohl gut, daß in Deutschland keine Inquisition eingeführt ist, aber es ist doch nicht gar zu gut. Solche Rebellen, gegen alle göttlichen und menschlichen Gesetze, sollten exemplarisch bestraft werden.

Küsters Frau. Er wär' ein Rebell?

35 Küster. Bist du auch schon angesteckt? Sag' ich nicht — Weib, um Gottes willen, bedenk' nur, was für schnöde Worte er im Munde führt, wenn man das alles auseinander setzen wollte, was der Werther sagt — Gotteslästerung, Blasphemien, Injurien.

Küsters Frau. Er sagt' es ja aber in der Raserei, da er nicht recht bei sich war.

Küster. Er soll aber bei sich bleiben, der Hund. Red' mir nichts von ihm — kurz und gut, ich will euch ein Buch schreiben, da ihr euch alle schämen sollt, ihn gelobt zu haben. Ich will — 5
und kurz und gut, lieber einen Schwager, als einen Werther, kurz und gut, da hast du meine Meinung.

Fünfte Scene.

Die Komödienschreiber.

Weisse und Küsters Frau vor der Kirchenthür.

10

Weisse. Da bin ich wieder aus Welschland angekommen, ich hab' alle Taschen voll, mach' Sie mir nur auf, liebe Frau, Ihr Mann wird nichts dawider haben. Ich werd' drinnen keinen Unfug anrichten, das sei Sie versichert!

Geht in die Kirche. Da sitzen auf einer langen Bank französische Dramenschreiber im Grunde 15
des Theaters, und zeichnen nach griechischen Originalen. Hinter ihnen, auf einem kleinen Bänkchen, teutsche Übersetzer und Nachahmer, die ihnen oft über die Schulter guten und Zug für Zug nachtrikeln.

Weisse tritt mit einer edlen Freimütigkeit mitten in die Kirche, aber doch sehr 20
höflich. Er hat einen französischen Galeroß mit einer drap'ornen Weste, und dazu eine kurze englische Perücke. Nach vielen Scharrfüßen fängt er an: **Meine werte Gesellschaft! möchten Sie lieber lachen, oder möchten Sie weinen? Beides sollen Sie in kurzer Zeit an sich erfahren.** Murmelt abgekehrt, vor sich die Ausdrücke, als ob er sie repetierte: hell! destruction! damnation! Dann deklamirt er sie auf Teutsch mit erschrecklichen Kontorsionen. 25

Herr Schmid ein Kunstrichter, stellt sich neben ihn, beide Finger auf den Mund gelegt. Es ist mir, als ob ich in London wäre. Ich wünschte Garrick hier.

Der selige Michaelis. Es ist unser teutsche Shakespeare.

überall tönt.

30

„Shakespeare! Teutscher Shakespeare!“

22. Bezieht sich auf Weisses zahlreiche Lust- und Trauerspiele, die er gleichzeitig verfaßte. — 24. Christian Heinrich Schmidt, Professor in Gießen (1746—1800). — 29. Der Anakreontiker und Operettendichter Joh. Benj. Michaelis, 1746 geboren, war am 30. Sept. 1775 gestorben. Schon in Lenzens Tagebuch heißt es S. 289: „Spazierte mit G—, der mir ein Wort sagte übern Michaelis (wiewohl unwissend, daß ich je etwas wider ihn gesagt und geschrieben), daß ich mir vornahm ihm zu versalzen“. — Shakespeare. Weisse wetteiferte mit Shakespeare in „Romeo und Julia“ und „Richard III.“

Schmid. Sehen Sie nur, welch' eine wunderbare Vereinigung aller Vollkommenheiten, die das englische sowohl als französische Theater auszeichnen, das griechische mit eingeschlossen.

Weißer sehr höflich und freundlich. So viel es meiner Bescheidenheit
5 kostet, mich in diesen Streit zu mischen, so muß ich doch gestehen, daß ich glaube, Herr Schmid habe mich am richtigsten beurteilt.

Michaelis. Herr Schmid ist unser teutscher Aristarch, er hört nicht auf das, was andere sagen, sondern fällt sein eigenes Urtheil mit einer Festigkeit und Gründlichkeit, die eines Scaligers würdig ist.

10 **Schmid.** O, ich bitte um Verzeihung, ich richte mich mit meinem Urtheil immer nach der allgemeinen Stimme von Deutschland. Zu dem Ende korrespondiere ich mit den Bedellen aller teutschen Akademien und bleibt mir nicht viel Zeit übrig, im Scaliger zu lesen und seine Manier anzunehmen. Ich bin der
15 Mund der Nation.

Weißer. Belieben Sie nur noch ein Pröbchen einer andern Art. Nimmt den Hut untern Arm und trippelt auf den Behen. Mais, mon Dieu, ah, ah, ah — Im Soubrettenton. Vous êtes un sot animal, Monseigneur, voyez mes larmes.

20 **Schmid.** Ist mir's doch, als ob ich in Paris wäre. Es ist wahr, alle die Züge sind nachgeahmt, aber mit solcher Delikatesse, als man die blaue Haut einer Pflaume anfaßt, ohne sie abzustreifen.

Michaelis. O wunderbarer Ausspruch eines kritischen Genies! — Ich habe solche Kopfschmerzen. — Herr Schmid, wollen
25 Sie mich denn nicht auch beurteilen vor meinem Tode? Hier ist auch eine Operette.

Schmid. Mir sind die letzten Briefe ausgeblieben.

Michaelis. Ei was, Sie sind ja wohl Mannes genug, selber ein Urtheil zu fällen.

30 **Schmid.** Nein, nein, erlauben Sie mir, das wag' ich nicht. Seit der selige Kloß vor mir die Hosen abgezogen hat, bin ich ein wenig geschreckt worden. Herr Lessing hat mir auch einmal einen Faustschlag unter die Rippen gegeben, von dem ich zehn Tage lang engen Atem behielt. Ihn wieder zu besänftigen, hab'
35 ich hernach wohl zwanzig Nächte nach einander aufgefessen, um nach seiner Idee zehn Stücke in eins zu bringen, und der erhabene Plan hat mir eine solche Migräne gemacht, daß ich fürchte,

9. Jul. Cäs. Scaliger (1484—1558), bedeutender franz. Philolog und Kritiker. — 20 ff. Bezieht sich auf Weißes Operetten, denen meistens französische Vorbilder zu Grunde lagen.

er hat sich auf die Art noch schlimmer an mir gerächt, als auf die erstere.

Michaelis. So muß ich denn wohl unbeurteilt sterben. Deinen Segen, teutscher Shafespeare.

Weiße mit feiner Stimme, wie unter der Maske. Bon voyage, mon cher ami, je vous suis bien obligé pour toutes vos politesses.

Schmid der berweilen geschwind in den Litteraturbriefen aufgeschlagen. Der Mann hat eine wunderbare Gabe, sich in alle Formen zu passen.

Sechste Scene.

Lessing, Klopstock, Herder treten herein, umarmt, Klopstock in der Mitte, in 10
sehr tiefsinnigen Gesprächen, ohne Weiße gewahr zu werden.

Lessing sieht auf einmal auf. Was ist das, was haben die Leute? Weiße macht seine Kunststücke fort. Soll das Nachahmung der Franzosen sein, oder der Griechen?

Weiße sich lüchelnd. Beides. 15

Lessing. Wißt Ihr, was die Franzosen für Leute sind? Laßt uns einmal ihre Bilderchen ansehen. Geht zu der langen Bank und rollt ihre Gemälde auf. Da zu hoch, da zu breit, da zu schmal, nirgend's Zusammenhang, nirgend's Ordnung, nirgend's Wahrheit, und das sind eure Muster? — — Nehmt doch lieber die Alten vor, da findet 20
ihr was. Croyonniert flüchtig etwas nach Plautus, und wirft's unter sie, sie fangen's begierig auf, setzen sich auf den Boden hin, und anstatt nach den Alten zu zeichnen, zeichnen sie seine Kopie nach und vervielfältigen, verändern und verstellen sie auf hundert Arten. Er ruft: So gebt doch auf die menschliche Gesellschaft acht, mischt euch unter sie, lernt ab, was ihr schildern wollt, und dann 25
lernt den Alten ihre Manier ab. Wirft Minna von Barnhelm unter sie: da geht das Gefitzel noch ärger an. Er geht unmutig zu Klopstock zurück.

Herder. Ich hörte einen unter euch von Shafespeare murmeln — kennt ihr den Mann? — — Tritt unter uns, Shafespeare, seliger Geist! steig herab von deinen Himmels Höhen. 30

Shakespeare einen Arm um Herber geschlungen. Da bin ich.

Weiße schleicht zum Tempel hinaus. Sein ganzer Anhang folgt ihm. Jedermann drängt zu, Shafespeare zu sehen, einige fallen auf ihr Angesicht.

Die Franzosen gucken, einer nach dem andern, nach ihm herüber, setzen sich aber gleich wieder, mit einer verachtungsvollen Miene. Die teutschen Jungen's machen's ihnen nach. 35

21. Lessing dichtete nach Plautus sein Jugendlustspiel „Der Schaz“.

Klopstock vor **Shakespeare**. Ich kenne dies Gesicht.

Shakespeare den Arm um **Klopstock** schlingend. Wir wollen Freunde sein.

Klopstock umarmt ihn brünstig, zuckt auf einmal. Ach, meine Griechen! verlaßt mich nicht!

5 **Shakespeare** verschwindet. **Herder**, in sanfter Melancholei, tritt vorwärts, und sieht der französischen Ruderbank zu. Sein Blick fällt auf einen Jungen, der im Winkel sitzt und den Franzosen Gesichter schneidet.

Herder zu **Lenz**. Was machst du da?

Lenz erschrocken, steht auf und antwortet nicht.

10 **Herder**. Was schneidest du für Gesichter da?

Lenz. Es macht mich lachen und ärgern, beides zusammen.

Herder. Was?

Lenz. Die Primaner, die uns weiß machen wollen, sie wären Wunder was, und der große, hagere Primas in ihrer Mitte, und
15 sind Schulknaben wie ich und andere. Kritzeln da ängstlich und emsig nach Bildern, die vor ihnen liegen und sagen, das soll unsern Leuten gleich sehen. Und die Leute sind solche Narren und glauben's ihnen.

Wieland. Das ist Rotwelsch!

20 **Herder** ohn' auf ihn zu hören. Was verlangst du denn?

Lenz. Ich will nicht nachzeichnen — oder gar nichts. Wenn Ihr wollt, Herr, so stell' ich Euch ein paar Menschen hin, wie Ihr sie da so vor Euch seht. Was den Alten galt mit ihren Leuten, soll uns doch auch wohl gelten mit unsern.

25 **Herder**. Probier's einmal.

Lenz kratzt sich den Kopf. Ja, da müßt' ich einen Augenblick allein sein.

Herder. So geh' in deinen Winkel, und wenn du fertig hast, bring mir's.

30 **Lenz** geht fort.

Wieland stößt **Herbern** an, verächtlich. Ei, was kann da Kluges herauskommen?

Lenz bringt einen Menschen nach dem andern, leuchend, und stellt sie vor **Herbern** hin.

Herder. Mensch, die sind zu groß für unsere Zeit.

35 **Lenz**. So sind sie für die kommende. Sie sehen doch wenigstens ähnlich. Und Herr! Die Welt sollte doch ißt größere Leute haben, als ehemals. Ist doch so lang' gelebt worden.

Tessing. Sie sind eher für ein bürgerliches Trauerspiel.

Lenz. Was ehemals auf dem Rothurn ging, Herr! sollte doch

ist an unsere im Soccus reichen. So viel Trauerspiele sind doch nicht umsonst gespielt worden; was ehemals Helden grausen machte, sollt' ist Bürger lächeln machen.

Lessing. Und unser heutiges Trauerspiel?

Lenz. O, da darf ich nicht einmal danach hinauffehn. Wenn 5
ginge, wie es gehen sollte. Das hohe Tragische von heut' —
ahndet ihr's nicht? Geht in die Geschichte, seht einen empor-
steigenden Halbgott auf der letzten Staffel seiner Größe gleiten,
oder einen wohlthätigen Gott schimpflich sterben. Die Leiden der
griechischen Helden sind für uns bürgerlich, die Leiden unserer 10
sollten sich einer verkannten und duldbenden Gottheit nähern. Oder,
maltet ihr Leiden der Alten, so wären es biblische, wie dieser that.
Klopstock ansehend. Leiden, wie die der Götter, wenn eine höhere Macht
ihnen entgegen wirkt. Gebt ihnen alle tiefe, voraussehende, Raum
und Zeit durchdringende Weisheit der Bibel, gebt ihnen alle Wirk- 15
samkeit, Feuer und Leidenschaften von Homers Halbgöttern — und
mit Geist und Leib stehen eure Helden da. Möcht' ich die Zeiten
erleben!

Klopstock. Gott segne dich.

Goethe springt hinzu und umarmt ihn. Mein Bruder! 20

Lenz. Wär' ich alles dessen würdig! Laßt mich in meinem
Winkel! Auf dem halben Wege steht er still und betet. Zeit, du große Vollen-
derin aller geheimen Ratschlüsse des Himmels; Zeit, ewig wie
Gott, allmächtig wie er, immer fortwirkend, immer verzehrend,
immer umschaffend, erhöhend, vollendend, laß mich — laß mich's 25
erleben! 26.

Klopstock, Herder, Lessing. Der brave Junge! Leistet er nichts,
so hat er doch groß geahndet.

Goethe. Ich will's leisten. —

Eine Menge junger Leute stürmen herein mit verstorren Haaren. 30

„Wir wollen's alle leisten.“

Bringen mit Ungeflüm Papier herbei, Farben herbei, schmieren und malen zusammen, was
sie gesehen und gehört haben, heben die Papiere hoch empor.

Goethe sehr sanftmütig. Hört zu, Kinder, ich will euch eine Fabel
erzählen. Als Gott den Herr Adam erschuf, macht' er ihn aus 35
Erde und Wasser sehr sorgfältig, bildete alle seine Gliedmaßen,

12. Hinweis auf Klopstocks biblische Dramen: „Der Tod Adams“, „Salomo“, „David“.

seine Eingeweide, seine Adern, seine Nerven, blies ihm einen lebendigen Odem in die Nase, da ging der Mensch herum und wandelte und freute sich, und alle Tiere hatten Respekt vor ihm.

Kam der Teufel, sagte: Ei sieh', was eine große Kunst ist
5 denn das, solche Figuren zu machen, darf nur ein Bissel Mörtel
zusammen packen und darauf blasen, wird's gleich herumgehen und
leben und die Tiere in Respekt erhalten. Thät er dem auch also,
schmiert eine gewaltige Menge Lehm zusammen, rollt's in seinen
Händen, behaucht' und begeisterte es, blies sich den Odem aus,
10 fu fu fu — aber cacatum non erat pictum!

Dritter und letzter Akt.

Gericht.

Nacht.

Geister. Stimmen.

Eine Stimme. Ist Tugend der Mühe wert? 5

Zweite Stimme. Machen Künst' und Wissenschaften glücklich?

Eine Menge Geister rufen. Tugend ist der Müh' nicht wert.

Eine Menge Geister rufen. Künst' und Wissenschaften machen elend.

Weltgeist. Eßt, liebt und streitet, euer Lohn ist sicher.

Ewiger Geist. Euer Lohn ist klein. — Schaut an Klopstock, 10
der auf jene steinichten Pfade Rosen warf. Der muß tugendhaft
gewesen sein, der von gegenwärtigem Genuß auf seine Brust hin
verweisen kann. Schaut an Herder, der jene Labyrinth mit einem
breiten Wege durchschnitt, die nur immer um Künste herum, nie
zur Kunst selber führten. Tausend Unglücklichen, Verirrten ein 15
Retter, die sonst nicht wußten, wo sie hinaus wollten, und in dieser
tödlichen Ungewißheit an Felsenwänden krazten. — Wer von euch
schweigt, bekennt, er sei nicht fähig, euch zu loben. — Schweig
Säkulum!

Lenz aus dem Traum erwachend, noch ganz erhitzt. Soll ich dem kom= 20
menden rufen?

Ende der Skizze.

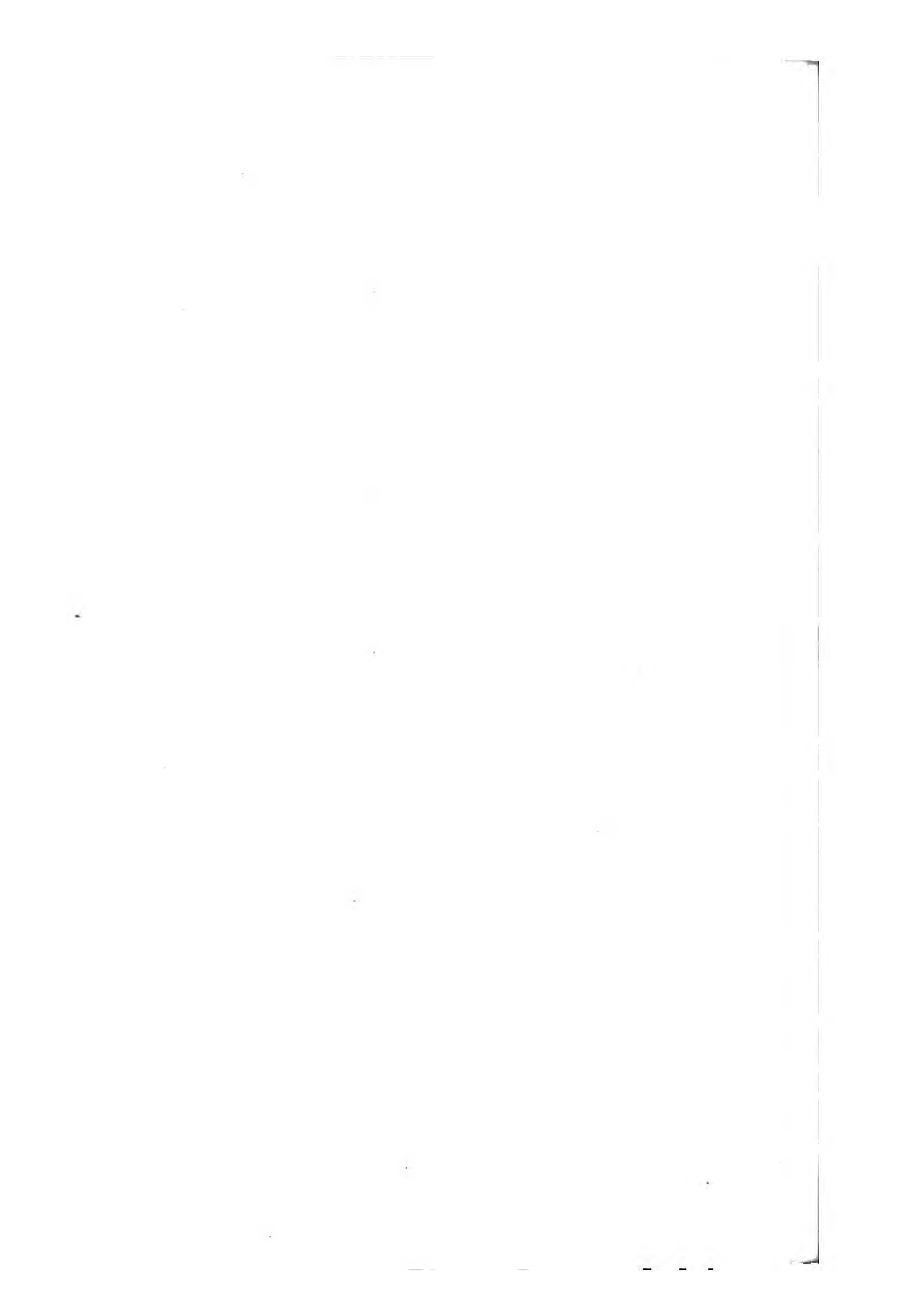
Leopold Wagner,

Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Walsfischbauch.

Eine Matinee.

2. Tied III, 261 f. Diese Satire auf Heinrich Leopold Wagners Kindermörderin wird in Weimar entstanden sein, wo diese Gattung der Matinees sehr beliebt war. Vgl. unten S. 234.

Stürmer und Dränger 2.



Der Schauplatz stellt den Bauch eines Walfisches vor mit allen dazu gehörigen Ingrebienzen.

Leopold Wagner stürzt herein über Hals und Kopf.

Boß Millius! was eine Hast und Tumult —

Sich umsehend.

Ganz anders als an meinem Pult.
's pflegt doch sonst von Felsen und Höhen
Berg hinab immer sachte zu gehen,
5 Hier stürzt man oberst zu unterst hinein
's muß ein rechter Saumagen sein.

Es kommt ein großer Schwall Wasser, den der Walfisch einschluckt.

Läßt das Vieh noch die Hinterthür offen,
Wäre bald an seinem Schnaps eroffen.

Schüttelt sich.

Ist mir so frostig und so weh,
10 Hätt' ich doch hier nur eine Tasse Thee,
Oder Stahl, mir Feuer anzuschlagen,
Hab' nie noch geraucht im Walfischmagen,
Vielleicht den Tabaksrauch er scheut
Und wieder ans Land hinaus mich speit.

Schlägt die Hände ineinander.

15 O wie schlimm haben's doch die Frommen!
Weiß nicht, wie hier hineingekommen.
Mit Gunst zu melden, der Gott Apoll
War, glaub' ich, betrunken oder gar toll,
Mich hier in einen Fischbauch zu zwingen,
20 Um mein neu Drama zu Ende zu bringen.
Ist doch weder Wein noch Bier
Zur tragischen Begeisterung hier,

Soll mein Exilium so lang' dauern,
Kann wohl hier zehn Jahre lauern,
Eh' hier ein Gedanke reift,
Man am Wasser zum Fisch sich säuft.
Will doch einmal mit List probieren,
Ob ich mich kann hinaus produzieren,
Will ihm kitzeln die Galle sehr,
Daß er frißt keinen Wagner mehr. — —

25

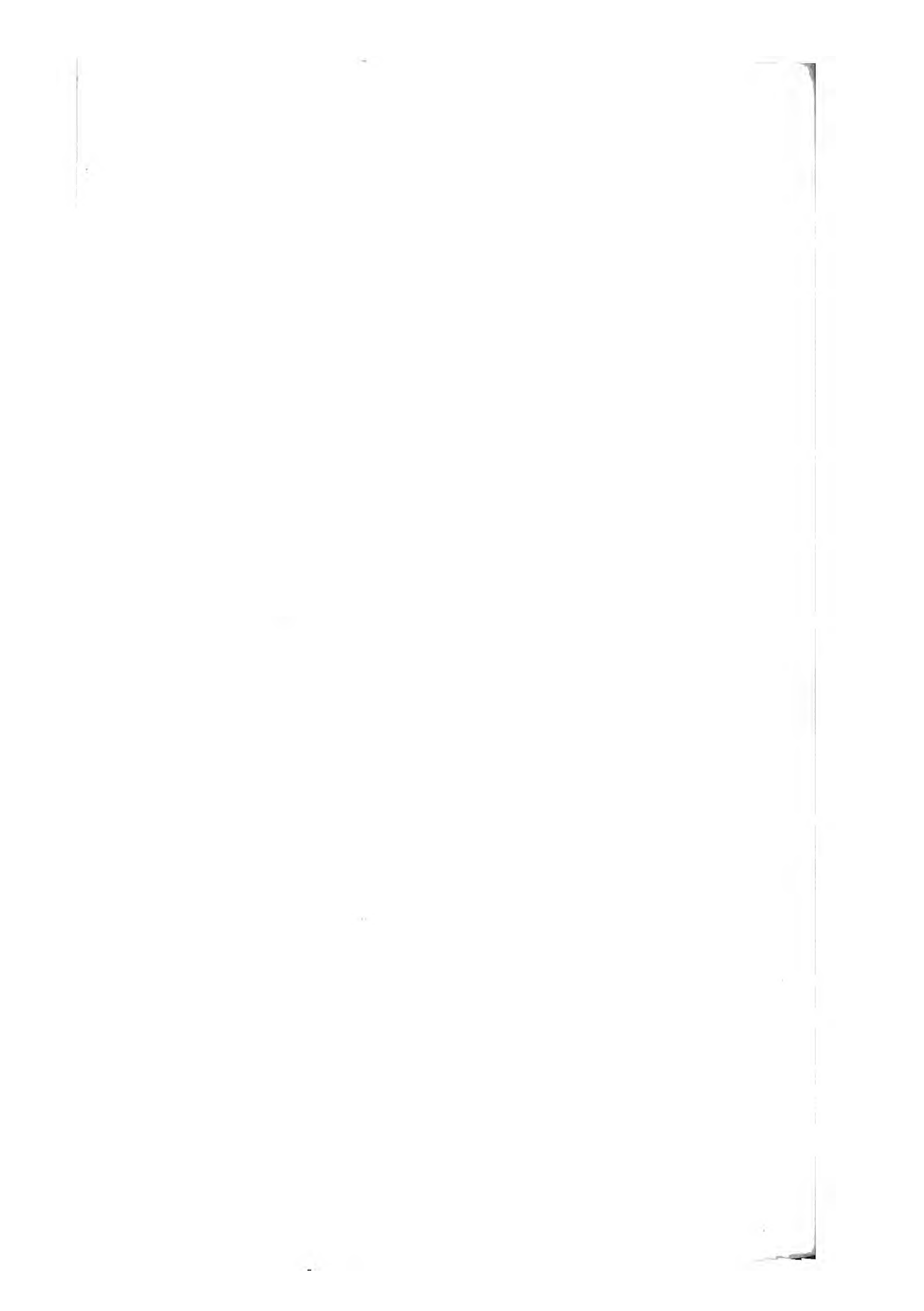
30



Tantalus.

Ein Dramolett, auf dem Olymp.

1. Wahrscheinlich in der ersten Hälfte September 1776 in Rochberg entstanden. Am 14. las es Goethe (Tagebuch S. 82), der das Manuscript behielt und später Schiller mittelte, in dessen Musenalmanach für 1798, S. 224 ff. es erschien. Man wird das Gedicht am besten mit Erich Schmidt als eine überschwengliche Huldigung an die Herzogin Luise erklären und dem entsprechend Tantalus mit Denz, Apoll mit Goethe, Merkur mit Wieland, Jupiter mit Karl August und Juno mit der Herzogin Luise identifizieren. Vgl. Anz. f. deutsches Altertum I, 174. Die Täuschung durch ein Wollenbild scheint von Aethlios, dem Vater des Endymion, der in den Himmel aufgenommen gleichfalls seine verwegene Begierde auf Juno zu richten wagte, hier auf Tantalus übertragen.



Apoll und Merkur kommen heraus.

Merkur.

War das nicht eine herrliche Jagd,
Apoll, das mußt du doch gestehen,
Der Sterbliche hat uns Spaß gemacht!

Apoll.

5 Er schnitt doch der Juno gegenüber
Eine Figur, als hätt' er's Fieber.
Zeus, den kitzelt' es innerlich —
Aber sag' mir, entzaubere mich.
Wo führt' ihn das böse Wetter
Zu uns herauf an die Tafel der Götter?

Merkur.

10 Still, der Einfall kommt von mir.
Wollten Juno ein wenig pikieren,
Und Vater Jupitern desennunzieren,
War ja alles so traurig hier.

Apoll.

15 Ha! ha! ha! wie er da saß beklommen,
Ganz in Nektar und Lieb' verschwommen.
In ihrer Blicke Widerschein
Meint' er Jupiter selber zu sein.

Merkur.

20 Nein, aber darüber ging doch nichts,
Der Meisterstreich, den er ausgehen ließ,
Du hast es ja gesehn — der Schnitt des Gesichts,
Als er mit Zeus die Gesundheit stieß.

Apoll.

Die Gesundheit mit Zeus — wie ist das zu verstehn?

Merkur.

Ei, so hast du ja nichts gesehn!
 Vater Zeus, Vulkanen zu scheren,
 Stieß mit Mars die Gesundheit an: 25
 Der schönsten Frau vom frömmsten Mann!
 Meister Tantalus stieß mit an.
 Der Donnerer durfte sein Glas nicht leeren,
 Der ganze Olymp schien bestürzt voll Verdruß,
 Nur nicht Meister Tantalus. 30

Apoll.

Was sagte Juno?

Merkur.

Was sollte sie sagen?

O das ist noch nicht genug.
 Hast du denn nichts gehört, man schlug
 Beim Nachtschiff einen Spaziergang vor,
 Mein Tantalus über und über Ohr, 35
 Als Juno sagte, sie wollte im Garten
 Die andern Göttinnen um zehne erwarten,
 Sie setzte spöttisch hinzu: es ist warm,
 Herr Tantalus giebt euch vielleicht den Arm.
 Mein Tantalus nahm's in Ernst und bückte 40
 Bis unter den Tisch sich, rückte und rückte
 Den Stuhl — daß alles für Lachen ersticke.
 Bis ihn Juno zurechte wies,
 Es sei ihr Ernst nicht — und er's ließ.

Apoll.

O still, nun weiß ich, warum mit dem Alten 45
 Cupido vorhin Kriegsrat gehalten.
 Sie wollten eine Wolke staffieren,
 Ihn, wenn er heimging, zu intriguierten.
 Still, da kommt er selber ja wohl,
 Wenn ich nicht irre —

Merkur.

Er ist's, Apoll. 50

Tantalus tritt auf.

Merkur und Apoll halten sich seitwärts ihm zuzuhorchen

In dieser freundlichen Sommernacht,
 Wo außer Feuerwürmchen und Heimchen
 Kein Geschöpf mehr neben mir wacht,
 Niemand mich hört, als Myrtenbäumchen
 55 Und die stillen Schauer der Nacht:
 Hier wird es doch erlaubt sein, das endlose Grauen,
 Die entzückende Beklemmung meines Herzens,
 Den ganzen Himmel meines Schmerzens
 Nur mit einem Blick zu überschauen,
 60 Und dir, Allmutter Natur, zu vertrauen.
 Ich liebe — darf ich mir selber es sagen?
 Wohin die verirrteste Phantasei,
 Wohin der Titanen Waghälserie
 Nie kühn genug war, sich hin zu wagen,
 65 Wagt mein verräterisch Herz sich hin,
 Ich liebe der Götter Königin.
 Es ist gesagt, ihr hörtet es, Götter!
 Auf denn, führt die rächenden Wetter
 Über mein schuldiges sterbliches Haupt,
 70 Euch ist die grausame Lust erlaubt.
 Ihr selbst fachtet sie an diese Flammen,
 Ihr, die ihr darin Trost suchen müßt,
 Das an andern zu verdammen,
 Was euer Lieblingsverbrechen ist.
 75 Da spart euren Wiß in Erfindung der Strafen;
 Was euch unerträglich deucht,
 Ist gegen die Qualen, die hier noch schlafen,
 Die ihr nicht ahnden könnt, federleicht.
 Empfind't ihr je verzweifelnde Triebe,
 80 Reicht eure Phantasei dahin?
 Ich bin ein Sterblicher und ich liebe,
 Liebe der Götter Königin.

Indem er sich umwendet, wird er eine Wolke gewahr, in Junos Bildung.

Sie ist's — sie ist es selbst — o Himmel und Erde!
 Sie hat es gehört das verwegne Geständnis,
 85 Ihr Blick wird mich töten, sie hat es gehört.

Sie sieht mich nicht. Im hohen Selbstgenusse
 Lustwandelnd unterm Schleier der Nacht,
 Froh, wie es scheint, daß unter ihrem Fuße
 Die Erde schläft und kein Geschöpf mehr wacht,
 Das sich zu ihrem Dienst bemühte. 93

Hier wacht noch eins, unendliche Güte
 In seliger Qualentrunkenheit —
 Sie wendet sich — O hat Mnemosyne
 Endymions Schicksal mich geweiht?
 O alle Strafen, die ich verdiene 95
 Gegen eine mitleidige Miene,
 Gegen einen Blick, der mir verzeiht —
 Sie nähert sich — Kam sie wohl, weil die Nacht
 Alle Verhältnisse ähnlicher macht?

Er will sich ihr zu Füßen werfen.

Himmliche Güte! verzeihe, verzeihe,
 Jetzt oder nie, der Bewunderung,
 Des Entzückens verwegenstem Schwung. 100

Das Bild verschwindet.

Ha, du fliehst mich — Ungetreue!
 Götter, was sprach ich? — Lästerei!
 Meine Freundin — die schlafende Erde 105

Ha, ich fühl's, bebt auf unter mir,
 Macht sich geflügelt auf, ich werde
 Bald auf ewig verschlungen von ihr,
 Ach, auf ewig entfernt von dir
 In des Orkus Abgründe sinken, 110
 Zur Vollendung meiner Pein
 Lethens kalte Fluten trinken,
 Und ohne Mitleid elend sein. —

War's nur ein Bild meiner Phantasei?
 Es ist verschwunden. Nimmer, nimmer! 115
 Meine Thränen, mein Geschrei,
 Meine Verzweiflung zieht sie herbei.

Das Bild erscheint wieder. Er zieht eine Tafel heraus und fängt an es abzuzeichnen.

Leitet meine Züge, leitet,
 Ihr von uns gefeierten Spötter
 Unsrer Leiden, die ihr bereitet, 120
 Meine Züge, selige Götter!

Laßt durch keine Künstelei'n
Eure Zierde mich entweihn.

— Indem er zeichnet, verschwindet das Bild.

125 O muß ich elend denn vor so viel Reizen stehn,
Und, hasch' ich nach, sie spottend fliehen sehn?
Ist's möglich, elend in dem Grade!
Im Angesicht so vieler Seligkeit
Erzürnte Götter! Gnade, Gnade!
Nur einen Augenblick, bis ich sie konterfeit!

Das Bild erscheint wieder; er zeichnet es nach.

130 Lasset euren Zorn erweichen,
Große Götter, hört mein Flehn,
Laßt mich dieses Bild erreichen,
Wenn ich wert war, es zu sehn.
Ach ich soll's euch wiedergeben,
135 All mein Glück wird mir entwandt.
Strenge Götter! nehmt mein Leben,
Oder führet mir die Hand.
Nein, ihr hört mich nicht, Tyrannen,
Ihr beneid't dies Bildnis mir,
140 Weil es milder ist als ihr,
Weil ihm meine Thränen rannen,
Weil es meinen Geist erhebt,
Daß er euch zu nahe schwebt.
Lasset euren Zorn erweichen,
145 Große Götter, hört mein Flehn,
Laßt mich dieses Bild erreichen,
Wenn ich wert war, es zu sehn.

Das Bild verschwindet abermals. Er ist außer sich.

Götter! — Sich an die Stirne schlagend.

Amor erscheint.

Ei, wie so fleißig, Herr Tantalus?
Weisen Sie doch her, was giebt's da wieder?
150 Ich hörte, Sie riefen um Hilfe, drum stieg ich
Aus meiner Mutter Schoß hernieder,
Ich dachte, was Ihnen begegnet sein muß!
Fehlt Ihnen was?

Tantalus.

Ich bin verloren
Ich bin zum Unglück bestimmt, geboren —

Amor.

Haben Sie was —

Tantalus.

Zu Dual und Leid —

155

Amor.

Haben Sie was abkonterfeit?

Tantalus.

Bin ich geboren, bin ich erkoren.

Amor.

Haben Sie etwa was verloren?
Vielleicht im Monde? — Ich helf' Ihnen suchen.

Hören Sie, weil Sie so artig fluchen —

160

Mein Vater ist ganz bezaubert davon,

Sie wissen, Zeus ist ein Mann vom Ton —

Läßt er Sie ganz ergebenst ersuchen,

Sie möchten ihm künftig die Ehre erweisen,

Alle Tage mit ihm zu speisen,

165

Mit ihm und Juno —

Tantalus.

Unsterblicher Retter!

Ewig sei dir, schönster der Götter,
Meiner Entzückungen Dank gebracht.

Amor.

Aber nehmen Sie ja sich in acht,
Nichts anzurühren, was Ihr nicht gehöret,
Nichts anzusehn, was Ihre Ruhe störet,
Sonst, lieber Schatz! verschwindet es sogleich.
Ei, warum macht Sie denn das so bleich?

170

Tantalus.

Nichts hören noch sehen? —

Amor.

Nichts hören noch sehen,
Wiewohl das Hören zuzugestehen
Jupiter kein Bedenken sich macht,

175

Doch nur dann, wenn man Ihrer lacht.
 Sie sollen überdem alle Nacht
 Mit Junos Schatten spazieren gehen,
 180 Aber sobald Sie auch nur nach ihm sehen —

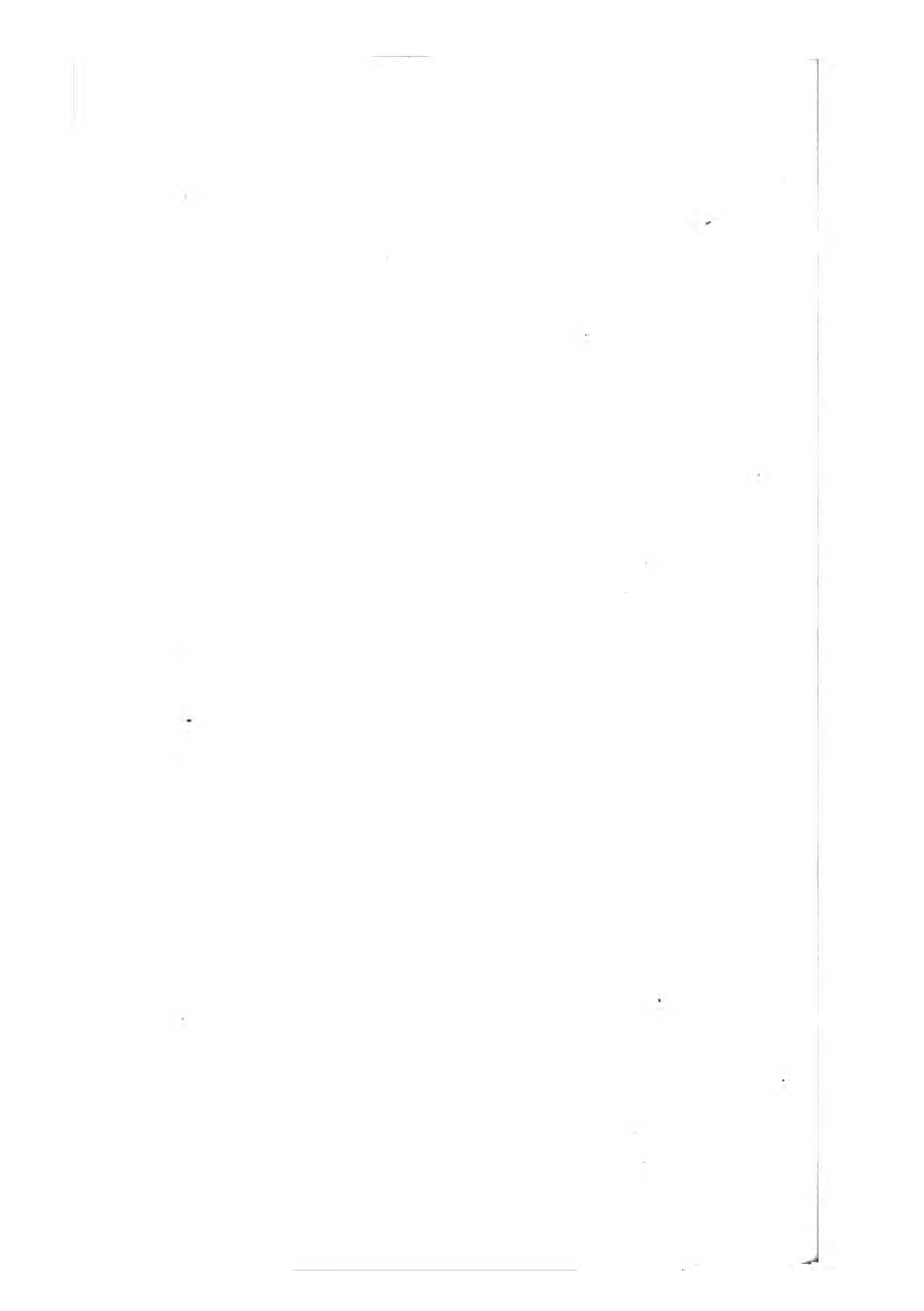
Tantalus.

Was soll ich denn? Nicht sehen, nicht hören,
 Nicht essen, nicht trinken —

Amor.

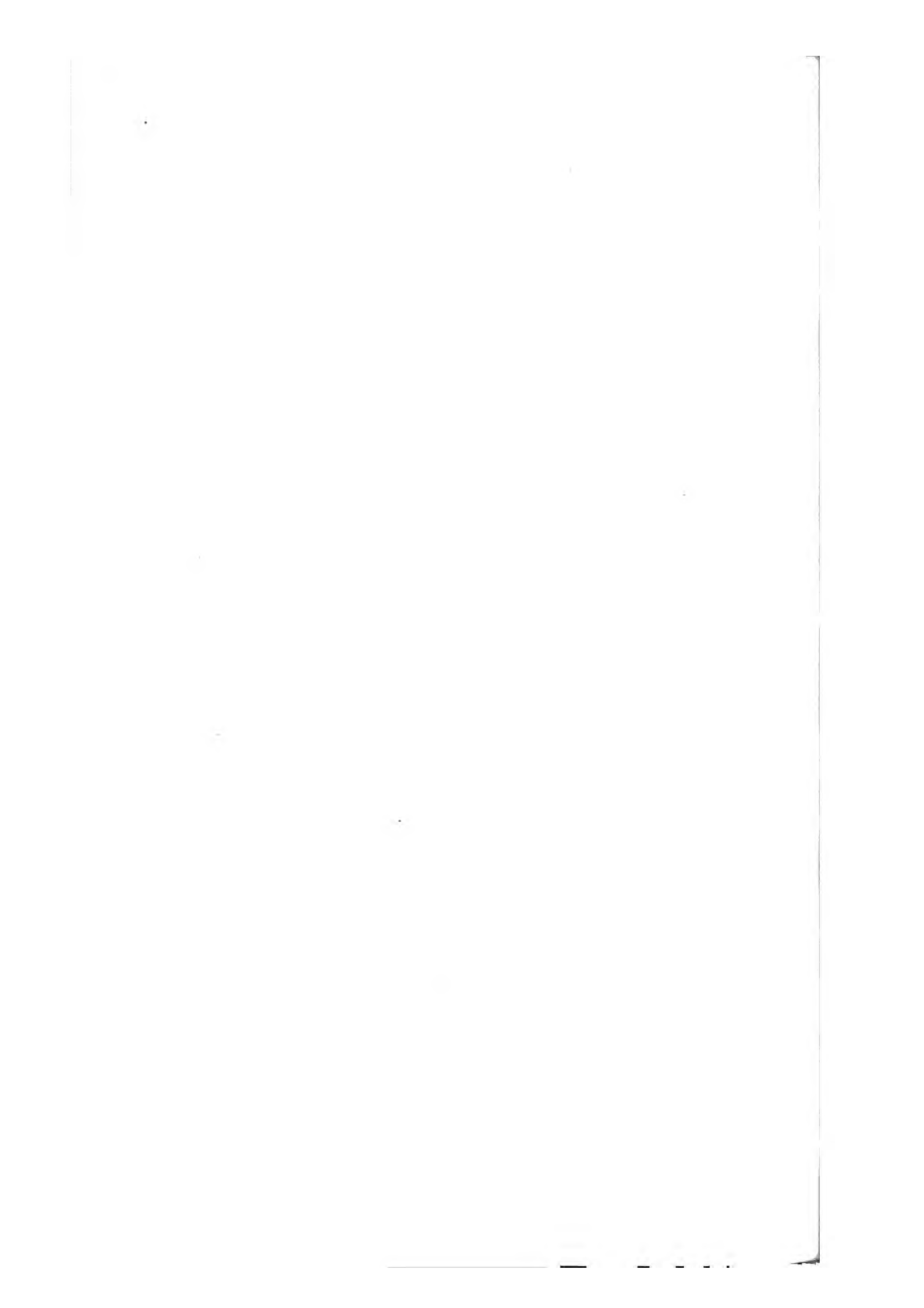
Wer sagt denn vom Hören?
 Und ein echter Liebhaber muß
 185 Eigentlich nichts thun, Herr Tantalus,
 Als den Göttern zur Farce dienen.
 Leben Sie wohl; ich empfehl' mich Ihnen.





Der Waldbruder.

1. Der Roman ist in der Verlaer Einsamkeit Sommer 1776 verfaßt und blieb unter Goethes Papieren liegen, bis Schillers Horen 3. Jahrg. 4. St. S. 85—102 u. 5. St. S. 1—30 ihn zum erstenmal veröffentlichten unter der Überschrift: „Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden, von dem verstorbenen Dichter Lenz“. Neuerdings ist er abgedruckt worden durch Dr. Mag. v. Waldberg (Berlin 1882), dessen Bemerkungen in der Vorrede wir für unsere Anmerkungen dankend benutzt haben. Danach sind die Personen des Romans mit ziemlicher Sicherheit zu deuten: Herz — Lenz; Rothe — Goethe; Stella — Henriette von Walbner; Schatouilleuse — Luise von Göchhausen, die witzige Hofdame der Herzogin Amalia; Oberst v. Plettenberg — Baron von Oberkirch, Henriettens Bräutigam; Sonesta — etwa Frau von Stein.



Erster Teil.

Erster Brief.

Herz an seinen Freund Rothe
in einer großen Stadt.

5 Ich schreibe Dir dieses aus meiner völlig eingerichteten Hütte, zwar
Nur mit Moos und Baumblättern bedeckt, aber doch für Wind
und Regen gesichert. Ich hätte mir nie vorgestellt, daß dies Klima
auch im Winter so mild sein könne. Übrigens ist die Gegend, in
der ich mich hingebaut, sehr malerisch. Grotesk übereinander ge-
10 wälzte Berge, die sich mit ihren schwarzen Büschen dem herunter-
drückenden Himmel entgegen zu stemmen scheinen, tief unten ein
breites Thal, wo an einem kleinen hellen Fluß die Häuser eines
armen aber glücklichen Dorfs zerstreut liegen. Wenn ich denn
einmal herunter gehe und den engen Kreis von Ideen, in dem die
15 Adamskinder so ganz existieren, die einfachen und ewig einförmigen
Geschäfte und die Gewißheit und Sicherheit ihrer Freuden über-
sehe, so wird mir das Herz so enge und ich möchte die Stunde
verwünschen, da ich nicht ein Bauer geboren bin. Sie sehen mich
oft verwundrungsvoll an, wenn ich so unter ihnen herum schleiche
20 und nirgends zu Hause bin, mit ihrem Scherz und Ernst nicht
sympathisieren kann, so daß ich mich am Ende wohl schämen und
in ihre Form zu passen suchen muß, da sie denn ihren Witz nach
ihrer Art meisterhaft über meine Unbehelfsamkeit wissen spielen zu
lassen. Alles dies beleidigt mich nicht, weil sie meistens Recht haben
25 und ein Zustand wie der meinige durch die äußern Symptome, die
er veranlaßt, schon seit Petrarch's Zeiten jedermann zum Gespött
dienen muß. Soll ich aber die Wahl haben, so ist mir der Spott
des ehrlichen Landmanns immer noch Wohlthat gegen das Aus-
zischen leerer Stutzer und Stutzerinnen in den Städten.

30 Wenn Du einmal einen geschäftsfreien Tag hast, so komm' zu
mir, Du bist der einzige Mensch, der mich noch zuweilen versteht.

Herz.

26. Petrarca war ein Lieblingsdichter von Lenz, der ihn gerade damals viel beschäftigte; 1776 ließ er in Winterthur erscheinen „Petrarch ein Gedicht aus seinen Liedern gezogen“.

Zweiter Brief.**Fräulein Schatouilleuse an Rothen,**

der aufs Land gereist war, eine Frühlingstur zu trinken.

Sagen Sie mir doch in aller Welt, wo mag Herr Herz hingekommen sein. Etwa bei Ihnen, so hab' ich eine Wette gewonnen. 5 Der Papa sagte heut', er habe seine Bedienung bei der Kanzlei niedergelegt und sei in den Odenwald gegangen, um Waldbruder zu werden. Da lachten wir nun alle, daß uns die Thränen von den Backen liefen, er aber schwur, es sei wahr. Ich schlug gleich eine Wette mit ihm ein, daß er bei Ihnen in Zornau wäre; 10 schreiben Sie mir doch, ob dem so ist, und ich will Ihnen auch viel neues von ihm sagen, das Sie recht zu lachen machen wird.

Dritter Brief.**Herz an Rothen,**

der dem Boten weiter nichts als einen Zettel mitgegeben, auf dem mit Bleistift geschrieben 15 war: Herz! Du dauerst mich!

Ich danke Dir für Dein zuvorkommendes Mitleid. Das Pressende und Drückende meiner äußern Umstände preßt und drückt mich nicht. Es ist etwas in mir, das mich gegen alles Außere gefühllos macht.

Du hast vermutlich erfahren, daß mein letztes Geld, das ich 20 aus der Stadt mitgenommen, mir von einem schelmischen Bauren gestohlen worden, der die Zeit abpaßte, als ich unten war, Brot zu kaufen. Aber wozu sollte mir auch das Geld? Wenn ich Mangel habe, gehe ich ins Dorf, und thue einen Tag Tagelöhners Arbeit, dafür kann ich zwei Tage meinen Gedanken nachhängen. 25

Ich bin glücklich, ich bin ganz glücklich. Ich ging gestern, als die Sonne uns mitten im Winter einen Nachsommer machte, in der Wiese spazieren, und überließ mich so ganz dem Gefühl für einen Gegenstand, der's verdient, auch ohne Hoffnung zu brennen. Das matte Grün der Wiesen, das mit Reif und Schnee zu kämpfen 30 schien, die braunen verdorrten Gebüsch, Welch' ein herzerquickender Anblick für mich! Ich denke, es wird doch für mich auch ein Herbst einmal kommen, wo diese innere Pein ein Ende nehmen wird. Abzusterben für die Welt, die mich so wenig kannte, als ich sie

2. Der Name Schatouilleuse ist aus Wielands „Neuem Amadis“ genommen.

zu kennen wünschte — o welche schwermütige Wollust liegt in dem Gedanken!

Beständig quält mich das, was Rousseau an einem Ort sagt, der Mensch soll nicht verlangen, was nicht in seinen Kräften steht, 5 oder er bleibt ewig ein unbrauchbarer schwacher und halber Mensch. Wenn ich nun aber schwach, halb unbrauchbar bleiben will, lieber als meinen Sinn für das stumpf machen, bei dessen Hervorbringung alle Kräfte der Natur in Bewegung waren, zu dessen Vervollkommmung der Himmel selbst alle Umstände vereinigt hat. O 10 Rousseau! Rousseau! wie konntest du das schreiben!

Wenn ich mir noch den Augenblick denke, als ich sie das erstemal auf der Masquerade sah, als ich ihr gegenüber am Pfeiler eingewurzelt stand und mir's war, als ob die Hölle sich zwischen uns beiden öffnete und eine ewige Kluft unter uns befestigte. Ach 15 wo ist ein Gefühl, das dem gleichkommt, so viel unaussprechlichen Reiz vor sich zu sehen mit der schrecklichen Gewißheit, nie, nie davon Besitz nehmen zu dürfen. Sion an Jupiters Tafel hat tausendmal mehr gelitten, als Tantalus in dem Acheron. Wie sie so stand und alles sich um sie herdrängte und in ihrem Glanze 20 badete, und ihr überall gegenwärtiges Auge keinen ihrer Bewunderer unbelohnt ließ. Sieh Rothe, diese Masquerade war der glücklichste und der unglücklichste Tag meines Lebens. Einmal kam sie nach dem Tanz im Gedränge vor mir zu stehen, als ich eben auf der Bank saß, und als ob ich bestimmt gewesen wäre, in ihren 25 Zauberzirkel zu fallen, so dicht vor mir, daß ich von meinem Sitz nicht aufstehen konnte, ihr meinen Platz anzutragen, denn die Ehrfurcht hielt mich zurück, sie anzureden. Diese Attitude hättest Du sehen und zeichnen sollen, das Entzücken, so nah' bei ihr zu sein, die Verlegenheit ihr einen Platz genommen zu haben, o es war 30 eine süße Folter, auf der ich diese wenige glückliche Minuten lag.

Wo bin ich nun wieder hineingeraten, ich fürchte mich alle die Sachen dem Papier anvertraut zu haben. Heb' es sorgfältig auf, und laß es in keine unheiligen Hände kommen.

Herz.

33. Laß es in keine unheiligen Hände kommen. Ähnliche Wendungen sehr häufig in Lessings Briefen an Herder, z. B.: „Weiß' niemand diesen Brief. Er ist für kein Auge, das nicht durchbringt.“

Vierter Brief.**Fräulein Schatouilleuse an Rothe.**

Ha ha ha, ich lache mich tot, lieber Rothe. Wissen Sie auch wohl, daß Herz in eine Unrechte verliebt ist. Ich kann nicht schreiben, ich zerspringe für Lachen. Die ganze Liebe des Herz, 5 die Sie mir so romantisch beschrieben haben, ist ein rasendes Qui pro Duo. Er hat die Briefe einer gewissen Gräfin Stella in seine Hände bekommen, die ihm das Gehirn so verrückt haben, daß er nun ging und sie überall auffuchte, da er hörte, daß sie in ** angekommen sei, um an den Winterlustbarkeiten teil zu 10 nehmen. Ich weiß nicht, welcher Schelm ihm den Streich gespielt haben muß, ihm die Frau von Weylach für die Gräfin auszugeben, genug er hat keinen Ball versäumt, auf dem Frau von Weylach war, und ist überall wie ein Gespenst mit großen stieren Augen hinter ihr hergeschlichen, so daß die arme Frau oft darüber 15 verlegen wurde. Sie bildet sich auch wirklich ein, er sei jetzt noch verliebt in sie, und ihr zu Gefallen in den Wald hinausgegangen. Sie hat es meinem Vater gestern erzählt. Melden Sie ihm das, vielleicht bringt es ihn zu uns zurück und wir können uns zusammen wieder weidlich lustig über ihn machen. Er muß recht ge- 20 sund geworden sein auf dem Lande. Ich wünscht' ihn doch wieder zu sehen.

Fünfter Brief.**Rothe an Herz.**

Aber, Herz, bist du nicht ein Narr, und zwar einer von den 25 gefährlichen, die, wie Shakespeare sagt, für ihre Narrheit immer eine Entschuldigung wissen und folglich unheilbar sind. Ich habe Dir aus Fräulein Schatouilleusens Brief begreiflich gemacht, daß Dein ganzer Troß von Phantasei irre gegangen wäre, daß Du eine andere für Deine Gräfin angesehen hättest, und Du willst 30 doch noch nicht aus Deinem Troßwinkel zu uns zurück. Du seist nicht in ihre Gestalt verliebt gewesen, sondern in ihren Geist, in ihren Charakter, Du könntest Dich geirrt haben, wenn Du zu dem eine andere Hülle aufgesucht hättest, aber der Grund Deiner Liebe bleibe immer derselbe und unerschütterlich. Solltest Du aber nicht 35

wenigstens, da Du doch durchaus einer von denen sein willst, die mit Terenz

insanire cum ratione volunt

durch Abschilderung dieses Charakters, dieses Geistes das Aben-
 5 teuerliche Deiner Leidenschaft bei Deinem Freunde zu rechtfertigen
 suchen? Vielleicht könntest Du hierin ebensowohl eines Irrtums
 überwiesen werden, als in jenem, und dafür, scheint es, ist Dir bange.

Alle Deine Talente in eine Einsiedelei zu begraben — Und
 was sollen diese Schwärmereien endlich für ein Ende nehmen?
 10 Höre mich, Herz, ich gelte ein wenig bei den Frauenzimmern, und
 das bloß, weil ich leichtsinnig mit ihnen bin. Sobald ich in die
 hohen Empfindungen komme, ist's aus mit uns, sie verstehen mich
 nicht mehr, so wenig als ich sie, unsere Liebesgeschichtchen haben
 ein Ende. Ich schreibe Dir dies nicht, Dich in Deinem Vorhaben
 15 wandend zu machen, ich weiß, daß Du einen viel zu originellen
 Geist hast, um Deine Eigentümlichkeit aufgeben zu wollen; aber
 ich sage Dir nur wie ich bin, ich klage Dir meine kleinen Empfin-
 dungen auf der Querpfeife, wie Du Deine auf dem Waldhorn.
 Siehst Du, so bin ich in einer beständigen Unruhe, die sich endlich
 20 in Ruhe und Wollust auflöst und dann mit einer reizenden Untreue
 wechselt. So wälze ich mich von Vergnügen auf Vergnügen, und
 da kommen mir Deine Briefe eben recht, unsern eingeschrumpften
 Gesellschaften Stoff zum Lachen zu geben. Es sticht alles so
 schrecklich mit unsrer Art zu lieben ab. Nun lebe wohl und be-
 25 sinne Dich einmal eines Bessern. Rothe.

Sechster Brief.

Herz an Rothe.

Das einzige, was mir in Deinem letzten Briefe erträglich
 war, ist die Stelle, da Du eine Abschilderung von dem Charakter
 30 des Gegenstandes meiner einsamen Anbetung wünschtest, das übrige
 habe ich nicht gelesen. Zwar scheint auch in diesem Wunsch nur
 die Bosheit des Versuchers durch, der dadurch, daß er mein Ge-
 heimnis aus meinem Herzen über die Lippen lockt, mir dasselbe
 gern gleichgültiger machen möchte. Aber sei es, es soll Dir dennoch
 35 genug geschehen. Zwar weiß ich wohl, wie vielen Schaden ich ihr

durch meine Beschreibungen thue, aber dennoch wirst Du, wenn Du klug bist und Seele hast, Dir aus meinem Gestotter ein Bild zusammensetzen können.

Denke Dir alles, was Du dir denken kannst, und Du hast nie zu viel gedacht — doch nein, was kannst Du denken? Die 5 Erziehung einer Fürstin, das selbstschöpferische Genie eines Dichters, das gute Herz eines Kindes, kurzum alles, alles beisammen, und alle Deine Mühe ist dennoch vergeblich, und alle meine Beschreibungen abgeschmackt. So viel allein kann ich Dir sagen, daß jung und alt, groß und klein, vornehm und gering, gelehrt 10 und ungelehrt, sich herzlich wohl befinden, wenn sie bei ihr sind, und jedem plötzlich anders wird, wenn sie mit ihm red't, weil ihr Verstand in das Innerste eines jeden zu dringen, und ihr Herz für jede Lage seines Herzens ein Erleichterungsmittel weiß. Alles das leuchtet aus ihren Briefen, die ich gelesen habe, die 15 ich bei mir habe und auf meinem bloßen Herzen trage. Sieh, es lebt und atmet darinnen eine solche Jugend, so viel Scherz und Liebe und Freude, und ist doch so tiefer Ernst, die Grundlage von alle dem, so göttlicher Ernst — der eine ganze Welt beglücken möchte!

20

Siebenter Brief.

Rothens Antwort.

Dein Brief trägt die offenbaren Zeichen des Wahnsinns, würde ein anderer sagen, mir aber, der ich Dir ein für allemal durch die Finger sehe, ist er unendlich lieb. Du bist einmal zum Narren 25 geboren, und wenigstens hast Du doch so viel Verstand, es mit einer guten Art zu sein.

Ich lebe glücklich wie ein Poet, das will bei mir mehr sagen, als glücklich wie ein König. Man nötigt mich überall hin und ich bin überall willkommen, weil ich mich überall hinzupassen und 30 aus allem Vorteil zu ziehen weiß. Das letzte muß aber durchaus sein, sonst geht das erste nicht. Die Selbstliebe ist immer das, was uns die Kraft zu den andern Tugenden geben muß, merke Dir das, mein menschenliebiger Don Quischotte! Du magst nun bei diesem Worte die Augen verdrehen, wie Du willst, selbst die 35 heftigste Leidenschaft muß der Selbstliebe untergeordnet sein, oder sie verfällt ins Abgeschmackte und wird endlich sich selbst beschwerlich.

Ich war heut' in einem kleinen Familienkonzert, das nun vollkommen elend war und in dem Du dich sehr übel würdest befunden haben. Das Orchester bestand aus Liebhabern, die sich Takttschnitzer, Dissonanzen und alles erlaubten und Hausherr und
 5 Kinder, die nichts von der Musik verstunden, spähten doch auf unsern Gesichtern nach den Mienen des Beifalls, die wir ihnen reichlich zumassen, um den guten Leuten die Kosten nicht reu zu machen. Nicht wahr, das würde Dir eine Folter gewesen sein, Kleiner? besonders da seine Töchter mit den noch nicht ausgeschrienen Sing-
 10 stimmen mehr kreischend als singend uns die Ohren zerschnitten. Da in laute Aufwallungen des Entzückens auszubrechen und bravo, bravissimo zu rufen, das war die Kunst — und weißt Du, womit ich mich entschädigte? die Tochter war ein freundlich rosenwangichtes Mädchen, das mich für jede Schmeichelei, für jede herzlichfalsche
 15 Lobeserhebung mit einem feurigen Blick bezahlte, mir auch oft dafür die Hand und wohl gar gegen ihr Herz drückte, das hieß doch wahrlich gut gekauft. Ich weiß, Du knirschest die Zähne zusammen, aber mein Epikureismus führt doch wahrhaftig weiter, als Dein tolles Streben nach Luft- und Hirngespinnsten. Ich weiß,
 20 das Mädchen denkt doch heute den ganzen Abend mit Vergnügen an mich, warum soll ich ihr die Freude nicht gönnen, daß sie sich mit dem Gedanken an mich zu Bette legt.

Willst Du's auch so gut haben, komm zu uns, ich will gern die zweite Rolle spielen, wenn ich Dich nur zum brauchbaren
 25 Menschen machen kann. Was fehlte Dir bei uns? Du hattest Dein mäßiges Einkommen, das zu Deinen kleinen Ausgaben hinreichte, Du hattest Freunde, die Dich ohne Absichten liebten, ein Glück das sich Könige wünschen möchten, Du hattest Mädchen, die an kleinen Netzen für Dein Herz webten, in denen Du dich nur so weit ver-
 30 stricktest, als sie Dir behaglich waren, hernach flogst Du wieder davon und sie hatten die Mühe Dir neue zu weben. Was fehlte Dir bei uns? Liebe und Freundschaft vereinigten sich, Dich glücklich zu machen, Du schrittst über alles das hinaus in das furchtbare Schlaraffenland verwilderter Ideen!

35 Nichts lieblicher als die Cheknoten, die für mich geschlungen werden und an denen ich mit solcher Artigkeit unten weg zu schleichen weiß. Denk' was für ein Aufwand von Reizungen bei alle den Geschichten um mich her ist, Welch eine Menge Charaktere sich mir entwickeln, wie künstliche Rollen um mich angelegt und wie

meisterhaft sie gespielt werden. Das ergötzt meinen innern Sinn unendlich, besonders weil ich zum voraus weiß, daß sich die Leute alle an mir betrügen, und mir hernach doch nicht einmal ein böses Wort darum geben dürfen. So gut würde Dir's auch werden, wenn Du mir folgtest; wäre doch besser, unter blühenden und 5 glühenden Mädchen in Scherz und Freude und Liebkosungen sich herumzuwälzen, als unter Deinen glasierten Bäumen auf der gefrorenen Erde. Was meinst Du, Herz? Lachst Du? Narr, wenn Du lachen kannst, so ist alles gewonnen.

Achter Brief.

19

Antwort Herzens an Rothen.

Deine Briefe gefallen mir immer mehr und mehr, obschon ich Deine Ratschläge immer mehr und mehr verabscheue, und das bloß, weil der Ton in denselben mit dem meinigen so absticht, daß er das verdrießliche Einerlei meines Kummers auf eine pikante 15 Art unterbricht. Fahre fort, mir mehr zu schreiben, es ist mir alles lieb, was von Dir kommt, sollte mir's auch noch so viel Galle machen.

Sei glücklich unter Deinen leichten Geschöpfen, und laß mir meine Hirngespinnste. Ich erlaub' es Euch sogar, über mich zu lachen, wenn Euch das wohlthun kann. Ich lache nicht, aber ich 20 bin glücklicher als Ihr, ich weide mich zuweilen an einer Thräne, die mir das süße Gefühl des Mitleids mit mir selbst auf die Wange bringt. Es ist wahr, daß ich alles hier begrabe, aber eben in dieser Aufopferung find't mein Herz eine Größe, die ihm wieder Luft macht, wenn seine Leiden zu schwer werden. Niemandem im 25 Wege — welch eine erhabene Idee! ich will niemanden in Anspruch nehmen, niemand auch nur einen Gedanken kosten, der die Reihe seiner angenehmen Vorstellungen unterbricht. Nur Freiheit will ich haben, zu lieben was ich will und so stark und dauerhaft, als es mir gefällt. Hier ist mein Wahlspruch, den ich in die 30 Rindenthüre meiner Hütte eingegraben:

Du nicht glücklich, kümmernd Herz?
Was für Recht hast du zum Schmerz?
Ist's nicht Glück genug für dich,
Daß sie da ist, da für sich?

35

32 ff. Unter der Überschrift: „Die erwachende Vernunft“ und mit der charakteristischen Lesart „stolzes Herz“ bei Tieck, III, 246.

Neunter Brief.**Rothe an Herz.**

Wenn wir uns lange so fortschreiben, so geraten wir beide
 in eine Geschwätzigkeit, die zu nichts führt. Du willst unterhalten
 5 sein und ich kann und mag Dich nicht unterhalten. Alles was
 ich Dir schrieb, war, um Dich zurückzubringen; willst du nicht,
 so laß bleiben, kurz und gut. Alle Deine Klagen und Leiden
 und Possen helfen Dir bei uns zu nichts, wir Deine wahren Freunde
 und Freundinnen und alle Vernünftigen — verzeih' mir's, was
 10 können wir anders thun — lachen darüber — ja lachen entweder
 Dich aus der Haut und der Welt hinaus — oder wieder in unsre
 bunten Kränzchen zurück.

Du thätetest also besser, wenn Du mir nicht mehr schriebest.
 Ich komme nicht zu Dir, das hab' ich geschworen. Aber ich er-
 15 warte Dich bei mir, wenn Du mich wieder einmal zu sehen Lust hast.

Rothe.

Die Antwort auf diesen Brief blieb aus.

Zehnter Brief.**Honesta an den Pfarrer Claudius,**

20 einen ihrer Verwandten auf dem Lande.

Wissen Sie auch wohl, daß wir hier einen neuen Werther
 haben, noch wohl schlimmer als das, einen Jdris, der es in der
 ganzen Strenge des Wortes ist, und zu der Nische, die Herr
 Wieland seinem Helden am Ende leer gelassen hat, mit aller Ge-
 25 walt ein lebendes Bild sucht. Kurz, es ist der junge Herz, den
 Sie bisweilen in unserm Hause müssen gesehen haben, er war sehr
 einschmeichelnd beim Frauenzimmer, aber immer in seinen Aus-
 drücken etwas romantisch, welches mir um soviel besser gefiel. Er
 hat im ganzen Ernst seine Bedienung niedergelegt, und ist in den
 30 Odenwald gegangen und Einsiedler geworden. Jedermann red't
 davon und bedauert das Unheil, das solche Schriften anrichten. Ich
 aber behaupte, daß der Grund davon in seinem Herzen liegt, und
 daß er auch ohne Werther und Jdris das geworden wäre, was er ist.

22. Jdris, der Held in Wielands romantischem Gedicht „Jdris und Zenide“.

Die Person, die er liebt, ist eine Gräfin, die in der That ein rechtes Muster aller Vollkommenheiten ist, wie man sie mir beschrieben hat. Sie tanzt wie ein Engel, zeichnet, malt nach dem Leben, spricht alle Sprachen, ist mit jedermann freundlich und liebreich, kurz sie verdient es wohl, daß eine Mannsperson um sie 5 den Kopf verliert. Alle ihre Stunden sollen so eingeteilt sein, daß sie niemals müßig ist, sie unterhält allein eine Korrespondenz, wozu mancher Staatsminister nicht Sekretärs genug finden würde, und die Briefe schreibt sie alle während der Zeit, da sie frisiert wird, auf der Hand, damit sie ihr von ihren übrigen Beschäftigungen 10 nicht Zeit wegnehmen. Es muß ein liebes Geschöpf sein, sie soll von dem Unglück des armen Herz gehört haben; und darüber untröstlich sein, denn sie hat ein Gemüt, das nicht gern ein Kind beleidigen möchte. Er hat einige von ihren Briefen in die Hände bekommen, die sie während ihres Aufenthaltes auf dem Lande an 15 die Witwe Hohl hier geschrieben hatte. Sie wissen doch die Witwe Hohl in der Laubacherstraße in dem großen roten Hause. Herz soll bei ihr logiert haben. Das seltsamste ist, daß er seinen Abgott noch nicht von Person kennt, obschon er alles angewandt, sie zu sehen zu kriegen. Er hat eine andere für sie angesehen 20 und also eine ganz falsche Vorstellung von ihr in seine Zelle mitgenommen.

Die Fräulein Schatouilleuse kennt die Gräfin auch, weil sie oft in ihr Haus kommt, will aber nicht viel gutes von ihr sagen. Sie meint, sie affektiere entsetzlich, nun ist das ganz natürlich, 25 weil ihre Art zu denken von jener ihrer himmelweit unterschieden sein muß.

Man sagt, die Gräfin wolle an den armen Herz schreiben, um ihn vielleicht wieder zurecht zu bringen. Ich habe nicht Zeit, Ihnen mehr zu sagen, obgleich ich sonst so ungern weiß Papier 30 übrig lasse. Unser Haus ist voll Fremde, die zur Ostermesse gekommen sind. Wenn Sie doch auch auf einige Tage herein könnten. Der wunderliche Herr Hofum ist auch da. Honestä.

7. „Sie hat eine so weitläufige Korrespondenz — schreibt Lenz von Fr. Waldner an Lavater — daß sie Deinen Brief ohne Gefahr erhalten kann.“ — 14. Scherer vermutet (Waldberg S. 15), daß der Name Hohl gewählt wurde, um die Beziehung zur Wielandischen Blinde im „Neuen Amadis“ durch den Gleichklang der Namen anzudeuten. Später, S. 190, Z. 24, wird sie direkt so genannt.

Fünfster Brief.**Herz an Rothen.**

Ich bin untröstlich, daß meine Einsiedlerei eine Fabel der Stadt wird. Gestern sind eine Menge Leute aus ** hier gewesen, 5 die mich sehen und sprechen wollten, und mir einigemal zwar unter vielen andern den Namen derjenigen genannt haben, die ich den Wänden meiner Hütte und den leblosen Bäumen kaum zu nennen das Herz habe. Sollte etwas davon laut geworden sein, und durch dich, Verräter? Du weißt allein, wer es ist, und wie viel mir 10 daran gelegen, daß ihr Name auf den Lippen der Unheiligen nicht in meiner Gesellschaft ausgesprochen werde.

Auf diesen Brief erfolgte keine Antwort.

Zwölfter Brief.

Ich schreibe Dir dieses, obschon Du's nicht verdienst. Aber 15 ich kann nicht, ich kann die Freude über alle mein Glück nicht bei mir behalten. Und da ich sonst gewohnt war mein Herz gegen Dich zu öffnen —

Wisse alles, Rothe, sie kennt mich, sie weiß, daß ich um ihrentwillen hier bin, wer muß ihr das gesagt haben?

20 Gestern konnt' ich's fast nicht aushalten in meiner Hütte. Alles war versteinert um mich, und ich habe die Kälte in der härtesten Jahrzeit in meinem Vaterlande selbst nicht so unmitteleidig gefunden. Ich nahm mir das Eis aus den Haaren, und es war mir nicht möglich, Feuer anzumachen; ich mußte also ziemlich spät 25 ins Dorf hinabgehen, um mich zu wärmen.

Stelle Dir das Entzücken, die Flamme vom Himmel vor, die meine ausgequälte Seele durchfuhr, als ich auf einmal Jackeln vor einem Schlitten auf mich zu kommen und bei deren Schein die Livree meiner angebeteten Gräfin sah. Ich hielt sie dafür, 30 ich betrog mich nicht. Sie war es, sie war es selbst, nicht die, die ich auf dem Ball gesehen, aber mein Herz sagte mir's, daß sie es sei, denn als sie mich sah, sie sah scharf heraus, hielt sie den Muff vor das Gesicht, um die Bewegungen ihres Herzens zu verbergen. Und wie groß, wie sprachlos war meine Freude, als 35 ich hernach im Dorf hörte, sie habe sich durch ihre Bedienten nach

einem gewissen Waldbruder erkundigen lassen, der hier in der Nähe wohnte.

Ich, so lebhaft gegenwärtig in ihrem Andenken — und in dieser Kälte kam sie heraus mich zu sehen — wenn es auch nur Spazierfahrt war, wie glücklich, daß meine Hütte sie auf diesen 5 Weg locken mußte — vielleicht kann ich sie noch einmal sehen und sprechen. — Rothe! Gibt's eine höhere Aussicht für menschliche Wünsche?

Brief

der Gräfin Stella an Herz.

10

Mein Herr! ich habe Ihren Zustand erfahren, er dauert mich. Von ganzem Herzen wünschte ich Unmöglichkeiten möglich zu machen. Indessen kommen Sie nach der Stadt, und wenn Ihnen damit ein Gefallen geschehen kann, mich zu sehen und zu sprechen, wie Herr 15 Rothe mir versichert hat, so hoffe ich, es soll sich bei Ihrer Freundin, der Witwe Hohl, schon Gelegenheit dazu finden.

Stella.



Zweiter Teil.

Erster Brief.

Herz an Rothen,

der in Geschäften nach Braunsberg gereist war.

5 **D**a bin ich wieder, mein Wohlthäter! in allem Rosenschimmer des Glücks und der Freude. Rothe! Rothe! was bist Du für ein Mensch. Wie hoch über den Gesichtskreis meines Danks hinaus! Ich habe auch nicht Zeit, das alles durchzudenken, wie Du mich geschraubt und geschraubt hast, mich wieder herzukriegen, mich über
10 alle Hoffnung glücklich zu machen — ich kann's nur fühlen und schaudern, indem ich Dir in Gedanken Deine Hände drücke. Ja ich habe sie gesehen, ich habe sie gesprochen. — Dieser Augenblick war der erste, da ich fühlte, daß das Leben ein Gut sei. Ja ich habe ihr vorgestammelt, was zu sagen ich Ewigkeiten gebraucht haben
15 würde und sie hat mein unzusammenhängendes Gewäsch verstanden. Die Witwe Hohl, Du kennst die Blauderin, glaubte allein zu sprechen, und doch waren wir es, wir allein, die, obgleich stumm, uns allein sprechen hörten. Das läßt sich nicht ausdrücken. Alles was sie sagte war an die Witwe Hohl gerichtet, alles was ich
20 sagte gleichfalls und doch verstand die Witwe Hohl kein Wort davon. Ich bekam nur Seitenblicke von ihr, und sie sah meine Augen immer auf den Boden geheftet und doch begegneten unsere Blicke einander und sprachen ins Innerste unsers Herzen, was keine menschliche Sprache wird ausdrücken können. Ach als sie so auf
25 einmal das Gesicht gegen das Fenster wandte, und indem sie den Himmel ansah, alle Wünsche ihrer Seele auf ihrem Gesicht erschienen — laß mich, Rothe, ich entweihe alles dies durch meine Umschreibungen.

Zweiter Brief.

Nun ist es wunderbar, welch' einen hohen Platz die Witwe Hohl in meinem Herzen einnimmt. Du weißt, welch' eine Megäre von Angesicht sie ist, und doch kann ich mich in keiner einzigen Frauenzimmerversammlung so wohl befinden als in ihrer. Ich ver-
 schwinde Liebkosungen auf Liebkosungen an sie, und das nicht aus
 Politik, sondern aus wahrer herzlicher Ergebenheit, denn es scheint
 mir, daß sie wie Moses von dem Gesicht meiner Göttin einen ge-
 wissen Schimmer erhalten hat, der sie um und um zur Heiligen
 macht. Alle ihre Handlungen scheinen mir Abschattungen von den
 Handlungen meiner Gräfin, alle ihre Worte Nachhülle von den
 ihrigen. Wenn sie von ihr red't, bekommt auch in der That ihr
 Medusenkopf gefälliger Mienen, eine gewisse himmlische Heiterkeit
 blitzt aus ihren Augen und ihre Reden erhalten alle eine gewisse
 Melodie in ihrem Munde, über die sie sich selbst zu wundern scheint.
 Sie red't deswegen gern von ihr. Und wer ist glücklicher dabei
 als ich? Zugleich habe ich an ihr gemerkt, daß sie keine gemeine
 Gabe des Vortrages hat. Besonders kann sie einen Charakter mit
 wahrer poetischer Kraft darstellen. Es scheint mir, daß Frauen-
 zimmer ihrer Art immer dadurch vor den schönen und artigen ge-
 winnen, daß sie in einer gewissen Entfernung von den Leuten ab-
 stehen, die ihren Gesichtspunkt, aus dem sie sie auffassen, immer
 unendlich richtiger macht. Sie sehen alles ganz, was andere nur
 halb sehen. Kurzum, ich liebe sie, diese Blinde.

Dritter Brief.

25

O Rothe! hundertmal fällt mir die Frau ein, die in einer katholischen Kirche geseffen, wo sie von der lateinischen Predigt kein Wort verstand, außer einem gewissen Namen, der ihre Andacht erhielt und dem zu Gefallen sie allein in die Kirche kam.

Du weißt, daß ich, um mich hier zu erhalten, weil ich meinen
 Dienst niedergelegt, den ganzen Tag informieren muß. Es mattet
 mich ein wenig ab, allen den verschiedenen Köpfen auf so ver-

13. Medusenkopf. Vgl. Lenzens Tagebuch S. 283: „Ich werde dieses Betragen so-
 vielmöglich noch immer beibehalten, so lang ich bei ihm bin, um ihn ganz auszuholen und
 seinen geheimen Entwürfen entgegen zu minieren. Hernach kann ich den Medusenkopf schon
 auskehren.“

schiedene Art faßlich zu werden. Den Abend geh ich zur Erholung zur Witwe Hohl hinauf, und wenn ich auch weiter nichts als den Namen einer gewissen Person aussprechen höre, so ist mir doch gleich wieder so wohl und kann mich so vergnügt zu Bette legen.

5

Vierter Brief.

Ich sehe, ich sehe, daß sich die Witwe Hohl an mir betrügt. Aber laß sie, es ist ihr doch auch wohl dabei, und da es in meinem Vermögen nicht steht, einen Menschen auf der Welt durch Handlungen glücklich zu machen, so soll es mich wenigstens freuen, eine
 10 Person, die auf diese Art der Glückseligkeit in der Welt schon Verzicht gethan hatte, wenigstens durch ihre eigene Phantasien glücklich gemacht zu haben. Unter uns, sie glaubt in der That, ich liebe sie. Noch mehr, auch andere Leute glauben's, weil ich ihr so standhaft den Hof mache. Ich liebe sie auch wirklich, aber nicht
 15 wie sie geliebt sein will.

Es wird mir fast zu lange, daß ich die Gräfin nicht sehe. Nirgends, nirgends ist sie anzutreffen. Und die ewige Sisyphusarbeit meiner täglichen Arbeiten ohne die mindeste Freude und Erholung ermattet sehr. Wenn ich nur durch alle meine Mühe noch
 20 was ausrichtete. Ich zerarbeite mich an Leuten, die träger als Steine sind und die, was das schlimmste ist, mich mit den bittersten Vorwürfen kränken, daß sie bei mir nicht weiter kommen können. Witwe Hohl spricht auch kein Wort von der Gräfin mehr.

Fünfter Brief.

25

Fräulein Schatouillense an Rothen.

Was T—, machen Sie denn so lange auf dem Lande, das ist ja nicht auszuhalten. Ihr Herz, den kriegt ja kein Mensch zu sehen, noch zu genießen, den hat die Witwe Hohl vermutlich an ihrem Bettstollen angebunden. Es ist doch schändlich, daß der Mensch ihr
 30 so hündisch getreu ist, da sie ihn offenbarlich hintergeht.

Wissen Sie auch was neues, Rothe, recht was neues, daß die Gräfin Stella Braut ist, und das mit einem garstigen alten Mann, der aber viel Geld hat. Diese Nachricht, versichert, wird Herrn Herzen übel schmecken. Wenn er sie nur nicht gar zu plump
 35 erfährt, ich glaube, er erschießt sich.

Wissen Sie mir nicht zu sagen, ob man in Braunschweig gute weiche Flosseide bekommt? Und was dort die chinesischen Blumen gelten. Bringen Sie mir welche mit, die Leute sind hier judenmäßig teuer.

Sechster Brief.

5

Herz an Rothen.

Bruder! es ist etwas auf dem Tapet, ich bin der glücklichste unter allen Sterblichen. Die Gräfin — kaum kann ich es meinen Ohren und Augen glauben — sie will sich mir malen lassen. O unbegreiflicher Himmel! wie väterlich sorgst du für ein verlassnes¹⁰ verlorne Geschöpf. Meine letzten harrenden und strebenden Kräfte waren schon ermattet, ich erlag — ich richte mich auf, ich stehe, ich eile, ich fliege — fliege meinen großen Hoffnungen entgegen.

Siebenter Brief.

Witwe Hohl an die Gräfin Stella.

15

Ich habe endlich ein Mittel ausfindig gemacht, liebe Gräfin, das Bild, das Sie Herrn Rothen in seine Sammlung von Gemälden versprochen haben, ihm ohne daß es ein Mensch auf der Welt merkt für wen, zu verschaffen. Mein Freund Herz ist in genauer Verbindung mit einem hiesigen Maler, dieser soll, als ob²⁰ ich ihn heimlich durch Herzen hätte bestellen lassen, Sie unvermutet auf meinem Zimmer überraschen, Sie müssen sich ein wenig erschrocken stellen, ich bitte Sie sodann um Verzeihung und sage, weil Sie bald weg von hier zu reisen gedächten, hätt' ich mir die Gelegenheit zu Nuß machen wollen, bei Ihrem letzten Besuch²⁵ wenigstens Ihr Bild auf der Stube zu behalten. Herz hat mir alles dies selbst so angegeben, und Sie können sich auf ihn verlassen, daß er alles so beim Maler einrichten wird, daß Sie auf keine Weise dadurch kompromittiert werden.

Achter Brief.

30

Herz an Rothen.

Eben erhalte ich einen wunderbaren Brief von einem Obristen in hessischen Diensten, der ehemals mit mir in Leipzig zusammen studiert hat, und mir die Stelle als Adjutant bei ihm anträgt,

wenn ich ihn nach Amerika begleiten will. Wie Rothe! dieser Sprung aus dem Schulmeisterleben auf die erste Staffel der Leiter der Ehre und des Glücks, der Himmelsleiter, auf der ich alle meine Wünsche zu ersteigen hoffe. Was sagst du dazu? Und ihr Bild
 5 nehme ich mit. Mit diesem Talisman in tausend bloße Bajonetten zu stürzen — Ha Rothe, daß du fühlen könntest, wie mir das Herz schlägt! Künftige Woche läßt sie sich malen. O die großen Accorde des Schicksals, des göttlichgütigen Schicksals, dem wir in den unwölkten Stunden durch unsere Verwünschungen so viel Un-
 10 recht thun. Hörst Du sie nicht auch? segnest Du sie nicht auch? Wie sich alles alles vereinigt, alles vereinigen muß. — Warum antwortest Du mir denn nicht?

Neunter Brief.

Rothe an den Obristen von Plettenberg.

15 Hier überschick' ich Ihnen, mein Gönner! einen mir auf mein Gewissen anvertrauten Brief Ihrer Gräfin Nichte. Es deucht mir, er enthalte eine nochmalige Vorbitte für den armen Herz, für dessen Schicksal in Amerika ihr bange ist. Er ist in der That nicht zum Soldaten gemacht, so sehr er sich's zu sein einbildet. Wäre es
 20 nicht möglich, daß Sie ihn dem Kurfürsten zu ** empfehlen könnten, zu der erledigten Hofjunkerstelle. Ich werde ihn Ihnen selber nach Zelle bringen und über verschiedene Umstände seines Herkommens und seiner bisherigen Schicksale Ihnen mündlich nähere Aufschlüsse geben.

Zehnter Brief.

Herz an Rothe.

25 Ewige Wonne ruhe auf diesem Tage, und unter dem Schimmer des rosenlächelnden Himmels müssen sich an demselben zwei große Seelen, die das unerbittliche Schicksal lang' von einander trennte,
 30 im höchsten Taumel der Liebe küssen.

Laß mich zu mir selber kommen, Rothe, ich kann nicht reden — kann die Gefühle nicht ausdrücken — aber wenn es je Entzücken auf Erden giebt, so war es das. Sie wiederzusehn — nach so langem Schmachten — so wiederzusehn — siehst du, alle die Wonne
 35 schneid't mir ins Herz, ich sitze da, halb ohne Aem, alle meine

Pulse hüpfen, zittern für Freude und eine wollüstige Thräne über die andere stürzt sich aus meinen Augen herab.

Die Geschichte dieses Tages — daß du doch das alles nicht gesehen hast? Wie kann ich's erzählen? Ich kam mit dem Maler. Nein, ich schickte den Maler voraus und nach einem Weilchen kam 5 ich nach. Sie saß ihm schon — saß da in aller ihrer Herrlichkeit — und ich konnte mich ihr gegenüberstellen und mit nimmerfatten Blicken Reiz für Reiz, Bewegung für Bewegung einsaugen. Das war ein Spiel der Farben und Mienen? Wenn der Himmel mir in dem Augenblick aufgethan würde, könnt' er mir nichts schöner's weisen. 10 Das Vergnügen funkelte aus ihren Augen, o welch eine elydische Jugend blühend und düftend auf ihren Wangen! Ihr Lächeln zauberte mir die Seele aus dem Körper in das weite Land grenzenloser Schimären. Und ihr Busen, auf dem sich mein ehrfurchtsvoller Blick nicht zu verweilen getraute, den Güte und Mitleid 15 mir entgegenhob — Bruder, ich möchte den ganzen Tag auf meinem Angesicht liegen und danken, danken, danken —

Filfter Brief.

Herz an Rothen.

Welch ein schreckliches Ungewitter hat diesen himmlischen 20 Sonnenschein abgelöst! Rothe, ich weiß nicht, ob ich noch lebe, ob ich noch da bin oder ob alles dies nur ein beängstigender Traum ist. Auch Du ein Verräter — nein, es kann nicht sein. Mein Herz weigert sich, die schrecklichen Vorspiegelungen meiner Einbildungskraft zu glauben und doch kann ich mich deren nicht er- 25 wehren. Auch Du, Rothe — nimmermehr!

Schick mir das Bild zurück, oder ich endige schrecklich. Du mußt es nun haben dieses Bild und mit blutiger Faust werde ich's zurückzufordern wissen, wenn Du mir's nicht in gutem gibst.

Dein Stillschweigen, Dein geheimnisvolles Wesen gegen mich 30 — gegen mich, Rothe — bedenke, was das sagen will — nein doch, ich kann es, kann es nicht glauben. Du kannst dich eines so schwarzen Komplotts nicht schuldig gemacht haben.

Ich will Dir alles erzählen, aber ich fordere von Dir, daß Du mir Aufrichtigkeit mit Aufrichtigkeit belohnst. 35

Ich flog den Nachmittag, sobald meine Informationen vorbei

waren, zur Witwe Hohl hinauf — kannst Du dir vorstellen, mit welchen Empfindungen? Ich wollte ihre beide Hände unbeweglich an meine Lippen drücken, mich auf die Kniee vor ihr werfen, und ihr mit Blicken und Thränen für alle das Vergnügen danken, das
 5 sie mir den Vormittag verschafft hatte. Aber Gott! wie ward mir das versalzen? Ich fand sie — zu Bette. Mit der wahren Stimme einer Verzweifelnden red'te sie mich an: Unglücklicher, fort von mir! was wollt Ihr bei mir — Was ist Ihnen, beste Witwe Hohl —
 10 — Seht da Euer Werk, Verräter — Ich schuld an Ihrer Krankheit — Ja schuld an meinem Tode — Wodurch — Fragt Euer Herz, Bösewicht!

Ich war für Wut außer mir, ich fing an zu bitten, ich fing an zu schmeicheln, zu weinen, zu schwören — Welche grausame Verwirrungen hatte unser Mißverstand angerichtet, oder vielmehr
 15 meine Nachlässigkeit, sie eher aus ihrem Irrtum zu reißen. Sie war über mein Betragen den Vormittag eifersüchtig geworden — sie eifersüchtig — nie hatte ich mir das träumen lassen. Hätte sie doch nur einmal während der ganzen Zeit unserer Bekanntschaft in den Spiegel gesehen, wie viel Leiden hätte sie sich ersparen
 20 können! Indessen, der Mensch sucht seine ganze Glückseligkeit im Selbstbetrug. Vielleicht betrüge ich mich auch. Sei es was es wolle, ich will das Bild wieder haben, oder ich bringe mich um. — Nun kommt das Schlimmste erst. Ich hatte ihr gesagt, ich würde Dir das Bild zuschicken, weil ich wirklich glaubte, die Gräfin
 25 hätte vielleicht gewünscht, daß Du es auch vorher sehen solltest, eh' ich's nach Amerika mitnähme. Jetzt sagte sie mir, daß ich die Gräfin aufs grausamste und unverzeihlichste beleidigen würde, wenn ich ihr nicht mit einem Eide verspräche, Dir das Bild zuzuschicken und es nimmer wiederzufodern — Es nimmer wiederzufodern,
 30 sagte ich, wie können Sie das verlangen — Ja das verlange ich, sagte sie, und zwar auf Ordre der Gräfin, denn das erste ist schon geschehen.

Nun stelle Dir vor, sie hatte während meiner Abwesenheit mein Zimmer vom Hausherrn aufmachen lassen, und das Bild
 35 herausgenommen. Ich hatte mir vorgelegt, davon eine Kopie nehmen zu lassen und sie Dir zuzusenden, das Original aber für mich zu behalten, weil des Malers Hand dabei sichtbarlich von einer unsichtbaren Macht geleitet ward und ich das, was die Künstler die göttliche Begeisterung nennen, wirklich da arbeiten gesehen habe

— und nun — ich hätte sie mit Zähnen zerreißen mögen — alles fort — — Rothe, das Bild wieder, oder den Tod!

Dazu kommt noch, daß ich übermorgen reisen soll. Ich wünschte, ich könnte Dich abwarten. Schick nur, wenn Du selbst nicht kommen kannst, das Bild an Fernand, der weiß meine Adresse. O mein ⁵ Herz ist in einem Aufruhr, der sich nicht beschreiben läßt.

Was für Ursachen konnte die Gräfin haben, das Bild Dir malen zu lassen? — Nein es ist ein Einfall der Witwe Hohl. Antworte mir doch.

Herz. 10



Dritter Teil.

Erster Brief.

Honesta an den Pfarrer Claudius.

5 **S**ie wollen das Schicksal des armen Herz wissen und was ihn zu einem so schleunigen und seltsamen Entschluß als der ist nach Amerika zu gehen, hat bewegen können. Lieber Pfarrer, um das zu beantworten, muß ich wieder zurückgehn und eine ziemlich weitläufige Erzählung anfangen, die mir, da ich so gern Briefe schreibe, ein sehr angenehmer Zeitvertreib ist.

10 Ich habe seitdem vollständigere Nachrichten eingezogen von Herzens erster Bekanntschaft mit der Witwe Hohl, von der unglücklichen Leidenschaft die er für die Gräfin Stella faßte, von den Ursachen, die alle zusammen trafen, diese Leidenschaft zu unterhalten, welches bei jedem vernünftigen Menschen sonst unbegreiflich
15 sein würde, da die Gräfin nicht allein so weit über seinen Stand erhaben, sondern auch seit fünf Jahren schon eine Braut mit einem gewissen Obersten Plettenberg ist, der schon eine Campagne wider die Kolonisten in Amerika mitgemacht hat, bloß damit er Gelegenheit habe, sich bis zum General oder Generallieutenant zu bringen,
20 weil er sonst nicht wagen darf, bei dem Vater der Gräfin um sie anzuhalten. Heimlich ist aber unter ihr und ihren Verwandten alles mit ihm schon ausgemacht. — Alle diese Nachrichten sollen Ihnen den Schlüssel zu Herzens wunderbarem Charakter und Handlungen geben.

25 Diese Geschichte ist aber so wie das ganze Leben Herzens ein solch unerträgliches Gemisch von Helldunkel, daß ich sie Ihnen ohne innige Ürgerniß nicht schreiben kann. Kein Zustand der Seele ist mir fataler, als wenn ich lachen und weinen zugleich muß, Sie wissen, ich will alles ganz haben, entweder erhabene Melancholie

oder ausgelassene Lustigkeit — indessen es ist nun einmal so und ich kann mir nicht helfen.

Die Witwe Hohl — Sie kennen die Witwe Hohl und ich brauche Ihnen ihre Häßlichkeit nicht zu beschreiben, doch wenn Sie sich nicht mehr auf ihr Gesicht erinnern sollten, sie hat ein- 5 gefallene Augen, den Mund auf die Seite verzogen, der ein wahres Grab ist, das, wenn sie ihn öffnet, Totenbeine weist, eine eingefallene Nase, kurz, alles was häßlich und schrecklich in der Natur ist — hier lassen Sie mich aufstehn und abbrechen, die Beschreibung hat mich angegriffen, besonders wenn ich bedenke, daß der 10 delikate, der fein organisierte Herz in sie verliebt war —

Zweiter Brief.

Die Witwe Hohl ist eine Person von vielem Vermögen, und was Sie mir nicht glauben werden, von einem außerordentlichen 15 Verstande.

Sie können dies nur daraus sehen, daß sie wirklich den Plan gemacht, dem jungen feinen scharfsichtigen Herz sein Herz zu ent- führen, und daß sie diesen Plan — welches mir das unbegreif- lichste ist, ausgeführt hat. Ich weiß nicht durch welche Zauber- mittel sie ihn in ihr Haus zu locken gewußt hat. Ich stelle mir's 20 so vor, sie war in der ganzen Stadt bekannt, daß sie eine große weitläufige Korrespondenz mit Vornehmen und Gelehrten hat, die sie sich alle durch ihren Verstand verbindlich zu machen wußte. Herz, der immer ein Narr auf Charaktere war und in der wirk- lichen Welt sie aufzusuchen zuviel Ekel und Launen hatte, dachte 25 hier einen reichen Fund zu thun, und — da sie für alle diese Korrespondenten zugleich immer Geschäfte machte — bei allen diesen Personen ihre Art sich zu benehmen, die verschiedenen Massen von Licht und Schatten, von Selbstliebe und Großmut, oder auch wohl, bei Leuten von geringerm Ton, von Geiz und Hochmut in ihrem 30 Charakter hier gleichsam aus der ersten Hand zu haben. Nun kommt noch dazu, daß sie selbst eine ungemein große Gabe zu erzählen hat, sie weiß alle Gegenstände, die sie einmal sieht, gleich so zu fassen und vorzutragen, daß man sie auch zu sehen glaubt, kurz, als Herz das erstemal mit ihr in Gesellschaft war, wo sie 35 denn gleich einige ihrer Briefe hervorgezogen, und von ihr hörte,

daß sie ein Zimmer in ihrem Hause um einen sehr wohlfeilen Preis zu vermieten habe, zog er sogleich des folgenden Tages bei ihr ein, und nun war er für alle unsere Gesellschaften verloren.

Er kam alle drei Tage nur in unser Haus und that dabei
 5 so frostig, daß wir ihn immer nur das Terzianfieber nannten. Zulezt blieb er gar weg und wer dabei am wenigsten verlor, das waren wir. Jezo erst, da ich von dem Herrn Rothe den wahren Zusammenhang seiner Verirrungen erfahren, fange ich an, ihn zu bedauern.

10 Stellen Sie sich vor, sie kramte die Briefe der Gräfin aus, die schon seit ihrer Kindheit mit ihr in großer Bekanntschaft steht und seit dieser Zeit her in ** alle Geschäfte durch sie hat machen lassen. Nun habe ich Ihnen die Gräfin Stella schon beschrieben, noch müssen Sie das wissen, sie schreibt wie ein Engel. Ich habe
 15 Briefe von ihr gesehen, sie weiß den allergeringsten Sachen so etwas anzüglisches zu geben, daß man sogar ihre kleinsten Kommissionen mit eben dem Interesse liest, als den wohlgeschriebenen Roman. Mein Herz war hin, als er immer weiter in dieses Heiligtum trat, Brief für Brief dieser Charakter sich immer herr-
 20 licher ihm entwickelte, denn es waren hier Briefe von den ersten Jahren ihres Lebens an und sie hatte nie geglaubt, gegen die Witwe Hohl im geringsten sich verstellen oder, was heutzutage so allgemein ist, repräsentieren zu dürfen.

Nun beging die Witwe die grausame List, Herzen ganz und
 25 gar zu verhehlen, daß die Gräfin mit irgend einer Mannsperson auf der Welt in Verbindungen des Herzens stehe. Alle die neueren Briefe, in denen etwas von Plettenberg vorkam, versteckte sie ihm sorgfältig, Herz, der von jeher wie Sie wissen, vielleicht durch die Schicksale seiner Jugend, die sonderbar genug sein sollen, äußerst
 30 romantisch gestimmt war, glaubte es vielleicht möglich, daß er dies Herz wenigstens zur Freundschaft gegen ihn durch Zeit, Geduld und Sorgfalt stimmen könnte. Er faßte also den gigantischen Vorsatz, nicht abzulassen, bis er es durch die Witwe Hohl soweit gebracht, daß die Gräfin Stella wenigstens seine Freundin würde.
 35 Auf der andern Seite faßte die Witwe Hohl, die wohl einsah, daß Herz nur durch Reize der Seele gefesselt werden könnte und sich für die gewöhnlichen schönen und artigen Gesichte der Stadt zu gut hielt, gleichfalls den festen Vorsatz, nicht abzulassen, bis sie es durch die Briefe der Gräfin dahin gebracht, daß er sich

ganz und gar an unsichtbare Vorzüge gewöhnte und wenn er sähe, daß seine Leidenschaft für die Gräfin eine bloße Schimäre sei, sie als ihre vertrauteste Freundin an ihre Stelle setzte. Sie behielt also die Nachricht von ihrer geheimen Verbindung mit Plettenberg als den Theaterstreich zurück, der die ganze Katastrophe entscheiden sollte. Ich fürchte sehr, das Stück könne eher tragisch als komisch endigen.

Nun ging das Drama von beiden Seiten an und die Rollen wurden meisterhaft abge spielt. Witwe Hohl redete immer von der Gräfin und zog dadurch Herzen immer fester an sich. Sie ließ sogar bei der Erzählung von den Jugendjahren derselben ihren ganzen Witz und ihr ganzes Herz mit all seinen Hoffnungen Teil nehmen, welches ihren Augen so wie ihren Ausdrücken ein Feuer gab, das Herzen oft ganz bezauberte. Er trank das süße Gift begierig in sich, doch brauchte er die Vorsicht, bei alledem eine gewisse Kälte und Gleichgiltigkeit zu affektieren und das was die wütendste Leidenschaft in seinem Herzen war, als frostige Bewunderung einzukleiden, welches auf der andern Seite die Witwe Hohl an ihm bezauberte, die denn dadurch immer besser humorisiert, immer, daß ich so sagen mag, begeisterter wurde, so daß beiden nie besser zu Mut war, als wenn sie auf diese Materie kamen und sie von allen Diskursen des gemeinen Lebens immer Gelegenheit zu finden wußten, dahin einzulenken. Dazu kam noch, daß diese Materie ein unvergleichlicher Probierstein ihres Witzes war, bei alledem ihren Zweck immer vor Augen zu behalten und mit unmerklichen aber ihrer Meinung nach sehr festen und zuverlässigen Schritten ihren großen Staatsgefangenen demselben entgegen zu führen. Zu dem Ende ließ sie von Zeit zu Zeit einige nicht gar zu vorteilhafte Beschreibungen von dem Gesicht der Gräfin mit unterlaufen, sagte aber, alle diese kleinen Fehler würden von den Eigenschaften ihres Gemüths so verdunkelt — ich kann nicht schreiben, lieber Pfarrer, ich muß laut lachen, wenn ich mir das Gesicht der Witwe bei diesen Reden denke und die erstaunte und verlegene Miene, mit der Herz ihr muß zugehört haben.

Dritter Brief.

Sie trieb es so weit, daß sie in ihren Briefen an die Gräfin von ihrer neuen Bekanntschaft mit Herzen red'te oder vielmehr mit dieser neuen und seltenen Eroberung prahlte, da sie denn wie natürlich auf die Beschreibungen, die sie von seinem Charakter gemacht und die ausschweifend vorteilhaft waren, von der Gräfin auch für ihn sehr vorteilhafte Ausdrücke zur Antwort erhalten mußte. Sie hielt diese Kriegslist für notwendig, um das Feuer, das sie einmal in seinem Herzen angeblasen und das er aus Politik auf seinem Gesicht oft sehr trüb und dunkel brennen ließ, nicht auslöschen zu lassen. Wer war glücklicher als Herz? Er suchte in allen diesen Ausdrücken der ganz und gar unschuldigen Gräfin wahre Spuren dessen, was er für sie fühlte, und nun ging's mit seinem Verstande, Genie und Talenten Galopp berg hinunter. Er hörte, sie sei zu den Winterlustbarkeiten in ** angekommen. Er lief überall wie ein Wahnsüchtiger herum, sie zu suchen, sie zu sehen, das Bild zu dieser unsichtbaren Gottheit zu finden, die er anbetete. Sie können sich vorstellen, daß er sich alles hat kosten lassen, und so mußte er bei seinem schmal zugeschnittenen Vermögen notwendigerweise in Schulden geraten. Endlich als ihm das Geld ausging und ihm niemand mehr borgen wollte, denn soviel Vernunft war ihm immer noch übrig geblieben, daß er sich, auch wenn's ihm das Leben gekostet hätte, nie um Geld an die Witwe Hohl wenden wollte, um ihr kein Recht über ihn zu geben, worauf sie nur lauerte — marschierte er aus der Stadt und in eine Einsiedelei, wo kein Mensch weiter von ihm hörte oder sah.

Nothe war hinter alles das gekommen. Er hat seit langer Zeit Zutritt in dem Hause der Gräfin, so wie er überhaupt hier in den besten Häusern hat, weil er von den Großen in wichtigen Geschäften mit Erfolg gebraucht wird und seine persönlichen Gaben seine Gesellschaft zu der angenehmsten von der Welt machen. Er versuchte alles, Herzen wieder in die Stadt zu bringen, da alles vergeblich war, wandte er sich an die Gräfin und erzählte ihr aufrichtig den Verlauf der Sache und die komplizierte Rolle, die die Witwe Hohl bei derselben gespielt. Die Gräfin, wie Sie sich leicht vorstellen können, war ganz innigstes tieffstes Bedauern für die Verirrung eines Menschen von so vielen Talenten, wie Nothe ihr den Herz beschrieb, und bat ihn, ihr ein Mittel an die Hand

zu geben, ihn vielleicht zu heilen. Rothe mußte ihr kein bessers vorzuschlagen, als daß sie sich etwa für ihn malen ließe, damit er doch einige Entschädigung für seine getäuschten Hoffnungen hätte, und alsdenn wollten sie dafür sorgen, ihn zu entfernen und darüber mit Plettenberg selber korrespondieren, der von der ganzen Sache 5 unterrichtet werden mußte, weil sie schon eine Fabel in der Stadt geworden war. Das geschah, Plettenberg schlug vor, ihn nach Amerika mitzunehmen, um gegen die Kolonisten zu dienen. Das wunderbarste war, daß Plettenberg ihn schon ehemals auf der Akademie gekannt und daselbst viel Freundschaft für ihn gefaßt hatte. 10 Er trug ihm also die Stelle als Adjutant bei seinem Regiment an, die denn auch Herz mit beiden Händen annahm, weil er glaubte, dies sei die Laufbahn, an deren Ziel Stella mit Rosen umkränzt ihm den Lorbeer um seine Schläfe winden würde.

Sie hatten zugleich den Plan gemacht, dem armen Herz 15 nichts von ihrer Verbindung mit Plettenberg merken zu lassen, sondern ihn in seinem lieben Irrtum fortträumen zu lassen, bis Zeit und Entfernung ihn von selbst in den Stand setzten, einen solchen Todesstreich auszuhalten. Denn jetzt war nicht anders als sein unvermeidlicher Untergang abzusehen, sobald er ihn erführe. 20 Unterdessen sollte Plettenberg aus Amerika zurückkommen, und in Abwesenheit unsers Ritters die Hochzeit vollziehen, den er denn solange von Europa entfernt halten konnte, als es ihm gelegen war.

Dieser Plan ist grausam genug, indessen ist er doch der einzig erträgliche für einen so gespannten Menschen als Herz ist. Sie 25 haben auch wirklich den Anfang gemacht ihn auszuführen: wie er ausgehen wird weiß der Himmel, ich mache immer die Augen zu, wenn ich daran denke.

Nun stellen Sie sich vor, was die arme lebenswürdige Gräfin dabei leidet. Einen Menschen unglücklich zu sehen bloß dadurch, 30 daß sie so vollkommen ist, mit dazu beigetragen zu haben, ohne daß sie im mindesten die Absicht dazu gehabt, die schrecklichsten Aussichten für diesen Menschen vor sich zu sehen, den sie sich nicht entbrechen kann hochzuschätzen, dessen Schwärmerei für sie selbst das schönste Kolorit seines Charakters macht. Auf der andern 35 Seite eines Liebhabers zu schonen, der schon fünf Jahre her die redendsten Proben seiner Treue gegeben hat und mit dem sie die glücklichsten Tage voraussieht. — Sie hat sich wirklich für Herzen malen lassen, wobei die Witwe Hohl immer die Hand mit im

Spiel gehabt, weil Plettenberg dies nicht erfahren sollte. Sie wissen, die Delikatesse eines Liebhabers kann durch nichts so sehr beleidigt werden, als auch nur das Bild von seiner Angebeteten in fremden Händen zu wissen.

5 So stehen die Sachen, lieber Pfarrer! und so wie ich höre, soll Herz wirklich gestern abends zu den hessischen Truppen abgegangen sein, die nach Amerika eingeschifft werden. Er schwimmt jetzt in lauter seligen Träumen von Liebe und Ehre, ich fürchte, das Aufwachen wird schrecklich sein.

10 Ich kenne Plettenberg von Person, er ist nicht schön und schon bei Jahren, hat aber vielen Verstand und ein ungemein empfindliches Herz, Geld genug hat er und könnte die äußern Glücksumstände des armen Herz sehr leicht in guten Stand setzen. Aber welche Entschädigung für einen solchen Verlust und bei einem
15 Menschen wie Herz ist! dessen ganzes Glück in Träumen besteht und der das, was man solid nennt, mit Füßen tritt.

Leben Sie wohl und verzeihen Sie, daß ich soviel geplaudert habe. Nicht wahr, ich hab' eine gute Anlage zur Romanenschreiberin?

Vierter Teil.

Erster Brief.

Rothe an Plettenberg.

Herz ist weggereist, bester Plettenberg, ohne mich abzuwarten. Sie sehen, er ist wie ein wilder mutiger Hengst, den man gespornt hat, der Zaum und Zügel verachtet. Auch machen mir's meine Geschäfte unmöglich, ihm gleich nachzureisen oder ihn noch einzuholen, ehe er zu Ihnen kommt. Ich will ihm also diese kleine Empfehlung als einen Vorreiter vorausschicken, damit Sie wissen, wie Sie ihn zu empfangen haben. Denn ich zweifle, ob schon Sie in Leipzig mit ihm studiert, daß Sie mir diesen seltsamen Menschen ganz kennen. 10

Er ist — daß ich's Ihnen kurz sage — der unechte Sohn einer verstorbenen großen Dame, die vor einigen zwanzig Jahren noch die halbe Welt regierte. Er war die Frucht ihrer letzten Liebe und als eine solche einem gewissen Großen zur Erziehung anvertraut worden, der ihn bei ihrem Hintritt sehr scharf hielt. Endlich ließ er ihn mit seinen Kindern unter der Aufsicht eines Hofmeisters reisen, der nun freilich dem wunderbaren Charakter unsers Herz auf keine Weise zu begegnen wußte und das Ansehen, das er von dem Grafen ** über ihn erhalten, auf das niederträchtigste mißbrauchte. Herz, der überall zu Hause zu sein glaubte, setzte sich im zwölften Jahr mit einigen dreißig Dukaten, die er von ihm hatte ausholen können, auf die Post, und reiste heimlich à l'aventure nach Frankreich. 20

Hier kam er in die elendesten Umstände. Sein Geld ging zu Ende, er verstund wenig oder nichts von der Sprache, mit dem allen, so wie das ein Hauptzug in seinem Charakter ist, den er 25

vielleicht mit mehrern seiner Nation gemein hat, alle seine Vorsätze nur einmal zu fassen und durch nichts in der Welt sich davon abbringen zu lassen, war er auch jetzt durch keine Umstände mehr zu bewegen, den Schritt zu seinem Hofmeister oder zum Grafen **
5 zurück zu thun. Er beharrte also unveränderlich darauf, in Frankreich zu bleiben und da er den großen Abstand der französischen von den Sitten seines Vaterlandes sah, sich mit seinen eigenen Fähigkeiten und Fleiß durch alle Klassen selber hindurchzutreiben, um das Eigentümliche dieser Nation, die er an Kultur so weit
10 über der seinigen glaubte, sich dadurch ganz zu eigen zu machen. Dieser abenteuerliche Voratz gelang ihm. Er wußte sich durch seine Gelehrigkeit und durch die guten Eigenschaften seines Geistes und Herzens in dem Hause eines reichen Banquiers so zu empfehlen, daß er ihn alles lernen ließ, was er verlangte, und mit
15 seinem Gelde und Ansehen unterstützte. Bei diesem hat er den Namen Herz angenommen, den er auch nachher immer beibehalten hat und keinem Menschen als mir von seinen Schicksalen was hat merken lassen.

Dieser war es auch, der ihn nach Leipzig schickte um deutsch
20 zu lernen, wo Sie ihn denn müssen gekannt haben. Als er zurückkam, brauchte er ihn hauptsächlich zu seiner Korrespondenz und hat ihm, so wie man auch nicht anders konnte, wenn man näher mit ihm umging, sein ganzes Herz geschenkt. Endlich verschickte er ihn, um dem Bankerut eines der größten Häuser vorzubeugen, nach der
25 Hauptstadt, wo er sich auch mit so vieler Ehre dieses Geschäfts entledigte, daß er von beiden eine jährliche Pension erhielt, die er verzehren konnte, wo er wollte. Er ging nach Holland damit, weil er von jeher das Land zu sehen gewünscht hatte, wo Peter der Große Schiffszimmermann gewesen, weil er aber zu nachlässig
30 war, die Gewogenheit seiner Wohlthäter durch öftere Briefe zu unterhalten, so verlor er die Pension, kam darauf ins Clevische, von da er endlich hieher gekommen ist.

Sehen Sie hier die wunderbare Landkarte seiner Schicksale. Sollte ich Ihnen aber die Geschichte seines Herzens erzählen und
35 wie viel Anteil die an seinen äußern Umständen und Begebenheiten gehabt hat, so würde Ihre Vermunderung und vielleicht Ihr Mitleid noch höher steigen.

Zweiter Brief.**Herr an Rothe.**

Einige Meilen vor Zelle.

Das Bild, Rothe! oder ich bin des Todes — Ich eile ihm immer näher, dem Ort meiner Bestimmung und ohne sie — Ist mir's doch, als ob ich zum Hochgericht ginge. — Rothe, wärest Du etwa ein Bösewicht? Was für Ursachen kannst Du haben, mir das Bild vorzuenthalten. Es ist so schrecklich, so unmenschlich grausam. Bedenke wo ich hin soll — und ohne sie?

Dritter Brief.**Rothe an Plettenberg.**

Ich kann nicht anders, ich muß meinem vorigen noch einen Brief nachschicken. Sie sollten nicht glauben, was alle diese Schicksale, mit dem Abstechenden und Befremdlichen, das er an allen Charakteren und Sitten in Frankreich und Deutschland gegen die Charaktere und Sitten seines Vaterlandes gefunden, seiner Seele für eine wunderbar romantische Stimmung gegeben haben. Er lebt und webt in lauter Phantasieen und kann nichts, auch manchmal nicht die unerheblichste Kleinigkeit aus der wirklichen Welt an ihren rechten Ort legen. Daher ist das Leben dieses Menschen ein Zusammenhang von den empfindlichsten Leiden und Plagen, die dadurch nur noch empfindlicher werden, daß er sie keinem Menschen begreiflich machen kann. Er hat sich nun einmal eine gewisse Fertigkeit gegeben, die seine andere Natur ist, alle Menschen und Handlungen in einem idealischen Lichte anzusehen. Alle Charaktere und Meinungen, die von den seinigen abgehen, scheinen ihm so groß, er sucht soviel dahinter, daß er mit lauter außerordentlichen Menschen, gigantischen Tugendhelden oder Bösewichtern umgeben zu sein glaubt, und ihm gar nicht begreiflich gemacht werden kann, daß der größte Teil der Menschen mittelmäßig ist, und weder große Tugenden noch große Laster, anders als dem Hörensagen nach kenne.

Nun nehmen Sie diesen Menschen, wenn er verliebt ward, was der in seine Schönen hineinlegte. Dreimal ist er so angelassen, endlich verzweifelte er an dem ganzen weiblichen Geschlecht und was er ihnen vorhin zu viel beilegte, traute er ihnen jetzt zu wenig zu.

Nun stellen Sie sich vor, was die Entdeckung eines solchen

Charakters wie der Ihrer Braut war, auf ihn für einen Eindruck muß gemacht haben. Er sah, dachte, hörte, fühlte jetzt nun nichts als die Erscheinung einer Gottheit, die in weiblicher Gestalt auf die Erde gekommen wäre, ihn von seinem lästerlichen Irrtum zurückzubringen. Desto mehr aber haben wir jetzt von ihm zu befürchten, da sein Verstand mit seiner wilden taumelnden Einbildungskraft nun gemeine Sache macht.

Ich muß Ihnen doch, um Ihnen seine Art zu lieben ein wenig ins Licht setzen, von den drei Liebesgeschichten seiner Jugend, soviel ich davon weiß, eine Idee geben. Seine erste Liebe war in Rußland, als er erst 11 Jahr alt war, und dazu in die Maitresse des alten Grafen ** selbst, bei dem er im Hause war. Stellen Sie sich vor, wie aufbrausend schon die kindische Einbildungskraft dieses Menschen gewesen sein muß, da er in dieser wirklich lieblichen Weibsperson das Gegenbild zu dem Ideal zu finden glaubte, das er sich von der Nymphe des Telemachs, den sein Hofmeister mit ihm exponierte, gemacht. Dieses Ideal wurde nun aber schändlich über den Haufen geworfen, als er sie mit dem alten Grafen einmal im Bette antraf. — Seine zweite Liebe war die Nichte des Kaufmanns in Lyon, deren lebhafter Witz ihn steif und fest glauben machte, er habe an ihr eine zweite Ninon gefunden. Endlich aber fand er, daß sie nur kokett gegen ihn gewesen war und da sehnte er sich herzlich nach Deutschland, um aus Goethens oder Wielands Romanen und aus Klopstocks Sidli sich ein Ideal zusammen zu schmelzen, das seines gleichen noch nicht gehabt. So gut ward's ihm denn auch, als er nach Leipzig kam, und die Tochter eines Landpredigers, die sich eine Zeitlang daselbst bei einer Verwandtin aufgehalten, versprach ihm die Erfüllung aller seiner Wünsche. Aber wie jämmerlich wurden seine Entzückungen mit schreienden und schnarrenden Dissonanzen unterbrochen, als er auf einmal auch diese seine Messiasheldin, nachdem die ersten Wochen ihrer Maskerade vorbei waren, nur als eine künstliche Agnese erscheinen sah, die unter ihrem Nonnenschleier Liebesbriefchen ohne Zahl und tausend verstohlene Küßchen entgegennahm, ja die er endlich sogar bei einer starken Vertraulichkeit mit einem dicken runden

16. Telemach, *Les aventures de Télémaque*, Roman von Fénelon (1651—1715). — 21. Ninon, S. de Lanclos (1616—1706), die bekannte durch Schönheit und Witz ausgezeichnete, galante Französin. — 24. Sidli, des Sairus Tochter, Semibas Geliebte in Klopstocks Messias. — 32. Agnese, Bezeichnung der unschuldigen Raiven nach Molières *Ecole de femmes*.

Studenten überraschte. Da lagen nun alle seine Ideale umgestürzt, und er hätte nun mit eben dem kalten Blut als jene Belagerten sich mit griechischen Bildsäulen verteidigten, sie alle über die Stadtmauer werfen können. Das Leben ward ihm zur Last, er zog in der Welt herum von einem Ort zum andern nimmer ruhig,⁵ und hätte seine Existenz gar zu gern mit eigener Hand verkürzt, wenn er nicht den Selbstmord, ohne dringende Not, nach seinem Glaubenssystem für Sünde gehalten hätte.

Jetzt, mein teurester Plettenberg, können Sie sich eine Vorstellung machen, was wir von einem Menschen dieser Art in einem solchen Fall zu erwarten haben, wenn er nicht behutsam behandelt wird. Er hat Vernunft genug einzusehen, daß in seinem jetzigen Stande es Thorheit wäre, Ansprüche oder Hoffnungen auf den Besitz der Gräfin zu machen, aber auch wilde Einbildungskraft genug sich alles möglich vorzustellen, was ihn zur Gleichheit mit ihr erheben kann, besonders da die Ideen seiner Jugendjahre und seiner Geburt bei allen seinen Unglücksfällen ihn nie verlassen haben. Am allermeisten da seine Jahre sich immer mehr der männlichen Reife nähern und er in ihr die Erfüllung aller seiner Ideen gefunden zu haben glaubt.²⁰

Haben Sie also die Gütigkeit, ihn so zu empfangen, wie ein weiser Arzt einen höchst gefährlichen Kranken empfangen würde, der durch alles, was wirkliche Achtung, Mitleid und Freundschaft verdient, alle Ihre edleren Empfindungen in Anspruch nimmt.

Vierter Brief.

25

Herz an Fernand.

Rothe ist ein Verräter — er schickt mir das Bild nicht — sag' ihm, er wird meinen Händen nicht entrinnen.

Fünfter Brief.

Plettenberg an Rothe.

30

Eben habe ich Ihren irrenden Ritter nebst ihren Vorreitern und blasenden Postillionen erhalten, lieber Rothe. Ich muß sagen, diese Erscheinung wirkt sonderbar auf mich, der Mensch ist so ganz, was er sein will, und da er eine der schwersten Rollen auf Gottes Erdboden spielt, so repräsentiert er doch nicht im mindesten.³⁵

Er war bleich und blaß, als er hereintrat. Es ist lustig, wie wir mit einander umgehen. Gleich als ob ich der verliebte Ritter und er der Bräutigam sei, hat er mit einer Zuversicht mir von seiner Liebe zu meiner Braut eine Vertraulichkeit gemacht, die mich so ziemlich aus meiner Fassung setzte, aus der ich doch, wie Sie wissen, sonst so leicht nicht zu bringen bin. Er sagte mir zugleich, Sie wären ein schwarzer Charakter; als ich ihn um die Ursache fragte, gestand er mir, Sie hätten ihm das Porträt meiner Braut zuschicken sollen, und hätten es nun nicht gethan. Wirklich hatte ich von jemand anders ein Paket für ihn erhalten, als ich es ihm wies, schlug er beide Hände gegen die Stirn, fiel auf die Kniee und schrie: o Rothe! Rothe! wie oft muß ich mich an dir versündigen! Ich fragte ihn um die Ursache, er sagte, er habe selbst alles so angeordnet, daß das Paket durch seinen Kommissionär in ** unter meiner Adresse an ihn geschickt werden sollte, und nun hab' er's unterwegs vergessen, und Sie im Verdacht gehabt, daß Sie es ihm hätten vorenthalten wollen.

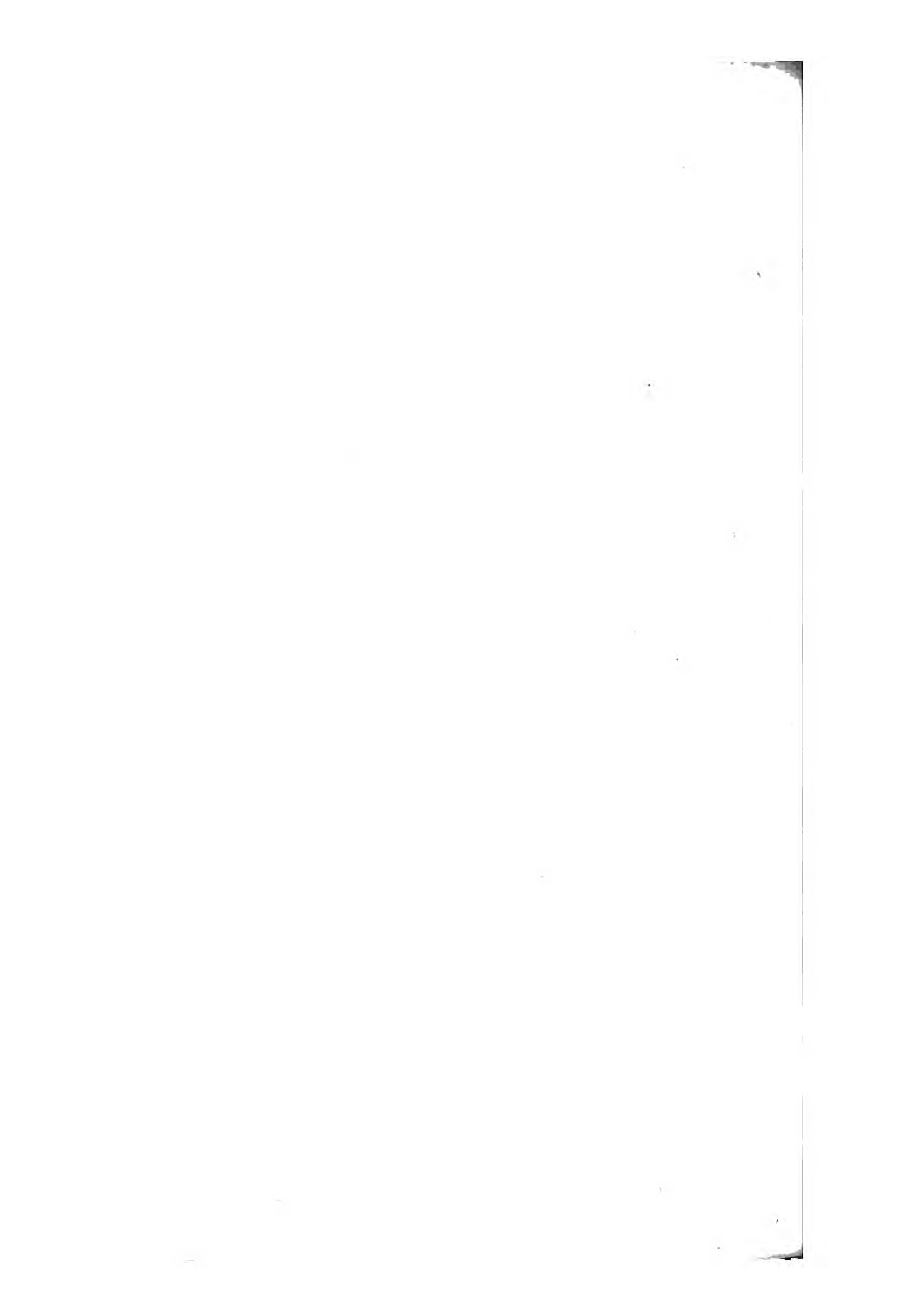
In der That, mein lieber Rothe, habe ich Ursache von diesem Ihrem Verfahren gegen mich ein wenig beleidigt zu sein, besonders aber von der Gewissenhaftigkeit, mit der Sie alles das vor mir verschwiegen gehalten. Ich hatte das Herz nicht, dieses seinsollende Porträt meiner Braut Herzen zu entziehen, weil ich fürchtete seine Gemütskrankheit dadurch in Wut zu verwandeln, aber es kränkt mich doch, daß ein Bild von ihr in fremden und noch dazu so unzuverlässigen Händen bleiben soll. Wenn Sie mir's nur vorher gesagt hätten, aber wozu sollen die Verheimlichungen?

Unsere Truppen marschieren erst den zwanzigsten, wir haben heute den ersten, ich dünkte es wäre nicht unmöglich, Sie vor unserm Abmarsch noch einige Tage zu sehen. Ich habe Ihnen viel viel an meine Braut zu sagen, und brauche in der That einen Mann wie Sie, mir bei meiner Abreise ein wenig Mut einzusprechen.

Freund, ich merke an meinen Haaren, daß ich alt werde. Sollte Stella, wenn ich wiederkomme und von den Beschwerden des Feldzugs noch älter bin — Kommen Sie, Sie werden mein Engel sein. Es giebt Augenblicke, wo mir's so dunkel in der Seele wird, daß ich wünschte —

Blettenberg.

Gedichte.



1. Das Vertrauen auf Gott.

Ich weiß nichts von Angst und Sorgen,
Denn, erwach' ich jeden Morgen,
Seh' ich, daß mein Gott noch lebt,
Der die ganze Welt belebt.

5 Dem hab' ich mich übergeben,
Er mag auf mich Achtung geben,
Er ist Vater, ich das Kind,
Meinem Vater folg' ich blind.

10 Ich bin's so gewohnt von langem,
Unverrückt an ihm zu hangen.
Wo ich bin, da ist auch er,
Wenn es auch beim Teufel wär'.

15 Toben Stürme, Unglückswellen,
Wenn die Feinde noch so bellen,
Bin ich ruhig, denn mein Gott
Half mir noch aus aller Not.

20 Und wenn auch die Not am größten,
Eben recht, so dient's am besten:
Wenn die Wege wunderbarlich,
Gehn sie immer seliglich.

Das Vertrauen auf Gott. Das Gedicht, Lied III, 233 f., reicht noch in die liv-
länder Zeit des Dichters zurück und ist aus zwei ursprünglich selbständigen Gedichten über-
arbeitet, deren ältere Lesarten Fald S. 50 f. mitteilt.

Wenn du willst an Ihm verzagen,
 Dich mit eitlen Sorgen plagen,
 Ei so sag' nicht, daß du bist
 Gotteskind, ein wahrer Christ.

Der aus nichts die Welten machte,
 Unser Gott im Himmel sagte:
 Ruf' mich an, so führ' ich dich,
 Helf' dir und errette dich.

25

Gott hat Jesum uns gegeben,
 Daß wir möchten durch Ihn leben;
 Jesum, Seinen lieben Sohn,
 Sandte er vom Himmelsthron.

30

Er ist unser Fürst geworden,
 Er soll helfen aller Orten,
 Denen, die sich Seiner freun,
 Und ihr Herz der Liebe weihn.

35

Wird denn Der dich lassen sterben,
 Der dich hat gesetzt zum Erben?
 Der für dich geschmeckt den Tod?
 Gott bleibt immer Gott, dein Gott!

40

Hoffe nun, steh' fest im Glauben,
 Laß dir nichts die Hoffnung rauben;
 Ließe dich dein Fürst in Not,
 Würd' Er selbst der Feinde Spott.

2.

Als

Sr. Hochedelgebornen
 der
 Herr Professor Kant,
 den 21. August 1770
 für die
 Professor-Würde
 disputierte.

Mit echterm Ruhm, als unbefiegte Sieger,
 Nur groß an Glück, am Herzen wild als Tiger,
 Durch Härt und Wut und unerhörtes Schlachten
 Zu haschen trachten;

5 Mit echterm Ruhm, als mancher Filz bezahlet,
 Der mit des Keimers feiler Demut prahlet,
 Dem Strohmann gleich, den man mit Lappen decket
 Und Kinder schrecket;

10 Mit echterm Ruhme wird der Mann belohnet,
 In welchem Tugend bei der Weisheit wohnet,
 Der Menschheit Lehrer, der, was er sie lehret,
 Selbst übt und ehret:

15 Des richtig Auge nie ein Schimmer blend'te,
 Der nie die Thorheit kriechend Weisheit nannte,
 Der oft die Maske, die wir scheuen müssen,
 Ihr abgerissen.

20 Da lag der Orden und des Hofes Ware,
 Und Kriegeszeichen, Turban und Tiare,
 Der Priestermantel, Schleier, Kutten, Decken,
 Die sie verstecken.

Als Sr. Hochedelgebornen 2c. Der Einzelbruck „Königsberg, gedruckt bey Daniel Christoph Kauter, Königl. Preuß. Hofbuchdrucker“ hat am Titelblatte noch den Beisatz: „Im Namen der sämtlichen in Königsberg studierenden Kur- und Piesländer aufgesetzt von L. . aus Piesland.“ Darauf folgen 17 Namen, darunter Lenz mit seinem Bruder und zwei Brüder von Kleist. Das Gedicht ist wieder abgedruckt durch Rudolf Reiche in der Altpreußischen Monatschrift 1867, S. 655 ff. nach dem Widmungsexemplar „auf weißem Atlas in Folio in einem kostbaren Einbände von karmoisinrotem Sammet mit Goldborten besetzt und innen mit himmelblauem Atlas gefüttert“.

Und sie stand nackend. Abscheu und Gelächter
Ward ihr zu Teile. Aber die Verächter
Des schlechten Kittels und berauchter Hütten
Samt ihren Sitten

Sahn staunend dort, sie, die den Glanz der Thronen 25
Verschmähet, dort die hohe Weisheit wohnen,
Die an Verstand und Herzen ungefränket
Dort lebt und denkt.

Schon vielen Augen hat er Licht gegeben,
Einfalt im Denken und Natur im Leben 30
Der Weisheit Schülern, die er unterwiesen,
Mit Ernst gepriesen:

Mit reiner Lust ihr Leben angefüllet,
Weil sie den Durst nach Weisheit, den er stillt,
Doch nimmer löscht, glücklicher als Fürsten, 35
Zeitlebens dürsten:

Den Tod mit Rosen und Jesmin gezieret,
Voll neuer Reize ihnen zugeführet,
Daß sie den Netter aus des Lebens Schlingen 40
Vertraut umfingen.

Stets wollen wir durch Weisheit ihn erheben,
Ihn unsern Lehrer, wie er lehrte, leben
Und andre lehren: unsre Kinder sollen 45
Auch also wollen.

Ihr Söhne Frankreichs! schmäh't denn unser Norden, 45
Fragt ob Genies je hier erzeugt worden:
Wenn Kant noch lebet, werd't ihr diese Fragen
Nicht wieder wagen.

3.

Wo bist du ißt, mein unvergeßlich Mädchen,
 Wo singst du ißt?
 Wo lacht die Flur, wo triumphiert das Städtchen,
 Das dich besitzt?

5 Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
 Und es vereint
 Der Himmel sich, dir zärtlich nachzuweinen,
 Mit deinem Freund.

10 All unsre Lust ist fort mit dir gezogen,
 Still überall
 Ist Stadt und Feld. Dir nach ist sie geflogen
 Die Nachtigall.

15 O komm zurück! Schon rufen Hirt und Herden
 Dich bang herbei.
 Komm bald zurück! Sonst wird es Winter werden
 Im Monat Mai.

4. Poetische Malerei.

Ach, ihr jungen Rosen, du beblümtes Gras,
 Die sein Blick behauchte, seid ihr nun so blaß!
 Wessen Aug' und Herz nicht rein,
 Kann der euer Maler sein?

Nr. 3. Dieses Gedicht befindet sich in einer Sammlung Goethescher Gedichte — dem sogenannten Sessenheimer Lieberbuch — welche Friederike sich handschriftlich anlegte und von der Heinrich Kruse eine Abschrift nahm. Diese liegt dem Drucke in Hirzels Ausgabe „Der junge Goethe“, Leipzig 1875, I, 265 f. zu Grunde. Friederike versah es mit der Überschrift: „Als ich in Saarbrücken war.“ Wir wissen aus Lenzens Briefen an Salzmann, daß Frau Brion mit ihren Töchtern am 3. Juni 1772 nach Saarbrücken reiste, um 14 Tage bei ihrem Bruder, dem Regierungsrat Christian Gottlieb Schöll, zu verbringen. In dieser Zeit ist das Gedicht entstanden, das neuerdings wieder mit Gewalt für Goethe in Anspruch genommen wurde. — Poetische Malerei. Lauenburger Musenalmanach 1776. S. 162.

5.

Ach, bist du fort? aus welchen güldnen Träumen
 Erwach' ich jetzt zu meiner Qual?
 Kein Bitten hielt dich auf, du wolltest dich nicht säumen,
 Du flogst davon zum zweitenmal.

Zum zweitenmal sah ich dich Abschied nehmen, 5
 Dein göttlich Aug' in Thränen stehn,
 Für deine Freundinnen — des Jünglings stummes Grämen
 Blieb unbemerkt, ward nicht gesehn.

O warum wandtest du die holden Blicke
 Beim Abschied immer von ihm ab? 10
 O warum ließeest du ihm nichts, ihm nichts zurücke
 Als die Verzweiflung und das Grab?

Wie ist die Munterkeit von ihm gewichen!
 Die Sonne scheint ihm schwarz, der Boden leer,
 Die Bäume blühen ihm schwarz, die Blätter sind verblichen, 15
 Und alles welket um ihn her.

Er läuft in Gegenden, wo er mit dir gegangen,
 Im krummen Thal, im Wald, am Bach —
 Und findet dich nicht mehr und weinet voll Verlangen
 Und voll Verzweiflung dort dir nach. 20

Dann in die Stadt zurück, doch die erweckt ihm Grauen,
 Er findet dich nicht mehr, Vollkommenheit!
 Ein andrer mag nach jenen Puppen schauen,
 Ihm sind die Närrinnen verleid't.

O laß dich doch, o laß dich doch erflehen, 25
 Und schreib' ihm einmal nur — ob du ihn liebst!
 Ach, oder laß ihn nie dich wiedersehen,
 Wenn du ihm diesen Trost nicht giebst!

Nr. 5. Daß das Gedicht, welches derselben Quelle entstammt wie Nr. 3 („Der junge Goethe“, Leipzig 1875, I, 264 f.), nach Form und Inhalt Goethe abzusprechen und Lenz zuzueignen sei, ist längst von verschiedenen Seiten erkannt worden; die neueren Goethe-Ausgaben enthalten das Gedicht noch.

Wie? nie dich wiederseh'n? — Entsetzlicher Gedanke!
 30 Ström' alle deine Qual auf mich!
 Ich fühl', ich fühl' ihn ganz — es ist zu viel — ich wanke —
 Ich sterbe, Grausame — für dich!

6. Ausfluß des Herzens.

Eine esoterische Ode.

Oft fühl' ich's um Mitternacht,
 Dann stehn mir die Thränen im Auge,
 Und ich fall' im Dunkeln vor dir aufs Knie —
 Du prüfst mir dann 's Herz und ich fühl' es noch wärmer.

5 Heilig ist es — von Gott —
 Was im Herzen glüht. Laut ruft es in mir
 Gott! — Laut ruft's dir entgegen. Es dringt
 Durch die Gebein' — und auch die Gebeine fühlen's.

10 Wo ist dies Bild? — Daß ich's umfasse —
 Das Bild Gottes, das meine Seele liebet.
 Ich wollt' es durchschauen, mein Arm sollt' an es verwachsen,
 Und tief prägt' ich's ins Herz.

Ach ein Bild — Gott, du hieß'st es
 Den Genius mir vors Auge halten;
 15 Wach' ich früh am Morgen, so steht es vor mir —
 Leg' ich mich nieder, so schwebt es vor meiner Stirne.

Bet' ich zu dir — wenn Himmel und Erden
 Um mich vergehen — wenn du nur und ich in dir
 Noch bin — dann lächelt dies Bild in voller Klarheit
 20 Mir entgegen, daß das Herz mir hinwegschmilzt.

Weg! daß der Strom — er kocht mir im Herzen —
 Sich hier vor dem Herrn ergieße —
 Herr, ich will — ach ich will es noch mehr! —
 Herr! dies Verlangen, den himmlischen Zug!

Ach vor dir! ja vor dir — o führe mich hin! 25
 Es ist eine Seele gleich gestimmt mit mir —
 Ich bin nicht ganz ohne sie — mit ihr
 Eins, soll ich die Einigkeiten genießen.

Herr, ich sahe ein Mädchen. So wie dies 30
 Muß es ein Mädchen sein —
 Die edle Gottesseele flammt im Auge —
 Lieb', Unschuld, Größe, Wonne, Adel!

Ach Gott, mich deucht ich sähe das Bild,
 Das vor meiner Seele schwebt.
 Die ganze Seele fing an sich zu heben — 35
 Noch nie gefühlte heilige Erschütterung

Durchschauert' jede Nerve mir,
 Der Geist wuchs — ich liebte dich reiner —
 Ich fühlte mir Kraft, Tugend zu üben,
 Wie ich zuvor nie sie gefühlt. 40

7.

Ach, ihr Wünsche junger Jahre
 Seid zu gut für diese Welt!
 Eure schönste Blüte fällt;
 Unser bestes Teil gefellt
 Lange vor uns sich zur Bahre. 5

8.

Aufopfern dich, du himmlischer Gewinn,
 Dich Engel! einer Buhlerin? —
 Nein nimmer, nimmer! möge mit Erröten
 Mein Schutzgeist auf mich niedersehn,

Nr. 7. Tieck III, 243. — Nr. 8. Tieck III, 241. Das Gedicht ist wahrscheinlich im Namen des ältesten Kleist für die Kaufmannstochter am Paradeplatz verfaßt. Vgl. Einleitung S. V.

5 Und mich verderben sehn in meinen Nöten,
 Fänd ich dich jemals minder schön.
 Und will mein Herz für andern Reiz entbrennen,
 Und seine Liebe Freundschaft nennen,
 So stürm' die Leidenschaft wie heut die Larv' ihr ab
 10 Und stoß' mich einen Schritt voraus ins Grab.
 Den 19. April 1774.

9. Auf eine Papillote, welche sie mir im Konzert zuwarf.

Meinst du mit Zucker willst du meine Qual versüßen,
 Mitleidig göttlich Herz! wie wenig kennst du sie?
 Wenn sich nach Mitternacht die nassen Augen schließen,
 Schläft doch mein Herz nicht ein, es wütet spät und früh.
 5 Vor Tage lieg' ich schon und sinn' auf mein Verderben
 Und strafe mich oft selbst und nehm' mir Tugend vor
 Und kämpf' und ring' mit mir und sterb' und kann nicht sterben,
 Weil mich mein Unstern nur zum Leben auserkor.
 Ich soll dich sehn und fliehn? Dein Lächeln sehn und meiden?
 10 Und du verstehst es wohl, wo mir's am wehsten thut.
 Du hassst meine Ruh, es scheint dich freut mein Leiden,
 Du wünschst es größer noch, es scheint du willst mein Blut.
 So nimm es, Göttliche! ein kleines Federmesser
 Eröffnet mir die Brust, wie sanft würd' es mir thun?
 15 Ach thu's, durchbohr mein Herz, gewiß dann wird mir besser,
 In deinen Armen will ich dann vom Leben ruhn.
 Ach, welche Süßigkeit! von Lieb' und Wollust trunken
 Schläft dann mein mattes Haupt von seiner Unruh ein,
 Auf deinen süßen Schoß verliebt herabgesunken,
 20 Und hüßet sterbend noch die Ursach' seiner Pein.
 Ja thu's! von deiner Hand wie kann der Tod mich schrecken,
 Es ist das größte Glück, das ich erhalten kann.
 Ein Stoß, so ist's geschehn: wie süß wird er mir schmecken,
 Ein kleiner Stoß, und dann geht erst mein Leben an.

Auf eine Papillote zc. Zöpprig: Aus Jacobis Nachlaß II, 310 f. — Das Gedicht bezieht sich auf Araminte, wenn auch kaum auf jenes Konzert, welches im Anfange des Tagebuches (Ende September 1774) mehrfach erwähnt wird. — 13. Vgl. Tagebuch S. 281: „ich nahm ihre Hand voll der lebhaftesten Empfindung zwischen meine beiden und bat sie, mir lieber jenes Federmesser ins Herz zu drücken als zu verlangen, daß ich ihr mehr sagen sollte“.

Dann will ich zärtlich dir als Geist zur Seite schweben, 25
 Dann wehrt es niemand mir, du selber wehrst es nicht;
 Dann darf ich ungescheut dem Munde Küsse geben,
 Der so verführisch lacht und so bezaubernd spricht.
 Dann darf so lang ich will mein Auge nach dir sehnen,
 Dann haß' ich deinen Blick und schließ' ihn in mein Herz. 30
 Dann wein' ich, wenn ich will, und niemand schilt die Thränen,
 Dann seufz' ich, wenn ich will, und niemand schilt den Schmerz.
 Dann will ich dir im Traum zu deinen Füßen liegen
 Und wachend horch' ich auf, wie dir's im Busen schlägt.
 Bist du vergnügt, o Glück! so teil ich dein Vergnügen, 35
 Wo nicht, so teil ich auch was dir Verdruß erregt.
 Dann, mein unschätzbar Gut! dann straft mich das Gewissen
 Für meine Liebe nicht, nur dann, dann steht mir's frei,
 Dann fühl' ich keinen mehr von den verhaßten Bissen,
 Als ob ich Frevler schuld an deiner Unruh sei. 40
 Dann bist du meiner los, nicht wahr du bist es müde
 Von mir gekränkt zu sein, dann weißt du es nicht mehr,
 Was mich schmerzt oder nicht, dann hast du ewig Friede,
 Denn nach dem Tode rührt mein Schmerz dich nicht so sehr.
 Selbst ach! dein Glück verlangt's, ich fühl' es, ach! mit Zittern, 45
 Daß ich im Wege bin — so thu es, beste Hand!
 Ich muß mir täglich nur das Leben mehr verbittern,
 Und thust du's nicht — dann Gott! erhalt' mir den Verstand! —

10.

Liebe! sollte deine Pein
 Wert der Lust der Freundschaft sein?
 Wenn ich deinen Dornen blute,
 Wird mir bei ihr wohl zu Mute,
 Und wie rächt's! wenn ich, Tyrann,
 Deiner mit ihr lachen kann. 5

11.

Aus ihren Augen lacht die Freude,
 Auf ihren Lippen blüht die Lust,
 Und unterm Amazonenkleide
 Hebt Mut und Stolz und Drang die Brust;
 5 Doch unter Locken, welche fliegen
 Um ihrer Schultern Elfenbein,
 Berrät ein Seitenblick beim Siegen
 Den schönen Wunsch besiegt zu sein.

12. Der verlorene Augenblick, die verlorene Seligkeit.

Eine Predigt über den Text: die Mahlzeit war bereitet,
 aber die Gäste waren ihrer nicht wert.

Von nun an die Sonne in Trauer,
 Von nun an finster der Tag,
 Des Himmels Thore verschlossen;
 Wer ist der wieder eröffnen,
 5 Mir wieder entschließen sie mag?
 Hier ausgesperret, verloren,
 Sitzt der Verworfne und weint
 Und kennt im Himmel auf Erden
 Gehässiger nichts, als sich selber,
 10 Und ist im Himmel auf Erden
 Sein unversöhnlichster Feind.

Aufgingen die Thore,
 Ich sah die Erscheinung;
 Und war's kein Traum?
 15 Und war's so fremd mir?
 Die Tochter der Freude,
 Der Segen des Himmels,
 In weißen Gewölken
 Mit Rosen umschattet,
 20 Duftete sie hinüber zu mir,
 In Liebe hingefunken,

Wie schrecklich in Reizen geschmückt;
 Schon hatt' ich so selig, so trunken
 Fest an mein Herz sie gedrückt,
 Ich lag im Geist ihr zu Füßen, 25
 Mein Mund schwebt über ihr:
 Ach! diese Lippen zu küssen,
 Und dann mit ewiger Müh'
 Den süßen Frevel zu büßen. —

In dem einzigen Augenblick, 30
 Große Götter, was hielt mich zurück?
 Kommt er nicht wieder?
 Er kehrt nicht wieder!
 Ach, er ist hin, der Augenblick,
 Und der Tod mein einziges Glück. 35

Daß er käme!
 Mit bebender Seele
 Wollt' ich ihn fassen,
 Wollte mit Angst ihn
 Und mit Entzücken 40
 Halten ihn, halten
 Und ihn nicht lassen;
 Und drohte die Erde mir
 Unter mir zu brechen,
 Und drohte der Himmel mir 45
 Die Kühnheit zu rächen;
 Ich hielt, ich faßte dich
 Heilige, Einzige,
 Mit all deiner Wonne,
 Mit all deinem Schmerz, 50
 Preßt' an den Busen dich!
 Sättigte einmal mich,
 Wähnte du wärst für mich,
 Und in dem Wonnerausch,
 In den Entzückungen 55
 Bräche mein Herz.

13. An **.

Ach eh' ich dich, mein höchstes Ziel,
 Eh' ich dich fand, welch mutlos Streben,
 Welch regelloses Fibernspiel,
 Bald der, bald der mein junges Leben
 5 Mit allen Freuden preis zu geben,
 Nachdem es ihrem Stolz gefiel.
 Und keine sah es, was ich litte,
 Und keine hörte meine Bitte,
 Verstand mein Sehnen, meine Pein,
 10 Mir liebenswert, mir was du bist zu sein.
 Jetzt hab' ich dich — und soll dich lassen,
 Eh' möge mich die Hölle fassen.

14. An **.

In der Nacht im kalten Winter
 Wird's so schwarz und graulich nicht,
 Als in meinem armen Herzen
 Fern von deinem Angesicht.
 5
 Aber wenn es wieder lächelt
 In die Seele mir hinein,
 Wird' ich jung und neu geboren,
 Wie das Feld im Sonnenschein.
 10
 Du allein giebst Trost und Freude;
 Wärst du nicht in dieser Welt,
 Stracks fiel' alle Lust zusammen
 Wie ein Feuerwerk zerfällt.
 15
 Wenn die schöne Flamm' erlöschet,
 Die das All gezaubert hat,
 Bleiben Rauch und Brände stehen
 Von der königlichen Stadt.

15.

Von dir entfernt, dir immer nah,
 O du mein Leben, Seraphine,
 Ist das ein Traum, was mir geschah?
 Mich tröstet, daß ich's nicht verdiene;
 Nein, selbst dein Zorn verschönert dich 5
 Und ist das höchste Gut für mich.
 In dieser Einsamkeit, des kurzen Lebens müde,
 Das ich doch nicht verlieren kann,
 Da schenkst nur du, mein Glück! dem bangen Herzen Friede,
 Das dich auf ewig lieb gewann. 10
 Wie, wer verbietet mir's, wer kann es mir verbieten?
 Ist das ein Laster, Götterbild!
 Von dir gerührt zu sein? Wer kann sein Herz behüten,
 Wenn selbst der Himmel nicht solch eine Neigung schilt,
 Nein, Göttliche! solch eine Lieb' ist Pflicht, 15
 Für die will ich mein Blut verströmen,
 Man kann mir zwar das Leben nehmen,
 Doch meine Liebe ewig nicht.
 Ich kenne dich nicht erst von heute,
 Ich kenne dich von jeder schönen Seite, 20
 Ich bete, denk' ich noch daran,
 Dank, Sehnsucht, Thränen in den Blicken,
 Den, der dich schuf, mit heiligem Entzücken
 Und dich, sein schön Geschöpfe an.
 Ach, wieviel Glück ist selbst in diesen Thränen, 25
 Nach wem kann sich mein Herz sonst sehnen,
 Als nur nach dir und stets nach dir,
 Und dies — nur dies — verbeut man mir?
 Dies reine Feuer macht ein Bube, sich zu rächen,
 Mir zu dem schwärzesten Verbrechen? 30
 Und du mit ihm? Du, die Gerechtigkeit,
 Die Güte selbst? War es Vermegenheit

Nr. 15. Über dem Gedichte stehen in der Handschrift die wieder durchstrichenen Worte:
 „Dies ward den Abend vor dem Duell geschrieben.“ Zöpplig: Aus Jacobis Nachlaß II,
 313. Höchst wahrscheinlich hatte Kleist Lenzen zum Duell herausgefordert, das dann aber
 unterblieb. Der Name Seraphine deutet schon auf die Konzeption der Komödie: „Die
 Freunde machen den Philosophen“.

Dich anzusehn? Gott, ist es eine Sünde,
 Wenn ich in dir den Himmel finde
 35 Mit aller seiner Seligkeit?
 Schiltst du ein Kind, das dir die Hände küßt,
 Dafür, daß du ihm freundlich bist?
 Hast du mich je in den beglückten Stunden,
 Da ich noch nicht verstoßen war,
 40 Wohl anders als ein Kind gefunden,
 Und worin lag denn die Gefahr?
 Ach Seraphine, Seraphine,
 Es tötet mich, daß ich das nicht verdiene.

16. Über die kritischen Nachrichten vom Zustande des deutschen Parnasses.

Gotter.

Es wimmelt heutzutag von Sekten
 Auf dem Parnasß.

Lenz.

Und von Insekten.

17. Über die Dunkelheiten in Klopstock und andern.

Der Schmecker:

Ich bitte, gebt mir Licht,
 Herr, ich versteh' euch nicht.

Antwort:

Sobald ihr mich versteht,
 Herr, bin ich ein schlechter Poet.

Über die kritischen Nachrichten 2c. Im Briefe an Lavater, 8. April 1775, Dorer-Egloff S. 186 und dann im Göttinger Musenalmanach 1776, S. 134. Das Gedicht wendet sich gegen den so überschriebenen Aufsatz im Deutschen Merkur Nov. 1774, S. 164 ff., in dem die verschiedenen litterarischen Parteien und Sekten Deutschlands besprochen werden. Vgl. die Anmerkung zu „Prometheus Deukalion und f. Recensenten“ Vers 153 ff. unten S. 370. Lenz hielt Gotter für den Verfasser des Artikels, der hingegen von Christ. G. Schmid herrührt. — Über die Dunkelheiten 2c. Im Briefe an Lavater 8. April 1775. Dorer-Egloff S. 186. In der erwähnten Abhandlung wird von Hamanns „chaotischer Dunkelheit“, von Herbers „änigmatischer Sprache“ und von Klopstocks „ägyptischer Lehrart im Vortrage“ gesprochen.

18. Klopstocks gelehrte Republik.

Ein götterhaft Gerüst,
 Der Menschen Thun zu adeln!
 Wer darf, wer mag da tadeln?

Antwort:

Wem's unersteiglich ist.

19. Als einer dem Verfasser seinen Hut zurückschickte, den er mit ihm verwechselt hatte.

Ich dacht' es wohl, du armer Tropf!
 Er paßte nicht auf deinen Kopf.

20. Ob das Epigramm eine Gattung der Poesie zu nennen?

Und gab denn die Natur
 Dem Bienenvolk den Honig nur?
 Ihr Stachel ist, am unvernünftigen Viehe,
 Daß sie verstört, der Rächer ihrer Mühe.

21. Die Rezensenten,
ein Gespräch.

Publikum.

Ein jeder Hahn auf seinem Mist!
 Und wenn du wahrer Meister bist
 Gilt dir ihr Krähn wohl einerlei?

Autor.

Scheun Löwen, Löwengeschrei?

Klopstocks gelehrte Republik. Im Briefe an Lavater, 8. April 1775. Dorer-Egloff S. 186. Über Klopstocks Gelehrtenrepublik heißt es in demselben Aufsätze unter anderm: „Als Klopstockische Rhapsodien, als Erneuerungen mancher güldnen Autorregel wird das Werk einzelnen Lesern, nie aber der gesamten gelehrten Welt nützlich und schätzbar sein“. — Als einer dem Verfasser zc. Gött. Musenaln. auf 1776, S. 6. — Ob das Epigramm zc. Gött. Mus. auf 1776. S. 21. — Die Rezensenten zc. Gött. Musenalmanach auf 1776, S. 23.

22. Der Archiplagiarius.

Ihr fangt mich nicht; ich weiß die Kniffe!
 Weiß man mich zeigt, das heft' ich andern an.
 Kein einziger der Autorgriffe
 Entwischte mir; das machte mich zum Mann!
 5 So zündet' Archimed der Römer Schiffe
 Mit aufgefangnem Lichte an.

23. Lied eines schiffbrüchigen Europäers,

auf einer wüsten Insel, von der man von Zeit zu Zeit Rauch aufsteigen sehen, aber wegen
 einer heftigen Brandung nicht zu Hilfe kommen konnte. Diese Insel schien Kapitän Wallis,
 als er vorbeisegelte, ein völlig unwirtbarer Felsen.

Wenn ich's noch bedenke —
 Auf der langen Seereif' — überall —
 Wo die Luft so feucht war, gab sie Wein,
 Auf Madera, an dem frohen Kap —
 5 Wo sie scharf war, wuchsen Kokusnüsse —
 Wo es kalt war, flößte sie uns Holz zu.
 Riesen sahen wir, wie David,
 Und bezwungen sie mit kleinen Steinchen;
 Wilde Teufel sahen wir, sie sangen
 10 Uns die laudermwelschen Friedenslieder,
 Daß wir ihrer Gutheit lachten —
 Ach! wohlthätige Natur!
 Sieh! dies letzte Scheitchen Holz
 Leg' ich auf — Sein Rauch verschwindet
 15 In die Luft — und niemand meldet sich — —
 Unbedenkende Natur!
 Hast du mich vergessen?

Der Archiplagiarius. Lauenburger Musenalmanach 1776. S. 170. Gegen Wieland
 gerichtet. — 2. S. Gelehrtenrepublik. (Anm. im Musenaln.) — 3. S. den Deutschen
 Merkur über Knaut und andere. (Anm. im Musenaln.) Der Dichter J. R. Wezel hatte
 im „Deutschen Merkur“ 1774 die Lebensgeschichte von „Tobias Knaut“ mit W. unterzeichnet
 zu veröffentlichen begonnen; sie fand Beifall und wurde allgemein für ein Produkt von
 Wieland gehalten. Dieser aber sprach sich hierüber entrüstet im „Deutschen Merkur“ 1774,
 III, 361 f. aus, und Lenz rächte Wezel mit diesem Epigramm. — Lied eines schiff-
 brüchigen Europäers. Gött. Musenaln. auf 1776, S. 99. — Kapitän Wallis, der
 bekannte englische Seefahrer Samuel Wallis, dessen Reiseerlebnisse (1766—68) in dem
 1773 erschienenen Werke „An account of the voyages undertaken by the order of
 his present majesty for making discoveries in the southern hemisphere“ etc. zu
 finden sind.

24. Der Wasserzoll.

Denkmal der Freundschaft.

Ihr stummen Bäume, meine Zeugen
 Ach! käm' er ohngefähr
 Hier, wo wir saßen, wieder her,
 Könnt ihr von meinen Thränen schweigen?

25. Freundin aus der Wolke.

Wo, du Reiter,
 Weinst du hin?
 Kannst du wäghen
 Wer ich bin?
 Leis' umfaß' ich 5
 Dich als Geist,
 Den dein Trauren
 Von sich weist.
 Sei zufrieden
 Goethe mein! 10
 Wisse, jetzt erst
 Bin ich dein;
 Dein auf ewig
 Hier und dort —
 Also wein' mich 15
 Nicht mehr fort.

Der Wasserzoll war ein vielbesuchtes Wirtshaus in der Ruprechtsau an der Ill, „eine Viertelstunde von Straßburg“. Dort brachte Goethe auf seiner ersten Schweizerreise den 24. Mai 1775 mit Lenz zu. Die Situation vergegenwärtigt uns der wunderbare Brief Goethes an Tante Fahlmer, den er, während Lenz nach der Stadt lief, rasch mit Bleistift auf einen groben Quartbogen hinwarf und dessen Anfang lautet: „Liebe Tante! In freier Luft! einem uralten Spaziergang hoher vielreih kreuzender Linden, Wiese, dazwischen das Münster dort! dort die Ill“. (Vgl. Ulrichs, Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer S. 85 ff. und Scherer im Anzeiger für deutsches Altertum, I, 210 f.) Das Gedicht ließ Goethe Ende August durch die Fahlmer an Jacobi schicken, in dessen Fris, 4. Band, 2. Stück, S. 147 es erschien mit der Überschrift „Denkmal der Freundschaft. Auf eine Gegend bei Str—g“ unterzeichnet „L. an G.“ Ein Konzept von Lenzens Hand mit der obigen Überschrift fand Burkhardt unter Goethes Papieren. Grenzboten 1871, S. 290. — Freundin aus der Wolke. Dieses Frieberike verklärende Gedicht erschien in der Fris, 4. Band, Düsseldorf 1775, 1. Stück, S. 72 unter Goethes Chiffre P., welche aber das Druckfehlerverzeichnis in L. verbessert.

26. Die Liebe auf dem Lande.

Ein wohlgenährter Kandidat,
 Der nie noch einen Fehltritt that
 Und den verbotnen Liebestrieb
 In lauter Predigten verschrieb,
 5 Kehrt' einst bei einem Pfarrer ein,
 Den Sonntag sein Gehilf zu sein.
 Der hatt' ein Kind, zwar still und bleich,
 Von Kummer krank, doch Engeln gleich.
 Sie hielt im halberloschnen Blick
 10 Noch Flammen ohne Maß zurück,
 All' ist in Andacht eingehüllt,
 Schön wie ein marmorn Heiligenbild.
 War nicht umsonst so still und schwach,
 Verlassne Liebe trug sie nach.
 15 In ihrer kleinen Kammer hoch
 Sie stets an der Erinnerung sog;
 An ihrem Brotschrank an der Wand
 Er immer, immer vor ihr stand,
 Und wenn ein Schlaf sie übernahm,
 20 Im Traum er immer wieder kam.
 Für ihn sie noch ihr Härlein stützt,
 Sich, wenn sie ganz allein ist, pußt.
 All' ihre Schürzen anprobiert
 Und ihre schönen Lätzchen schnürt
 25 Und von dem Spiegel nur allein
 Verlangt, er soll ein Schmeichler sein.
 Kam aber etwas Fremd's ins Haus,
 So zog sie gleich den Schnürleib aus,
 That sich so schlecht und häuslich an,
 30 Es übersah sie jedermann.

Die Liebe auf dem Lande. Dieses vollendetste Gedicht Lenzens gab Goethe aus seinen Papieren an Schiller, der es im Musenalmanach für 1798, S. 74 ff. abdrucken ließ. Es hat sich aber eine frühere, bedeutend kürzere Fassung erhalten, aus deren Anfangsversen: „Ein schlechtgenährter Kandidat, Der oftmals einen Fehltritt trat“ sich die Beziehung auf den Dichter selbst besser ergibt. (Uelichs im Archiv für Literaturgeschichte VIII, 166 f.) Es wird im Jahre 1775 entstanden sein, als Goethes Anwesenheit die Erinnerung an Friederike wieder wachgerufen hatte. — 30—90 fehlen in der ersten Fassung.

Zum Unglück unserm Pfaffen allein
 Der Lilie Nachtglanz leuchtet ein,
 Obschon sie matt am Stengel hing.
 Früh eh' er in die Kirche ging,
 Er sehr eräschert zu ihr trat 35
 Und sie — um ein Glas Wasser bat —
 Dann laut er auf der Kanzel schreit.
 Man hört ihn auf dem Kirchhof weit
 Und macht solch einen derben Schluß,
 Daß alt und jung noch weinen muß, 40
 Und der Gemeinde Sympathie
 Ergriff zu allerlezt auch sie —
 's ging jeder wie gezeißelt fort —
 Der Kandidat ward Pfarr am Ort.

Ob's nun die Dankbarkeit ihm that, 45
 Ein's Tag's er in ihr Zimmer trat,
 Sehr holde Jungfrau, sagt er ihr,
 Ihr schickt euch übel nicht zu mir,
 Ihr seid voll Tugend und Verstand,
 Ihr habt mein Herz, da nehmt die Hand — 50
 Sie sehr erschrocken auf den Tod
 Ward endlich einmal wieder rot,
 „Ach lieber Herr — — mein Vater — ich —
 Ihr findet bessere als mich,
 Ich bin zu jung — ich bin zu alt. —“ 55
 Der Vater kroch hinzu und schalt,
 Und kündigt Stund und Tag und Mann
 Ihr mit gefaltnen Händen an.
 Wer malet diesen Kalchas mir
 Und dieses Opfers Blumenzier, 60
 Wie's vorm Altar am Hochzeittag
 In seiner Mutter Brautkleid lag,
 Wie's unters Vaters Segenshand
 Mehr litt als es sich selbst gestand;
 Wie's dumpf, nur ahndend seine Pflicht, 65
 Entzog den Qualen sein Gesicht,
 Und tausend Nattern in der Brust
 Zum Dienste ging verhaßter Lust.

Ach Männer, Männer seid nicht stolz
 70 Als wär't nur ihr das grüne Holz,
 Der Weiber Güt' und Duldsamkeit
 Ist grenzenlos wie Ewigkeit.
 Sie fand an ihrem Manne nun,
 An seinem Reden, seinem Thun,
 75 An seiner plumpen Narrheit gar
 Noch was, das liebenswürdig war;
 Sie dreht und rieb so lang dran ab,
 Bis sie ihm doch ein Ansehn gab,
 Und wenn's ihr unerträglich kam,
 80 Nahm sie's als Zucht — für ihren Gram.

Ihr einzig Gut auf dieser Welt
 Der Engel noch für Sünde hält.
 Dem Mann gelind, sich selber scharf,
 Sie — Gott — nicht einmal weinen darf,
 85 Sie kommt und bringt ihr Auge klar
 Als sein geraubtes Gut ihm dar,
 Und wenn er schielt und brummt und knirrt,
 Ihr leichter um das Herze wird,
 Doch wenn er freundlich herzt und küßt,
 90 Für Unruh sie des Todes ist.

Denn immer, immer, immer doch
 Schwebt ihr das Bild an Wänden noch,
 Von einem Menschen, welcher kam
 Und ihr als Kind das Herze nahm.
 95 Fast ausgelöscht ist sein Gesicht,
 Doch seiner Worte Kraft noch nicht
 Und jener Stunden Seligkeit,
 Ach jener Träume Wirklichkeit
 Die, angeboren jedermann,
 100 Kein Mensch sich wirklich machen kann.

27. An Lavater

bei der Lesung der Physiognomik.

Dank, Lavater, Freude und Dank,
 Meine Erwartung übertroffen!
 Welch' eine Gottesausicht offen!
 O das Herz, das nicht versank
 Bei dem Hohnlachen, Dräuen, Schmähn, 5
 Wie wird's nun getröstet sich sehn!
 Ganze Geschlechter, Völkeralter
 Mischen dich schon in ihren Psalter;
 Oder knirschen dem Gericht,
 Dem rächenden unwillkommenen Licht. 10
 Dank, Lavater, Freude und Dank,
 Thränen schwärmen in meinem Gesang,
 Denn ich sehe vom Ost zum Belt
 Schon die neue selige Welt!

28. In einem Gärtchen am Contade,
 nachdem der Verfasser im Flusse gebadet hatte.

Erlaube mir, du freundlichster der Wirte,
 Du Bild der Gottheit! daß ich diese Myrte
 Verflecht' in dein verzoddel't Haar.
 In deinem Gärtchen, das du selbst erzogen,
 Sing' ich, für dich, was hunderte gelogen, 5
 Beatus ille — und was keiner war.

Für meine funfzehn Sols, nehm' ich die Stelle
 Von dir auf eine Stunde ein.
 Denn sieh, ich komm' aus Aganippens Quelle
 Und bin von jeder Sorge rein, 10

An Lavater zc. Dorer-Egloff S. 198 f. Etwa in den Juli 1775 zu setzen. — In einem Gärtchen am Contade zc. Hamburger Musenaln. für 1778, S. 122 f. In der Handschrift, welche Göppriß „Aus Jacobis Nachlaß“ S. 303 f. abdruckt, findet sich zur Überschrift noch der Zusatz: „mit Bleifeder auf eine Karte geschmiert“. Ich sehe das Gedicht mit Urlich's in den Sommer 1775. Contade, ein Spaziergang bei Straßburg. — 6. Beatus ille, ein Horazisches Lobgedicht auf das Landleben: „Glücklich, wer zc.“ (Anm. im Musenaln.)

Von jeder Leidenschaft — in diesem Augenblicke
Schickt mich die Gottheit her, dir zuzusehn,
Ganz Herz, ganz Ader für dein Glück,
Und find' es unaussprechlich schön.

15 Das muß gesungen sein. Da alles fíngt
In unsern Tagen, schwieg ich lang.
Die Freude, dacht' ich, welche klinget,
Verliert sich schneller, als ihr Klang.
20 Doch deine stille Lust, die niemand neidet,
Die niemand fühlt, als du allein, und ich,
Wird die mit einem Lied umkleidet,
Erhöhet und verbessert sich.

Was hält mich ab, dir dieses Lied zu zeigen?
Ach du verstehst es nicht. Doch zeig' ich's hier
25 Den Bäumen, die wie du ihr Glück verschweigen;
Heut' Abend sitz' hieher, dann rauschen sie es dir.

29.

Göttin, Freude! dein Gesicht
Wendest du vom Edlen nicht.
Wenn er dich verschwunden meinet,
Bist du näher als es scheint,
5 Stehst mit deinem Ungestim
Des Entzückens hinter ihm.

Ach er klagte, wie verloren,
Daß er nicht für dich geboren,
Daß du ihm noch nie gelacht,
10 Weil er nicht für dich gemacht.
Ach, er fluchte dem Geschehe!
Und mit allem deinem Glück,
Deiner Wonne Ungestim
Stehst du, Göttin, hinter ihm.

Nr. 29. Dieses Lied auf die Freude bildet den Schluß des kleinen dramatischen Familiengemäldes „Die beiden Alten“, das in den „Flüchtigen Aufsätzen von Lenz“, herausgegeben von Kayser“ Zürich 1776 erschien. (Tiedt II, 309.)

Da verwandeln denn die Zähren,
 Die dem Schmerz zu kostbar wären,
 In der Freude Ausdruck sich.
 O da schreit, da schluchzt er dich!
 Und mit aller Wut der Schmerzen
 Tobest du in seinem Herzen,
 Bis voll süßer Mattigkeit
 Er es fühlt, daß er sich freut.

30. Auf eine Quelle, worin * * * sich gewöhnlich baden soll.

Heilige Quelle,
 Wie so schön helle!
 Ach wärst du nicht so rein
 Ich legte mich hinein.
 Zwar wär es Sünd' auf lebenslang:
 Doch macht mir nicht die Hölle bang.
 Hab' ich sie doch im Busen hier,
 So lange W— fehlet mir.
 Heilige Quelle,
 Wie so schön helle!
 Ach! trocknetest du nicht vor Glut,
 Als sie sich legt' in deine Flut,
 Ach! hast du mit geistigem Verlangen
 Den schönen Leib umfassen?
 Warf nicht der Baum sein blühend Haar
 All hin auf ihrer Augen Paar,
 Und deckte, daß sie es verstund,
 Mit Lilien den Rubinenmund,
 Mit Lilien sie um und um
 Und klagte so sein Leiden stumm?
 Heilige Quelle,
 Wie so schön helle!
 Du weißt es wohl, daß sie dich kennt,
 Dir gerne deine Freude gönnt,
 Ach! aber ich — mich kennt sie nicht
 Und gönnt mir nicht ihr Angesicht.

31.

Ich will, ich will den nagenden Beschwerden
 Ein Ende machen, will zur Quelle werden.
 Tief unterm Herzen diese Qual
 Ach Gott, verweint' ich sie einmal!
 5 Vielleicht, vielleicht. verfäb sie sich,
 O sel'ger Quell! und nehme mich für dich!

32.

Den 28. Oktober 1775.

Die Todeswunde tief in meiner Brust,
 Um euch nicht zu betrüben
 Ihr Freunde, die mich lieben,
 Steh' ich und lache Lust.

5 Stille Freuden meiner Jugend,
 Ach wo seid ihr hin?
 Seit ich nicht mehr in die Jugend,
 Nein, in mehr verzaubert bin!

33.

Süße Schmerzen meiner Seele,
 Angenehme Pein,
 Und doch muß bei dem Gequäle,
 Die Seele heiter sein.

5 Muß, geliebt von allem was auf Erden
 Liebenswert und heilig ist,
 Meiner Sehnsucht Opfer werden,
 Wie, mein Bruder! du es bist.

34. Nachtschwärmerei.

Ach rausche, rausche heiliger Wasserfall,
 Rausche die Zeiten der Kindheit zurück in mein Gedächtnis,
 Da ich noch nicht entwöhnt von deinen Brüsten,
 Mutter Natur, mit dankbar gefühligter Seele
 Dir im Schoß lag, dich ganz empfand. 5
 Schämst du dich, Wange, vor jenen Flammen zu brennen,
 Schämst du dich, Auge, vor jenen geheimen Zähren,
 Jenen süßen, süßesten aller meiner Zähren,
 Wieder still befeuchtet zu werden?
 Nein, so hab' ich, so hab' ich die Menschheit 10
 Noch in der wilden Schule der Menschen,
 Nein, so hab' ich sie noch nicht verlernt,
 Kann gleich mein Geist mit mächtigem Schwunge
 Unter die Sterne sich mischen, die damals
 Nur als freundliche Funken mich ganz glücklich, 15
 Ganz zum Engel lächelten.
 Aber ißt steh' ich, nicht lallendes Kind mehr,
 Ißt steh' ich dar ein brennender Jüngling,
 Blöße mein Haupt vor dem Unendlichen,
 Der über meiner Scheitel euch dreht, 20
 Dank ihm, opfr' ihm in seinem Tempel
 All meine Wünsche, mein ganzes Herz.
 Fühle sie ganz, die große Bestimmung,
 All diese Sterne durchzuwandern,
 Zeuge dort seiner Macht zu sein. 25
 O wann wird er, wann wird er, der glücklichste der Tage
 Unter allen glücklichen meines Lebens,
 Wann bricht er an, da ich froher erwache,
 Als ich ißt träume — o Welch ein Gedanke,
 Gott! — noch froher als ißt! ißt's möglich, 30
 Hast du soviel dem Menschen bereitet?
 Immer froher — tausendmal tausend
 Einen nach dem andern durchzuwandern und — immer froher
 O da verstumme ich — und sink' in nichts.

Nachtschwärmerei. Zöpprig II, 314 ff. Auf der Rückseite des Manuskriptes steht ein Brief, der wahrscheinlich wie das Gedicht selbst an Goethe gerichtet ist und aus dem Winter 1775 zu stammen scheint.

35 Schaffe mir Adern du Allmächtiger dann! und Pulse,
 Die dir erhitzter entgegen fliegen,
 Und einen Geist, der dich stärker umfaßt.
 Herr! meine Hoffnung! wenn die letzte der Freuden
 Aus deiner Schale ich hier gekostet,
 40 Ach dann — wenn nun die Wiedererinnerung
 Aller genossenen Erdenfreuden,
 Unvermischt mit bitterer Sünde,
 Wenn sie mich einmal noch ganz überströmt
 Und dann, plauz der Donner mir zu Füßen
 45 Diese zu enge Atmosphäre,
 Mir zerbricht, eine Bahn öffnet, weiter —
 In deinen Schoß Unendlicher:
 Ach wie will ich, wie will ich alsdenn dich
 Mit meinen Glaubensarmen umfassen,
 50 Drücken an mein menschliches Herz.
 Laß nur, ach laß gnädig diesen Anteil von Erde,
 Diese Seele von Erde mich unzerrüttet,
 Ganz gesammelt dir darbringen zum Opfer,
 Und dein Feuer verzehre sie. —
 55 Ach dann seht ihr mich nicht mehr, teure Freunde,
 Lieber Goethe! Der Freunde erster,
 Ach dann siehst du mich nicht mehr.
 Aber ich sehe dich, mein Blick dringt
 Mit dem Strahl des Sterns, zu dem ich eile,
 60 Noch zum letztenmal an dein Herz,
 An dein edles Herz. — Albertine
 Du auch, die meiner Liebe Saite
 Nie laut schallen hörtest, auch dich
 Auch dich seh' ich, segne dich — war ich
 65 Denn ein Halbgott, dich glücklich zu machen,
 Die du durch all mein verzweiflungsvoll Bemühen
 Es nicht werden konntest — die du vielleicht es wardst
 Durch dich selbst — ach, die du in Nacht mir
 Lange, lange drei furchtbare Jahre
 70 Nun versunken bist — die ich nur ahnde —
 Euch mein Vater und Mutter — Geschwister,

61. Albertine. Der Name Albertine muß sich wohl auf eine Jugendgeliebte Lenzenz in Livland oder Königsberg beziehen.

Freunde, Gespielen — fort zu vielfache Bande
 Reißt meine steigende Seele nicht wieder
 Nach der zu freundlichen Erde hinab. —
 Aber ich sehe dich dort, meine Doris, 75
 Oder bist du vielleicht — trüber Gedanke!
 Nein, du bist nicht zurückgekehrt.
 Nein, ich seh dich dort, ich will in himmlischer Freundschaft
 Mit dir an andern Quellen und Büschen,
 Sternenkind! ach, wir wollen wie Kinder 80
 Hand in Hand dort spazieren gehn!
 Aber Goethe — und Albertine —
 Nein, ihr reißt mich zur Erde hinunter.
 Grausame Liebe! ihr reißt mich hinunter.
 Reißt denn Geliebte! reißt, denn ich folge, 85
 Reißt — und macht mir die Erde zum Himmel.

35. Impromptu auf dem Parterre.

Dies Erschrecken, dies Verlangen,
 Das mich, als du kamst, umfängen,
 Dies Gefühl — wer zaubert's nach?
 Gott! wie schlug das Herz so schwach —
 Als mein Glas ihn überraschte, 5
 Jenen Blick, nach dem ich haschte,
 Jenen Blick — o Guldgöttin!
 Welch ein Himmel war darin!
 Sieh mein Herz, das nach dir bebte,
 Kannt' ich gleich die Ursach' nicht, 10
 Zog, obschon ich widerstrebte,
 Stets mein Aug' auf dein Gesicht,
 Bis ich, ohne daß ich wußte
 Wer du wärest, weinen mußte.

36.

An ihrem Blicke nur zu hangen
 Verlang' ich, weiter nichts,
 Und von dem Reichtum ihres Lichts
 Ein Fünkchen in mein Herz zu fangen.

37.

Wie mach' ich es? wo heb' ich Berge aus,
 Mich ihr zu nähern? wer kömmt mir zu Hilfe?
 O wär' ich leicht wie Zephyr, wie ein Sylphe,
 Ach, oder dürft' ich in ihr Haus
 5 Unmerkbar leise wie die Maus!
 O wär' ein Zauberer da, mich zu zerschneiden, spalten,
 Mich tausendartig zu gestalten:
 Gönnt er mir nur das Glück, ihr Angesicht zu sehn,
 In tausend Tode wollt' ich gehn.
 10 Die schwarzen Augen, deren süßes Feuer
 Zu Boden wirft, was ihnen naht, der Schleier
 Des unbezwungenen Geistes, der von jedermann
 Anbetung sich erzwingt, auch wer ihn hassen kann,
 Das holde Mündchen, das so fein empfindet,
 15 So zärtlich liebet, das schalkhafte Kinn,
 Gebild't von einer Huldgöttin.

38.

Nur der bleibende Himmel kennt,
 Was er den schwachen Sterblichen gönnt,
 All ihr Glück, erstohlen von Qualen,
 Hinter Wetter zitternde Strahlen,
 5 Was ihr Herz sich gesteht und verhehlt,
 Alles hat er ihnen zugezählt

Unerbittlich — all ihre Triebe,
 Alle Grad' und Gestalten der Liebe,
 Alle Reibungen von Wünschen und Schrecken,
 Hoffen und Zagen bei schwimmenden Zwecken. 10

39.

So kurz das Leben ist, so sehr mein Herz erschrickt
 Vor seinem kühnen Unternehmen,
 Und still steht vorm Gedanken, daß die bangen
 Accente seines Grams bis zu ihr selbst gelangen,
 Des Grams, den ich so gern verschwieg, 5
 Der nie zur Sprache sich verstieg, —
 Doch jetzt, ach jetzt, wer kann ihm widerstehen,
 Dem Wunsch, sich wenigstens von ihr bedau'rt zu sehen —
 Von euch, ihr himmelvollen Augen, deren Licht
 Mir Wiß und Sprache leiht, die meinem Schmerz gefehlet, 10
 Und jeden Mund, der von euch spricht,
 Mit göttlicher Beredsamkeit beseulet.

40. Urania.

Du kennst mich nicht,
 Wirst nie mich kennen,
 Wirst nie mich nennen
 Mit Flammen im Gesicht.

Ich kenne dich 5
 Und kann dich missen —
 Ach mein Gewissen,
 Was peinigest du mich?

Dich missen? Nein, 10
 Für mich geboren —
 Für mich verloren?
 Bei Gott, es kann nicht sein.

15 Sei hoch dein Freund
Und groß und teuer —
Doch, ist er treuer,
Als dieser, der hier weint?

20 Und dir mißfällt — —
O Nachtgedanken!!
Kenn' ihn, den Kranken,
Sein Herz ist eine Welt.

41. Strepbon an Seraphinen.

5 Ich beklage mich,
Brachst du gleich mich ins Gedränge,
Über meines Schicksals Strenge,
Schöner Feind! nicht über dich.
Alle Schmerzen, die ich leide,
Sind nicht wert der Augenweide,
Atemlos vor dir zu stehn.
Will mein Stolz sich drüber kränken,
10 Gleich geb' ich ihm zu bedenken:
Kann man Engel ohne Schmerzen sehn?

42.

5 Erwach' ich zum Gefühl, stößt die beklemmte Brust
Die Seufzer aus, die sie erstickt sich unbewußt,
Ist's recht auch, daß zu deinem Grab die Thränen fließen,
Die zur Erleichterung sich aus trübem Aug' ergießen?
Ist's Pflicht, sich sinnelos um eingestandne Pein,
Verstummend, unerklärt im Herzen zu verzeihn?
Verdunkelt sind nunmehr die Freuden meiner Tage,
Dein traurig Schicksal bleibt der Vorwurf meiner Klage,

Strepbon an Seraphinen. Göttinger Musenaln. 1776, S. 112. — Nr. 42. Das Gedicht (Tied III, 257) führt Lotte fern vom Grabe Werthers sprechend ein in Reue über ihr hartherziges Verfahren gegen den Geliebten. Lenz wird dabei an sich und Henriette gedacht haben.

Und laß die Welt mich schmähn, Albert wird mir verzeihn,
 Dich liebt' ich als den Freund höchst zärtlich, engelrein, 10
 Ein allzuzärtlich Herz verlangte Albert nicht,
 Gern hätt' er eingestimmt zu der geliebtern Pflicht,
 Dem unglücksel'gen Freund ein'n Hoffnungsblick zu geben,
 Um ihm die stille Blut im Busen zu beleben.
 Ja ich, ich war's, die ihn aus seiner Brust fortriß, 15
 Durch mich beweint in hoffnungsloser Kummernis
 Die Mutter den geraubten Sohn
 Und Wilhelm seinen Freund, den er dort fern vom Thron,
 Dem Abadona gleich, vielleicht von weitem sieht
 Und heiliger verklärt von ihm nun traurig flieht. 20
 Dort, wo du einsam ruhst, dort irrt die Phantasie
 In schwermutsvolle Lust und bricht in Melodie
 Der Trauertöne aus, häuft Vorwurf auf den Schmerz,
 Der langsam tötend auch zerreißt mein leidend Herz.
 Ach! wär' es mein Geschick, dich einst zu überleben, 25
 Für was für einen Preis hätt' ich mich dir ergeben. —
 Das rührende Geschenk, das deine Hand mir gab,
 Erinnert mich ans Grab,
 Ich schaudre, fühle Frost durch meine Adern gehen,
 Versteinert bleibt mein Herz als Monument hier stehen. 30

43. An mein Herz.

Kleines Ding mit Müh und Leiden
 Hier in dieser Brust gepflegt,
 Herz! wenn sich dein Sturm nicht legt,
 Herz! wo find denn deine Freuden?

Deine Schläge! wie so selten 5
 Mischt sich Lust in sie hinein!
 Und wie schnell sind sie mit Pein
 Jede Lust mir zu vergelten!

An mein Herz. Das Gedicht erschien am 1. März 1776 in der Straßburger Zeitschrift „Der Bürgerfreund“ 1, 142 und wurde von C. Schmidt in seinem „H. L. Wagner“ 2. Aufl. S. 158 f. mitgeteilt. Es wird an Henriette gerichtet sein. Später arbeitete es Lenz in der Weise um, daß er nur die ersten zwei Strophen beibehielt und zwei neue hinzufügte. Vgl. das folgende Gedicht.

10 Phyllis! ach nur Augenblicke
Nacht was jeden Unmut stillt,
Lächelt dein geliebtes Bild
Es von ew'gem Gram zurücke.

15 Ganz verwandelt, neugeboren
Fühl' ich dann mich, Göttern gleich:
Und die Welt ein Himmelreich,
Das du dir zum Sitz erkoren.

20 Ja ein Blick von dir zerteilet
Der Verzweiflung Nacht in mir,
Daß mit Riesenschritt zu dir
Meine Hoffnung siegreich eilet.

Alles sind mir deine Augen
Was der Erde Sonnenschein,
Wo die Trauben ihren Wein,
Die Geschöpfe Leben saugen.

25 Könnt' ich dir zu fühlen geben,
All die Wohlthat deines Blicks!
Schöpfer meines ganzen Glücks,
Spricht er über Tod und Leben.

30 Aber Angst und Furcht und Schrecken
Überfällt im höchsten Wohl
Mich auf einmal: Phyllis! soll
Diesen Blick einst Nacht bedecken?

35 Sollen diese Zaubermienen,
Wo der Liebe ganze Macht
Mir das Herz hinweggelacht,
Einst dem trüben Unmut dienen?

40 Dieser Busen, der mir Triebe
Banger Lust entgegen schwoll,
Soll er schwinden? Himmel! soll
Ihn kein Wunsch empören, Liebe?

Phyllis, soll sogar dein Feuer
 Und dein schöner Wit dich fliehn?
 Ungetreue, sieh mich knien,
 Dennoch bleibst du, bleibst mir teuer.

Fährt dein Herz nur fort zu schlagen 45
 Für das Herz, das dich verehrt,
 Dem du diese Glut gelehrt,
 Sie bis in sein Grab zu tragen;

Ach ich will dich mit Entzücken,
 Wenn dein Herz nur fühlbar ist, 50
 Selbst wenn du es nicht mehr bist,
 An des Greisen Schneebrust drücken.

Auf verwelkten Lippen schweben
 Unfre Seelen noch vereint,
 Wenn das Auge nicht mehr weint, 55
 Soll es doch zu weinen streben.

Bitternd falten wir die Hände
 Ineinander, halb vertaubt,
 Stützen wir noch Haupt an Haupt,
 Und erwarten so das Ende. 60

44. An das Herz.

Kleines Ding, um uns zu quälen,
 Hier in diese Brust gelegt!
 Ach wer's vorsäh', was er trägt,
 Würde wünschen, thät'it ihm fehlen!

Deine Schläge, wie so selten 5
 Mischt sich Lust in sie hinein!
 Und wie Augenblicks vergelten
 Sie ihm jede Lust mit Pein!

An das Herz. Umarbeitung des vorigen Gedichtes, im Hamburger Musenalmanach für 1777 S. 28 erschienen. Eine Zwischenstufe der beiden Fassungen ist bei Böpprig „Aus Jacobis Nachlaß“ II, S. 307 mitgeteilt. Zu den Schlusstrophen vgl. den Brief an Lavater (Dorer-Egloff S. 182): „Meine größten Leiden verursacht mir ist mein eigen Herz und der unerträglichste Zustand ist mir mit alledem doch, wenn ich gar nichts leide.“

10 Ach! und weder Lust noch Qualen
Sind ihm schrecklicher, als das:
Kalt und fühllos! O ihr Strahlen,
Schmelzt es lieber mir zu Glas!

15 Lieben, hassen, fürchten, zittern,
Hoffen, zagen bis ins Mark,
Kann das Leben zwar verbittern;
Aber ohne sie wär's Quark!

45.

Bebe, beb' ihr auf zu Füßen
Frühlingserde, und ein Flor
Junger Beilchen sie zu grüßen
Keim' aus deinem Schoß hervor.

5 Sagt ihr Beilchen eure Wonne,
Daß ihr sie zu sehn gekriegt,
Sagt ihr, daß in eurer Sonne,
Fern von ihr, ein Bruder liegt.

46. Die erste Frühlingsspromenade.

Der Baum, der mir den Schatten zittert,
Der Quell, der mir sein Mitleid rauscht;
Der Vogel, der im Baume zwittert,
Und ob ich ihn auch höre lauscht;
5 Die ganze freundliche Natur
Nimmt mich umsonst in ihre Kur.

Die Weisheit, strengen Angesichtes
Und guten Herzens, aber kalt,

Nr. 45. Lied III, 242 f. — 4. Vgl. die Komödie „Die Freunde machen den Philosophen“ I, 1: „all meine Liebe war ein Mairegen, der auf einen kalten Felsen gießt und dem nicht ein einziges belohnendes Beilchen nachkeimt“. — Die erste Frühlingsspromenade. Lied III, 267.

Lacht meines glühenden Gedichtes
 Von Liebe — und doch glaubt sie's bald, 10
 Will mich bezaubern, trösten mich,
 Bezaubert und verirret sich.

Die Schöne, die auf jungen Rosen
 Des liebesbanger Maien liegt,
 Von der dem Kummer liebzukosen, 15
 Mir Blick und Wunsch entgegenfliegt,
 Die schraubt mein mir entrücktes Herz
 Nur höher auf zu wildem Schmerz.

Ach Phyllis! um gleich jenem Knaben
 In Sturmhaub' und Perück' und Stern, 20
 So froh die Fluren zu durchtraben,
 Müßt' ich von diesen weisen Herrn
 Die Kälte und die Blindheit haben;
 Müßt' ich, in meinem Selbst vergraben,
 Dich Gottheit nie gesehen haben; 25
 So hold, so nah' mir — und so fern — —

47. An die Sonne.

Seele der Welt, unermüdete Sonne!
 Mutter der Liebe, der Freuden, des Weins,
 Ach ohne dich erstarrt die Erde
 Und die Geschöpfe in Traurigkeit.
 Und wie kann ich von deinem Einfluß 5
 Hier allein beseelt und beseeligt,
 Ach wie kann ich den Rücken dir wenden?
 Wärme, Milde! mein Vaterland

An die Sonne. Das Gedicht erscheint hier nach der Handschrift durch Herrn Oberarchivars Burthardt gütige Vermittlung zum ersten Male gedruckt. Goethe, der es ins Tiefurter Journal (XXVIII, 3) einrückte, schrieb unter die Überschrift des Originals die Worte: „Als der Dichter in sein nordisches Vaterland zurückzukehren sich weigerte“. Man vergleiche die Worte Strophons in der Komödie „Die Freunde machen den Philosophen“, der von Cabir nicht nach Deutschland, seiner Heimat, zurückkehren will: „Das stille Land der Toten ist mir so fürchterlich und öde nicht, als mein Vaterland. Sogar im Traum, wenn Wallungen des Bluts mir recht angsthafte Bilder vor's Gesicht bringen wollen, so deucht mich's, ich sehe mein Vaterland.“

10 Mit deinem süßesten Strahl, nur laß mich
 Ach ich flehe, hier dir näher,
 Nah wie der Adler dir bleiben.

48. An meinen Vater.
 Von einem Reisenden.

In wärmeren Gegenden näher der Sonne
 Am Ufer des viel entscheidenden Rheins,
 Umschwärmt von aller Thorheit und Wonne
 Leichterer Sitten und feurigen Weins,
 5 Denk' ich, — in die beschneiten Gefilde
 Ach! der Einfalt und der Ruh
 Mich zurück! — da winkst du
 Sehnsuchtsvoll mir Vater zu! — —
 Als aller Schicksals-Ahnungen voll
 10 Dein Flügel sorgsam über mir schwebte,
 Und ich noch unter deinen Fittichen strebte
 Nach unbekanntem Weh und Wohl —
 Erinnerst du dich da? — wohl mir, wenn diese Scene,
 Mein Lied dir ins Gedächtnis bringt; —
 15 Erinnerst du dich noch des Glücklichen der Söhne,
 Als du von Kindern und Freunden umringt
 Ihm, — schon geweiht zu einer langen Reise
 In Tarwasts Hainen ihm ein Blümlein brachst
 Und feierlichst in der Propheten Weise
 20 Die unvergeßlichen Worte sprachst? —
 „Mein Sohn, komm' ich dir aus dem Gesicht,
 Auch in der Ferne vergiß mein nicht“ —
 Laß mich das erstemal in meinem Leben
 Dir dein Geschenk jetzt wiedergeben. — —

An meinen Vater 2c. Falck, Der Dichter J. M. R. Lenz in Livland (Winterthur 1878) S. 75 f., wo das Gedicht nach dem Originale abgedruckt ist, das der Vater erhielt. Es trägt nach Falcks freundlicher Mitteilung das Datum: 4. März 1776. Wieland hat es nach einem Konzepte in den „Teutschen Merkur“, Jänner 1777, S. 19 ff. eingerückt. — 18. In Tarwast war der ältere Bruder Friedrich Pastor und dort brachte der Dichter den letzten Sommer vor seiner Abreise nach Königsberg zu.

Ich seh's und wein' vor deinem Bilde —
 Aber ach! Ich schweifender Wilde
 Flicke von neuem den Thorheiten zu,
 Denn mein Geist läßt mich mal nicht in Ruh!

25

49.

Ach, du, um die die Blumen sich
 Verliebt aus ihren Knospen drängen
 Und mit der frohen Luft um dich
 Entzückt auch ihren Weihrauch mengen,
 Um die jetzt Flur und Garten lacht,
 Weil sie dein Auge blühen macht,

5

Ach könnt' ich jetzt ein Vogel sein
 Und in verschwiegnem Busch es wagen,
 Dir meines Herzens hohe Pein
 Dir ohne Beispiel jetzt zu klagen;
 Empfändest du die Möglichkeit
 Von dieser Dualen Trübsenheit:

10

Vielleicht daß jener Busen sich
 Zu einem milden Seufzer höbe,
 Der mich bezahlte, daß ich dich
 Noch sterbend über alles liebe.

15

50. Der Dichter, verliebt.

Ich dich besingen, Phyllis? — Nein!
 Ich fühle dich zu sehr, um jetzt nicht stumm zu sein.

Nr. 49. Das Gedicht bezieht P. L. Falck, der mir das bisher ungedruckte Manuscript in Abschrift gütigst mittheilte, auf Henriette und verlegt es in den März 1776. — 12. Trübsenheit, veraltete Nebenform zu Trockenheit. — Der Dichter, verliebt. Im Briefe an Merck 14. März 1776, Briefe an und von Merck 1838, S. 53.

51.

Mit schönen Steinen ausgeschmückt,
 Von frohen Lichtern angeblickt,
 Da sitzt du vielleicht anitzt,
 Wo doch dein Auge heller blitzt,

5 Und denkst nicht, daß hier in Nacht
 Ein ausgeweintes Auge wacht,
 Das überall, wohin es flieht,
 Kein Mittel mich zu retten sieht.

10 Dies Reißen in der Stirn und Brust,
 Der Todesbote, meine Lust,
 Auch er, auch er läßt mich allein,
 Ach! der Betäubung dumpfer Wein.

15 Wo war ich doch, wer war ich doch —
 Gefühl voll Angst! ich lebe noch.
 Ich dachte schon, ich läg' in Ruh,
 Und Freundeshand die deckte zu.

20 Ach! aber Freundeshand bringt mir
 Den Kelch des Todes, und von dir,
 Von dir, von dir! mehr als der Tod —
 Was überm Grabe schlimmer droht.

Fern und verachtet und mißkannt,
 Wo niemand weiß, wer mich verbannt!
 Ach wie so glücklich ist der Mann,
 Der dir zu Füßen sterben kann.

25 Ach wär's auch nur vor deiner Thür,
 Vorn Thor der Stadt — nicht aber hier,
 Wo ihn der Himmel selbst nicht kennt,
 Und kaum die Erd' ein Grabmal gönnt.

Nr. 51. Lied III, 248. Den „Todesreich“, die Nachricht von der Verlobung Henriettens, unter deren Einbrud das Gedicht entstanden ist, erhielt Lenz in den letzten Märztagen 1776 auf seiner Reise nach Weimar. Aus dem Briefe an Lavater „einige Stunden hinter Frankfurt nach Weimar“, in dem er diesen zu einem warnenden Brief an die Verlobte bewegen will, sei der Satz angeführt: „Mein Schicksal ist nun bestimmt, ich bin dem Tode geweiht, will aber rühmlich sterben, daß weder meine Freunde, noch der Himmel darüber eröten sollen.“ Dorer-Egloff S. 160.

52. Allwills erstes geistliches Lied.

Wie die Lebensflamme brennt!
 Gott, du hast sie angezündet,
 Ach! und deine Liebe gönnt
 Mir das Glück, das sie empfindet.

Aber brenn' ich ewig nur? 5
 Gott! du siehst den Wunsch der Seele;
 Brenn' ich ewig, ewig nur,
 Daß ich andre wärm', mich quäle!

Ach wo brennt sie himmlisch schön, 10
 Die mir wird in meinem Leben,
 Was das Glück sei zu verstehn,
 Was du feist zu kosten geben?

Bis dahin ist all mein Thun 15
 Ein Gefett von Peinigungen,
 All mein Glück ein taubes Ruhn,
 All mein Dank an dich erzwungen.

Du erkennst mein Innerstes, 20
 Dieses Herzens heftig Schlagen,
 Ich ersticke seine Klagen,
 Aber Gott! du kennest es.

Es ist wahr, ich schmeckte schon
 Augenblicke voll Entzücken,
 Aber Gott, in Augenblicken
 Steht denn da dein ganzer Lohn?

Funken waren das von Freuden, 25
 Vögel, die verkünd'ten Land,
 Wenn die Seele ihrer Leiden
 Höh' und Tief' nicht mehr erstand.

Allwills erstes geistliches Lied. Lied III, 256 f. Das Gedicht dürfte in Weimar entstanden sein. Knebel las es mit „starker Bewegung“ nach der Notiz in seinem Tagebuche, aber wohl erst in späterer Zeit; es wurde ins Tiefurter Journal XXXI, Nr. 3 aufgenommen. F. G. Jacobis Roman „Allwill“, auf den sich das Lied bezieht, erschien bruchstückweise in der Iris 1775 und im Deutschen Merkur 1776.

30 Aber gäb' es keine Flamme?
Und betrög' uns denn dein Wort,
Sucht' uns, wie das Kind die Amme,
Einzuschläfern fort und fort?

35 Nein, ich schreie — Vater, Retter,
Dieses Herz will ausgefüllt,
Will gesättigt sein; zerschmetter
Lieber sonst dein Ebenbild.

40 Soll ich ewig harren, streben,
Hoffen und vertrau'n in Wind?
Nein, ich laß dich nicht, mein Leben,
Du beseligst denn dein Kind.

53. Auf die Musik zu Erwin und Elmire, von Ihrer Durchlaucht
der vermittelten Herzogin zu Weimar und Eisenach gesetzt.

Wenn Sterblichen vergönnet wäre,
Zu sein, wozu der Dichter sie
Mit gotterhitzter Phantasie
Erschafft der Welt und sich zur Ehre;
5 Und in des Waldgebirges Thal
Versenkte sich in schwarzvertrauten Schatten,
Um seiner Qualen Wut durch Duldung abzumatten,
Ein heutiger Erwin zum zweitenmal
Und hofft' umsonst im dicht'rischen Reviere
10 Den Tag, die Nacht, den andern Tag,
Den dritten Tag, und Tag um Tag,
Auf seine wirkliche Elmire: —
Dem Armen, welchen Rat könnt' ihm ein Menschenfreund,
Könnt' ihm der Dichter selbst mit nassen Augen geben?
15 Vertraur', Unglücklicher! dein hassenswürdig Leben,
Und trägst du's länger nicht, so töte deinen Feind!

Auf die Musik zc. Am 16. Mai fand die Probe, am 24. Mai 1776 die erste Auf-
führung von Goethes Singspiel „Erwin und Elmire“ mit der Musik der Herzogin Anna Amalia
statt; auf die letztere wird das Gedicht verfaßt sein, das noch im Maiheft des Deutschen
Merkur, 1776, S. 197 f. erschienen.

Ich aber wüßte, was ich riete,
 Ich, dem der Halbgott Askulap,
 Trotz Antiochus' Arzt, geheime Mittel gab,
 Und die ich auch nicht jedem Kranken biete: 20
 Ich setzte meinem lieben Schwärmer
 Ein klein Spinettchen in sein Thal
 Und spielt' ihm auf dem kleinen Lärmer
 Der Herzogin Musik einmal;
 Und wenn dann mein Erwin aus seinen letzten Zügen 25
 Nicht aufspräng' als ein junges Reh,
 Und sie alle lebend kommen sah'
 Vom Berg herab, ihm in die Arme fliegen,
 Und schwüre nicht, daß sie alle lebend vor ihm steh'
 Und er für Wohl an ihrer Brust vergeh'; 30
 So wollt' ich unter seinem Weh
 Mit ihm ersinken und erliegen!

Ja, ja, Durchlauchtigste, du zauberst uns Elmiren
 In jede wilde Wüstenei;
 Und kann der Dichter uns in sel'ger Raserei 35
 Bis an des Todes Schwelle führen:
 So führst du uns von da noch seliger und lieber
 Bis nach Elysium hinüber.

54.

Als jüngst Amalia zu ihrem Prinzen reiste,
 Und Vater Zeus vernahm, daß sie die Nacht dort speiste:
 Gab er dem Sonnengott, und dieser seinem Sohn,
 Die Ordre zur Illumination,
 Zwar, wie man denken kann, Apoll nach langen Plagen; 5
 Doch er war einmal nicht gemacht was abzuschlagen,
 Und Junker Phaëthon versprach auf Ehre nun
 Zur Rettung seines Ruhms sein Auserstes zu thun.

19. Antiochus' Arzt, Antiochus, Sohn des Königs Seleukus in Syrien, verliebte sich in seine Stiefmutter und ward krank darüber. Der Arzt brachte endlich das Geheimnis von ihm durch Musik heraus, womit er ihn auch heilte. (Anmerkung im Deutschen Merkur.) — Nr. 54. Lied III, 245. Am 6. August notiert Goethe im Tagebuche: „Illumination, Musik“. Vielleicht fand das Malheur damals statt.

Der klettert denn herum, packt Wolken aufeinander,
 10 Daß einem bang' wird; krängelt, wie Mäander,
 Die Wurst zu seinem Blitz voll Kolophonium
 Um seine Donnerfässer 'rum.

Dann strich er sich das Kinn und lehnte
 Auf eine Wolke sich voll Selbstgenuß und dehnte
 15 Sich überm ganzen Himmelsaal,
 Stolz, wie Apollo selbst auf Zeugis' Piedestal.
 In beiden Händen Donnerlunten
 Sucht sorglos das Original
 Nach der Prinzessin Wagen drunten,
 20 Der Läufer klatscht ihm das Signal.

Sie kommt — er sieht — sie kommt — nur wieder aufzustehen
 Vergißt er als er sie gesehen,
 Er hält die Lunten hinterrücks
 An einem Blitz, und augenblicks
 25 Geht — Ha! mit einem erbaulichen Stoß
 Raketen, Feuerräder und Töpfe,
 Und Pulverwürste und Raketenköpfe,
 Der ganze Plunder mit einemmal los
 Und schreckte Schöpfer und Geschöpfe.

Nun stelle man Vater Zeus sich vor,
 Dem dies zum zweitenmal arrivierte,
 Daß solch ein Geck ihn kompromittierte,
 Und doch nicht die Geduld verlor!
 Was war zu thun? — die tollen Flammen,
 35 Er regnete sie all' zusammen.
 Befahl dem Junker aufzustehn,
 Auf tausend Jahr in Arrest zu gehn,
 Und gab die Consigne den himmlischen Wachen:
 Inskünftige, wenn die Herzogin her
 40 Von Tibur führe, wolle er
 Allzeit das Feuerwerk selber machen.

10. krängeln, drehen. — 40. Tibur, das Schloß Tiefurt, wo die Herzogin Anna Amalie wohnte.

55. An Henriette.

Von Gram und Taumel fortgerissen,
 Verzweiflungsvoll dein Bild zu küssen,
 Ach, alles, was mir übrig ist.
 Dies Bild will ich am Munde halten,
 Wenn alles an mir wird erkalten
 Und du mir selbst nicht denkbar bist.

5

56.

Verzeih den Kranz, den eines Wilden Hand
 Um dein geheiligt Bildnis wand,
 Hier, wo er unbekannt der Welt,
 In dunkeln Wäldern, die ihn schützen,
 Im Tempel der Natur es heimlich aufgestellt,
 Und wenn er davor niederfällt
 Die Götter selbst auf ihren Flammensitzen
 Für eifersüchtig hält.

5

57. Epistel eines Einsiedlers an Wieland.

Wenn dir, der du mein Vaterland
 An Rosenseilen des Geschmacks leitest,
 Dem zauberreichen Gängelband,
 Dem jeder folgen muß, obschon ihm unbekannt,

An Henriette. Lied III, 251. In einem undatierten Briefe an Lavater, der im Ausbruche mit einem an Herder vom 9. Juni 1776 zusammenklingt, klagt Lenz, daß er Henriettens Bild noch immer nicht habe und verlangt es stürmisch. Beim Empfang desselben dürfte das Gedicht entstanden sein. — Nr. 56. Lied III, 243. Am 28. Juni 1776 war Lenz nach Berka gezogen, wo das Gedicht entstanden sein wird. — Epistel eines Einsiedlers an Wieland. In der Einsamkeit zu Berka im Sommer 1776 verfaßt. Es erschien zuerst im Dezemberheft des „Deutschen Museum“ 1776 S. 1099 bis 1102, wurde aber auch nach einer Abschrift, die Lenz an Jacobi schickte, in der Iris 7. Band 1776 S. 524—530 unter der Überschrift: „An Wieland. Auf dem Lande unweit W.“ mitgeteilt. Zum Namen „Einsiedler“ vgl. Wieland an Merck 5. Juli 1776: „Lenz ist seit 8 Tagen ins Exerium gegangen, wo er vermutlich Heuschrecken und Wildfang ißt“ und an Gebler 5. Okt. 1776: „er lebt meistens zu Berka wie ein Einsiedler“. Auch der „Waldbroder“ gab zu der Benennung Veranlassung.

5 Wohin dein höherer Verstand
 Ihn führen wird, (froh, daß du ihn begleitest
 Verläßt er sich auf deine Hand!)
 Wenn dir, aus meiner glücklichen Höhle,
 Dem schönen Hafen dichtrischer Ruh,
 10 Ein Ton aus allen Saiten der Seele
 Gefallen kann, so höre mir zu!

 Zu lange, falschen Heiligen gleich,
 Die, weil sie selbst sich plagen, verlangen,
 Es dürfe glücklich zu sein kein Sterblicher sich erfangen,
 15 Und, nur für andre witzig und reich,
 Zu keinem Genuß des Daseins gelangen,
 Zu lange wärmt' ich mich, mit hämischem Gesicht,
 An deinem mir zu blendenden Licht,
 Das, wie des Himmels Gestirn, sanftschmeichelnd über uns gleitet,
 20 In finstre Wälder Klarheit verbreitet,
 Und, unbekümmert ob wir's sehen,
 Klippen und Thäler, Sümpf' und Seen,
 Äcker, Wiesen und weinvolle Höhen,
 Die ganze Außenseite der Welt,
 25 So wie sie ist, uns vor Augen stellt.
 Was sag' ich, wie sie ist? Die magische Binde,
 Durch die du sie weifest, stimmt uns gelinde.
 Sie mit Entzücken zu sehn, und geschwinde
 Kleid't sich alles in Aether ein,
 30 Und wir glauben unsterblich zu sein.
 O, für den Augenblick, was geben,
 Freudenwecker! wie danken wir dir!
 Nur in solchem Moment ist das Leben
 Wert der Mühe danach zu streben;
 35 Nur in solchem Moment ist das Herz
 Höherer Wesen Lustspiel und Scherz!
 Denn es umfaßt mit Lieb' und Freude,
 So wie sie, ein Weltgebäude
 Mit allem, was es von Glück umschließt,
 40 Fühlt sich Gott gleich und genießt.

 Laß den Müßiggänger wähen,
 Auch ihm werde die frohe Angst

Bei all den Schätzen, mit denen du prangst,
 Der feine Spott, die wollustreichen Thränen,
 Die du aus unserm Auge sangst, 45
 Im Sofa kommen, wenn er, um besser zu gähnen,
 Mit Nerven, von Laster und Trägheit erschlafft,
 Aus deinem Wize sich Opium schafft,
 Gleich einem Sultan ohne Sehnen,
 Erbarmungswert im Arm paradiesischer Schönen; 50
 Oder laß die andere Art
 Gleich unheilbarer Müßiggänger,
 Aufgeblähter Schmetterlingsfänger,
 Kunsttrichter mit und ohne Bart,
 Bald in dir Moralen suchen, 55
 Bald dir wie Bube Simei fluchen.
 Ihr taubes Ohr hört nur Geschrei;
 In ihrer knechtischen Phantasei
 Wird jedes reizende Bild Verbrechen.
 Thalia, dich an ihnen zu rächen, 60
 Geht ungesehn bei ihnen vorbei.

Thalia, die dir die seltene Gabe,
 Mit unwiderstehlicher Melodie
 Das Laster hinwegzuschmerzen, verlieh,
 Wies sich, mit deiner Sympathie 65
 Für's Schön' und Große, der Erde noch nie,
 Schlag nie, mit diesem Zauberstabe,
 Im kühnsten Herzen Gefühle hervor,
 Die's selbst im Glücke nicht verlor,
 Bewaffnete nie das wildeste Ohr, 70
 Selbst im bacchantischen Augenblick,
 Mit diesem Nerven für anderer Glück,
 Mit diesem Sinn für die Schöne der Tugend
 Gefleid't in ewige Schimmer der Jugend,
 Wie sie der trügsten Seele gefällt, 75
 Gefleid't wie Venus, die Freude der Welt.

Wer kennt, wie du, die feinen Übergänge
 Vom Licht zum Schatten, von Wahrheit zum Scherz,
 Und wer versteht das Farbengemenge,
 Wie du, bei Sachen für das Herz? 80

- Durch Labyrinth blühender Gänge,
 Gaukelnder Liebesgötter Gedränge
 Geh't's unvermutet zu einsamen Plätzen,
 Wo wir uns hin zu weinen setzen.
- 85 Uns überfällt ein seliger Schmerz,
 Der ganze Himmel sinkt in das Herz.
 So wälzet die Welt die brausenden Fluten
 Des scheinbaren Bösen immer zum Guten,
 Wo sie ein Götteraug' übersieht;
- 90 So weiß auch dein unsterbliches Lied
 Der Thorheit kühlsten Mummereien
 Absichten, die sie nicht kennt, zu leihen,
 Und führt sie tanzend, mit thränendem Blick,
 Auf Rosen zu ihrem Herzen zurück.
- 95 O komm, mein Wieland! werde mein Lehrer,
 Nicht im Gesang — wer sänge nach dir?
 In jener Kunst, dem Freudenstörer,
 Dem unberufenen Heidenbefehrer
 So böhmisches Dorf! — der Tugend Panier
- 100 Mitten im Meere der Welt zu pflanzen,
 Und Faunen zu zwingen umherzutanzten,
 Bacchantinnen, ergriffen von ihr,
 Zum Wunsch' ihrer Kindheit zurückzubringen,
 Thrazierinnen fühlbar zu singen,
- 105 Zu singen, sag' ich, mit deinem Gesang,
 Und auf dem dornigen Lebensgang,
 (So lang man nicht träumen will, dornig und rank!)
 Noch immer Blumen genug zu finden,
 Um draus elyrische Kränze zu winden;
- 110 Komm, schließe dich mit Goethen an,
 Melpomenens Liebling, mich zu bilden,
 Und macht, aus einem Waregischen Wilden,
 Der keinen Vorzug kennt, als daß er fühlen euch kann,
 Einen eurer nicht unwerten Mann.

99. In der Iris: „So mährischer Wald!“

58.

So soll ich dich verlassen, liebes Zimmer,
 Wo in mein Herz der Himmel niedersank,
 Den ich aus ihrem Blick, wie selig, aus dem Schimmer
 Der Gottheit auf der Wange trank,
 Wenn sich ihr Herz nach ihm, nach ihm empörte, 5
 Und ihr entzücktes Ohr der Sphären Wohl laut hörte,
 Wenn sie mit Shakespeare, der ihren Geist umfing,
 Ha, zitternd oft für Furcht und Freude,
 Der Engel Lust im süßen Unschuldskleide,
 In die Mysterien des hohen Schicksals ging: 10
 Auch ich sah ihren Pfad, auch mir
 War es vergönnt ein Köschchen drauf zu streuen,
 Zur Priesterin des Gottes sie zu weihen
 Und hinzuknien vor ihm und ihr.

Ach wär' ich nur so rein gewesen, 15
 Als die Erscheinung dieses Glücks
 Vorausgesetzt. Ihr höhern Wesen,
 Verzeiht dem Strauchelnden, euch waren sie erlesen,
 Doch Ewigkeiten Lust sind Kranken, die genesen,
 Nur Freuden eines Augenblicks. 20

Ja es erwarten dich, du Himmelskind, der Freuden
 Unzählige, durch selbstgemachte Leiden
 Dir unbegreiflich, längst erkaufte,
 Mit Thränen ingeheim getauft;
 Ja es erwartet dich, was du nicht lösen könntest, 25
 Der Rätsel Allentwicklung
 Und höherer Gefühle Schwung,
 Wovor dir schwindelte, die du dir selbst nicht gönntest.

Indessen wird die weiße Hand
 Des Jünglings Ungestüm beschränken, 30

Nr. 58. Lied III, 252. Lenz war vom 12. September bis 31. Oktober 1776 auf dem Gute der Frau von Stein, Kochberg, um mit ihr das Englische zu treiben. Beim Abschied wird das Gedicht verfaßt sein. Vgl. Brief an Röderer 23. Oktober 1776: „Ich bin in Kochberg bei der lebenswürdigsten und geistreichsten Dame, die ich kenne, mit der ich seit vier, fünf Wochen den englischen Shakespeare lese. Künftige Woche gehts leider schon wieder nach Weimar.“ — 30. Unter dem Jüngling muß Goethe verstanden werden. Sehr treffend sagt Ulrichs (S. 268): „man glaubt die Briefe an Frau von Stein zu lesen, die Lenz vielleicht erwünscht hat. Er verspricht ihr die Scheidung und Goethes Hand.“

Und wenn die Seele schon auf blaffen Lippen stand,
 Die Lust zum Leben wiederschenken,
 Ich aber werde dunkel sein,
 Und gehen meinen Weg allein.

59.

Ich suche sie umsonst, die heilige Stelle,
 Ging hier umsonst dem Sturz des Berges hinüber,
 Schau über Bäumen, zur Wiese hinab,
 Finde sie nicht.
 5 Hier war's, hier war's, wo die Bäume sich küssen,
 Sich still und heilig auf ewig umarmen,
 Hier war's, wo die unermüdete Quelle,
 Sanft nach ihr weint — nimm meine Trauer mit.
 Hier war's, hier, wo der grausame Himmel
 10 Hinter dem freundlichen Laube verschwind't
 Und mein schont. Empfange mich, Erde,
 Daß du mein Grab wärst — ich soll euch verlassen,
 Sie verlassen, von ihr vergessen,
 Wie ein vorüber gewehter Windhauch!
 15 Ach, ich beschwör' euch, ihr schöner zu grünen,
 Wann der Frühling sie wieder hierher lockt,
 Wann sie unter Gelächter und Freunden
 Und ihrer Kinder Jubelgetümmel
 Zu euch kehrt, euch blühender macht.
 20 Unglückliche, ihr kommt nicht zu ihr,
 Euer Wehen, eure Seufzer,
 Eure Klagen hört sie nicht.
 Aber sie wird, wenn sie euch vorbeigeht,
 Süßen Schauer empfinden, sie wird euch
 25 Mit ihren Blicken segnen, ihr werdet
 Glücklicher sein, als ich.

Nr. 59. Lied III, 253. Wohl der Abschied, den er bei der Abreise aus Weimar von dem so lieb gewordenen Kochberg nimmt. — 26. Der englische Brief, den Lenz zum Abschied an Frau von Stein schrieb, schließt mit den Sätzen: „Vermöchten Worte dem Entzücken und den Kümmernissen des Herzens Lust zu machen, so wäre ich sehr zu beklagen, daß zur

60. Pygmalion.

An diesen Lippen, diesen Augen,
 Die Welt vergessend, hinzuhängen,
 Und aus den rosenroten Wangen
 Des Lebens Überfluß zu saugen;
 An dieses Busens reiner Fülle 5
 Die Schmerzen meiner Brust zu wiegen,
 Und auf des Schoßes Fried' und Stille
 Mit thränenmüdem Haupt zu liegen:
 Das war mein Wunsch — das ist mein Grämen,
 Und soll mir doch kein Schicksal nehmen. 10

61. Die Geschichte auf der Aar.

Was machst du hier, lieb Mägdelein,
 Am Wasser tief und schnelle
 Und sitztest da am Bach allein
 Mit nassen roten Bäcklein
 Und guckst auf eine Stelle? 5
 Hat dich die Mutter was bedroht?
 Bekamst du heut kein Morgenbrot?
 Hat Bruder dich geschlagen?
 Du kannst mir alles sagen.

Zeit, wo mir ein Gut geraubt wird, dieser Trost, meinen Gefühlen Ausdruck zu geben, nicht verliehen ist, wobei ich von einer Art Schwermut überwältigt werde, die von einer vollständigen Vergessenheit alles Glückes begleitet ist, mit dem ich gesegnet war. Nur so viel bleibt mir davon übrig, daß mir die Gegenwart im Vergleich mit der Vergangenheit als der Gipfel aller Pein erscheint.“ (Dünker, Charlotte von Stein II, 535.)

Pygmalion. Dieses Gedicht schickte Lenz im April 1777 an Voie, der es Boß überließ. Es steht mit einer kleinen Aenderung im Hamburger Musenalmanach für 1778 S. 41. Vgl. Weinhold, Heinrich Christian Voie. Halle 1868, S. 197 ff. — Die Gestalt des Pygmalion war den Stürmern und Drängern durch Rousseaus gleichnamiges Stück nahe gerückt, das Goethe noch in Dichtung und Wahrheit hervorhebt. Am 10. Juni 1772 schreibt Lenz an Salzmann mit Bezug auf Friererike: „Es ist mir wie Pygmalion gegangen. Ich hatte mir zu einer gewissen Absicht in meiner Phantasie ein Mädchen geschaffen — ich sah mich um und die gütige Natur hatte mir mein Ideal lebendig an die Seite gestellt.“ — Die Geschichte auf der Aar. Göttinger Musenalman. 1778, S. 62—65 unterz. Lenz. Pfeffel und Luce erzählten Lenz diese wirkliche Begebenheit und er schrieb das Gedicht an einem Winterabende auf Pfeffels Stube zu Colmar (wohl Januar 1777) und dieser erinnerte sich noch 1806, ihm einen Reim dazu geliefert zu haben. Stöber, Lenz und Friererike S. 90 ff.

10 Das Mägdlein schaut ihm ins Gesicht,
Zieht, kehrt sich weg und redet nicht.
„Sag', wo bist du zu Hause?“
Herr! dort in jener Klause.
Er kriecht zur kleinen Thür herein
15 Und find't ein hagres Mütterlein
Auf schlechten Binsen liegen.
Sagt, liebe Frau, was fehlt dem Kind,
Es sitzt da draußen in dem Wind
Und ist nicht still zu kriegen.

20 Ach, lieber Herr, das Mütterlein
Mit schwerem Husten jaget,
Es geht den ganzen Tag allein
Und leid't nicht, daß man's fraget,
Es hat von seiner Kindheit an
25 Nichts als beständig weinen 'than.

So wahr ein Gott im Himmel ist,
Euch muß was heimlich quälen,
Ihr sagt nicht alles, was ihr wißt;
Ihr sollt mir nichts verhehlen.

30 Nun lieber Herr — und faßt den Mann
Mit beiden weichen Händen an:
Geht an den Strom, fällt auf die Knie
Und dann kommt wieder, morgen früh,
Wird sich mein Husten kehren,
35 So sollt ihr alles hören.

Der Blick, der Ton, der Händedruck
Dem Fremden an die Seele schlug,
Er geht zum Bach, fällt auf die Knie,
Kommt zu dem Weiblein morgens früh,
40 Find't sie in bittren Zähren.
Ach, Herr! was uns verloren ging,
Kann dieses Blatt und dieser Ring
Euch baß, denn ich erklären.

26—29. Bürger, dem das ganze Gedicht „ans Herz gegriffen“, sagt von diesen vier Zeilen: sie „dröhnen einem durch Mark und Bein“. (An Voie 11. Oktober 1777.) Briefe II, S. 158.

Mit diesem Wort zieht sie ein Tuch
 Aus ihrer Brust, darin ein Buch 45
 Und in dem Buch ein Blättlein war,
 Bemalt mit plumpen Farben zwar,
 Und an dem Farbenblättlein hing
 Als Regel ihr Verlöbniß-Ring.

Auf diesem Blättlein schwamm ein Weib 50
 Im höchsten Strom mit halbem Leib,
 Ihr Kahn war umgeschlagen,
 Und an des Weibes Zipfel faßt
 Ihr Ehemann sich, doch diese Last
 Schien's Wasser nicht zu tragen. 55

Je mehr der Fremd' aufs Blättlein sieht,
 Je mehr ihm Aug' und Stirne glüht
 Und darf sie nichts mehr fragen,
 Bis sie die Brust thät schlagen,
 Und weint' und heulte außer sich: 60
 „Seht, lieber Herr, das Weib bin ich!
 Um mich mußt' er ertrinken!
 Ich in dem Schrecken rief ihm: Mann!
 Ach warum faßt'st du mich denn an?
 Und gleich sah ich ihn sinken. 65
 Er rief — bei dieser Stelle quoll
 Ihr starrend Auge minder —
 Er rief im Sinken: „Weib! Leb wohl!
 Und sorg' für unsre Kinder.“

62. Aufschrift eines Palastes.

Ihr stillen Zeugen meiner Mühe,
 Ihr stummen Redner meiner Pein,
 Wann ich am Schluß der Laufbahn glühe,
 Wer wird mein Sachverwalter sein?

5 Ach! unter Statuen zu wandeln,
Ist ein sehr eingeschränkter Trost,
Für diese Statuen zu handeln,
Ward einem Menschen zugelost.

10 Doch wenn er feiner sie beglückte
Als Wahn und Leidenschaft erträumt,
Die jeden zarten Keim erstickte
Des Danks, der für die Tugend keimt,

15 Dann ward't ihr Steine, die hier beben,
Bewegt von einer höhern Macht,
Die so viel Neider uns gegeben
Als sie uns Großmut zugebacht.

63.

5 Ach soll so viele Trefflichkeit
So wenig Erde decken?
In diesem dürren Mooskleid,
Und kümmerlichen Hecken,
Ist dieses schlechte Rissen wert,
Daß hier dein Haupt der Ruh begehrt?

64.

5 Wie, Freundin, fühlen Sie die Wunde,
Die nicht dem Gatten bloß, auch mir das Schicksal schlug,
Mir, der nur Zeuge war von mancher frohen Stunde,
Von jedem Wort aus ihrem Munde,
Das das Gepräg der innern Größe trug.
Ganz von der armen Welt vergessen,
Wie oft hat sie beglückt durch sich
Auf seinem Schoß mit Siegerstolz gefessen!

Nr. 63. Tiedt III, 251. Das Gedicht bezieht sich wie das folgende auf den Tod von Goethes Schwester Cornelia Schloffer, der am 8. Juni 1777 in Emmenbingen erfolgt war. Das Gedicht wird bei der Rückkehr zu Schloffer im Juli entstanden sein. — Nr. 64. In einem Briefe aus dem September 1777 an Frau Sarasin, die Gemahlin des Baseler Kaufmanns Jakob Sarasin, mit dem Lenz durch Schloffer in innigen Verkehr gekommen war. Er hoffte, daß sie die Stelle Corneliens in seinem Herzen und Leben ersetzen werde. Dorer-Egloff S. 223 f.

Ach und ihr Blick erwärmt' auch mich.
 Auch ich, auch ich im seligsten Momente 10
 Schlag eine zärtliche Tangente
 Zur großen Harmonie in ihrem Herzen an
 Mit ihrem Bruder, ihrem Mann.
 Wie hob mich das Gefühl auf Engelschwingen
 Zu edlern Neigungen empor, 15
 Wie warnt' es mich bei allzuseinen Schlingen,
 Daß ich nie meinen Wert verlor.
 Mein Schutzgeist ist dahin, die Gottheit, die mich führte
 Am Rande jeglicher Gefahr,
 Und wenn mein Herz erstorben war, 20
 Die Gottheit, die es wieder rührte;
 Ihr zart Gefühl, das jeden Mißlaut spürte,
 Litt auch kein Wort, auch keinen Blick,
 Der nicht der Wahrheit Stempel führte,
 Ach diese Streng' allein erhält das reinste Glück 25
 Und ohne sie sind freundschaftliche Triebe,
 Ist selbst der höchste Rausch der Liebe
 Nur Mummerei, die uns entehrt,
 Nicht ihres schönen Namens wert.

Wie! wenn ich ißt mein künftig Glück beschriebe? 30
 Wie! wenn mir das an Ihnen bliebe
 Fürtreffliche! was ich an ihr verlor?
 Wenn mir die Selige in der Verklärten Chor
 Sie selber dazu auserkor?
 O! womit dankt' ich ihr und Ihnen, 35
 Womit, womit könnt' ich dies Glück verdienen,
 Der Freundschaft unverdächtig Glück?
 Die nur den Wert, den sie an andern kannte
 Und seiner Dauer nur den liebevollen Blick
 Und mit ihm Himmelsfreuden sandte. 40

65.

Willkommen, kleine Bürgerin,
Im bunten Thal der Lügen!
Du gehst dahin, du Lächlerin,
Dich ewig zu betrügen.

5 Was weineſt du? Die Welt iſt rund
Und nichts darauf beſtändig,
Daß Weinen iſt nur ungeſund,
Und der Verluſt notwendig.

10 Einſt wirſt du, kleine Lächlerin,
Mit ſüßerm Schmerz weinen,
Wenn alle deinen treuen Sinn
Gott! zu verkennen ſcheinen.

15 Dann wirſt du ſtehn auf deinem Wert
Und blicken wie die Sonne,
Von der ein jeder weg ſich kehrt,
Zu blind für ihre Wonne.

20 Biß daß der Adler kommen wird
Aus fürchterlichen Büſchen,
Der Welten ohne Troſt durchirrt —
Wie wirſt du ihn erfriſchen!!

66. An den Geiſt.

5 O Geiſt, Geiſt, der du in mir lebeſt,
Woher kamſt du, daß du ſo eilſt?
O verzeuch noch, himmliſcher Geiſt!
Deine Hülle vermag's nicht —
Al' ihre Bande zittern,
Komm' nicht weiter empor!

Nr. 65. Das Gedicht iſt an Schloſſer's jüngſtes Kind, Eliſabeth Katharine Julie, gerichtet, deren Geburt (10. Mai 1777) der Mutter das Leben gekoſtet. Er ſchickte es am 10. Oktober 1777 an Sarafin's. Dorer-Cgloſſ S. 225 ff. — An den Geiſt. Urania von 1794. I, 45—50. Wieder abgedruckt in den „Blättern für litterariſche Unterhaltung“ 1847 S. 8.

Sei nur getrost, bald bist du frei,
 Bald wird dir's gelungen sein, Grausamer,
 Bald hast du dein steinern, nordisch,
 Treues Haus über dem Kopf dir zertrümmert. 10
 Ach, da stehst du, wie Simson, und wirfst,
 Wirfst — strebst — wirfst's übern Haufen! —
 Weh uns allen, schone noch, schone!
 Dieser treuen Hülle Trümmer
 Möchten dich sonst unter sich begraben. 15
 Sieh, noch hält sie mit schmeichelnden Banden
 Dich zurück, verspricht dir reine,
 Tausend reine Himmelsfreuden
 Zur Belohnung für deine Müh.
 Schone noch, Grausamer, Undankbarer, 20
 Kehre zurück, hefte ihre Gelenke
 Wieder mit zarter Selbstlieb' zusammen,
 Denn Gott selber baute sie dir
 Klein und gebrechlich, wie sie da ist.
 Wenn sie ausgedauert, dann breche sie! 25
 Erst wenn der Baum gesaftet, geblüht,
 Früchte mehrjährig getragen, verdorret,
 Gehe sein Keim ins ewige Leben!
 Aber jetzt, heilige, himmlische Flamme,
 Jetzt — Erbarmen! — verzehr' ihn noch nicht! 30

67.

Wie freundlich trägst du mich auf deinem grünen Rücken,
 Uralter Rhein,
 Wie suchest du mein Aug' empfindlich zu erquicken
 Durch Ufer voller Wein,
 Und hab' ich doch, die tausend Lustgestalten 5
 Tief im Gedächtnis zu behalten,
 Nun weder Tinte noch Papier,
 Nur dieses Herz, das dich empfindet, hier!

Nr. 67. Lied III, 247. Das Gedicht scheint im Laufe des Jahres 1778 entstanden, als Lenz bei dem Schuhmacher Süß zu Emmendingen in der Lehre war. Er sollte das Handwerk lernen, viel körperliche Bewegung sich machen und fleißig im Rheine baden. Hin-gegen war ihm das Schreiben verboten. Darauf deuten Vers 4 und 5.

10 Es scheint fast, du liebest, Allzugroßer,
Nicht mehr der Maler Prunk, der Dichter Klang,
Es scheint, du willst wie Schlosser
Nur stummen Dank.

68. Über die deutsche Dichtkunst.

Hasch' ihn, Muse, den erhabnen Gedanken —
Es sind ihrer nicht mehr,
Ihre Schwestern haben die Griechen und Römer
Und die Suetriener weggehacht,
5 Und die meisten ergriffen die kühnen Britten,
Und Shakespeare an ihrer Spitze,
Und trugen sie alle fort wie der Sabiner sein Mädchen.
Mancher brauchte sie zum andernmal,
Aber sie waren nicht mehr Jungfraun.

10 O traure, traure Deutschland,
Unglücklich Land! zu lange brach gelegen!
Deine Nachbarinnen blühen um dich her voll Früchte
Wie goldbeladne Hügel um einen Morast,
Wie junge kinderreiche Weiber
15 Um ihre älteste Schwester,
Die alte Jungfer blieb.

O Homer, o Ossian, o Shakespeare,
O Dante, o Ariosto, o Petrarca,
O Sophokles, o Milton, o ihr untern Geister —
20 O ihr Pope, ihr Horaz, ihr Polizian, ihr Prior, ihr Waller,
Gebt mir tausend Zungen für die tausend Namen,
Und jeder Name ist ein kühner Gedanke —
Ein Gedanke — tausend Gedanken
Unsrer heutigen Dichter wert.

25 Deutschland, armes Deutschland,
Die Kunst trieb franke Stengel aus deinem Boden,

Über die deutsche Dichtkunst. Das Gedicht teilte Lied III, 254 wahrscheinlich nach einem Konzepte mit. Fald besitzt drei Gesänge einer Überarbeitung „An den Genius der Muse“, die aus der Zeit von 1781—1785 stammen.

20. Poliziano, Angelo, ital. Dichter und Humanist (1454—1494). Prior, W., engl. Dichter und Diplomat (1654—1721). Waller, E., engl. Dichter (1605—1687).

Höchstens matte Blüten,
 Die an den Ähren hingen vom Winde zerstreut,
 Und in der Hülse, wenn's hoch kam,
 Zwei Körner Genie, 30
 Wenn ich dichte und — —

O ich schmeichelte mir viel,
 Als nur dunkles Morgenrot
 Von dem braunen Himmel um mich lachte;
 Junge Blume, so dacht' ich, 35
 O was fühlst du für Säfte emporsteigen,
 Welche Blume wirst du blühen am Tage,
 Deutschlands Freude und Lieflands Stolz.

Als es aber Tag um mich ward,
 Kroch meine Blüte voll Scham zurück, 40
 Denn ich sah neben mir, auf meinen Beeten Schwestern
 Mit wohlriechenden Busen düften,
 Mit bescheidener Röte lächeln.

Aber als der Mittag nieder auf mich sah,
 Und ich auf benachbarten Beeten 45
 Fremde Blumen, himmlischer Bier,
 Mit englischem Aushauch verbunden erblickte,
 Wunder den Augen, der Nase, den Sinnen,
 Süßes Wunder, selbst dem stolzen, kalten Verstande.

O da fühlt' ich, auf einem Sandkorn 50
 Stehn meine Wurzel, ein Regentropfe
 Sein alle meine Säfte, ein Schmetterlingsflügelstäubchen
 Aller meiner Schönheit Bier. —

Nehmt sie an, meine Zither 55
 Eichen von Deutschland, und laßt von Petrarcken
 Einen Ton ihre schnarrenden Saiten berühren,
 Daß sie mir ein Grablied singe. —
 Unberühmt will ich sterben,

38. In den Bekenntnissen einer armen Seele, die aus seiner letzten Zeit stammen, schrieb Lenz: „Es war ein schöner Traum, den ich mir einbildete, die Welt im Fluge erobern zu können.“

Will in ödste Wüste im schwarzen Thale mein Haupt hin
60 Legen in Nacht, — kein Chor der Jünglinge soll um das Grab
des Jünglings
Tanzen, kein Mädchen Blumen darauf gießen,
Kein Mensch drauf weinen, Thränen, voll Nachruhm,
Weil ich so verwegen, — so tollkühn gewesen,
Weil auch ich es gewagt, zu dichten.

65 Und du, mein Genius, wenn Gott mich würdig hielt
Einen mir zum Geleit zu geben,
Schütze, treuer Gefährte des Lebens,
Schütze mein einsames Grab,
Daß kein Blick aus dem Reiche der Seligen
70 Von Shakespeares brennendem Auge,
Oder dem düster leuchtenden Auge Ossians,
Oder dem rotblickenden Auge Homers,
Sich auf dasselbe verirre,
Damit sich meine Asche im Grabe nicht empöre
75 Für Scham, daß auch ich einst wagte zu dichten.



H. L. Wagner.

H. L. Wagner.

Einleitung.

Alles was wir über Heinrich Leopold Wagner wissen, verdanken wir dem bahnbrechenden Buche von Erich Schmidt: „Heinrich Leopold Wagner, Goethes Jugendgenosse“, das 1875 in erster, 1879 in zweiter, völlig umgearbeiteter Auflage erschien.

Es ist kein anziehendes Bild, das wir von dem Menschen Wagner gewinnen; die liebenswürdigen Seiten, die uns die anderen Genossen Goethes alle darbieten, vermissen wir an ihm fast gänzlich. Man hat das Gefühl, daß sich auch in seinen besten Stunden mit dem egoistischen, schadenfrohen und skandalsüchtigen Menschen schwer leben ließ, und in der That halten wenige seiner Freunde bei ihm stand. Von dem Vorwurfe eines Plagiators, der ihm lang genug anhaftete, kann ihn die heutige Forschung zum großen Teil frei sprechen; zu einem völlig genießbaren Werke hat er es aber niemals gebracht.

Er kam in Straßburg am 19. Februar 1747 zur Welt; der Vater war Kaufmann und Bürger; er wuchs in durchaus geordneten Verhältnissen auf und widmete sich den juridischen Studien. Schon das Jahr 1770 brachte ihn mit Goethe und dem Salzmannischen Kreise in Beziehung; auch beim Mittagstische in der Krämergasse mag er ab und zu

als Gast erschienen sein; intensiver wurden diese Verbindungen erst, als er nach seiner Hofmeisterlaufbahn beim Präsidenten Günderoode in Saarbrücken Herbst 1774 nach Frankfurt übersiedelte und den Sommer 1776 in Straßburg promovierte. Er ließ sich dann in Frankfurt dauernd als Advokat nieder, war mit einer um 18 Jahre älteren Witwe verheiratet, die er kaum um ein Jahr überlebte. Er starb, 32 Jahre alt, am 4. März 1779.

Seine rege, etwas überstürzte und flüchtige litterarische Betriebsamkeit erstreckt sich auf die verschiedensten Gebiete. Er übersetzt aus dem Englischen und Französischen, überträgt gelegentlich ein eigenes Stückchen selbst ins Französische, er ist ein eifriger Recensent in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen, aber erst zur Zeit ihrer sinkenden Bedeutung; er läßt sich bei der Seilerischen Gesellschaft, welcher Klinger als Theaterdichter angehörte, als Dramaturg verwenden. Als Lyriker ist er über leichte anacreontische Ländeleien, Gelegenheitsgedichte und Romanzen in der hänsel-fängerischen älteren Manier nicht hinausgekommen; ein Romanfragment: „Leben und Tod Sebastian Silligs“ zeigt ihn mit ziemlich rohen Schritten den Fußstapfen Smollets und Fieldings, vor allem Sternes nachtappen; dabei fallen in abderitischer Weise satirische Schlaglichter auf die kleinstädtischen Zustände Deutschlands. Die Fortdauer seines Namens verdankt er seinen Satiren und seinen Dramen.

Die Satire „Prometheus, Deukalion und seine Recensenten“ führt mitten in den Zeitungskrieg hinein, den Goethes „Leiden des jungen Werthers“ in Deutschland hervorrief. Jede Woche jenes denkwürdigen Winters von 1774 auf 75 brachte neue Enunciationen der Kritik, neben wenig zustimmenden eine Fülle von ablehnenden, abwehrenden, verdammenden und warnenden Recensionen. Über vieles konnte man bloß lachen, über anderes mußte man den Kopf schütteln, über anderes sich gründlich ärgern. Goethe selbst machte seinem Unmute über Nicolais „Freuden des jungen Werthers“ in derben Versen Luft, die aber im Pulke verschlossen blieben. Im lustigen Freundeskreise mögen ohne Zweifel noch mehr und heftigere Äußerungen gefallen sein. Und wie sonst die rheinischen Genossen ihre Satiren gern in dramatische Form einkleideten: in direkter Nachahmung Goethes, mit Anlehnung des Titels an dessen „Götter, Helden und Wieland“ schrieb H. L. Wagner das Stück „Prometheus Deukalion und seine Recensenten“, das er im Februar 1775 von Frankfurt unter verschiedenen fingierten Verlagsorten ausgehen ließ. Die äußere Mache und Manier hatte er Goethen trefflich abgeguckt; in witziger Weise wurden die einzelnen Recensenten durchgehechelt, meist mit ihren eigenen Worten geschlagen; es war ein glücklicher Einfall, die Illustration zu Hilfe zu nehmen und statt der Namen der Personen kleine Holzschnitte zu setzen, deren Deutung für die Leser der damaligen Zeitschriften ganz leicht sein mußte: wer nicht allzu tief blickte, konnte daher leicht auf Goethe als Verfasser raten; sonderbar ist nur, daß diese Ansicht durch 100 Jahre

fortspuken konnte. Denn einen nähern Vergleich mit Goethes ähnlichen Poffen, mit dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilen oder dem Satyros hält das Werkchen doch nicht aus. „Götter, Helden und Wieland“ sei dagegen, was eine Rotte afrikanischer Löwen gegen ein Duzend Esel in deren Häuten sei, hat schon Heinse treffend gesagt. Wagner selbst hat auch niemals ein Gebl aus seiner Autorschaft gemacht und in Briefen wie in andern Werken davon aufrichtig gesprochen.

Goethe kannte den Autor des Pamphlets anfangs nicht und Wagner mußte sich ihm — durch Vermittlung der Mutter, wie es scheint — erst entdecken. Goethe aber war seit seiner Bekanntschaft mit den Weimarer Fürsten zu friedlich gesinnt, als daß er Wieland von neuem angegriffen hätte und er verehrte seine neuen Gönner zu sehr, als daß er über die Mainzer Zusammenkunft mit ihnen so öffentlich gespöttelt hätte. Mit Wagner selbst aber konnte ihn jetzt nichts mehr verbinden; so lehnte er die Autorschaft in einem gedruckten Zettel öffentlich von sich ab:

Nicht ich, sondern Heinrich Leopold Wagner hat den Prometheus gemacht und drucken lassen, ohne mein Zuthun, ohne mein Wissen. Mir wars, wie meinen Freunden, und dem Publiko, ein Rätsel, wer meine Manier, in der ich manchmal Scherz zu treiben pflege, so nachahmen, und von gewissen Anekdoten unterrichtet sein konnte, ehe sich mir der Verfasser vor wenig Tagen entdeckte. Ich glaube diese Erklärung denen schuldig zu sein, die mich lieben und mir aufs Wort trauen. Übrigens war mirs ganz recht, bei dieser Gelegenheit verschiedne Personen, aus ihrem Betragen gegen mich, in der Stille näher kennen zu lernen.

Frankfurt, am 9. April 1775.

Goethe.

Wagner sagte sich aber nun von Goethes Partei ganz los. Schon früher hatte er Goethes Gedicht „Der unverschämte Gast“, das dann im Musenalmanach für 1775 erschien, in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen in einem Pendant: „Der Sudelkoch“ parodiert: jetzt erklärte er ausdrücklich, daß er kein geschworener Goethianer sei.

Wagners zweite Satire hat zwar weniger Staub aufgewirbelt, als der Prometheus, legt aber für seine witzige Begabung ein vollgültigeres Zeugnis ab; er gab der Abneigung der jungen Genies gegen Voltaire köstlichen Ausdruck in der angeblich aus dem Französischen übersetzten Farce: „Voltaire am Abend seiner Apotheose“ 1778, worin er den nach der Aufführung der „Trene“ am Gipfel seines Ruhms angelangten eiteln Autor einen Blick in das neunzehnte Jahrhundert thun läßt, indem er ihm ein modernes Gelehrten- und Dichterlexikon in die Hand giebt. Er schlägt seinen Namen auf und muß erfahren, wie wenig die Zukunft von ihm halte, die besten seiner dramatischen Geburten seien mit Noten erläutert bei verschiedenen fremden Nationen als ein Schulbuch, um rein Französisch daraus zu lernen, im Gebrauche; aufgeführt werde höchstens noch der „Mahomet“; der Name seines letzten Stückes, seiner geliebten Trene sei ver-

loren gegangen, seine Werke seien als *Esprit de Voltaire* in zwei artigen Duodezbandchen gesammelt, in deren erstem sein Meisterstück, der *traité sur la tolérance* zur ewigen Schande des 18. Jahrhunderts Wort für Wort abgedruckt ist: in dem andern ist alles Gute und Neue aus den mehr als vierzig großen und dicken Oktavbänden zusammengelesen — — „das Buch entfällt ihm und in dem Augenblick ist kein Buchstab gedrucktes mehr drin zu sehn: Mit den Worten — Ah Dieux! vous voulez donc me faire mour ir . . . die ihm schon im Schauspielhaus entwichen, sinkt er rückwärts auf die umher liegende Trümmer. So lang aber noch zweifelhaft ist, ob dieses ein seiner würdiges *bon mot* genannt werden kann, bleibt's auch noch unentschieden, ob er wirklich schon tot oder — noch sterbend ist?“

Wagner hat zwei große sechsaktige Tragödien verfaßt, die im Stoffe große Ähnlichkeit zeigen: 'Die Neue nach der That' 1775 und die 'Kindermörderin' 1776. Das erste Stück, ein recht schwächliches Nachwerk, in sich zerfahren, mit vielen Effekten spielend, zur Lösung endlich auf einen unmotivierten Machtpruch der Kaiserin Maria Theresia — das Stück spielt in Wien — angewiesen. Eine adelsstolze Rätin, welche der unebenbürtigen Heirat ihres Sohnes mit allen Mitteln entgegenwirkt, ihre Einwilligung erst giebt, als es zu spät ist; die Geliebte hat im Kloster Gift genommen, der Bräutigam erschießt sich, die Mutter wird wahnsinnig. Die am besten charakterisierte Gestalt des Stückes ist der Vater der Geliebten: der Kutscher Walz, ein erster Ansatz zum Meister Humbrecht und zum Musikus Miller.

Die Kindermörderin hat im Stoffe ihre Anlehen gleichmäßig bei Lenz und Goethe gemacht. Es scheint, daß ihm daselbe Ereignis dabei vorschwebt, das Lenz in seinen Soldaten bearbeitete, und Goethe selbst hat den Jugendgenossen eines Plagiates an seinem damals noch ungedruckten 'Faust' beschuldigt. Wichtige Momente der Gretchentragödie finden wir bei Wagner unverkennbar wieder: Die Verführung, der Schlaftrunk, der diese ermöglicht, der Tod der Mutter, bei Goethe durch den Schlaftrunk, bei Wagner durch die Wucht der schmerzlichen Ereignisse herbeigeführt, die Flucht, die Ermordung des Kindes, der Wahnsinn: Einiges davon hatte er nun freilich nicht nur mit Goethe gemeinsam. Der Stoff der Kindermörderin war das Lieblingsthema der Zeit, der Schlaftrunk war in Richardson's *Clarissa* gegeben; Wahnsinnszenen in Nachahmung der *Ophelia* sehr beliebt. Aber Einzelheiten kehren wieder: die Magd Lisel, die Frau Marthe, die Erzählung von Parallelhandlungen im zweiten und letzten Akte mit ähnlichem Effekte, die Ohnmacht in der Kirche, das Lied dort im Kerker, hier vor der Ermordung des Kindes. Bedenkt man, daß das Fragment *Faust*, das Goethe 1790 veröffentlichte, die Szenen nicht ganz in jener Gestalt brachte, in welcher Wagner sie wahrscheinlich kennen gelernt hatte: so läßt sich vermuten, daß Goethes Tragödie vielleicht ursprünglich mehr Verwandtschaft mit Wagners Stück

aufwies; aber soweit die Übereinstimmungen jetzt vorliegen, kann von einer direkten Entlehnung nicht die Rede sein.

Sieht man von dem Vergleiche mit Goethe ab, so haben wir ein ganz respectables Drama vor uns, geschickt gemacht, neben roheren Mitteln auch mit zarteren arbeitend, in derb realistischer Weise aus dem Straßburger Volksleben schöpfend. Wie die Straßburger Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts hat es der Dichter gewagt, den reichen Schatz der Volkssprache heranzuziehen, Dialektisches, Deutsch-französisches wird mit eingemischt. Das Lokal wird nicht verhüllt; das Stück steckt voll Straßburger Anspielungen. Das Haus des Metzgers Humbrecht steht deutlicher vor unsern Blicken als das in Lenzens Soldaten am Paradeplatz. Und der Kaufmann Wesener ist nur eine leicht entworfene Skizze gegen die Prachtfigur, die Wagner hier hingestellt hat: treuherzig, ehrlich, bieder; auf seine Standesehre pochend, aller Sentimentalität abhold, bei rauhem Äußerem zärtlicher Vater und Gatte. Hier hat Schiller gelernt, was er in „Kabale und Liebe“ so trefflich verwertete und der moderne Leser der Kindermörderin wendet unwillkürlich seinen Blick auf eine verwandte Gestalt in der dramat. Litt. des 19. Jahrh., auf den Meister Anton in Hebbels „Maria Magdalena“.

In der Haupthandlung aber hat es Wagner verfehlt. Den ersten Akt in einem schlechten Haus spielen zu lassen, war doch zu gewagt, wenn auch bei der Wirtin zum gelben Kreuz und der Aufwärterin Marianel die Frau Überley und ihr Bierzapfer Pompejus aus Shakespeares „Maß für Maß“ vorschweben mochten. An eine wahre und tiefe Liebe können wir aber bei einem Menschen nicht mehr glauben, der sich so wie Gröningseck gegen Mutter und Tochter betragen hat, der in der wirklich rührenden Abschiedsscene am Schlusse des vierten Aktes eine so frivole Äußerung über das Pfand seiner Liebe fallen läßt. Die Grundlage für Wagners Drama hätte nur liebende Hingabe bilden dürfen. Und darum war dem Stücke nicht zu helfen. Auch, daß man den unaufführbaren Akt wegstrich, nützte nichts, da das Verhältnis des Liebespaares selbst kein anderes wurde. Das wahrhaft Ergreifende der beiden letzten Akte forderte zu solchen Experimenten auf. So kam es, daß Lessings Bruder das Stück verarbeitete und daß endlich Wagner selbst das Ende abschwächend ein Rührstück unter dem Titel: „Evchen Humbrecht oder Ihr Mütter merkt's euch“ daraus machte: in diesen beiden Fassungen ist es mehrfach über die Bretter gegangen, hat aber auch so noch das Verbot einer sittenstrengen Polizei in Berlin herausgefordert. Lessing schrieb in der Vorrede zu seiner Umarbeitung, die er durchaus nicht als Verbesserung angesehen wissen wollte: „Der zum Teil herrschende Ton in der Kindermörderin ist zu schmutzig und plump, als daß man sie nur keuschen Ohren erzählen, geschweige keuschen Ohren vorstellen könnte. Man mußte sie also weglassen und ob das Eingeschaltete dafür Erstattung ist, mag die Aufführung gleichfalls entscheiden. Die Scenen mit dem Major, den Fausthämmern, und alles, was die unnötige Episode mit der verlorenen Dose der Humbrechtin auf dem Balle ver-

anlasset, ist theils albernes linkes Tabagieengeschwätz, theils elender Witz, den man höchstens dem Puppenspieler in der Schenke verzeihen kann. Sie verderben auch den Eindruck der vorhergehenden und folgenden Auftritte. Will man sagen, daß dem ohngeachtet gute, gesunde Alltagsgerichte dabei wären, so kann man auch sagen, daß bei einem Gastmahle, worauf man sich vier Wochen zubereitet haben will, wohl schwerlich Wurst und Sauerkraut, recht gesunde Speisen! aus der ersten besten Butike aufgetischt erwartet werden. Die Veränderung des Charakters Hasenpoth, den man Harroth umgetauft, schien darum nötig, weil er im Originale wie ein Mensch geschildert wird, der in allen seinem Betragen nichts weiter äußert, als daß er isst, trinkt und flucht und wie sein Pudel liebt. Solche Leute will niemand auf dem Theater sehen, sondern in Zuchthäusern und Festungen, wenn es noch wahr ist, daß es Leute ohne eine einzige gute Eigenschaft giebt. Mit allen diesen und andern kleinen Veränderungen hat man dieses Trauerspiel vor ehrlichen Leuten vorstellbar zu machen gesucht. Der Abänderer sieht es für eine theatralische Phantasie an: und so wie man zuweilen gern einen großen Musiker auf seinem Instrumente phantasieren hört, glaubt er, könnte das Publikum wohl Lust haben, dergleichen von einem guten theatralischen Dichter zu hören.“ Dagegen polemisiert Wagner ziemlich heftig in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen Februar 1777 S. 100 ff. Als er aber seine eigene Umarbeitung in den „Theaterstücken“ 1779 herausgab, schickte er ihr folgenden Aufsatz voran, der uns seine eigenen Ansichten über das Drama am besten darlegt: „Etwas über Evchen Humbrecht.“ Ich schrieb vor drei Jahren eine Kindermörderin in Form eines Trauerspiels, nicht für die Bühne, sondern fürs Kabinett, für denkende Leser: man beehrte sie mit Beifall und mit Tadel, beides in einem höhern Grade als ich jemals erwartet hätte; dies freute mich. — Einige philosophisch prüfende Kosmopoliten waren der Meinung, eine auf Befehl der Polizei in einem wohlregierten Staat monatlich wiederholte Vorstellung dieses Stückes könnte nach und nach dies immer unnatürliche nie ganz willkürliche Verbrechen an seiner Wurzel untergraben und ausrotten. Ein süßer Traum! welcher aber auch als solcher schon der Menschheit zur Ehre gereicht, und einer Probe wohl wert wäre, wenn unsre Zeiten es nur erlaubten, ihn zu realisieren. Daß dieses aber jetzt uns gewiß nicht mehr thunlich sein würde, davon war niemand mehr überzeugt als ich. — In unsern gleichnerischen Tagen, wo alles Komödiant ist, kann die Schaubühne freilich, wie ihr schon mehrmalen vorgeworfen worden, keine Schule der Sitten werden; dies von ihr zu erwarten müssen wir erst dem Stande der unverderbten Natur wieder näher rücken, von dem wir Weltweit entfernt sind. — Sollte dies je wieder geschehen können? Ich hoff's, denn jede zu hart gespannte Feder schnappt über und in ihre natürliche Lage zurück. Jetzt ist es Mode tugendhaft scheinen zu wollen, vielleicht wird man es einmal aus der nämlichen wichtigen Ursache. Jetzt hat alles keusche Ohren, der größte Hansen freche und buhlerische Augen, und

ein unreines Herz: Tugend sitzt den meisten bloß auf den Lippen, und giebt alle andre Zugänge der unverschämtesten Ausgelassenheit preis; wenn sich das einmal wiederkehrt, wird's wieder besser werden. — Ob es aber geschieht, mag sich jeder wohl vorsehn eine Saite zu berühren, die so kitzliche Empfindungen rege macht. Es ist böshaft und grausam Leute zum Lachen zu bringen, die das Wasser nicht dabei halten können.

Aus diesen und andern Gründen hätt ich's niemals erwartet, daß meine Kindermörderin irgendwo auf die Bühne würde gebracht werden; und dennoch geschah es! der Währischen Gesellschaft gelang es in Preßburg ein Publikum zu finden, vor dem sie eine Vorstellung derselben mit einigen wenigen unbedeutenden zwar, aber notwendigen — bei der Ausführung notwendigen — Veränderungen wagte durfte.

Mit dieser unerwarteten Art von Belohnung zufrieden, würde ich zeitlebens nie auf den Einfall geraten sein, den Stoff besagten Trauerspiels für andre oder hiesige Gegenden umzuarbeiten, wäre nicht schon vor zwei Jahren eine abgeänderte Ausgabe desselben in Berlin von dem jüngern Herrn Lessing — wie ich nachher erfahren — ohne mein Vorwissen veranstaltet worden. Zu meinem großen Vergnügen fand die dasige Polizei auf Anrufen des Nachtwächters in Altona für gut, die Vorstellung derselben zu verbieten; wofür ich ihr den verbindlichsten Dank hier abstatte.

Indessen bewog mich doch dieses zu einer Zeit, wo ich gerade was besseres zu thun nicht gestimmt war, selbst Hand anzulegen, und den in der Kindermörderin behandelten Stoff so zu modifizieren, daß er auch in unsern delikaten tugendlallenden Zeiten auf unseren sogenannten gereinigten Bühnen mit Ehren erscheinen dürfte. In dieser Rücksicht hab' ich den ganzen ersten Akt unterdrückt, und das nötigste daraus, was der Zuschauer unumgänglich wissen mußte, in den folgenden Aufzügen an schicklichen Stellen eingeschaltet. Die dem jüngern Herrn Lessing so anstößige Episode mit der Dose habe ich beibehalten, weil ich sie mit der Entwicklung schon in der Anlage zu sehr verbunden hatte; und weil — —

Da es nur denenjenigen neueren Trauerspiel-Dichtern erlaubt ist, traurige Katastrophen anzubringen, denen man es bei jeder Scene ansieht, daß es ihr Ernst nicht ist, und daß die Leute auf dem Theater nur so zum Spaß sterben, so hab ich, um allen meinen Zuschauern eine schlaflose Nacht zu ersparen, auch die Mühe über mich genommen, dem Ding am Ende eine andre Wendung zu geben, wofür mir, wie ich gewiß weiß, die meisten Dank wissen werden.

Ich überreiche demnach hier dem geneigten Leser keine Kindermörderin, sondern Evchen Humbrecht, ein Schauspiel; unter diesem Titel war es den 4. September 1778 hier in Frankfurt am Mayn von der Seilerischen Schauspieler-Gesellschaft zum erstenmal aufgeführt. Von der Vorstellung, und wie sie gelungen? sag ich deswegen nichts, weil es mir jederzeit verdächtig vorkam, wenn der Verfasser die Schauspieler loben will; am Ende macht er sich immer das größte Kompliment.“

Wir lassen ein Verzeichniß der Werke H. L. Wagners folgen:

1770. Der Tempel zu Gnidus, aus dem Französischen des Herrn von Montesquieu übersetzt von H. L. W. Straßburg 1770.
1772. Apolls des ersten Bänkelsängers Leben und Thaten . . . Straßburg [1772].
1773. Kinderpastorale in der Straßburgerzeitschrift: Der Bürgerfreund II, 154—160 [Spätsommer 1773].
1774. Phaeton, eine Romanze, dem durchl. Fürsten von Nassau-Saarbrück in tiefster Ehrfurcht erzählt von Heinrich Leopold Wagner. Saarbrücken 1774.
- Chronologisches Spiel, zum Gebrauch der Jugend, entworfen von Heinrich Leopold Wagner. [Frankfurt] 1774.
- Confiscable Erzählungen. Wien, bey der Büchercensur. [Gießen] 1774.
1775. Prometheus, Deukalion und seine Recensenten. 1775.
- Der volthätige Unbekannte. Eine Familienscene von Heinrich Leopold Wagner. Frankfurt am Main 1775. [Von ihm selbst ins Franz. übersetzt.]
- Die Neue nach der That. Ein Schauspiel. Frankfurt am Mayn 1775.
- Der Schubkarren des Eßighändlers. Ein Lustspiel in drey Aufzügen, aus dem Franz. des Herrn Mercier. Frankfurt am Mayn 1775.
- Die Königskrönung. Aus dem Franzöj. Haag 1775.
- Des Herrn Grafen Maximilian Joseph von Lamberg Tagebuch eines Weltmanns. Übersetzt von Heinrich Leopold Wagner. Frankfurt a. M. 1775. II.
1776. Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Briefftasche. Leipzig 1776.
- Leben und Tod Sebastian Silligs. Ein Roman für allerley Leser zur Warnung, nicht zur Nachfolge. Frankfurt und Leipzig 1776. Briefe, die Seylerische Gesellschaft und ihre Vorstellungen zu Frankfurt a. M. betreffend. Frankf. 1776.
- Die Kindermörderin. Ein Trauerspiel. Leipzig 1776.
1777. Apolls Abschied von den Musen. Ein allegorischer Prolog. Frankfurt am Main 1777.
- Macbeth, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (in den „Theaterstücken“).
1778. Voltaire am Abend seiner Apotheose. Aus dem Französischen. Frankfurt und Leipzig 1778 (neugedruckt Heilbronn 1881).
- Evchen Humbrecht oder ihr Mütter mercks euch (in den „Theaterstücken“).
1779. Theaterstücke von Heinrich Leopold Wagner. Frankfurt am Main 1779.
1780. Gesammelte Schauspiele fürs deutsche Theater. Erste — vierte Sammlung. Frankf. a. M. 1780. IV.

A. Sauer.

Die
Kindermörderin.

Ein Trauerspiel.

Leipzig,
im Schwikartſchen Verlage.

1776.

Personen:

Martin Humbrecht, ein Metzger.	
Frau Humbrecht.	
Evdhen Humbrecht, ihre Tochter.	
Lisbet, ihre Magd.	5
Magister Humbrecht.	
Major Lindsthal.	
Lieutenant von Gröningseck.	
Lieutenant von Hasenpoth.	
Wirtin im gelben Kreuz.	10
Marianel, eine Magd darin.	
Frau Marthan, eine Lohnwäscherin.	
Fiskal.	
Zween Fausthämmer.	
Blutschreiber, Geschworne; (stumme Personen).	15

Der Schauplatz ist in Straßburg, die Handlung währt neun Monat.

9. Hasenpoth ist der Name eines kurländischen Ortes, den Wagner aus dem Subskribentenverzeichnis in Klopstocks Gelehrtenrepublik oder in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen, 1775, S. 457 finden konnte; vgl. Schmidt, Wagner S. 135. — 14. Fausthammer, die Waffe des Büttels, im Schwarzwald und am Oberrhein auch der Büttel selbst. Deutsches Wörterbuch IV, 1383. — 16. Über diese Zeitangabe spottet Lenz in seiner Matinee „Leopold Wagner, Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Wallfischbauch“. Vgl. oben S. 161 ff.

Erster Akt.

Ein schlechtes Zimmer im Wirtshaus zum gelben Kreuz; die Art, wie es möbliert sein muß, ist aus dem Akt selbst zu ersehn: auf der Seite eine Thüre, die in eine Nebenkammer führt. Lieutenant von Gröningssek führt Frau Humbrecht an der Hand herein. Ewchen
5 ihre Tochter geht hinter drein: die Frauenzimmer haben Domino, er eine Wildschur an;
alle noch ihre Masken vor.

Marianel setzt ein Licht auf den Tisch, im Abgehn. Sie haben schon befohlen? Lieutenant winkt ja, Magd ab.

Frau Humbrecht die Maske vom Gesicht ziehend. Herr Hauptmann!
10 Sie stehn mir doch —

v. Gröningssek wirft Wildschur, Maske und Hut hin. Für alles, liebe Frau Humbrecht! für alles! — Ein Mäulchen, Kleine! das ist Ballrecht; zieht Ewchen die Maske auch ab. Sei doch nicht so kleinstädtisch; ein Mäulchen! sag' ich. Küßt sie; zur Mutter. Noch aber bin ich nicht
15 Hauptmann, und ich laß mich nicht gern mehr schelten, als ich bin.

Frau Humbrecht verneigt sich. Wie Sie befehlen: Sie stehn mir doch, Herr Major —

v. Gröningssek. Bravo! bravo! immer besser! Ha ha ha!

Ewchen. Ei, Mutter, stell' Sie sich doch nicht so artig; Major
20 ist ja noch mehr als Hauptmann, Sie weiß ja gar nichts. — Der Herr Lieutenant wohnt schon einen ganzen Monat bei uns —

v. Gröningssek. Einen Monat und drei Tage, mein Kind! ich hab' jede Minute gezählt.

Ewchen. Denk' doch! ist Ihnen die Zeit so lang geworden.

v. Gröningssek. Noch nicht! aber bald möchte sie mir's werden,
25 wenn du nicht —

Ewchen. Du! seit wann so vertraut?

v. Gröningssek. Zank' nicht, Evchen! zank' nicht! müßt mir heut nichts übel nehmen, Leutchen, ich hab' ein Gläschen Liqueur zuviel.

Frau Humbrecht. Was ich fragen wollt', Herr Lieutenant, Sie stehn mir doch davor, daß wir in einem honetten Haus sind? ⁵

v. Gröningssek. So soll mich der Teufel lebendig zerreißen, Frau Humbrecht! wenn hier nicht täglich alles, was beau monde heißt, zusammenkommt: — sehn Sie nur an, wie schlecht das Zimmer möbliert ist. —

Frau Humbrecht. Eben drum! 10

v. Gröningssek. Eben drum! freilich, eben drum! Das macht, die guten Zimmer sind alle schon besetzt. Meint Sie denn, pardieu! der Lieutenant von Gröningssek würde sich sonst in einen solchen Stall weisen lassen. Drei Stühl', und ein Tisch, den man nicht anrühren darf! Er stößt daran, der Tisch fällt um, das Licht mit, geht aus. ¹⁵

Fr. Humbrecht. Herr Zemine, das Licht! Herr Lieutenant, das Licht!

v. Gröningssek ihr nachäffend. Das Licht! das Licht! hat der Henker das geholt, so giebt's noch andre. — Wo ist der Leuchter? ²⁰
Eucht.

Evchen. Hier hab' ich ihn schon.

v. Gröningssek. Wo? wo?

Evchen. Si hier! Sie greifen ja dran vorbei — pfui! —

Fr. Humbrecht. Was ist? was giebt's?

v. Gröningssek. Gar nichts! Nimmt den Leuchter ab, und geht nach ²⁵
der Thüre. Hola, des flambeaux! Ein altes Weib hält ihm ohne sich recht sehn zu lassen ein Licht hin, er steckt seines an.

Evchen sich die Hände am Schnupftuch abwischend. Si, da hab' ich mir die Hände am Inschlitt beschmiert. Wirft dem Lieutenant heimlich einen drohenden Blick zu, er lächelt. 30

Fr. Humbrecht. Wenn's sonst nichts ist —

v. Gröningssek stellt den Tisch wieder auf, das Licht drauf. Das war, ma foi, ein Hauptspaß! eben red' ich von dem krüpplichten Hund, da stürzt die Canaille zu Boden — Bald hätten wir das Beste übersehn, le diable m'emporte, c'est charmant! c'est divin! ³⁵
seht doch das Stellagie da an, halb Bett, halb Kanapee; ich glaub' gar, es ist ein Feldschrage, den sie aus dem Spital gestohlen haben; ha ha ha! — Was wett' ich, Sie haben kein so schönes Brautbett

gehabt, Frau Humbrecht? — Zwar nur ein Strohsack — Drückt mit der Hand drauf, aber doch gut gefüllt, — elastisch!

Frau Humbrecht halb böse. Ei was, Herr Lieutenant! in Gegenwart meiner Tochter —

5 **v. Gröningssek.** Muß ich Sie küssen — guckst scheel, Evchen? — noch einmal, dem Evchen zum Pöffen! — so! aller guter Ding' sind drei. — Geh auf Evchen los, bietet ihr die Hand, sieht ihr starr in die Augen, fachte zu Tochter. Das war Strafe für dein unzeitiges Pfui! Evchen lacht, schlägt ein.

10 **Fr. Humbrecht** während obiger Pantomime. Er ist zum Fressen, der kleine Narr! man muß ihm gut sein, nicht ob man will: wie Quecksilber, bald da, bald dort.

Marianel kommt. Befehlen Sie, daß man aufträgt?

v. Gröningssek. Das versteht sich, pardieu! je eher, je besser,
15 und je mehr je lieber!

Fr. Humbrecht. Komm, Eve! ich muß den Domino ein wenig ausziehen, es wird mir so warm ums Herz.

Evchen. Mir auch, Mutter! Nimmt der Magd die Lampe ab, und geht mit ihrer Mutter ins Nebenzimmer.

20 **v. Gröningssek.** Desto besser! Sachte für mich. Ruft ihnen nach. Soll ich die Kammermagd vorstellen? ich kann perfekt mit umgehn.

Fr. Humbrecht. Ei ja! das wär' mir schön. Nein, so eine Kammermagd wär' uns viel zu vornehm.

Evchen. Wir können's ohne Sie, Herr Blaurock! Schabt ihm
25 Hinterrüds der Mutter ein Kübchen und schlägt die Thür zu.

v. Gröningssek. Wo führt denn dich das Donnerwetter hierher, Marianel? Bist nicht mehr im Kaffeehaus dort an der Eck'? — das kleine Stübchen war sehr bequem —

Marianel. Gar recht, daß du selbst davon anfängst, du Teufels-
30 kind — gar recht! bist mir auch noch 's Christkindel schuldig, gleich gieb mir's, oder ich verrat' dich. —

v. Gröningssek. Ich — dir schuldig? hab' ich dir nicht jedesmal deinen kleinen Thaler gegeben, wenn —

Marianel. Ja schön allemal bezahlt! wie oft hab' ich dir
35 borgen müssen? gelt, du weißt es nit, du Saufigel, wie Er den Sonntag vor Weihnachten noch des Nachts um zwölf einen Lärm machte, als wollt' Er das Haus stürmen, und wie ich Ihn heimlich zur Hinterthür herein ließ, und wie ich Ihm Thee kochte, und wie er mich über und über bespie, und —

v. Gröningseck. Und — und — halt's Maul, zum — hier sind sechs Livres, du Schindaas — Aber eins mußt du mir zu Gefallen thun —

Marianel. Alles, alles, mein Kostbarle! sag'! red'! Will ihn lieblosen. 5

v. Gröningseck stößt sie von sich. Das ist heut' überflüssig: wenn der Soldat Eierweck hat, frißt er kein Kommißbrot.

Marianel. Denk' doch, Kostbarle, bist sehr verschleckt; wirst froh sein und von selbst wiederkommen.

v. Gröningseck. Das denk' ich auch, Narr! so böß ist's nicht gemeint! — sieh, da ist ein Päckchen, das nimm, und wenn ich um Punsch ruf', so thu' das Pulver, das drin ist, ins erste Glas voll, das du auf den Tisch stellst. — 10

Marianel. Geh du zum lüftigen Teufel mit samt deinem Pulver, du Tausendsakerment! willst mich die Leut vergiften machen? — meinst, ich hab' kein Gewissen, du Höllenhund? — 15

v. Gröningseck. So hör' mich doch an, Marianchen! saferment, hör' mich, oder — Es ist kein Gift, ein kleiner Schlastrunk ist's, wenn's doch wissen willst — und hier ist noch ein großer Thaler —

Marianel. Ja so! das ist was anders — so gieb nur her. 20
Sie greift nach dem Geld, er steckt's wieder ein.

v. Gröningseck. Hier ist das Pulver — mach' deine Sachen ja klug! wenn ich fortgeh', kriegst du den großen Thaler.

Marianel. Warum nicht gleich?

v. Gröningseck. Einer Hur' ist niemals zu trauen — 25

Marianel im Fortgehn. Keinem Schelmen auch nicht, und wenn keine Hurenbuben wären, so gäb's lauter brave Mädels. — Darft's wohl noch schimpfen, ihr — erst schnitzt ihr euch euren Herrgott, dann kreuzigt ihr ihn. —

v. Gröningseck. Halt's Maul, und thu' was ich dir sagte. 30

Marianel. 's wird einen Dreck nutzen. 26.

v. Gröningseck. Das ist meine Sorge! Es müßte toll hergehn, wenn ich die Alte nicht über den Gänsmist führen sollt'. — Zu Cochen, die zurückkommt, die Mutter hinter drein. So, ma chère, das ist recht, das ist schön, sehr schön! — le diable m'emporte — siehst so 35

4. Kostbarle, strassburgisch für Kostbarlein, lieblosend gebraucht. — 7. Eierweck, besonders schweizerisch für Semmel. — 8. verschleckt, leder, wählerisch. — 33. jemanden über den Gänsemist führen, ihn anführen oder übertölpeln, daß er recht einfältig erscheint. Deutsches Wörterbuch IV, 1, a, 1268.

recht appetitlich aus! so dünn und leicht angezogen! — bist, auf meine Ehr', recht hübsch gewachsen, so schlank! alles so markiert! —

Fr. Humbrecht. Na, Herr Lieutenant, wie seh' denn ich aus? gelt! zum Spektakel —

5 **v. Gröningseck** ohne sie anzusehn. Superb, superb! Das Negligé steht Ihnen recht gut.

Fr. Humbrecht. Ja, das sagt er so: Gedanken sind zollfrei, denkt er; — wenn nur ein Spiegel da wäre! —

10 **v. Gröningseck.** Wie göttlich schön dir das derangierte Haar läßt, mein Liebchen! kann mich nicht satt an dir sehn: — die Zöpfe so flott! küßt sie und führt sie, den Arm um ihren Leib geschlungen, dem Tische zu, setzen sich nebeneinander.

Fr. Humbrecht sich mittlerweile betrachtend. Du hast fast recht, Eve, ich hätte den Domino wieder umwerfen sollen — jetzt seh ich's
15 erst, bei der Lampe hab' ich's nicht so bemerkt — mein Mantlett ist fast gar zu schmutzig.

Evdjen. Hab's Ihr ja gleich gesagt, aber da hat Sie keine Ohren gehabt.

20 **v. Gröningseck.** Es ist gut, Leutchen! 's ist gut! Frau Humbrecht, 's ist gut, sag' ich.

Fr. Humbrecht. Na denn! wenn's nur Ihnen gut genug ist, — Geht zu ihm und spielt ihm an der Epaulette. — ich hab' eben gedacht, unter der Maske sieht man's ja nicht, ob's rein oder schmutzig ist, und thust du ein weißes an, dacht' ich, so wird's doch auch verkrumpelt.

25 **v. Gröningseck.** Eine vortreffliche Haushälterin, bei meiner Treu'! läßt Evdjens Hand gehen, packt ihre Mutter um den Leib, und stellt sie zwischen seine Beine. très bonne ménagère! — sind Sie denn nicht müde geworden auf dem Ball, mein Weibchen?

30 **Frau Humbrecht.** Ei wer kann denn da müd werden, es giebt immer etwas zu sehn! immer was neues! ich hätt', glaub' ich, noch die ganze Nacht und den ganzen Tag durch ohngeessen und ohngetrunken auf einem Fleck sitzen können.

Evdjen. Ich nicht! am Zusehn hätt' ich gar keine Freud'.

v. Gröningseck. Du machst lieber selbst mit, nicht wahr?

35 **Evdjen** unschuldig. Ja!

Frau Humbrecht lacht; sich recht auszulachen bückt sie sich vorwärts an des Lieutenants Brust, das Gesicht von Evdjen abgekehrt. Er spielt ihr am Halsband, sie drückt ihm die Hand, und küßt sie. Das hat sie nicht verstanden: müssen

21. verkrumpelt, verkrüppelt, zerknittert.

Stürmer und Dränger 2.

ihr ihre Dummheit nicht übel auslegen. Sich aufrichtend. Sie sind auch gar zu schlimm, daß Sie es nur wissen.

Marianel bringt Essen, hernach Wein und Gläser, setzt es hin, geht ab.

v. Gröningsck. Allons fix! Platz genommen, meine Lieben! Das Frühstück ist da; — zugegriffen! — Sie setzen sich, er legt vor. 5
Hier, Madame —

Frau Humbrecht. Pfui doch! ich hab's Ihnen ja schon oft gesagt, ich mag nicht Madame heißen; ich bin halt Frau schlechtweg — sorgen Sie aber auch für sich. —

Evchen. Wo denken Sie hin? — was soll ich mit alle dem 10
Essen anfangen? Will wieder in die Schüssel legen.

Frau Humbrecht. Laß nur, behalt's! — kannst ja, was du nicht essen kannst, in die Taschen stecken; — nit wahr? Herr Lieutenant! — bezahlt muß es doch werden.

v. Gröningsck. Richtig, mein Weibchen! Kneipt ihr in die Backen, 15
und schielt auf Evchen. Ma foi, Sie haben Verstand wie ein Engel, gleich wissen Sie sich zu helfen — Pardieu! der Muskateneiswein ist vor-
trefflich! Stößt an. Unsre Gesundheit! — der künftige Mann, Evchen!

Frau Humbrecht. O das hat noch Zeit, — sie ist erst acht-
zehn Jahr alt. 20

v. Gröningsck. Schon drei Jahr verloren!

Frau Humbrecht. Denk doch! und ich war nächst an den vierundzwanzigen, als ich meinen Humbrecht kriegte, und doch lachten mich meine Kameräden all' aus, daß ich so jung heiratete.

v. Gröningsck. Gotische Zeiten! Gotische Sitten! — Stößt an. 25
Nun die Brautnacht, Frau Humbrecht!

Fr. Humbrecht. Hi hi hi! Sie wollen mir, glaub' ich, ein Käuschchen anhängen, nein, nein! da wird nichts draus. — Na denn, meinem lieben Mann zu Ehren; ich geb mir die Ehr' —
Will aufstehn. 30

v. Gröningsck hält sie davon ab. Ohne Komplimenten! wir trinken noch eine Bouteille, und dann setzen wir ein Gläschen Punsch oben drauf.

Fr. Humbrecht. Behüt' und bewahre! Das würde mir eine schöne Wirtschafft geben: — nein, nein! wenn's Ihnen gefällig ist, 35
wollen wir jetzt aufbrechen —

13. Tasche, Tasche. — 24. Kameräden, Kamerabinnen. — 25. Gotisch wird im 17. und 18. Jahrhundert häufig im Sinne von veraltet, altväterisch gebraucht; anfangs auch von den Stürmern und Drängern, die es später vermeiden.

v. Gröningseck. Aufbrechen? jetzt schon? rappelt dir's, Weibchen? — Faßt sie um den Hals. Wahrhaftig, da würden wir uns schön affigieren. — Sieht auf die Uhr. erst halb drei! die ganze Nachbarschaft würde uns auslachen, wenn wir um halb drei schon vom
5 Ball nach Haus kämen. — Lassen Sie sich nur nichts davon träumen, Frau Humbrecht! — Vor einer Stunde kommen Sie mir nicht vom Fleck hier, und dann fahren wir noch erst wieder auf den Ball zurück; — ich hab' Contremarken genommen.

Evchen. O ja Mutter! noch auf den Ball wieder!

10 **Fr. Humbrecht.** Na so denn! weil ich dir doch eine Freude hab' machen wollen; und weil uns der Herr Lieutenant so viel Ehr' erzeigt, so will ich's denn nur erlauben — dein närrischer Vater läßt dich ja so nie aus dem Haus. —

v. Gröningseck. Das heiß' ich geredet: wenn man nur selten
15 ans Vergnügen kommt, so muß man's auch recht genießen, zudem ist heute der letzte Ball für dies Jahr: also — Frisch Evchen! nicht so geleppert, das Glas muß aus: Evchen leert's. So bist brav! sollst auch ein Mäulchen haben! — Küßt sie. Hola! la maison!
Marianel macht die Thür auf. Punsch! Magd wieder ab.

20 **Evchen.** Was ist denn der Punsch eigentlich für ein Getränk, Mutter?

Fr. Humbrecht. Ich weiß selbst — es ist halt —

v. Gröningseck. Wie, Evchen, du weißt nicht, was Punsch
ist, hast noch keinen getrunken? — Ihr Leute lebt ja wie die
25 Bettelmönche — schon achtzehn Jahr alt, und heut' zum erstenmal auf den Ball gewesen, und weiß nicht, was Punsch ist? — Ein Nektar! ein Göttertrank ist's! le diable m'emporte, s'il n'est pas vrai! Wenn ich König von Frankreich wär, so wüßst' ich mir dennoch kein delikaters Gesöff zu erfinden als Punsch; der ist und
30 bleibt mein Leibtrank, so wahr ich — Ah le voila! Marianel bringt drei Schoppengläser auf einem Kredenzsteller; er nimmt ihr eins nach dem andern ab, beim ersten, das sie ihm hinhält, fragt er sie. Ist das vom Rechten?

Marianel sich tief verneigend. Ihnen gehorsamst aufzuwarten. —

35 **Zwick** ihn ungesehn der andern im Arm, er sieht sie stolz an, und macht eine Bewegung mit der Hand, daß sie fortgehn soll; sie verneigt sich nochmals und geht, mit Mühe das Lachen verbeißen ab.

Fr. Humbrecht hält das Glas an die Nase. Ja da kommen Sie mir

3. affigieren, eigentl. anschlagen = bekannt machen. — 17. leppern, in kleinen Zügen trinken, schlürfen (dialektisch).

schön an, beim Blut; da trink' ich keinen Tropfen von; — das riecht einem ja, Gott verzeih' mir's! so stark in die Nase, daß man vom bloßen Geruch besoffen wird.

v. Gröningssek. Grade das Gegenteil, Weibchen! grade das Gegenteil; — ich geb' Ihnen meine parole d'officier, oder auch ⁵ meine parole de maçon, welche Sie wollen, daß ich mich schon mehrmals zwei- auch dreimal in einem Nachmittag besoffen, und jedesmal im Bunsch mich wieder nüchtern getrunken habe.

Evchen. Ja Sie: Sie haben den Magen schon ausgepicht, aber ich bin gar nichts starkes gewohnt. ¹⁰

v. Gröningssek. Gut! so will ich kapitulieren: Evchen trinkt soviel sie will, und ihren Rest nehm ich noch auf mich; die Mama aber leert ihr Glas, so ist hübsch die Proportion gehalten. — Allegro! ins Gewehr! — Er reicht jeder ihr Glas, nimmt feines, stößt an, sie trinken. ¹⁵

Evchen speit aus. Pfui! das brennt einen ja bis auf die Seele.

Fr. Humbrecht. Du Unart! geht man denn mit Gottes Gab' so um? Trinkt wieder fort. — Mir schmeckt's ganz gut — fast wie Roffoli.

v. Gröningssek. So ungefähr, ja! — wenn's Ihnen nur ²⁰ schmeckt, Weibchen. — Aber eins, Evchen, mußt du mir, wenn wir wieder auf den Ball fahren, versprechen, daß du mir keinen Teut-schen mit jemand anders, als mit mir tanzest; Contretänz so viel du willst.

Fr. Humbrecht. Gelt! sie kann nichts? Hat's eben wieder ²⁵ verlernt. —

v. Gröningssek. Nicht doch! — sie tanzt nur zu gut, macht ihre Figuren, Wendungen, Stellungen mit zu viel grace, zu reizend, zu einnehmend — ich kann's ohne heimlich eifersüchtig zu werden, nicht mit ansehen. ³⁰

Fr. Humbrecht. Ei Sie belieben halt zu verieren! — sie hat zwar drei Winter hintereinander beim Sauveur Lektion genommen.

v. Gröningssek. Beim Sauveur! — pardieu! da wundert's mich nicht mehr — ich hab' auch bei ihm repetiert: — c'est un

1. beim Blut, biem blied, eine beliebte Beteuerungsformel in den Straßburger Volksgesprächen (Herausg. von Bergmann, Straßburg 1873). — 32. Sauveur. Einen Tanzmeister dieses Namens gab es in den siebziger und achtziger Jahren in Straßburg wirklich. Es ist wahrscheinlich, daß Sauveur auch Goethes Tanzlehrer in Straßburg gewesen ist, wofür man gerade diese Stelle als Beweis mehrfach herangezogen. Archiv für Literaturgeschichte VII, 354 ff.

excellent maître pour former une jeune personne! — sein Wohlsein! Frau Humbrecht und er trinken. — aber, comment diable kamen Sie an den Sauveur? der hat ja immer so viel mit Grafen und Baronen zu thun. —

5 **Evchen.** Es waren auch drei Baronen und ein reicher Schweizer, die beim Herr Schaffner neben uns logierten, und weil sie noch Frauenzimmer brauchten, so luden sie mich auch ein.

v. Gröningsedt. Die Kerls hatten, hol mich der Teufel! keinen übeln Geschmack. — Wie lang ist es?

10 **Fr. Humbrecht** gähnend. Schon fünf Jahr, glaub' ich —

Evchen. Ja so lang ist's gewiß, wenn's nicht gar sechs sind.

v. Gröningsedt. Das lass' ich gelten: — da warst du zwölf Jahr alt, und stachst doch schon den Barons in die Augen —

Evchen. Ei Mutter! Sie wird doch, hoff ich, nicht einschlafen
15 wollen?

v. Gröningsedt faßt sie mit der einen Hand um den Hals und hält ihr mit der andern das Glas an Mund. Das Restchen noch, Frau Humbrecht!

Fr. Humbrecht stößt das Glas von sich. Kein Tropfen mehr. Er setzt es weg. Ich kann die Augen nicht mehr aufhal — — fällt

20 schlafend dem Lieutenant an die Brust.

Evchen. Gerechter Gott! was soll das denn sein? — Springt ganz erschrocken und besorgt auf, schüttelt ihre Mutter. — Mutter! was fehlt Ihr: — hört Sie? hört Sie nicht? — Guter Himmel! wenn sie nur nicht krank wird! —

25 **v. Gröningsedt.** Sei ruhig, Evchen! es hat nichts zu bedeuten — in einer Viertelstunde ist sie wieder so wach, als vorher. — Der Bunsch hat's gethan — sie ist ihn nicht gewohnt.

Evchen schüttelt sie wieder. Mutter! — Mutter! — sie liegt in Ohnmacht, glaub' ich, oder ist gar tot. —

30 **v. Gröningsedt.** Ohnmacht! — Tot! — Narrenspoffen! — fühl' den Puls hier — sie hat ein wenig zu hastig getrunken, das ist alles. — Komm, Evchen! hilf mir sie auf's Bett dort führen, sie wird mir wahrlich zu schwer so. — Evchen und er führen sie ans Bett und legen sie quer über. — — Pardieu! vorher machten wir
35 uns über das Stellagie lustig, und jetzt sind wir froh, daß wir's haben.

Evchen ganz bestürzt. Noch weiß ich nicht, wie mir geschieht! — hätt' ich sie nur zu Haus!

v. Gröningsedt setzt sich neben die Mutter, zieht Evchen nach sich. Sei doch

kein Kind, ma chère! was ist's denn weiter? — wir kommen noch zeitig genug wieder auf den Ball. — Sieht ihr starr unter die Augen. — Bist du mir gut, Evchen?

Evchen. Um's Himmelswillen sehn Sie mich nicht so an; ich kann's nicht ausstehn. 5

v. Gröningsedd. Warum denn nicht, Närrchen? Küßt ihr mit vieler Hitze die Hand, und sieht ihr bei jedem Kuß wieder starr in die Augen.

Evchen. Darum! — ich will nicht. — Er will sie umarmen und küssen, sie sträubt sich, reißt sich los, und läuft der Kammer zu. Mutter! Mutter! ich bin verloren. — 10

v. Gröningsedd ihr nacheilend. Du sollst mir doch nicht entlaufen! — Schmeißt die Kammerthür zu. Inwendig Getös; die alte Wirtin und Marianel kommen, stellen sich aber als hörten sie nichts; nach und nach wird's stiller.

Wirtin. Räum geschwind ab; — sieh, wie das alte Marmeltier dort schläft. 15

Marianel. Hättet Ihr mir nur meinen Willen gelassen; weiß wohl, wer jetzt schlafen müßt! — da hätt' man doch auch was fangen können.

Wirtin. Ja fangen! — du und der Teufel fang! Die Offizier sind dir die rechten. — Da verlor ich vom corps royal 20 vorm Jahr einen lumpichten Kugelring, hat mir der Racker nit bald 's Fell über die Ohren gezogen! — Wollt mir's Haus über dem Kopf anstecken, wenn ihn nicht die Christine noch im Strohsack wieder gefunden hätt'. — Geh du an Galgen mit deinem Fangen! — mir komm nit! — Was steckst im Sack da? he! 25 Staubbesenwar! was steckst ein? willst reden? —

Marianel. St! st! eine Tobaksbüch's: — wir teilen — gehört dem Marmottel dort. —

Wirtin. Gewiß? — wenn sie dem Lieutenant ist! —

Marianel. Nein doch, sag' ich. — Ich weiß es — 30

Wirtin. So mach fort! — marsch! die Bouteillen können noch stehn bleiben. — Wenn er nach der Zech' fragt — andert-halb Louisdor — 26.

Marianel. Schon gut! und eine halbe für mich, macht zwo. Räumt vollends ab, und schleicht auf den Zehen hinaus. 35

Evchen stürzt wieder aus dem Nebenzimmer heraus, auf ihre Mutter hin. — Mutter! Rabenmutter! schlaf, — schlaf ewig! — deine Tochter ist zur Hure gemacht. — Fällt schluchzend ihrer Mutter auf die Brust; der Lieutenant geht ein paarmal die Stub' auf und ab, endlich stellt er sich vor sie.

v. Gröningsedt. So wollen Sie denn gar nicht Raïson annehmen, Mademoiselle? — wollen sich selbst fürs Teufels Gewalt prostituieren? — alle Welt wissen lassen, was jetzt unter uns ist?

Eudjen richtet sich auf, bedeckt aber das Gesicht mit dem Schnupftuch. —

5 Fort, fort! Henkersknecht! — Teufel in Engelsgestalt! —

v. Gröningsedt. Sie haben Romanen gelesen, wie's scheint? — Ewig schade wär's ja, wenn Sie nicht selbst eine Heldin geworden wären. Geht wieder auf und ab.

Eudjen. Spott nur, Ehrenschänder, spott nur! — ja ich hab'
10 Romanen gelesen, las sie, um euch Ungeheuer kennen zu lernen, mich vor euren Ränken hüten zu können — und dennoch! Gott! Gott! — dein Schlaf ist nicht natürlich, Mutter! jetzt merk' ich's. —

v. Gröningsedt. Ums Himmelswillen, so komm doch zu dir! — du bist ja nicht die erste. —

15 *Eudjen*. Die du zu Fall gebracht hast? — bin ich's nicht — nicht die erste? o sag' mir's noch einmal.

v. Gröningsedt. Nicht die erste, sag' ich, die Frau wurde, eh' sie getraut war. — Von dem jetzigen Augenblick an bist du die Meinige! ich schwur's schon in der Kammer, und wiederhol's
20 hier bei allem, was heilig ist; — auf meinen Knieen wiederhol' ich's. — In fünf Monaten bin ich majorenn, dann führ' ich dich an Altar, erkenne dich öffentlich für die Meine. —

Eudjen. Darf ich dir trauen, nach dem, was vorgefallen? — Doch ja! ich muß — ich bin so verächtlich als du, verächtlicher
25 noch! — kann's nicht mehr werden, nicht tiefer sinken! — Die Thränen abtrocknend. Gut, mein Herr Lieutenant, ich will Ihnen glauben, — Steht auf. Stehn Sie auf und hören Sie meine Bedingung an. — — Fünf Monat, sagten Sie? gut! so lang' will ich mich zwingen, mir Gewalt anthun, daß man meine Schande mir nicht auf der
30 Stirne lesen soll: — aber! — ist es Ihr wirklicher Ernst, was Sie geschworen haben? — sind Sie stumm geworden? — Ja! oder nein! —

v. Gröningsedt. Ja, ja, Eudjen! so wahr ich hier stehe! —

Eudjen küßt ihn, reißt sich aber, sobald er sie wieder geküßt, gleich los.

35 Hör' weiter! so sei dieser Kuß der Trauring, den wir einander auf die Eh' geben. — Aber von nun an, bis der Pfarrer sein Amen! gesagt, von nun an — hören Sie ja wohl, was ich sage — unterstehen Sie sich nicht, mir nur den Finger zu küssen; — sonst halt' ich Sie für einen Meineidigen, der mich als eine Ge-

fallene ansieht, der er keine Ehrerbietung mehr schuldig ist, der er mitspielen kann, wie er will: — und so bald ich das merke, so entdeck' ich Vater oder Mutter — es gilt gleich, wer? — dem ersten dem besten alles was vorgegangen, und sollten sie mich mit Füßen zu Staub treten! — Haben Sie mich verstanden? — warum 5 so versteinert, mein Herr? — wundert Sie's, was ich gesagt habe? — jetzt lassen Sie den Kutscher rufen.

v. Gröningsseck. Ich bewundre Sie, Evchen! — in diesem Ton —

Evchen. Spricht beleidigte Tugend: — muß so sprechen: — 10 Jetzt hängt es von Ihnen ab zu zeigen; ob Sie wahr geredet haben.

v. Gröningsseck. Will auf sie los. Engelskind! —

Evchen. Tritt zurück. Schimpfst du mich, Verräter? — Kannst du Engel sagen, ohne an die Gefallne zu denken? gefallen durch dich! —

Lieutenant v. Gröningsseck ab, der Vorhang fällt.

15

Zweiter Akt.

Wohnstube im Humbrechtischen Haus; bürgerlich möblirt; auf der Seite ein Klavier. — Martin Humbrecht sitzt ganz mürrisch in einer Ecke, den Kopf auf die Hand gestützt, Frau Humbrecht arbeitet.

5 **Fr. Humbrecht.** Ich weiß auch gar nicht, wie du mir vorkommst, Mann! — du gönnst deinem Kind die liebe Sonne nicht, die es bescheint, viel weniger ein anders Vergnügen.

Humbrecht. Du hast recht, Frau! — hast immer recht!

10 **Fr. Humbrecht.** Ist's nicht wahr? sag' — sitzt er nicht da und macht ein Gesicht, wie eine Kreuzspinne — wenn wir alle halb Jahr nur einmal zum Haus naus schmecken, so ist gleich Feuer im Dach'.

Humbrecht. Hast recht, Frau! hast immer recht! — wenn ich dir aber gutmeinend raten soll, so halt's Maul — verschwören
15 will ich's, jemals wieder aus dem Haus' zu gehn, und sollt' alles den Krebsgang nehmen.

Fr. Humbrecht. So sag doch warum? du hast keine Ursach' über mich zu klagen; ich verschleck dir nichts; ich verlauf' dir nichts; ich geh' nicht neben hinaus. —

20 **Humbrecht** lacht ihr unter die Nase. O! du bist ein Muster von einer guten Frau; das ist ja stadtkundig! — ewig schade! daß du nicht katholisch bist; könnt'st mit der Zeit wohl gar noch kanonisiert werden. — Heilige Frau Humbrecht, bitt' für uns! ha ha ha!

Fr. Humbrecht. Spott, wie du willst: ich bin und bleib'
25 doch, was ich bin.

Humbrecht. Wer leugnet's? Du bist und bleibst halt in alle Ewigkeit eine — —

Fr. Humbrecht. Was eine? — heraus! wenn du was weißt: heraus! — kannst du mir beweisen, daß ich dir das geringste ver- wahrlose? — hab' ich die Augen nicht allerwärts?

Humbrecht. Nur da nicht, wo du sie am allerersten haben sollt'st. — Deiner Tochter läßt du zu viel Freiheit, wenn ich denn 5 doch alles zehnmal sagen muß.

Fr. Humbrecht. Und du läßt ihr zu wenig — es ist wohl eine große Sache, daß sie einmal auf dem Ball gewesen ist; was ist denn übel's dran? he! Gehn nicht so viel andre honette Leute auch drauf? 10

Humbrecht. Es gehört sich aber nicht für Bürgerleut' — Ich bin funfzig Jahr mit Ehren alt geworden, hab' keinen Ball gesehn und leb' doch noch. Magister Humbrecht kommt herein.

Fr. Humbrecht. Er kommt eben recht, Herr Better Magister; mein Mäd'el wird heut' keine Klavierstunde nehmen, und da kann 15 Er mir jetzt helfen, meinem Mann dort den Kopf zurecht setzen.

Magister. Das werden die Frau Bas' wohl ohne mich können. — Aber — Sieh das weiße Krägelchen zurechtlegend. darf ich fragen, ist die Jungfer Tochter krank?

Humbrecht. Gar nicht, Better! gar nicht! sie fängt nur an 20 nach der neuen Mode zu leben, macht aus Nacht Tag und umgekehrt.

Magister. Das heißt wohl so viel, als sie schläft noch?

Fr. Humbrecht. Ich will Ihm nur sagen, Herr Better Magister. Wir waren gestern Nachts auf dem Ball, meine Eve und ich; unser Herr Lieutenant hier oben ließ uns die leibliche 25 Ruh nicht: — die ganze Faßnachten über hat er uns alle Sonntag sehr inständig gebeten, ihm die Ehr' anzuthun; — gestern kam er wieder und lud uns ein; und da es der letzte Ball war, wie er sagte, auf den man mit Ehren gehn könnte, denn am Mardi gras, sagte er, gingen nur Berufenmacher drauf, so wollt' 30 er sich absolut keinen Korb geben lassen, und —

Humbrecht. Und, weil ich just in meinem Beruf ausgeritten war, so machten sie sich's zu nutz, und schwänzelten auf den Ball.

Fr. Humbrecht. Ist denn da aber was übel's dran, Herr Better Magister? 35

Humbrecht. Da fragst du den rechten! was weiß ein Klosterer vom Ball? da versteht er grad so viel davon, als von der Mast. —

36. Klosterer, Zögling einer Klosterschule, hier wohl soviel als Theolog.

Hängen will ich mich lassen, wenn er Buch- und Eichmast zu unterscheiden weiß!

Fr. Humbrecht. Je nun! die Herren kommen aber doch überall herum; sie hören doch auch, was mores ist: — sag Er nur
5 ungescheut, Herr Better, ist's denn so was sündlich's ums Ballgehn?

Magister. Ihnen diese Frage zu beantworten, muß ich unterscheiden, wertste Frau Bas, erstlich das Ballgehn an sich selbst, und zweitens die verschiedene äußere Umstände, die damit verbunden sind, oder verbunden sein können, betrachten. Was nun den erstern
10 Punkt betrifft, so seh ich am Ballgehn an und für sich eben nichts sündliches: es ist eine Ergözung, und nach der neuen Theologie, die aber im Grund auch die älteste und natürlichste ist, ist jede Ergözung auch eine Art von Gottesdienst. —

Humbrecht. Better! Better! gebt acht, daß man euch Schwarzkittel nicht all' zum Teufel jagt, wenn dieser neue Gottesdienst erst
15 eingeführt wird!

Magister. Ich sagte ja nur, Ergözung wäre eine Art von Gottesdienst: dies schließt aber die andern Arten alle noch nicht aus, und folglich sind wir Lehrer auch noch nicht überflüssig. Doch
20 — diesen Beweisgrund, den ich Ihnen bei einer andern Gelegenheit besser erklären, deutlicher ergeßieren will, beiseite gesetzt, — will ich mit Ihrer Erlaubnis, Herr Better, sokratisch demonstrieren, und nur zwei Fragen an Sie thun; — erstens, glauben Sie denn, daß so viele rechtschaffene Mütter, brave Weiber, die sogar Per-
25 sonen vom Stande sind, teils selbst auf den Ball gehn, teils ihre Töchter darauf führen würden, wenn sie sich ein Gewissen darüber machen müßten?

Fr. Humbrecht. So recht! Herr Better Magister; das war's!

Humbrecht. Die mögen meintwegen auch ein Gewissen haben,
30 das größer ist, als die Metzger-Au draußen! — Was scheren mich die mit samt ihrem Stand? — ich hab' auch einen Stand, und jeder bleib' bei dem seinigen! — Und dann, so hab' ich ja noch nicht gesagt, daß das Ballgehn überhaupt nichts taugte; — meine Leut' aber sollten nicht drauf gehn, das sagt' ich! — Laßt die
35 immerhin drauf herumtänzeln, die drauf gehören, wer mehrt's ihnen? — für die vornehmen Herren und Damen, Junker und

30. Metzger-Au, in Straßburg; der Vergleich ist alt. Schon Moscherosch 1, 386 (6. Gesicht „Höllenkinder“): ein Saal „9999 mal größer als die Metzger Aue zu Straßburg“. Vgl. Schmidt, Wagner S. 137.

Fräuleins, die vor lauter Bornehmigkeit nicht wissen, wo sie mit des lieben Herrgotts seiner Zeit hin sollen, für die mag es ein ganz artig's Vergnügen sein; wer hat was darwider? — Aber Handwerksweiber, Bürgerstöchter sollen die Nas' davon lassen; die können auf Hochzeiten, Meisterstückschmäusen, und was des Zeugs 5 mehr ist, Schuh genug zerschleifen, brauchen nicht noch ihre Ehr' und guten Namen mit aufs Spiel zu setzen. — — Wenn denn vollends ein zuckersüßes Bürschchen in der Uniform, oder ein Barönchen, des sich Gott erbarm! ein Mädchen vom Mittelstand an solche Orter hinführt, so ist zeh'n gegen ein's zu verwetten, 10 daß er sie nicht wieder nach Haus bringt, wie er sie abgeholt hat.

Fr. Humbrecht. Ei Mann! bist du närrisch? — Du wirst doch etwa nicht gar glauben, daß unsre Tochter —

Humbrecht ihr nachsäffend. Du wirst doch etwa nicht gar glauben — — über die Frage! — ich glaub' nur, was ich weiß — wenn 15 ich's aber glaubte! — wenn! wenn! — Mit geballten Fäusten. Himmel, wie wollt' ich mit euch umspringen! —

Magister. Nicht doch, Herr Vetter! Sie werden ja, hoff' ich, nicht in Harnisch geraten über eine Handlung, die an sich so gleichgiltig ist, die vollkommen unter diejenigen gehört, die nach der 20 strengsten Kasuistik weder für gut noch für bö's können gehalten werden.

Humbrecht. Giebt's viel solcher Handlungen in Seinem Katechismus?

Magister. Verschiedene! und daß das Ballgehn mit dazu zu 25 rechnen sei, bin ich so sehr überzeugt, daß ich Ihnen — doch unter uns — gestehn will, ich bin selbst einmal drauf gewischt.

Humbrecht mit Hitze auffspringend. So, wird davor alle Jahr zweimal für Euer Kloster an den Kirchthüren kollektiert! — Im Fortgehn. Adieu, Vetter! und hol mich der Teufel, wenn ich noch einen 30 Sols in die Schüssel werfe. Adieu! 25.

Fr. Humbrecht. Das hat Er nun eben nicht gescheut gemacht, Herr Vetter! ich fürcht', Er hat es jetzt wieder auf lange Zeit bei meinem Mann verdorben.

Magister. Soll's wohl sein Ernst sein? 35

Fr. Humbrecht. Freilich ist er's! Er ist noch ganz von der alten Welt; Er kann sich's nicht vorstellen, wie ich mein Kreuz mit ihm hab'! — Vor zwei Jahren zu Anfang des Winters hätten wir uns bei einem Haar von Tisch und Bett, Gott verzeih mir's!

geschieden, weil ich mein martern Paladin, das er von seiner Großmutter geerbt hatte, gegen ein neumodischer vertauschte; und noch erst vor acht Tagen sollte mein Evchen ein Kind heben, da bestand er mit Leib und Seel' darauf, sie müßte die goldne Haube aufsetzen, und doch sieht man sie keinem Menschen mehr auf haben, als höchstens Gärtners und Leinwebers Töchtern. — — Nein! das hätt' Er pfeifen sollen, Herr Better Magister! aber nicht sagen.

Magister. Sobald ich mir keinen Vorwurf mache, etwas gethan zu haben, so kann ich's auch sagen. Freilich mit Unterschied! Meinen Vorgesetzten zum Beispiel, die, um den Mißbrauch zu verhindern, manche Dinge ganz verbieten müssen, das sie nicht thun würden, wenn jener nicht zu befürchten wäre, so etwas auf die Nase zu hängen, verbietet die Klugheit; sonst aber mach' ich so wenig ein Geheimnis daraus, daß ich's vielmehr für Pflicht halte, alles zu sehn, alles zu prüfen, um selbst davon urteilen zu können. Der Lieutenant von Gröningsack kommt hastig herein, läuft auf Frau Humbrecht los; Magister steht auf.

v. Gröningsack. So ganz tête à tête! das ist schön, das will ich dem Herrn Liebsten sagen, Frau Wirtin, wenn Sie mir nicht gleich den Mund stopfen.

Fr. Humbrecht. Hi hi, hi hi hi! Das thun Sie, mein Mann weiß es schon, er ist erst fortgegangen.

v. Gröningsack. So! Singt. der gute Mann, der brave Mann! — können Sie das Liedchen? nicht? — das muß ich Sie lehren. — Den Herrn soll ich schon mehr gesehn haben.

Fr. Humbrecht. Es ist mein Herr Better, er instruiert mein Evchen auf dem Klavier.

v. Gröningsack. Nimmt nachlässig eine Priße Tobak. So, so! der Herr Better Klaviermeister also! —

Magister. Ihr gehorsamer Diener! Der Lieutenant nimmt den Stuhl des Magisters und setzt sich hart neben die Frau Humbrechtin; dieser holt sich einen andern Stuhl und setzt sich auf die andre Seite. Mit Ihrer Erlaubnis, Frau Bas'.

v. Gröningsack. Ohne Komplimenten! — pardieu! ich glaub gar, das war Ihr Stuhl? — Verzeihn Sie, Herr Klaviermeister! —

Magister. Ich bin's nur für Freunde, denen ich einen Gefallen damit erweisen kann, und verbitte mir also —

1. martern, mardernen. — Paladin (Palatin) eine Art Pelztragen. — 26. instruiert, instruiert.

v. Gröningsedt. Gar gern! gar gern! — es geschah nicht mit Vorfaß, Herr Abbé! —

Fr. Humbrecht. Ja, wenn Sie wüßten, Herr Lieutenant, was ich mit meinem Mann vor eine Haze gehabt habe! wegen dem gestrigen Ballgehn — o das können Sie sich gar nicht denken! 5

v. Gröningsedt. Comment? Wegen dem Ballgehn! c'est drôle! — das ist auf meine Ehre toll genug!

Fr. Humbrecht. Und denken Sie nur, da kam der Herr Vetter eben dazu, und da glaubt' ich, er sollte mir helfen, ihm den Kopf wieder zurecht setzen, aber da ist er grad' noch rappelköpfiger geworden. 10

v. Gröningsedt. Das bedaur' ich! — es geht aber den Herren Schwarzröcken sehr oft so.

Fr. Humbrecht. Es wär alles gut gewesen, sehn Sie; er hat ihm tüchtig die Wahrheit gesagt; aber da verschnappt er sich in der Hize und plakte heraus, er wär selbst schon drauf gewesen, 15 und da wollt' mein Mann nichts mehr hören noch wissen. — Sehn Sie, das hat's verdorben — das ganz allein!

v. Gröningsedt. Ho, ho! der Herr Abbé selbst schon auf dem Ball gewesen! — das hätt' ich wahrlich nicht hinter Ihnen gesucht: gewiß nicht! 20

Magister. Und weswegen nicht, mein Herr?

v. Gröningsedt. hm! des Rocks wegen.

Magister. Wahrhaftig! dies Vorurteil kleidet Sie, da Sie sich sonst so einen großen Ton zu geben wissen, sehr schlecht! wären Sie tiefer in Frankreich, oder auch an den geistlichen Höfen Teutsch- 25 lands gewesen, so würden Sie wissen, daß Prälaten vom ersten Rang ihrem Anspruch, den sie auf alle menschliche erlaubte Vergnügungen zu machen berechtigt sind, keineswegs entsagen. — Würde man bei unsrer Kirch anfangen, eben so klug zu denken und zu handeln, so würde es weniger übertriebene Zeloten, und 30 eben dadurch auch weniger Religionsspötter geben.

Fr. Humbrecht. Ei, ei! Herr Vetter!

v. Gröningsedt. Der Teufel, war das eine Predigt! — Ma foi, die erste Hofmeisterstelle, die ich zu vergeben habe, sollen Sie bekommen.

Magister. Ich zweifle. — Der Vater wenigstens, der mir, 35 wenn ich eine Viertelstunde erst mit ihm gesprochen, dennoch seinen Sohn anvertrauen wollte, ist schwerlich schon geboren.

v. Gröningsedt. Wie so? Bald machen Sie mich aufmerksam.

Magister. Sie wollen spotten, mein Herr!

v. Gröningsedt. Parole d'honneur! Nein! — ich wiederhol' es, Sie haben mich neugierig gemacht, Ihre Ursachen anzuhören.

Magister. Die alle hier gleich anzuführen, ist mir unmöglich. Überhaupt aber würden meine Erziehungsgrundsätze wohl schwerlich
5 heutzutage wo Beifall finden.

Fr. Humbrecht. Ei Herr Vetter Magister! Er wird doch nicht so altväterisch denken wie mein Mann?

Magister. Im Gegenteil! — zu neu, als daß ich nicht darüber sollte verfolgt werden.

10 v. Gröningsedt. Ein Pröbchen nur, Herr Magister, nur ein einziges! ich höre so was gar zu gern; ich glaube, man nennt es Paradoxe, nicht wahr?

Magister. So würd' ich zum Exempel in dem kritischen Zeitpunkt, in welchem der Knabe zum Jüngling übergeht, sich selbst
15 zu fühlen und der physischen Ursache seines Daseins nachzuspüren beginnt — ein Zeitpunkt, der der Tugend fast aller junger Leute ein Stein des Anstoßes, eine gefährliche Klippe ist — —

Fr. Humbrecht steht auf. Das ist mir viel zu hoch, meine Herren; ich will einmal meine Tochter herausstöbern. *Lauft ab.*

20 Magister. So würd' ich, wollt' ich sagen, in diesen Jahren meinen Eleven auf eine Manier behandeln, die der gewöhnlichen grad entgegen gesetzt ist. — Statt ihn in seiner Unwissenheit auf gut Glück einem bloßen Ungefähr — das unter zwanzigen gewiß neunzehn irre führt — zu überlassen, würde ich ihm den ganzen
25 Adel, die ganze Größe seiner Bestimmung begreiflich zu machen bedacht sein. —

v. Gröningsedt. Das haben schon mehrere vorgeschlagen!

Magister. Noch mehr! — ihm auf Zeitlebens vor allen Vergehungen dieser Art einen schauernden Ekel beizubringen, würde
30 ich — wie die Spartaner ihre junge Leute vor dem Laster der Trunkenheit zu warnen, ihnen ein paar trunkne Sklaven zum Gespötte preisgaben — so würde ich meinen Eleven selbst an die zügellosesten und ausgelassensten Örter begleiten: das freche, eigennützige niederträchtige Betragen solcher feilen Buhldirnen müßte
35 auf sein zartes noch unverdorbenes Herz ganz gewiß einen unauslöschlichen Eindruck machen, den keine Verführung jemals auslöschchen könnte.

v. Gröningsedt. Sie können vielleicht recht haben: — bei alledem aber scheint mir die Kur verdammt scharf.

Magister. Um so viel sicherer ist sie auch. — — Alle andre Präservativmittel kann ein Glas Wein, ein ausschweifender Freund, ein unglücklicher Augenblick über einen Haufen werfen. — Und ganz sicher zu gehn, hab ich noch ein andres Rezept im Hinterhalt.

v. Gröningsck. Nämlich? 5

Magister. Das erste beste Lazarett oder Siechhaus. — Den jungen Herrn, wenn er obige Scene gehörig verdaut, und selbst darüber nachgedacht hat, in diesen Wohnplatz des Jammers geführt, ihm die erbärmlichen scheußlichen Folgen eines einzigen Fehltritts, einer einzigen Ausschweifung dieser Art anschauend 10 vor Augen gestellt: — wen das nicht in Schranken zurückhält, der muß weder Kopf noch Herz haben.

v. Gröningsck. Sie werden warm, Herr Magister: und das gefällt mir! — ich hass' alles, was Phlegma heißt; — verzeihn Sie, wenn mein erstes Betragen vorhin Ihren Verdiensten nicht 15 angemessen war: — Wir müssen uns mehr sprechen; schlagen Sie ein! Magister giebt ihm treuherzig die Hand, indem kommen Fr. Humbrecht und Euchen.

Fr. Humbrecht. Ei guck doch! — wie artig! schon so bekannt?

v. Gröningsck. Jetzt kenn' ich Ihren Herrn Better: vorher nahm mich das Kleid wider ihn ein. — Guten Morgen, Made- 20 moiselle Euchen!

Magister. Schon ausgeschlafen, Bäschen? **Euchen** schlägt errötend die Augen nieder, verneigt sich, und setzt sich hin zu arbeiten. — So rote Augen! haben Sie geweint?

Fr. Humbrecht. Nicht doch! — er weiß ja wohl, Herr Better, 25 wer selten reitet, dem — — sie ist halt das Aufbleiben nicht gewohnt und das ist alles.

v. Gröningsck. Es sollte mir wahrhaftig sehr leid thun, wenn ich — wenn der Ball —

Euchen unterbricht ihn. Sie sind sehr gütig, Herr Lieutenant. 30

Fr. Humbrecht. So sei doch nicht so mürrisch! ich weiß gar nicht, wie sie mir heut' vorkommt; wenn ich nicht immer um sie gewesen wäre, wenn ich nicht wüßte, daß sie alles Liebs und Guts genossen hat, so sollt' ich Wunder denken, was ihr vor ein Unglück widerfahren ist. 35

v. Gröningsck. Wenn ich etwas zu Ihrer Beruhigung —

26. „Wer selten reitet, hat bald einen Wolf.“ Simrock, die deutschen Sprichwörter S. 455.

Zerstreuung wollt' ich sagen! beitragen kann, Mademoiselle! — so soll's mir eine Freude sein.

Eudjen mit gezwungenem Lächeln. Ich will's erwarten, Herr Lieutenant, ob Sie Wort halten?

5 **v. Gröningsedt.** Ganz gewiß! Sieht auf die Uhr. — Pardieu! kaum noch Zeit auf die Parade zu springen!

Magister. Ich begleite Sie; — für heute scheint mir die Jungfer Bas' doch nicht zur Musik gestimmt.

Eudjen. Nein, heute nicht! — ich hab' Kopfweg. Lieutenant
10 und Magister ab.

Fr. Humbrecht. Ei Mädel! Mädel! ich bitt' dich um Gottswillen, häng' mir den Kopf nicht so — wenn dein Vater wiederkommt — du weißt wie er ist — und siehst dich so niedergeschlagen, so geht der Tanz wieder von vornen an.

15 **Eudjen.** Sie hat gut reden, Mutter! — Mit einem tiefen Seufzer. — wär' Sie nicht eingeschlafen! — so —

Fr. Humbrecht. Fort! — Was so?

Eudjen. So wär' Sie vielleicht nicht muntreter als ich, oder ich so munter als Sie.

20 **Fr. Humbrecht.** Kindskopf! das bißchen Schlaf wird's ihm wohl thun! — Du sagtest ja selbst, ich hätte nicht lang' geschlafen? —

Eudjen. Nein, nicht lang': und doch länger als —

Fr. Humbrecht. Bald werd' ich wild: — soll ich dir jedes Wort aus dem Hals herausaspeln? Ihr nachspottend. Nein, nicht
25 lang; und doch länger als — was denn als — —

Eudjen. Ei nun, als ich! ist's etwa nicht wahr?

Fr. Humbrecht. Dachte Wunder, was herauskommen würde! — Schau, Eudjen! thu's deiner Mutter zu Gefallen, und mach' kein finster Gesicht so: dein Vater hat sich so schon merken lassen,
30 daß er glaubt, ich wär' mehr meintwegen als deintwegen auf den Ball gegangen; findet er dich nun vollends so niedergeschlagen, so muß ich gewiß alles allein fressen. Nicht wahr, Eudjen, du thust mir's zulieb? wenn's dir auch nicht drum ist.

Eudjen. Ich will thun, was ich kann.

35 **Fr. Humbrecht.** Postausend, noch eins! — weißt du nicht, wo meine Tobaksbüch's hingekommen ist?

Eudjen. Nein! — die silberne mit vergoldeten Reifen?

Fr. Humbrecht. Die nämliche; — dein Vater gab mir sie noch in unserm Brautstand: — ich nähm' nicht weiß was —

Evdjen. Den Morgen hatte Sie sie noch in der Hand, das sah ich.

Fr. Humbrecht. Ach Gott! — wenn ich sie verloren hätte! — den Augenblick will ich gehn und noch einmal alles durchsuchen: find' ich sie nicht, so laß ich sie gleich nach dem Essen 5 ausrufen. *Lauft ab.*

Evdjen. Arme Mutter! jammert um eine Dose! — Wenn dies der größte Verlust wäre! — — Fataler Augenblick! unglücklicher Ball! — Wie tief bin ich gefallen! — Mir selbst zur Last! — Die Zöpf' hätt' ich mir beim Aufbinden herabreißen mögen, wenn 10 ich mich nicht vor der Magd geschämt hätte. — Dürft' ich nur niemanden ansehen, sah' mir nur kein Mensch in die Augen! — — Wenn die Hoffnung nicht wär' — die einige Hoffnung! — er schwur mir's zwei, dreimal! — Sei ruhig, mein Herz! — — *Erschrocken.* Gott! ich hör' meinen Vater; — jedes Wort von ihm 15 wird mir ein Dolchstich sein! — Wie er lärmt! Himmel! sollt' er meinen Fehltritt schon entdeckt haben? *Rehrt das Gesicht ängstlich von der Thüre weg, und verbirgt's mit den Händen.*

Humbrecht zu seiner Frau, die mit ihm hereinkommt. Das Lumpengezeug! der verdammte Nickel! — Den Augenblick soll sie mir aus 20 dem Haus: hast's gehört, Frau? den Augenblick! sag' ich. Keinen Bissen kann ich in Ruhe fressen, so lang' die Gurr' noch unter einem Dache mit mir ist: — Wirst's ihr bald ankündigen oder nicht? Wenn ich's ihr selbst sagen muß, so steh' ich nicht dafür, daß ich sie nicht mit dem Kopf zuerst die Treppen hinunterschmeiß. 25

Evdjen. Gott! das gilt mir!

Fr. Humbrecht. So sag' mir doch erst — ich muß ihr doch auch eine Ursache sagen können — du hast ja doch die ganze Zeit über nichts über sie zu klagen gehabt.

Humbrecht. Ursache? Die soll ich dir sagen? — Schäm dich 30 ins Herz hinein, so eine schlechte Hausmutter zu sein, nicht bessere Ordnung zu halten! — weil sie ein Nickel ist, eine Hure! das ist die Ursache.

Evdjen aufspringend. Länger halt ich's nicht aus! Ihrem Vater, der sie noch nicht gesehn, plötzlich zu Füßen fallend. Vater! liebster Vater! Ver- 35 gebung — *Verstummt und läßt den Kopf zur Erde sinken.*

Fr. Humbrecht ihr nach dem Arm greifend. Ei, Mädels! was ist dir?

— träumst? Steh doch auf! — Ich glaube gar, sie meint, du wärst so böse auf sie. —

Humbrecht. Der Narr — hat sie mich nicht erschreckt! — vor mir da niederzufallen wie ein Sack — steh auf! steh auf! —

5 Hilft ihr in die Höh. Die Grimassen kann ich nicht leiden, dies weißt du! — Ich hatte mir zwar freilich vorgenommen, dich tüchtig auszufilzen, aber — es ist grad', als wenn ich kein Quentchen Gall' mehr im Leib hätte — Der Schrecken hat, glaub' ich, alles verwischt. — Nu! — dankst mir nicht einmal für meine Nachsicht?
10 — Diesmal sollst noch so durchschlupfen; — wenn's aber noch einmal geschieht; Blitz und Donner! nur noch einmal, so tret' ich dir alle Rippen im Leib entzwei, daß dir der Luften zum drittenmal vergehen soll.

Evdjen. Ich schwör's Ihm, Vater! hätt' ich's noch zu thun,
15 ich thät's gewiß nicht.

Humbrecht. Nicht? thätst's nicht? so gefällst du mir, Evdjen! Das war brav: es reut dich also? — komm her, daß ich dich küsse dafür. — Was! du wirst rot, wenn dich dein Vater küßt! — sollt'st du wohl schon so verdorben — Doch ich vergaß, daß
20 die Mamsell auf dem Ball war; — in Zukunft bleib hübsch zu Haus; der Ball wird doch Ball bleiben, ohne dich. —

Evdjen. Mamsell!

Fr. Humbrecht. So geh doch auch nicht so gar unbarmherzig mit ihr um — sieh, wie sie zittert —

25 **Humbrecht** Evdjen bei der Hand fassend. Ziel dir das Wort auf, meine Tochter? das freut mich! — man muß nie mehr sein wollen, als man ist. — Ja so, Frau! das Nötigste hätten wir bald verplaudert; daß du es denn nur weißt, wenn ich's dir doch erst sagen muß — die schöne Jungfer dahinten hat sich von einem
30 Sergeanten eins anmessen lassen, die Mutter weiß drum, und läßt alles so hingehen; die ganze Nachbarschaft hält sich drüber auf. — Jetzt marsch! und kündig' ihnen das Logis auf: du weißt jetzt, warum? — Wollt eher den ganzen Hinterbau zeitlebens leer stehn lassen, Ratten, Mäusen und Nachteulen preisgeben, eh' ich solch
35 Lumpengesindel beherbergen wollt'. — Meine eigne Tochter litt ich keine Stund' mehr im Haus, wenn sie sich so weit verging. —

!!alle welt!!

6. ausfilzen, ausschelten. — 12. Der Luften, ältere Nebenform zu „die Luft“, dialektisch noch gegenwärtig in der Wetterau gebräuchlich.

Frau Humbrecht geht ab, er ruft ihr nach. Noch vor Sonnenuntergang sollen sie aufpacken, sonst schmeiß ich alles zum Fenster hinaus, und sie beide, alt und jung, hinterdrein! — Gelassen zur Tochter. Du, laß den Tisch zurecht machen. 26.

Edchen. Seine eigne Tochter — in den paar Worten liegt mein ganzes Verdammungsurteil! — Welch ein Schatz ist doch ein gutes Gewissen! — Sich im Abgehn vor die Brust schlagend. — Das verloren — alles verloren! — 26.

Dritter Akt.

Zimmer des Lieutenant von Gröningsseck in Humbrechts Haus; daneben ein Kabinett: Lieutenant **v. Hasenpöthl** steht vor dem Spiegel und pfeift; **v. Gröningsseck** sitzt gedankenvoll in einem Lehnstuhl.

5 **v. Hasenpöthl** geht vom Spiegel weg. So schick' doch alle die Grillen zum Hentker, Gröningsseck! Komm, das Wetter ist schön, laß ein Kapriolett holen, wir wollen an Wasserzoll fahren.

v. Gröningsseck. Fahr' allein! ich bin am liebsten zu Haus.

10 **v. Hasenpöthl.** Immer und ewig zu Haus! — Wie kannst du's nur ausdauren? — Den ganzen Sommer ist er noch vor kein Thor gekommen, wenn er nicht mit der Kompagnie gemußt hat. — So möcht' ich auch leben, wie ein Karthäuser! wahrhaftig! — zehnmal lieber eine Kugel vor den Kopf!

v. Gröningsseck. Jeder nach seinem Geschmack.

15 **v. Hasenpöthl.** Gut! aber das Kopfhängen war doch sonst deine Gewohnheit nicht: — erst seit vier, fünf Monaten, seit dem letzten Karneval — gelt! ich hab' acht auf dich gegeben? fingst du dies Kapuzinerleben an. — Und warum? nur das möcht' ich wissen — wenn ich nur eine Ursache säh! Bist du verliebt? Hast
20 du das Heimweh?

v. Gröningsseck. Das Heimweh! rappelt dir's.

v. Hasenpöthl. Eins von beiden! — ist's das nicht, so muß es das erste sein. — Und dennoch — wenn ich's beim Lichten befeh' — ist's auch wieder nicht möglich — ich wüßte nicht, in
25 wen? In der ganzen lieben langen Zeit, glaub' ich, hat er nicht drei Frauenzimmer gesprochen. Alle vier Wochen einmal macht er Schandehalben dem Marschall seine Aufwartung, und da steht er, sobald er seinen Kratzfuß gemacht hat, von ferne wie der Nifo-

demus. — Anderwärts ist er gar nicht hinzubringen. — Wüßt' ich nicht ganz gewiß, daß du die Humbrechtin gehabt hast, so dächt' ich —

v. Gröningseck. Aufspringend. Ge habt! ich? — wer sagt das?

v. Hasenpöth. Sachte, mein lieber Gröningseck! sachte! — 5
Wir sprechen als Freunde und unter uns. — Siehst mich doch nicht etwa für ein Kind an, das sich weiß machen läßt, rot wäre grün?

v. Gröningseck. Hab' ich dich nicht schon mehrmalen des Gegenteils versichert? 10

v. Hasenpöth lacht. Ein schöner Beweis! — Toll genug, daß du mir, der ich doch die ganze Belagerung aus meinem Kabinett dirigiert habe, nicht einmal die Lieb' anthun, und deine Eroberung gestehn willst! —

v. Gröningseck. Ich hab' nichts zu gestehen. 15

v. Hasenpöth. Dein Eifer zeugt für das Gegenteil; und zudem — rein von der Leber wegzusprechen — wie kannst du mir zumuten, sie für eine Bestalin zu halten? Gegen zwei Uhr schlicht ihr euch vom Ball, und nach fünf erst hört' ich die Kutsche hier anfahren. 20

v. Gröningseck sehr ernsthaft. Von was anders: ich bitte!

v. Hasenpöth. Und das Schlafpülverchen, das ich dir zustellte! — wenn du keinen Gebrauch davon gemacht, warum kann ich's denn bis diese Stunde nicht wieder kriegen?

v. Gröningseck. Weil — weil ich's — verlegt — verloren 25
— zum Teufel geschmissen hab'. — Kurz, Herr von Hasenpöth, kein Wort mehr, wenn wir Freunde bleiben sollen.

v. Hasenpöth. Ich glaube, du wärst wohl gar imstand', eine Lanze für sie zu brechen, den Don Quischott für sie zu spielen?

v. Gröningseck. Möglich, mein Herr! 30

v. Hasenpöth. Doch mit mir nicht? deinem Landsmann? deinem *compagnon de débauche*? — — Hör' mich an, Herr Bruder! ich hoffe doch nicht, daß du die Narrheit so weit getrieben, und dich wirklich in das Mädchen verliebt hast; das wär' ja, soll mich der Teufel zerreißen! wider allen *esprit de corps*. — Fast sollt' ich's 35
denken, das Getreiß, das du die Zeit her mit dem Schwarzkittel, dem Vetter aus dem Haus hast, bestärkt mich darin. — Ist's aber? gut! so fehlt's dir ja nicht an Mitteln, ihrer bald satt zu werden — du wohnst ja unter einem Dache mit ihr — oder wenn's

hier nicht angeht, soll ich dir sonst wo Gelegenheit verschaffen? ich bin sinnreich —

v. Gröningsedt. Wie der Satan! — das weiß ich.

v. Hasenpöth. Wenigstens hast du schon Proben davon. Du wärst dein Lebtag nicht auf den Einfall mit dem Pulver geraten.

v. Gröningsedt. Pulver und Pulver! das verfluchte Pulver! wollt', ich hätt' es, dich, dies Haus, alles nie gesehn! wollt', es wär' mir in der Tasche zu Gift geworden, und ich wäre daran freipiert, so bald ich's nur anrührte!

10 v. Hasenpöth. Was zum Kuckuck ist das vor eine Sprache! Kommt dich der Neuen an? — folglich hast du doch —

v. Gröningsedt. Ja, ja! Teufel! ich hab' — hab' deinen vermaledeiten Lehren gefolgt, aufs Haar gefolgt! — hab' — wenn du's denn doch wissen willst — einen Engel entheiligt, mich mir selbst zum Scheusal gemacht.

v. Hasenpöth. Pöffen! Pöffen! Brüderchen! Kinderpöffen! Pfaffengeschwätz! Du hast deine Absicht erreicht — nun gut! des sollt'st du ja froh sein. —

v. Gröningsedt. Wenn's eins von den Alltagsgeschöpfen wäre, die, wenn wir sie nicht zu unserm Spielwerk brauchten, zu gar nichts nütze sind, ja! — Aber das ist sie nicht: du hättest sie sehn, hören sollen; in dem Augenblick, dem kritischen Augenblick, der unmittelbar auf den Genuß folgt, in dem uns die größte Schönheit anekelt — da hätt'ist du sie sehn sollen: — wie groß in ihrer Schwäche! — wie ganz Tugend, auch nachdem ich sie mit dem Laster bekannt gemacht hatte! — und ich, wie klein! wie — o! ich mag gar nicht zurückdenken —

v. Hasenpöth. Können dich Grimassen so weichherzig machen? — Du armer Tropf! —

30 v. Gröningsedt. Grimassen? — meinst, ich kann Grimassen nicht von Wahrheit unterscheiden? — Bei den übertünchten Totengräbern, den geschminkten, gefirnigten Puppen, die einen hier, wo man nur hinsieht, anstinken, da such' Grimassen, — aber nicht bei der simplen Natur. —

35 v. Hasenpöth. Simpel oder nicht simpel! — ein Weibsbild ist halt ein Weibsbild! und die unerfahrenste giebt uns immer, was den Punkt anbetrifft, noch aufzuraten. — Ich hab' wenig

Frauenzimmer angetroffen, die nicht sehulichst wünschten, bestürmt zu werden, und noch die erste zu sehn, die nicht nach der Niederlage ein paar Krokodilsthränen geweint hätte. — Das ist schon in der Art so!

v. Gröningsseck mit verbißner Wut. Ausbund aller Libertins! — 5
Dank's meinem bösen Gewissen, daß ich dir so geduldig zuhöre — das macht mich zur Memme, zum Poltron — und doch steh ich nicht dafür, daß ich's noch lang' bleib': — bin ich nicht mehr ruhig genug, aus Überlegung herzhast zu sein, so kann mich die Wut tollkühn machen — verstehn Sie mich? 10

v. Hasenpoth. Besser wenigstens, als du mich — dafür steh ich! — ich sprach ja nur von den Frauenzimmern, die ich —

v. Gröningsseck. Ha! von den leichten, deren funfzig auf der subtilsten Gewissenswage kaum ein Lot aufwiegen! — Sie müssen aber wissen, Herr Lieutenant — 15

v. Hasenpoth. Sprechen wir ernsthaft, so kann das Sie wegbleiben: — es klingt mir so sonderbar. —

v. Gröningsseck. Sei's! — aber merk dir's, Hasenpoth! — zum letztenmal du, wenn du meine Erwartung täuschest. — Einem vernünftigen Frauenzimmer kann und soll zwar wenig daran gelegen sein, ob du und deinesgleichen so oder anders von ihr denken; euer Lob ist Brandmark und in eurem Tadel ruht innre Selbstgröße — — aber mir liegt daran, daß du das Mädchen, dessen Namen du vorhin über deine ungewaschne Lippen gehn ließeest — kein Wort! hör mich erst an — daß du es nicht länger verkennst: 25
wiß also —

v. Hasenpoth. Es kommt wer.

v. Gröningsseck sich umsehend. Der Magister! ich kenn' ihn am Gang — daß du dich ja nichts verlauten lässeest! — noch weiß er, kein Mensch was darum. — Magister kommt herein. Bravo! Herr 30
Magister, das ist brav! Sie gehn mich doch nicht vorbei, wenn Sie Ihre Verwandten besuchen.

Magister. Gewiß nicht, das wissen Sie schon. Wenn ich Sie ein paar Tage nicht gesehn habe, so mein' ich, es fehlt mir was.

v. Gröningsseck brüct ihm die Hand. Ich lieb Sie darum. Wie 35
steht's unten?

Magister. Das fragen Sie mich, und wohnen im Haus?

v. Hasenpoth. Das war recht! — Sich nach seinen eignen Hausleuten bei Fremden zu erkundigen, das geht in Paris oder

London schon an — aber hier! — Wenn der Herr Lieutenant keine Nachtule so wäre, und nicht alle Lebensart beiseit setzte, so guckte er selbst nach — und —

v. Gröningssek. Und! — wenn ich nun meine Ursachen habe?

5 — Ja, Magister! Sie frag' ich, weil Sie als Vetter schon eher einen vertrauten Zutritt haben. — So gut mein Hauswirt im Grund auch sein mag, so taugen wir doch nicht für einander: — Er hat seine besondere Grillen, das wissen Sie selbst; und ich bin auch hitzig vor der Stirn: — das möcht' in die Länge nicht gut thun.

10 Magister. So warten Sie die Zeit ab, da er nicht zu Haus ist — meine Basen —

v. Gröningssek. Sind mir wert und lieb, Herr Magister! Euchen besonders, aber eben deswegen mag ich's ihnen nicht zum Tort thun: — Ich kann seit dem Karneval etwa vier-, fünfmal
15 drunten gewesen sein, zum Unglück war er ein paarmal nicht da — puh! gab das ein Feuer!

Magister lacht. Ganz gewiß kann er's Ihnen noch nicht verzeihen, daß Sie ihm seine Damen auf den Ball verführt haben. So wie er mir —

20 v. Gröningssek. Haben Sie Ihr Bäschen gesehen?

Magister. Schon vierzehn ganzer Tage nicht, glaub' ich. Beständig sitzt sie in ihrem Zimmer, die Melancholie frißt sie noch auf; ich kann gar nicht klug aus ihr werden; bitten und beten, alles ist bei ihr umsonst! — das macht ihren Vater eben noch unduldsamer! —

25 v. Gröningssek. Gerechter Gott! — ich! — ich! —

Magister. Nehm' Anteil daran, wollen Sie sagen? — ich bin's von Ihrem gefühlvollen Herzen überzeugt.

v. Gröningssek. Das war's, Herr Magister! ja! — Sie nahmen mir's aus dem Mund weg! — Gefühlvoll! ja, das ist mein
30 Herz — so voll! —

v. Hasenpöth der die Zeit über gepfiffen, zum v. Gröningssek von der Seite. Daß du dich gleich selbst verschnappen wirst. — Zum Magister. Hat sie den Anfall schon lang'?

Magister. So genau läßt sich die Zeit nicht bestimmen; — er
35 kam nach Graden, wird aber leider täglich ärger. Youngs Nachtgedanken in der französischen Übersetzung sind jetzt ihr Lieblingsbuch. N

35. Youngs Nachtgedanken. „The complaint or Night-thoughts“ von Edward Young (1681—1765), das Lieblingsbuch der gefühlseligen Zeit; ins Deutsche übertragen von Ebert, ins Französische von Le Tourneur, Paris 1770.

v. Hasenpöth. Da sei ihr Gott gnädig! — Wenn ich ein einziges Blatt drin lesen müßte, so wär' ich kapable, den Engländer zu machen, und mich an mein Knieband zu hängen.

v. Gröningseck *spöttisch*. Du! — aber, lieber Magister! so viel schönes auch Young für eine heitre, ruhige, mit sich und allem, was rund um sie her atmet, zufriedne Seele haben mag, so wenig — das fühlen Sie besser als ich — schickt sich doch diese Lektüre für ein mißvergnühtes, abgespanntes, erschlaftes Herz, ohne welches keine Melancholie statthaben kann: — sollten Sie denn nicht als Freund —

Magister. Es ihr wegnehmen? — Ich that's schon, weil ich hierin grad' wie Sie denke: sie winselte uns aber so lange die Ohren voll, wollte vor Gram und Langerweile den Geist aufgeben — kurz, ich war froh, und legte es wieder hin.

v. Gröningseck. Gott! Gott! — ist denn kein Weg! — Sie dauert mich von Grund der Seelen, das gute Kind! — wie, wenn? — ja! was wird's nutzen? — auf die Zeit kommt das meiste an. — Doch — es wär' zu probieren; — wenigstens ist's eine Höflichkeit, die ihr nicht mißfallen kann, wenn sie auch weiter nichts hilft. — — Sobald Sie sie wieder allein sehn, Magister, wollen Sie? — so sagen Sie ihr von meintwegen, ich nähm sehr viel Anteil an ihrem Wohlsein, hätte mich sehr darnach erkundigt, bei Ihnen erkundigt, und wünschte, sie je eher je lieber wieder heiter und munter zu wissen: — auf mich dürfte sie — *Stoßt*. Nun ja, es sieht freilich einem leeren Kompliment gleich; es geht aber wahrlich von Herzen — auf mich dürfte sie, wenn ich jetzt oder mit der Zeit etwas zu ihren Diensten — ja Diensten! thun könnte, vollkommen zählen! Sagen Sie ihr das, wollen Sie, lieber Magister? Wort für Wort! lieber was mehr, als was weniger.

Magister. Sehr gern, Herr Lieutenant! — Ich dank' Ihnen für den Anteil; aber bald sollten Sie mich —

v. Hasenpöth. Auf sonderbare Gedanken bringen? — Nicht doch, Herr Magister! Sie thäten ihm Unrecht! Sein Herz ist kälter als Eis, und doch so weichherzig, wenn er jemand leiden sieht, oder nur von ihm hört, daß ich noch diese Stunde nicht weiß, wie er sich konnte einkommen lassen, Soldat zu werden. — Ist vollends von einem Frauenzimmer die Rede —

v. Gröningseck. Poß Geck und kein End'! — Vergessen Sie's ja nicht, Magister! es ist doch Höflichkeit's wegen, wenn's auch sonst nichts —

Major Lindsthal kommt herein. Urlaub! Urlaub! Herr von Gröningssee! — Ihr Urlaub ist eingelassen, hier bring' ich ihn.

v. Hasenpoth. Urlaub! Hast du um Urlaub angehalten?

Magister. Sie wollen uns also verlassen?

5 **v. Gröningssee.** Doppelt willkommen, Herr Major! Zum
Magister. Nur auf kurze Zeit will ich nach Haus reisen.

v. Hasenpoth. Wenn hast du denn drum geschrieben? zum Teufel! — Urlaub! und ich weiß kein Wort von.

v. Gröningssee. Ein großes Verbrechen, wahrhaftig! Bei
10 der Generalrevue hat ich den Inspektor selbst drum.

Major. Und ich schrieb auch noch an den Minister, und kann, ohne mir was zu schmeicheln, sagen, daß ich den Congé wohl unterschrieben wirklich in der Tasche hab'. Preuve de cela! hier ist er! — Giebt ihn dem von Gröningssee.

15 **v. Gröningssee.** Dank Ihnen für den Freundschaftsdienst —

Major. Wenn's ein Freundschaftsdienst ist, wie ich wünsche, und wenn Sie's dafür annehmen, so braucht's keines Dankens; — man dankt für ein Almosen.

v. Gröningssee. Ihre doppelte Güte beschämt —

20 **Major.** Paperla, paperla, pap! Wieder ein andres dummes Wort, das ich mein Lebtag nicht leiden konnt': beschämen! — Ein hundsfüttischer Laffe, dem man's ins Gesicht sagt, daß er ein Hundsfutt ist, der wird beschämt, kein ehrlicher Mann.

Magister heimlich zum von Hasenpoth. Ein sonderbarer Mann! seine
25 Laune gefällt mir.

v. Hasenpoth. Der beste und der tollste Kopf im ganzen Regiment; wie Sie wollen.

Major. Gewöhnen Sie sich dergleichen abgeschmackte Wörter ab, meine Herren! noch wird Sie's wenig Müh kosten, — ist
30 aber ein falscher Handgriff einmal erst eingewurzelt, so hat man des Henkers Arbeit, ihn wieder aus den Knochen zu bringen. — Apropos! heut hab' ich einen Hauptspäß erlebt; — in der Kuberger, wo ich speise: ich nähm, hol' mich der Teufel! nicht viel Geld, daß ich ihn nicht selbst mit angesehen hätte; — vielleicht wissen

35 Sie schon drum, meine Herren? — v. Gröningssee und v. Hasenpoth sehn einander an und schütteln die Köpfe. — Nicht? das wundert mich, so was läuft doch sonst wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund: — Desto besser! so erfahren Sie doch die lautre reine Wahrheit, denn ich hab' den ganzen Spuß selbst mit angesehen, und soll mich

der Teufel lebendig zerreißen, eh' ich ein Wort dazu setz' oder davon thu'. — Gestern Nachmittags, wie ich auf dem Spiegel mein Gläschen Liqueur trank, um die Verdauung zu befördern, sah ich am Fenster, das in den Hof geht, zween Offizier, den einen von Lionnois, den andern von Anhalt eine Partie Pifet 5 mit einander spielen: — es ging haarscharf! das kann ich ihnen versichern; zu drei Livres die Partie und alle honneurs bezahlt; ich setzte mich, da es mein Leibspiel ist, hinter den letztern, der schon grimmig im Verlust war, und sah dem Ding ein Weilchen so zu: — mein Lebtag hab' ich nicht mit so viel Unglück spielen 10 sehn, allen Augenblick war er gesehztigt, oder geneunzigt, da war vor Gott Gnade! — seine Thälerchen flogen, Sapperment! daß es nur eine Lust war. — Indem kommt der Lieutenant Wallroth von Salis, stellt sich hinter den andern gegen mir über, sieht so ein drei, vier Spiel mit an, wird einmal rot, einmal blaß im Ge- 15 sicht; ich dacht, er wär moitié mit meinem Mann, und der Verlust ärgerte ihn: — auf einmal, Gott weiß, wie er das Ding so gleich weg hatte! auf einmal that er eine so furiose Attaque auf den Geldhaufen, der vor ihm lag, schob alles groß und klein dem von Anhalt zu, und sagte: „Härr, dies Geld ischt oier! 's 20 goht hie nit bieder zu; ihr syd der Dup vom Spiel: drymol hinterenonder hat sich der Härr do die Ass in Talon gemischt: ha'n's selbst mit angsehn“ — Noch hat er nicht ausgerebt, hören Sie nur! hören Sie nur, so gab ihm der von Lionnois eine so derbe Maulschelle, daß der ganze Saal davon erscholl. Sie wollten 25 zugleich nach den Degen greifen, aber daran wurden sie vom Osterried und seinen Markförs verhindert. — Wir standen alle wie vom Donner gerührt da. — Der Chevalier de fortune skifizierte sich endlich, ohne daß wir's gewahr wurden, und ein Weilchen drauf ging der ehrliche Schwitzer auch fort. — Glückliche 30 retour! dacht ich so bei mir selbst, da wird gewiß einer auf den Arsch gesetzt. — Aber pardieu, nein! Wallroth ging zum Kommandanten, zeigte den ganzen Verlauf an, und so mußte der andre noch in der nämlichen Stunde ins Pontcouvert wandern. — Rassiirt und mit Schand' und Spott vom Regiment gejagt, 35 ist's wenigste, was ihm widerfahren wird.

11. gesehztigt oder geneunzigt, Neubildungen, wie sie auch Lenz und Klinger lieben. — 21. Dup. franz. dupe der Betrogene. — 22. Talon, die im Kartenspiel nach dem Geben übrig bleibenden Karten. — 27. Osterried, gebildet nach ital. ostiere Wirt, osteria Wirtshaus. — 29. sich skifizieren, sich aus dem Staub machen. — 30. Schwitzer, Schweizer.

v. Gröningssek. Die Canaille verdient's auch! — und Wallroth —

Major. Wird bongré malgré auch quittieren müssen.

Magister. Wie so, Herr Major? Hat er nicht als ein
5 braver Mann gehandelt?

Major. Brav und nicht brav? das verstehn Sie nicht. Als ein recht braver Kerl hätt' er nicht zum Kommendanten laufen, sondern seinem Mann das Weiße im Aug' selbst weisen sollen.

— Damit ich's nun aussage; heut Mittag kam Wallroth, wie
10 wir schon unsrer dreizehn oder vierzehn am Tisch saßen, wie gewöhnlich auch in die Kuberger; so wie er ins Zimmer trat, kehrt ihm sein Nachbar den Teller um: Er, als ob er's nicht verstünde, setzt sich hin, und stellt ihn wieder zurecht. — Nun stand, grad' als wenn sie sich alle das Wort gegeben hätten, einer nach dem
15 andern auf und ging zum Tempel hinaus: endlich packt ich mich auch fort, und — da hätten Sie die Frage sehn sollen, die er machte: gemalt möcht' ich sie haben! — Da könnte man sehn, wie dumm es läßt, wenn man beschämt ist. —

v. Gröningssek. Der arme Teufel dauert mich.

20 Major. Mich auch, aber! — sehn Sie nun ein, mein Herr! warum er wird quittieren müssen? Vorher hätt' er's nur mit einem zu thun gehabt, jetzt hat er ihrer vierzehn auf dem Hals, muß sich, wenn er bleiben will, mit allen herumpauken. —

v. Hasenpöth. Natürlich! denn sie haben ihn alle beleidigt.

25 Magister. Aber — die Duelle sind ja verboten!

Major. Verboten? — Pah! das Verbot gilt uns nicht! — gilt keinem Kriegsmann!

Magister. Sie erlauben, Herr Major! sind Sie nicht auch
30 Bürger des Staats, Unterthanen des Königs, so gut wie andre? und schwören nicht unsre Könige bei der Krönung, keinem Duellanten, ohne Ausnahm, Pardon zu geben?

Major. Das mag alles sein, Herr Magister! mag ganz wahr sein! — ich hab' auch das gute Zutraun zu jedem rechtschaffnen
35 Offizier, daß er sich nicht in der Absicht schlagen wird, den König wider den Kopf zu stoßen, oder seine Befehle zu übertreten: — will man sich aber nicht von jedem Holunken auf der Nase tanzen lassen? will man sich nicht in Gesellschaften, bei Tisch und im Dienst täglichen Beschimpfungen aussetzen, wie wir das Exempel heut an Wallroth haben, so —

Magister. Muß man gefetzbrüchig werden?

v. Gröningsedt. Nicht anders, mein lieber Magister! das wundert Sie? es ging mir einst wie Ihnen. — Wir andren Epaulettes haben, sobald wir mit Recht oder Unrecht beleidigt werden, nur zwei Wege! Entweder müssen wir unser Leben oder unsere Ehre in die Schanz' schlagen. 5

Magister. Das ist ja aber ein Widerspruch: wie! um nicht für ehrlos gehalten zu werden, muß sich ein rechtschaffner Mann der Gefahr aussetzen, seinen Kopf auf dem Schafott dem Scharfrichter hinzustrecken: — unerhört! 10

Major. Gar nicht unerhört! gar nicht! lieber das Leben als die Ehre verloren. — Das Schafott macht nicht unehrlich, sondern das Verbrechen, und ein Verbrechen, wozu man gezwungen wird, ist kein Verbrechen mehr. — Wenn ich in Wallroths Haut stäke, so schlug ich mich, eh' ich das auf mir sitzen ließ, lieber mit der ganzen Garnison herum; mit einem nach dem andern versteht sich. — Und wenn er heut noch Satisfaktion von mir fordert, so soll er sie heut noch haben, wenn tausend Schafott und tausend Galgen daneben stünden. — — Wenn Sie, Herr Magister, alle Widersprüche heben, alles Krumme grad machen können, so thun Sie's! 20 — ich will Sie loben drum. A l'honneur, meine Herren! — Eh' Sie reisen, Gröningsedt, seh ich Sie doch noch?

v. Gröningsedt. Wie billig.

Major im Fortgehn. Ohne Abschied also! Ab. Gröningsedt begleitet ihn bis an die Thüre. 25

Magister. Der Herr Major spricht —

v. Hasenpoth. Wie es einem Soldaten zukommt, und Sie, wie ein Mann von Ihrem Stand sprechen muß: beide können in ihrer Art recht haben.

v. Gröningsedt kommt zurück. Ja, mein lieber Magister! so ist's! 30 — Sie wissen nicht, wie sauer es unser einem oft wird, ein ehrlicher Mann zu bleiben! wie vorsichtig, bedächtig wir jeden Schritt abmessen müssen! — Aber — Im schmeichlenden Ton. Sie haben doch über dem gelehrten Streit meinen Auftrag nicht vergessen?

Magister. Gewiß nicht! — Ihnen allen Zweifel desfalls zu benehmen, will ich gehn und sogleich Gelegenheit suchen, mein Bäckchen zu sprechen.

v. Gröningsedt. Thun Sie's; Sie verbinden mich unendlich. Zudem glaub' ich ein Recht zu haben, diese Gefälligkeit von Ihnen

fordern zu können; ich fühl', daß ich das Nämliche für Sie thun würde. Drückt dem Magister, der abgeht, die Hand.

v. Hasenpoth. Tausendsaferment! Gröningseck! hast du dich nicht ein paarmal so dumm angestellt, daß man dein ganzes Geheimnis
5 dir in den Augen lesen konnte. Wäre der Magister nur einen Grad mißtrauischer —

v. Gröningseck. O, dafür scheint er mir zu gutherzig!

v. Hasenpoth. Und den Auftrag, den du ihm da gegeben!

v. Gröningseck. Hab' ich sehr zweideutig eingerichtet: — mit
10 vieler Müh', ich gesteh es. — Richtet er ihn aber so aus, wie ich ihn ihm gab, so kann er doch seine gute Wirkung haben. Erchen wird jedes Wort verstehn, und vielleicht beruhigt sie das, wenigstens zum Teil. Da ich keinen sichern Weg weiß, ihr einen Brief zuzubringen —

15 v. Hasenpoth. Du hast ihr also noch nie geschrieben?

v. Gröningseck. Nein! — da ich sie, seitdem ich im Haus bin, noch nicht einen Augenblick ohne Zeugen gesprochen habe, so muß ich's auf diese Art angreifen.

v. Hasenpoth. So sag' mir denn nur, was du eigentlich mit
20 ihr vorhast? Soviel ich mutmaße, hat ihre Melancholie physische Ursachen zum Grund.

v. Gröningseck. Das hat sie, ja! — Sie ist schwanger. — Ich hab' schon zuviel gestanden, um dieses leugnen zu können. —
Überdies taugt eine halbe confidence ihr Lebtag nichts. — Aber
25 eben, weil sie es ist, von mir — fühlst du, was das heißt? — von mir es ist, so könntest du, dächt' ich, ebenso gewiß auch mutmaßen, was ich mit ihr vorhab'; was ich thun werde, thun muß. Ich werde sie heiraten.

v. Hasenpoth. Du?

30 v. Gröningseck. Ich! — Das ist wohl der geringste Ersatz, den ich ihr geben kann.

v. Hasenpoth. Der Lieutenant von Gröningseck die Humbrechtin!
— Unmöglich!

v. Gröningseck. Warum? wenn ich's wissen darf! warum?
35 wie so unmöglich?

v. Hasenpoth. Fürs erste als Lieutenant —

v. Gröningseck. Ich kann ja quittieren, wo steckt hernach die Unmöglichkeit? — Sie als Frau zu erhalten, das soll mir nicht
schwerer werden: ich hab vieles verschleudert, aber auch noch manches

gerettet. — Den Rest meines Vermögens selbst zu übernehmen, dies ist die Absicht, in welcher ich um Urlaub anhielt; ich bin jetzt majorenn und kann jeden Augenblick eintreten. — So bald dies in Ordnung ist, komm' ich wieder zurück und bitt' mir Erchen vom Alten aus. Wenn ich den blauen Rock auszieh', ist sie die 5 Meine, das weiß ich.

v. Hasenpoth. Du willst also allem entsagen? —

v. Gröningssek. Allem, allem! — eh' ich die Höllepein mit mir herumschleppen wollt'! — Aber noch eins! — merk' dir's, Lieutenant, merk' dir's! sag' ich. — Nimm ihn bei der Hand. Du bist 10 der Einzige, dem ich mein Herz geöffnet habe; noch ist kein Wort von alledem, was du gehört hast, über meine Lippen gekommen. — Deine Anschläge haben mich in diesen Abgrund gestürzt — dies ist kein Vorwurf, den ich dir mache; du verkanntest den Engel, ich auch! und doch hätt' ich ihn besser kennen sollen, ich! ich allein! 15 Du nicht! — jetzt mußt du mir auch behülflich sein, mich wieder herauszuwinden. — Ich glaube deiner Tugend nicht zuviel zuzutraun; — wär's aber! betrög' ich mich in meiner Meinung! kommt nur ein Gedanke, nur ein Schatten von dem, was ich hier in dein Herz legte, vor der Zeit ans Tageslicht! — Hasenpoth! — läßt 20 ihm die Hand gehn, und bebt zurück. — so fährst du oder ich dem Teufel in' Rachen. — Jetzt laß mich! — ich muß mich verschnaufen, und Anstalt zur Reise machen. — Wir sprechen uns noch. Ab ins Kabinett.

v. Hasenpoth. Wenn du mit all deinen überspannten Begriffen von Tugend sie zur Frau kriegst, so soll mich der Teufel 25 vierundzwanzigmal auf und ab durch die ganze Armee seiner dienstbaren Geister Spießruten laufen lassen! — Nein, Herr v. Gröningssek! ich muß erst Nachlese halten. — Im Abgeh'n. Die Karten will ich schon danach mischen, — besser als der Dummkopf auf dem Spiegel! Wart nur! Ganz ab. 30

Vierter Akt.

Eudhens Schlafzimmer; rechter Hand der Bühne ist die Thür, gegenüber sind Fenster, die auf die Straße gehn. Frau Humbrecht macht eben, wie der Vorhang aufgezo- gen wird, das Fenster zu, Eudhen liest.

5 Fr. Humbrecht. Noch seh' und hör' ich nichts von ihm.

Eudhen. Heut' wird er schwerlich mehr kommen, Mutter! geh' Sie lieber ins Bett! Die Thore sind ja schon längst zu.

Fr. Humbrecht. Wer weiß, kommt er nicht zum Judenthor herein? Es hat ja noch nicht eilf geschlagen.

10 Eudhen seufzend. Daran dacht' ich nicht.

Fr. Humbrecht. Schon wieder ein Seufzer! — hast du mir nicht soeben versprochen, das ewige Geächz' und Gefrächz' zu unterlassen? bist mir ein rechter Mann von Parole!

Eudhen. O wenn ich ein Mann wäre!

15 Fr. Humbrecht. Was wär's?

Eudhen. Noch heute macht' ich mich auf den Weg nach Ame- rika; und häl' für die Freiheit streiten.

Fr. Humbrecht. Und ließeest Vater und Mutter allein hier sitzen? Pfui, Eudhen! aber ich weiß schon, wo es steckt, du liebst 20 uns halt nicht mehr.

Eudhen. Wie kann Sie das denken, Mutter!

Fr. Humbrecht. Wie? — weil du kein Zutrauen mehr zu deinen Eltern hast; wo das nicht ist, ist auch keine Liebe.

14. Eudhen ist ein echtes Mädchen der Geniezeit; man vergleiche die Worte von Agnes Klinger in einem Briefe an Kayser: „O wehr ich doch auch ein Jung, wie wir Mädchen so Ehrende Geschäft sind — wehr ich Ein Jung, ich könnte reißen, kente viel vergnügen genießen, daß ihr Jungen allein habt.“ Grenzboten 1870. IV, 463 und fast wörtlich noch ein- mal in einem andern Briefe. — 16. Bei der Sehnsucht nach Amerika darf man mit Erich Schmidt (Wagner S. 73) auf Klinger verweisen.

Eudjen gerührt. Mutter!

Fr. Humbrecht. Nicht anders: es thut mir leid, daß ich dir's sagen muß; — sonst, wenn dir nur ein Finger weh that, kamst du zu mir geloffen, es mir zu klagen; — jetzt, verzeih' dir's der liebe Gott, geht dir allemal eine Gänshaut aus, wenn du eins 5 von uns beiden erblickst.

Eudjen. Gewiß nicht! — Sie thut mir das größte Unrecht von der Welt, Mutter! wenn Sie das sagt: ich lieb' Sie noch immer eben so stark — aber —

Fr. Humbrecht. Nun? — 10

Eudjen schüchtern. Aber — es giebt Sachen, die man niemand entdecken kann.

Fr. Humbrecht. Warum nicht?

Eudjen. Weil sie noch nicht reif sind; weil man sie sich selbst nicht so gestehn mag oder kann. 15

Fr. Humbrecht. Lauter Rätsel! — Wenn dein Vater wieder so eine Antwort hörte, fuchswild würd' er darüber: — Du weißt, er kann das hinter dem Berg halten nicht ausstehn! ich auch nicht. Gestern, eh' er zu Pferd stieg, glaubt' ich, er wollte rasend werden: da er dich so recht vertraut auf seinen Schoß setzte, dir die besten 20 Wort' gab, dich herzte und drückte —

Eudjen. Und auf einmal von sich stieß, daß ich bis ans Bett dort taumelte —

Fr. Humbrecht. Da war dein Starrkopf schuld dran; und doch that's ihm gleich wieder leid, das konnt' ich ihm an den 25 Augen ansehen. — Noch an der Trepp' aber hat er sich heilig vermessen, wenn er zurückkam', und du den Kopf noch so hingst, und ihm die Ursache nicht gestehn würdest, so wollt' er dich nicht mehr für sein Kind erkennen. Länger, sagte er, will ich mich nicht von ihren Capricen, wie ein Kalb am Seil, herumzerren lassen. 30

Eudjen. So wahr Gott lebt! Mutter, es ist keine Caprice; wollt' es wär'! — Soll ich aber die Wahrheit gestehn, Mutter, so hat der Ungezügelt, mit dem Sie mir die Ursache meines Kummers, die ich mir selbst noch nicht gestehn mag, bald in den Augen lesen, bald mit Drohen, bald mit Liebkosen herauspressen wollten, 35 sehr viel dazu beigetragen, meine Melancholie oder Kopfhängerei, wie Sie's nennt, zu vermehren. Es ist von Ihrer Seit' gut

5. geht dir allemal eine Gänshaut aus, eine andere Wendung für die gewöhnlichere Redensart: eine Gänshaut kriegen.

gemeint, das weiß ich, das fühl' ich, und leide doppelt drunter, weil ich Ihnen jetzt wenigstens keinen Dank für diese Zärtlichkeit geben kann. — Probier' Sie's einmal, Mutter! laß Sie mich ein Weilchen in meiner Träumerei so hinschlendern, thu' Sie, als
 5 bemerkte Sie's gar nicht, überlass' Sie mich mir selbst, bered' Sie den Vater, es auch zu thun; nur auf ein Weilchen! vielleicht hebt sich alles — es muß sich heben, und dann bin ich wieder ganz Ihre Tochter, oder —

Fr. Humbrecht. Oder? —

10 Evchen. Ein Kind des Todes.

Fr. Humbrecht. Wieder ein neuer Stich ins Herz! — O Evchen! Evchen! du wirst uns noch ins Grab bringen. —

Evchen. Nicht doch, Mutter! nicht doch! Euch nicht! mich eher, wenn Ihr mir nicht Ruh' laßt. Probiert's nur, wie ich
 15 gesagt habe, ich bitt' Euch darum: es wird noch alles gut werden. — Fällt ihr um den Hals. Hier an Ihrem Hals hängend beschwöre ich Sie, versperrt Eurer Tochter den einigen Weg nicht, auf dem sie sich noch retten kann.

Fr. Humbrecht wickelt sich los. Dein Vater! — ich hör' ihn.

20 Evchen. Sie verspricht mir doch —

Fr. Humbrecht nimmt ein Licht vom Tisch, ihm entgegen zu gehn. Was kann ich halt machen! ich muß wohl.

Humbrecht kommt gestiefelt und gesport. Was zum Henker sitzt du denn da oben, Frau! und läßt das Haus drunten leer stehn?

25 Fr. Humbrecht. Den Augenblick ging ich herauf, zu sehn, was sie macht.

Humbrecht. Allerliebste! wenn die Mutter der Tochter entgegen gehn muß; hat sie nicht eben so nah zu dir? — Wie das wieder dasteht, als wenn ihm Gott nicht gnädig wär'! — Dem
 30 Vater nicht einmal guten Abend zu sagen!

Evchen schlüchtern. Guten Abend, Vater!

Humbrecht spottend im nämlichen Ton. Guten Abend, meine Jungfer Tochter!

Fr. Humbrecht. Du fährst sie aber auch immer so an; —
 35 kein Wunder, wenn sie sich vor dir fürchtet.

Humbrecht. Fürchtet! vor mir! — Tausend Element! bin ich nicht ihr Vater! he, Evchen bin ich's nicht? Soll ich etwa, wenn

17. einig, im vorigen Jahrhundert noch häufig für einzig gebraucht. — 23. gesport, veraltete Nebenform zu gespornt.

ich mit meinem Kind rede, jedes Wort auf die Goldwage legen?
— Das ging mir, hol' mich der Kuckuck, noch ab!

Fr. Humbrecht. Nurrchen, wer sagt denn das? — nur dein
Ton —

Humbrecht. Mein Ton, mein Ton! ist freilich keiner von 5
den zuckerfüßen, mit Butter geschmierten, in dem unsre glatt-
züngichte Herren ihre Komplimenten herkrähen; — meine Tochter,
dächt' ich aber, hätt' in siebzehn, achtzehn Jahren ihn schon ge-
wöhnen können! — Ich bin doch auch, bei meiner Seelen Selig-
keit, kein Menschenfresser nicht! — Komm her, Evchen, komm! bist ein 10
gutes Mädchen gewesen, hast deiner Mutter gebeichtet? gelt! du hast?

Evchen verwirrt. Liebster Vater!

Fr. Humbrecht. Ja ja! sie hat; laß sie nur zufrieden jetzt,
sollst alles hören.

Humbrecht. Das ist brav! Das ist recht! — küßt sie. Jetzt 15
bist du mir wieder doppelt lieb. — War's denn aber auch der
Müh' wert, den Kopf so zu hängen?

Fr. Humbrecht. Du wirst's schon hören, sag' ich.

Humbrecht. Fast sollt' ich böß' werden, daß du mir die Gunst
nicht angethan hast; gestern erst, meint' ich, ich müßt' dir's heraus- 20
hexen. — Da war aber mein Ton wohl schuld dran. — Wirst
also wieder hübsch munter sein, Evchen?

Evchen. So viel mir möglich.

Humbrecht. Wieder in Gesellschaften, in die Kirch' gehn?
nicht immer in deinem Stall sitzen? — 25

Fr. Humbrecht. Ruh! was Fragen! Das wird sich schon
finden; eins nach dem andern. — Jetzt ist's Zeit schlafen zu gehn,
es schlägt gleich zwölf. — Komm, Alter! zieht ihn am Armel fort. Gute
Nacht, Evchen!

Humbrecht. Busoir, Busoir! — Heut' will ich dir einen 30
Stiefel wegschnarchen, Frau! — Macht sich los, kehrt um und nimmt Evchen
bei der Hand. Verzeih' dir der liebe Gott alle die schlaflosen Nächte,
die du uns eine Zeit her gemacht hast. — Schau! ich weiß, er
hat alle meine Seufzer, alle Thränen deiner Mutter gezählt; mög'
er dir keine aufrechnen, mein Kind! — keine! — sonst müßten 35
sie aufs neu fließen. — Evchen fällt ihm weinend um den Hals und küßt ihn.
Jetzt schlaf wohl! 26.

Evdjen ihm nachsehend. Armer Mann! guter, unglücklicher Vater! Tieffseufzend. ich fürcht', ich fürcht', die schlaflosesten Nächte hast du noch zu erwarten! — Sein Zorn ist mir fürchterlich, aber Gott weiß es, seine Liebe noch mehr! — — Setzt sich hin und liest eine Zeit lang.

5 — Umsonst! es thut's nicht — ich les' und lese, und wenn ich das Blatt umschlag', weiß ich kein Wort mehr von allem, was drauf steht. — Legt das Buch hin, geht sehr bewegt ein paarmal auf und ab. — Gröningssek! Gröningssek! was hast du nicht zu verantworten! —

v. Gröningssek der mittlerweile' ganz angezogen, doch ohne Hut und Degen, 10 zur Thür hereinschlich, stellt sein Licht auf den Tisch und stürzt ihr plötzlich zu Füßen. Das weiß ich, Liebste, Teuerste! will's verantworten, will alles gut machen. —

Evdjen hebt zurück. Wie? Sie erkühnen sich — um Mitternacht — Was wollen Sie? was ist Ihre Absicht?

15 **v. Gröningssek.** Die reinste, tugendhafteste, die je ein Mann gehabt hat; Ihnen Ihre Ruhe wieder zu geben —

Evdjen. Können Sie das? Können Sie geschehne Sachen ungeschehn machen? — Oder wollen Sie sich zum Gott lügen, und mich noch einmal täuschen?

20 **v. Gröningssek.** Das nicht, Evdjen! wahrhaftig nicht! — Das letzte mag ich nicht, das erste kann ich nicht — und doch wollt' ich, ich könnt's! Mit meinem Blut wollt' ich ihn wiederkaufen, den unglücklichen Augenblick, da ich im Taumel —

Evdjen. Er ist mir tief genug in die Seele gebrennt, Sie 25 brauchen mich nicht noch selbst daran zu erinnern; — oder — sind Sie Satans genug, Verführer und Kläger zugleich zu sein? —

v. Gröningssek springt auf. Uns Himmels willen, für welch ein scheußliches Ungeheuer halten Sie mich! — Ich kam hieher —

Evdjen. Zu einer Zeit, in einer Stunde, in der Sie nicht 30 gekommen wären, wenn Sie nur die geringste Hochachtung noch für mich hätten.

v. Gröningssek. Verzeihn Sie, Evdjen! ich schwör' Ihnen das Gegenteil. Da ich Ihre Delikatesse kenne und billige, so stand ich lang' an, eh' ich mich zu diesem unzeitigen Besuch entschließen 35 konnte; es mußte aber gewagt sein! — ich war Ihnen und mir es schuldig, Sie nochmals allein zu sprechen, eh ich nach Haus' reise.

Evdjen. Sie verreisen?

v. Gröningssek. So bald als möglich, um noch zu rechter Zeit wiederkommen, und Ihnen meine Hand anbieten zu können.

Evdjen. Ist das Ihr Ernst, Gröningsseck? Spricht Ihr Herz so? mich deucht, Sie schwuren mir's schon ehemals.

v. Gröningsseck. Und wiederhol's hier aufs feierlichste. — Ihrer beleidigten Tugend alle mir mögliche Genugthuung zu geben, war, so bald ich fand, daß Sie das nicht waren, für das ich Sie 5 in meinem Leichtfinn versehn hatte, meine erste Empfindung, und wird auch da noch, wenn alle andren Empfindungen mit Blut und Atem stocken, meine letzte sein. — Möchte Sie dieses Versprechen doch in etwas beruhigen! Ich hab' nur ein Wort. — Aber du, Evdjen — hast mir nicht Wort gehalten. 10

Evdjen. Wie so?

v. Gröningsseck. Versprachst du mir nicht, dir Gewalt anzuthun — dir nichts merken zu lassen? —

Evdjen. Es ist wahr, ich versprach, mir alle Mühe desfalls zu geben; that's auch, und — 15

v. Gröningsseck. Und doch kam ich niemals ins Zimmer, daß du nicht bis in die Augen rot geworden wärst! — War's Zorn, Verachtung, Abscheu?

Evdjen. Das war's nicht, Gröningsseck! ich liebte Sie, so wie ich Sie kennen lernte, jetzt kann ich's Ihnen sagen — sonst 20 hätten Sie mich nicht so schwach gefunden — und kann Sie auch noch nicht hassen, wenn ich auch nie die Hoffnung hätte, die Ihrige zu werden; — aber den Gewissenswurm, der mir am Herzen nagt, zu ersticken, hab' ich noch nicht gelernt! — wenn ich's könnte, würde ich doppelt vor mir erröten. 25

v. Gröningsseck. Göttliches Mädchen! Ergreift ihre Hand und führt sie dem Mund zu.

Evdjen zieht sie schnell zurück. Ich dachte, Sie hätten nur ein Wort! — Ist's Vergessenheit? —

v. Gröningsseck. Vergessenheit! Ergießung der Seelen! wie 30 du's nennen willst. — Kurz, ich kann nicht, ich muß den Schwur meiner ewigen Treue mit einem Handfuß versiegeln. Will ihre Hand mit Gewalt küssen, sie stößt ihn von sich.

Evdjen. Nein, Herr Lieutenant! — Sollten Sie es auch für Ziererei halten: ein Handfuß ist nichts, das weiß ich, und dennoch 35 kann er zu allem führen. — Wenn Sie in Kleinigkeiten nicht Wort halten, wie soll ich Ihnen in wichtigern Angelegenheiten trauen? Ich will Ihnen wenigstens einen Meineid ersparen. — Wer einmal in Feuersnot gewesen, und das zweitemal nicht vor-

sichtig ist, verdient es, daß er darin umkommt! — Bis wann denken Sie wieder hier zu sein?

v. Gröningsedt. Zwei Monat werden mit der Reise wohl drauf gehn.

5 Evchen. Zwei Monat! — Da wird mir das Herz noch manchmal klopfen: — aber, das muß nun sein, folglich muß ich mir's auch gefallen lassen. — Ich heiße Sie nicht eilen, wenn Sie Ihr Herz das nicht selbst heißt, — so bin ich ohnehin verloren. —

v. Gröningsedt. Das thut's gewiß.

10 Evchen. Jetzt, Gröningsedt! ja, das glaub' ich Ihnen, trau's Ihrer Rechtschaffenheit zu. Wer kann mir aber für die Zukunft stehn? — niemand! Sie selbst nicht! — Keins von uns hat im Buche der Vorsehung sein Schicksal gelesen; — eine innre Stimme, die ich aber immer zu betäuben suche, sagt mir, das meinige wäre
15 mit Blut geschrieben.

v. Gröningsedt. Evchen! wie kommen Sie da dran?

Evchen. Wie? Auf die leichteste, simpelste Art von der Welt — Den Fall gesetzt, Sie hielten Ihr Wort nicht —

v. Gröningsedt. Der Fall ist aber unmöglich! —

20 Evchen. Das kann nur die Zeit lehren! — Ich setz' indessen — hören Sie nur! — Sie hielten Ihr Wort nicht, überließen mich meinem Schicksal, dem ganzen Gewicht der Schande, die mich erwartet, dem Zorn meiner Anverwandten, der Wut meines Vaters, glaubst du, daß ich dies alles abwarten würde? abwarten könnte?

25 — gewiß nicht! — Die grauenvollste Wildnis würde ich aufsuchen, von allem was menschliches Ansehn hat, entfernt, mich im dicksten Gesträuch vor mir selbst verbergen, nur den Regen des Himmels trinken, um mein Gesicht, mein geschändetes Ich, nicht im Bach spiegeln zu dürfen, und wenn dann der Himmel ein
30 Wunderwerk thäte, mich und das unglückliche Geschöpf, das Waise ist, noch eh' es einen Vater hat, beim Leben zu erhalten, so wollt' ich, so bald es zu stammeln anfing, ihm statt Vater und Mutter, die gräßlichen Worte Hure und Meineid so lang' ins Ohr schreien, bis es sie deutlich nachspräche, und dann in einem Anfall
35 von Raserei durch sein Schimpfen mich bewöge, seinem und meinem Elend ein Ende zu machen. — Wär das nicht blutig? Gröningsedt! —

v. Gröningsedt. Nur zu sehr — die Haar' stehn mir — ich bin Soldat — war sehr jung schon im Feld mit; hab' manche schreckliche Scene mit angesehen — aber so was —

Evdjen. Kannst nur du veranlassen, und ich ausführen!

v. Gröningssek. Da bewahr' Sie Gott vor! — mir schaudert schon beim Gedanken! — Uns Himmelswillen, Evdjen! entsagen Sie doch allen diesen melancholischen Träumereien, schlagen Sie sich dieselben ganz aus dem Sinn — verlassen Sie sich auf mich, 5 auf mein gegebenes Ehrenwort, auf meinen Überrest von Gefühl und Tugend; wenn's auch nur ein Fünkchen wär', so haben Sie es doch wieder angefacht.

Evdjen. Gut, Gröningssek! so sei's denn! — ich versprech's Ihnen.

v. Gröningssek. Versprechen Sie mir aber auch, ruhig und 10 gelassen die Zeit zu erwarten?

Evdjen nachdenkend. Ich möchte nicht gern mehr versprechen, als ich halten kann.

v. Gröningssek. Du kannst es, Liebchen! so bald du mir zu- 15 traust, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

Evdjen. Will ich mich nicht selbst verraten, und meine Eltern auf die wahre Spur bringen, so werd' ich wohl müssen. — Sie glauben nicht, wie nah' Sie mir's schon gelegt, wie sehr Sie mir zugesezt haben! — mehr als einmal zitterte mir das fatale Ge- 20 heimnis auf den Lippen, nur die Furcht —

v. Gröningssek. Behalten Sie's ja bei sich; ich beschwöre Sie darum; ich zittre, wenn ich mir Ihren Vater denke; — wenden Sie alles an, bieten Sie Ihre ganze Munterkeit auf, ja keinen Verdacht zu erwecken. — Es mutmaßt doch wohl niemand —

Evdjen. Dem Magister trau' ich am allerwenigsten; seine 25 Luchsaugen haben mich schon mehr als einmal außer Fassung gebracht. — Der Auftrag, den Sie ihm gestern gaben, ging ihm gewaltig im Kopfe herum; ich sah's ihm an und stellte mich, als wäre mir gar nichts daran gelegen.

v. Gröningssek. Sollte er wohl niederträchtig genug sein, 30 Ihnen schaden zu wollen?

Evdjen. Das nicht, Gröningssek! — böf' meint er's nicht mit mir, vielleicht nur zu gut. So viel ich merke, hat er heimliche Absichten auf mich; meine Mutter mag mit drunter stecken. — Die Herren sind's gewohnt, sich als Kandidaten schon ihr 35 Mädchen zu wählen; kriegen sie hernach in zehn, fünfzehn Jahren eine Dorfpfarrei, so dürfen sie nicht lang' nach einer Frau suchen.

v. Gröningssek. Bis dorthin können wir ihm vielleicht selbst mit einer Tochter bedient sein.

Evdjen. Sorgen Sie nur, daß sie sich ihrer Mutter nicht schämen darf. — Jetzt gehn Sie; die Nachbarn sind's nicht gewohnt, so lange Licht bei mir zu sehn. —

v. Gröningsseck. Bekümmert sich Evdjen auch um die?

5 **Evdjen.** Wenn's da aufs Herz deutend. nicht richtig ist, — wenn das uns Vorwürfe macht, so fürchtet man sich vor seinem eignen Schatten. — Jetzt gehn Sie, sag' ich; — morgen können Sie mich noch bei meiner Mutter sehn. Sie nehmen doch Abschied bei ihr?

v. Gröningsseck. Sehn! aber nicht sprechen!

10 **Evdjen.** Ich werde jeden Blick verstehn. — Sie gehn der Thüre zu. Zwei Monat, sagten Sie?

v. Gröningsseck. Zwei Monat aufs längste! das schwör' ich Ihnen nochmals, im Angesicht des Monds und aller der Sterne, die dort am Firmament glänzen: mein letzter Blick, wenn ich 15 morgen in Wagen steige, soll's Ihnen noch einmal schwören. — Nur ruhig, mein Liebchen! Drückt Evdjen die Hand und geht ab; Evdjen öffnet halb die Thüre, steckt den Kopf hinaus, und ruft mit gedämpfter Stimme.

Evdjen. Gröningsseck! noch eins! Er kommt zurück, sie küßt ihn mit den Worten. Den kann ich Ihnen morgen nicht auf die Reis' geben! 20 Und riegelt die Thür schnell hinter ihm zu.

Fünfter Akt.

Das Zimmer vom zweiten Akt; Morgendämmerung. Evchen steht vor dem Spiegel und setzt ein bonnet rond auf. Lissel, ihre Magd, kommt herein.

Lissel. Ei, Herr Jemer! wo will Sie denn schon so früh hin, Jungfer? in dem Nebel, er stinkt nach lauter Schwefel. 5

Evchen. Das thut nichts, um Michaelstag herum kann's nicht wohl anders sein. — Ich will nur geschwind wohin springen. — Lissel! o lauf doch, und hol' mir deinen baumwollenen Mantel — geschwind — lauf!

Lissel. Was will Sie denn mit dem? 10

Evchen. Was, was? anziehen! Du kriegst ihn gleich wieder — sieh, da hast du derweilen meinen tastenen — heb' dir ihn auf, bis ich wieder komm'. — So geh' doch, ich muß fort, eh' unsre Leute aufstehn.

Lissel. Wohin denn? — hat Sie etwa was bestelltes? — 15

Evchen. Freilich! — halt' mich nur nicht auf, geh! Lissel ab. Wohin? — das weiß ich selbst nicht — so weit mich die Füße tragen. — — Gröningseck! Gröningseck! es soll dir schwer werden wider den Stachel zu lecken! — Den Brief mir zu schreiben! ich hab' ihn doch bei mir? Sucht in der Tasche und zieht ihn 20 heraus. Ja! — Sucht ihn noch einmal durch. Mir den Hasenpöth vorzuschlagen, mich zur Allerweltshure machen zu wollen! — Die Spöttereien über den Ort, wo wir uns näher kennen lernten, versteh ich nicht einmal; mag sie nicht verstehn! — Steckt ihn wieder ein. Das aber alles zusammengenommen — o! das kann einem 25 schon Füße machen — Erblickt die Porträte ihrer Eltern. Ha! ihr Lieben! seid ihr auch da? — Hier auf den Knien dank' ich euren Bildern für alles Lieb's und Gutes, das ihr mir erwiesen. Weinend. Ich lohn's euch schlecht — nur flucht, flucht mir nicht. —

Lissel kommt zurück, Euchen springt auf. Ich hör' den Herrn schon im Zimmer herumschlappen.

Euchen. Geschwind denn! um Gottswillen geschwind! wirf ihn mir um; so kennt man mich doch nicht so leicht; — den
5 Capouchon hinauf! — Im Fortgehn dreht sie sich noch einmal um. Den Mantel, Lissel! heb' dir auf, bis ich wiederkomm'! hörst du's? — Unter der Thür. Gieb ihn ja nicht her, bis ich wiederkomm'. 26.

Lissel räumt das Zimmer auf. Bis! Bis! — Unser lieber Herr Gott weiß, was mit der Jungfer umgeht! — ganz richtig ist's
10 nicht; so ängstlich hab' ich sie noch nie thun sehn. — Wenn ihr was Leid's geschehn wär'! — So eine gute, verständige Jungfer! sie thät' mir in der Seele leid. — Will mit dem Mantel abgehn, indem kommt der Magister hastig herein.

Magister. Ist mein Vetter schon ausgegangen, Jungferchen?

15 Lissel. Ausgegangen? Ja guten Morgen! er ist kaum aufgestanden.

Magister. Desto besser! so verfehl' ich ihn nicht; sage Sie ihm, ich hätte notwendig mit ihm zu reden; er möchte gleich herkommen.

20 Lissel. Schon recht Herr Magister! 26.

Magister. Ich gäb' noch was drum, wenn ich wieder zum Haus' drauß wär' — ich wage viel — indessen, ein größeres Unglück zu verhüten; — wenn's ist, wie ich zu mutmaßen berechtigt bin, so ist's besser, ich bring's meinem Vetter nach und nach bei,
25 als daß er's von Fremden erfährt, oder wohl gar selbst entdeckt. — Er würde seiner ersten Wut keinen Einhalt zu thun wissen.

Humbrecht im Nachtkamisölkchen, Schlafmütze und niedergetretenen Schuhen.

Guten Morgen, Vetter! wo Henkers kommt Er schon so früh her?

30 Magister. Von Haus'! ich ging lieber etwas früher, um Sie nicht zu verfehlen.

Humbrecht. Er muß also doch was großes auf dem Herzen haben.

Magister. Ich wünschte, es wäre nicht so. — Sie sind ein Mann? —

Humbrecht. Meiner Frau wenigstens hab' ich's bewiesen.

35 Magister. Ohne zu spaßen, wenn ich bitten darf — Sie sind ein Mann, der Verstand hat —

Humbrecht. Meinen gesunden schlichten Menschenverstand, so viel man in die Haushaltung braucht, den hab' ich — ja!

Magister. Gut! so nehmen Sie ihn zusammen, Herr Vetter!

und hören, was ich Ihnen zu sagen habe. — Es geht mir sehr nahe — vielleicht bin ich auch irre, aber es ist doch Pflicht —

Humbrecht. Nur nicht so viel Gepreambulums, Herr Magister! — Pack Er gleich recht an.

Magister. Erst geben Sie mir aber Ihr Wort als ein ehrlicher Mann, daß Sie mich geduldig ganz aushören, und eh' ich fertig bin, mir nicht von der Stelle gehn wollen.

Humbrecht. Was zum Henker soll denn das vor eine Predigt geben! — Meintwegen, Er soll's haben, da ist die Hand drauf —

Magister. Jetzt zur Sache. Sind Sie gestern in der Klausurkirche gewesen, Herr Better?

Humbrecht. Nein, ich nicht! aber meine Leute; das leid' ich nicht anders.

Magister. Es war Katechismuspredigt.

Humbrecht. Das kann sein.

Magister. Die Reihe traf's grad, daß die zehn Gebot in der Amtspredigt zum Text genommen wurden. —

Humbrecht. Nu, was weiter? — noch seh ich weder fur noch gar.

Magister. Geduld nur! — Der Herr Pfarrer hielt sich diesmal vorzüglich beim siebenten Gebot auf —

Humbrecht. Beim siebenten? — wart Er, wie heißt es doch? — du sollst — du sollst — du sollst nicht unkeusch sein — nicht?

Magister. Ganz recht! — Nach der Predigt, wissen Sie, werden alle Quartal die Verordnungen von der Kanzel gelesen, die unsre Könige wegen den Duellen, dem Hausdiebstahl und dem Kindermord gemacht haben.

Humbrecht. Das wußt' ich, da ich kaum noch den Hosenkнопf aufmachen konnt'; was soll's aber? —

Magister. Gleich werden Sie's hören. — Ferner wissen Sie —

Humbrecht. Ich weiß, ich weiß, daß ich bald toll werde, und Ihn allein stehn lasse, wenn Er nicht fortmacht.

Magister. Sie haben mir versprochen, nicht eher vom Fleck zu gehn — Sie müssen also Wort halten. — Sie wissen, wollt' ich sagen, daß die Weiberstühle grade der Orgel gegenüber stehn, wenigstens zum Teil. —

3. Gepreambulums, eine Weiterbildung von dem gewöhnlicheren Preambul, einleitende Rede. — 18. fur und gar, häufiger fids und gads, hier ebensoviel als: weder aus noch ein.

Humbrecht. Ja! — und daß ihr andre junge Herrchen euch während dem Gottesdienst bald blind nach den armen Mädels schießt, das weiß ich auch! hab' mich auch manch schönes Mal schon drüber geärgert. — Ich sollt' einmal auf vierundzwanzig
5 Stund' nur Pfarrer sein; ich ließ euch samt euren Guckgläsern durch den Steckelmann zum Tempel hinaus jagen!

Magister. Wenn Sie mich nicht hören wollen, Herr Better —

Humbrecht. Ja doch! ich hör' ja!

Magister. Ich stand also auf der Orgel, und konnt' mein
10 Bäschen grad ins Gesicht fassen.

Humbrecht. Mein Cochen?

Magister. Ja! — Von ungefähr sah ich ihr in der Predigt, grade bei der Stelle, von der ich schon vorhin sagte, etwas steif in die Augen. Da wurde sie feuerrot, gleich drauf wieder bleich
15 wie ein Tuch, schlug die Augen nieder, blieb die ganze Predigt durch so unbeweglich sitzen, und fiel endlich, da die Ordonnanz von den Kindermörderinnen verlesen wurde, gar in Ohnmacht.

Humbrecht. Nun, und da führte man sie zur Kirch' hinaus an die frische Luft, und da erholte sie sich wieder, und jetzt ist
20 sie wieder so gesund, als vorher —

Magister. Es ist aber — es thut mir leid, daß ich es sagen muß — es ist aber doch bedenklich —

Humbrecht. Bedenklich! — ich seh' gar nichts bedenklich's, wenn ein junges unschuldiges Ding sich so viel von Unkeuschheit, Hurerei
25 und Unzucht in die Ohren poltern hört, wenn noch oben drauf ein paar abgeschmackte Maulaffen es starr in die Augen darüber anplarren, so seh' ich gar nichts bedenklich's dabei, wenn ihm der Kopf schwindlicht wird, wenn's bald rot bald blaß vor Ärger wird —

Magister. Aber die Ohnmacht! — grad an der Stelle. —

Humbrecht zieht ehrerbietig seine Schlafmütze ab. Nimm Er mir's nicht
30 übel, Better! man sieht wohl, daß Er gstudiert ist. Ihr wohlweise Herrn wollt immer mehr sehn, als andre Leut'; 's geht euch aber, wie allen Triefaugen — wenn sie gegen die Sonne stehn, sehn sie alles doppelt, und nichts recht. — Was Tausend-
35 element noch einmal! kann man etwa die Ohnmachten bestellen, wenn sie kommen sollen?

Fr. Humbrecht kommt gelassen. Du schreist ja, Mann, daß die Leut' vor der Thür' stehn bleiben.

Humbrecht. Es wird einem auch darnach gekocht! — Da kommt mir der Siebenkünstler da in aller Früh schon her, und brummelt mir von Notwerden, von Ohnmachten, die unser Evchen gestern gehabt hat, die Ohren voll, und will, was weiß ich, draus schließen.

Fr. Humbrecht rümpft die Nase und zuckt die Achseln. Da schließt sich wohl was! — Es war ihr nicht wohl, sonst wüßt' ich nicht, was man draus schließen könnt'.

Magister. Eigentlich kam ich hieher, um mit dem Herrn Vetter allein zu sprechen: — doch, weil Sie da sind, Frau Bas' — ich weiß, Sie sind's überzeugt, daß ich Ihrer Jungfer Tochter gut bin — Sie machten mir selbst einst Hoffnung — *Stotternd.* aber — kurz, weil der Herr Vetter meinem Bemerkungsgeist nichts zutrauen will — so will — so muß ich — *Zieht eine Briestafche heraus und sucht etwas.*

Fr. Humbrecht. Du lieber Gott! was sollen denn das für Bemerkungen sein? — *Martin!*

Humbrecht. Weiß ich's? — Wenn's mir recht ist, so hält er uns für Kalbsköpf', die keine Augen haben, und unser Evchen — wenigstens für eine Hure.

Magister betroffen. Herr Vetter!

Fr. Humbrecht. Was! mein Evchen? — Herr Magister! weiß Er auch, was Er da sagt? — he! — da kommt er mir recht; — ich setz' mein Leben zum Pfand, meine Tochter ist ehrlich — das sagt ihr kein braver Mann nach, und wenn Er's wär, Herr Magister! — Vetter mag ich Ihn gar nicht mehr heißen. — *Setzt die Hände in die Seiten.* Ist das der Dank für alles Lieb's und Gut's, was wir — was mein Mann Ihm erzeigt hat; hat Ihm schon in der Klass' die Singstunde bezahlt, — wie er ins Kloster kam, das Kommod' geschenkt, mit dem Er sich noch jetzt so paßig macht, he! — Ist das der Dank, daß Ihm mein Evchen für das bißel Klavier, das Er's gelehrt hat, den Magisterring an den Finger gesteckt hat! — Wenn wir nit gewesen wären, hätt' er ja mit samt seinen Stipendien doch nit können prumovieren! wie lang' waren sie schon verfressen? he! —

Humbrecht hält ihr das Maul zu. Frau! Frau! du machst ja sechs- mal mehr Lärm als ich!

Fr. Humbrecht reißt sich los. Habe ich nicht Ursach'? — wer

2. Siebenkünstler, Magister der sieben freien Künste. — 28. in der Klass', im Gymnasium vgl. Bergmann S. 77. — 33. prumovieren, promovieren.

meinem Evchen was an der Ehr' abschneiden will, der greift mir ins Aug'.

Magister. Frau Bas! Um Gottswillen! — Ich empfehl' mich. *Will fort.*

5 **Humbrecht.** War denn das alles, was Er mir sagen wollt'?

Magister. Nein! — aber Auf die Frau deutend. so lang' Sie da ist, bin ich stumm.

Humbrecht. Liebe! geh ein bißchen hinein. Komm! Kriegt sie beim Arm. nur ein bißchen.

10 **Fr. Humbrecht.** Keine zehn Pferd' bringen mich fort! — Nicht von der Stelle! — ich will mit anhören, was er meinem Evchen nachsagen kann.

Magister. Ich will ihm nichts nachsagen, Frau Bas'; ich schwör's Ihnen. Sie wissen ja, daß ich ihr von jeher gut war —
15 und eben deswegen glaubt' ich verpflichtet zu sein, Ihnen von einem und dem andern, das Sie noch nicht wissen, vielleicht nicht wissen können, Nachricht zu geben. — Noch glaub' ich es selbst nicht; — ich bin's aber Ihnen schuldig, für eben die Gütigkeiten,
20 ich's Ihnen schuldig zu sagen, und Ihre Pflicht ist es, nichts un- untersucht zu lassen. — Sehn Sie, dies Briefchen wurde mir gestern abends zugeschickt. — Lesen Sie selbst; ich würde gar keine Notiz davon genommen haben, wär nicht des Morgens in der Kirche schon der andre Vorfall geschehn. *Giebt Humbrechten ein Briefchen,*
25 *den Umschlag behält er, und steckt ihn endlich in die Tasche.*

Humbrecht. Die Pfote mag der Teufel lesen, ist's doch, als hätten's die Hühner zusammengekrakt! *Giebt's zurück.*

Magister. Geben Sie her, ich will's Ihnen Wort für Wort vorlesen; sehn Sie aber ja mit hinein, daß Sie mich nicht her-
30 nach wieder beschuldigen —

Fr. Humbrecht stampft mit dem Fuß. Nun, so les' Er, les' Er nur!

Magister liest und deutet Silbe für Silbe mit dem Finger, Martin Humbrecht und seine Frau sehn auf beiden Seiten hinein.

„Mein Herr!“

35 „Sie heißen Humbrecht, und mögen leicht mehr Verstand haben, als alle in Ihrer Familie, die diesen Namen führen. Fragen Sie doch Evchen Humbrecht, Ihre Base, ob sie dumm genug ist zu glauben, daß ich sie wirklich heiraten wollte. Wenn sie zurück- denken und sich des Orts erinnern will, wo wir unsre Bekannt-

schaft gemacht, so kann sie mir's nicht zumuten. Wenn ihr Vater die hundert Thaler nicht hergeben will, um ihr Kind ins Findlingshaus zu thun, so will ich allenfalls davor Rat schaffen. Es liegt Ihnen selbst daran, dieses zu wissen."

„v. Gröningsack.“ 5

M. S. Es bedarf keiner Antwort, sie trifft mich doch nicht.

Magister guckt sie wechselsweis, das Papier in der Hand haltend, an.

Humbrecht. Gröningsack! — so hieß ja der Bayeroffizier, der bei uns logiert hat!

Magister. Eben der! der Euchen auf den Ball — 10

Fr. Humbrecht reißt dem Magister den Brief aus der Hand. Ja, der hieß so! — Wie aber der heißt, der den infamen Pasquill hier geschmiert hat, das weiß ich nicht: Reißt ihn, weil sie spricht, in tausend Stücken und tritt mit Füßen darauf. — Wenn ich's wüßte, so kratzt ich ihm die Augen aus. 15

Humbrecht. Frau! weißt du was? ruf das Mädchel einmal her; — jetzt ärgert's mich, daß wir ihr den Wisch nicht selbst können zu lesen geben — Will die Stücken aufraffen. Du bist verflucht für, Frau!

Fr. Humbrecht. Zu lesen! wofür? daß sie ihren Tod dran 20 holt, sonst wüßt' ich nicht warum? Ist's nicht 'ne Schand' und Spott, daß so ein alter Esel, wie du bist, auf so Kindergeschwätz gehn kann? — Ja! wenn ich nicht beständig um sie gewesen wär! — Aber so!

Humbrecht gebietriß. Gehst du, sag' ich, oder ich geh. Frau 25
Humbrecht bohrt dem Magister einen Esel und geht ab.

Humbrecht. Better! — Ihn an der Schulter packend. Unter uns! — vor meiner Frau wollt' ich mich's so nicht merken lassen — aber — wenn's wahr ist, wie Er mir's da vorgelesen habt, so kommt mir das Mensch nicht mehr ganz zur Stub' hinaus — die Rippen 30 im Leib tret' ich ihr entzwei, und ihrem Bastert dazu!

Magister gesetzt. Herr Better! wenn Sie nur einen Funken von Religion haben, so fassen Sie sich. Ich kam nicht hierher, um Augenzeuge eines Verbrechens zu sein. — Zudem ist's ja noch nicht ausgemacht. — War Gröningsack mein Freund, wie er sich 35 stellte, so ist der Ton seines Briefs mir ein Rätsel. — Mit den

2. Findlingshaus, ungebräuchliche Nebenform zu Findelhaus. — 12. infam, aus infam verunstaltet. — 31. Bastert, Bastard.

andern Umständen aber zusammengenommen, verdient die Sache schon Untersuchung. — Doch! — wie gesagt, daß Sie sich ja nicht vergreifen! sonst — vielleicht ist auch —

Fausthammer kommt. **Ist** Er der **Master** **Humbrecht**, der
5 **Metzjer**?

Humbrecht. Ich mein's.

Fausthammer. Do schickt mi der **Härr** **Fischkol** mit der **Duse** här, Er soll ämol sehn, ob Er sie kennt?

Humbrecht. Dich kenn ich zum wenigsten — bist du nicht
10 der **Hans** **Adam**, der **Bettelvogt** daneben im **Bocksgäßel**?

Fausthammer. Gar rächt! — wir werden abber **Fusthammer**, nit **Bettelvögt** tittlirt.

Humbrecht. Hol' der **Teufel** die **Titel**! — ich frag' dich, ob du der nämliche bist, der vergangnes **Frühjahr** ein armes **Kind**
15 von fünf Jahren, vor **Bäcker** **Michels** **Thür** unter der großen **Gewerbslaub** zu **Tod** geprügelt hat.

Fausthammer. Ey! worum hätt die **Krott** au gebettelt! — 's ischt mer halt äi **Streich** mislungen —

Humbrecht. **Wart**, **Racker**! ich will dich **befrotten**! — wenn
20 du ein **Vieh** bist, so geh' in **Wald** zu den andern wilden **Tieren**. Kriegt ein **spanisch** **Rohr** und prügelt ihn tüchtig durch. Jetzt geh, **Canaille**! ich hab' dir's lang nachgetragen; bist mir auf einmal in die **Kluppen** gekommen.

Fausthammer der während dem Prügeln die **Dose** fallen ließ, im Abgehn.
25 — **Schunn** guht! **schunn** guht! Er soll's nit umfunst gethon han! Reibt sich den **Buckel**.

Humbrecht. Nicht umjonst? — Hast du doch das **Kind** umsonst **totgeschlagen**, und hat kein **Hahn** danach **gekräht**, du **Schinderknecht**. — **Wart**, ich will dir den **Buckel** noch besser **reiben**,
30 wenn's nicht genug ist —

Fausthammer läuft fort. **Schunn** guht! — **schunn** guht! — wärd's ze **melden** wissä. 26.

Humbrecht wirft das **Rohr** in eine **Ecke**. Der kam mir eben recht!
— Der **Himmelsakferment**! — Ein **Kind** von fünf Jahren mit
35 seinem **spanischen** **Hengst** so lange zu **prügeln**, bis es die **schwere**

4. Die **Fausthämmer** sprechen ganz im **Strassburgerdialekt**. — **Master**, **Meister**. — 7. **Fischkol**, **Fiskal**. — **Duse**, **Dose**. — 8. **ämol**, **einmal**. — 12. **tittlirt**, **tituliert**. — 17. **Krott**, **Kröte**. — **au**, **auch**. — 19. **befrotten**, vgl. oben S. 34. — 22. in die **Kluppen** kommen, so viel als in die **Klauen** kommen; **Kluppe** bedeutet eigentlich **Klammer**, **Klemme**, **Zange**. — 25. **Schunn** guht, schon gut. — 35. **spanischer** **Hengst**, **spanisches** **Rohr**, womit die **Fausthämmer** bewaffnet waren.

Not kriegt, und frepiert! — und warum? — weil es ein Stück Brot bettelt, das es doch auch nicht stehlen darf — Dich soll das heilige Donnerwetter! — hätt' ich dem Hund nur besser gegeben!

Magister. Aber bedenken Sie auch, Herr Better, daß Ihnen das Ding kann übel ausgelegt werden. 5

Humbrecht. Nu! laßt mich's auch ein paar hundert Gulden kosten, die will ich gern geben! hab' ich doch an dem Racker mein Mütchen gefühlt. —

Magister. Und die Obrigkeit mit in ihm beleidigt —

Humbrecht. Obrigkeit! Obrigkeit! — ich hab' allen möglichen 10 Respekt für meine Obrigkeit — aber den Viehkerls wenigstens sollte sie nicht so Gewalt geben; — haben nicht ihrer zween noch erst vor kurzen einen armen Handwerksburschen, der im nämlichen Fall war, auf's erbärmlichste mishandelt, ihm mit Füßen das Gemäch entzwei getreten, daß er drei Stund' drauf den Geist 15 aufgab? — Und das soll Ordnung sein? he! —

Magister. Die werden ihren Lohn schon kriegen! — Herr Better! Herr Better! nehmen Sie sich in acht.

Humbrecht. Ei was! ich sag, was wahr ist, und da fürcht' ich den Teufel nicht. 20

Fr. Humbrecht kommt gelassen, rauft sich die Haare. **Martin!** **Martin!** — Ach, du lieber Gott! Evchen ist nirgend's zu finden.

Humbrecht. Was? nicht zu finden? O nun glaub' ich alles! — Hast du recht nachgesehn — in ihrem Zimmer — in der Ruch'? — 25

Fr. Humbrecht. Alles! alles durchsucht; in der Metzsig sogar bin ich gewesen, habe keinen Odem mehr — Gerechter Gott, was soll das sein!

Magister. Hat sie denn niemand gesehn? war sie gestern —

Fr. Humbrecht. Ach! ich saß ja noch ganz spät bei ihr — 30

Magister. Und den Morgen? —

Fr. Humbrecht. Dacht' ich, sie schlief noch, wie sonst. — Da ist sie in aller Früh', wie ich von der Magd höre, ganz funsterniert zum Haus hinaus gegangen. — Wenn sie sich nur nicht ins Wasser gestürzt hat! sie war ein paar Wochen her wieder 35 so melancholisch —

1. die schwere Not bezeichnet gewöhnlich fallende Sucht, hier den ähnlichen konvulsischen Zustand der Kinder, die Freise. — 15. Gemäch, Gemacht, Genitalien. — 26. Metzsig, Nebenform zu Metzge. — 34. funsterniert, konsterniert.

Humbrecht. Der Teufel soll die Melancholie holen, die Händ' und Füß' hat! — Ich bin vor den Kopf geschlagen wie ein Ochß — Schick den Augenblick bei allen Bekannten herum, ob sie nicht da ist; ich will selbst hinten hinaus zu deiner Schwester
 5 springen — Sie will abgehn, er läuft ihr vor und sagt. Bleib nur, ich will's der Magd selbst sagen. — Im Augenblick bin ich wieder da, Better! 26.

Fr. Humbrecht stolpert im Nildweg über die Dose, guckt darnach, hebt sie auf.
 Gott! meine Tobaksbüchse, die ich ausrufen ließ, wie kommt die
 10 hieher?

Magister. Ein Fausthammer brachte sie, von Polizeiwegen; Ihr Mann, der, wie er sagte, schon längst einen Groll auf ihn hatte, prügelte ihn, da ließ er sie vor Schrecken fallen, und lief fort.

Fr. Humbrecht. So kommt denn alles zusammen! Steckt sie ein.
 Wer hätte so was gedacht, Herr Better! — Magister zuckt die Achseln.
 Aber noch kann ich's nicht glauben, und kann's nicht glauben.
 Sie war immer so duß, so fromm wie ein Lamm; Er weiß selbst,
 wie viel hundertmal haben wir nicht gesagt, sie müßte Frau
 20 Pfarrerin werden. — Sie ist mir ja nicht aus den Augen gekommen, sie hat den verfluchten Lieutenant, Gott sei mir gnädig! ja niemals ohne mich gesprochen.

Magister. Er spricht aber doch in seinem Brief von einer Zusammenkunft —

Fr. Humbrecht. Die hat er aber nicht mit ihr gehabt, und kann sie nicht gehabt haben, so wenig als mit mir —

Humbrecht kommt wieder. 's ist alles aus! sie ist auch da nicht.

Fr. Humbrecht. Barmherziger Gott! ich bin des Todß noch.

Humbrecht. Jetzt können wir nur dem Better zu Fuß fallen,
 30 und ihm unsre Beschimpfungen abbitten.

Magister. Darauf war ich vorher gefaßt; ich ließ sie zum einen Ohr hinein, zum andern herausgehn. Sieht auf die Uhr. Jetzt muß ich fort; sobald es meine Geschäften erlauben, bin ich wieder hier.
 — Nur keine Excesse, so kann noch alles gut werden. — Aufß
 35 Wiedersehn! 26.

Humbrecht wirft sich auf einen Stuhl. Das heißt mir ein Morgen!
 Seine Frau ringt die Hände und weint. Der kann einem das Herz schon

18. duß, still (dialektisch).

abstoßen! — Gottlob, daß ich mir keine Vorwürfe machen darf; ich hab' euch oft genug von Tugend und Ordnung vorgepredigt! — Hab dir oft den Rablanzen gelesen, Frau! wenn du ihr zuviel Freiheit ließeſt — jetzt haſt du's.

Fr. Humbrecht in flehentlichem Ton. Um's Himmelswillen, Martin, 5 lieber Martin! nur jetzt keine Vorwürfe, wenn ich nicht auf der Stelle vergehn ſoll! — Ich habe das meinige gethan — ſo gut wie du immer!

Humbrecht. Dann wohl dir! Das iſt ein großer Troſt, und doch keiner für ein Vaterherz! Schlägt ſich wider die Stirne, indem geht die 10 Thür auf, der Fiſkal kommt herein, zween Fauſthämmer mit, über dem Geräuſch ſpringt Humbrecht auf.

Humbrecht. Wer ſind Sie, mein Herr? was wollen Sie hier? wen ſuchen Sie?

Fiſkal. Sachte, mein Freund! Er wird mich doch nicht etwa 15 auch durchprügeln wollen, wie den ehrlichen Mann da?

Humbrecht. Der, ein ehrlicher Mann? ein Lumpenhund, ein Schindersknecht mag er ſein, aber kein —

Fr. Humbrecht. Still, Martin! der Herr Fiſkal! —

Fauſthammer. Do hören Sie's ſelbſt, Här'r Fiſchkol! do höre 20 Sie's, und dort leit der Stoß noch.

Fiſkal. Still nur! Guer Schmerzengeld ſoll Euch ſchon werden.

Humbrecht. Sie ſind alſo der Herr Fiſkal?

Fiſkal. Der bin ich; — ich ſchickte vorher —

Humbrecht. O mein Herr Fiſkal! Sie verzeihen — Sie 25 können's einem rechtſchaffenen Bürgerſmann nicht übel nehmen, wenn er die Ehr' hat, Sie nicht zu kennen; es iſt, dächt' ich, immer ein gutes Zeichen, wenn man mit der hochlöblichen Polizei nit viel zu ſchaffen hat —

Fiſkal. Keine Komplimenten, mein Freund! es ſteht Euch 30 gar nicht —

Humbrecht. Ich heiß' Martin Humbrecht, Metzger und Bürger allhier, und für mein Geld, das ich der Stadt abgeben muß, heißt mich Ihre Gnaden der Herr Ammeiſter ſelbſt Er.

Fiſkal. Ich verſteh' ſchon, Herr Humbrecht; Er, Sie, mir 35 gilt's gleich, — ich ſchickte vorher den Mann zu Ihnen — er iſt ein Diener der Polizei, wenn Sie es noch nicht wiſſen, und

3. Rablanzen, hängt vielleicht mit Kapellan zuſammen und bedeutet dann f. a. Predigt. — 21. leit, liegt. — 24. Ammeiſter, Amtmeiſter, der Obermeiſter in Zünften.

wer ihn beleidigt, der greift das ganze Amt an, doch davon sollen Sie schon sonst wo Red' und Antwort geben. — Jetzt kam ich nur im Vorbeigehn zu hören, ob Sie eine gewisse Dose, die Ihnen der Mann vorzeigte, für die Ihrige agnosciieren? —

5 Humbrecht. Ich weiß kein Wort von Dosen; — hat Er mir eine Dose gewiesen? — da muß Er blind gewesen sein.

Fausthammer. So! vor Zorn; min Buckel hat's empfunden.

Fr. Humbrecht. Ja, Martin, da ist sie: — sie lag da auf der Erde. Will sie ihm hingeben.

10 Humbrecht. Die? das ist ja die deine: — wie käm' denn die hochlöbliche Polizei dazu?

Fr. Humbrecht. Ich verlor sie —

Fiskal. Unter diesem Schein ließen Sie sie wenigstens ausrufen.

Fr. Humbrecht. Und der Mann da hat sie vermutlich ge-
15 funden? — das versprochene Trinkgeld — Sucht in der Tasche.

Fiskal. Nein, er nicht, Frau Humbrecht! ich eher; das Trinkgeld sparen Sie also. Nun wär' ich zwar freilich nicht schuldig zu sagen, wie ich sie ans Tageslicht gebracht; damit Sie mich aber nicht etwa für einen Hexenmeister halten, will ich Ihnen gestehn, wie's
20 zunging. — Mein Amt bringt's mit sich, daß ich Augen und Ohren allerwärts haben muß, da hört' ich nun auch eben diese Dose ausrufen; ich notierte mir, wie ich mehr thue, die Kennzeichen, und da wir vor einigen Tagen bei einem schlechten Weibsbild, das sich über den Rhein machen wollte, unter andern Sachen
25 auch die Dose fanden, so schickte ich nach dem Ausschreier, und nahm seine Aussage, wem sie zugehört, ad protocollum; noch war nötig, daß Sie sie agnoscierten, das ist nun geschehn, und jetzt bitt' ich mir sie wieder zurück aus —

Fr. Humbrecht. Wie so! ist sie nicht mein?

30 Fiskal. Gewesen, ja! Jetzt aber gehört sie zum corpus delicti und muß bis zum Endspruch in den Händen der Gerechtigkeit deponiert bleiben. Wollen Sie denn die Unkosten pro rata bezahlen, so können Sie sie wieder kriegen. — Frau Humbrecht giebt sie ihm wieder. Indessen kann ich Ihnen im Vertrauen sagen, Sie haben sie nicht
35 verloren, sie ist Ihnen gestohlen worden. — Das Mensch hat schon alles bekennt. —

Humbrecht. Gestohlen! wo? — von wem?

Fiskal. In einem gewissen Haus, wo die Madam vermutlich nicht gern' wollen gewesen sein.

Humbrecht. Wieder was neues! — Frau, willst du reden — sag! wo kam sie dir weg?

Fr. Humbrecht. Und wenn ich gerädert sollt' werden, so kann ich nichts anders sagen, als daß ich sie auf dem Ball muß verloren haben.

Fiskal. Gehn Sie lieber mit der Sprach' heraus, Frau Humbrecht, der Herr Liebste erfährt es doch. — Im gelben Kreuz — wissen Sie —

Humbrecht. Was in dem Bordel —

Fiskal. Pfui! da wird Ihre Frau doch nicht frühstücken. 10

Fr. Humbrecht betroffen. Frühstücken! ja wir haben gefrühstückt; — wo, weiß ich nicht; — der Lieutenant versicherte mir aber, wir wären in einem honetten Haus. —

Fiskal. Und gab Ihnen, in aller Honetteté einen Schlaftrunk.

Humbrecht beißt die Zäh'n übereinander. Der Herr Beelzebub und seine lebendige Großmutter! — Bestie! den Hals dreh' ich dir um — Will auf sie los, Fiskal tritt dazwischen. Jetzt gehn mir auf einmal die Augen auf: hat's mir doch immer vom Teufel geträumt! — der verfluchte Ball! — Bestie, vermaledeite Bestie! hast deine Tochter zur Hure! gemacht! — 20

Fr. Humbrecht schluchzend. Ich! der allmächtige Gott weiß, daß ich so unschuldig bin, als das Kind im Mutterleib. —

Lissel kommt hastig herein. Ich kann sie nirgends — — Da sie den Fiskal erblickt, wird sie ganz bestürzt, will wieder zurück, auf einmal läuft sie hervor und fällt vor dem Herr Humbrecht auf die Kniee; weinend. Ach, meine guldne, herz- 25 allerliebste Herrschaft; — ich bitt' Sie um Gott'swillen, — ich will ja gern alles gestehn, alles sagen — nur lassen Sie mich nicht ins Rasselhaus führen —

Humbrecht tritt nach ihr. Geh' an Galgen!

Lissel. Ach du lieber Himmel! bedenken Sie doch, so ein junges Blut, wie ich bin — 30

Humbrecht. Was willst du? hat dich deine Mutter ins Hurenhaus geführt?

Lissel. Ach nein! so gottsvergessen ist sie nicht.

Humbrecht. Hörst's, Frau Humbrechtin! hörst's! — Ein schön's Liedchen! — will dir's noch oft vorsingen. 35

Fr. Humbrecht schlägt die Händ' über dem Kopf zusammen, will reden, verstummt, und geht ab.

Fiskal der seither mit den Fausthämmern heimlich gesprochen, zu Lissel. Entweder sagt jetzt gleich alles, was Ihr von der Sache wißt, oder die Männer hier bringen Euch an einen Ort, wo man schon Mittel finden wird, Euch schwätzen zu machen.

5 **Lissel.** Ach, mein allergnädigster liebevoller Herr Fiskal! ich weiß nichts, gar nichts, als daß sie heut' in aller Früh sich die Zöpf' aufmachte, ein Bunne rung aufsetzte und fortging; und da gab sie mir ihren Mantel, ihren taftenen und sagt', ich sollt' ihn mir aufheben, bis sie wiederkäm', das sagt' sie mir dreimal mit
10 den nämlichen Worten, und da mußst' ich ihr meinen baumwollenen geben; da ging sie fort, und da kehrt' sie sich unter der Thür' noch einmal um und sagte, Lissel! bis ich wiederkomm'. Ich will des Todes sein, wenn's nit wahr ist! — Jetzt haben Sie Barmherzigkeit mit mir, mein allerliebster Herr Fiskal! sonst weiß ich
15 nichts mehr, als daß ich den Mantel in meine Kist' gelegt habe, wie sie mich's geheiß'n hat; Gott muß mein Zeuge sein, daß ich ihn nit gestohlen habe; — wenn Sie mich foltern, so weiß ich jetzt kein stumpicht Wörtchen mehr.

Fiskal. Wer ist denn die Sie?

20 **Lissel.** Wer? — ei unsre Jungfer! die Jungfer Co!

Humbrecht. Du Jungfer und der Teufel! — Die Hure, Herr Fiskal, hat Lunden gerochen, und ist heut' morgen davon geloffen. — Bewegt. Wenn sie der Teufel nur nicht reitet, daß sie sich gar — Das gäb' eine schöne Himmelfahrt!

25 **Fiskal.** Dem muß man zuvorkommen! — Männer, ihr wißt eure Schuldigkeit! Fausthämmer wollen abgehn. Halt! noch eins, wie sieht Ihr baumwollner Mantel aus?

Lissel. Brauner Boden, rot und grün gestrieft, mit gelben Blumen.

Fiskal. Jetzt. Fausthämmer im Abgehn.

30 **Erster Fausthammer.** Gott lob! do gitt's doch widder a paar sechs schilli Bießlä ze verdienä!

Zweiter Fausthammer. Vergiß jetzt widder d' kunsign, häschts g'hört!

Erster Fausthammer. Dreck uf dien Nas. I waiß gewiß
35 nimmi? — a bunne rung, unn a Mantel mit brunem Bodä, unn — unn — o 's ist mer zinn, i seh sie schunn. 26.

7. Bunne rung, bonnet rond. — 22. Lunden, Lunte. — 28. gestrieft, gestreift. — 32. kunsign, consigne. — 36. 's ist mer zinn, nach Analogie von inne werden und andern Verbindungen gebildet.

Fiskal mittlerweile zu Humbrecht. Herr Humbrecht! Sie sind ein hitziger wilder Kopf! hüten Sie sich und machen Sie keine halsbrechende Arbeit! — so viel zur Warnung! Im Abgeh'n. — Euch, junge Magd, rat' ich ja ehrlich zu bleiben; zur armen Sünderin seid Ihr von Haus aus verdorben. Ab, Löffel mit; Humbrecht fällt wie be- 5 täubt auf einen Stuhl, die Händ' auf den Tisch, den Kopf drauf. — Der Vorhang fällt.



Sechster Akt.

Zimmer der Frau Marthan, im Hintergrund ein armseliges Bett ohne Vorhäng. Frau Marthan bügelt, und legt Stück vor Stück, wie sie's fertig bringt, in einen Korb zusammen; Evchen sitzt am Bette, hat ihr Kind auf dem Arm, es schreit.

5 **Evchen.** Armes, armes Kind! — nein, länger ertrag ich's nicht. — Legt's aufs Bett. O liebe Frau Marthan! ich bitt' Sie um Gottswillen, nur ein einziges halbes Weißbrot, nur ein Viertel! schaff' Sie mir, und ein paar Löffel Milch, daß ich dem unschuldigen Tröpfchen ein bißel Brei koche.

10 **Fr. Marthan.** Woher nehmen und nicht stehlen? Wenn Sie mich auf den Kopf stellt, so fällt kein Heller heraus — Sie weiß ja selbst, daß ich heut meine letzten Pfennige zusammengescharrt hab', um das Laibchen Kommißbrod zu kaufen.

Evchen. Heiland der Welt! — so soll's denn verschmachten!

15 **Fr. Marthan.** Geb Sie ihm zu trinken.

Evchen. Wenn ich was hätte! — es ist alles vertrocknet, kein Tropfen herauszupressen! Mein Kummer hat alles aufgezehrt. — Geht vom Bett weg. Kann den Jammer nicht ansehen, sonst werd' ich noch rasend.

20 **Fr. Marthan.** Behüt und bewahre! da käm Sie ja ins Tollhaus! — weiß Sie was, Jungfer —

Evchen. Spricht Sie mit mir, Frau Marthan?

Fr. Marthan. Mit wem sonst? — Soll ich Sie etwa nit Jungfer heißen? Kurios! — Gehn so viele vornehme und geringe
25 in der Stadt herum, die schon drei, vier so Puppelchen in der Kost haben, thäten einem die Augen ausfragen, oder gar einen Jurienprozeß an Hals hängen, wenn man sie nit hinten und vornen Jungfern hieß! — Ich glaub' aber, Gott verzeih mir's, Sie ist gar nit wie ander Leut. — Was geschehn ist, ist geschehn,
30 da hilft kein Greinen und kein Jammern! und ein Kind, so denk'

ich, ist doch immer besser als ein Kalb; — kann Sie nicht gleich wieder einen Platz als Stubenmädchen bekommen, so will ich Sie als Säugamm rekummedieren —

Eudjen. Hätt' ich Milch für den Wurm!

Fr. Marthan. Wie ist's möglich? wo soll sie herkommen? 5
Seit den fünf Wochen, daß Sie bei mir ist, hat sie, Gott verzeih mir's! glaub' ich ein Ohm Wasser zu den Augen heraus geweint, und darnach, wenn man nichts ißt und trinkt — Ich will doch wärli nit hoffen, daß es Ihr etwa nit gut genug ist? — Wer's Geringe nit will, ist's Gute nit wert. — Gelt! den Teller 10 voll Fleischsuppe, den ich Ihr vorgestern Abends hinstellte, weil ich gestern im Taglohn wäschen muß', warum hat Sie ihn nicht gewärmt und gegessen? Gott weiß, ich hab' ihn an meinem eigenen Maul erspart! — sie war so kräftig, es hätt' sich ein Prinz daran erlaben können! Ein ganz Pfund vom besten Kuhfleisch, und zwei 15 Kalbsfüß! aber nein, da ließ Sie sie verderben, heut' muß ich sie der Raß hinstellen. — Ist das nit sündlich? Heißt das nit an seinem eignen Leib zum Mörder werden, und kann Sie das verantworten? Geht hinaus einen heißen Stahl zu holen.

Eudjen. Ha! verantworten, das ist die Sache! — wäre das 20 nicht, nicht die Furcht ewig, ewig — schon längst wär' meines Gebeins nicht mehr. Frau Marthan kommt wieder. Sie soll vollkommen recht haben, Frau Marthan! ganz recht; aber denk' Sie sich an meinen Platz, betracht' Sie das arme Würmchen hier, von Gott und der Welt verlassen — 25

Fr. Marthan. Das sag' Sie nicht, ja nicht! Sie versündigt sich wieder. — Gott hat noch niemand verlassen, er wird an Ihr und an Ihrem Kind nicht anfangen; und ich will ja gern alles thun, was ich thun kann; — wie gesagt, so bald die Frau Funfzehnerin ins Kindbett kommt, will ich Sie als Säugamm' hin- 30 bringen. — Ich gelt' was bei ihr, das kann ich wohl sagen.

Das Kind schreit wieder.

Eudjen läuft ans Bett. Gottes Barmherzigkeit! es schreit sich vor Hunger noch zu Tode. Nimmt's auf den Arm und wiegt's.

Fr. Marthan. So! das ist recht! such' Sie's ein wenig zu 35 geschweigen; so bald ich mit der Wäsch' fertig bin, will ich sie

3. rekummedieren, rekommandieren. — 9. wärli, wahrlich. — 29. Funfzehnerin, die Frau eines Funfzehners, eines Mitglieds des Straßburger Ratskollegiums.

wegtragen, vielleicht krieg ich ein paar Schilling. — Aber alles was Sie thut, huck Sie mir nit immer so über sich selber; der Bös', Gott b'hüt uns, könnt' gar leicht sein Spiel haben, nimm Sie ein Gebetbuch, und les Sie hübsch drin; Sie sagt' ja, Sie
 5 könnt's; dort auf dem Tresfurchen steht der Himmels- und Höllenweg, 's ist gar schön, sag ich Ihr; mein Mann selig hat ihn in seiner letzten Krankheit fast auswendig gelernt. — Bei wem hat Sie denn zuletzt gedient, eh' Ihr das Unglück begegnet ist? — Ich sag immer, es ist aber doch nicht recht von den Herrschaften,
 10 die einen armen Dienstboten, wenn er in den Umständen ist, so mir nix, dir nix, zum Haus hinauswerfen, wir sind alle sündliche Menschen; wie bald kann nit ein Unglück geschehn, und dann hat's der Herr oder die Frau doch auch auf'm Gewissen. — Bei wem war's, hört Sie nicht? —

15 **Eudjen.** Bei wem? Verwirrt. Beim — beim — Sie kennt ihn doch nicht.

Fr. Marthan. Wer weiß? sag' Sie's nur — über mein' Zung' soll's nit kommen.

Eudjen. Beim — beim Metzger Humbrecht.

20 **Fr. Marthan.** Bei dem! was! beim Metzger Humbrecht? — Ei! was Sie mir nit sagt da — so muß Sie denn auch seine Tochter kennen, gelt?

Eudjen. Zu gut nur, leider!

Fr. Marthan. Ja wohl, leider! — man soll zwar niemand
 25 richten, aber — es muß doch kein guter Blutstropfen in ihr gewesen sein, sonst hätt sie das nit gethan! — gestern auf der Britsch, ist ein langes und ein breites davon erzählt worden — Wenn ein Weibsbild sich so weit verleiten läßt, daß sie gar in Burdels geht —

30 **Eudjen.** Was sagt Sie! Gott! sie wär' in ein Bordell gegangen?

Fr. Marthan. Ja, ja! — Ihr wird sie's freilich nit auf die Nas' gebunden haben — Mit einem Uffezier ist sie 'neingangen, und die Mutter mit, das ist noch die schönste Bier; die ganze Stadt ist voll davon, man hat mir auch das Haus genennt, hab's
 35 aber wieder vergessen; — und da hat sie und der Uffezier der Mutter etwas zu trinken gegeben, daß sie einschließ. Warum sie's gethan, ist leicht zu denken. — Und da soll ihr der Musie die

2. huck, hoch. — 5. Tresfurchen, verkleinert aus Tresor, Wandgestell für Gläser zc. — 32. Uffezier, Offizier.

Oh' versprochen haben — wie aber die Herren sind, ein ander Städtel ein ander Mäd'el! — jetzt blaßt er ihr was, und da hat sie sich ins Wasser gestürzt — gestern früh hat man sie in der Wanzenuau gefunden.

Eudjen. Ersäuft! ha! wenn's doch wahr wäre. 5

Fr. Marthan. 's ist, leider! nur zu wahr — wie ich Ihr sage, ich wollt' es wäre nicht!

Eudjen. Warum? so wär' sie doch der Dual nun los.

Fr. Marthan. Sie red't, glaub' ich, auch, und — weiß nit was? Es hat sich wohl — der Dual los! ja, profit d' Mahlzitt! — 10
Und nur vom Schimpf zu reden, wenn sie sie heut oder morgen hereinbringen — ich geh' ihr doch auch zu Gefallen, 's soll ein bildschön Mäd'el sein — wer weiß! wer weiß! ob sie unsre gnädige Obrigkeit nit, den andern zum Exempel, gar durch die Stadt schleifen laßt; wie den Muttermörder, der sich, vor ein Jahrer 15
zwei oder drei, im Turn selbst erhenkt hat, auch.

Eudjen. Muttermörder! giebt's Muttermörder?

Fr. Marthan. Ob's ihrer giebt? Wie das gefragt ist! — Weiß Sie denn nit mehr, der Kerl, wie hieß er doch? der seiner Mutter die Gurgel wollt' abschneiden. — 20

Eudjen. Ja, ja! ich besinn' mich; — seine Mutter war eine Hure, er ein Bastert, im Bordell gezeugt, das warf ihm einer im Trunk vor, da gab er seiner Mutter den Lohn, der ihr gebührte — ich erinner mich's gar wohl.

Fr. Marthan. Bei Leibe nicht! — Sie ist ganz irr' dran — 25
er wollte Geld von ihr haben.

Eudjen. Recht! recht! er hatte Hunger und Durst; wollte sich einen Milchweck kaufen und ein Glas Bier dazu, die Mutter konnt's ihm nicht geben, da wollt' er ihr das Geld aus den Rippen schneiden — und das ward ihm versalzen! 30

Fr. Marthan. Ist Sie närrisch? — bald fürcht ich mich allein bei Ihr zu bleiben. — Ich will's Ihr besser sagen, wie's zunging: er war von Jugend auf ein böser Bub, verthat seiner Mutter viel Geld, sie war eine kreuzbrave Frau, ich hab' ihr zehn Jahr wäschen helfen, bis mich die Anne Mey ausbiß; wie das zunging, 35
das will ich Ihr ein andermal erzählen, es ging um einen lumpichsten mußlinenen Halsstrich an, der mir beim Ausschwenken davonschwamm — da ging er nun unter die Kaiserlichen, und von da, denk' ein Stelenmensch! — gar unter die Preußen; disertierte aber

auch da, und kam wieder heim. — Da trieblierte er nun seine Mutter so lang, bis sie ihm endlich von Dbrigkeitswegen das Haus verbieten ließ, denn er hat sie mehr als einmal wie einen Hund durchgeprügelt: — Damit war denn alles gut ein paar
 5 Wochen lang, da kam er einmal 's Morgens früh wieder, und gab die besten Worte, versprach recht ordentlich zu sein, und kurz, er hat wieder um gut Wetter. — Sein' Mutter, die sich nichts Böf' träumen ließ, fing an die bittern Thränen zu weinen, und greift in Sack und giebt ihm einen ganzen kleinen Thaler — 's
 10 ist viel Geld schon, ich verdien' in vier Tagen manchmal so viel nit! — Drauf schickt er — weiß nit mehr, was er für einen Preter nahm, die Magd fort; und, kaum daß er allein war, fällt er mit einem Schermesser über sein' Mutter her und will ihr den Hals abschneiden; — die wehrte sich denn um ihr Leben, wie Sie
 15 leicht denken kann, so gut als möglich, schrie was sie schreien konnt', und bekam zwei Schnitt' in die Hand, und einen — aber nit gefährlich — in die Gurgel. — Drüber liefen die Hausleut' hinzu, und zeigten denn, wie nit mehr als billig ist, die schöne Geschichte halt an. — Und sieht Sie, was ihm am meisten den Hals ge-
 20 brochen hat, war, daß er das Schermesser, damit es nit zurückschnappen sollt', hinten am Stiel mit Bindfaden zusammengebunden hatte. — Wie er denn nun trapiert war und alles eingestanden hatte, und wie's schon drauf und dran war, daß ihm sein Urteil sollt' gesprochen und sein Recht angethan werden, so ließ er sich
 25 zwei Tag' vorher noch gar vom Satan, Gott sei bei uns! blenden und that sich im Turn mit eigner Hand ein Leids an — Da ging's ihm dann, wie ich gesagt habe. — Sein Wetter, der Rats- herr, ein grundreicher Mann dort in der langen Straß', hätt' tausend Thaler darum gegeben, wenn er's dahin hätt' bringen
 30 können, daß er in der Still' wär' begraben worden. So muß't er aber den Spektakel selbst mit ansehen, wie er vor dem Haus durch den Schinder vorbeigeschleift wurde. Der Kopf plozte hinten auf den Steinen auf, daß man's nit mit ansehen konnte. — Es war greulich, wie ich Ihr sage. — Aber so Leuten geschicht's
 35 ganz recht, warum beten sie nicht? — Mit vielbedeutender Miene. Ich fürcht', ich fürcht', es möcht' Ihrer Mamsell, bei der Sie war, auch nicht besser gehn. Sie ist so gut eine Muttermörderin, als —

22. trapiert, verstümmelt aus frz. attraper. — 32. aufplozen, aufschlagen.

Eudjen die während obiger Erzählung wie sinnlos auf dem Bett saß, und nur ihr Kind anstarrte, auffahrend. Muttermörderin! — ich eine Muttermörderin?

Fr. Marthan. Sie! wer sagt denn von Ihr? von Ihrer gewesenen Jungfer, von's Humbrecht seiner Tochter red' ich.

Eudjen. Nun, ist denn die es? 5

Fr. Marthan. Sie ist's, und ist's nicht. — Freilich die Gurgel selbst hat sie ihr nicht abgeschnitten, aber — das Messer nah genug doch dran gesetzt. — Hätt' sie sich in der Ordnung aufgeführt, so wär' ihre Mutter nicht vor lauter Schagrin gestorben. —

Eudjen. Meine Mutter! gestorben! — und ich schuld dran. 10
Sinkt in die Kniee und fällt zur Erde, Frau Marthan läuft ihr zu Hülf.

Fr. Marthan. Barmherziger Gott! was soll das denn sein? Das Mensch macht mir angst und bange — Setzt sie wieder aufs Bett. — Wer sagt denn von Ihr, oder von Ihrer Mutter? — bald hätt' ich Lust, Sie in Spital tragen zu lassen, ehe Sie mir noch 15 einmal so einen Schrecken einjagt. Bin, Gott weiß es! ganz vergellstert! — Wie oft soll ich's Ihr noch sagen, daß ich von Humbrechts Mädels red', und nit von Ihr? — Deren ihr Mutter ist gestern begraben worden, nicht Ihre, die kenn' ich ja nit, weiß ja noch nit einmal, wo Sie her ist. — Der Vater, der Metzger, 20 hat hundert Thaler versprochen, wer ihm Nachricht von seiner Tochter bringt. Ein schönes Geld! das kriegen die Schiffischen jetzt, die sie gefunden haben.

Eudjen flucht, denkt eine kleine Weile bei sich selbst nach. Wollt' Sie dies Geld wohl verdienen, Frau Marthan? — Könnt's ihr wohl was 25 helfen? — hundert Thaler! er ist auch sehr geizig, warum nicht fünf, sechshundert! — da könnt' ich doch etwas zu Ihrem Glück beitragen, Frau Marthan! — geizig, sagt' ich! hab's auch Ursache, fürwahr! bin doch keine —

Fr. Marthan. Schon wieder ich? 30

Eudjen. Ja, ja! Ich — Ich! ich bin die Muttermörderin, die keinen guten Blutstropfen in sich hat, die sich im Bordell herumwälzte, die von einem Ehrenschränder sich hintergehn ließ, die hier ein säugendes Kind hat, das, kaum geboren, schon vater- und mutterlos ist — denn wenn ich Mutter wär', müßt' ich's auch 35 nähren können, das kann ich nicht. — Ich bin's, die, die — kurz, ich bin des Humbrechts eigne Tochter; die, wie Sie sagte,

2. ansturen, anstarren. — 10. vergellstern, behexen, außer sich bringen (dialektisch). — 22. Schiffischen, Schiffer (dialektisch).

sich erfäuft soll haben. — Sie sieht, es ist eine Lüge: wollt', das andre wär' auch eine; 's ist aber, leider! nur zu wahr. — Was mich freut, ist, daß ich jetzt ein Mittel weiß, Euch die viele Müh', die ich Euch gemacht habe, wenigstens zum Teil zu vergelten. —

5 Geh Sie sogleich zu meinem Vater, Frau Marthan, sag' Sie nur: ich, die Eve schickte Sie, er sollte Ihr die hundert Thaler auszahlen. — Es wird ihm wenig Freude machen — aber — geh Sie, Frau Marthan, geh Sie gleich.

Fr. Marthan. Ach, du lieber Herr Gott! nein! das hab' ich
10 wärlich nit um Sie verdient, — So gut und so unglücklich — verzeih' Sie mir ja alles, was ich da sagte — ganz gewiß ist Sie verführt worden — sonst wär' Sie nie —

Evdjen. Das bin ich, bin verführt, übertölpelt worden, da ich mir's am wenigsten dachte. Sie hat's ja selbst erzählt; das Erfäufen
15 ausgenommen, ist alles wahr, alles! nur muß ich Ihr noch sagen, daß ich nicht wußte, daß wir in einem so schönen Haus waren, noch weniger hab' ich am Schlaftrunk Anteil gehabt. — Diese zwei Umstände, die ich von Ihr erfahren, zeigen mir die ganze schwarze Seele des Niederträchtigen, der mich so tief herabsetzte.
20 — Noch blieb mir immer wenigstens ein Schatten von Hoffnung übrig; nun ist auch der verschwunden, und mit ihm alles — nun kann ich nichts mehr, als — Stockt, sieht mitleidsvoll ihr Kind an.

Fr. Marthan. O Sie kann noch glücklicher wieder werden; vielleicht kommt er doch wieder, wo Sie sich's gar nicht vermutet.

25 Evdjen. Wieder! — Er sollte wiederkommen! Frau Marthan, sieht Sie's, ich bin nur ein Weibsbild, aber — wenn er wiederkommt, mir wieder unter die Augen tritt, so stoß ich ihm mit der einen Hand diesen Brief hier, sieht Sie — Zieht ihn aus der Tasche. unter die Nase! und mit der andern bohr' ich ihm ein
30 Brotmesser ins Herz. — Er hat's um mich verdient! — vorher hab' ich ihn Auf den Brief deutend und ihn wieder einsteckend. nicht ganz verstanden; Sie hat mir erst die Augen geöffnet. — Jetzt geh' Sie, Frau Marthan! geh' Sie! ich bitt' Sie darum.

Fr. Marthan. Hundert Thaler wär' mir freilich ein schönes
35 Kapetal; hab' mein Lebtag nit so viel beisammen gehabt, aber ich thät mich Sünd' fürchten, Sie jetzt allein zu lassen.

Evdjen. Warum, Liebe? — Seh' ich vielleicht etwas erhitzt, etwas aufgebracht aus? — Das thut es mir zu Zeiten, wenn ich an den Treulosen denk'; 's ist aber gleich wieder vorbei, nur

ein Übergang — jetzt bin ich schon ganz gelassen wieder — nur ein bißchen schwach — geh' Sie, sag' Sie meinem Vater, ich lebte noch, morgen sollt' er mehr von mir hören: — Wenn er Ihr Geld giebt, bring' Sie was für's Kind mit, es kann kaum mehr schrein, so matt ist's; — geh' Sie, geh' Sie! jeder Augen- 5 blick ist mir jetzt teuer —

Fr. Marthan. Na denn, dem armen Kind zu gefallen will ich geschwind hinten herum springen; in weniger als nichts bin ich wieder zurück, und bring' ihm ein Stück Zuckerdorsch mit.

Erzhen. Das thu Sie, Frau Marthan, komm Sie ja bald 10 wieder, sonst möcht's zu spät sein.

Fr. Marthan im Abgeh. Zu spät? —

Erzhen. Es wird ja so schon dunkel — Frau Marthan vollends ab mir vor den Augen! war mir's schon lang. — Fast war mir bang', ich brächte sie mir nicht vom Hals. — Ja! was wollt' 15 ich doch? — warum schickt ich sie aus? — Mein armes bißchen Verstand hat, glaub' ich, vollends den Herzstoß bekommen! — Das Kind schreit wieder: Singst du? singst? singst unsern Schwanengesang? — sing, Gröningseckchen! sing — Gröningseck! so hieß ja dein Vater! Nimmt's vom Bett wieder auf und liebkost's. Ein böser Vater! 20 der dir und mir nichts sein will, gar nichts, und mir's doch so oft schwur, uns alles zu sein! — Ha! im Bordell sogar es schwur, — Zum Kind. Schreißt? schreißt immer? laß mich schrein, ich bin die Hure, die Muttermörderin; du bist noch nichts! — ein kleiner Bastert, sonst gar nichts; — Mit verbissner Wut. sollst auch nie wer- 25 den, was ich bin, nie ausstehn, was ich ausstehn muß — Nimmt eine Stednadel und drückt sie dem Kind in Schlaf, das Kind schreit ärger; es gleichsam zu übererschrein, singt sie sehr laut, hernach immer schwächer.

Gia Pupeia!

Schlaf, Kindlein! schlaf wohl!

Schlaf ewig wohl!

Ha ha ha, ha ha!

Wiegt's auf dem Arm.

Dein Vater war ein Bösewicht,

Hat deine Mutter zur Hure gemacht;

Gia Pupeia!

Schlaf, Kindlein! schlaf wohl!

Schlaf ewig wohl!

Ha ha ha, ha ha!

9. Zuckerdorsch, Zuckerwerk in Form von kleinen Fischen.

Schläfst du, mein Liebchen, schläfst? — Wie sanft! — bald beneid' ich dich, Bastert! so schlafen Engel nur! — Was mein Liebchen nicht konnte! — fäng mich doch auch jemand in Schlaf so! — Ha! ein Blutstropfen! den muß ich wegküssen — noch
 5 einer! — auch den! küßt das Kind an dem verwundeten Schlaf. Was ist das? — süß! sehr süß! aber hinten nach bitter — ha, jetzt merk' ich's — Blut meines eignen Kindes! — und das trink ich? — Wirft's Kind aufs Bett. Da schlaf, Gröningsack! schlaf! schlaf ewig! bald werd ich auch schlafen — schwerlich so sanft als du einschlafen,
 10 aber wenn's einmal geschehn ist, ist's gleichviel. Man hört jemand. Gott! wer kommt? Sie deckt das Kind zu, setzt sich daneben und fällt, da sie ihren Vater kommen sieht, mit dem Gesicht aufs Kopfkissen.

Humbrecht. Wo? wo ist sie, mein Evchen? — meine Tochter, meine einzige Tochter! Erblickt sie auf dem Bett. Ha! bist du da, Hure,
 15 bist da? — Hier, Alte! Dein Geld! Wirft einen Sack hin, Frau Marthan hebt ihn auf und thut ihn beiseite. Hängst den Kopf wieder? hast's nicht Ursach, Evchen, 's ist dir alles verziehn, alles! — Schüttelt sie. Komm, sag ich, komm! wir wollen Nachball halten — — ja, da möcht' man sich ja kreuzigen und segnen über so ein Was; wenn
 20 der Vater zankt, so lauft's davon, giebt er gute Wort, so ist's taub — Schüttelt sie noch heftiger. Willst reden? oder ich schlage dir das Hirn ein! —

Fr. Marthan reißt ihn zurück. Thut Er doch, als wenn Er einen Dhsen vor sich hätt! — Kein Wunder, wenn sie die Gichter
 25 bekäm. — Kann Er nicht ordentlich reden?

Humbrecht. Hast recht, Alte! vollkommen recht! wart! wie mach' ich's? Kniet nieder vor seiner Tochter. Lieb's, gut's Evchen! hab' doch Mitleiden mit deinem gedemüthigten Vater! verstoß ihn nicht ganz; nimm ihn zu Gnaden wieder auf! — sieh, auf den Knien liegt
 30 er vor dir, und bittet dich. — Hast deine Mutter vor der Zeit ins Grab gebracht, sei so gut, ich beschwör' dich darum, und gieb auch mir den letzten Stoß, mir, deinem Vater —

Evchen die sich auf die lezt langsam aufrichtet, erblickt neben ihr das Kind, deutet drauf, und fällt mit dem Gesicht wieder aufs Bett. Da! da ist er!

Fr. Marthan bringt eine angezündete Lampe, stellt sie auf den Tisch, geht ans
 35 Bett, und deckt das Kind auf, eben so geschwind aber wieder halb zu. Du lieber Herr Gott! was seh ich! das muß ich gleich gehn anzeigen, sonst bin ich verloren — In der Seele dauert sie mich — aber — Lauft ab.

24. die Gichter, Krämpfe.

Stürmer und Dränger 2.

Humbrecht springt auf. Da! was ist da? ein Kind! ha! wie's lächelt! — Dein Kind, Evchen? soll auch meins sein! Mein Bastert, ganz allein mein, wer sagt, daß er dein ist, liebs Evchen! dem will ich das Genick herumdrehn.

Magister kommt. Bald hätt' ich das Haus nicht gefunden. So, 5
Herr Better! das ist brav! ich seh, Sie haben meinem Rat gefolgt, und Ihrer Tochter verziehen.

Humbrecht. Das hätt' ich auch ohn' Jhn gethan, Better! — ein Vater bleibt immer Vater, und ist's da oft am meisten, wo er's am wenigsten scheint. 10

Magister. Jetzt ist es mir doppelt lieb, Sie so disponiert zu finden; Sie sollen gleich erfahren, warum! Nur muß ich mein Bäschen bitten, auch zuzuhören, es geht Sie am meisten an.

Evchen. Mich? — auf dieser Welt geht mich nichts mehr an, Herr Magister! ich schwör's. 15

Humbrecht. Für nichts, für nichts geschworen, meine Tochter! — Schau! ich schwur auch, Dir Arm und Bein entzwei zu schlagen; und jetzt bin ich, Schwur hin, Schwur her, doch froh, daß ich's nicht gethan habe.

Magister. So denk ich auch; ein Umstand kann viel ändern. 20
 — Hören Sie nur! — Sie lieben den Gröningseck, Bäschen?

Evchen. Ja, wie ich den Satan liebe! hab' mich vor beiden gehütet, und von beiden schon anführen lassen.

Magister. Sie liebten ihn doch ehemals; sonst wären Sie nicht — 25

Evchen. Ja, da wußt' ich aber nicht, daß er mich zur Hure, zur Muttermörderin — zur —

Magister. Das alles war weder sein Vorsatz, noch weniger seine Schuld.

Evchen. So! — sind Sie auf einmal sein Advokat? — wie 30
 lang wohl noch? — Hier Aufs Kind deutend. liegt meiner.

Magister. Ich bin sein Advokat nicht allein; ich mein' — ich mein', in Ihrem eignen Herzen wird sich noch einer vorfinden. Kurz zu sein, Gröningseck liebt Sie noch, eben so zärtlich, als je: eine tödliche Krankheit hielt ihn ab, auf die bestimmte Zeit 35 einzutreffen. — Von dem Brief, den ich Ihnen vorgelesen, Herr Better! weiß er kein Wort; ich wies ihm den Umschlag, da fand sich's, daß es des Lieutenant Hasenpoth's Hand und Siegel ist. Er zeigte mir andre Briefe von dem nämlichen, die voller

Unwahrheiten von Evchen waren. Da er selbst Unrat merkte, machte er sich, kaum halb wieder hergestellt auf den Weg. Vor einer Stunde stieg er im Raben ab, und ließ mich zu sich rufen; — wir sahn Sie in größter Eile vorbeilaufen, mutmaßten die
5 Ursache, und gingen Ihnen von weitem nach. — Wollen Sie ihn selbst sprechen? —

Humbrecht. Wenn er sie heiraten, ihr die Ehre wieder geben will, ja! Sonst soll er mir, wenn ihm Nas und Ohren lieb sind, nicht vors Gesicht kommen.

10 Magister. Das will er.

Evchen. Und wenn er zehnmal will, so wollt' ich doch lieber den Scharfrichter sehn.

Magister. Er ist aber unschuldig! kann's Ihnen beweisen.

Evchen. Desto schlimmer! so fällt die Schuld alle auf mich.

15 Steht auf vom Bett. Der Brief hier! Wirft ihn in die Stube. — Der Teufel hat ihn geschrieben — Meine eigne Herzensunruh, die Furcht vor Ihm, mein Vater, der Gedanken, meine Mutter gemordet zu haben — dies, und o was alles noch mehr! brachte mich in Verzweiflung — ich wollte mir aus der Welt helfen, und hatte nicht Entschlossenheit genug, selbst Hand an mich zu legen; jetzt mag's der
20 Henker thun! — Mein Kind ist tot, tot durch mich —

Magister. Gott! ist's möglich? — Das Kind betrachtend. Wahrhaftig! — Gerechter Gott! wie tief kann dein Mensch herabstürzen, wenn er einmal den ersten Fehltritt gethan hat! Humbrecht steht mit
25 geschlungenen Armen, guckt Evchen, dann das Kind starr an; Evchen scheint weder zu sehn noch zu hören; von Gröningssek stürzt noch im Reisehabit plötzlich herein.

Evchen. Gott! das fehlte mir noch!

v. Gröningssek. Wie bestürzt alle! wie blaß! — was ist zu thun hier? — was giebt's?

30 Humbrecht. Ein bißel Arbeit für den Stoffel, sonst nichts! — Gott! ich mein' der Münsterturn läg' mir auf dem Herzen, so schwer fiel mir das auf — Jetzt kann ich nur auch Mattenpulver nehmen! — Hier! Den Lieutenant zum Kind führend. hier! wenn Sie ein Vaterherz haben, mein's ist geborsten. — Adieu! am Armen-
35 sünderbäusel seh ich dich wieder, Eve! sag' dir das letztemal Adieu!

v. Gröningssek. Wie! Evchen, sanftes Evchen! Sie hätten mit eigner Hand Ihr Kind — mein Kind — nicht möglich! —

30. Stoffel, aus Christoph verkürzt, hier Bezeichnung für den Henker.

Eudjen. Nur zu möglich, mein Herr! — aber ehe Sie mir weitre Vorwürfe machen, lesen Sie den Brief dort — und dann sollen Sie sprechen.

v. Gröningssek hebt ihn auf. Auch wieder Hand von Hasenpoth! Sieht nach der Unterschrift. In meinem Namen! — Sucht ihn über. Das 5 andre kann ich mir denken. Wart'! Canaille! mit deinem Blut sollst du es abbüßen, noch eh' eine Stunde vergeht. Will ab, stößt unter der Thür auf den Fiskal; Fausthämmer bleiben an der Thür.

Fiskal. Nicht von der Stelle, mein Herr! eh' der procès verbal aufgesetzt und unterschrieben ist. — Zu den Fausthämmern. Hat 10 einer von euch porte chaise und Wache bestellt? Ein Fausthammer ab.

v. Gröningssek stellt sich wieder zum Magister. Der niederträchtige, feige Verräter! — Glauben Sie jetzt bald, Magister, daß es Fälle giebt, wo Selbsttrache zur Pflicht wird? — Magister zuckt die Schultern. Wo ist der Staat, in dem solche Ungeheuer, solche Hasenpoths, 15 die unter der Larve der Freundschaft ganze Familien unglücklich machen, nach Verdienst bestraft werden? — Ha! wie will ich mir wohl thun, mit welcher Herzenswonne will ich mich in seinem Blut herumwälzen! —

Magister. Es wäre menschlicher, glaub' ich, wenn Sie darauf 20 bedacht wären, diese arme Betrogne vom Schafott zu retten, als Verbrechen mit Verbrechen zu häufen.

Fiskal. Ja, da rettet sich was! — Das Gesetz, welches die Kindsmörderinnen zum Schwert verdammt, ist deutlich, und hat seit vielen Jahren keine Exception gelitten. Ist nun das Faktum, 25 wie es der Anschein giebt, auch klar, so können Sie die Müh' sparen.

v. Gröningssek. Und Ihnen nebst Ihrer ganzen kriminalischen Unfühbarkeit zum Troß, mein Herr! will ich mich heut' noch auf den Weg nach Versailles machen! bei der gesetzgebenden Macht selbst Gnade für sie auszuwirken, oder — 30

Eudjen. Gnade für mich! Gröningssek! wo denken Sie hin? — soll ich zehntausend Tode sterben! — lieber heut' als morgen.

Fiskal. Nur halb so hitzig, Herr Lieutenant! freilich! es kommt vieles auf die Umstände an! — Blutschreiber und Geschworne kommen.

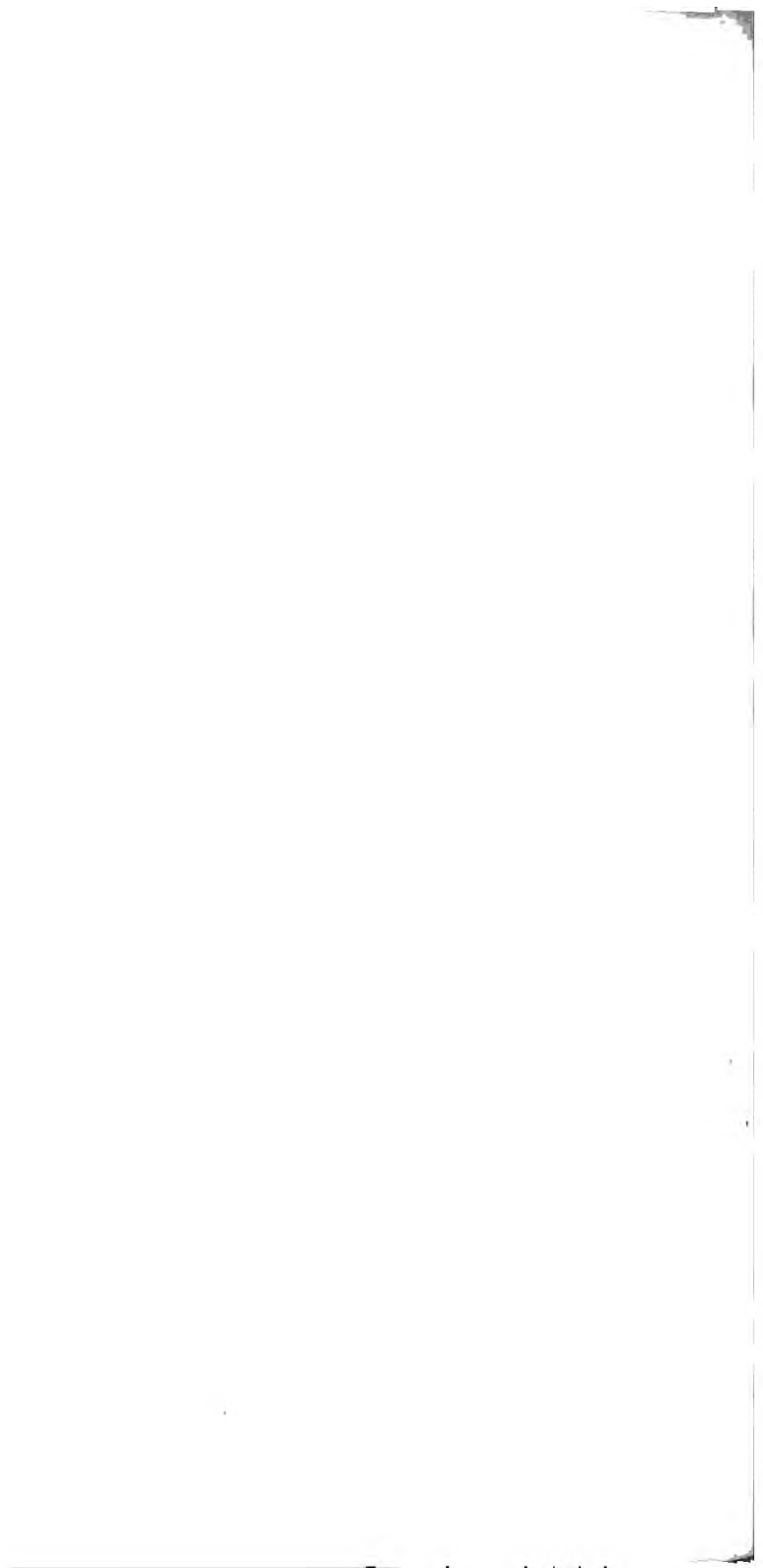
Eudjen. Sagt' ich nicht, Gröningssek! mein Schicksal wäre 35 mit Blut geschrieben? —

v. Gröningssek. Es wär's nicht, wenn du mir getraut, deiner Melancholie dich weniger überlassen, etwas mehr an die Tugend geglaubt hättest — oder ich etwas weniger.

Magister sieht beide wechselfeils mitleidig an. Sich vor mir so zu verbergen! —

Humbrecht reißt sich die Westenkнопf alle auf. Die ganze Welt wird mir zu enge! — Tief Athem holend. Puuh! — Klopft dem Lieutenant auf die Schulter. Wenn Sie Geld brauchen, mein Herr! Reisegeld! Sie verstehen mich doch? — tausend, zwei, dreitausend Gulden auch liegen parat zu Haus! — und zehntausend gäb' ich drum, wenn der Ball mit allen seinen Folgen beim Teufel wär! —





Prometheus
Deukalion
und
seine Recensenten.



5 Voran ein Prologus und zuletzt ein Epilogus.

Düsseldorf

1775

6. Das Werkchen wurde zu Frankfurt gedruckt, mit der Handpresse aber verschiedene Druckorte auf das Titelblatt gesetzt, sodaß Exemplare mit der Bezeichnung: Berlin, Düsseldorf,

Let 'em censure: what care I?
The herd of critiks I defy.
Let the wretches know; I write
Regard less of their grace, or spite.

Prior.

5

Göttingen, Hamburg, Leipzig, Weimar vorhanden sind. Auch in die Sammlung „Rheinischer Most. Erster Herbst 1775“ wurde es aufgenommen. Dünker hat in seinen „Studien zu Goethes Werken. Zu Goethes Jubelfeier“. Elberfeld und Herlorn 1849. S. 211 ff. einen Neudruck veranstaltet. Seine Anmerkungen, soweit ich sie herübergewonnen habe, sind im folgenden mit seinem Namen bezeichnet. Neben Apells Schrift „Werther und seine Zeit“ (3. Aufl. Oldenburg 1882) konnte bei der Korrektur noch benutzt werden „Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen. 1773—1786“ von Julius W. Braun. Berlin 1883.

1 f. Dasselbe Citat gebraucht Wagner in seinem Romane „Sebastian Sillig“ S. 104 ff.: „Nun hab' ich mich zwar schon bei einer andern Gelegenheit deutlich genug erklärt, wie wenig ich mich um das Gesehmse und Gebrumme der kritischen Fliegenschnäpper bekümmere: Let 'em censure etc. soll mit meinem lieben Prior mein Motto sein und bleiben, so lang ich noch schreibe. Freundschaftliche Erinnerungen zu benutzen, die größte Strenge gegen mich selbst zu brauchen, die Winke des Publikums aufmerksam zu studieren, werd' ich für Pflicht halten: und jeder, der des Despotismus, der seit einem Jahrhundert in der deutichen gelehrten Republik sich eingeschlichen hat, müde dem unausstehlichen Präceptortone in unseren Bibliotheken, Merkuren und Journalen den Tob geschworen hat, gehe hin und thue desgleichen!“ In der Anmerkung dazu übersetzt er die Verse: „Laß sie tabeln, was kümmerst mich? dem ganzen Troß der Kritiker spreche ich Hohn: sie mögen wissen, die armen Schlucker, daß ich schreibe, ohne mich weiter an ihr Lob noch an ihren Tadel zu kehren.“ (Mittheilung Erich Schmidts.)

Dramatis Personae.

		Prometheus.
		Deukalion.
		Papagay.
5		Gans.
		Esel.
		Nachteule.
		Frösche.
		Reuter.
10		Löwe.
		Staarmaß.
		Merkur.
		Iris.
		Orang-Outang.
15		Hannswurft.

2. Prometheus, Goethe. — 3. Deukalion, Werther, stumm. — 4. Papagay, der Buchhändler Chr. F. Weygand in Leipzig, der Verleger der Leiden des jungen Werthers. — 5. Gans, der Buchhändler Joh. R. Deinet in Frankfurt, der Verleger der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“. — 6. Esel, der Hauptpastor Joh. Melchior Göze in Hamburg, welcher den Werther in Ziegler's „Freiwilligen Beiträgen zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“, der sogenannten schwarzen Zeitung, 1775, Nr. 41, 42 und 44 besprochen und diese Recensionen auch in Buchform unter dem Titel: „Kurze aber nothwendige Erinnerungen über die Leiden des jungen Werthers 2c.“ Hamburg 1775, herausgegeben hatte. — 7 f.achteule und Frösche bedeuten Matthias Claudius nach der Vignette des von ihm herausgegebenen „Wandsbeker Boten“, wo der Werther 1774, Nr. 169 und Nicolais „Freuden 2c.“ 1775, Nr. 15 recensiert wurden. — 9. Reuter, Albrecht Wittenberg, der Herausgeber des Altonaer „Reichs-Postreuter“, dessen Vignette hier statt des Kopfes ein W. zeigt. Die Wertherrecension erschien dort 1774, Nr. 180, die Recension über Nicolai 1775, Nr. 16. — 10. Löwe, der Hamburgische unparteiische Korrespondent, durch die halbe Vignette desselben bezeichnet, wo 1774, Nr. 71 der Werther, 1775, 24. Januar Nicolais Schrift besprochen worden war. — 11. Staarmaß, der Leutnant von Breitenbach, welcher von Weylar aus die „Berichtigung der Geschichte des jungen Werthers. Frankfurt und Leipzig. 1775“ ausgehen ließ. — 12. Merkur, Wielands „Deutscher Merkur“. Recension des Werthers, 1774, Dezember, S. 241 ff., der Schrift Nicolais 1775, März, S. 282 ff. — 13. Iris, J. G. Jacobis „Iris“, in welcher Heinse 1774, Dez., S. 78 ff. den Werther anzeigte. — 14. Orang-Outang, der Buchhändler Chr. Fr. Nicolai in Berlin, speziell seine Schrift: „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes. Voran und zuletzt ein Gespräch. Berlin 1775.“ Abgedruckt in Bd. 72 von Kürschners „Deutscher National-Litteratur“.

Prologus.

Kann's nit länger mehr ansehn,
Wie die Kerls mit dem guten W** umgehn.
Da schwatzen sie Unsinn die kreuz und die quere,
Machen schier ein erbaulich Gepläre,
Und dies alles, wie's leicht zu denken ist, 5
Nur weil er nicht gewachsen auf ihrem Mist.
Haben wohl gar ein Gethuns und ein Treibens
Finden des Trätschens kein Ende noch Bleibens,
Vergessen über den Farben am Schild
Minerven und ihr göttliches Bild. 10
Stehn da wie die lieben Olgözen
Können es weder fassen noch schätzen,
Daß ein Mann in ihrer schnackischen Gesellschaft
Soll verlieren können sein' Schnellkraft.
Kommt am End' noch ein Bürschchen hervorgefrochen, 15
Bringt sein Alltagsgesicht in Kupfer gestochen
Will es dem guten W** anpassen,
Schwört, es sollt ihm fein hübsch lassen.
Tatara, tatara!
Meine Damens und Herren da 20
Können hier klar und deutlich gedruckt lesen,
Wie der Herr Albert eigentlich — — nicht gewesen;
Werden handgreiflich einsehn,
Daß hier ein B statt C und dort statt S sollt' stehn.
Tatara, tatara! — 25
Schlagt dem Schreier aufs Maul da.

Prologus geht ab.

2. W., Werther. — 14. Schnellkraft, Nicolai S. 10 f.: „zusehn und drob schreien würdet ihr Bürschchen, und nichts weiter! Denn was auch in der Welt vorgienge, ihr thät't nichts, 's doch in eur'n lappigen Mäuslein keine Schnellkraft, noch Festigkeit in euren leeren Geistern.“ — 24. In Breitenbach's Berichtigung wird S. 12 bemerkt, „Werther habe nie die Vertraulichkeit des Grafen C... gesucht oder erhalten; der Vorfall in der adeligen Gesellschaft habe sich bei dem Präsidenten Grafen von B.... ereignet.“ Ebenda S. 5: Der Amtmann S...., oder vielmehr der Amtmann B..f, wohne nicht außerhalb der Stadt, sondern im Deutschen Hause zu Weßlar..

Prometheus

Deukalion und seine Recensenten.

Prometheus zum Deukalion.

Fort! marsch! in d' Welt hinein,
Was soll das ewig Stubenhocken sein?
Thät lang genug mich am Gedanken laben
30 Dich, wie ich mir's gedacht, realisiert zu haben;
Muß jetzt auch noch zum Spaß sondieren,
Was andre von dir räsonnieren.
's wird zwar manch dumm Gewäsch entstehn,
Doch laß — was extra Dummes ist auch schön.

Kommt herein ein Papagan.

35 Herr Papagan, Sie kommen wie gerufen,
Wollt' so eben gehn und Sie aufsuchen;
Wünschte Sie möchten die Gütigkeit haben
Diesen meinen neugebacknen Knaben
Ihrem lieben Publikum zu produzieren.
40 Seinen Ursprung bitt' zu ignorieren.



Dächte, Sie wissen schon, Herr Prometheus,
Daß ich trotz einem zu schweigen weiß,

42. Obgleich Weggand versprochen hatte, den Namen des Autors zu verschweigen, folgte er der Ankündigung Werthers im Meßkatalog doch Goethes Namen bei.

Sind ärger als Kosaken, Panduren, Kroaten,
 Thun Freunden und Feinden erbärmlichen Schaden,
 80 Bellen und beißen, daß Gott erbarm'
 Den in die Waden, und jenen in Arm.

Haben von je das Privilegium
 Zu schimpfen, ohne zu wissen warum?
 Doch was soll ich die Herren anführen,
 85 Mögen sie doch selbst paradieren, —
 Thut euch aber nicht fürchten, meine Kinder,
 Sehn fürchterlich aus — ist gar nichts dahinter.

Chorus.

Ga ga ga ga ga
 Ja ia uhu uhu
 90 J hi hi hi ha ha ha
 Roax, foax — U — h.



Den Schariwari mag der Teufel ertragen
 Einer nach dem andern, thät Heinrich der Viert' sagen.



Ich will nun eben nicht kritisieren,
 95 Prometheus möcht' mich garstig prologisieren,

93. Heinrich IV. von Frankreich, von dessen Stichworten und Scherzreden sich manche lange im Volke erhielten. Vgl. Esprit de Henri IV. Paris 1769. (Dünker.)

Allein, — es sei gesagt ohn' ihn zu disgustieren,
Ich meines Orts kann nicht mit ihm sympathisieren.



Ne pur io — er geht ja nicht auf allen vieren,
Jean Jak muß ihm noch erst den Gang vordemonstrieren,
So ist das Manttier viel zu schmal, zu groß, 100
Und scheint mir im Vertraun ein starker Misonos.

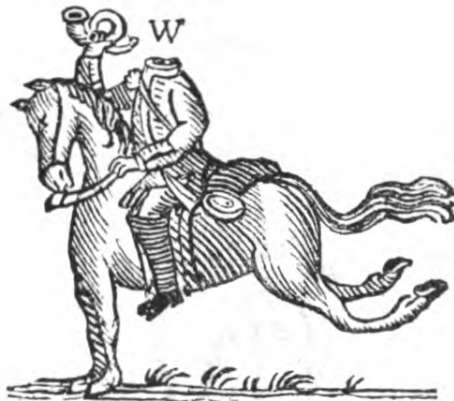


Bei klugen Eulen macht ihm das nun viele Ehre —
Wenn er nur minder Freund von Licht und Feuer wäre!
Der Adlersblick ins Sonnenlicht ist wahrlich nicht gut,
Glaubt mir, der arme Tropf ist, eh' man's denkt, kaput. 105

97. In den Frankfurter Gelehrten Anzeigen war zuerst am 1. Nov. 1774, S. 730 ff. eine enthusiastische Recension erschienen, in der es unter andern hieß: „Glücklicher Mann! der du mit Werthern sympathisieren — fühlen kannst, daß er in seinen Umständen, bei seiner empfindungsvollen Denkungsart, gerade so handeln müssen, sei mir gegrüßt unter den wenigen Edeln!“ Dem gegenüber erklärte Deinet am 15. Nov. S. 761: „Der Verleger dieser Zeitung hat nunmehr selbst die Leiden des jungen Werthers gelesen; hat aber das Glück nicht, mit Werthern zu sympathisieren und sich unter den Edlen grüßen zu lassen, die's fühlen, daß man in gewissen Umständen so handeln müsse, wie Werther gethan hat.“ — 99. Jean Jak, Rousseaus Emile. Vgl. Lenz, Pandaemonium germanicum I, 4 oben S. 145. — 101. Goeze: „Im Grunde ist die ganze Charteque nichts anders, als ein modernisierter Don Quixote, nicht als Löwenritter, sondern als ein verliebter Narr betrachtet. Allein Don Quixote ist noch viel vernünftiger, als Werther.“ Das Wort Misonos (Vernunftthaffer) ist nach Misosophos gebildet. Goeze klagt über die Jünglinge der Zeit, die „in ihrer Liebe bloß ihrer Leidenschaft folgen“. (Dünker.) — 103 f. Claudius: „Der arme Werther! Er hat sonst so feine Einfälle und Gedanken. Wenn er doch eine Reise nach Paris oder Peking gethan hätte. So aber wolt er nicht weg von Feuer und Bratspieß, und wendet sich so lange bran herum, bis er kaput ist.“



Wie, wenn er eine Reif' in unsre Pfütze thäte:



Er wär' und blieb wie ihr ein Scheusal, eine Kröte;
 Man sieht **das Gift** ihm aus den Augen **blicken**
 Und sollt' die Brut in der Geburt ersticken;
 110 Ich zittre schon, wenn ich nur an ihn denk',
 Was wird es leider geben in die Läng'?
 I hi hi hi ha ha ha!
 Hinten naus, vornen naus,
 Wo nichts drin ist, kommt nichts raus —
 115 I hi hi hi ha ha ha,



Ist das nicht ein verfluchter Staub da!

108. Vgl. unten die Anm. zu Vers 230 ff. S. 375 f. — 109. Wittenberg: „Wenn wir erwägen, wie **schädlich** es manchem Jünglinge, manchem Mädchen werden könne, die nicht imstande sind, die darin enthaltenen Trugschlüsse zu entwickeln, und das Falsche derselben einzusehen; so wünschen wir, daß es nie geschrieben wäre.“ — 110f. Wittenberg: „Wir zittern vor den Folgen, die für viele daraus entstehen können, und billig sollten dergleichen Bücher von jedem Staate, dem an nichts so sehr, als an der Erhaltung seiner Bürger gelegen ist, verboten werden.“



Das macht, das Vieh hat wollen recensieren,
Und kann's doch nicht so gut als Brügel digerieren,



Mit ehstem wird für seine Kapriolen
Ihn Beelzebub in alle Lüfte holen.

120



Das gebe doch der liebe Jupiter!
Denn so ein Beist entehrt die Zunft der Kritiker. —
Mir scheint der Junge Löwenmut zu haben,
Nur muß er hübsch auf ebnem Wege traben,

123. Hamburger Korrespondent: Das Buch müsse allen denjenigen heilig sein, „die gleich Werthern warmes Blut in den jungen Herzen und in den Schwingen ihres Geistes Kraft fühlen, einen Flug über die gemeinen Sphären hinauszuwagen, daß sie aus seinem Schicksal lernen, den Punkt zu vermeiden, wo die Nähe der Sonne nicht mehr wärmt, sondern versengt“.

125 Dann wird es ihm gewiß gelingen,
Sich bis an unser Reich heraufschwingen.
Geht hier wieder ein abscheulich Getös an,
Fallen allesammt über den guten Mann,
Vierteilen ihn und anatomieren,
130 Secieren und exenterieren,
Kritisieren und epitomisieren,
Bis ihn niemand mehr kennen kann.
Kommt ein geschwätz'ger Starmatz herbei
Sagt



Meine Herren 's ist überlei
135 Alles, was ihr da thut anfangen,
Könnt' ohne mich nicht auf den Grund gelangen
Leih' meinem Trompetchen ein günstiges Ohr!
Seht, ich kräh' euch die **Berichtigung** vor.
Stotterte viel von Wasser und Leimen,
140 Selbst der Esel konnte den Unsinn nicht reimen.
Plötzlich erscheint Herr Mercurius,
Da fiel dem Schreier das Pfeisichen zum Hals rus
Die lieben Tierchen groß und kleine
Nahmen alle den Schwanz zwischen die Beine,
145 Krochen aus Ehrfurcht zehn Schritte zurück,
's war ein recht tragikomischer Anblick!
Spitz' jekt die Ohren, lieb's Publikum,
Führt dich ja ein Halbgott an der Nas' rum!
Wirst hier kritische Nachrichten hören,
150 Kannst dich wahrhaftig des Lachens nicht wehren.
Sehn aus, als wären's im hitzigen Fieber gemacht,
Haben hübsch alles in Klassen gebracht,
Aufgeschaut und nit gelacht!

126. Hamburger Korrespondent: „O! es muß ihnen alsdann gelingen, durch sein Beispiel gewarnt bei derselben Tugend, davon sein Rufen glühte, mehr Ruhe und Heiterkeit über die bestimmte Bahn ihres Lebens auszubreiten.“ — 140. Goeze sucht ein paar Ausdrücke der „Berichtigung“ als falsch und irrig nachzuweisen. (Düntzer.) — 153. In den „Kritischen Nachrichten vom Zustande des teutschen Parnasses“ im „Teutschen Merkur“,

Siehst hier den Todfeind vom Marbochai,
 Dort den Antiflozianer N * * * *
 Jener hat ein G'folg trotz dem Großvezier,
 Dieser bleibt leider noch Unteroffizier.

155



Muß meinem Alten was neues aufjagen,
 Sein grauer Plinius will nicht jedem behagen.
 Sieh da! Ihr Diener, Herr Prometheus,
 Seit Ihrer letztern M** Reis
 Sind wir ja Freunde, so viel ich weiß.
 Ist's mir vergönnt den Sporn zu küssen?

160

Prometheus.

Werd' Euch zur Zeit damit zu dienen wissen;
 Wie steht's um d'Fenster, die ich eingeschmissen?

165

November 1774, S. 164 f. von Chr. G. Schmid (vgl. oben S. 227) werden die einzelnen litterarischen „Eekten“ aufgeführt, die Hamannsche allen voran, später auch Herberische genannt, zu der Klopstock gerechnet wird, mit welcher Goethe aber „nur durch Sympathie und Ähnlichkeit der Gesinnungen“ verbunden worden. Die andern werden nur nach den Städten benannt; der Reihe nach werden vorgeführt: Berlin, Leipzig, Göttingen, Halberstadt, Wien, Zürich. Dusch und Wieland stehen abseits.

154. Marbochai, Hamann wird so genannt in scherzhafter Beziehung auf seinen biblischen Namensvetter in Goethes Puppenspiel, der Marbochais Todfeind ist. Die Satire in Goethes Farce selbst wendet sich gegen ganz andere Personen. — 155. N * * * *, Nicolai. — 157. Außer den Genannten rechnen die „Kritischen Nachrichten“ zur Partei Hamanns noch Lenz, Joh. Christ. Voß, Gerstenberg, Bode und den Verfasser des Buches über die Ehe, Hippel. Bei der Berliner Schule werden Sulzer und Ramler vorangestellt; Nicolai wird nur nebenbei als Verfasser des Sebalbus Nothanker erwähnt. — 158. Alten, Wieland. — 161. M** Reis. Von Mainz aus, wohin Goethe gegen Mitte Dezember 1774 den Weimariſchen Herrſchaften nachreiste, schrieb Goethe einen Brief an Wieland und bekam auch eine Antwort, wie er sie vorfühlte. (An Frau von La Roche, 22. Dez. 1774.) — 165. Mit seiner Farce: Götter, Helden und Wieland.



Mein Herr wird sie halt machen lassen müssen;
 Waren ja über das nur von Papier,
 Doch dies, meine Herren, gesteh' ich nur hier.
 Si sieh' doch! guck! das nenn ich mir Original!
 170 So was macht Jupiter W** nicht mal.

Prometheus.

Davor hat's nun wohl gute Ruh,
 Wo nähm er dann den Zeug dazu?



Hei! da kommt Miß Iris,
 Hat ein G'sichtchen zuckersüß,
 175 Nur sticht ihr schon ein Milchbart raus,
 Förcht es wird wohl gar noch ein Bub draus.
 Gewiß nicht lang noch vom Olymp, mein Liebelein?

170. W**, Wieland. — 172. Nicolai S. 11: „Daß ihr Springinsfelde, Werther würdet, damit hat's nicht Not, dazu habt 'r 'n Zeug nicht“. — 177. Deminutiva sind in der „Iris“ sehr häufig. So kommt in Heines's Recension „Wieselein“ vor.



Es werden ungefähr fünf Monat sein;



Das konnt' ich wohl am schönen Weißzeug sehen,
Der Staat wird dir hieniden bald vergehen;
Pfui, wie verstellt durch all' die Muschen!

180



St! st! sie dienen mir Druckfehler zu vertuschen.
Tritt hierauf ganz sittlich und sachte
Aus Furcht, getadelt zu werden, wie sie's auch machte,
Näher zum Prinzen Deukalion
Hatte das Herz ganz voll davon,
Schwazte von **Wonne**glut,
Die kein **St. Preuz** fühlen thut,

185

178. Das erste Heft von Jacobis auf schönem, weißem Papiere erscheinender, zunächst für Damen bestimmten Zeitschrift „Iris“ war vom Oktober 1774. (Dünker.) — 186. Heintze: „Das Herz ist einem so voll davon, und der ganze Kopf ein Gefühl von Thräne. — 187. Heintze: „O Menschenleben, welche Glut von Dual und Wonne vermagst du in dich zu fassen“. . . „und so brennende Wonneglut, wie S. 207, 210, und 211, hat die Seele des S. Preuz nicht durchglüht.“

Und à la J** viel Stunden lang
 190 Von Herz und Empfindung und Minonens Gesang.
 Wär nicht die Furcht vor dem Drang-Dutang gewesen,
 Müßten wahrlich noch mehreres lesen.
 Allein kaum hatte sie diesen erblickt,
 War sie sogleich zum Heimmarsch geschickt,
 195 Mercurius bot ihr aus Politif
 Den Arm an, und führte sie wieder zurück.



Nu, Bursche, habt ihr bald ausgegafft,
 Seid ihr denn gänzlich mit Blindheit gestraft,
 Könnt es weder schmecken noch riechen,
 200 Woran bei dem Buben der Fehler thut liegen?
 Es hatt zwar Leben und Thatkraft,
 Trotz einem in unsrer Gesellschaft,
 Sieht mir aber so stier aus den Augen,
 Weiß weder Lippen noch Zähne zu brauchen,
 205 Macht ein vertracktes finstres Gesicht
 Purzelt, grinset und lacht nicht,
 Wie wir andre gutart'ge Leute,
 Steht immer so einzeln, hat gar keine Freude.
 Wie wär's, wenn man dem armen Tropf
 210 Aufsetzte hier diesen Kopf?

189. J**, Jacobi. — 190. Heinse: „welch ein himmlisches Gewächs in seiner Vollkommenheit ist Lotte! S. 106 und den folgenden sagt sie mehr für das Herz, als Plato bei seinen tiefsinnigsten und erhabensten Bemeifen von der Unsterblichkeit des Menschen. S. 193 können unsere Leserinnen den Celten Ossian in seiner Wahrheit kennen lernen. Wer kann vor Empfindung etwas über den Gesang der Minona, und Ullins, und die Klagen Armins sagen, wenn er auch nur einen Schatten von den Gefühlen des Bardens dabei hat! Diese Schwere läßt sich nicht aus der Sphäre des Herzens winden.“ — 208. Nicolai S. 16: „Die ganze Welt lag ja vor ihm. Und war er, der edelsten einer, der Welt nichts zu leisten schuldig? Warum wollt' er einzeln sein? Wenn ihn Menschen haben mochten, sich an ihn hängten, deren Weg nur so eine kleine Strecke mit seinem ging, warum schlendert' er nicht ihren Weg mit ihnen eine Strecke, bloß weil's Menschen, eine recht gute Art Volks waren? Er würde viel besser mit sich gestanden haben.“

Sind zwar freilich nicht viel Meublen im Haus,
Doch sieht's von außen ganz munter aus.

Prometheus.

So gleicht er deinem nach dem Leben,



Der will uns einen zweiten Sebald geben.



Das ist nun so mein Element 215
Zu bauen auf fremdes Fundament.
Thu so lang' daran zimmern und feulen,
Bis es gleicht der trajanischen Säulen.
Denkt euch mal diesen Kopf an jenen Rumpf
Und g'steht mir, seid ihr nicht im Hirne stumpf, 220
Mein Kerlchen thut besser als jener aussehn,
Die g'ringste Veränderung machts Häßliche schön.
's giebt Freuden und Leiden und wiederum Freuden.
Doch laß ich das Urtheil der Kenner entscheiden,

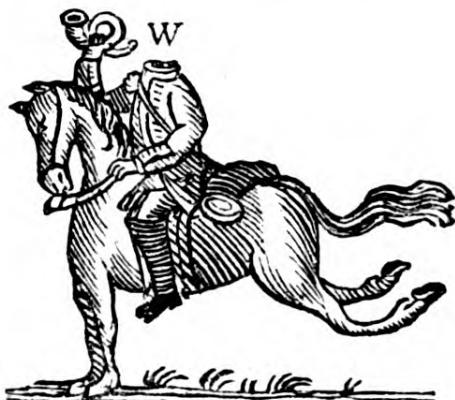
Für sich.

Wer d' Nas' rümpft, dem will ich schon Lauge bereiten. 225

214 ff. Nicolais „Sebalbus Nothanker“ gründete sich auf Thümmels „Wilhelmine“ (Dünker.) — 218. Säule, auf welche Sirtus V. statt der goldenen Urne das vergoldete Standbild des Apostelfürsten setzen ließ. (Dünker.) — 223. Nicolai S. 19: „Wollen's mal sehn. Die geringste Veränderung thut's wohl; giebt Freuden, Leiden, wiederum Freuden und allerlei.“ — 225. Die „Lemgoer Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur“



Herr Drang-Dutang zeigt, er kenne die Welt,
 Drum zweifel' ich nicht, sein Vorschlag g'fällt.
Verehrungswürdig ist immer ein Mann,
 Der so drollichte Einfäll' gebären kann.



230 Seht! wie sich ein Genie oft mit dem andern trifft,
 Der fühlte gleich mit mir das g'fährliche Gift,

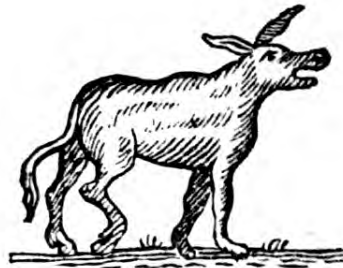
nannte Nicolais Schrift VIII, 514 ff.: „eine Lauge für diejenigen Gefen, die Werthers That, Werthers Gefinnungen und Charakter bis im Himmel erheben, und lauter kleine Wertherchen fein oder werden wollen.“

226 ff. Der Hamburgische unparteiische Korrespondent über Nicolais Wertherschrift: „Wie verehrungswürdig ist uns nicht der Mann, der von dem seltenen Talente, in wahrem launichten Tone zu schreiben, den edlen Gebrauch macht, gesunde auf genaue Kenntniss der Welt und des menschlichen Herzens gebauete Grundsätze auszubreiten, und dem Einfluß der schädlichen oder übelverstandenen zu wehren. . . Er scheint . . . gefürchtet zu haben, es möchten sich dadurch Meinungen bei ungeübten Lesern festsetzen, die für die Ruhe und das Glück der menschlichen Gesellschaft gefährlich werden könnten; deswegen bedient er sich seiner Laune, um den Wert der bürgerlichen und häuslichen Glückseligkeit im rechten Lichte zu zeigen.“ — 230 ff. Wittenberg über Nicolais Wertherschrift: „Der Verfasser dieser kleinen Schrift hat eben so gut, wie wir die Schönheiten der

Das im Jungen verborgen lag,
 Und so viel Unheil zu stiften vermag.
 Diesmal siz'st mit Recht am kritischen Ruder,
 Will mich zu Gnaden empfehlen, Herr Amtsbruder. 235



Die Zugab' ist vortrefflich gut,
 Das Kerlchen so mir baß gefallen thut,
 Scheint mir so nüchtern und so leer,
 Als ob er gar nit mehr der alte wär.



Flücht immerhin, so lang' ihr wollt,
 Mir g'fällt er nimmer und wär er von Gold. 240

Leiden des jungen Werthers empfunden; er hat aber auch mit uns das gefährliche Gift entdeckt, das darin verborgen liegt . . . (Vgl. B. 108, S. 367.) Wir raten allen und jeden, diese Freuden des jungen Werthers bei seinen Leiden binden zu lassen, und wenn sie ein Trünklein aus diesen gethan haben, einen guten Schluck aus jenem darauf zu nehmen, damit ihnen das Gift nicht schaden möge."

239. Claudius über Nicolais Schrift: „In dieser Absicht nun hat jemand obengezeigtes Zugabe-Büchel gestellt, darin Werther durch süß und sauer von seinem Rausch nüchtern gemacht wird, und den löblichen Entschluß faßt, sich nicht wieder zu berauschen, sondern mit der gesetzteren Freude eines nüchternen Menschen vorlieb zu nehmen. Muß sagen, daß's Büchel, ob Albert gleich größer und Werther kleiner darin gemacht sind, doch 'n feines Büchel sei, und viel Bonsens, wie die Gelehrten sagen, enthalte.“ — 240. Goetze über Nicolais Schrift: „Ist diese Schrift Ernst; so ist sie läppisch. . . . Ist sie aber eine Ironie, so gehört ein Schlüssel dazu und alsdann bekenne ich gerne, daß ich sie nicht verstehe.“



Die Klugheit will von mir verlangen,
 Mein Urtheil noch was aufzuhängen.
 245 Geschwätz genug! doch lauter Drafel
 Gegen das hirnlose Quifelgequafel,
 Das ein panegyrischer Pavian
 Machte zum Lob des Herren Landsmann Lobesan.
 Sprach viel von **Anti-Deukalion**,
 Von **Humor** und gleichreizendem **Ton**.
 250 Zeigte die Fraß' en miniatur,
 Wollte sagen en caricatur.
 Deräsonnierte zwei Seiten lang,
 Hofierte fast sehr dem Drang-Dutang,
 Bedauerte gar noch am Ende,
 255 Daß er Unsinns nicht mehr sagen könnte.

Das ärgerlichste beim ganzen Spiel
 War, daß es dem Schafskopf auch einfiel

242 f. In der Recension der Nicolaischen Schrift in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen (1775, 3. März) heißt es: „Auf den ersten Anblick könnte es eine spöttelnde Parodie des kupierten Styls, der Elisionen u. s. w. scheinen; und auch trüge es noch immer bei, den Ruhm von dem Verfasser der Wertherschen Leiden zu erhöhen. Denn Parodieen, Nachahmungen, Fortsetzungen, Auslegungen und dergleichen sind lauter Dokumente des allgemeinen Beifalls.“ — 250. en miniatur, ebenda: „Das ist, ganz ins kurze gezogen, der Plan dieser kleinen Schrift.“ — 251 ff. Hier ist die lobhübende Recension über Nicolais Schrift in den Berlinischen Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen 1775, 2. Februar ver-spottet. Darin hieß es: „Der Verfasser derselben verdient, schon allein um seiner guten Absicht willen, den lebhaftesten Dank der bürgerlichen Gesellschaft, da er ihre jungen Mitglieder von einem Irrwege zurückführt, auf welchem sie, durch das hinreißende Geschwätz eines geblendeten Wegweisers betäubt, vielleicht bis an den Rand des Abgrundes, sorglos hätten fortaumeln können. Dieser Zurechtweisung wegen allein wäre er einer civica corona wert; noch mehr aber verdient das unsern Dank, daß der Verfasser dieses Anti-Werthers nicht das strenge Ansehen und den abschreckenden Ton eines Gesetzpredigers angenommen; sondern sein Geschicklein mit ebensoviel Humor und in eben der Sprache vorgetragen hat, als die Leiden.“ — 254 f. Der Schluß dieser Recension lautet: „Wir sind nie unwilliger darüber gewesen als heute, daß uns der begrenzte Raum dieses Blattes nicht alles das zu sagen verstattet, was wir zu sagen wünschten.“

Von **Beschimpfung** der **Aschen**
 Und **Unglück** was herzuwaschen.
 Dacht' nicht, daß **er's** Schwein ist, 260
 Das mit dem Schnauz' aufrührt den alten Mist.
 Schreit in der Dummheit wie's Mätzchen in d' Welt nein,
 Glaubst gleich ein paar Zolle höher zu sein.
 Den Spektakel auf einmal zu enden
 Hätt' freilich Prometheus die Mittel in Händen; 265
 Doch da er zu groß denkt Insekten zu jagen,
 Mag ihnen Epilogus d' Meinung noch sagen.



258 ff. Ebenda: „So gern wir zur Ehre des berühmten Herrn Goethe glauben wollen, daß er sich bei jener in vieler Absicht so meisterhaften Produktion seines Genies, weder die Verteidigung des Selbstmordes zum Endzweck vorgelegt noch auch gesucht haben mag, die Asche des unglücklichen Werthers zu beschimpfen oder die Überlebenden damit zu kränken; so müssen wir doch immer wünschen, daß er seine ungewöhnlichen Gaben entweder auf einen ganz andern Gegenstand gewendet, oder wenigstens diesen, anders und sittlicher behandelt hätte.“

Epilogus.



Will üch was sage, wohlgöhrte Härren,
Vom fulen Esel zur unbänd'ge Märren
270 Von's König Löwens Majstät zur Gans 'rab.
Notiert die Lehr', die üch Hannswurst gab.
Thut doch, bitt' üch ums Himmels willä
Die g'lehrte Welt nit immer mit Unsinn füllä
Schwätzt ä bissel wenger unn denkt desto mehr,
275 's g'reicht üch wärli zur größeren Ehr.
Müßt nit glich alle Dreck 'rus sagä,
Wenn ihr nit wöllt d' Schellenkapp' tragä.
Sagt mer, was thät wohl kumme herus,
Zögt ihr d' Jack und d' Hosen mir us
280 Wärd' bim Teufel schön do stahn,
Mehnt ihr denn, ich hätt' sie umsunst an?
Wenn i wolt naked sinn,
Steckt i mei Arsch nit selbst ninn.

's ist a Flegeläi das ufz'decke,
 Was äner mühsam erst thäte verstecke. 285
 Und wer was hat g'schenkt bekumme
 Muß nit lang froge, woher men's genumme?
 Aber so macht's halt euer scheußlich' Kritik
 Verfolgt's Genie, erstickt manch Mästerstück.
 Hatt läder auch mich vom Schauplaz triebä, 290
 D wär' i doch druf bliebä!
 Mei Paitisch hat manche Narr g'scheiter gemacht —
 Auch euch, ihr Herrn? wünsch' g'ruhige Nacht.



290. Die Geniezeit brachte auf mannigfache Weise den Hanswurst wieder zu Ehren den Gottscheb von der Bühne verbannt hatte.

Inhalt.

I. M. Reinhold Lenz.

	Seite		Seite
Einleitung (mit der Nachbildung eines Briefes des Dichters)	I	3. * Wo bist du ißt, mein unvergeßlich Mädchen . . .	217
— Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung. Eine Komödie	1	4. Poetische Malerei	217
— Die Soldaten. Eine Komödie Pandaemonium germanicum. Eine Skizze	83	5. * Ach, bist du fort, aus welchen güldnen Träumen	218
Leopold Wagner, Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Wallfischbauch. Eine Matinée	137	6. Ausfluß des Herzens. Eine esoterische Ode	219
Tantalus. Ein Dramolett, auf dem Olymp	161	7. * Ach, ihr Wünsche junger Jahre	220
Der Waldbruder	165	8. * Aufopfern dich, du himmlischer Gewinn	220
Erster Teil	175	9. Auf eine Papillote, welche sie mir im Konzert zuwarf	221
Zweiter Teil	177	10. * Liebe! sollte deine Pein	222
Dritter Teil	189	11. * Aus ihren Augen lacht die Freude	223
Vierter Teil	197	12. Der verlorene Augenblick, die verlorene Seligkeit	223
Gedichte	204	13. An **	225
1. Das Vertrauen auf Gott	211	14. An **	225
2. Als Sr. Hochedelgeborener der Herr Professor Kant, den 21. Aug. 1770 für die Professor-Würde disputierte	213	15. * Von dir entfernt, dir immer nah	226
		16. Über die kritischen Nachrichten vom Zustande des deutschen Parnasses	227
		17. Über die Dunkelheiten in Klopstock und andern	227

Die mit * bezeichneten Gedichte haben keine Überschrift, der hier mitgeteilte Vers bildet den Anfang des betr. Gedichts.

	Seite		Seite
18. Klopstocks gelehrte Republik	228	38. * Nur der bleibende Himmel kennt	241
19. Als einer dem Verfasser seinen Hut zurückschickte, den er mit ihm verwechselt hatte	228	39. * So kurz das Leben ist, so sehr mein Herz erschrickt	242
20. Ob das Epigramm eine Gattung der Poesie zu nennen?	228	40. Urania	242
21. Die Recensenten, ein Gespräch	228	41. Strepchon an Seraphinen	243
22. Der Archiplagiarius	229	42. * Erwach' ich zum Gefühl, stößt die beklemmte Brust	243
23. Lied eines schiffbrüchigen Europäers	229	43. An mein Herz	244
24. Der Wasserzoll. Denkmal der Feindschaft	230	44. An das Herz	246
25. Freundin aus der Wolke	230	45. * Bebe, heb' ihr auf zu Füßen	247
26. Die Liebe auf dem Lande	231	46. Die erste Frühlingspromenade	247
27. An Lavater bei der Lesung der Physiognomik	234	47. An die Sonne	248
28. In einem Gärtchen am Contade, nachdem der Verfasser im Flusse gebadet hatte	234	48. An meinen Vater. Von einem Reisenden	249
29. * Göttin, Freude! dein Gesicht	235	49. * Ach, du, um die die Blumen sich	250
30. Auf eine Quelle, worin *** sich gewöhnlich baden soll	236	50. Der Dichter, verliebt	250
31. * Ich will, ich will den nagenden Beschwerden	237	51. * Mit schönen Steinen ausgeschmückt	251
32. * Die Todeswunde tief in meiner Brust	237	52. Allwills erstes geistliches Lied	252
33. * Süße Schmerzen meiner Seele	237	53. Auf die Musik zu Erwin und Elmire, von Ihrer Durchlaucht der verwitbten Herzogin zu Weimar und Eisenach gesetzt	253
34. Nachtschwärmerei	238	54. * Als jüngst Amalia zu ihrem Prinzen reiste	254
35. Impromptu auf dem Parterre	240	55. An Henriette	256
36. * An ihren Blicken nur zu hängen	241	56. * Verzeih den Kranz, den eines Wilden Hand	256
37. * Wie mach' ich es? wo heb' ich Berge aus	241	57. Epistel eines Einsiedlers an Wieland	256
		58. * So soll ich dich verlassen, liebes Zimmer	260
		59. * Ich suche sie umsonst, die heilige Stätte	261
		60. Pygmalion	262

	Seite		Seite
61. Die Geschichte auf der Mar	262	65. * Willkommen, kleine Bür- gerin	267
62. Aufschrift eines Palastes	264	66. An den Geist	267
63. * Ach soll so viele Treff- lichkeit	265	67. * Wie freundlich trägst du mich auf deinem grünen Rücken	268
64. * Wie, Freundin, fühlen Sie die Wunde	265	68. Über die deutsche Dichtkunst	269

H. L. Wagner.

Einleitung	275	seine Recensenten. Voran ein Prologus und zuletzt ein Epilogus. (Mit den Illustra- tionen der Originalausgabe.)	359
Die Kindermörderin. Ein Trauerspiel	283		
Prometheus, Deukalion und			











